



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
Main Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2006

---

## **Japanische Frauen - ein Leitbild im Wandel : die Zeitschrift Shufu no tomo 1917-1935**

Gross, Christine

**Abstract:** Eine auch in Japan weit verbreitete Vorstellung einer „richtigen“ Frau ist die der Hausfrau und Mutter in der Familie. Dieses Ideal gilt zwar häufig als jahrhundertealte Tradition, hat sich aber (wie die Lebensweise als Hausfrau) im Wesentlichen im Zuge der Modernisierung nach der Meiji-Restauration von 1868 herausgebildet. Die Frage, wie es sich verbreitete und in praktisch allen Bevölkerungsschichten Einfluss gewann, bildet den Hintergrund für die vorliegende Studie zu Shufu no tomo („Freundin der Hausfrau“), einer der bedeutendsten japanischen Frauenzeitschriften der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Im Zentrum der Untersuchung stehen die in dieser Publikation zu findenden normativen Vorstellungen idealer Weiblichkeit und ihr Wandel in der Zwischenkriegszeit. Den Anfang machen zwei einführende Kapitel zur Situation der Frauen und zur Entwicklung der Frauenzeitschriften in Japan von der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts bis Mitte der Dreissigerjahre. Den Hauptteil bilden die Abschnitte 3 und 4 zu Shufu no tomo: In Kapitel 3 wird die Zeitschrift, ihre Entstehung und allgemeine Entwicklung zwischen 1917 und 1935 beschrieben. In Kapitel 4 geht es um die Analyse der Publikation anhand ausgewählter Artikel im Hinblick auf die in ihr vermittelten Frauenleitbilder. Die Studie zeigt, dass das von der Zeitschrift verbreitete Leitbild bezüglich der in dieser Arbeit berücksichtigten zwei Aspekte – des für Frauen als angemessen geltenden Handlungsraums und ihrer Stellung innerhalb der Familie – trotz grosser Kontinuitäten erhebliche Variationen aufwies und sich, in engem Zusammenhang mit dem allgemeinen sozialen Wandel, rasch veränderte. One of the images of a “proper” woman which is also common in Japan is that of the housewife and mother. Although this ideal is often regarded as a centuries old tradition, it has in fact developed (as has the housewife’s way of living) under the influence of modernization since the Meiji Restoration of 1868. The question as to how this ideal spread and gained influence in all levels of society forms the background for this study of Shufu no tomo (“The housewife’s friend”), one of the most eminent Japanese women’s magazines in the first half of the twentieth century. At the centre of this investigation lie the standard representation of ideal femininity in the magazine and the mutation of this ideal between the two World Wars. This work starts with two introductory chapters on the general situation of women and on the development of women’s magazines in Japan from the second half of the nineteenth century until the mid-1930s. The two following chapters deal with Shufu no tomo itself and form the main part of the study. Chapter 3 describes the magazine, its beginning and its general development between 1917 and 1935. Chapter 4 presents an analysis of the publication with regard to the women’s role models (Frauenleitbilder) established in it. This analysis is based on selected articles. The study shows that in spite of a large measure of continuity, the propagated role model exhibits substantial variation regarding two aspects which are covered by this investigation – that of the field of operations which was looked upon as suitable for women and that of their position within the family – and that the role model changed rapidly in close correlation to the general social development of the time.

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-163470>  
Dissertation  
Published Version

Originally published at:

Gross, Christine. Japanische Frauen - ein Leitbild im Wandel : die Zeitschrift Shufu no tomo 1917-1935.  
2006, University of Zurich, Faculty of Arts.

# **JAPANISCHE FRAUEN – EIN LEITBILD IM WANDEL**

DIE ZEITSCHRIFT *SHUFU NO TOMO* 1917–1935

Abhandlung  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät  
der Universität Zürich

vorgelegt von  
Christine Gross

von  
Ebnat-Kappel, Kappel SG

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr.  
Eduard Klopfenstein

Zürich, 2006



## VORWORT

Die Vorarbeiten zur hier vorliegenden, 2003 fertig gestellten Dissertation zur Frauenzeitschrift *Shufu no tomo* begannen vor gut zehn Jahren. In der seither vergangenen Zeit haben sich die Bedingungen für die Erstellung einer solchen Arbeit erheblich verändert. Verändert hat sich einmal das Interesse, das *Shufu no tomo* entgegengebracht wird. Gab es zu Beginn nur vereinzelte Studien über diese Zeitschrift, so hat ihre Zahl in den letzten Jahren stark zugenommen, sodass heute Untersuchungen zu den verschiedensten inhaltlichen Aspekten existieren.

Verändert, das heisst erheblich vereinfacht haben sich zudem – insbesondere dank Internet – die zuvor umständliche Literatur- und Quellensuche.<sup>1</sup> Die Beschaffung eines wesentlichen Teils der Quellen und der japanischsprachigen Sekundärliteratur geschah 1994 während eines sechswöchigen Aufenthalts in Tōkyō. Unter grossem Zeitdruck hatte ich damals die für meine Fragestellung relevant scheinenden Artikel aus *Shufu no tomo* auszuwählen und kopieren zu lassen, mir einen Überblick über die wichtigste Sekundärliteratur zu verschaffen und sie zu sichten: ein Vorhaben, das trotz Vorarbeiten in der Schweiz nur dank der ausserordentlich grosszügigen Unterstützung gelingen konnte, die man mir in den Institutionen, in denen ich arbeitete, zukommen liess. Ganz besonders zu erwähnen ist hier die vom Gründer von *Shufu no tomo*, ISHIKAWA Takeyoshi, gestiftete Bibliothek Ochanomizu Toshokan in Tōkyō, in der alle Jahrgänge von *Shufu no tomo* und ein Teil der von mir benutzten Literatur vorhanden sind. Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, vor allem Frau TANABE Yumi und Herrn SATŌ Yūichi, möchte ich für die sehr freundliche Hilfe, die sie mir 1994 und auch bei späteren Besuchen gaben, ganz herzlich danken. Für

---

<sup>1</sup> Hilfreich sind auch neue Publikationen des Verlags Shufu no Tomosha. So gab dieser die erste Nummer der Zeitschrift als Faksimileausgabe heraus (*Shufu no tomo dai 1 gō fukkōkuban* (1996), Hrsg.: Shufu no Tomosha Shashi Hensan Iinkai (Tōkyō: Shufu no Tomosha)) und veröffentlichte eine CD, mit der sich die bis 1926 in der Zeitschrift erschienenen Artikel etc. recherchieren lassen (*„Shufu no tomo” kensaku shisutemu: Taishōhen: Taishō 6 nen (1917)–Taishō 15 nen (1926)* (1998) (Tōkyō: Ishikawa Bunka Jigyō Zaidan, Seikatsu Bunka Kenkyūjo)), sowie einen Band mit den Faksimiles der Inhaltsverzeichnisse aller Ausgaben der Taishō-Zeit (*Karā fukkoku „Shufu no tomo” Taishōki sōmokuji* (2006), Hrsg.: Ochanomizu Toshokan (Tōkyō: Shufu no Tomosha)).

seine Unterstützung danken möchte ich auch meinem Doktorvater, Herrn Prof.  
Dr. Eduard Klopfenstein.

Zürich, im November 2006

Christine Gross

## BEMERKUNGEN ZU VERFAHRENSFRAGEN

Namen japanischer Personen werden normalerweise in der in Japan üblichen Reihenfolge (Familiennamen vor dem Vornamen) wiedergegeben; aus Publikationen in westlichen Sprachen allerdings werden sie in der Reihenfolge der Vorlage übernommen. Namen, deren Lesung nicht verifiziert werden konnte, sind mit einem Stern (\*) gekennzeichnet.

Zumindest bei der ersten Erwähnung einer Person werden die Lebensdaten hinzugefügt, sofern sie ermittelt werden konnten. Ein Fragezeichen bzw. die Angabe nur des Jahrhunderts bedeutet, dass kein genaues Datum eruierbar war. In der Personenliste im Anhang sind alle Namen auch in japanischer Schrift aufgeführt. Biografische Angaben stammen, wenn nicht anders angegeben, aus gängigen biografischen Nachschlagewerken.<sup>1</sup>

Japanische Begriffe (mit Ausnahme von Ära-Bezeichnungen, Namen von Personen, Orten, Organisationen und Institutionen) werden kursiv geschrieben. In japanischer Schrift sind sie im Zeichenglossar zu finden. Titel von Artikeln aus *Shufu no tomo* sind dort nur erwähnt, wenn sie nicht im Quellenverzeichnis erfasst sind.

Die in *Shufu no tomo* in der Untersuchungszeit verwendete Schreibweise von *kanji* (chinesischen Schriftzeichen) und *kana* (Silbenschriftzeichen) unterscheidet sich zum Teil von der heute gebräuchlichen, die auf den nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführten Schriftreformen beruht. Bei Angaben in japanischer Schrift in der Bibliografie und im Glossar verwende ich grundsätzlich die jetzt gültigen Formen. Transkriptionen geben den modernen Lautwert wieder.

Anstelle von *Shufu no tomo* steht in den bibliografischen Angaben in Fussnoten und im Quellenverzeichnis das Kürzel „SNT“. Bei Abweichungen

---

<sup>1</sup> Verwendet wurden: *Asahi jinbutsu jiten* (1990) (Tōkyō: Asahi Shinbunsha), *Gendai kyōikuka hyōden* (1936), TAMETŌ Gorō (Hrsg.) (Tōkyō: Bunka Shobō), *Jinji kōshin-roku* (1939), 2 Bände, 12. Aufl. (Tōkyō: Jinji Kōshinjo), *Kirisutokyō jinmei jiten* (1986) (Tōkyō: Nihon Kirisutokyōdan Shuppankyoku), *Konsaisu Nihon jinmei jiten* (1996), new rev. ed., 3rd print (Tōkyō: Sanseidō), *Nihon bukkyō jinmei jiten* (1986), SAITŌ Akitoshi, NARUSE Yoshinori (Hrsg.) (Tōkyō: Shin Jinbutsu Ōraisha), *Nihon jōsei jinmei jiten* (1998), Red.: HAGA Noboru [et al.], Volksausg. (Tōkyō: Nihon Toshō Sentā), *Rainichi seiyō jinmei jiten* (1995), Hrsg.: TAKEUCHI Hiroshi, erweit. und verb. Volksausg. (Tōkyō: Nichigai Asoshiētō), *Shinchō Nihon jinmei jiten* (1991) (Tōkyō: Shinchōsha).

zwischen Angaben zu Seitenzahlen, Titel oder Urhebernamen in den Inhaltsverzeichnissen von *Shufu no tomo* und im Artikel selbst werden normalerweise die Daten aus dem Artikel übernommen.

Jahreszahlen hinter einem Zeitschriftentitel geben die Erscheinungszeit der Publikation an.

Einfügungen in Zitaten werden mit eckigen Klammern gekennzeichnet, Auslassungen mit „...“ bzw. „(...)“ (bei Auslassung eines Satzes oder mehrerer Sätze). Die Übersetzung der Zitate stammt, wenn nicht anders angegeben, von mir. Verweise auf Tabellen und Abbildungen beziehen sich auf entsprechende Stellen in dieser Arbeit.

## INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung .....	1
1     Veränderungen im weiblichen Lebenszusammenhang und Alltag.....	20
1.1     Von der Meiji-Restauration bis zum Ersten Weltkrieg: Umbruch und Modernisierung .....	20
1.1.1     Zur politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung Japans.....	20
1.1.2     Veränderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: die Entstehung der modernen Hausfrau .....	23
1.1.2.1     Zur Arbeitsteilung in der Tokugawa-Zeit .....	23
1.1.2.2     Bäuerinnen, Industriearbeiterinnen, Dienstmädchen ... ..	25
1.1.2.3     ... und mittelständische Hausfrauen .....	28
1.1.3     Die ideale Frau: die gute Ehefrau und weise Mutter .....	38
1.1.3.1     Frauenleitbilder in der Tokugawa-Zeit .....	38
1.1.3.2     Von der „erziehenden Mutter“ ... ..	41
1.1.3.3     ... zur „guten Ehefrau und weisen Mutter“ .....	43
1.1.3.4     Das Leitbild der <i>ryōsai kenbo</i> .....	50
1.2     Vom Ersten Weltkrieg bis Ende der Zwanzigerjahre: Aufbruch und Umgestaltung.....	59
1.2.1     Zur politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung .....	59
1.2.2     Veränderung des Lebensstils .....	61
1.2.2.1     Westliche Einflüsse.....	61
1.2.2.2     Die Bewegung zur Verbesserung des Alltagslebens .....	64
1.2.2.3     Veränderungen im Alltagsleben .....	70
1.2.3     Zur Situation der Frauen .....	76
1.2.3.1     Ausweitung und Verbesserung der Mädchenbildung .....	77
1.2.3.2     Höhere Bildung und Berufsbildung .....	79
1.2.3.3 <i>Shokugyō fujin</i> (berufstätige Frauen) .....	81
1.2.4     Veränderte Frauenleitbilder .....	84
1.2.4.1     Frauenbewegung und Diskussionen über die Stellung der Frauen.....	84
1.2.4.2     Veränderungen im Leitbild der guten Ehefrau und weisen Mutter.....	94

1.3	Erste Hälfte der Dreissigerjahre: Krise und Stabilisierung.....	99
1.3.1	Zur politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung .....	99
1.3.2	Zur Situation der Frauen .....	103
1.3.3	Veränderungen im Leitbild der <i>ryōsai kenbo</i> .....	107
2	Zur Geschichte der japanischen Frauenzeitschriften .....	110
2.1	Anfänge: erste Frauenzeitschriften .....	111
2.2	Entwicklungen ab der Jahrhundertwende .....	116
2.2.1	Kommerzielle Frauenzeitschriften ... ..	116
2.2.2	... und vielfältige andere Publikationen für Frauen.....	119
2.2.3	„Bildungs-“ und „praxisorientierte“ Frauenzeitschriften .....	122
2.2.4	Konkurrenz und umworbene Leserinnen.....	126
2.3	Frauenzeitschriften während der Kriegszeit .....	132
3	Die Zeitschrift <i>Shufu no tomo</i> .....	135
3.1	Zur Entstehung und Entwicklung von <i>Shufu no tomo</i> .....	135
3.1.1	ISHIKAWA Takeyoshi.....	136
3.1.2	Zielpublikum und Leserinnen .....	142
3.1.3	Finanzierung .....	147
3.1.4	Umfang und Beilagen ( <i>furoku</i> ) .....	149
3.1.5	Entwicklung des Verlags .....	150
3.2	Beschreibung der Zeitschrift.....	154
3.2.1	Titelbilder und Illustrationen .....	154
3.2.2	Inhalt und Kommunikation mit den Leserinnen .....	158
3.2.2.1	Übersicht über den Inhalt.....	158
3.2.2.2	Haushalt und Praktisches .....	162
3.2.2.3	„Eine Zeitschrift als Freundin“ .....	174
3.2.2.4	Unterhaltung: Romane, <i>manga</i> usw.....	182
3.2.3	Autorinnen und Autoren .....	184
4	Frauenleitbilder in <i>Shufu no tomo</i> , 1917–1935.....	189
4.1	Anfangszeit: die moderne Hausfrau.....	189
4.1.1	<i>Shufu no tomo</i> in der Anfangszeit.....	189
4.1.2	Die ideale Hausfrau .....	191
4.1.2.1	Westliche Vorbilder .....	191

4.1.2.2	Kritik an Hausfrauen und Lebensweise in Japan .....	197
4.1.2.3	Reformen im Interesse des Staates .....	202
4.1.3	Ausbildung .....	204
4.1.4	Erwerbstätigkeit .....	210
4.1.5	Stellung der Frauen in Ehe und Familie .....	218
4.1.6	Zwischenfazit 1 .....	227
4.2	Zwanzigerjahre: Hausfrau – berufstätige Frau .....	232
4.2.1	<i>Shufu no tomo</i> in den Zwanzigerjahren .....	232
4.2.1.1	Eine Gesellschaft im Wandel .....	232
4.2.1.2	Die Notwendigkeit von Reformen .....	234
4.2.2	Aufgabenbereich und Handlungsraum .....	239
4.2.2.1	Bildung .....	240
4.2.2.2	Berufstätigkeit und Familienarbeit .....	248
4.2.3	Stellung der Frauen .....	262
4.2.3.1	Frauenwahlrecht .....	262
4.2.3.2	Stellung der Frauen innerhalb der Familie .....	267
4.2.4	Zwischenfazit 2 .....	271
4.3	Erste Hälfte der Dreissigerjahre: die perfekte Ehefrau .....	281
4.3.1	<i>Shufu no tomo</i> in den Dreissigerjahren .....	281
4.3.1.1	Politisches Geschehen und Nationalismus .....	281
4.3.1.2	Kaiserhaus, Regierung, Militär .....	287
4.3.2	Aufgaben und Handlungsraum .....	291
4.3.2.1	Die Berufung der Frauen .....	291
4.3.2.2	Ausbildung .....	293
4.3.2.3	Heirat .....	300
4.3.2.4	Erwerbstätigkeit .....	306
4.3.2.5	Die perfekte Hausfrau .....	307
4.3.3	Stellung der Frauen innerhalb der Familie .....	308
4.3.4	Zwischenfazit 3 .....	313
5	Schlusswort .....	317
	Abbildungen .....	328

Personenliste .....	351
Zeichenglossar .....	358
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis .....	369
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	372
1        Quellen .....	372
2        Darstellungen .....	392

Lebenslauf

# EINLEITUNG

Die grundlegende „Einsicht der ... *Gender Studies*, dass Weiblichkeit und Männlichkeit nicht aus biologischen Konstanten abgeleitet werden können, sondern dass es sich bei der Kategorie Genus/*gender* um eine historisch-zeitgebundene, soziokulturelle Konstruktion von sexueller Identität handelt ...“<sup>1</sup>, ist Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Im Zentrum steht die Frage nach normativen Vorstellungen, die, so die Annahme, im Prozess der Ausbildung von Geschlechteridentitäten eine Rolle spielen, die Frage nach kulturellen Leitbildern von Weiblichkeit und ihrem Wandel in Japan in der Zwischenkriegszeit.

Ein im heutigen Japan – und nicht nur dort – weit verbreitetes Bild einer „richtigen“ Frau ist das der Hausfrau und Mutter in der Familie. Zwar ist ein erheblicher Prozentsatz der Japanerinnen erwerbstätig, und die Konzeption einer strikten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, bei der das Haus den weiblichen, Gesellschaft, Betrieb und Politik den männlichen Handlungsraum darstellen, wird nicht von allen befürwortet; doch ist die Sicht, dass Hausarbeit und Kindererziehung Aufgabe der Frauen und ihre erste Pflicht seien, noch immer wirksam, und sowohl diese Normvorstellung wie auch die Lebensweise als Hausfrau gelten oft unhinterfragt als jahrhundertealte Tradition oder als naturgegeben. Historisch betrachtet sind beide relativ neu, d. h. sie haben sich im Wesentlichen in den letzten gut hundert Jahren herausgebildet. Im Zuge der Modernisierung, der Industrialisierung und Urbanisierung nach der Meiji-Restauration von 1868<sup>2</sup> entstand um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert eine Schicht von Hausfrauen (*shufu*) im heutigen Sinne, die sich vorwiegend dem Haushalt und der Kindererziehung widmeten. Gleichzeitig begann sich ein neues Ideal, das der „guten Ehefrau und weisen Mutter“ (*ryōsai kenbo*), zu verbreiten, das im Gegensatz zu früheren Leitbildern die reproduktiven Aufga-

---

<sup>1</sup> Hadumod BUSSMANN, Renate HOF (1995), „Vorwort,“ in: *Genus: zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, Hadumod BUSSMANN, Renate HOF (Hg.), Kröners Taschenausgabe, Band 492 (Stuttgart: Kröner), S. VII.

<sup>2</sup> In der so genannten Meiji-Restauration trat der *shōgun* die Macht an den Kaiser (*tennō*) ab, der nach mehreren hundert Jahren politischen Schattendaseins wieder als Staatsoberhaupt eingesetzt wurde.

ben innerhalb der Familie ins Zentrum stellte. Dieses Ideal, in den 1890er-Jahren als Erziehungsziel der staatlichen Mittelschulen für Mädchen entstanden, entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zum quasi offiziellen Frauenleitbild und blieb es bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Danach verschwand der Begriff aus dem offiziellen Diskurs. Die Lebensform der Hausfrau allerdings verbreitete sich bis in die 1960er-Jahre auf so grosse Teile der weiblichen Bevölkerung, dass von deren „Hausfrauisierung“ („housewife-ization“) gesprochen wird.<sup>3</sup> Und dass die Normvorstellung der Hausfrau und Mutter, wie verschiedentlich festgestellt wird, noch immer tief verwurzelt ist,<sup>4</sup> zeigt sich unter anderem darin, dass Frauen, selbst wenn sie berufstätig sind, meist weiterhin als verantwortlich für die Erledigung der häuslichen Angelegenheiten angesehen werden.

Die Festlegung der Frauen in erster Linie auf Heim und Kinder wird, wie vieles, was nach der Meiji-Restauration entstanden ist, häufig als alte Tradition, als seit langem unverändert Überliefertes aufgefasst.<sup>5</sup> Dass es sich dabei um ein modernes, in einer bestimmten historischen Situation gewachsenes bzw. geschaffenes Phänomen handelt, gerät aus dem Blickfeld. Der „Erfindung von Traditionen“<sup>6</sup>, dem, wie Stephen VLASTOS schreibt, „puzzle posed by modern traditions ... the disjuncture between the rhetorical posture of invariance – the strong claim at the heart of every tradition to represent ‘time-

---

<sup>3</sup> Siehe UENO Chizuko (1988), „The Japanese Women’s Movement: the Counter-Values to Industrialism“, in: *The Japanese Trajectory: Modernization and Beyond*, ed. by Gavan MCCORMACK and Yoshio SUGIMOTO (Cambridge: Cambridge University Press), S. 173.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. KOYAMA Shizuko (1993), *Ryōsai kenbo to iu kihan*, 3. Druck (Tōkyō: Keisō Shobō), S. i–ii.

<sup>5</sup> Zur Wahrnehmung der in der Meiji-Zeit entstandenen Sitten und Gebräuche etc. als traditionelle vgl. UENO Chizuko (1987b), „The Position of Japanese Women Reconsidered“, with comment by D. P. MARTINEZ, in: *Current Anthropology*, 28, no. 4, Supplement: *An Anthropological Profile of Japan*, S. S76, auch UENO Chizuko (1987a), „Genesis of the Urban Housewife“, in: *Japan Quarterly*, 34, no. 2, S. 137.

<sup>6</sup> Das Konzept stammt ursprünglich von Eric HOBSEBAWM und Kollegen (vgl. Eric HOBSEBAWM, Terence RANGER (eds.) (1983), *The Invention of Tradition*, Past and Present Publications (Cambridge: Cambridge University Press)).

honored' beliefs and practices – and their actual historicity"<sup>7</sup>, wird in letzter Zeit auch in Zusammenhang mit Japan Aufmerksamkeit zuteil,<sup>8</sup> und die Auseinandersetzung mit diesem Problem zeigt, um nochmals VLASTOS zu zitieren, dass Tradition eben nicht die Summe wirklicher vergangener Praktiken ist, die in die Gegenwart überdauert haben, "rather, tradition is as a modern trope, a prescriptive representation of socially desirable (or sometimes undesirable) institutions and ideas thought to have been handed down from generation to generation"<sup>9</sup>. Die Frage, wie es dazu kam, dass die gesellschaftliche Norm der Frau als Hausfrau und Mutter, eine dieser „Traditionen“, sich verbreitete und in praktisch allen Bevölkerungsschichten Einfluss gewann, bildet den Hintergrund für die vorliegende Untersuchung zu Frauenleitbildern.

## ZU DEN BEGRIFFEN „LEITBILD“ UND „FRAUENLEITBILD“

Als zentrale Kategorie für die Analyse verwende ich den Begriff „Leitbild“. Unter „Leitbildern“ werden „Komplexe normativer Vorstellungen über die erstrebenswerte Gestaltung der Gesellschaft oder eines ihrer Teilbereiche“<sup>10</sup> verstanden, Komplexe normativer Vorstellungen darüber, „wie ‚man‘ leben, welche Ziele ‚man‘ anstreben soll“<sup>11</sup>. Solche intersubjektiven Deutungsmuster, die für Gesamtgesellschaften oder spezifische Gruppen verfügbar sein können, reduzieren – für die Individuen – die Komplexität der vorgefundenen Welt,

---

<sup>7</sup> Stephen VLASTOS (1998), „Tradition: Past/Present Culture and Modern Japanese History,“ in: *Mirror of Modernity: Invented Traditions of Modern Japan*, ed. by Stephen VLASTOS, Twentieth-Century Japan, 9 (Berkeley: University of California Press), S. 7.

<sup>8</sup> Vgl. die Beitragssammlung *Mirror of Modernity* (Stephen VLASTOS (ed.) (1998), *Mirror of Modernity: Invented Traditions of Modern Japan*, Twentieth-Century Japan, 9 (Berkeley: University of California Press)).

<sup>9</sup> VLASTOS (1998), S. 3.

<sup>10</sup> *Lexikon zur Soziologie* (1994), hrsg. von Werner FUCHS-HEINRITZ [et al.], 3., völlig neu bearb. und erweit. Aufl. (Opladen: Westdeutscher Verlag), S. 399.

<sup>11</sup> Ebd.

wirken handlungsanleitend und -koordinierend, dienen der Selbstidentifikation und ermöglichen so Orientierung und Kommunikation.<sup>12</sup>

Von der allgemeinen Definition ausgehend haben Simone CHIQUET und Doris HUBER den Begriff „Frauenleitbild“ umschrieben als „eine für die Gesellschaft oder Teile der Gesellschaft massgebende Vorstellung darüber, wie Frauen sein sollen, wie sie leben sollen, welche Ziele sie anstreben sollen, welchen Anforderungen sie genügen sollen“<sup>13</sup>. „Diese Vorstellung“, schreiben sie, „leitet Frauen (oder soll sie leiten) in ihrer Orientierung, in ihrem Handeln und Entscheiden. Frauenleitbilder haben einen konkreten Gegenwartsbezug, d. h. sie werden in einem bestimmten historisch-sozialen Kontext entworfen, stehen also in Zusammenhang mit den jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen.“<sup>14</sup> Innerhalb einer Gesellschaft gibt es normalerweise ein Nebeneinander unterschiedlicher Frauenleitbilder, die sich an bestimmte Gruppen von Frauen richten und/oder von verschiedenen sozialen Gruppen entwickelt werden. Leitbilder unterliegen einem Wandel und einstmals dominante können in Phasen gesellschaftlichen Umbruchs ihre handlungsanleitende Kraft verlieren und durch neue abgelöst werden.

Diese sehr allgemeine Kategorie „Frauenleitbild“ lässt sich meiner Ansicht nach auch für die Analyse japanischer Quellen übernehmen. In japanischen Arbeiten werden Ausdrücke verwendet, die dem mit diesem Begriff erfassten Komplex von Vorstellungen mehr oder weniger nahe kommen. Das gilt vornehmlich für den Terminus *fujinzō* bzw. *joseizō* (Frauenbild), wie ihn zum Beispiel KIMURA Ryōko in einer Studie zu japanischen Frauenzeitschriften benutzt. Sie wolle klären, schreibt sie, „welche Frauenbilder (*joseizō*) ... in repräsentativen populären Frauenzeitschriften gezeichnet, welche Werthaltun-

---

<sup>12</sup> Siehe Kurt IMHOF, Gaetano ROMANO (1991), „Bilder und Leitbilder im sozialen Wandel: Ein- und Überblicke,“ in: *Bilder und Leitbilder im sozialen Wandel*, Schweizerisches Sozialarchiv (Hg.) (Zürich: Chronos), S. 19–20.

<sup>13</sup> Simone CHIQUET, Doris HUBER (1988), „Frauenleitbilder in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg, 1942–1965,“ in: *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit (2): Beiträge der 4. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Arbeitsgruppe Frauengeschichte Basel (Hg.) (Zürich: Chronos), S. 264.

<sup>14</sup> Ebd.

gen bezüglich der Lebensweise von Frauen den Lesern weitergegeben“<sup>15</sup> worden seien.

Das Konzept des Leitbilds wird nicht nur als rein beschreibende Kategorie gebraucht, sondern auch in Zusammenhang mit Theorien zur Erklärung sozialen Wandels. Ein solcher Ansatz soll hier kurz anhand von Arbeiten von Kurt IMHOF und Gaetano ROMANO, die sozioökonomische Entwicklungsprozesse und Deutungskonfigurationen (Leitbilder) miteinander verknüpfen, skizziert werden.<sup>16</sup> Sozialer Wandel in Industriegesellschaften wird darin als diskontinuierlicher Prozess aufgefasst, in dem sich Phasen relativer gesellschaftlicher Stabilität und solche relativer Instabilität abwechseln. Zu Perioden der Stabilität gehören verlässliche, dominierende Leitbilder, die für die Legitimation der Herrschaft und für die Integration der Gesellschaft sorgen. Krisenperioden sind dadurch gekennzeichnet, dass bestehende Gesellschaftsmodelle zerfallen. Sie sind aber gleichzeitig „offene Phasen sozialen Wandels, in denen die Richtung gesellschaftlicher Entwicklung selbst zur Debatte steht“<sup>17</sup>, Phasen, in denen bisher gesellschaftlich geteilte Deutungskonfigurationen, dominierende Leitbilder, ihre handlungsanleitende Kraft verlieren, alternative, bis anhin marginalisierte sich stärker verbreiten und miteinander konkurrieren und ein neuer gesellschaftlicher Konsens gefunden werden muss. „Nach mühevollen, konfliktiven Restabilisierungsprozessen wird der Anfang vom Ende der Krisenphase markiert durch die Diffusion eines neuen gesellschaftlichen Selbstverständnisses in Form konsensfähiger Leitbilder ...“<sup>18</sup>

Die Restabilisierung der Gesellschaft schafft die Grundlagen für eine beschleunigte Entwicklung, wirtschaftlichen Aufschwung. Sie bildet damit aber auch den Keim für neuerliche Destabilisierung: Durch solche Modernisierungsprozesse wird die Situation, in der die Menschen leben, mehr oder weni-

---

<sup>15</sup> KIMURA Ryōko (1989a), „Fujin zasshi ni miru atarashii joseizō no tōjō to sono hen'yō: Taishō demokurashī kara haisen made,“ in: *Kyōikugaku kenkyū*, 56, Nr. 4, S. 11.

<sup>16</sup> Siehe Kurt IMHOF (1993), „Vermessene Öffentlichkeit – vermessene Forschung?: Vorstellung eines Projektes,“ in: *Zwischen Konflikt und Konkordanz: Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit*, Kurt IMHOF [et al.] (Hrsg.), Krise und sozialer Wandel, Band 1 (Zürich: Seismo Verlag), v. a. S. 11–41, IMHOF/ROMANO (1991), v. a. S. 19–24.

<sup>17</sup> IMHOF (1993), S. 20.

<sup>18</sup> Ebd.

ger rasch verändert, so dass sie sich mit der Zeit nicht mehr ohne weiteres in die Leitbilder einfügt, die damit an Wert verlieren.

Rascher wirtschaftlicher Aufschwung, mithin Modernisierungsprozesse von hoher Intensität und nicht-intendierten Folgen, setzen die Gesellschaftsmitglieder über kurz oder lang einer starken, lebensweltverändernden Dynamik aus und produzieren anomieträchtige soziale Lagen. In solchen sozialen Lagen sehen sich die Akteure in einer Welt, die es ihnen verweigert so zu sein, wie sie einst glaubten werden zu müssen.<sup>28</sup> Eine schwieriger zu verstehende Welt, die dazu die einst verheissenen Erwartungen nicht erfüllt, erhöht wieder die Chancen der Diffusion alternativer Weltinterpretationen, die durch ihren Wettbewerb die Komplexität des sozialen Wandels steigern und eine Orientierungskrise bewirken können, die einen ökonomischen Einbruch über die Reduktion der ‚Zukunftssicherheit‘ *nach sich* zieht. Die Komplexitätsreduktion, die das Subjekt und die Gesellschaft im Status der Orientiertheit über die Dinge, ihre Priorität und die Entwicklungsrichtung des gemeinsamen Lebens erreicht, schafft über die Zeit regelmässig neue Komplexitäten, die die alten Gewissheiten wieder entwerten.<sup>19</sup>

Von grosser Bedeutung in diesem Prozess sind die Massenmedien.<sup>20</sup> Sie reflektieren und verbreiten Leitbilder, wobei sie einerseits an vorhandene anknüpfen (sich als Produkte, die sich verkaufen lassen müssen, an Erwartungen und Bedürfnissen ihrer Konsument/-innen ausrichten und gesellschaftlich wirksame Leitbilder aufgreifen<sup>21</sup>), aber auch Anteil an der Entwicklung neuer haben, also, wie KIMURA es formuliert, nicht nur einen bestehenden gesellschaftlichen Konsens widerspiegeln, sondern auch zu seiner Bildung beitragen<sup>22</sup>. Massenmedien sind somit auch Quellen für die Untersuchung solcher Deutungsmuster. In Bezug auf Frauenleitbilder ist anzunehmen, dass Frauenzeitschriften für ihre Ausbildung und Verbreitung eine wichtige Rolle spielen.<sup>23</sup>

---

<sup>19</sup> IMHOF (1993), S. 19.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., v. a. S. 33–35.

<sup>21</sup> Vgl. Jutta RÖSER (1992), *Frauenzeitschriften und weiblicher Lebenszusammenhang: Themen, Konzepte und Leitbilder im sozialen Wandel*, Diss. Universität Münster (Opladen: Westdeutscher Verlag), v. a. S. 16–19.

<sup>22</sup> Siehe KIMURA Ryōko (1992), „Fujin zasshi no jōhō kūkan to josei taishū dokushasō no seiritsu: kindai Nihon ni okeru shufu yakuwari no keisei to no kanren de,“ in: *Shisō*, Nr. 812, S. 232.

<sup>23</sup> KIMURA z. B. vermutet, dass solche Veröffentlichungen für die Ausbildung von Werthaltungen bei ihren Leserinnen sehr bedeutsam sind (siehe KIMURA (1989a), S. 11).

Anhand einer derartigen Publikation, der Zeitschrift *Shufu no tomo* („Freundin der Hausfrau“<sup>24</sup>), werden in der vorliegenden Arbeit kulturelle Leitbilder von Weiblichkeit analysiert.

## QUELLEN, FRAGESTELLUNG UND VORGEHEN

Den zeitlichen Rahmen für die Untersuchung bildet die Zwischenkriegszeit, genauer die Spanne von 1917 bis 1935. Als Periode wechsellvoller Entwicklungen auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet, in der sich auch der Lebenszusammenhang und die Lebensweise vieler Frauen erheblich veränderten, scheinen diese rund zwei Dekaden von der Endphase des Ersten Weltkrieges bis kurz vor Ausbruch des offenen Krieges zwischen Japan und China für die Beschäftigung mit Leitbildern und deren Wandel interessant. Als Startjahr wurde 1917 gewählt, weil damals die als Quelle benutzte Zeitschrift zum ersten Mal erschien, das Ende Mitte der Dreissigerjahre angesetzt, da in der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts mit dem Krieg gegen China ab 1937 sowohl die Lebensbedingungen der Bevölkerung als auch (unter anderem aufgrund erheblicher staatlicher Eingriffe in die Massenmedien) die Verhältnisse im Verlagswesen so grossen Änderungen unterworfen waren, dass die Periode bis 1945 gesondert zu betrachten wäre.

In den Zwanziger- und Dreissigerjahren gab es in Japan Dutzende von Frauenzeitschriften, die unterschiedliche Frauen ansprachen und unterschiedliche Wertvorstellungen und Leitbilder vermittelten. Der Entscheid für *Shufu no tomo* als Quelle erfolgte aufgrund der Überlegung, dass es sich um eine Publikation mit hoher Auflage und damit weiter Verbreitung handeln sollte, um eine Zeitschrift, die auf „durchschnittliche“ Frauen ausgerichtet war und somit wohl

---

Barbara Hamill SATO spricht von den japanischen Frauenzeitschriften der Zwanzigerjahre als „a propelling force in the construction of new female identities“ (Barbara Hamill SATO (2000), „An Alternate Informant: Middle-Class Women and Mass Magazines in 1920s Japan,“ in: *Being Modern in Japan: Culture and Society from the 1910s to the 1930s*, eds. Elise K. TIPTON and John CLARK (Honolulu: University of Hawai'i Press), S. 137).

<sup>24</sup> Das japanische Wort *tomo* (Freund) ist geschlechtsneutral, doch scheint die Übersetzung als „Freundin“ im Falle von Frauenzeitschriften gerechtfertigt.

ein gesellschaftlich relevantes Leitbild vertrat und die ausserdem über einen langen Zeitraum herauskam, Kriterien, die diese Publikation erfüllt.

Die 1917 gegründete und bis heute einmal monatlich erscheinende *Shufu no tomo* wandte sich von Beginn weg an die damals wachsende Schicht von Hausfrauen, d. h. an Frauen, die zumeist mit mittelständischen Angestellten verheiratet waren und sich – im Gegensatz zur grossen Mehrheit der Japanerinnen in vormoderner wie auch noch der damaligen Zeit – fast ausschliesslich reproduktiven Tätigkeiten innerhalb der Familie widmeten. Ziel ihres Gründers ISHIKAWA Takeyoshi (1887–1961) war eine auf die Bedürfnisse dieser Gruppe zugeschnittene Publikation, die in leicht verständlicher Form praktische Kenntnisse für die Führung des Haushalts und die Kinderpflege vermitteln sollte. *Shufu no tomo* gehört zu den Zeitschriften, die in der Sekundärliteratur damit charakterisiert werden, dass sie dem damals dominanten Ideal der *ryōsai kenbo* verpflichtet gewesen seien.<sup>25</sup>

Die Publikation, die sich ihrer Zielsetzung entsprechend inhaltlich auf Fragen des Alltagslebens in der Familie konzentrierte, war sehr erfolgreich. Innerhalb weniger Jahre entwickelte sie sich zur beliebtesten der damaligen Frauenzeitschriften und wurde zu einem Vorbild für ähnliche Veröffentlichungen. Als populäre Massenzeitschrift, die zudem hinsichtlich des redaktionellen Konzepts eine grosse Kontinuität aufwies, stellt sie eine geeignete Quelle für meine Arbeit dar.

Die Perspektive bei der Untersuchung von *Shufu no tomo* ist auf die darin enthaltenen Frauenleitbilder und deren Veränderung gerichtet. Gefragt wird in erster Linie, welches Frauenleitbild oder welche Frauenleitbilder, d. h. welche normativen Vorstellungen darüber, wie Frauen sein, wie sie leben sollen, diese Zeitschrift in der Zwischenkriegszeit ihren Leserinnen präsentierte und ob, wann und wie sich diese Sicht von der „richtigen“ Frau, ihren Aufgaben, Eigenschaften, Lebenszielen veränderte. Dabei steht weniger die Argumentation einzelner Autor/-innen im Zentrum denn das Gesamtbild, das sich bietet.

---

<sup>25</sup> Siehe z. B. „Shufu no tomo“ (1983), in: *Kodansha Encyclopedia of Japan*, VII (Tokyo: Kodansha), S. 181, KIYOTA Yoshiaki (1983), „Genkei to shite no fujinshi,“ in: *Gengo seikatsu*, Nr. 383, S. 38–39, SHIDA Aiko, YUDA Tsuneko (1987), „Shufu no tomo,“ in: *Fujin zasshi kara mita 1930 nendai*, Watakushitachi no Rekishi o Tsuzuru Kai (Hrsg., Verf.) (Tōkyō: Dōjidaisha), S. 106.

Den Rahmen für die Fragestellung bildet das offizielle Leitbild der *ryōsai kenbo*, das Ideal, das *Shufu no tomo* in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vertreten haben soll. Angesichts der Tatsache, dass seine Interpretation umstritten ist<sup>26</sup> und es im Verlaufe der hier interessierenden Jahrzehnte zweifellos Veränderungen durchmachte, scheint es nötig, den Blickwinkel möglichst offen zu halten. Ich umschreibe es als Ausgangspunkt für meine Untersuchung deshalb sehr allgemein als Norm, welche die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die sich im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung verbreitet hatte, befürwortete, den Geschlechtern je spezifische, als komplementär betrachtete Rollen und Handlungsräume zuteilte und dabei die Aufgaben der Frauen hauptsächlich in ihrer Tätigkeit als Ehegattinnen und Mütter im häuslichen Bereich sah. Bei der Analyse der Leitbilder in *Shufu no tomo* liegt das Schwergewicht auf den Fragen, welcher Raum/Handlungsraum den Frauen in den Jahren bis 1935 zugewiesen und wie die Beziehung zwischen den Geschlechtern in der Ehe, wie die Stellung der Frau innerhalb der Familie gesehen wurde.<sup>27</sup> Dabei geht es um die Erfassung von Veränderungen in inhaltlicher Hinsicht wie auch in Bezug auf Geschlossenheit und Stabilität der Leitbilder.

Methodisch sind unterschiedliche Zugänge möglich. KIMURA untersuchte die in den Zeitschriften *Shufu no tomo* und *Fujin kōron* („Öffentliche Meinung der Frauen“) von 1916 bis 1945 zu findenden Frauenbilder u. Ä. mit der quantifizierenden Methode der Inhaltsanalyse.<sup>28</sup> Hier sollen die Quellen in erster Linie mit der historisch-kritischen Methode angegangen werden.

Während des Untersuchungszeitraums von 1917 bis 1935 erschienen 227 Hefte von *Shufu no tomo* mit einem Umfang zwischen 120 und weit über 600 Seiten (plus zahlreiche Beilagen<sup>29</sup>). Frauenleitbilder lassen sich aus dem gesamten Inhalt einer Publikation erschliessen, aus Bildern und Text, Essays, praktischen Anleitungen, Werbung, Romanen. Ein Problem stellt die Selektion

---

<sup>26</sup> Siehe dazu Kap. 1.1.3.4.

<sup>27</sup> Angeschnitten werden auch die Fragen, welche Rollen – insbesondere innerhalb der Familie (Gattin, Mutter, Hausfrau, Schwiegertochter etc.) – eine Frau zu übernehmen hatte und auf welchen von ihnen das Schwergewicht lag.

<sup>28</sup> Vgl. KIMURA (1989a).

<sup>29</sup> Die Supplemente werden für die Untersuchung nicht berücksichtigt. Diese beruht auf den regulären Heften.

einer nicht zu grossen und doch aussagekräftigen Datenbasis aus einer solchen Materialfülle dar. In bestehenden Arbeiten sowohl zu westlichen wie zu japanischen Zeitschriften wurden unterschiedliche Verfahren verwendet. Jutta RÖSER zum Beispiel wählte für ihre Untersuchung zu Themenstruktur und Frauenleitbild in der deutschen *Brigitte* zwischen 1970 und 1989 exemplarisch vier Jahrgänge, aus denen sie die Beiträge berücksichtigte, die Aspekte des weiblichen Lebenszusammenhangs betreffen (Bildung und Beruf, private Lebenssituation, Politik und Gesellschaft).<sup>30</sup> KIMURA bezog für zwei Studien zu *Shufu no tomo* jeweils alle in den ungeraden bzw. geraden Jahrgängen bis 1945 zum jeweiligen Themenbereich erschienenen Artikel ein.<sup>31</sup>

Die Grundlage für die hier vorliegende Dissertation bildet meine 1997 fertig gestellte Lizentiatsarbeit, zu der die ersten Vorbereitungen 1994 begannen. Ich entschied mich damals für eine Auswahl auf zwei Ebenen: für die Untersuchung dreier ganzer Jahrgänge und für eine Auslese der zu analysierenden Artikel nach formalen und inhaltlichen Kriterien. Ein solches Vorgehen schien der Fragestellung angemessen und im Rahmen einer Lizentiatsarbeit und eines kurzen Japanaufenthalts praktisch durchführbar. Für die Festlegung der Jahrgänge, die aus zeitlichen Gründen vor der Sichtung des nur in Japan zur Verfügung stehenden Quellenmaterials und in Unkenntnis der vorhandenen japanischen Studien zu *Shufu no tomo* zu erfolgen hatte, orientierte ich mich an der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und wählte mit 1917 (dem ersten Jahrgang der Zeitschrift), 1925 und 1935 drei Jahre, die bezüglich der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lage in unterschiedliche Zeitabschnitte fallen, innerhalb dieser Abschnitte aber keine Extreme darstellen. Diese Wahl erwies sich als sinnvoll. Die drei Momentaufnahmen zeigten meiner Meinung nach die wesentlichen Elemente der Veränderungen während der rund zwei Jahrzehnte. Die Quellenbasis für die jetzige Arbeit wurde insofern ergänzt, als neben den zunächst berücksichtigten drei Jahrgängen, die weiterhin die Grundlage bilden, auch die übrigen stärker einbezogen wurden.

---

<sup>30</sup> Siehe RÖSER (1992), S. 93–104, 107. Zusätzlich zu dieser diachronen Studie führte sie eine synchrone für ein Jahr durch, in die sie drei weitere Frauenzeitschriften einschloss.

<sup>31</sup> Siehe KIMURA Ryōko (1989b), „Josei ni totte no ‚risshin shusse shugi‘ ni kansuru ikkōsatsu: taishū fujin zasshi ‚Shufu no tomo‘ (1917–1940) ni miru,“ in: *Ōsaka Daigaku kyōiku shakaigaku kyōiku keikakuron kenkyū shūroku*, Nr. 7, S. 69, und KIMURA (1989a), S. 13 und 14.

Die Selektion der Artikel erfolgte nach Form, Funktion und Thema. Nicht berücksichtigt werden Werbung und Unterhaltung (Romane, *manga* etc.), nur marginal der Bildteil und Beiträge von Leserinnen. Die Analyse beruht hauptsächlich auf signierten Aufsätzen, Aufzeichnungen von Gesprächsrunden u. Ä., deren Funktion in der Meinungsbildung, in Beratung und Information gesehen werden kann. Eine Erweiterung gegenüber der ursprünglichen Auswahl wurde vorgenommen, indem zusätzlich praktische Anleitungen, die in *Shufu no tomo* stets einen breiten Raum einnahmen, herangezogen werden.

Eine nächste Ebene der Selektion stellen die in den Artikeln behandelten Themen dar. Untersucht werden vor allem Beiträge, die auf die für den Lebenszusammenhang von Frauen wichtigen Bereiche Familie (Heirat, Ehe, Beziehung zwischen den Geschlechtern und Generationen, Hauswirtschaft, Mutterschaft usw.), Ausbildung, Erwerbsarbeit sowie politische und gesellschaftliche Betätigung von Frauen eingehen.

In der historischen Forschung finden sich unterschiedliche Periodisierungen für die hier relevanten Jahrzehnte. Als gesonderte Abschnitte werden häufig die Jahre vom Ende des Japanisch-russischen Krieges 1905 bis zum Ersten Weltkrieg bzw. bis zu den Reisunruhen 1918, dann die darauf folgenden Zwanzigerjahre, oft umschrieben als Ära der „Taishō-Demokratie“ (*Taishō demokurashī*), und die Periode zwischen dem im Allgemeinen als Wendepunkt gesehenen Mandschurei-Zwischenfall im September 1931 und dem Beginn des Krieges gegen China 1937 (oder der Kapitulation Japans im August 1945<sup>32</sup>) verstanden. Ich lehne mich an diese Einteilung an und unterscheide drei Phasen, von denen die erste den Zeitraum bis zum Ersten Weltkrieg umfasst, die zweite die Zwanzigerjahre bis 1930/31, die dritte die erste Hälfte der Dreissigerjahre. Die in Japan neben der westlichen Zeitrechnung gebräuchliche nach Äraezeichnungen (*nengō*)<sup>33</sup> ist in der japanischen Sekundärliteratur häufig zu

---

<sup>32</sup> Diese Zeitspanne wird auch als „fünfzehnjähriger Krieg“ bezeichnet. Zur Problematik des Begriffs vgl. Sandra WILSON (2001), „Rethinking the 1930s and the ‚15-Year War‘ in Japan,“ in: *Japanese Studies*, 21, no. 2, S. 155–164.

<sup>33</sup> Seit 1868 wechseln die Regierungsdevisen und damit Äraezeichnung und Jahreszählung mit jedem neuen Kaiser: Meiji-Zeit (1868–1912 = Meiji 1–45), Taishō-Zeit (1912–1926 = Taishō 1–15), Shōwa-Zeit (1926–1989 = Shōwa 1–64), Heisei-Zeit (seit 1989). „Frühe Shōwa-Zeit“ meint hier die Periode zwischen 1927 und Mitte der Dreissigerjahre.

finden und ich werde sie deshalb für die Benennung von Zeitabschnitten ebenfalls verwenden, nicht aber als Periodisierung. (Der Tod eines Kaisers und die Einsetzung eines neuen brachten zwar während der hier berücksichtigten Jahre gewisse Zäsuren, doch wurden sie von anderen, wichtigeren ökonomischen und politischen Prozessen überlagert.)

## FORSCHUNGSLAGE UND LITERATUR

Die historische Frauenforschung bzw. Geschlechtergeschichte ist in Japan seit längerem sehr produktiv,<sup>34</sup> auch in den für diese Arbeit relevanten Bereichen Frauenzeitschriften und Frauenleitbilder. Frauenzeitschriften sind in den letzten rund zwanzig Jahren vermehrt ins wissenschaftliche Blickfeld gerückt, sei es als Quellenmaterial oder als Forschungsobjekt. Dabei galt die Aufmerksamkeit lange Zeit in erster Linie den Publikationen der Meiji-Periode. Eine Reihe damaliger Frauenzeitschriften wurden als Faksimile-Ausgaben neu herausgegeben und damit als Quellen besser zugänglich gemacht, zu anderen wurden die Inhaltsverzeichnisse publiziert. Ein 1989 erschienener Sammelband gibt einen Überblick über die Entwicklungen bezüglich der auf Frauen ausgerichteten Periodika während dieser Jahrzehnte.<sup>35</sup> Eine ausführliche Darstellung auf Deutsch findet sich in der Dissertation von Ulrike WÖHR über die Zeitschrift *Shin shin fujin* („Die neue wahre Frau“).<sup>36</sup> Für die Taishō- und frühe Shōwa-Zeit war die Forschungslage bis vor kurzem schlechter. Erfreulicherweise zeigt sich aber seit einigen Jahren ein stärkeres Interesse auch an den Veröffentlichungen dieser Periode. Innerhalb kurzer Zeit sind Sammelbände zur Taishō-

---

<sup>34</sup> Zur historischen Frauenforschung in Japan vgl. Ulrike WÖHR (1994), „Die japanische Moderne und die historische Frauenforschung in Japan,“ in: *Asiatische Studien*, 48, 1, Sondernummer *Referate des 9. Deutschsprachigen Japanologentages in Zürich* (22.–24. September 1993), S. 451–465.

<sup>35</sup> Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.) (1989), *Fujin zasshi no yoake* (Tōkyō: Ōzorasha).

<sup>36</sup> Ulrike WÖHR (1997), *Frauen zwischen Rollenerwartung und Selbstdeutung: Ehe, Mutterschaft und Liebe im Spiegel der japanischen Frauenzeitschrift Shin shin fujin von 1913 bis 1916*, Diss. Universität Heidelberg 1995, Iaponia Insula, Band 5 (Wiesbaden: Harrassowitz), v. a. S. 65–137.

und zur Kriegszeit ab 1931 erschienen.<sup>37</sup> Sie enthalten – neben einem Überblick über den jeweiligen Abschnitt<sup>38</sup> – Beiträge zu verschiedenen Aspekten, zur Behandlung von Themen wie Geburtenkontrolle und Eugenik oder zur Lebensberatung zum Beispiel. Berücksichtigt werden dabei u. a. *Seitō* („Blaustrumpf“), *Fujin kōron* und *Shufu no tomo*, drei Publikationen, über die es zahlreiche weitere Aufsätze gibt. Auch zu anderen Periodika bestehen mehr oder weniger detaillierte Studien mit unterschiedlichsten Fragestellungen, und es kommen laufend neue hinzu. Das gleiche gilt für einzelne Zeitabschnitte und inhaltliche Aspekte. KATŌ Keiko beschäftigte sich mit der Werbung in Frauenzeitschriften, MAEDA Ai mit den in solchen Publikationen während der Taishō-Zeit veröffentlichten populären Fortsetzungsromanen.<sup>39</sup> NAGAMINE Shigetoshi untersuchte anhand von Erhebungen aus den Zwanziger- und frühen Dreissigerjahren die Lesegewohnheiten damaliger Frauen.<sup>40</sup> Zu den Publikationen in den Dreissigerjahren gibt es neben dem erwähnten Sammelband einen zweiten, bereits 1987 erschienenen, der den nationalistischen und militaristischen Tendenzen, vor allem in *Fujin kōron*, *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu* („Frauen-

---

<sup>37</sup> Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (1996), *Taishōki no josei zasshi* (Tōkyō: Ōzorasha), und Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (2001), *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen* (Tōkyō: Domesu Shuppan).

<sup>38</sup> MIKI Hiroko (1996), „Taishōki no josei zasshi: hataraku onna no kikanshi o chūshin ni,“ in: *Taishōki no josei zasshi*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Tōkyō: Ōzorasha), S. 3–53, und MIKI Hiroko (2001), „Senjika no josei zasshi: 1937–43 nen no shuppan jōkyō to dantai kikanshi o chūshin ni,“ in: *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Tōkyō: Domesu Shuppan), S. 14–43.

<sup>39</sup> KATŌ Keiko (1993), „Taishōki ni okeru fujin zasshi kōkoku,“ in: *Keiō Gijuku Daigaku Shinbun Kenkyūjo nenpō*, No. 40, S. 43–71, und KATŌ Keiko (1995), „Fujin zasshi kōkoku: Shōwa zenki,“ in: *Keiō Gijuku Daigaku Shinbun Kenkyūjo nenpō*, No. 44, S. 49–69, MAEDA Ai (1993), „Taishō kōki tsūzoku shōsetsu no tenkai: fujin zasshi no dokushasō,“ in: *Kindai dokusha no seiritsu*, MAEDA Ai, Dōjidai raiburārī, 151 (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 211–283.

<sup>40</sup> NAGAMINE Shigetoshi (1989), „Senzen no josei dokusho chōsa: jokō, shokugyō fujin, jogakusei o chūshin ni,“ in: *Shuppan kenkyū*, 19 (= 1988), S. 32–69.

club“), nachgeht.<sup>41</sup> Mit den Massenmedien der Kriegszeit befasste sich auch TAKASAKI Ryūji.<sup>42</sup>

Was fehlt, ist eine detaillierte neuere Gesamtdarstellung. Publikationen wie die von OKA Mitsuo, welche die Entwicklung der japanischen Frauenzeitschriften seit ihren Anfängen beschreiben, datieren von Mitte der Siebziger- bis Anfang der Achtzigerjahre, und sie beschränken sich zudem für die Taishō- und frühe Shōwa-Zeit weitgehend auf die grössten und berühmtesten Zeitschriften.<sup>43</sup> Dieses Manko ist umso bedauerlicher, als viele japanische Darstellungen sich an der Einteilung nach den Ära-Bezeichnungen für die Regierungszeit der Kaiser ausrichten und damit zu einzelnen Aspekten Sekundärliteratur nur bis 1926, dem Ende der Taishō-Zeit, greifbar ist, für andere wiederum erst ab 1927. Was (neben kurzen Überblicken<sup>44</sup>) existiert, sind chronologische Zusammenstellungen der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gegründeten Frauenzeitschriften von MIKI Hiroko<sup>45</sup>.

---

<sup>41</sup> Watakushitachi no Rekishi o Tsuzuru Kai (Hrsg., Verf.) (1987), *Fujin zasshi kara mita 1930 nendai* (Tōkyō: Dōjidaisha).

<sup>42</sup> Siehe z. B. TAKASAKI Ryūji (1984), „Senjika no fujin zasshi“, in: *Josei no hiroba*, 70, S. 42–45, und TAKASAKI Ryūji (1987), *Senjika no jōnarizumu* (Tōkyō: Shin Nihon Shuppansha).

<sup>43</sup> Siehe OKA Mitsuo (1981), *Fujin zasshi jōnarizumu: josei kaihō no rekishi to tomo ni* (Tōkyō: Gendai Jōnarizumu Shuppankai), auch OKA Mitsuo (1983), *Kono hyaku nen no onnatachi: jōnarizumu joseishi*, Shinchō sensho (Tōkyō: Shinchōsha), und OKA Mitsuo (1977), „Josei zasshi jōnarizumu no honryū“, in: *Sōgō jōnarizumu kenkyū*, Sommernr., Juli, S. 7–14.

<sup>44</sup> Kürzere Übersichten enthalten z. B. OZAKI Hotsuki, MUNETAKE Asako (1979), *Zasshi no jidai: sono kōbō no dorama* (Tōkyō: Shufu no Tomosha), S. 129–170, KIYOTA (1983), S. 34–41, UEDA Yasuo (1986), „Jōnarizumu ni okeru fujin zasshi no chii to yakuwari“, in: *Kindai shomin seikatsushi*, Band IX: *Ren'ai, kekkon, katei*, verantw. Hrsg.: MINAMI Hiroshi (Tōkyō: San'ichi Shobō), S. 524–531, SAKAMOTO Kazue (2000), „Josei zasshi no rekishi bunseki“, in: *Ochanomizu Joshi Daigaku jinbun kagaku kiyō*, 53, S. 255–264 usw.

<sup>45</sup> MIKI Hiroko (1986b), *Kindai fujin zasshi kankei nenpyō*, Sonderdruck aus: *Nihon no fujin zasshi' kaisetsu* ([Tōkyō]: Ōzorasha), MIKI Hiroko (1986a), „Fujin kankei shuyō zasshi nenpyō: Meiji–Shōwa zenki“, in: *Kindai fujin zasshi mokuji sōran*, XV, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Ōzorasha), S. [1]–(16), und für die Zeit zwischen 1911 und 1931 MIKI (1996), S. 5–7. Die erste dieser Listen, die alle heute bekannten, von der Meiji-Zeit bis 1945 erschienenen, auf Frauen ausgerichteten Periodika

Wie im Bereich Zeitschriften interessierte sich die historische Frauenforschung auch bei anderen Themen vorerst vorwiegend für die Meiji-Jahre. Aber auch hier ist eine Tendenz zu einer stärkeren Beschäftigung mit der Zwischenkriegszeit zu beobachten. Die Forschung zum Leitbild der *ryōsai kenbo* begann in den 1960er Jahren mit der Dissertation von FUKAYA Masashi.<sup>46</sup> Seither sind zahlreiche Aufsätze zur *ryōsai kenbo* erschienen. Wichtige neuere Beiträge stammen von KOYAMA Shizuko, die auch die Entwicklung in der Taishō-Periode betrachtete, und von MUTA Kazue,<sup>47</sup> zwei Autorinnen, die sich überdies mit der Familie seit der Meiji-Zeit befassten<sup>48</sup>. Als Darstellungen zum Idealbild der *ryōsai kenbo* in westlichen Sprachen seien hier diejenigen von Kathleen S. UNO genannt.<sup>49</sup>

*Shufu no tomo*, während Jahrzehnten die grösste Frauenzeitschrift in Japan, gehört zu den Publikationen, die relativ häufig beschrieben und untersucht

---

enthält, umfasst insgesamt 514 Publikationen: 159 für die Meiji-, 125 für die Taishō- und 230 für die neunzehn Jahre der Shōwa-Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Die zweite erwähnt nur die wichtigsten der vor 1945 gegründeten Publikationen. Beide Zusammenstellungen führen auch vereinzelte Periodika auf, die nicht als Frauenzeitschriften im eigentlichen Sinn bezeichnet werden können, etwa die auf die bäuerliche Bevölkerung ausgerichtete, seit 1925 erscheinende Publikation *Ie no hikari* („Licht des Hauses“), die sich auch, aber nicht ausschliesslich an die Frauen wandte und Beiträge für alle Familienmitglieder enthielt.

<sup>46</sup> FUKAYA Masashi (1998), *Ryōsai kenbo shugi no kyōiku*, Kyōiku meicho senshū, 2 (Nagoya: Reimei Shobō) [Original: 1981 (= erweit. Neuaufl. der Ausg. von 1966)].

<sup>47</sup> Siehe v. a. KOYAMA (1993), und MUTA Kazue (2000), „Ryōsai kenbo’ shisō no hyōri: kindai Nihon no katei bunka to feminizumu,“ in: *Kindai Nihon bunkaron*, VIII: *Onna no bunka*, Red.: AOKI Tamotsu [et al.] (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 23–46.

<sup>48</sup> Vgl. KOYAMA Shizuko (1999), *Katei no seisei to josei no kokuminka* (Tōkyō: Keisō Shobō), MUTA Kazue (1996), *Senryaku to shite no kazoku: kindai Nihon no kokumin kokka keisei to josei* (Tōkyō: Shin’yōsha).

<sup>49</sup> Siehe Kathleen S. UNO (1993a), „The Death of ‚Good Wife, Wise Mother’?,“ in: *Post-war Japan as History*, ed. by Andrew GORDON (Berkeley: University of California Press), S. 293–322, Kathleen S. UNO (1995), „The Origins of ‚Good Wife, Wise Mother’ in Modern Japan,“ in: *Japanische Frauengeschichte(n)*, hrsg. von Erich PAUER & Regine MATHIAS, Marburger Japan-Reihe, Band 12 (Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe), S. 31–46. Zu weiterer japanischer und westlicher Literatur siehe Kap. 1.1.3.4.

wurden und werden. Ihr Verlag, Shufu no Tomosha, gab zum fünfzig-, sechzig- und achtzigjährigen Bestehen Verlagsgeschichten heraus mit einer Fülle von Informationen zu ihrem Gründer ISHIKAWA Takeyoshi und zur Entwicklung der Zeitschrift.<sup>50</sup> Bereits in den Fünfzigerjahren schilderte IDE Fumiko deren Inhalt während der Taishō-Zeit.<sup>51</sup> Als wissenschaftliche Untersuchungen sind vor allem diejenigen von KIMURA hervorzuheben. Sie analysierte die in *Fujin kōron* und *Shufu no tomo* zwischen 1916 und 1945 vermittelten Frauenbilder und Wertvorstellungen bezüglich des Lebens von Frauen und setzte diese Werthaltungen in Beziehung zum damaligen Idealbild der *ryōsai kenbo*.<sup>52</sup> Von der gleichen Autorin stammen zwei weitere wichtige Arbeiten zu *Shufu no tomo*. In der einen untersuchte sie anhand der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges erschienenen Artikel zur mustergültigen Lebensweise von Frauen die darin enthaltenen Ansichten bezüglich Erfolg, Vorwärtskommen (*risshin shusse*) im Leben von Frauen; in der anderen geht es um die Beziehung zwischen der Publikation und ihrer Leserschaft, wie sie bis 1937 in den Beiträgen aus deren Reihen zum Ausdruck kam, um die Kommunikation zwischen der Zeitschrift und ihren Konsumentinnen.<sup>53</sup> Diese Studien sind im Hinblick auf meine Untersuchung, die sich in der Wahl der Methode, der Akzentsetzung in der Fragestellung und der Quellenbasis von ihnen unterscheidet, sehr wichtig. Zu den Ideen des Gründers von *Shufu no tomo*, ISHIKAWA Takeyoshi, gibt es einen

---

<sup>50</sup> *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), Hrsg.: Shufu no Tomosha (Tōkyō: Shufu no Tomosha), *Shufu no Tomosha no rokujū nen: Shufu no Tomosha, kanren go sha, zaidan* (1977), Shufu no Tomosha (Hrsg.) (Tōkyō: Shufu no Tomosha), *Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996), Hrsg.: Shufu no Tomosha Shashi Hensan Iinkai (Tōkyō: Shufu no Tomosha), und *Shufu no Tomosha hachijū nen tosho sōmokuroku* (1996), Hrsg.: Shufu no Tomosha Shashi Hensan Iinkai (Tōkyō: Shufu no Tomosha). Eine weitere Veröffentlichung des Verlags zu *Shufu no tomo* ist *Taishō Shōwa josei no fūzoku rokujū nen* (1977), Shufu no tomo derakkusu shirīzu (Tōkyō: Shufu no Tomosha). Ausserdem existieren sechs Bände mit Schriften (auch Artikeln aus *Shufu no tomo*) von ISHIKAWA Takeyoshi (*Ishikawa Takeyoshi zenshū* (1980), ‚Ishikawa Takeyoshi zenshū‘ Kankōkai (Hrsg.), 6 Bände (Tōkyō: Ishikawa Bunka Jigyō Zaidan)).

<sup>51</sup> IDE Fumiko (1958), „Shufu no tomo’: Taishōki no fujin zasshi, 1,“ in: *Bungaku*, 26, 8, S. 141–149 = S. 1107–1115.

<sup>52</sup> KIMURA (1989a).

<sup>53</sup> KIMURA (1989b) und KIMURA (1992).

Aufsatz von KANEKO Sachiko.<sup>54</sup> UEDA Yasuo ging der Frage nach, wie sich der Modernismus in *Shufu no tomo* bis anfangs Dreissigerjahre zeigte.<sup>55</sup> Der Sammelband *Fujin zasshi kara mita 1930 nendai* enthält eine Beschreibung der Zeitschrift während dieses Jahrzehnts,<sup>56</sup> und WAKAKUWA Midori beschäftigte sich mit *Shufu no tomo* und dem über bildliche Darstellungen vermittelten Frauenideal während der Kriegszeit<sup>57</sup>.

In den letzten fünf bis zehn Jahren hat die Zahl der Arbeiten zu *Shufu no tomo* stark zugenommen. Sarah Anne FREDERICK beschrieb diese Zeitschrift sowie zwei weitere Publikationen, *Fujin kōron* und *Nyonin geijutsu* („Die Frauenkunst“).<sup>58</sup> SHIKATA Yumi analysierte die inhaltliche Zusammensetzung von *Shufu no tomo* während der frühen Shōwa-Zeit.<sup>59</sup> Untersucht wurden auch verschiedene Einzelaspekte: die Behandlung von Themen wie Kleidung, Mutterschaft und Mutterliebe, Geburt und Geburtenkontrolle, der Begriff *shufu* und

---

<sup>54</sup> KANEKO Sachiko (1984), „Taishōki ‚Shufu no tomo’ to Ishikawa Takeyoshi no shisō,“ in: *Rekishi hyōron*, Nr. 411, S. 24 und 43–61. Zu ISHIKAWA vgl. auch Barbara HOLTHUS (1998), „Ishikawa Takeyoshi und Hanamori Yasuji: zwei männliche Frauenstimmen,“ in: *Japan-Lesebuch*, III: ‚Intelli’, hrsg. von Steffi RICHTER (Tübingen: Konkursbuchverlag Claudia Gehrke), S. 172–177. Ein Kapitel zu *Shufu no tomo* und ihrem Gründer enthält auch YAMAZAKI Yasuo (1959), *Nihon zasshi monogatari* (Tōkyō: Ajia Shuppansha), S. 197–228.

<sup>55</sup> UEDA Yasuo (1982), „Josei zasshi ga mita modanizumu,“ in: *Nihon modanizumu no kenkyū: shisō, seikatsu, bunka*, MINAMI Hiroshi (Hrsg.) (Tōkyō: Burēn Shuppan), S. 115–140.

<sup>56</sup> SHIDA/YUDA (1987).

<sup>57</sup> WAKAKUWA Midori (1995), *Sensō ga tsukuru joseizō* (Tōkyō: Chikuma Shobō).

<sup>58</sup> Sarah Anne FREDERICK (2000), *Housewives, Modern Girls, Feminists: Women’s Magazines and Modernity in Japan*, 2 Bände, Diss. University of Chicago (Chicago, Illinois) [UMI Microform]. FREDERICK richtet den Fokus auf die „magazine-ness“ dieser Publikationen und berücksichtigt Charakteristika wie „how texts are edited, how they are categorized ..., the content and style of covers, how advertising is presented, and how the magazine is promoted“ (ebd., S. 3).

<sup>59</sup> SHIKATA Yumi (1995), „Senjika ni okeru seiyakuwari kyanpēn no henshen: ‚Shufu no tomo’ no naiyō bunseki o chūshin ni,“ in: *Masu komyunikēshon kenkyū*, No. 47, S. 111–126.

das Bild der Hausfrau (die „Hausfrauen-Ikone“, *shufu ikon*) usw.<sup>60</sup> Neben solchen Studien gibt es unzählige Artikel mit unterschiedlichen Fragestellungen, die unter anderem diese wichtigste Frauenzeitschrift der Zwischenkriegszeit zum Gegenstand haben oder Material aus ihr verwenden.<sup>61</sup>

---

<sup>60</sup> Vgl. KOBAYASHI Misako (2002), „Taishō–Shōwa shoki ni okeru iseikatsu no kindaika: fujin zasshi ‚Shufu no tomo‘ iseikatsu kankei kiji to seikatsu kaizen undō“, in: *Toita Joshi Tanki Daigaku kenkyū nenpō*, 45, S. 13–27, MURAKAMI Junko (1994), „Toshi seikatsu ni okeru fujin no yōsō: ‚Shufu no tomo‘ ni miru iseikatsu no henka“, in: *Fūzoku*, 33, 1, S. 16–27, KAWAMURA Kunimitsu (1996), „‚Shufu no tomo‘ ni miru bo-seiai“, in: *Sōbun*, Nr. 380, S. 6–9, MIYASAKA Yasuko (1995), „‚O-san‘ no shakaishi“, in: *Bosei*, INOUE Teruko [et al.] (Hrsg.), *Nihon no feminizumu = Feminism in Japan*, 5 (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 89–124, YONEDA Yasuko (1992), „‚Shufu no tomo‘ ni miru sanji chōsetsu: 1920 nendai zengo no jidai ishiki“, in: *Ningen hattatsu kenkyū*, 17, S. 12–20, Kazumi ISHII, Nerida JARKEY (2002), „The Housewife Is Born: the Establishment of the Notion and Identity of the *Shufu* in Modern Japan“, in: *Japanese Studies*, 22, no. 1, S. 35–47, KIMURA Ryōko (2000), „‚Shufu ikon‘ no tanjō: bijinga to fujin zasshi“, in: *Ningen kankei ronshū*, 17, S. 73–99.

<sup>61</sup> Vgl. z. B. SUZUKI Mikiko (2000), „Taishō, Shōwa shoki ni okeru josei bunka to shite no keikogoto“, in: *Kindai Nihon bunkaron*, VIII: *Onna no bunka*, Red.: AOKI Tamotsu [et al.] (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 47–71, KUBO Katsuyo (2002), *Josei zasshi ni sumai zukuri o manabu: Taishō demokurashiki o chūshin ni* (Tōkyō: Domesu Shuppan), HASHIBA Hiroko (1997), „Fujin zasshi ni okeru chizu ryōri: ‚Fujin no tomo‘ to ‚Shufu no tomo‘ to no hikaku kenkyū“, in: *Seitoku Eiyō Tanki Daigaku kiyō*, 28, S. 37–47, MURAKAMI Yōko (2001), „Takaga monpe, saredo monpe: senjika fukusō no ikkō-satsu“, in: *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Tōkyō: Domesu Shuppan), S. 255–280, NAKAMURA Miyuki (1996), „Fujin zasshi ni miru sanji chōsetsu mondai: Meiji kara Shōwa e“, in: *Taishōki no josei zasshi*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Tōkyō: Ōzorasha), S. 89–126, SAITO Miho (2001), „Josei zasshi ni miru yūsei shisō no fukyū ni tsuite: Kokumin yūseihō seiritsu ni itaru made“, in: *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Tōkyō: Domesu Shuppan), S. 104–125, TERADE Kōji (1982), „Taishōki ni okeru shokuinsō seikatsu no tenkai“, in: *Seikatsugaku*, 7, S. 34–74, YAMAGUCHI Michiko (1990), „Kindai Nihon ni okeru ‚jochū‘ zō no hensen: Meiji, Taishōki no fujin zasshi o chūshin ni“, in: *Ōsaka Kun’ei Joshi Tanki Daigaku kenkyū hōkoku*, No. 25, S. 63–77, NAKAZATO Hideki (2000), „Shufu no yakuwari to kakeibo: fujin zasshi ni miru kakei kanri“, in: *Kindai Nihon bunkaron*, VIII: *Onna no bunka*, Red.: AOKI Tamotsu [et al.] (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 177–199, SAKATA Kenji (2002), „Sōsōki ‚rajio no ‚suga-

## ZUM AUFBAU

Den Anfang meiner Arbeit machen zwei einführende, auf Literaturstudien basierende Kapitel zur Situation der Frauen (Kapitel 1) und zur Entwicklung der Frauenzeitschriften (Kapitel 2) in Japan von der Meiji-Zeit bis Mitte der Dreissigerjahre. Im ersten Teil von Kapitel 1 betrachte ich zwei im Zusammenhang mit der Untersuchung wichtige Aspekte der Modernisierung Japans: die Herausbildung einer neuen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung innerhalb von Familie und Gesellschaft und damit die Entstehung von Hausfrauen im heutigen Sinne, dem Zielpublikum von *Shufu no tomo*, sowie die Genese des Leitbilds der guten Ehefrau und weisen Mutter, an dem sich Publikationen wie *Shufu no tomo* orientierten. Im zweiten und dritten Teil wird die Situation der Frauen während der hier relevanten Zeitspanne, den Zwanziger- und frühen Dreissigerjahren, dargestellt. Kapitel 2 besteht aus einem Abriss der Geschichte der japanischen Frauenzeitschriften und schildert das Umfeld, in dem *Shufu no tomo* 1917 gegründet wurde und in dem sie sich, neben und in Konkurrenz zu Dutzenden anderer an ein weibliches Publikum gerichteter Periodika, entwickelte.

Den Hauptteil bilden die Kapitel 3 und 4, die sich mit *Shufu no tomo* befassen. In Kapitel 3 wird die Zeitschrift, ihre Entstehung und allgemeine Entwicklung zwischen 1917 und 1935 beschrieben. In Kapitel 4 geht es um die Analyse der Publikation anhand ausgewählter Artikel im Hinblick auf die in ihr vermittelten hauptsächlichen Frauenleitbilder vor dem Hintergrund des sozialen Wandels während dieser Zeit und des gesellschaftlich dominanten Frauenleitbilds der *ryōsai kenbo*. Der erste Teil behandelt die Anfangszeit ab 1917, der zweite und der dritte die Zwanziger- bzw. die erste Hälfte der Dreissigerjahre.

---

ta”: fujin zasshi ga tsutaeta katei seikatsu to rajio no kankei,“ in: *Masu komyunikēshon kenkyū*, No. 61, S. 162–175, etc.

# 1 VERÄNDERUNGEN IM WEIBLICHEN LEBENSZUSAMMENHANG UND ALLTAG

## 1.1 VON DER MEIJI-RESTAURATION BIS ZUM ERSTEN WELTKRIEG: UMBRUCH UND MODERNISIERUNG

### 1.1.1 ZUR POLITISCHEN, ÖKONOMISCHEN UND SOZIALEN ENTWICKLUNG JAPANS

Vorrangige Ziele der Meiji-Regierung nach der Restauration von 1868 waren die Aufrechterhaltung der politischen und ökonomischen Unabhängigkeit Japans und die Revision der „ungleichen Verträge“, die das Land nach der erzwungenen Öffnung mit den westlichen Staaten hatte eingehen müssen.<sup>1</sup> Um sie zu erreichen, führte man unter den Losungen *fukoku kyōhei* (Bereicherung des Landes, Stärkung der Armee) und *bunmei kaika* (Zivilisierung und Fortschritt) eine Reihe umwälzender Reformen durch, die eine rasche Modernisierung nach westlichem Vorbild im politischen und sozialen Bereich einleiteten und die Grundlagen für die spätere Industrialisierung schufen. So hob die Regierung die *han* (sog. Daimyate, Lehensfürstentümer) und die bisherigen vier erblichen Stände (Krieger, Bauern, Handwerker, Kaufleute) auf, führte eine moderne Armee, ein neues Steuer- sowie ein öffentliches Schulsystem ein und

---

<sup>1</sup> Unter den „ungleichen Verträgen“ werden die ab 1858 mit den USA, Holland, Russland, England usw. abgeschlossenen Handelsverträge verstanden, in denen Japan den ausländischen Mächten u. a. rechtliche Exterritorialität (d. h. Verurteilung von Ausländern bei Vergehen nach der Rechtsprechung ihres Heimatlandes) zugestehen und weitgehende Einschränkungen seiner Zollhoheit hinnehmen musste. Eine Revision der Verträge, die insbesondere die Abschaffung der Exterritorialität beinhaltete, trat 1899 in Kraft; 1911 erhielt Japan auch die Zollhoheit zurück. Zur erzwungenen Öffnung Mitte des neunzehnten Jahrhunderts und zur allgemeinen Entwicklung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges vgl. John Whitney HALL (1983), *Das Japanische Kaiserreich*, 46.–50. Tsd., Fischer Weltgeschichte, Band 20 (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag), S. 238–342, W. G. BEASLEY (1989), *The Modern History of Japan*, 3rd rev. ed., 4th print (Tokyo: Tuttle), S. 57–278, Marius B. JANSEN (2000), *The Making of Modern Japan* (Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press), S. 257–624.

baute eine für die wirtschaftliche Entwicklung unerlässliche Infrastruktur (Finanz-, Transport-, Kommunikationswesen) auf. 1885 wurde ein Kabinett im westlichen Stil gebildet, 1889 die erste Verfassung proklamiert, im gleichen Jahr das erste Parlament eröffnet. Und bis Ende des Jahrhunderts traten verschiedene Gesetzeswerke in Kraft (Strafgesetzbuch 1882, Zivilgesetzbuch (Minpō) 1898).

Innerhalb weniger, turbulenter Jahrzehnte wurde so ein moderner Nationalstaat aufgebaut. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gehörte Japan bereits zu den grossen internationalen Mächten. 1894/95 hatte es China, 1904/05 Russland besiegt und im Anschluss an diese Kriege 1895 Taiwan erworben, 1910 Korea annektiert. Die Revision der „ungleichen Verträge“ konnte 1911 abgeschlossen werden. Auch ideologisch stabilisierten sich die Verhältnisse. Im Prozess der Modernisierung hatte man sich stark an westlichen Vorbildern ausgerichtet, gleichzeitig aber immer auch „bestimmte Elemente der traditionellen Kultur ... für die Moderne nutzbar gemacht ... Das Programm bestand darin, ‚vermittels Traditionen modern zu werden‘<sup>20</sup> ...“<sup>2</sup> Mit dem so genannten Staats-Shintō (*kokka shintō*), einer areligiösen, politischen Schöpfung der frühen Meiji-Zeit, wurden Elemente der Mythologie und der konfuzianischen Ethik zur ideologischen Untermauerung des Staates herangezogen.<sup>3</sup> Im Mittelpunkt dieses Staatskultes stand der Kaiser (*tennō*). Er galt – als Angehöriger einer von der Sonnengöttin abstammenden Dynastie, die das Reich ununterbrochen seit seiner Gründung regiert hatte – als göttlich und bildete das Zentrum des „Staatskörpers“ (*kokutai*), des „japanischen Nationalwesens“. In dieser Familienstaat-Ideologie (*kazoku kokka shisō*), die sich in der zweiten Hälfte der 1880er-Jahre als hegemonisch durchsetzte, wurde die Nation als reale Familie aufgefasst, mit dem *tennō* als Oberhaupt, seinen ihm absolute

---

<sup>2</sup> Evelyn SCHULZ (1999), „Die Restitution des Stillstands: ästhetische Gegenwelten der japanischen Moderne“, in: *Kontinuität und Wandel: Geschichtsbilder in verschiedenen Fächern und Kulturen*, hrsg. von Evelyn SCHULZ und Wolfgang SONNE, Zürcher Hochschulforum, Band 28 (Zürich: vdf), S. 341.

<sup>3</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden Klaus ANTONI (1991a), „Einleitung: zur Entwicklung der Tennō-Institution in Japan“, in: *Der himmlische Herrscher und sein Staat: Essays zur Stellung des Tennō im modernen Japan*, Klaus ANTONI (München: Iudicium), S. 11–30, und Klaus ANTONI (1991b), „*Kokutai* – das ‚Nationalwesen‘ als japanische Utopie“, in: *Der himmlische Herrscher und sein Staat: Essays zur Stellung des Tennō im modernen Japan*, Klaus ANTONI (München: Iudicium), S. 31–59.

Loyalität schuldenden Untertanen (*shinmin*) als Kindern. Zum Ausdruck kam dieses Denken, das in den Dreissiger- und Vierzigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts zu einer totalitären Ideologie des Ultrationalismus weiterentwickelt wurde, im „Kaiserlichen Erziehungserlass“ (*Kyōiku ni kansuru chokugo*) von 1890, dessen Funktion es war, „die pädagogischen Grundlagen der Erziehung in den japanischen Grundschulen zu regeln, indem er die Richtschnur für den obligatorischen Moralunterricht (*shūshin*)<sup>45</sup> abgab“<sup>4</sup>, der darüber hinaus aber auch „das moralische Fundament des späten Meiji-Staates“ lieferte<sup>5</sup>.

Die Industrialisierung setzte nach bescheidenen, vor allem vom Staat finanzierten Anfängen ab Mitte der 1880er-Jahre ein.<sup>6</sup> Getragen wurde sie in den ersten Jahrzehnten von der Textilindustrie, der Seiden- und Baumwollverarbeitung. Diese Branchen blieben bis ungefähr 1930 vorherrschend, auch wenn sich das Gewicht in den Phasen beschleunigter Entwicklung nach dem Russisch-japanischen Krieg und während des Ersten Weltkrieges auf die damals rasch wachsende Schwerindustrie zu verlagern begann. Die ökonomische Bedeutung des Agrarsektors schwand in der langen, von Einbrüchen unterbrochenen Wachstumsphase. Hatten um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert noch über zwei Drittel der Arbeitskräfte eine Beschäftigung in der Landwirtschaft, so waren 1920 bereits knapp 50 % ausserhalb tätig.<sup>7</sup>

Mit der Industrialisierung ging eine verstärkte Urbanisierung einher. Von 1893 bis 1913 stieg der Anteil der in Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern lebenden Bevölkerung von 16 % auf 28 %.<sup>8</sup> Besonders die Grossstädte wiesen ein starkes Wachstum auf. Die Einwohnerzahl von Tōkyō, die nach der Meiji-Restauration zurückgegangen war und Mitte der 1880er-Jahre knapp 1 Mio.

---

<sup>4</sup> ANTONI (1991b), S. 44.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Zur ökonomischen Entwicklung während der Untersuchungszeit vgl. G. C. ALLEN (1981), *A Short Economic History of Modern Japan*, 4th ed. (London: Macmillan), S. 32–184, Janet E. HUNTER (1991), *The Emergence of Modern Japan: an Introductory History since 1853*, 4th impr. (London: Longman), S. 82–99, 106–129.

<sup>7</sup> Siehe ALLEN (1981), S. 250. Zu beachten ist, dass statistische Angaben für die Zeit vor 1920 (in diesem Jahr wurde die erste nationale Volkszählung durchgeführt) fragmentarisch sind und es sich bei den in der Literatur zu findenden Angaben häufig um Schätzungen handelt.

<sup>8</sup> Siehe ALLEN (1981), S. 249.

betragen hatte, verdoppelte sich in den nächsten zwanzig Jahren.<sup>9</sup> In Ōsaka lebten 1903 fast 1 Mio. Menschen, in Kyōto, Yokohama, Nagoya und Kōbe waren es je zwischen 250 000 und 400 000.<sup>10</sup> Verursacht wurde der Bevölkerungszuwachs vor allem durch Zuzüger vom Land, die in den urbanen Zentren als Arbeiter und Angestellte Beschäftigung suchten. Von den Einwohnern Tōkyōs stammte in der Zeit um 1905/10 rund die Hälfte aus anderen Regionen.<sup>11</sup> Viele der neu Zugewanderten lebten jahrelang in prekären Verhältnissen, mussten sich mit unsicheren Arbeitsverhältnissen zufrieden geben, sich als Tagelöhner, Rikschamänner etc. durchschlagen. Ein Problem in den grossen Städten war die Entstehung slumartiger Viertel, so in Tōkyō, wo sich die Armen vor allem in Asakusa und Shitaya, ab den 1910er-Jahren auch in Honjō und Fukagawa konzentrierten.<sup>12</sup>

### 1.1.2 VERÄNDERUNG DER GESCHLECHTSSPEZIFISCHEN ARBEITSTEILUNG: DIE ENTSTEHUNG DER MODERNEN HAUSFRAU

#### 1.1.2.1 ZUR ARBEITSTEILUNG IN DER TOKUGAWA-ZEIT<sup>13</sup>

Die Modernisierung, die Industrialisierung und Urbanisierung, wirkten sich in verschiedener Hinsicht auf den Lebenszusammenhang der Frauen aus. Von besonderer Bedeutung waren – wie in anderen sich industrialisierenden Ländern – die allmählich stärker werdende Trennung zwischen so genannt produktiven und reproduktiven Arbeiten, die sich inhaltlich veränderten und nun auch

---

<sup>9</sup> Siehe Akimasa MIYAKE (1994), „Female Workers of the Urban Lower Class,“ in: *Technology Change and Female Labour in Japan*, ed. by Masanori NAKAMURA, Technology Transfer, Transformation, and Development: The Japanese Experience (Tokyo: United Nations University Press), S. 118.

<sup>10</sup> Siehe BEASLEY (1989), S. 187.

<sup>11</sup> Siehe MIYAKE Akimasa (1994), S. 118.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 106–107, auch NISHIKAWA Yūko (1990), „Sumai no hensen to ‚katei‘ no seiritsu,“ in: *Nihon josei seikatsushi*, IV: *Kindai*, Joseishi Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai), S. 19–24.

<sup>13</sup> Als Tokugawa- (oder Edo-) Zeit werden die Jahre von 1603 bis zur Meiji-Restauration 1868 bezeichnet.

räumlich separiert, in Betrieb und Heim, verrichtet wurden, sowie die mit dieser Entwicklung verbundenen Veränderungen in der Familie.

In der überwiegend agrarischen Gesellschaft vor der Meiji-Restauration hatte für die Mehrheit der Haushalte gegolten, dass dort sowohl Produktion als auch Reproduktion stattfanden, und dass – ausser in den reichsten Schichten – Frauen, Männer und Kinder, in jeweils unterschiedlichem Ausmass, an beidem teilhatten.<sup>14</sup> Zwar gab es auch damals eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern;<sup>15</sup> sie war jedoch keineswegs einheitlich. Je nach Klasse, sozialem Status und Region, auch nach Alter und Position der einzelnen Personen innerhalb des Haushalts variierte sie stark, und sie wurde zudem flexibel gehandhabt, entsprechend der personellen Zusammensetzung einer Familie. Frauen verrichteten neben Tätigkeiten im Haus auch Arbeiten auf den Feldern, im Handwerks- bzw. Handelsbetrieb oder gegen Lohn. Sie stellten Waren für den Markt her, waren als Dienstmädchen beschäftigt, führten eigene Geschäfte, während sich andererseits die Männer auch an der „Hausarbeit“ sowie an der Kinderbetreuung und -erziehung beteiligten und Kinder verschiedenste Aufgaben erledigten. Vor allem in den Bauernhaushalten stellten Frauen wichtige Arbeitskräfte dar. Eine junge Braut und Schwiegertochter (*yome*) hatte dort in erster Linie produktive Tätigkeiten zu übernehmen, und das Auf- und Erziehen der von ihr geborenen Kinder geschah nicht allein durch sie selbst, sondern auch durch deren Vater, durch ältere Geschwister, Grosseltern, Bedienstete usw.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> Eine Ausnahme bildeten die *samurai*-Haushalte, in denen die Männer mit Verwaltungstätigkeiten u. Ä. ausserhalb der Familie beschäftigt waren und die Frauen sich weitgehend auf den Haushalt beschränkten.

<sup>15</sup> Zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Tokugawa-Zeit und zu ihrer Veränderung nach der Meiji-Restauration vgl. Kathleen S. UNO (1991), „Women and Changes in the Household Division of Labor,“ in: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*, ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN (Berkeley: University of California Press), S. 17–41, auch Ingrid GETREUER-KARGL (1997), „Geschlechterverhältnis und Modernisierung,“ in: *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?: Geschlechterverhältnisse in Japan*, Ilse LENZ, Michiko MAE (Hrsg.), Geschlecht und Gesellschaft, Band 4 (Opladen: Leske + Budrich), S. 33–51.

<sup>16</sup> Vgl. dazu auch Kathleen S. UNO (1999), *Passages to Modernity: Motherhood, Childhood, and Social Reform in Early Twentieth Century Japan* (Honolulu: University of Hawai'i Press), S. 24–38, zur Kindererziehung in der Tokugawa-Zeit generell und zur Rolle der Männer KOYAMA Shizuko (2002), *Kodomotachi no kindai: gakkō kyōiku to*

Diese Verhältnisse änderten sich mit der Industrialisierung und dem Aufbau einer modernen staatlichen Verwaltung und Infrastruktur, die zu einer allmählichen Verlagerung der Produktion aus dem Haushalt (der sich mehr und mehr zu einem Ort der Reproduktion und des Konsums entwickelte) in ausserhäusliche Bereiche wie Fabriken und Büros führten. Dabei kam es auch zu einer neuen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und zu einer Fixierung männlicher und weiblicher Handlungsräume. Die ausserhäusliche Erwerbsarbeit wurde stärker den Männern, die häusliche Arbeit, die immer mehr reproduktive Funktionen erfüllte, stärker den Frauen zugeordnet, und während der Betrieb sich tendenziell zum Bereich der Männer entwickelte, wurde das Heim, die Familie, vornehmlich zu einem Raum der Frauen.

Allerdings handelte es sich um langsame und uneinheitliche Veränderungen, und die Frauen waren, je nachdem, ob sie aus der Mittel- und Oberschicht oder aus der Unterschicht, aus ländlichen oder städtischen Verhältnissen stammten, verheiratet oder ledig waren, auf unterschiedliche Art und unterschiedlich rasch davon betroffen.

#### 1.1.2.2 BÄUERINNEN, INDUSTRIEARBEITERINNEN, DIENSTMÄDCHEN ...

Für viele Frauen änderte sich vorerst wenig. Sie verrichteten weiterhin sowohl Hausarbeit als auch so genannt produktive Arbeiten, sei es im Familienbetrieb oder ausserhalb, dort allerdings zuweilen unter stark veränderten Bedingungen. Ein Teil wurde in die industrielle Arbeit einbezogen.<sup>17</sup> Die ersten modernen Industriezweige, die Seiden- und Baumwollverarbeitung, beschäftigten fast ausschliesslich weibliche Arbeitskräfte. Deren Anteil lag während der ersten

---

*katei kyōiku*, Rekishi bunka raiburārī, 143 (Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan), v. a. S. 8–42, zu Studien zur Rolle der Väter bei Kinderpflege und -erziehung von der Tokugawa-bis in die frühe Meiji-Zeit Harald FUESS (1997), „A Golden Age of Fatherhood?: Parent–Child Relations in Japanese Historiography“, in: *Monumenta Nipponica*, 52, no. 3, S. 381–397.

<sup>17</sup> Zur Frauenarbeit in der Industrie bis Mitte der Dreissigerjahre vgl. Yutaka NISHINARITA (1994), „Introduction: Types of Female Labour and Changes in the Workforce, 1890–1945“, in: *Technology Change and Female Labour in Japan*, ed. by Masanori NAKAMURA, Technology Transfer, Transformation, and Development: The Japanese Experience (Tokyo: United Nations University Press), S. 1–16.

Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts in den Seidenspinnereien bei über 90 %, in den Baumwollspinnereien um die 80 %.<sup>18</sup> Und bis ungefähr 1930 – ebenso lange, wie die Textilbranche dominierte – bildeten die Frauen mehr als die Hälfte der Fabrikarbeiter/-innen.<sup>19</sup> Auch in den Tabak- und Zündholzfabriken und in den Kohleminen arbeiteten viele Frauen, während die Metall- und Maschinenindustrie, die sich in den Dreissigerjahren zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen entwickelten, von Beginn an hauptsächlich Männer einstellten.

Die Industriearbeiterinnen waren vorwiegend Mädchen und junge Frauen (mehrheitlich unter zwanzig), die aus den städtischen und vor allem ländlichen Unterschichten stammten und unter schlechten, oft ungesunden Bedingungen (lange Arbeitszeiten, tiefe Löhne, in der Textilindustrie Schichtarbeit) unqualifizierte Tätigkeiten verrichteten.<sup>20</sup> Von den Arbeiterinnen vom Land verbrachte ein grosser Teil nur wenige Jahre in den Fabriken, um dann wieder in die Heimat zurückzukehren. Ähnliches gilt für Dienstmädchen.<sup>21</sup> Die Tätigkeit als Bedienstete in Privathaushaltungen war vom Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bis in die Dreissigerjahre annähernd gleich stark verbreitet wie die Arbeit in der Textilindustrie. 1906 gab es rund 639 000 Textilarbeiterinnen und 764 000 weibliche Hausangestellte, 1910 betrug das Verhältnis ca. 758 000 zu

---

<sup>18</sup> Siehe NISHINARITA (1994), S. [5]–6.

<sup>19</sup> Siehe ebd., S. [5], ALLEN (1981), S. 252.

<sup>20</sup> Vgl. NISHINARITA (1994), S. 6–10, auch Hiroshi HAZAMA (1976), „Historical Changes in the Life Style of Industrial Workers,“ in: *Japanese Industrialization and Its Social Consequences*, ed. by Hugh PATRICK (Berkeley: University of California Press), S. 29–32.

<sup>21</sup> Zu Dienstmädchen vgl. Kōnosuke ODAKA (1993), „Redundancy Utilized: the Economics of Female Domestic Servants in Pre-war Japan,“ in: *Japanese Women Working*, ed. by Janet HUNTER (London: Routledge), S. 16–36, NOMOTO Kyōko (2001), „Kaji rōdō o meguru ‚shufu‘ to ‚jochū‘,“ in: *Onna no shakaishi: 17–20 seiki: ‚ie‘ to jendā o kangaueru*, ŌGUCHI Yūjirō (Hrsg.) (Tōkyō: Yamakawa Shuppansha), S. 311–332, OKUDA Akiko (2000), „Jochū no rekishi,“ in: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*, X: *Semegiau onna to otoko: kindai*, II, Hrsg.: OKUDA Akiko, Fujiwara serekushon (Tōkyō: Fujiwara Shoten), S. 376–410, HAMANA Atsushi (1999), „Kaisō to shite no jochū,“ in: *Kindai Nihon bunkaron*, V: *Toshi bunka*, Red.: AOKI Tamotsu [et al.] (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 173–188, SHIMIZU Michiko (2000), „Jochū imēji no hensen,“ in: *Kindai Nihon bunkaron*, VIII: *Onna no bunka*, Red.: AOKI Tamotsu [et al.] (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 159–175.

736 000.<sup>22</sup> Sowohl bei den in der Industrie Beschäftigten wie bei den Dienstmädchen handelte es sich überwiegend um junge Frauen aus ländlichen Gebieten. Es wird geschätzt, dass damals rund ein Viertel der jungen weiblichen Bevölkerung in die Städte strömte, um dort vorübergehend zu arbeiten.<sup>23</sup>

Die Arbeitsteilung in den bäuerlichen Haushalten, aus denen viele Arbeiterinnen und Dienstmädchen kamen und in die sie oft wieder zurückkehrten, veränderte sich bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein wenig: Frauen arbeiteten nach wie vor im Familienbetrieb mit und trugen mit Nebenarbeiten zum Unterhalt bei.<sup>24</sup> Eine 1933 veröffentlichte Untersuchung zu einem Dorf in der Präfektur Gunma ergab, dass die Frauen in den dortigen Bauernhaushalten im Jahresdurchschnitt 12,7 Stunden pro Tag tätig waren, wobei sie je die Hälfte der Zeit für Produktion (hier vor allem Seidenraupenzucht) und für Hausarbeit (vor allem Kochen und Nähen) aufwendeten.<sup>25</sup>

Die nicht bäuerlichen Unterschichten blieben ebenfalls stark auf die Mitarbeit, genauer das Einkommen, der Frauen angewiesen.<sup>26</sup> In diesen Familien und in den weniger begüterten Mittelschicht Haushalten verdienten erwachsene weibliche Mitglieder und zum Teil auch Kinder etwas hinzu, unter anderem mit Heimarbeit (*naishoku*).<sup>27</sup> Ärmere Frauen verrichteten ausserdem Lohnarbeit in den Fabriken und im Bergbau und waren, vor allem in den Städten, als

---

<sup>22</sup> Siehe UMEMURA Mataji [et al.] (1988), *Chōki keizai tōkei: suikei to bunseki*, II: *Rōdōryoku = Estimates of Long-Term Economic Statistics of Japan since 1868*, II: *Manpower* (Tōkyō: Tōyō Keizai Shinpōsha), S. 205 und 207.

<sup>23</sup> Siehe ODAKA (1993), S. 20.

<sup>24</sup> Vgl. Kathleen UNO (1993b), „One Day at a Time: Work and Domestic Activities of Urban Lower-Class Women in Early Twentieth-Century Japan,“ in: *Japanese Women Working*, ed. by Janet HUNTER (London: Routledge), S. 39–40.

<sup>25</sup> Siehe FUKAE Masako (2000), „Senjika no nōson joseitachi,“ in: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*, X: *Semegiau onna to otoko: kindai*, II, Hrsg.: OKUDA Akiko, Fujiwara serekushon (Tōkyō: Fujiwara Shoten), S. 520–522. Sowohl bei den Arbeitszeiten wie beim Verhältnis der produktiven zu den reproduktiven Tätigkeiten gab es grosse jahreszeitliche Schwankungen. Ein interessantes Detail: Als reproduktive Tätigkeiten erfasst wurden Kochen, Waschen, Kinderpflege, Nähen und Putzen, wobei der Aufwand für Kinderpflege durchgehend mit „–“ angegeben wurde (siehe ebd., S. 520).

<sup>26</sup> Zu städtischen Unterschichten vgl. UNO (1993b).

<sup>27</sup> Gemäss einer zeitgenössischen Untersuchung gab es 1925 in Tōkyō rund 41 000 Heimarbeiterinnen, von denen fast 90 % verheiratet waren (UNO (1993b), S. 41–42). Von den Fabrikarbeiterinnen in der Stadt waren 31 % verheiratet (ebd., S. 43).

Serviererinnen, Tagelöhnerinnen, Dienstmädchen, Prostituierte tätig, selbständig als Wäscherinnen, Besitzerinnen von Nudelbuden, Friseurinnen, Strassenverkäuferinnen usw. oder halfen im Familienunternehmen mit.<sup>28</sup> Wie Hausarbeit und Kindererziehung in städtischen Unterschichthaushalten, in denen auch die Frauen finanziell zum Lebensunterhalt beitrugen, auf die Familienmitglieder verteilt war, ist wenig erforscht.<sup>29</sup> Es scheint, dass Erwerbsarbeit in der Unterschicht noch lange höher geschätzt wurde als hausfrauliche Tätigkeiten. Hilfe von (Schwieger-)Eltern und anderen Verwandten war hier – es handelte sich in der Mehrheit um Kernfamilien und häufig um Migranten aus ländlichen Gebieten – kaum möglich. Wieweit sich die Männer an den häuslichen Aufgaben beteiligten, ist unklar. Kinder jedenfalls hatten in ärmeren Familien weiterhin im Haushalt mitzuhelfen und häufig auch produktive Tätigkeiten, zum Beispiel Heimarbeit, zu erledigen.

### 1.1.2.3 ... UND MITTELSTÄNDISCHE HAUSFRAUEN

#### DIE NEUE MITTELSCHICHT

Eine sichtbare Veränderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Sinne einer stärkeren Zuordnung von produktiven Aufgaben (bzw. Erwerbsarbeit) zu den Männern, der reproduktiven (bzw. nicht entlohnten) zu den Frauen zeichnete sich zuerst nach der Jahrhundertwende in der damals entstehenden so genannten neuen Mittelschicht (*shin chūkansō*) ab.

Die Bezeichnung für diese soziale Schicht war in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg nicht einheitlich. Man sprach in den Zwanziger- und Dreissigerjahren von „Gehaltsempfängern“ (*hōkyū seikatsusha, sararīman*), von der „Intellektuellenklasse“ (*chishiki kaikyū*), der „Mittelklasse“ (*chūtō kaikyū, chūryū kaikyū*), der „neuen Mittelklasse“ (*shin chūkan kaikyū*) usw.<sup>30</sup> Die unterschied-

---

<sup>28</sup> Für einige tausend Frauen eröffneten sich ab der frühen Meiji-Zeit ausserdem die ersten Möglichkeiten qualifizierter Berufstätigkeit als Hebammen, Lehrerinnen und Krankenschwestern.

<sup>29</sup> Vgl. UNO (1993b), v. a. S. 50–52.

<sup>30</sup> Siehe TERADE (1982), S. 35–36. TERADE spricht von der Angestelltenschicht (*shokuin-sō*). Zur Herausbildung einer neuen Mittelschicht vgl. auch Regine MATHIAS, Katja

lichen Bezeichnungen weisen auf unterschiedliche Kriterien hin, aufgrund derer man diese Schicht definierte und von anderen abgrenzte. Solche Kriterien waren die Art des Lohnes, den die ihr Angehörigen bezogen (Monats- oder Jahres- gegenüber Taglohn bei Arbeitern), der Inhalt ihrer Arbeit (Büro-/Kopfarbeit gegenüber körperlicher Tätigkeit), ihr Lebensstandard und ihre gesellschaftliche Position als neue soziale Klasse zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern.<sup>31</sup> Entsprechend uneinheitlich wurde die Schicht umschrieben. Während jedoch zur herkömmlichen Mittelschicht vor allem Selbständigerwerbende, Handwerker und Kaufleute sowie kleine und mittlere Grundbesitzer gehörten, wurden zur neuen die Beschäftigten in den mit der Modernisierung entstandenen Berufen gezählt: Beamte, Professoren, Lehrer, Journalisten, Bankangestellte, Ingenieure usw., generell White-Collar-Angestellte und freiberuflich Tätige. Eine genaue Abgrenzung nach Einkommen existiert nicht. Es müssen aber in dieser Hinsicht und in Bezug auf Lebensstandard, Arbeitsplatzsicherheit u. Ä. grosse Unterschiede bestanden haben. Zumindest die zum untersten Segment Gehörenden lebten in Verhältnissen, in denen Ereignisse wie Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Tod des Haupterwerbstätigen eine Familie in akute finanzielle Bedrängnis stürzen konnten.

Ebenso wenig wie zu den Einkommen sind über die Grösse der neuen Mittelschicht für die ersten Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts exakte Angaben vorhanden. Die Schicht soll in der Phase beschleunigter ökonomischer Entwicklung nach dem Russisch-japanischen Krieg 1904/05 zu wachsen begonnen und ab dem Ersten Weltkrieg stark zugenommen haben. Aufgrund vorliegender Schätzungen nimmt MINAMI Hiroshi an, dass sie 1920 landesweit 5–8 % der Bevölkerung ausgemacht haben könnte.<sup>32</sup> In den Grossstädten bildeten die mittelständischen Angestellten damals bereits einen relativ erheblichen Anteil der Arbeitskräfte: In Tōkyō stieg er von 5,6 % im Jahre 1908 auf 21,4 % 1920.<sup>33</sup>

---

SCHMIDTPOTT (2001), „Wohnverhältnisse der städtischen Mittelschicht 1905–1970: Bilder und Wirklichkeiten“, in: *Japanstudien*, 13, S. 94–99.

<sup>31</sup> Siehe TERADE (1982), S. 35–36.

<sup>32</sup> Siehe MINAMI Hiroshi (Hrsg.) (1965), *Taishō bunka* (Tōkyō: Keisō Shobō), v. a. S. 183–187. 1903 sollen 2,38 % der Haushalte zur Mittelklasse (*chūtō kaikyū*) gehört haben, 1917 5 % und 1925 11,5 % (ebd., S. 184–185). Zu weiteren Schätzungen vgl. MATHIAS/ SCHMIDTPOTT (2001), S. 96–97.

<sup>33</sup> Siehe MINAMI (Hrsg.) (1965), S. 187.

## FAMILIE UND FAMILIENVORSTELLUNGEN

Bei diesen Angestellten handelte es sich häufig um nicht erstgeborene Söhne, die vom Land in die Städte gezogen waren und dort, wenn verheiratet, zusammen mit Ehefrau und Kindern (und allenfalls Bediensteten) einen eigenen, von den Eltern getrennten Haushalt führten.<sup>34</sup> Die japanischen Haushalte waren, wie die Familienforschung zeigt, bereits in vormoderner Zeit relativ klein gewesen, und es gab eine starke Tendenz zu Kernfamilien,<sup>35</sup> die sich in der Meiji-Zeit fortsetzte. Die durchschnittliche Grösse soll 1872 4,7 Personen betragen haben, 1920, als die erste verlässliche Volkszählung durchgeführt wurde, 4,89 Personen.<sup>36</sup> In den Städten bestanden die Haushalte 1908 im Mittel aus 4,3, in der Unterschicht aus 4 Personen.<sup>37</sup> In Tōkyō waren sie kleiner: In den 1890er-Jahren lag ihre Grösse bei 3 bis 3,5, in den Zwanzigerjahren bei 3,2 bis 4,2 Personen, und bei 80 % handelte es sich um Kernfamilien.<sup>38</sup> 1920 waren 54 % aller japanischen Haushalte Kernfamilien.<sup>39</sup> In der neuen Mittelschicht wie auch in den städtischen Arbeiterschichten dürften aus einem Ehepaar mit seinen Kindern bestehende Zwei-Generationen-Haushalte häufig gewesen sein.

Bezeichnet wurde die Familie der Mittelschicht oft als *katei* („Heim“, auch als „Familie“ übersetzt).<sup>40</sup> Der Begriff war in der zweiten Hälfte der

---

<sup>34</sup> Vgl. KOYAMA (1993), S. 102. Zweite und weitere Söhne, die nicht den Betrieb der Eltern übernehmen konnten, waren früher z. T. unverheiratet geblieben (vgl. UENO (1987a), S. 132 und 136).

<sup>35</sup> Vgl. MUTA (1996), S. 3–5.

<sup>36</sup> Siehe Margret NEUSS-KANEKO (1990), *Familie und Gesellschaft in Japan: von der Feudalzeit bis in die Gegenwart*, Beck'sche Reihe, 418 (München: Beck), S. 70.

<sup>37</sup> Siehe ebd. NISHIKAWA weist darauf hin, dass bei den städtischen Armen die Haushalte im Allgemeinen klein waren und dass es viele Familien mit weiblichem Oberhaupt (*se-tai nushi*) gab (siehe NISHIKAWA (1990), S. 20–21).

<sup>38</sup> Siehe UNO (1993b), S. 50.

<sup>39</sup> Siehe INOUE Teruko, EHARA Yumiko (Hrsg.) (1991), *Josei no dēta bukku: sei, karada kara seiji sankā made* = *Women's Data Book* (Tōkyō: Yūhikaku), S. 7.

<sup>40</sup> Für „Familie“ gibt es im Japanischen verschiedene Begriffe. Als allgemeine Benennung zu ihrer Bezeichnung unabhängig von einer konkreten historischen Ausprägung verwendet KOYAMA *kazoku* (vgl. z. B. KOYAMA (2002), S. 4, auch KOYAMA (1999), S. iii). Zur Bezeichnung *katei* vgl. KOYAMA Shizuko (1992), „Ryōsai kenbo' to kazoku seido,“ in: *Joseigaku nenpō* = *Annual Report of Women's Studies Society*, Nr. 13, S. 78–81, KOYAMA (1999), S. ii, 29–37, MUTA (1996), S. 54–57, 156–163, MUTA

1880er-Jahre aufgekomen, als in Frauen- und allgemeinen Publikumszeitschriften über eine von der herkömmlichen abweichende ideale Familie, genannt *katei* bzw. *hōmu* (home), diskutiert wurde (sog. *kateiron*). Man stellte die Verhältnisse im Westen vor und kritisierte die japanischen, etwa das Zusammenwohnen von verheirateten Kindern mit den Eltern. Mit den Bezeichnungen *katei* und *hōmu* verbunden war die Vorstellung einer Familie nach westlichem Muster als „sweet home“, als privatem, vom öffentlichen Raum abgetrenntem Bereich, der vor allem der Reproduktion dient und das Reich der Frauen darstellt, einer Gruppe, die auf gefühlsmässigen Bindungen zwischen ihren Mitgliedern, zwischen den Ehepartnern und zwischen Eltern und Kindern, beruht.<sup>41</sup> Über verschiedene Kanäle fanden der Begriff und das damit verknüpfte Ideal bald weite Verbreitung. Frauenzeitschriften, von denen ab den 1890er-Jahren etliche das Wort *katei* im Titel führten, machten die Familie zu einem Hauptthema. Allgemeine Publikumszeitschriften und Zeitungen führten entsprechende Spalten ein (die *Ōsaka mainichi shinbun* („Ōsakaer Tagblatt“) 1898 unter dem Titel „Katei no shiori“ („Leitfaden für das Heim“)). In die gleiche Periode fallen Diskussionen, vor allem unter Pädagogen und Psychologen, über die Erziehung in der Familie, ihre Modernisierung und Verbesserung (*katei kyōikuron*). Ein neues literarisches Genre, der so genannte Familienroman (*katei shōsetsu*), machte das Lesepublikum ebenfalls mit dem Ideal vertraut.

Ein Verständnis der Familie, wie es mit dem Wort *katei* verbunden ist, war keineswegs aussergewöhnlich. Juristisch und ideologisch bedeutsam war indes auch eine andere Sicht, die konfuzianisch geprägte des *ie* (Haus). Und bis vor wenigen Jahren war es vor allem dieser Begriff, der in der Forschung über die japanische Familie oder die Frauen der Vorkriegszeit im Zentrum stand.<sup>42</sup>

---

(2000), S. 34–36, Jordan SAND (1998), „At Home in the Meiji Period: Inventing Japanese Domesticity“, in: *Mirror of Modernity: Invented Traditions of Modern Japan*, ed. by Stephen VLASTOS, Twentieth-Century Japan, 9 (Berkeley: University of California Press), v. a. S. 191–201.

<sup>41</sup> Siehe KOYAMA (1999), S. 32–36.

<sup>42</sup> Vgl. SAND (1998), S. 191.

Mit *ie*<sup>43</sup> wird allgemein eine hierarchisch gegliederte, auf den Hausvorstand (*koshu*) zentrierte patrilineare Form der Familie bezeichnet, ein Haus, verstanden als Institution, die „... ununterbrochen von der Vergangenheit bis in die Zukunft, unabhängig von Geburt und Tod seiner Mitglieder ...“<sup>44</sup> existiert. Der aktuelle Hausvorstand gilt dabei als Repräsentant der Ahnen. Während normalerweise der älteste Sohn das Haus (mit dessen Namen, Vermögen und Gewerbe) weiterführt, gründen jüngere Söhne Zweigfamilien, die als dem Haupthaus zugehörig betrachtet werden. Dieses Familienverständnis war in der Tokugawa-Zeit vor allem für die *samurai*-Klasse sowie vermögende Bauern und Kaufleute typisch gewesen, während in anderen Schichten unterschiedliche Familienformen und -vorstellungen dominiert hatten. Nach der Meiji-Restauration wurde mit der Errichtung eines national einheitlichen Rechtssystems über verschiedene Gesetze und schliesslich im Zivilgesetzbuch (*Minpō*) eine Familie in der Art des *ie* für die gesamte Gesellschaft juristisch fixiert und zu einem Pfeiler der nationalen Ideologie gemacht (Familiensystem, *ie seido*).

Allerdings war die damals festgelegte, im Allgemeinen als *ie* bezeichnete Familie nicht „vormodern“, „traditionell“, sondern in der Ausprägung, die sie vor dem Zweiten Weltkrieg hatte, selbst modern.<sup>45</sup> Das *ie seido* „wurde in dem Selektionsprozess einer neuen ‚modernen‘ Traditionsbildung als ein Element aus der japanischen Kulturtradition ausgewählt, für die Gründung des modernen Staates neu definiert und zum konstitutiven Moment stilisiert“<sup>46</sup>.

Die Kodifizierung der Familie, die mit dem Zivilgesetzbuch 1898 ihren Abschluss fand, hatte 1871 mit dem Personenstandsgesetz (*Kosekihō*) begonnen. Dieses Gesetz machte die Familie zur grundlegenden Einheit der Gesell-

---

<sup>43</sup> Zum *ie* vgl. z. B. S[epp] LINHART (1990), „Familie“, in: *Japan-Handbuch: Land und Leute, Kultur- und Geistesleben*, hrsg. von Horst HAMMITZSCH, 3. Aufl. (Stuttgart: Steiner), Sp. 546–550, Shingo SHIMADA (1994), *Grenzgänge – Fremdgänge: Japan und Europa im Kulturvergleich* (Frankfurt: Campus Verlag), S. 134–143, KOYAMA (2002), S. 8–12.

<sup>44</sup> LINHART (1990), Sp. 546.

<sup>45</sup> Zur Familie und zu ihrer „Modernisierung“ ab der Meiji-Zeit vgl. MUTA (1996), S. 3–47, KOYAMA (1999), S. 3–25, KOYAMA (1992), S. 76–78, UENO (1987b), S. S78.

<sup>46</sup> Ilse LENZ, Michiko MAE (1997), „Getrennte Welten, gemeinsame Moderne: Einleitung“, in: *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?: Geschlechterverhältnisse in Japan*, Ilse LENZ, Michiko MAE (Hrsg.), *Geschlecht und Gesellschaft*, Band 4 (Opladen: Leske + Budrich), S. 12.

schaft, des Staates, und schrieb die Registrierung aller Einwohner/-innen in Familienregistern vor. Als Mitglieder eines Hauses (*ko* oder *ie*) wurden der Hausvorstand und seine Ehefrau sowie alle im selben Haushalt zusammenlebenden Verwandten erfasst. Mit der nach der Meiji-Restauration gewährten Niederlassungs- und Berufswahlfreiheit nahm zur gleichen Zeit die Mobilität zu. Zweite und weitere Söhne gründeten, oft weit entfernt vom Herkunftsort, vermehrt eigene Haushalte, die juristisch zwar in der Regel nicht eigenständig, sondern in dem aufgrund des Personenstandsgesetzes erstellten Familienregister der Herkunftsfamilie eingetragen waren, die aber in vielen Fällen nur aus einem Ehepaar mit Kindern bestanden und für die sich (zeitlich parallel zur Etablierung dieses *ie*-Systems) das Ideal des *katei* herausbildete.<sup>47</sup>

Das Zivilgesetzbuch, wie es nach langen Auseinandersetzungen zustande kam, war ein Kompromiss.<sup>48</sup> Trotz heftiger Kritik von Konservativen wurde das *ie* darin nicht als Institution, als eigenes Rechtssubjekt, verankert. Die gesetzlichen Bestimmungen stützten aber die legale Macht und moralische Autorität des Hausvorstandes (*koshu*), der u. a. den Wohnsitz der Familie festlegte. Die übrigen Familienmitglieder und vor allem die Frauen hatten (ähnlich wie in anderen Ländern) eine rechtlich untergeordnete Stellung. Töchter waren beim Erbrecht benachteiligt. Für eine Heirat brauchten sie bis zum fünfundzwanzigsten Altersjahr (Söhne bis zum dreissigsten) die Zustimmung der Eltern. Einer verheirateten Frau wurde die Rechtsfähigkeit abgesprochen. Sie konnte nicht selbst über ihr Vermögen verfügen und brauchte für finanzielle Transaktionen, auch aus ihrem eigenen Vermögen, die Einwilligung ihres Mannes, ebenso für die Aufnahme einer selbständigen Erwerbstätigkeit. Das

---

<sup>47</sup> Der Staat trug diesem Auseinanderfallen Rechnung und wählte ab 1905 für Untersuchungen, z. B. die Volkszählung von 1920, ebenso wie für verschiedene Gesetze nicht das *ie* als grundlegende Einheit, sondern die tatsächlich zusammenwohnende und einen gemeinsamen Haushalt führende Gruppe, für die der Begriff *setai* (Haushalt, Haushaltung) aufgekommen war (vgl. KOYAMA (1999), S. 10).

<sup>48</sup> Zum Zivilgesetzbuch vgl. z. B. Ronald FRANK (2005), „Civil Code, General Provisions,“ in: *History of Law in Japan since 1868*, ed. by Wilhelm RÖHL, Handbook of Oriental Studies, Section 5: Japan, vol. 12 (Leiden: Brill), S. 166–204, Petra SCHMIDT (2005), „Civil Code, Family Law,“ in: *History of Law in Japan since 1868*, ed. by Wilhelm RÖHL, Handbook of Oriental Studies, Section 5: Japan, vol. 12 (Leiden: Brill), S. 262–304, NEUSS-KANEKO (1990), S. 59–65, YOSHIMI Kaneko (1988a), „Nihon no kindai to 'ie',“ in: *Onna to ie*, YOSHIMI Kaneko (Hrsg.), Nihon joseishi nyūmon kōza, 1 (Tōkyō: Dōseisha), S. 139–144.

Elternrecht über die Kinder lag beim Vater. Für Scheidungen wurden die Formalitäten neu festgelegt, mit unterschiedlichen Bedingungen für die Einreichung einer Scheidung für Frauen und Männer. (So war es für einen Mann möglich, sich scheiden lassen, wenn seine Frau Ehebruch beging, für eine Frau dagegen nur, wenn ihr Mann wegen Ehebruchs gerichtlich verurteilt war.)<sup>49</sup>

In der Forschung wurde bis vor kürzerem oft das *ie* (aufgefasst als mehrere Generationen umfassende Grossfamilie mit ihren Zweigfamilien) als japanische Familie der Vorkriegszeit diskutiert und sein reaktionärer und unterdrückerischer Charakter betont. Ideologisch besass das Konzept zweifellos einen grossen Stellenwert. Das tatsächliche Familienverständnis und die reale Familie allerdings waren bereits zur Zeit seiner Fixierung um die Jahrhundertwende keineswegs immer identisch damit. “The *ie*”, schreibt UENO, “is a principle rather than a entity”,<sup>50</sup> und die Konzepte *ie* und *katei* schliessen sich, wie z. B. SAND festhält, nicht unbedingt aus: “In the first period of their formulation, the two concepts, *ie* and *hōmu*, ... appeared to be antitheses – indigenous and foreign, feudal and modern. But they were not, in fact, mutually exclusive. While the central axis of the legal *ie* was heredity, a temporal concept, ‘home’ posited a space, with definite boundaries.”<sup>51</sup>

Der reale alltägliche Lebensraum Familie dürfte vor allem im urbanen Kontext nicht selten ein Zwei-Generationen-Haushalt mit dem Ehepaar im Zentrum gewesen sein. Die Lebensumstände einer Frau, die nach der Heirat mit ihrem Ehemann zusammen einen eigenen Hausstand gründete, unterschieden sich erheblich von denen bei der Einheirat in einen Mehrgenerationenhaushalt, mit der eine Braut nicht nur rechtlich, sondern ganz konkret in eine fremde Familie kam, in die sie sich einzufügen und deren Gewohnheiten und Traditionen sie weiterzuführen hatte. “... when a senior generation was present in the household”, schreibt UNO, “the junior wife’s work und her relationship with her children were subject to supervision by her in-laws, especially her mother-in-law, who as mistress of the household typically dictated how clean-

---

<sup>49</sup> Die neuen Bestimmungen führten zu einem Sinken der bis anhin hohen Scheidungsrate (vgl. Fumie KUMAGAI (1983), „Changing Divorce in Japan,“ in: *Journal of Family History*, 8, no. 1, Special Issue: *The Family in Japanese History*, S. 88–91). Scheidungen waren zuvor sowohl von Männern wie von Frauen ausgegangen und Wiederverheiraten bei beiden Geschlechtern häufig vorgekommen.

<sup>50</sup> UENO (1987b), S. S76.

<sup>51</sup> SAND (1998), S. 192.

ing, food preparation, laundry, consumption, and servants' labor as well as child-rearing should be done.”<sup>52</sup> Lebte das junge Ehepaar, wie es vor allem in der neuen Mittelschicht und bei Arbeitern häufig vorkam, in einem eigenen, von den (Schwieger-)Eltern getrennten Haushalt, übernahm die Frau die häuslichen Angelegenheiten und die Rolle der “mistress of the household” von Anfang an selbst – und konzentrierte sich, wenn die finanziellen Verhältnisse es erlaubten, auf diese Aufgaben, während der Mann auswärts arbeitete.

## HAUSFRAUEN

Die neue Arbeitsteilung zwischen einem ausser Haus erwerbstätigen Ehemann und einer Frau, die, da der Lohn des Mannes zum Unterhalt der Familie ausreichte, keiner Erwerbsarbeit nachzugehen brauchte und deren Bereich das Heim war, wurde erstmals in den Haushalten der neuen, vor allem städtischen Mittelschicht zur Regel.<sup>53</sup> In dieser Schicht begann sich die moderne Hausfrau herauszubilden, die einerseits weitgehend von produktiver Arbeit befreit war, aber anderseits in der Kernfamilie auch kaum Hilfe von anderen, im gleichen Haushalt lebenden Familienmitgliedern – den Schwiegereltern, dem Ehemann (der nun auswärts tätig war), den Kindern (die zur Schule gingen) – bekommen konnte und sich so der Führung des Haushalts und den Kleinkindern zu widmen hatte.

Das Ausmass der Spezialisierung dieser Hausfrauen auf reproduktive Aufgaben war unterschiedlich. In ärmeren Familien kam es, wie erwähnt, nicht zur völligen Verlagerung der produktiven Tätigkeiten aus dem Haushalt und zur ausschliesslichen Beschränkung auf Hausarbeit und Kindererziehung, sondern Frauen bemühten sich dort häufig um einen Nebenverdienst. In begüterteren Schichten anderseits wurde die Hausarbeit von oder mit der Hilfe von Bediensteten verrichtet. In der Mittel- und Oberschicht war es zu Beginn des

---

<sup>52</sup> UNO (1999), S. 26. Einen Einblick in das Leben einer jungen Schwiegertochter in einer grossen Kaufmannsfamilie bietet das Tagebuch, das die damals zwanzigjährige, seit drei Jahren verheiratete NAKANO Makiko 1910 führte (NAKANO Makiko (1995), *Makiko's Diary: a Merchant Wife in 1910 Kyoto*, translated, with introduction and notes by Kazuko SMITH (Stanford, California: Stanford University Press)).

<sup>53</sup> Zur Herausbildung der neuen Schicht von Hausfrauen vgl. UNO (1991), S. 35–38, auch UNO (1999), S. 38–40, HIGUCHI Keiko (1984), „Shufu no shisōshi, shufuron no shisōshi,“ in: *Shisō no kagaku*, Folge 7, 47, S. 23, UENO (1987a), v. a. S. 136–138.

zwanzigsten Jahrhunderts nicht unüblich, ein bis zwei Hausangestellte zu beschäftigen.<sup>54</sup> 1920 gab es 584 000 Dienstmädchen, durchschnittlich eines auf neunzehn, 1930 710 000, eines auf siebzehn Haushalte.<sup>55</sup> Überdurchschnittlich häufig wurden sie in Tōkyō, in besonders grossen Familien sowie in Geschäftshaushalten und Haushalten von Beamten angestellt.<sup>56</sup> YAMAGUCHI Michiko, die die Behandlung des Themas Dienstboten in Publikationen wie Lehrbüchern und Frauenzeitschriften von der Meiji- bis in die Shōwa-Zeit untersuchte, zeigt, dass die Beschäftigung von Dienstpersonal lange als selbstverständlich vorausgesetzt wurde und dass sich erst in der Taishō-Periode das Bild der Familie ohne Dienstmädchen, der Hausfrau, welche die Hausarbeit selbst erledigt, auch in der Mittelschicht zu verbreiten begann.<sup>57</sup>

Ein Grund für die häufige Beschäftigung von Dienstpersonal dürfte gewesen sein, dass die materielle Hausarbeit Ende des neunzehnten und zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bedeutend aufwendiger war als heute, da Elektrizität und Wasserversorgung zur Verfügung stehen, moderne Haushaltsmaschinen allgemein verbreitet sind, Kleider nicht mehr selbst gefertigt werden, das Konservieren von Lebensmitteln industriell geschieht. Zudem war das öffentliche Gesundheitssystem weniger gut ausgebaut. Kranke wurden häufig zu Hause gepflegt und auch Geburten fanden dort statt. Die allmählich entstehenden Erleichterungen auf diesen Gebieten und ein akuter Mangel an Dienstpersonal, ein damals oft beklagtes Problem, dürften dazu beigetragen haben, dass in den Zwanziger- und Dreissigerjahren der Ruf nach einem Verzicht auf Dienstmädchen stärker wurde.

Mit der Konzentration auf die Führung des Haushalts und die Kindererziehung (oder zumindest die Aufsicht darüber) ging auch die Verantwortung für diesen Bereich, die in der Tokugawa-Zeit hauptsächlich beim Mann, beim Hausvorstand, gelegen hatte, an die Hausfrau über.

---

<sup>54</sup> Vgl. YAMAGUCHI (1990), S. 63.

<sup>55</sup> Siehe ODAKA (1993), S. 17, auch UMEMURA et al. (1988), S. 207 und 212. Neben eigentlichen Haushalthilfen, die in der Familie des Arbeitgebers lebten, wurden bei Bedarf auch Krankenpflegerinnen usw. beschäftigt. Zu solchen Pflegerinnen vgl. Eiko SHINOTSUKA (1993), „Japanese Care Assistants in Hospitals, 1918–88,“ in: *Japanese Women Working*, ed. by Janet HUNTER (London: Routledge), S. 149–170.

<sup>56</sup> Vgl. ODAKA (1993), S. 20–22.

<sup>57</sup> Siehe YAMAGUCHI (1990), S. 72.

Merkmal der modernen Hausfrauen war es, dass sie sich in erster Linie den häuslichen Angelegenheiten und den Kindern widmeten und für diese Gebiete verantwortlich waren. Die Lebensweise als Hausfrau blieb bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs weitgehend auf die städtischen Mittelschichten und die Eliten in der Provinz, allenfalls die obersten Schichten der Arbeiterschaft beschränkt. Sie dürfte aber auf breitere Kreise, die sich an diesem Ideal orientierten, auch wenn sie es nicht verwirklichen konnten, Anziehungskraft ausgeübt haben.

Als Bezeichnung für Hausfrauen verbreitete sich zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts der Terminus *shufu* (wörtlich übersetzt „Hauptfrau“).<sup>58</sup> Das Wort selbst ist älter. In der Tokugawa- und bis in die frühe Meiji-Zeit wurde es in der Bedeutung „Meisterin des Hauses“ (*ie no onna aruji*)<sup>59</sup> verwendet. Es bezeichnete die Ehefrau des Hausvorstandes einer Familie, zu der mehrere erwachsene Frauen gehören konnten (unverheiratete oder geschiedene und wieder in ihre Herkunftsfamilie zurückgekehrte Schwestern oder Töchter des Hausvorstands, Schwiegertöchter, Schwägerinnen usw.). In der Meiji-Zeit dann wurde es auch zur Übersetzung des englischen Begriffs „housewife“ benutzt, und es soll sich nach der Jahrhundertwende für die Bezeichnung des japanischen Pendant zum „housewife“, für die neue Kategorie von Frauen, die in meist städtischen Kleinfamilien hauptsächlich für Haushalt und Kinder zuständig waren und die entsprechenden Arbeiten (z. T. mit Unterstützung von Dienstmädchen) selbst verrichteten, durchgesetzt haben.

---

<sup>58</sup> Zum Begriff *shufu* vgl. z. B. KOYAMA (1999), S. 33, UENO (1987a), S. 131–132, UENO (1987b), S. S77, UENO (1988), S. 172–173, SUGAYA Naoko (1978), „Shufu’ to iu kotoba ni tsuite: Sakai Kosen no shufuron kara,“ in: *Fujin Mondai Kondankai kaihō*, Nr. 28, S. 48–49, „Shufu“ (1991), in: *Taishū bunka jiten = Encyclopedia of Popular Culture*, ISHIKAWA Hiroyoshi [et al.] (Hrsg.) (Tōkyō: Kōbundō), S. 352 und 354, ISHII/JARKEY (2002), S. 35–41.

<sup>59</sup> Siehe NOMOTO (2001), S. 313. In MOROHASHI Tetsuji (1999), *Daikanwa jiten*, Band I, rev. Ausg., 2. Aufl., 5. Druck (Tōkyō: Taishūkan Shoten), S. 335, ist das Kompositum *shufu* erklärt als: 1. die weibliche Hauptperson bei einer (religiösen) Zeremonie, und 2. „die Frau, die das Haus verwaltet“ (*ikka o tsukasadoru onna*). Als Synonyme werden Bezeichnungen für eine rechtmässige, gesetzlich angetraute Ehefrau angegeben: *honsai*, *seishitsu* usw.

### 1.1.3 DIE IDEALE FRAU: DIE GUTE EHEFRAU UND WEISE MUTTER

#### 1.1.3.1 FRAULEITBILDER IN DER TOKUGAWA-ZEIT

Veränderungen gab es nicht nur im Lebenszusammenhang der Frauen. In der Umbruchzeit nach der Meiji-Restauration kamen auch Diskussionen über deren Stellung und Aufgaben in der sich wandelnden Gesellschaft auf, und im Kontext des Ausbaus der mittleren Schulbildung für Mädchen entwickelte sich gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts ein neues Leitbild. Als Erziehungsziel für die weiblichen Angehörigen der Mittelschicht wurde damals von Intellektuellen, Pädagog/-innen und Beamten im Erziehungsministerium (Monbushō) ein den Verhältnissen in dieser Schicht entsprechendes, als *ryōsai kenbo* (gute Ehefrau und weise Mutter) bekanntes Ideal formuliert. Es postulierte – wie bereits aus dem Namen hervorgeht – als Hauptaufgabe einer Frau die Tätigkeit als Ehefrau und Mutter und unterschied sich damit wesentlich von früheren Leitvorstellungen.

In der Tokugawa-Zeit hatte es zahlreiche Schriften gegeben, die Modelle für die ideale Lebensweise bestimmter Personengruppen entwarfen, für Frauen insbesondere vom Konfuzianismus und Buddhismus inspirierte Belehrungsschriften, so genannte Frauenlehren (*jokun*).<sup>60</sup> Diese zum Teil aus China stammenden, zum Teil in Japan selbst verfassten Texte, die bis in die frühe Meiji-Zeit herausgegeben wurden, dienten vor allem der Erziehung der Mädchen aus der *samurai*- und der Oberschicht des städtischen Bürgertums und vermittelten die in diesen Milieus notwendigen weiblichen Tugenden und Kenntnisse, richtiges Benehmen etc. Die einfacher verständlichen unter ihnen wurden auch in den *terakoya* (private Schulen für das Volk) als Lesefibeln (*ōrai mono*) verwendet und sollen z. T. auch in den Familien verbreitet gewesen sein.<sup>61</sup>

KOYAMA analysierte solche Belehrungsschriften zur moralischen Erziehung der Mädchen, aus denen ein wichtiges Frauenleitbild der Tokugawa-Zeit ersichtlich ist, bezüglich der darin enthaltenen Erwartungen an die Frauen, v. a.

---

<sup>60</sup> Zu solchen Belehrungsschriften vgl. KOYAMA (1993), S. 14–24, auch NIWA Akiko (1991), „Nihon ni okeru bōsei shinwa no keisei“, in: *Joseigaku nenpō* = *Annual Report of Women's Studies Society*, Nr. 12, S. 117–118.

<sup>61</sup> Siehe KOYAMA (1993), S. 15.

an sie als Mütter.<sup>62</sup> Gemeinsam ist allen untersuchten Veröffentlichungen, dass sie das Schwergewicht auf die Rolle der Ehegattin (*tsuma*) und Schwiegertochter (*yome*) legten. Als Idealbild erscheint in erster Linie die Ehefrau, die ihrem Mann wie einem Herrn dient und ihren Schwiegereltern gegenüber gehorsam ihre Kindespflicht erfüllt. Betont wurde die „dreifache Unterordnung“ (*sanjū*) der Frau: als Kind unter die Eltern, als Verheiratete unter den Ehemann und als Witwe unter ihren Sohn.

Die ideale Frau war in dieser Sicht vor allem eine gute Ehegattin, eine Gattin, die sich durch Unterordnung in der Familie, in die sie mit der Heirat eintrat, auszeichnete. Von ihr geforderte Tugenden waren insbesondere Fleiss, Bescheidenheit, Sparsamkeit, Ehrlichkeit u. Ä. Tugenden, welche die Frauen als Mütter benötigt hätten, und die Rolle als Mutter generell, wie sie das spätere Ideal der *ryōsai kenbo* beinhaltet, fanden in diesen Schriften kaum Erwähnung. In der wohl berühmtesten und repräsentativsten Frauenlehre, in dem in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erschienenen „Schatzkästlein der Grossen Lehre für die Frau“ (*Onna daigaku takarabako*)<sup>63</sup> beispielsweise, sind nur spärliche Hinweise auf die Mutter zu finden. Einzig im Abschnitt zu den Aufgaben einer Frau wird unter vielem anderem das Aufziehen der Kinder erwähnt. In den übrigen Schriften verhält es sich ähnlich. Die einen schweigen völlig zu diesem Thema. Andere erwähnen die Wichtigkeit der Haltung der Mutter während der Schwangerschaft (*taikyō*), durch die Charakter und Intelligenz des Kindes beeinflusst würden, und es kommt die Erwartung zum Ausdruck, dass Frauen prachtvolle Kinder gebären sollten. Auf die Erziehung nach der Geburt aber gehen sie praktisch nicht ein. Einer Mutter wurden keinerlei Befugnisse bezüglich ihrer Kinder zugestanden. Als für die Erziehung in der Familie Zuständige wurden allenfalls die Eltern (*oya*) oder Vater und Mutter (*fubo*) genannt. Generell richteten sich Erziehungsbücher in dieser Zeit hauptsächlich an Männer; Schriften für Frauen hingegen behandelten vor allem Schwangerschaft und Geburt.

Die von KOYAMA untersuchten Belehrungsschriften enthielten somit die Erwartung an die Frauen, zu heiraten und Kinder, d. h. Erben, zu gebären, nicht

---

<sup>62</sup> Siehe KOYAMA (1993), S. 17–20.

<sup>63</sup> Die Schrift, die oft nur als *Onna daigaku* („Grosse Lehre für die Frau“) bezeichnet wird, soll 1733 (oder 1716) veröffentlicht worden sein (siehe KOYAMA (1993), S. 17 und 60 (Anm. 2)). Sie wird z. T. KAIBARA Ekiken (1630–1714) zugeschrieben.

jedoch diejenige, sie zu erziehen.<sup>64</sup> KOYAMA sieht dafür zwei Hauptgründe.<sup>65</sup> Zum einen wurden in der konfuzianischen Lehre Frauen als von Natur aus den Männern moralisch unterlegen, dumm und damit für die Erziehung der nachfolgenden Generationen ungeeignet betrachtet. So heisst es in der Schrift *Onna daigaku takarabako*:

... die Frau hat die Natur des Yin. Yin entspricht der Nacht und der Dunkelheit. Die Frau ist daher im Vergleich zum Mann einfältig und weiss nicht einmal das Selbstverständliche. [...] Sie weiss auch nicht, was dem eigenen Mann und den eigenen Kindern zum Unheil gereicht. Sie grollt schuldlosen Menschen und beschimpft sie zornig [...] Wenn sie nun Kinder aufzieht, behindert sie deren Entwicklung, indem sie sich allzu sehr der Liebe zu ihnen hingibt. Weil sie so dumm ist, soll sie in allen Dingen sich selbst zurücknehmen und ihrem Mann gehorchen.<sup>66</sup>

Zum anderen unterschieden sich in den Schichten, für die die Frauenlehren vor allem gedacht waren, d. h. bei *samurai* und städtischem Bürgertum, die Aufgabenbereiche von Frauen und Männern und damit die für Töchter und Söhne notwendige Erziehung inhaltlich stark voneinander. Frauen konnten zwar die für ihr Geschlecht als unerlässlich erachteten weiblichen Tugenden und Handfertigkeiten, weibliche Sprache und Etikette an ihre Töchter weitergeben, nicht aber die für Söhne nötigen Kenntnisse vermitteln. Und in einer Gesellschaft, so KOYAMA, in der das eigentliche Ziel der Erziehung in der Familie die Weiterführung und die Stärkung des Hauses durch die männlichen Erben war, sei die Erziehungsfunktion der Frauen, die sich nur auf die Töchter erstreckte, nicht beachtet worden.<sup>67</sup> Das heisst, auch wenn die Mütter sich in der Realität vermutlich erzieherisch betätigten, bezog sich die Norm der idealen Frau in der Tokugawa-Zeit, wie sie aus den Belehrungsschriften ersichtlich ist, auf die „gute Gattin“ (*ryōsai*), nicht aber auf eine „weise Mutter“ (*kenbo*).

---

<sup>64</sup> Zum gleichen Schluss kommt NIWA (siehe NIWA (1991), S. 117–118). Sie spricht in diesem Zusammenhang von der „nur gebärenden Mutter“ (*umu dake no haha*) (ebd., S. 117) im Gegensatz zur „erziehenden Mutter“ (*kyōiku suru hahaoya*) (ebd., S. 118), wie sie in den Diskussionen der frühen Meiji-Zeit auftauchte.

<sup>65</sup> Siehe KOYAMA (1993), S. 20–24.

<sup>66</sup> „Onna daigaku takarabako,“ in: *Onna daigaku shū*, Hg.: ISHIKAWA Matsutarō, Tōyō bunko, 302 (Tōkyō: Heibonsha, 1977), S. 54, zit. nach WÖHR (1997), S. 19.

<sup>67</sup> KOYAMA (1993), S. 23.

### 1.1.3.2 VON DER „ERZIEHENDEN MUTTER“<sup>68</sup> ...

Ein Interesse für die Frau nicht allein als Gebälerin, sondern auch als Erzieherin von Kindern wurde nach der Meiji-Restauration sichtbar. Sowohl unter aufklärerischen Intellektuellen als auch in Regierungskreisen begann man damals, dieser Aufgabe Aufmerksamkeit und Wertschätzung entgegenzubringen.<sup>69</sup>

Wichtige, die Frauen betreffende Diskussionsthemen in der frühen Meiji-Zeit waren vorerst die Ehe und eine Reform des Familiensystems. In Zeitungen und Zeitschriften wurden die Situation in Japan im Vergleich zu der im Westen, die monogame Ehe (*ippuippu*) und damit die Abschaffung von Nebenfrauen, die Beziehung zwischen den Ehegatten, Gleichwertigkeit und gleiche Rechte der Ehepartner, die Heirat als Angelegenheit zwischen zwei Individuen statt wie bisher der beiden Familien und ähnliche Punkte aufgegriffen. Geführt wurden die Debatten zum Beispiel in der *Meiroke zasshi* („Zeitschrift Meiji sechs“), der Publikation der aufklärerischen Meirokusha (Meiji-sechs-Gesellschaft).<sup>70</sup> Ein Anliegen dieser im Jahre 1873 (Meiji 6) nach dem Vorbild europäischer literarischer und wissenschaftlicher Sozietäten gegründeten Vereinigung, zu der Intellektuelle wie MORI Arinori<sup>71</sup>, FUKUZAWA Yukichi (1835–

---

<sup>68</sup> NIWA (1991), S. 118. Vgl. auch Anm. 64.

<sup>69</sup> Zum Folgenden vgl. u. a. KOYAMA (1993), S. 25–41, KANEKO Sachiko (1999), *Kindai Nihon joseiron no keifu* (Tōkyō: Fuji Shuppan), v. a. S. 13–14 und 23–65, KAWASHIMA Yasuyoshi (1996), *Fujin kateiran kotohajime* (Tōkyō: Seibō), S. 15–44, MUTA (1996), S. 124–127, OKU Takenori (2000), „Kokumin kokka’ no naka no josei: Meijiiki o chūshin ni,“ in: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*, X: *Semegiau onna to otoko: kindai*, II, Hrsg.: OKUDA Akiko, Fujiwara serekushon (Tōkyō: Fujiwara Shoten), S. 441–444. Verschiedene Autor/-innen weisen auf den Einfluss westlicher Ideen auf die neuen Konzeptionen hin.

<sup>70</sup> Zur Meirokusha und zu ihrer von ungefähr März 1874 bis Herbst 1875 erschienenen Zeitschrift vgl. William Reynolds BRAISTED (transl., introd.) (1976), *Meiroke zasshi: Journal of the Japanese Enlightenment* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press), v. a. S. xvii–xlviii.

<sup>71</sup> MORI Arinori (1847–1889): 1865 vom *han* zum Studium nach London geschickt. 1867 Rückkehr nach Japan. Später u. a. diplomatischer Gesandter in England. Von 1885 bis zu seiner Ermordung 1889 erster Erziehungsminister Japans.

1901), NAKAMURA Masanao<sup>72</sup>, NISHI Amane (1829–1897) und TSUDA Mamichi (1829–1903) gehörten, war die Erhaltung der Unabhängigkeit Japans gegenüber den westlichen Mächten, und das Studium des Westens, dem sie sich widmete, hatte nicht zuletzt zum Ziel, die Gründe für dessen Stärke zu erkennen. Einer der Diskussionspunkte innerhalb der Meirokusha war die Stellung der Frauen. Sie galt als Gradmesser für die Entwicklung einer Gesellschaft, und die Kritik aus dem Ausland an der diesbezüglichen Situation in Japan war den Mitgliedern, von denen viele einige Zeit im Westen verbracht hatten, bekannt.

Was die Aufgaben der Frauen betrifft, herrschte die Sicht vor, dass sie darin bestünden, das Haus zu leiten und die Kinder zu erziehen. Die Bedeutung der Erziehungsfunktion der Mütter, oft in Zusammenhang mit der Entwicklung von Staat und Gesellschaft gesehen, wurde verschiedentlich hervorgehoben und zum Teil verknüpft mit der Forderung nach einer besseren Bildung für die Frauen. NAKAMURA argumentierte 1875 in der *Meiroku zasshi*, damit Japan ein zivilisiertes Land werden könne, seien gute Mütter erforderlich, die hervorragende Kinder hervorbrächten:

... we must invariably have fine mothers if we want effectively to advance the people to the area of enlightenment and to alter their customs and conditions for the good. If the mothers are superb, they can have superb children, and Japan can become a splendid country in later generations. (...) Now to develop fine mothers, there is nothing better than to educate daughters.<sup>73</sup>

In dieselbe Richtung gingen einzelne der nach wie vor veröffentlichten *ōrai mono*. Der Inhalt dieser Schriften (die kaum mehr Einfluss auf die damalige Mädchenerziehung hatten) war sehr vielfältig und der rasche Wandel des normativen Frauenbildes in der frühen Meiji-Zeit lässt sich an ihnen leicht nach-

---

<sup>72</sup> NAKAMURA Masanao (Keiu) (1832–1891): Nach dem Studium des Konfuzianismus 1866–1868 Aufenthalt in England, von dem er sehr beeindruckt war. Nach der Rückkehr Übertritt zum Christentum. Tätigkeit in der Mädchenbildung, u. a. als Leiter des 1875 gegründeten ersten Lehrerinnenseminars (Joshi Shihan Gakkō) in Tōkyō. Übersetzte *Self-Help* von Samuel SMILES (jap. Titel: *Saigoku risshihen*, 1871) sowie *On Liberty* (*Jiyū no ri*, 1872) von John Stuart MILL, beides Werke, die in Japan einen grossen Einfluss ausübten.

<sup>73</sup> NAKAMURA Masanao, „Zenryō naru haha o tsukuru setsu,“ in: *Meiroku zasshi*, 33 (März 1875), zit. nach BRAISTED (1976), S. 401–402.

vollziehen.<sup>74</sup> Während einige das in der Tokugawa-Zeit vermittelte Ideal unverändert wiederholten, richteten andere das Augenmerk neu auf die Rollen der Frauen als Erzieherinnen und Verantwortliche für die Führung des Haushalts und stellten diese in Zusammenhang mit dem Aufbau einer modernen Gesellschaft und eines dem westlichen Vorbild ebenbürtigen Staatswesens. In der 1876 publizierte Schrift *Bunmeiron onna daigaku* („Die zivilisierte Grosse Lehre der Frau“) zum Beispiel argumentierte der Autor, DOI Kōka<sup>75</sup>, sowohl Männer wie Frauen seien Teil des Volkes, Untertanen des Kaisers, und als solche gleichwertig. Die wichtigste Aufgabe der Frauen bestehe darin, Kinder zu gebären und aufzuziehen, und die Erfüllung dieser Pflicht sei wie der Militärdienst der Männer oder die Tätigkeit als Lehrer nötig für das Gedeihen des Staates.<sup>76</sup> Voraussetzung dafür, dass die Frauen den Anforderungen gerecht werden könnten, war seiner Ansicht nach eine Verbesserung ihrer Ausbildung.

#### 1.1.3.3 ... ZUR „GUTEN EHEFRAU UND WEISEN MUTTER“

Die Konzeption der Mutter als Erzieherin, die sich in der frühen Meiji-Zeit unter Intellektuellen durchzusetzen begann, war, wie z. B. NIWA Akiko festhält, stark von westlichen Vorbildern geprägt und in der damaligen sozialen Realität wohl wenig verankert.<sup>77</sup> Die in den Diskussionen wiederholt hergestellte Verknüpfung des Wohlergehens des Staates mit der Qualität der Erziehung der Kinder durch die Mutter und die daraus abgeleitete Forderung nach einer besseren Ausbildung der Frauen hatten indes konkrete Auswirkungen: Die Mädchen wurden von Anfang an in das öffentliche Schulsystem einbezogen.

---

<sup>74</sup> Vgl. KOYAMA (1993), S. 25–35.

<sup>75</sup> DOI Kōka (1847–1918): Entwickelte sich, nachdem er Ende der Tokugawa-Zeit die radikale Losung *sonnō jōi* (Verehrung des Kaisers und Vertreibung der Barbaren) unterstützt hatte, zu einem aufklärerischen Denker. Beteiligte sich an der Bewegung für Freiheit und Volksrechte (*jiyū minken undō*), einer Bewegung, die sich ab Mitte der 1870er-Jahre vor allem für die Errichtung eines parlamentarischen Systems einsetzte. (Vgl. KOYAMA (1993), S. 31.)

<sup>76</sup> Siehe ebd., S. 32–33.

<sup>77</sup> Siehe NIWA (1991), S. 119.

Die Regierung erachtete die Erziehung der Bevölkerung als wichtiges Element im Aufbau eines modernen Staates. 1871 schickte sie mit der Iwakura-Mission<sup>78</sup> eine Reihe junger Männer sowie fünf Mädchen zur Ausbildung in die USA. Im Jahr darauf begann man auf der Grundlage des Gakusei (Bildungsgesetz) ein modernes Schulsystem aufzubauen.<sup>79</sup> Die Grundstufe war dabei als Einheitsschule konzipiert und sollte beiden Geschlechtern die gleiche Bildung vermitteln.

Der Schulbesuch setzte sich – trotz Schulpflicht ab 1879<sup>80</sup> – nur langsam durch. Als ein Grund für den Widerstand vieler Eltern gegen die neue Institution wird die finanzielle Belastung durch Schulgeld und Ausgaben für Uniformen, Lehrbücher usw. angesehen.<sup>81</sup> Auch wurden die Kinder durch den Unterricht den Familien als Arbeitskräfte entzogen. Zur weit verbreiteten Passivität gegenüber dem Schulbesuch habe zudem beigetragen, dass mit der neuen Bildung auch ein neuartiger, von der japanischen Realität weit entfernter Lebensstil sowie Kenntnisse, die von den im Alltag benötigten abwichen, vermittelt wurden. (Als Unterrichtsgrundlage dienten in der ersten Zeit Übersetzungen amerikanischer und europäischer Lehrbücher). Besonders bei den Mädchen

---

<sup>78</sup> Iwakura-Mission (1871–1873): Von IWAKURA Tomomi (1825–1883) geleitete Mission nach Amerika und Europa, die u. a. die Revision der ungleichen Verträge aushandeln sollte.

<sup>79</sup> Zum Schulwesen und zur schulischen Erziehung vgl. FUKAYA (1998), v. a. S. 43–137, KOYAMA (2002), S. 54–94, YOSHIMI Kaneko (1988b), „Ryōsai kenbo shugi no genryū“, in: *Onna to ie*, YOSHIMI Kaneko (Hrsg.), *Nihon joseishi nyūmon kōza*, 1 (Tōkyō: Dōseisha), S. 194–211, OKU (2000), S. 427–441, Ann M. HARRINGTON (1987), „Women and Higher Education in the Japanese Empire (1895–1945)“, in: *Journal of Asian History*, 21, S. 169–186.

<sup>80</sup> Das Erziehungsgesetz (Kyōikurei) von 1879 schrieb sechzehn Monate Schulbesuch innerhalb von vier Jahren vor. Im Primarschulgesetz (Shōgakkōrei) von 1886 wurde die Dauer der Grundschule (*jinjō shōgakkō*) auf vier Jahre festgesetzt und ihr Besuch für obligatorisch erklärt. (Die daran anschließende *kōtō shōgakkō*, die Oberstufe, dauerte ebenfalls vier Jahre.) Auf 1908 verlängerte man die Grundschule und damit das Obligatorium auf sechs Jahre. (Siehe *Kadokawa Nihonshi jiten* (1991), TAKAYANAGI Mitsutoshi, TAKEUCHI Rizō (Hrsg.), 2. Aufl., 22. Druck (Tōkyō: Kadokawa Shoten), S. 258 („Gimu kyōiku“) und S. 475 („Shōgakkō“).)

<sup>81</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden auch NAGAHARA Kazuko (1990), „Minzoku no tenkan to josei no yakuwari“, in: *Nihon josei seikatsushi*, IV: *Kindai*, Joseishi Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai), S. 54–55, 67–72.

blieb der Anteil derer, die eingeschult wurden, bis in die 1890er-Jahre gering. 1880 betrug er 21,91 %, 1895 43,87 % (gegenüber 58,72 % bzw. 76,65 % bei den Knaben).<sup>82</sup> Eine Ursache für diese besonders ausgeprägte Stagnation bei den Schülerinnen dürfte die in der ländlichen Bevölkerung tief verwurzelte Ablehnung einer Bildung für Mädchen<sup>83</sup> gewesen sein. Hinzu kam, dass schulisches Wissen für den späteren Alltag von Frauen als wenig nützlich galt, während es bei Knaben schon früh als Weg zum Erfolg (*risshin shusse*) höher geschätzt wurde.<sup>84</sup>

Tatsächlich durchgesetzt wurde die Schulpflicht um die Jahrhundertwende. Damals begann man den Schulbesuch aktiv zu fördern, nicht allein mit Appellen an die Eltern, sondern auch mit konkreten Massnahmen.<sup>85</sup> So schaffte man das bis anhin erhobene Schulgeld für die Grundsstufe ab, führte spezielle Fächer für Mädchen, insbesondere Nähunterricht, ein und forcierte die Ausbildung von weiblichen Lehrkräften. Man errichtete zudem Schulen für *komori*, Kinder (vor allem Mädchen, aber auch Knaben) aus ärmeren Verhältnissen, die in anderen Familien Kleinkinder hüteten und im Haushalt halfen. Diese Tätigkeit war weit verbreitet und verunmöglichte den Betroffenen den Schulbesuch. Mit der Errichtung spezieller Institutionen (sog. *komori gakkō*) besserte sich

---

<sup>82</sup> Siehe NAGAHARA (1990), S. 67. Es handelt sich hier um landesweite Durchschnittszahlen; es gab jedoch grosse regionale Unterschiede (vgl. FUKAYA (1998), S. 205). Selbst Kinder, die eine Schule besuchten, blieben ihr z. T. über längere Zeit fern und viele beendeten die obligatorische Schulzeit nicht (vgl. OKU (2000), S. 438–439, KOYAMA (2002), S. 68). Analphabetismus war noch bis ins zwanzigste Jahrhundert ein Problem. Zwei Untersuchungen in Armenvierteln von Ōsaka ergaben 1924, dass 55,1 % bzw. 64,4 % der Frauen und Mädchen über fünfzehn Jahren aus der Unterschicht nicht lesen konnten, wobei dieser Anteil ungefähr doppelt so hoch war wie der bei den Männern (siehe NAGAMINE (1989), S. 39–40).

<sup>83</sup> Vgl. NAGAHARA (1990), S. 54.

<sup>84</sup> Die Bedeutung von *risshin shusse*, in der Tokugawa-Zeit ein Ethos, „innerhalb des eigenen Standes durch Fleiss und Sparsamkeit gewissen Reichtum zu erlangen[,] ... verlagerte sich in der neuen Gesellschaft mit der prinzipiellen Freiheit der Berufswahl auf die Rekrutierung von begabten Personen durch die Regierung. Der Weg zu diesem Erfolg wurde in der Schulausbildung gesehen.“ (Shingo SHIMADA, Midori ITŌ (1996), „Lebenslaufvorstellung und gesellschaftliche Zeitlichkeitsregelung in Japan,“ in: *Japan im Umbruch – auf dem Weg zum ‚normalen Staat‘?*, hrsg. von Gesine FOLJANTY-JOST (München: Iudicium), S. 87.)

<sup>85</sup> Vgl. FUKAYA (1998), S. 204–212.

die Situation für sie. Im Jahre 1900 sollen 71,73 % der Mädchen zur Schule gegangen sein, 1905 93,34 % und 1910 97,38 %.<sup>86</sup>

Ebenfalls um die Jahrhundertwende ergriff die Regierung Massnahmen in Bezug auf die mittlere Bildung der Frauen, um die man sich von staatlicher Seite bisher wenig gekümmert hatte. Die ersten öffentlichen Mittelschulen (*chūgakkō*)<sup>87</sup> waren ursprünglich nicht explizit für Knaben reserviert gewesen und es gab auch Mädchen, die sie besuchten (insgesamt sollen es über 2000 gewesen sein)<sup>88</sup>. Doch mit dem Kyōikurei (Erziehungsgesetz) von 1879 schloss man die Schülerinnen aus. Eine über die Primarstufe hinausgehende Bildung für Mädchen in öffentlichen Schulen war danach praktisch nur noch in Lehrerinnenseminaren möglich. Abgesehen davon wurde sie weitgehend privater Initiative überlassen und vor allem von christlichen Erzieher/-innen in Missionsschulen gewährleistet.

In den 1890er-Jahren nahm die Regierung eine zunehmend kritischere Haltung gegenüber den christlichen Institutionen ein und beschränkte deren Aktivitäten. Sie unternahm nun vermehrt selbst Anstrengungen, die mittlere Bildung der Mädchen zu verbessern, und mit der Verordnung über höhere Mädchenschulen (*Kōtō jogakkōrei*) von 1899 unterstellte sie sie staatlicher Kontrolle. Die Verordnung schrieb die Errichtung mindestens einer höheren Mädchenschule (*kōtō jogakkō*) pro Präfektur vor. Diese Lehranstalten umfassten wie die *chūgakkō* für die Knaben das siebte bis elfte Schuljahr. Sie bildeten allerdings die höchste für Mädchen vorgesehene Stufe und bereiteten nicht wie die *chūgakkō* auf eine höhere Schule (*kōtō gakkō*) und allenfalls eine Universität vor. Als Zweck dieser Mittelschulen für Mädchen im Alter von zwölf bis siebzehn Jahren galt vielmehr die Ausbildung „guter Ehefrauen und weiser Mütter“ (*ryōsai kenbo*).

*Ryōsai kenbo*, dieser Begriff war es, der sich ab den 1890er-Jahren, nachdem die Aufgaben der Frauen als Ehefrauen und Mütter in den Diskussionen seit der frühen Meiji-Zeit mit unterschiedlichen Wendungen umschrieben wor-

---

<sup>86</sup> Siehe NAGAHARA (1990), S. 67. Auch für andere arbeitende Kinder im schulpflichtigen Alter entstanden Abendschulen, Einrichtungen in Fabriken etc.

<sup>87</sup> Die *chūgakkō* schlossen an die Elementarschule an und umfassten das siebte bis elfte Schuljahr. Anschliessend war es möglich, an eine höhere Schule (*kōtō gakkō*) überzutreten, die ihrerseits auf die Universität vorbereitete.

<sup>88</sup> Siehe YOSHIMI Kaneko (1988b), S. 199.

den waren, als Bezeichnung für das Erziehungsziel der höheren Mädchenschulen durchsetzte.<sup>89</sup>

In der Förderung der Mädchenbildung und der Formulierung des Bildungsziels der *ryōsai kenbo* manifestierte sich ein gegenüber früher gestiegenes Interesse, die Frauen in den Aufbau des Staates einzubinden und ihren Beitrag zum Wohl der Nation zu definieren.<sup>90</sup> Zwar war die schulische Erziehung sowohl der Knaben wie der Mädchen von Anfang an in diesem Zusammenhang gesehen worden. In den 1880er- und 90er-Jahren nun wurde die Verknüpfung, wie auch der „Kaiserliche Erziehungserlass“ (*Kyōiku chokugo*) von 1890 zeigt, stärker unterstrichen.<sup>91</sup>

Im Umfeld des Chinesisch-japanischen Kriegs und des zunehmenden Nationalismus gewann die Auffassung, dass eine bessere Ausbildung auch der Frauen nach westlichem Vorbild das Land stärke, an Gewicht.<sup>92</sup> Die Schaffung weiser Mütter war u. a. im Kontext der damals aktuellen Frage der Erziehung in der Familie (*katei kyōiku*) von Bedeutung.<sup>93</sup> Das zentrale Element für die Ausbildung der nachfolgenden Generation, einer für die Errichtung des modernen Staates essentiellen Angelegenheit, bildete die Schule. Die Erziehung innerhalb der Familie, für die nun in erster Linie die Mütter als verantwortlich galten, wurde in enger Verbindung damit gesehen, als Basis und Ergänzung zur schulischen und deshalb nicht als rein private, sondern auch als für den Staat wichtige Aktivität. Durch Bestrebungen ab den 1890er-Jahren, sie zu modernisieren und zu verbessern, erhielt die seit der frühen Meiji-Zeit postulierte Er-

---

<sup>89</sup> Siehe AKIE Shōko (2000), „Ryōsai kenbo shugi kyōiku’ no itsudatsu to kaishū: Taishō, Shōwa zenki o chūshin ni,“ in: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*, X: *Semegiau onna to otoko: kindai*, II, Hrsg.: OKUDA Akiko, Fujiwara serekushon (Tōkyō: Fujiwara Shoten), S. 452. NAKAMURA Masanao hatte von *zenryō naru haha* und *yoki haha* (gute Mutter) gesprochen, andere verwendeten später *kenbo ryōsai* (weise Mutter, gute Ehefrau), *ryōbo ryōsai* bzw. *yoki haha ryōsai* (gute Mutter, gute Ehefrau), *kensai ryōbo* (weise Ehefrau, gute Mutter) usw. Was die verschiedenen Autor/-innen unter den Begriffen inhaltlich verstanden, unterschied sich zum Teil erheblich.

<sup>90</sup> Vgl. dazu UNO (1993a), S. 297, auch KOYAMA (1993), S. 41–46.

<sup>91</sup> Die Regierung intensivierte die Kontrolle über die öffentliche Erziehung auch, indem sie ab 1903 die Verwendung staatlich zugelassener Lehrmittel vorschrieb.

<sup>92</sup> Vgl. FUKAYA (1998), S. 138–140.

<sup>93</sup> Vgl. KOYAMA (1993), S. 65–92.

ziehungsfunktion der Mütter und damit deren eigene Ausbildung zusätzliches Gewicht.

Interesse brachte man von staatlicher Seite in der Zeit um den Chinesisch-japanischen Krieg auch der Rolle der Ehefrau entgegen.<sup>94</sup> Als Ideal galt dabei im Unterschied zur Tokugawa-Zeit nicht eine passiv gehorchende Frau, sondern eine, die, der modernen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung entsprechend, für die Familie zuständig war, den Haushalt selbständig verwaltete und ihren Mann im Hintergrund aktiv unterstützte.

Als Vorbereitung auf diese für die Nation bedeutsamen Aufgaben genügte die bisherige Überlieferung innerhalb der Familie, von Mutter bzw. Schwiegermutter zu Tochter/Schwiegertochter, nicht mehr. Verlangt wurde (vor allem für die als zentral erachtete Mittelschicht) eine schulische Bildung, die wissenschaftliche, auch westliche Kenntnisse auf den Gebieten Pädagogik, Psychologie, Physiologie und Hygiene mit einschloss, und die nun durch höhere Mädchenschulen vermittelt werden sollte. Mit der Zunahme der in eigenen, von den Eltern getrennten Haushalten lebenden Angestellten wurde die innerfamiliäre Überlieferung, die allmähliche Einführung der z. T. sehr jungen Schwiegertochter und zukünftigen Meisterin des Hauses (*shufu*) in die Führung des Haushalts und die Kindererziehung (die ihr der auswärts tätige Ehemann nun weitestgehend überliess) zudem schwieriger, was eine schulische Ausbildung ebenfalls wünschenswert machte.

Das Erziehungsziel der *ryōsai kenbo* schränkte die Bildung inhaltlich und niveaumässig ein.<sup>95</sup> Der Besuch einer höheren Mädchenschule dauerte weniger lange als die Mittelschulausbildung für Knaben (im Allgemeinen vier Jahre gegenüber fünf bei den Jungen). Ein inhaltlicher Schwerpunkt lag auf den hauswirtschaftlichen Fächern (Nähen, Kochen, Haushalt, auch Handarbeiten, Gärtnern). Vermittelt wurde mit *waka*, Kalligraphie, *koto*, *ikebana*, Teeweg u. Ä. auch eine für Mädchen der Oberschicht als nötig erachtete „traditionelle“ Bildung (*tashinami*).<sup>96</sup> Mädchen erhielten im Vergleich zu Knaben mehr Un-

---

<sup>94</sup> Vgl. KOYAMA (1993), S. 43–46.

<sup>95</sup> Vgl. ebd., S. 49–51, YOSHIDA Aya (2000), „Kōtō jogakkō to joshi gakusei: seiō modan to kindai Nihon,“ in: *Kindai Nihon bunkaron*, VIII: *Onna no bunka*, Red.: AOKI Tamotsu [et al.] (Tōkyō: Iwanami Shoten), v. a. S. 125–135.

<sup>96</sup> Die „traditionellen“ Künste wurden vom Monbushō 1908 als Freifächer in den Stundenplan der höheren Mädchenschulen aufgenommen (siehe SUZUKI Mikiko (2000), S. 52). *Waka*: japanisches Gedicht; *koto*: japanische Wölbbrettzither.

terricht in Morallehre (*shūshin*), Musik usw., weniger in naturwissenschaftlichen Fächern und Fremdsprachen.

Trotz dieser Eigenheiten und Beschränkungen bedeuteten die höheren Mädchenschulen eine Erweiterung der formalen Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen, und es wurde, auch wenn für die grosse Mehrheit der Besuch einer *jogakkō* unerreichbar blieb, für erheblich mehr Mädchen als früher möglich, eine weiterführende Schule zu absolvieren. 1896 hatten 4000 eine über die Grundschule hinausgehende Bildung erhalten.<sup>97</sup> Nach dem Erlass der *Kōtō jogakkōrei* stieg die Zahl der höheren Mädchenschulen wie auch der Schülerinnen rasch an: 1903 gab es 91 Schulen mit 25 719 Schülerinnen, zehn Jahre später 213 mit 67 367 Schülerinnen.<sup>98</sup> Wie YOSHIDA Aya bemerkt, waren die Mittelschulen für Mädchen im Gegensatz zu den *chūgakkō* für die Knaben, die ihren Ursprung zum Teil in den früheren Daimyat-Schulen hatten, moderne, aus dem Westen kommende Einrichtungen, und die damit auftauchende neue Gruppe der Mittelschülerinnen wurde von aussen denn auch als *modan* (modern, vor allem im Sinne von „westlich modern“) und *haikara* (mondän) wahrgenommen.<sup>99</sup> Inhaltlich zielten die meisten Schulen mit der Vermittlung von praktischen Fertigkeiten und eines für Frauen angemessenen Verhaltens hauptsächlich auf die Vorbereitung der Absolventinnen auf die Tätigkeit als Hausfrauen, als *ryōsai kenbo*, ab. Dass aber Mädchen eine längere schulische Ausbildung erhielten, war neu, und die Schulen boten durchaus auch neue Fächer wie Sport an, vermittelten neue Techniken und Elemente eines neuen Lebensstils (zum Beispiel den Gebrauch von Nähmaschinen, das Zubereiten westlicher Gerichte) sowie moderne wissenschaftliche Kenntnisse wie Mathematik und Physik.<sup>100</sup>

---

<sup>97</sup> Siehe OKA (1981), S. 29.

<sup>98</sup> Siehe KANEKO (1984), S. 45. 1911 wurde zusätzlich zu den *kōtō jogakkō* eine weitere Art von Mädchenschulen eingeführt, die so genannten *jikka kōtō jogakkō* (Höhere Mädchenrealschulen), die im Anschluss an die *kōtō shōgakkō*, aber auch nach der *jinjō shōgakkō* (Grundschule) besucht werden konnten und vor allem praktische Hauswirtschaft vermittelten.

<sup>99</sup> Siehe YOSHIDA (2000), S. 124.

<sup>100</sup> Vgl. ebd., v. a. S. 136–140.

#### 1.1.3.4 DAS LEITBILD DER *RYŌSAI KENBO*

Our female education ... is based on the assumption that women marry, and that its object is to fit girls to become 'good wives and wise mothers.' The question naturally arises what constitutes a good wife and wise mother, and the answer to the question requires a knowledge of the position of the wife and mother in the household and the standing of women in society and her status in the State. ... [The] man goes outside to work to earn his living, to fulfill his duties to the State; it is the wife's part to help him, for the common interests of the house, and as her share of duty to the State, by sympathy and encouragement, by relieving him of anxieties at home, managing household affairs, looking after the household economy, and, above all, tending the old people and bringing up the children in a fit and proper manner.<sup>101</sup>

So umschrieb KIKUCHI Dairoku, ein ehemaliger Erziehungsminister,<sup>102</sup> zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts die mit dem Ausdruck *ryōsai kenbo* verbundenen Vorstellungen einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Demnach waren die Frauen als Hausfrauen und Mütter für das Heim, die Familie, die Männer für die ausserhäusliche Welt von Politik und Wirtschaft zuständig, und beide erfüllten damit auch ihre Pflicht gegenüber dem Staat. Dieses Leitbild, vorerst als Erziehungsziel für die mittlere Mädchenbildung definiert, stellte in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts (bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges) eine quasi offizielle Norm dar, und es spielt in der Forschung zur Geschichte der japanischen Frauen eine grosse Rolle.

Zur Norm oder Ideologie der *ryōsai kenbo*, zu ihrer Entstehung, ihrer gesellschaftlichen und politischen Bedeutung existiert eine Vielzahl von Untersuchungen und Aufsätzen,<sup>103</sup> deren Autor/-innen z. T. unterschiedliche Auffas-

---

<sup>101</sup> Dairoku KIKUCHI, *Japanese Education* (London: Murray, 1909), S. 266, zit. nach Robert J. SMITH (1983), „Making Village Women into 'Good Wives and Wise Mothers' in Prewar Japan,“ in: *Journal of Family History*, 8, no. 1, Special Issue: *The Family in Japanese History*, S. 75. Für weitere Aussagen von KIKUCHI siehe KOYAMA (1993), S. 54–55.

<sup>102</sup> KIKUCHI Dairoku (1855–1917): Mathematiker. Studium in England und in Tōkyō. Ab 1898 Rektor der Tōkyō-Universität, ab 1901 Unterrichtsminister, später Vorsitzender der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Einer der Architekten der *ryōsai-kenbo*-Bildungspolitik (UNO (1993a), S. 298, Anm. 14).

<sup>103</sup> In japanischer Sprache u. a. FUKAYA (1998), KOYAMA (1993), KOYAMA (1992), NIWA (1991), S. 119–123, MUTA (2000), AKIE (2000), NAGAHARA Kazuko (1994), „Ryōsai kenbo shugi kyōiku ni okeru 'ie' to shokugyō,“ in: *Nihon joseishi*, IV: *Kindai*, Joseishi

sungen vertreten. Weitgehende Einigkeit besteht über die Entstehungszeit des Konzepts, die 1890er-Jahre. Allgemein akzeptiert ist heute auch, dass dieses neue Leitbild ein Produkt der Moderne darstellt und im Gegensatz zu früheren normativen Vorstellungen über das Frausein der Rolle der Mutter als Erzieherin einen wichtigen Stellenwert beimass. Grössere Differenzen zwischen verschiedenen Autor/-innen gibt es in Bezug auf die Frage, wieweit es sich bei der *ryōsai kenbo* um ein spezifisch japanisches, im Wesentlichen von der konfuzianischen Tradition geprägtes Konzept handelte, und wieweit es von westlichen Weiblichkeitsidealen beeinflusst und ihnen ähnlich war.<sup>104</sup> Mit diesen unterschiedlichen Einschätzungen einher geht häufig eine Bewertung des Leitbilds als rückständig, reaktionär bzw. modern.

Den Beginn der eigentlichen Forschung zum Thema bildet die erstmals 1966 publizierte und seither in überarbeiteten Auflagen erneut erschienene Dissertation von FUKAYA Masashi zur Ideologie der *ryōsai kenbo*, zu ihrer Entstehung und Entwicklung als Norm für das öffentliche Schulsystem und das Verhalten der Frauen.<sup>105</sup> FUKAYA postuliert eine enge Verbindung zwischen eben dieser Ideologie und der *kokutai*- und Familienstaat-Vorstellung. Er betrachte, schreibt er, die *ryōsai kenbo* als einen durch den für Japan eigentümli-

---

Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.), 6. Druck (Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai), S. 149–184, TACHI Kaoru (1984), „Ryōsai kenbo,“ in: *Onna no imēji*, Joseigaku Kenkyūkai (Hrsg.), Kōza Joseigaku, 1 (Tōkyō: Keisō Shobō), S. 184–209, HAGA Noboru (1990), *Ryōsai kenboron* (Tōkyō: Yūzankaku). In der bisherigen Darstellung bin ich vor allem KOYAMA gefolgt. In westlichen Sprachen befassen sich u. a. folgende Arbeiten mit dem Konzept: UNO (1995), UNO (1993a), Yoshiko MIYAKE (1991), „Doubling Expectations: Motherhood and Women’s Factory Work Under State Management in Japan in the 1930s and 1940s,“ in: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*, ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN (Berkeley: University of California Press), S. 267–295, Ulrike WÖHR (1996), „Early Feminist Ideas on Motherhood in Japan: Challenging the Official Ideal of ‚Good Wife, Wise Mother‘,“ in: *Bilder, Wirklichkeit, Zukunftsentwürfe: Geschlechterverhältnisse in Japan*, Michiko MAE, Ilse LENZ (Hrsg.), Düsseldorfer Schriftenreihe Geschlechterforschung zu Japan, Band 1 (Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Ostasien-Institut, Seminar Modernes Japan), S. 127–148, Sharon H. NOLTE, Sally Ann HASTINGS (1991), „The Meiji State’s Policy Toward Women, 1890–1910,“ in: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*, ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN (Berkeley: University of California Press), S. 151–174.

<sup>104</sup> Zu den verschiedenen Positionen vgl. auch WÖHR (1996), v. a. S. 131–137.

<sup>105</sup> FUKAYA (1998).

chen Modernisierungsprozess hervorgebrachten historischen Komplex. Es handle sich um eine komplexe Idee, deren Fundament – auf dem Hintergrund des Auftauchens des Nationalismus – konfuzianisch gewesen sei, die jedoch auch Einschränkungen aus Frauenbildern des Volks erfahren und westliche Ideale in gebrochener Form absorbiert habe. Das Konzept der *ryōsai kenbo* sei eine wichtige Stütze und der die Frauenerziehung betreffende Teil der durch die *kokutai*-Vorstellung repräsentierten Systemideologie gewesen. Als Eigentümlichkeiten der *ryōsai-kenbo*-Idee, der Grundlage für die Mädchenerziehung in der Vorkriegszeit, betrachtet FUKAYA die zwei Punkte, dass eine Frau im Haus (*ie*) dem Familienvorstand, im Staat dem *tennō* zu gehorchen gehabt habe und dass ihre Berufung (*honbun*) in der Rolle als Mutter und Ehefrau in der Familie gesehen wurde.<sup>106</sup> Von Idealvorstellungen in der frühen Meiji-Zeit und von westlichen grenzt er die *ryōsai kenbo* deutlich ab.

Ähnliche Positionen sind auch in anderen Studien zu finden. So definiert KIMURA, die sich auf FUKAYA stützt, für ihre Untersuchung zu Frauenbildern in den Zeitschriften *Fujin kōron* und *Shufu no tomo* zwischen 1916 und 1945 u. a. zwei Typen von Leitbildern, die sie als „westliche“ bzw. „konfuzianische *ryōsai kenbo*“ (*seiōteki ryōsai kenbo* bzw. *jukyōteki ryōsai kenbo*) bezeichnet. Beide schränkten, schreibt sie, den Aufgabenbereich der Frauen auf den häuslichen Rahmen ein, sie unterschieden sich aber darin, dass die westliche *ryōsai-kenbo*-Sicht die Rechte und Freiheiten der Frauen als Individuen über ihre Verpflichtungen gegenüber Gruppen wie der Familie oder dem Staat stelle, die konfuzianische dagegen die Unterordnung unter die Männer und unter *ie* und Staat höher bewerte.<sup>107</sup> Die Forschung der letzten Jahre habe zwar gezeigt, dass sich der Inhalt der Norm der guten Ehefrau und weisen Mutter in Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel immer wieder verändert habe, doch seien die beiden Punkte, dass die Aufgaben des weiblichen Geschlechts in der Rolle der Ehefrau und Mutter lägen, sowie die Unterordnung in Familie und Staat, durchgehend aufrechterhalten worden.<sup>108</sup> In Bezug auf die Stellung der Frauen entspreche die Ideologie der guten Ehefrau und weisen Mutter der Sicht des Familienstaats, in Bezug auf ihre Rolle derjenigen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung.

---

<sup>106</sup> Siehe FUKAYA (1998), S. 11–14.

<sup>107</sup> Siehe KIMURA (1989a), S. 13–14.

<sup>108</sup> Ebd., S. 13.

Als eng zusammenhängend mit dem Wesen des japanischen Staates in der Vorkriegszeit erscheint das Ideal der *ryōsai kenbo* auch in der Argumentation von MIYAKE Yoshiko.<sup>109</sup> Sie unterscheidet zwischen einer aufklärerischen Vorstellung in der frühen Meiji-Zeit und einer späteren, wie sie als Erziehungsziel für die Mädchenschulen formuliert wurde. Das Konzept sei nicht identisch mit konfuzianischen Lehren über Frauen, schreibt sie, es sei keine Hinterlassenschaft des Feudalismus. In der Diskussion unter Intellektuellen in der frühen Meiji-Zeit habe es die Schaffung einer neuen, dem modernen Japan angepassten Weiblichkeit gemeint.<sup>110</sup> “However, its meaning was distorted when Confucianism became an official doctrine in the mid-Meiji period. The *ryōsai kenbo* ideal thereafter taught women the virtue of subservience to men and confined them within the family.”<sup>111</sup> In der japanischen Familienstaat-Ideologie sei die Familie nicht wie im Westen als private Institution, sondern als Teil des staatlichen Apparats zur Machtausübung betrachtet worden.<sup>112</sup> Der japanische Staat habe den Slogan *ryōsai kenbo* propagiert, weil die reproduktive Rolle der Frauen unerlässlich gewesen sei für die Aufrechterhaltung des Familiensystems, der Grundlage seiner Herrschaft.<sup>113</sup>

Neben diesen grundsätzlich mit FUKAYA übereinstimmenden Positionen, gibt es seit einigen Jahren eine zweite, davon abweichende Tendenz. Als erste äusserte KOYAMA ein Unbehagen mit der herkömmlichen Sichtweise. In verschiedenen seit den Achtzigerjahren publizierten Aufsätzen<sup>114</sup> zur Norm der *ryōsai kenbo* stellt sie fest, die bisherige (japanische) Forschung habe dieses Ideal meist als ein für das Japan der Vorkriegszeit spezifisches Erziehungsziel für die Mädchenbildung, als rückständiges, reaktionäres Frauenbild behandelt und es als eng verbunden mit der Ideologie des japanischen Staates als Familienstaat (*kazoku kokka*) u. Ä. gesehen.<sup>115</sup> Man habe es klar abgegrenzt sowohl vom Frauenbild in Japan nach dem Zweiten Weltkrieg als auch von demjeni-

---

<sup>109</sup> Vgl. MIYAKE Yoshiko (1991).

<sup>110</sup> Siehe ebd., S. 275–276 (Anm. 19).

<sup>111</sup> Ebd., S. 276 (Anm. 19).

<sup>112</sup> Ebd., S. 270.

<sup>113</sup> Ebd., S. 269.

<sup>114</sup> Einige davon sind in überarbeiteter Fassung enthalten in KOYAMA (1993) (ursprünglich 1991 erschienen).

<sup>115</sup> Siehe KOYAMA (1993), S. 1–2; vgl. auch KOYAMA (1992).

gen im Westen, die beide von den Frauen ebenfalls die Erfüllung der Rollen als Ehefrau und Mutter forderten und noch fordern. Sie selbst steht, wie inzwischen auch andere Autor/-innen, den konventionellen Auffassungen kritisch gegenüber. Ihrer Meinung nach gelang es denjenigen, die eine enge, über eine zeitliche Parallelität hinausgehende Verbindung zwischen der *ryōsai-kenbo*- und der Familienstaat-Ideologie postulieren, nicht, diese befriedigend zu belegen oder das spezifisch Konfuzianische und Japanische des Konzepts ausreichend zu erklären.<sup>116</sup> Ebenfalls für unergiebig hält KOYAMA die Unterscheidung zwischen einer aufklärerischen, modernen *ryōsai-kenbo*-Idee in der frühen Meiji-Zeit und einer nationalistischen, patriarchalen, konfuzianischen ab den 1890er-Jahren (die Verknüpfung von Mädchenbildung und Interessen des Staates zum Beispiel war von Anfang an auch in der Argumentation aufklärerischer Intellektueller vorhanden gewesen) oder die klare Abgrenzung zwischen einem konfuzianisch-japanischen und einem bürgerlich-westlichen Idealbild der guten Ehefrau und weisen Mutter.

KOYAMA sieht das Ideal der *ryōsai kenbo* nicht so sehr als eine für Japan und die Vorkriegszeit spezifische Norm, sondern behandelt es als Leitbild, das die mit der Modernisierung entstandene Dichotomie von Produktion und Reproduktion zur Voraussetzung hatte, die Zuordnung der einen Sphäre zu den Männern, der andern zu den Frauen legitimierte und zudem die Frauen indirekt, über ihre innerfamiliären Aufgaben, in den Staat integrierte.<sup>117</sup> Gegenüber

---

<sup>116</sup> Vgl. KOYAMA (1993), S. 2–7. Die Ansichten darüber, was das Leitbild der *ryōsai kenbo* von ähnlichen Idealen im Westen unterschied, gehen auseinander. Sharon H. NOLTE und Sally Ann HASTINGS (siehe NOLTE/HASTINGS (1991), v. a. S. 171–174) sehen den Unterschied zwischen dem westlichen und dem japanischen Ideal der guten Ehefrau und weisen Mutter darin, dass man in Japan in einer ersten Zeit, d. h. bis 1910, nicht wie im Westen einen “cult of domesticity”, sondern vielmehr einen “cult of productivity” betrieben (ebd., S. 173) und mehr Gewicht auf die Rolle der Ehefrau als auf die der Mutter gelegt habe (ebd., S. 174). Auch UNO schreibt: “... modern Japanese conceptions of womanhood more strongly affirmed women’s productivity than did those of the United States, France, and Great Britain. While middle-class womanhood tended to be the normative standard in Japan as elsewhere, the industrious, frugal housewife rather than the elegant lady of leisure won the highest accolades ...” (UNO (1999), S. 149). Für WÖHR liegt die Differenz in erster Linie in unterschiedlichen Auffassungen, Interpretationen von Mutterschaft (siehe WÖHR (1996), v. a. S. 133–137).

<sup>117</sup> Siehe KOYAMA (1993), z. B. S. 57–58, 234–237. WÖHR kritisiert an KOYAMA, sie scheine die Analogien zu westlichen Ideen zu überschätzen und die Kontinuitäten der

früheren konfuzianischen Leitbildern unterschied es sich deutlich in Bezug auf die Rollen, deren Erfüllung von den Frauen erwartet und die Art, wie die Beziehung zwischen den Geschlechtern in der Ehe gesehen wurde. Hatte man früher vor allem die Pflichten einer Ehefrau gegenüber der Familie betont, so beinhaltete die neue Idealvorstellung auch die Rolle der Mutter als Erzieherin. Und die Erledigung der häuslichen Aufgaben wurde nun nicht mehr nur als Beitrag für die Familie, sondern auch als wichtig für den Staat gewertet. Das in der konfuzianischen Auffassung der Beziehung zwischen Mann und Frau enthaltene Element der Hierarchie, der Herrschaft, fehlte weitgehend: Die Aufgaben und Bereiche der beiden Geschlechter galten als komplementär und gleichwertig.

MUTA weist darauf hin, dass die *ryōsai-kenbo*-Idee sich zeitlich nicht nur parallel zur rechtlichen Fixierung der patriarchalen Familie im Zivilgesetzbuch entwickelte, sondern auch parallel zur Entstehung der Familienform des *katei*, des Heims, in dem die Frauen (und die Kinder) den zentralen Platz einnahmen.<sup>118</sup> Sie kommt zur Einschätzung, dass das Leitbild (eher denn die Rückkehr zu einem konfuzianischen, reaktionären) ein Ideal bedeutet habe, das dieser Hauptrolle der Frauen im neuen Typ von Kleinfamilie entsprach<sup>119</sup> und ihnen nicht nur eine Beschränkung auf die häuslichen Aufgaben, sondern auch eine Erhöhung ihrer Stellung als Mütter und Ehefrauen brachte<sup>120</sup>.

In der Realität allerdings, hält KOYAMA fest, habe zwischen den beiden den Frauen und den Männern zugeordneten, abstrakt als gleichwertig betrachteten Sphären keine Gleichwertigkeit bestanden. Die Frauen, ökonomisch abhängig und über Hausarbeit und Kindererziehung einen indirekten Beitrag an den Staat leistend, seien sowohl innerhalb der Familie als auch im Staat gegenüber den Männern als zweitrangig behandelt worden.<sup>121</sup>

Eine eingehendere Darstellung und Einschätzung der unterschiedlichen Positionen zum Leitbild der *ryōsai kenbo* erforderte einerseits ausgedehnte

---

historischen Entwicklung von der vormodernen zur modernen Zeit zu übersehen (WÖHR (1996), S. 132). Allerdings geht auch KOYAMA davon aus, dass das Leitbild der *ryōsai kenbo* nicht völlig identisch war mit westlichen Konzeptionen und dass es auch an die konfuzianische Tradition anschloss.

<sup>118</sup> Siehe MUTA (2000), S. 34–38.

<sup>119</sup> Ebd., S. 38.

<sup>120</sup> Ebd., S. 34.

<sup>121</sup> Siehe KOYAMA (1993), S. 56.

Quellenstudien, andererseits auch eine Auseinandersetzung mit westlichen Vorstellungen zur Familie und zur Rolle der Frauen. Angemerkt sei, dass zwischen westlichen und japanischen Frauenleitbildern in der Zeit um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert zumindest grosse Ähnlichkeiten auszumachen sind. Wie zum Beispiel Albert TANNER in seiner Untersuchung über das Schweizer Bürgertum zeigt, herrschte auch in diesen Kreisen in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine strikte Trennung der Rollen von Männern und Frauen und ihrer jeweiligen Sphären, galt die Familie zwar als privater Raum, gleichzeitig aber auch als „Keimzelle der Gesellschaft“, und die Interessen der Familie konnten durchaus Vorrang vor denjenigen des Individuums haben.<sup>122</sup>

Eine Tendenz, die sich in der Diskussion über das Leitbild der *ryōsai kenbo* in den letzten Jahren abzeichnet, ist die, das Konzept nicht mehr im gleichen Ausmass wie früher als fest gefügte, einheitliche, klar definierte Ideologie aufzufassen, sondern Veränderungen im Verlaufe der Zeit stärker zu berücksichtigen und anzuerkennen, dass es von unterschiedlichen Akteuren (Beamten im Erziehungsministerium, Politikern, Pädagog/-innen), in Medien wie Zeitschriften und Lehrbüchern, auch im Hinblick auf verschiedene soziale Schichten unterschiedlich definiert oder in die Praxis umgesetzt wurde. So schreibt z. B. UNO, *ryōsai kenbo* sei kein “rigid construct” und “expectations for women’s performance as *ryōsai kenbo* differed by class”<sup>123</sup>. Sharon H. NOLTE und Sally Ann HASTINGS betonen, dass das Ideal der guten Ehefrau und weisen Mutter nicht bedeutet habe, die Frauen vom Arbeitsplatz zurück ins Heim zu rufen, da die Frauen, an die es sich richtete, schon bisher dort gewesen seien. “After 1911, when preparation to become ‘good wives and wise mothers’ became a guiding principle in required elementary education as well, conscientious graduates may have felt torn between hearth and factory or crib and rice paddy. At the turn of the century, however, women below the ranks of the middle class could scarcely afford the luxury of focusing only on the care of their husbands and children, and official rhetoric did not ask them to do so.”<sup>124</sup>

---

<sup>122</sup> Siehe Albert TANNER (1995), *Arbeitsame Patrioten – wohlstandige Damen: Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914*, Habil. Universität Bern 1994 (Zürich: Orell Füssli), S. 159–280, 328–341. KOYAMA weist darauf hin, dass auch in westlichen Ländern die Rolle der Frauen als Mütter aus staatlicher Sicht als wichtig erachtet wurde (siehe KOYAMA (1993), S. 5–7).

<sup>123</sup> UNO (1993a), S. 298.

<sup>124</sup> NOLTE/HASTINGS (1991), S. 158.

Im Folgenden orientiere ich mich, vor allem was den Wandel des Konzepts der guten Ehefrau und weisen Mutter nach dem Ersten Weltkrieg betrifft und als Hintergrund für die Interpretation der in *Shufu no tomo* vermittelten Leitbilder, an KOYAMA. Im Vordergrund steht demgemäss nicht die Frage nach spezifisch Japanischem oder auch Rückständigem im Ideal der *ryōsai kenbo*. Ich betrachte es vielmehr als von westlichen Vorstellungen beeinflusste Norm, die zwar sehr bald nach ihrer Entstehung als traditionell präsentiert wurde, sich jedoch von früheren, konfuzianischen Vorstellungen deutlich unterschied, insbesondere in Bezug auf die Aufgaben der Frauen und deren Stellung innerhalb von Familie und Staat.

Das Konzept der guten Gattin und weisen Mutter wurde in Zusammenhang mit der ab Ende des neunzehnten Jahrhunderts vorangetriebenen mittleren Schulbildung für Mädchen definiert. Es richtete sich zu Beginn nicht unterschiedslos an alle Frauen. Angesprochen war vor allem die Mittelschicht, die Schicht, die für den Aufbau einer modernen Gesellschaft als grundlegend betrachtet wurde und deren Töchter eine Ausbildung in den höheren Mädchenschulen erhalten sollten. Die „gute Ehefrau und weise Mutter“ mit der in ihr angelegten Zweiteilung zwischen Häuslichkeit und Partizipation am ökonomischen und politischen Leben war zu Beginn hauptsächlich eine Konzeption der Eliten. In anderen Schichten blieben frühere Vorstellungen noch längere Zeit verbreitet und die neuen wurden nur allmählich übernommen.<sup>125</sup> Das wichtigste Mittel in diesem langen Ausbreitungsprozess stellte die Schule dar. Die neue Norm entwickelte sich nach der Jahrhundertwende zum Eckpfeiler der gesamten staatlichen Mädchenerziehung. (1911 wurde sie auch zur Grundlage der Ausbildung der Mädchen in den (gemischten) Grundschulen erklärt.<sup>126</sup>) Die praktische Umsetzung des Erziehungsziels der *ryōsai kenbo* bedeutete u. a., dass man in den Lehrplänen den Schwerpunkt auf den Haushaltunterricht legte. Im Fach Morallehre wurden häufig die Ausbildung eines bescheidenen Benehmens angestrebt, die Notwendigkeit des Gehorsams gegenüber Vater und Ehemann oder der Jungfräulichkeit bis zur Eheschliessung betont.<sup>127</sup> Die Popularisierung der neuen Idealvorstellung spielte sich nicht allein über die Schule ab. Auch Frauenorganisationen, Filme und Zeitschriften trugen dazu bei, sie in

---

<sup>125</sup> Vgl. SMITH (1983), v. a. S. 75–83, auch UNO (1993b), v. a. S. 39–40 und 58–61.

<sup>126</sup> Siehe UNO (1991), S. 38.

<sup>127</sup> Vgl. SMITH (1983), S. 75.

allen Bevölkerungsschichten zu verbreiten.<sup>128</sup> Das Ideal, verkörpert durch die moderne Hausfrau, wurde von vielen angestrebt, war aber nicht unbestritten. Und wenn eine Schicht von Frauen entstand, die es als Hausfrauen verwirklichen konnten, gab es gleichzeitig gesellschaftliche Entwicklungen, die neue Möglichkeiten ausserhalb des häuslichen Rahmens für Frauen eröffneten und auch die Anforderungen des Staates an sie veränderten.

---

<sup>128</sup> Vgl. SMITH (1983), v. a. S. 75–77.

## 1.2 VOM ERSTEN WELTKRIEG BIS ENDE DER ZWANZIGERJAHRE: AUFBRUCH UND UMGESTALTUNG

### 1.2.1 ZUR POLITISCHEN, ÖKONOMISCHEN UND SOZIALEN ENTWICKLUNG

Der Erste Weltkrieg bedeutete für Japan in vielerlei Hinsicht einen Wendepunkt. 1914 trat es gegen Deutschland in den Krieg ein, in dem es, ohne auf dem eigenen Territorium vom Kampfgeschehen betroffen zu sein, seine Position auf dem asiatischen Kontinent ausbauen konnte. Wirtschaftlich erlebte das Land einen Exportboom und eine Beschleunigung der Entwicklung, besonders in der Schwerindustrie, die zuvor im Vergleich zur Textilbranche von geringer Bedeutung gewesen war.

<sup>129</sup> Sowohl die industrielle Produktion als auch der tertiäre Sektor verzeichneten ein ausgeprägtes Wachstum. Die Urbanisierung nahm weiter zu. Hatten 1913 14 % der Japaner/-innen in Städten mit 50 000 und mehr Einwohnern gelebt, so waren es 1930 25 %.<sup>130</sup> Ōsaka wies 1920 eine Bevölkerung von mehr als 1,5 Mio. aus, Tōkyō 1923 3,5 Mio.<sup>131</sup>

Die rasche wirtschaftliche Entwicklung hatte nicht nur positive Auswirkungen. In den letzten Kriegsmonaten kam es zu massiven Preissteigerungen. Die Konsumentenpreise verdoppelten sich von 1916 bis 1919,<sup>132</sup> während die

---

<sup>129</sup> Zur wirtschaftlichen Entwicklung bis zum Zweiten Weltkrieg vgl. neben ALLEN (1981), S. 32–184, HUNTER (1991), S. 82–99, 106–129, und NISHINARITA (1994) auch NAKAMURA Takafusa (1988), „Depression, Recovery, and War, 1920–1945,“ in: *The Cambridge History of Japan*, Vol. VI: *The Twentieth Century*, ed. by Peter DUUS (Cambridge: Cambridge University Press), S. 451–480. Zur allgemeinen Entwicklung ab der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre und insbesondere zur Situation der Frauen in dieser Zeit vgl. auch NAGAHARA Kazuko, YONEDA Sayoko (1996), *Onna no Shōwashi: heiwa na asu o motomete*, erw. Aufl., Yūhikaku sensho (Tōkyō: Yūhikaku), S. 2–101.

<sup>130</sup> Siehe ALLEN (1981), S. 249. Der Anteil der Bevölkerung in Städten mit über 10 000 Einwohnern erhöhte sich in der gleichen Zeit von 28 % auf 41 % (ebd.).

<sup>131</sup> Siehe HUNTER (1991), S. 94.

<sup>132</sup> Der Index der Konsumentenpreise entwickelte sich in den Städten von 62,64 1916 bzw. 76,04 1917 auf 101,25 1918, 133,31 1919 und 139,03 1920 (100 = 1934–1936); nach 1920 sank er (mit einem vorübergehenden Anstieg 1924/25) bis 1931 auf 92,39 und er-

Löhne weit weniger stark stiegen. Besonders hoch war die Teuerung bei den Lebensmitteln, vor allem beim Reis, einem Posten, der bei tiefen Einkommen erheblich ins Gewicht fiel.<sup>133</sup> Nach der Untersuchung von TERADE Kōji zur Entwicklung des Lebensstils der Angestelltenschicht während der Taishō-Zeit waren die Familien zu grösster Sparsamkeit gezwungen, und er nimmt an, dass der reale Lebensstandard in der Zeit starker Inflation sank.<sup>134</sup>

Während dieser schwierigen Jahre kam es zu einer Welle sozialer Unrast. Im Juli 1918 brachen Reisunruhen (*kome sōdō*) aus. Ihren Anfang nahmen sie in einem Fischerdorf in der Provinz Toyama mit einer Versammlung von Frauen, die gegen die hohen Reispreise protestierten. In den folgenden Tagen weiteten sich die Kundgebungen auf Städte wie Kyōto, Ōsaka, Kōbe und andere Orte im ganzen Land aus. Es kam zu Angriffen auf Reishändler, Geldverleiher, Kriegsgewinnler, deren Geschäfte zum Teil in Brand gesteckt wurden. Die Regierung antwortete mit der Verhängung des Kriegsrechts und setzte zur Niederschlagung der bis in den September dauernden Unruhen Truppen ein. Nach diesen Vorfällen musste sie zurücktreten. Abgelöst wurde sie von einem sogenannten Parteienkabinett, das im Gegensatz zu den meisten vorherigen Regierungen hauptsächlich aus Parteienvertretern bestand und in dem der bislang grosse Einfluss des Militärs entsprechend geringer war. Bis 1932 waren fortan solche Parteienregierungen die Regel.

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg waren eine sozial und politisch bewegte Zeit, in der Arbeiter und Arbeiterinnen, Pächter, Frauen vermehrt ihre Interessen artikulierten und sich organisierten, und die auch als Periode der „Taishō-Demokratie“ (*Taishō demokurashī*) bekannt ist. Die Gewerkschaften, von denen die erste erfolgreiche, die Yūaikai (Freundschaftsgesellschaft), 1912 entstanden war, erhielten stärkeren Zulauf. Sozialistische Ideen gewannen an

---

höhte sich dann wieder (1935: 100,05) (siehe *Kadokawa Nihonshi jiten* (1991), S. 1298–1299).

<sup>133</sup> Der Konsumentenpreisindex der Städte stieg bei den Lebensmitteln zwischen 1916 und 1920 von 58,7 auf 165,53 (siehe *Kadokawa Nihonshi jiten* (1991), S. 1298). Der Preis für 1 *koku* (= 180 Liter) Reis betrug im Januar 1917 16 Yen, im August 1918 39 Yen und 1920 55 Yen (siehe BEASLEY (1989), S. 228–229).

<sup>134</sup> Siehe TERADE (1982), S. 37–42. Die von ihm analysierten Haushaltbudgets aus der Zeitschrift *Shufu no tomo* zeigen, dass vor allem in den Haushalten von Angestellten der mittleren und unteren Einkommensklassen bei Essen und Kleidern bis zum Äussersten gespart wurde.

Einfluss, besonders unter Intellektuellen. Breite Unterstützung fand vor allem die Forderung nach einer Demokratisierung, nach grösserem Einfluss des Volkes auf die Politik, die sich in der Bewegung für ein allgemeines Wahlrecht (*futsū senkyo undō, fusen undō*) ausdrückte. Diese konnte 1925 einen Erfolg verbuchen, als das bis anhin geltende Zensuswahlrecht abgeschafft, das Recht zu wählen auf alle Männer ab fünfundzwanzig Jahren ausgeweitet wurde. Die ebenfalls aktuelle Forderung des Einbezugs auch der Frauen blieb hingegen unerfüllt.

Die Phase der „Taishō-Demokratie“ wird einerseits als Periode innenpolitischer Liberalisierung beschrieben, war aber auch von Spannungen geprägt. Gleichzeitig mit der Erweiterung des Wahlrechts wurde mit dem Chian ijihō (Gesetz zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit) ein Gesetz zur Unterdrückung staatsfeindlicher Aktivitäten und Ideen erlassen. Angewandt wurde es vor allem gegen linke Gruppierungen: 1928 und 1929 kam es zu Massenverhaftungen von Kommunisten. Im Aufwind waren in den Zwanzigerjahren nicht nur sozialistische und marxistische Ideen. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums gab es verschiedene ultranationalistische Organisationen, die ihre Aktivitäten dann vor allem während des nächsten Jahrzehnts entfalteten.

Zur Verschärfung der Spannungen trug die Verschlechterung der ökonomischen Situation bei, die zu zahlreichen Arbeitskämpfen, Streiks und Aktionen von Pächtern führte. Die ersten Einbrüche erlebte die japanische Wirtschaft 1920 und nach dem verheerenden Erdbeben in der Kantō-Region vom 1. September 1923; 1927 kam es zu einer Finanz- und Bankenkrise. Die Landwirtschaft steckte in einem fast permanenten Tief.

## 1.2.2 VERÄNDERUNG DES LEBENSSTILS

### 1.2.2.1 WESTLICHE EINFLÜSSE

Die Bevölkerung war unterschiedlich betroffen. Während arme Pächter auf dem Land in grosse Schwierigkeiten gerieten und Armut generell verbreitet blieb, scheint sich die Lage der mittelständischen Angestellten und eines Teils der Arbeiterschaft in den Zwanzigerjahren verbessert zu haben.<sup>135</sup> In diesen

---

<sup>135</sup> Vgl. HUNTER (1991), S. 92–95, BEASLEY (1989), S. 219, und MIYAKE Akimasa (1994), S. 121–126, zu Arbeitern auch HAZAMA (1976), v. a. S. 34–42. NISHIKAWA Yūko be-

urbanen Gruppen begann sich eine westlich geprägte, konsumorientierte Lebensweise zu verbreiten. Wie TERADE zeigt, bildeten die Angestellten damals einen eigenen, von dem der herkömmlichen Mittelschicht abweichenden städtischen Lebensstil aus,<sup>136</sup> den die oberen Schichten der Arbeiter mit einer Verzögerung von einigen Jahren nachvollzogen und der u. a. durch eine stärkere Verwestlichung des täglichen Lebens, von Kleidung, Wohnen und Ernährung gekennzeichnet war.

Die Integration von Elementen der westlichen Kultur hatte in der frühen Meiji-Zeit begonnen und war von der Regierung – als Teil der angestrebten Modernisierung und um als zivilisiertes Land anerkannt zu werden – unterstützt und forciert worden.<sup>137</sup> Man wünschte Veränderungen in den verschiedensten Bereichen und griff selbst in alltägliche Gewohnheiten ein. Gewisse herkömmliche Lebensformen und Gebräuche wie das Rasieren der Augenbrauen oder das Schwärzen der Zähne bei verheirateten Frauen sollten abgelegt werden. Mit Verordnungen über vorsätzliche und fahrlässige Vergehen (*Ishiki kiai jōrei*) versuchte man ab 1872 zuerst in Tōkyō, später im ganzen Land Änderungen durchzusetzen. Bestimmte Verhaltensweisen wurden unter Strafe gestellt, beispielsweise sich in der Öffentlichkeit mit nacktem Oberkörper oder nackten Beinen zu zeigen, wie dies bei körperlich arbeitenden Männern üblich war.<sup>138</sup> Auf den 1. Januar 1873 übernahm Japan die westliche Zeitrechnung, womit der bisherige Mondkalender durch den Gregorianischen Kalender abgelöst wurde.<sup>139</sup> Ab Mitte des Jahrzehnts galt offiziell die Siebentagewoche mit arbeitsfreiem Sonntag. Neue Masseinheiten (Meter usw.) wurden importiert. Die Regierung förderte die Übernahme westlicher Gepflogenheiten auch, in-

---

merkt, dass sich nach dem Ersten Weltkrieg für Teile der Arbeiterschaft, die vorher an der Armutsgrenze gelebt hatten, die Lebensverhältnisse stabilisierten (siehe NISHIKAWA (1990), S. 22–23). Verglichen mit heute war der Lebensstandard allgemein tief.

<sup>136</sup> Vgl. TERADE (1982), v. a. S. 42–54.

<sup>137</sup> Zum Prozess des Kulturwandels vgl. z. B. SASAI Kei [et al.] (Hrsg.) (2002), *Seikatsu bunkaron*, Shirīzu ‚Seikatsu kagaku‘ (Tōkyō: Asakura Shoten), S. 88–111. Zur Veränderung des Alltagslebens (insbesondere auf dem Land) ab der Meiji-Zeit vgl. auch NAGAHARA (1990), v. a. S. 52–66, 72–85.

<sup>138</sup> Vgl. OKU (2000), S. 420–427.

<sup>139</sup> Neben der neuen christlichen Jahreszählung blieb diejenige nach Ära-bezeichnungen (*nengō*) gebräuchlich. Zu Zeitlichkeitsregelungen und -verständnis und deren Veränderung vgl. SHIMADA/ITŌ (1996), und SHIMADA (1994), S. 100–113.

dem sie Uniformen für Militär und Beamte einführt, Verwaltungsgebäude und Schulen im westlichen Stil erbauen liess, den Kurzhaarschnitt (für Männer)<sup>140</sup> oder das Essen von Fleisch propagierte. In der Oberschicht gehörten westliche Gerichte, westliche Kleider (*yōfuku*) und neue soziale Ausdrucksformen wie Gesellschaftstänze bald zum guten Ton. Man baute neben dem eigentlichen Wohnhaus Gebäude westlicher Art für den Empfang von Gästen oder liess für diesen Zweck zumindest ein westliches Zimmer einrichten und mit Tisch, Stühlen, Vorhängen usw. ausstatten. Das Essen westlicher Speisen, das Tragen westlicher Kleidung, Zimmer und Häuser im westlichen Stil beschränkten sich in jener Zeit allerdings auf die Eliten und waren für spezielle Situationen, vor allem das öffentliche Leben und die Repräsentation reserviert. Sie waren Zeichen von Luxus und Statussymbole, und ihre Übernahme blieb äusserlich, nachahmend.

Einen ersten Höhepunkt erreichte dieser Kulturimport durch die Oberschicht in der so genannten *Rokumeikan*-Zeit Mitte der 1880er-Jahre.<sup>141</sup> Mit der stärkeren Rückbesinnung auf die einheimische Tradition im folgenden Jahrzehnt nahm der ausländische Einfluss ab und westliche Kleider zum Beispiel waren seltener zu sehen, vor allem bei Frauen. Im Berufsalltag eines Teils der Männer allerdings verbreitete sich das Tragen von Uniformen und Anzügen. Auch gewisse Produkte, Lebensmittel wie Milch, Brot und Fleisch, Glas, neue Textilien usw., bürgerten sich ein.

Eine weitere Verbreitung von Elementen eines westlichen Lebensstils ging einher mit der Entstehung einer neuen städtischen Mittelschicht um die Jahrhundertwende; und in der Taishō- und frühen Shōwa-Zeit schliesslich wurden ursprünglich westliche Konsumgüter und Verhaltensweisen von breiteren urbanen Bevölkerungsschichten aufgenommen und ins alltägliche Leben integriert. Zu dieser Entwicklung trugen verschiedene Faktoren bei.<sup>142</sup> Die Industria-

---

<sup>140</sup> Kurze Haare wurden mit fortschrittlicher Haltung gleichgesetzt und einige Frauen schnitten ihre langen Haare ebenfalls ab. Dies wurde aber in den *Ishiki kaii jōrei* ab 1872 als strafbar erklärt (siehe OKU (2000), S. 424–427).

<sup>141</sup> Die Periode ist benannt nach einem 1883 für gesellschaftliche Anlässe westlichen Stils wie Bankette, Bälle, Konzerte und Basare in Tōkyō errichteten Gebäude, dem *Rokumeikan*.

<sup>142</sup> Vgl. SAKATA Minoru (1982), „Seikatsu bunka ni miru modanizumu,“ in: *Nihon modanizumu no kenkyū: shisō, seikatsu, bunka*, MINAMI Hiroshi (Hrsg.) (Tōkyō: Burēn Shuppan), S. 142.

lisierung hatte dazu geführt, dass früher aus Europa und Amerika importierte, teure Gebrauchsgüter in Japan selbst in grossen Mengen produziert und damit billiger wurden, während gleichzeitig die Löhne tendenziell stiegen. Zudem war ein grosser Teil der Bevölkerung an westliche Produkte, die nun bereits seit gut einem halben Jahrhundert in weiten Kreisen bekannt waren, gewöhnt und bereit, sie anzunehmen. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess der Verallgemeinerung neuer Lebensgewohnheiten spielten Zeitungen und Zeitschriften. Sie vermittelten Kenntnisse über ausländische Konsumgüter und erklärten die Verwendung dieser Produkte, die man jetzt nicht mehr in erster Linie als Luxusgegenstände, sondern ihres praktischen Nutzens wegen schätzte. Westliche Kleider zum Beispiel galten als rationell und dem modernen Leben angepasst.

#### 1.2.2.2 DIE BEWEGUNG ZUR VERBESSERUNG DES ALLTAGSLEBENS

Ein rationeller, moderner Lebensstil wurde damals von verschiedenen Seiten angestrebt und propagiert. Sowohl Intellektuelle als auch staatliche Stellen setzten sich für entsprechende Reformen ein. *Kaizen*, *kairyō* (Verbesserung, Reform) und *kaizō* (Umgestaltung) waren ab Ende der 1910er-Jahre häufig verwendete Begriffe.<sup>143</sup> Zusammenfassend werden die vielfältigen Bestrebungen als „Bewegung zur Verbesserung des Alltagslebens“ (*seikatsu kaizen undō*, auch „Lebensreformbewegung“) bezeichnet.<sup>144</sup>

---

<sup>143</sup> Vgl. KASHIWAGI Hiroshi (2000b), „On Rationalization and the National Lifestyle: Japanese Design in the 1920s and 1930s,“ in: *Being Modern in Japan: Culture and Society from the 1910s to the 1930s*, eds. Elise K. TIPTON and John CLARK (Honolulu: University of Hawai'i Press), S. 62. MATHIAS/SCHMIDTPOTT weisen u. a. auf Impulse durch die damaligen Rationalisierungsbewegungen in Europa und den USA hin (siehe MATHIAS/SCHMIDTPOTT (2001), S. 103). Zu Rationalisierungsbestrebungen in der Schweiz vgl. z. B. Lisa BERRISCH (1984), „Rationalisierung der Hausarbeit in der Zwischenkriegszeit,“ in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 34, Nr. 3, Sonderausgabe: *Frauen: zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz = Femmes: contributions à l'histoire du travail et des conditions de vie des femmes en Suisse*, S. 385–397.

<sup>144</sup> Ein früher, ursprünglich 1974 erschienener Aufsatz zu dieser Bewegung stammt von NAKAJIMA (NAKAJIMA Kuni (1998), „Taishōki ni okeru ‚seikatsu kaizen undō‘,“ in: *Nihon joseishi ronshū*, VI: *Josei no kurashi to rōdō*, Sōgō Joseishi Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan), S. 230–263). Neuere Arbeiten, die sich damit beschäf-

Diskussionen über Reformen waren nicht neu. In Architektenkreisen zum Beispiel hatte man schon um die Jahrhundertwende über eine Verbesserung der Wohnhäuser (insbesondere derjenigen des Mittelstandes, die viele Merkmale früherer *samurai*-Häuser übernommen hatten) debattiert. Diese sollten praktischer, hygienischer, wirtschaftlicher werden und nicht mehr wie bisher hauptsächlich auf Formalität (*kakushiki hon'i*), sondern in erster Linie auf das Familienleben ausgerichtet sein (*katei hon'i*, *kazoku hon'i*).<sup>145</sup> Auch in anderen Lebensbereichen sah man Veränderungen als notwendig an. Es entstanden Vereinigungen, die sich mit Reformen befassen, und mittels Ausstellungen, Wettbewerben, Vorträgen, Artikeln in Frauenzeitschriften wurde die Diskussion in den 1910er-Jahren in breitere Kreise getragen. Der Volkszeitungsverlag (Kokumin Shinbunsha) von TOKUTOMI Iichirō<sup>146</sup> veranstaltete anlässlich seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens 1915 in Tōkyō die Ausstellung „Katei hakurankai“, mit der ein dem Zeitalter angepasstes Familienleben, das ideale Heim gezeigt werden sollte. 1916 gründete HASHIGUCHI Shinsuke, der 1909, um das Wohnen im amerikanischen Stil zu popularisieren, die Wohnbaufirma Amerikaya errichtet hatte, die Jūtaku Kairyōkai (Vereinigung zur Verbesse-

---

tigen, sind u. a. KOYAMA (1999), v. a. S. 42–259, KASHIWAGI Hiroshi (2000a), „Kaji no kaizen o mezashite: ryōtaisenkan no Nihon no kaji“, in: *Kaji no seijigaku = The Politics of Housekeeping*, KASHIWAGI Hiroshi, Neuausgabe (Tōkyō: Seidosha), S. 169–192, KUBO (2002). In den letzten Jahren sind auch einige Aufsätze in westlichen Sprachen erschienen: KASHIWAGI (2000b), Simon PARTNER (2001), „Taming the Wilderness: the Lifestyle Improvement Movement in Rural Japan, 1925–1965“, in: *Monumenta Nipponica*, 56, no 4, S. 487–520 usw. Die folgenden Ausführungen zur Bewegung zur Verbesserung des Alltagslebens beruhen in erster Linie auf KOYAMA (1999), v. a. S. 42–259, und Jordan SAND (2000), „The Cultured Life as Contested Space: Dwelling and Discourse in the 1920s“, in: *Being Modern in Japan: Culture and Society from the 1910s to the 1930s*, eds. Elise K. TIPTON and John CLARK (Honolulu: University of Hawai'i Press), S. 99–118.

<sup>145</sup> Vgl. z. B. SAND (1998), S. 201–206.

<sup>146</sup> TOKUTOMI Iichirō (Sohō) (1863–1957): Kritiker, Publizist. Gründer des Verlags Min'yūsha. Gab die Frauenzeitschrift *Katei zasshi* („Zeitschrift für das Heim“, 1892–1898) heraus, ebenso die Zeitschrift *Kokumin no tomo* („Volksfreund“, 1887–1898) und die *Kokumin shinbun* („Volkszeitung“, 1890–1929). TOKUTOMIS zu Beginn liberale, demokratische politische Haltung wich im Umfeld des Chinesisch-japanischen Krieges einem konservativen Nationalismus.

rung des Wohnens).<sup>147</sup> Weitere Organisationen auf privater Basis, die sich um Reformen bemühten, waren die 1920 vom Wirtschaftswissenschaftler MORIMOTO Kōichi (1877–1950) geschaffene Bunka Fukyūkai (Gesellschaft zur Verbreitung der Kultur) und die ebenfalls von MORIMOTO (zusammen mit dem Politikwissenschaftler YOSHINO Sakuzō (1878–1933) und andern) ins Leben gerufene Bunka Seikatsu Kenkyūkai (Gesellschaft zur Erforschung des kulturvollen Lebens). „Ziel dieser *Gesellschaft* war es, durch Aufklärung möglichst weite Kreise der Bevölkerung zu einem modernen Leben anzuregen. Darunter verstand Morimoto ein Leben, das der Bevölkerung einen mittleren Lebensstandard – weit über dem Existenzminimum, aber ohne Luxus – erlauben würde, und das vom Standpunkt der damaligen Wissenschaftsentwicklung aus gesehen rationell und wünschenswert sei ...“<sup>148</sup>

Der Begriff *bunka* (Kultur) wurde anfangs der Zwanzigerjahre im Zusammenhang mit dem Alltagsleben zu einem Modewort.<sup>149</sup> Man sprach von *bunka seikatsu* (kulturvolltes Leben), *bunka jūtaku* (kulturvolltes Wohnen), *bunka nabe* (Kulturtopf), *bunka mura* (Kulturdorf) usw. Mit dem Terminus *bunka* verbunden war dabei „die Vorstellung ‚westlich‘ gleich ‚modern‘“<sup>150</sup>. „In der Taishō-Zeit“, schreiben Regine MATHIAS und Katja SCHMIDTPOTT, „formte sich ein kulturelles Leitbild, das unter dem Begriff *bunka seikatsu* (wörtl. ‚Kultur-Leben‘, im Sinne von ‚Modernes Leben‘, ‚Reform-Leben‘ ...) den Begriff ‚Modernität‘ in einem abgewandelten Sinne definierte und durch den Begriff *bunka*, also ‚Kultur‘, erweiterte. Modernität als ein anzustrebendes Ziel wurde nun nicht mehr – wie in der Meiji-Zeit – mit der Modernisierung staatlicher Institutionen und sozioökonomischer Systeme verbunden, sondern mit einer

---

<sup>147</sup> Vgl. KASHIWAGI (2000b), S. 62.

<sup>148</sup> Regine MATHIAS (1995a), „Die Modernisierung des Alltags: zum Wandel in den Lebensgewohnheiten in Japan seit der Zwischenkriegszeit,“ in: *Aspekte der japanischen Alltagskultur*, hrsg. von Michiko MAE und Klaus MÜLLER, Düsseldorf: Studien zur Ostasienforschung, Band 2 (Düsseldorf: Ostasien-Institut der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf), S. 14–15.

<sup>149</sup> Vgl. YONEKAWA Akihiko (2002), *Meiji, Taishō, Shōwa no shingo, ryūkōgo jiten* (Tōkyō: Sanseidō), S. 115, SAND (2000), S. 99–101.

<sup>150</sup> Steffi RICHTER (1999), „Entdeckung durch Verlust: Tradition – Moderne – Identität und Alltagskultur in den 1920er und 30er Jahren,“ in: *Asiatische Studien*, 53, 2: *Rethinking Urban and Mass Culture in 1920' and 1930' Japan: Representations, Politics, Identities, and Subject Formations*, S. 183.

Reform des alltäglichen Lebens. Das Wort *bunka* wurde zum Synonym für Modernität und umfasste in dieser für die Taishō-Zeit typischen Konnotation, weit über seinen ursprünglichen Sinn hinaus, Aspekte wie ‚modern‘, ‚aufgeklärt‘, ‚westlich‘, ‚auf wissenschaftlicher Erkenntnis basierend‘, ‚kultiviert‘ und ‚Reform‘.<sup>151</sup>

Aufseiten des Staates waren es das Innen- und das Erziehungsministerium (Naimushō und Monbushō), die Kampagnen für eine Reform des Alltagslebens, hauptsächlich dessen Rationalisierung, führten. Unmittelbarer Anlass für das Engagement der Regierung waren nach KOYAMA die starken Preissteigerungen und die dadurch insbesondere in den unteren Schichten des Mittelstands entstehenden schwierigen Lebensbedingungen.<sup>152</sup> Die beiden Ministerien begannen um 1917, Heimarbeit und Sparen zu propagieren. Das Monbushō organisierte 1918 eine Ausstellung zum Thema Wiederverwertung („Haibutsu riyō tenrankai“), die in Tōkyō 67 000 Besucher anzog.<sup>153</sup> Über reine Sparmassnahmen oder das Vermeiden von Verschwendung hinaus forderte man auch Veränderungen der alltäglichen Lebensgewohnheiten als Voraussetzung für ein ökonomischeres Leben. Als kritische Punkte galten u. a. das Einkaufen bei ins Haus kommenden Händlern, unpraktische Kleider und Häuser. Um die Einkaufsgewohnheiten zu verändern, trieb die Regierung ab 1918 die Errichtung öffentlicher Märkte voran. Bis 1920 entstanden im ganzen Land insgesamt 276 solcher Einrichtungen.<sup>154</sup> Weitere Ausstellungen veranstaltete das Monbushō u. a. zu den Themen „Wissenschaft im Haushalt“ („Kaji kagaku tenrankai“, Nov. 1918 bis Jan. 1919), „Verbesserung des Alltagslebens“ („Seikatsu kaizen tenrankai“, Nov. 1919 bis Febr. 1920) und „Zeit“ („Toki’ tenrankai“, Mai bis Juli 1920), die letzten beiden mit über 107 000 bzw. 222 000 Besuchern.<sup>155</sup>

---

<sup>151</sup> MATHIAS/SCHMIDTPOTT (2001), S. 103. Als weitere Schlagworte kamen um die Mitte der Zwanzigerjahre *modanizumu* (Modernismus) und *modan* (modern) hinzu (vgl. Elise K. TIPTON, John CLARK (2000), „Introduction,“ in: *Being Modern in Japan: Culture and Society from the 1910s to the 1930s*, eds. Elise K. TIPTON and John CLARK (Honolulu: University of Hawai’i Press), S. 7).

<sup>152</sup> Siehe dazu KOYAMA (1999), v. a. S. 67–84.

<sup>153</sup> Siehe ebd., S. 113.

<sup>154</sup> Siehe ebd., S. 86.

<sup>155</sup> Siehe ebd., S. 113.

Veränderungen im Alltag forderte auch die vom Innenministerium 1919 lancierte Bewegung zur Entwicklung der nationalen Kraft (*minryoku kan'yō undō*). Anfangs 1920 gründete das Ministerium in diesem Zusammenhang die halbstaatliche Seikatsu Kaizen Dōmeikai (Vereinigung zur Verbesserung des Alltagslebens).<sup>156</sup> In ihrer Leitung vertreten waren neben Beamten aus dem Erziehungs- und dem Innenministerium prominente Pädagog/-innen wie YOSHIOKA Yayoi<sup>157</sup>, KAETSU Takako<sup>158</sup>, INOUE Hideko (1875–1963), MIWATA Motomichi<sup>159</sup>, als Beraterinnen ausserdem SHIMODA Utako (1854–1936), YAMAWAKI Fusako<sup>160</sup>, HATOYAMA Haruko (1863–1938) und SASHIHARA Otoko. Hauptaufgabe der Seikatsu Kaizen Dōmeikai war es, Untersuchungen durchzuführen und Reformempfehlungen zu erarbeiten und zu popularisieren. Ihre Forschungskommissionen, zu deren Mitgliedern ausser den bereits erwähnten zahlreiche weitere Frauen (IBUKA Hanako (1865–19..), YASUI Tetsuko<sup>161</sup>, GANTORETTO Tsuneko<sup>162</sup>, TSUKAMOTO Hamako (1866–1941), ŌE Sumi-

---

<sup>156</sup> Vgl. KOYAMA (1999), S. 115–166.

<sup>157</sup> YOSHIOKA Yayoi (1871–1959): Ärztin. Nach medizinischer Ausbildung Heirat. 1897 Eröffnung einer Praxis in Tōkyō. Gründete 1900 die erste Schule für angehende Medizinerinnen in Japan, die Tōkyōter Ärztinnenschule (Tōkyō Joi Gakkō).

<sup>158</sup> KAETSU Taka(ko) (1867–1949): Lehrerin. Gründerin der Nihon Joshi Kōtō Shōgyō Gakkō (Japanische Höhere Handelsschule für Mädchen). Aktiv in der Aikoku Fujinkai (Vereinigung patriotischer Frauen) und in anderen Frauenorganisationen.

<sup>159</sup> MIWATA Motomichi (= Gendō) (1870–1965): Adoptivsohn der Pädagogin MIWATA Masako (1843–1927) und deren Nachfolger als Leiter der von ihr gegründeten höheren Mädchenschule Miwata Kōtō Jogakkō.

<sup>160</sup> YAMAWAKI Fusako (1867–1935): Ausbildung als Lehrerin. 1892 Heirat mit dem Juristen YAMAWAKI Gen (1849–1925). Eröffnete 1903 eine eigene Mädchenschule (die ab 1908 unter dem Namen Yamawaki Kōtō Jogakkō, später als Yamawaki Gakuen bekannt war). Aktiv in verschiedenen Frauengruppen: u. a. als Vorstandsmitglied des 1890 gegründeten Japanischen Frauenvereins für Bildung (Nihon Kyōiku Fujinkai) und Vorstandsvorsitzende des Dainihon Joshi Seinendan (Grossjapanischer Jungmädchenverband). Wurde 1928 für ihre Verdienste als Erzieherin ausgezeichnet.

<sup>161</sup> YASUI Tetsu(ko) (1870–1945): Studium an der Frauenabteilung des staatlichen Höheren Lehrerseminars und Tätigkeit als Lehrerin an dieser Schule. 1897–1900 Studium der Pädagogik und Hauswirtschaft in England. Übertritt zum Christentum (Taufe durch EBINA Danjō (1856–1937)). Ab 1904 Aufenthalte in Siam und England. Nach der Rückkehr nach Japan Unterricht an der Adelsschule für Frauen. Gab zusammen mit EBINA Miyako (1862–1952) und der Journalistin KOBASHI Miyoko (1883–1922) die

ko (1875–1948), ATOMI Momoko (1868–1956) usw.) gehörten, beschäftigten sich mit möglichen Verbesserungen bei Ernährung, Bekleidung und Wohnen, Hygiene, Arbeitsgewohnheiten und Konsummustern, bei gesellschaftlicher Etikette und sozialen Umgangsformen, bei Festen und Zeremonien wie Hochzeitsfeiern etc. 1924 wurde ein Bericht mit Reformvorschlägen vorgelegt. In die Öffentlichkeit getragen wurden die Ergebnisse über kommerzielle und eigene Publikationen (zum Beispiel die Zeitschrift *Seikatsu*<sup>163</sup>), Vorträge und Ausstellungen.

Ein Grund für das Interesse von staatlicher Seite an Reformen lag in den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, als die weibliche Bevölkerung im Westen in breitem Ausmass für die Aufrechterhaltung der Produktion u. Ä. mobilisiert worden war. Es wurden Zweifel geäussert, ob japanische Frauen zu den gleichen Leistungen wie die westlichen fähig wären. Als Hindernis für vermehrte gesellschaftliche Aktivitäten von ihrer Seite identifizierte man u. a. die herkömmliche Lebensweise im japanischen Stil. Man ortete Unzulänglichkeiten, vor allem Zeitverschwendung, und entsprechende Verbesserungsmöglichkeiten in vielen Bereichen des Familienlebens und forderte den Einbezug wissenschaftlicher Erkenntnisse, generell eine rationale Denkweise, auch im Alltag.<sup>164</sup>

---

christliche Frauenzeitschrift *Shin jokai* („Neue Welt der Frau“) heraus, an der auch ISHIKAWA Takeyoshi beteiligt war. Ab 1918 Dekanin der neu gegründeten christlichen Tōkyō Joshi Daigaku (Tōkyōer Frauenuniversität), 1923–1940 (als Nachfolgerin von NITOBÉ Inazō (1862–1933)) Rektorin der Schule. 1919 Studienreise mit NITOBÉ und dem Politiker GOTŌ Shinpei (1857–1929) nach Europa und in die USA.

<sup>162</sup> GANTORETTO (= GAUNTLETT) Tsune(ko) (1873–1954): Schwester des Komponisten YAMADA Kōsaku (1886–1965). Christin. Heiratete 1898 den Engländer Edward GAUNTLETT und nahm die britische Staatsbürgerschaft an. Hatte sechs Kinder. Später in Tōkyō Lehrerin an der Tōkyō Joshi Daigaku und an der Freiheitlichen Schule (Jiyū Gakuen). In der Frauenbewegung aktiv (auch auf internationaler Ebene), u. a. in der Nihon Kirisutokyō Fujin Kyōfūkai (Japanische christliche Frauenvereinigung für Sittenreform) und in der Frauenwahlrechtsbewegung. (George Edward Lockman GAUNTLETT (1868–1956) kam 1891 nach Japan und unterrichtete an verschiedenen Schulen und Universitäten, v. a. Englisch.)

<sup>163</sup> Später unter dem Titel *Seikatsu kaizen* von 1921 bis 1940 erschienen (vgl. MIKI (1986b), S. 193).

<sup>164</sup> Margit NAGY sieht die Beweggründe des Staates in Zusammenhang mit Bemühungen, die Erwerbstätigkeit von Mittelschichtfrauen in Grenzen zu halten: Den Hausfrauen sollte beigebracht werden, mit einem sinkenden Einkommen des Ehemannes auszu-

Konkrete Forderungen und Vorschläge betrafen neben vielem anderem das Wohnen und den Umgang mit der Zeit. In Bezug auf die Zeit wurde besonders deren genaue Einhaltung, die Pünktlichkeit, betont. An der „Seikatsu kaizen tenrankai“ tauchte das Motto „Zeit ist Geld“ auf, und die Seikatsu Kaizen Dōmeikai und das Erziehungsministerium legten 1920 den 10. Juni als „Tag der Zeit“ (*toki no kinenbi*) fest, der bis heute gilt<sup>165</sup>. Beispiele zeitgemässen Wohnens konnten u. a. an der 1922 in Ueno (Tōkyō) veranstalteten „Heiwa kinen hakurankai“ („Friedensgedenkausstellung“), die über elf Millionen Besucher angezogen haben soll<sup>166</sup>, besichtigt werden: In einem *bunka mura* (Kulturnachbarstadt) wurden vierzehn moderne Häuser und Wohnungen, so genannte *bunka jūtaku*, gezeigt. Im gleichen Jahr fand eine weitere Ausstellung zum Thema Wohnen statt („Jūtaku kaizō hakurankai“).

Angesprochen wurden in den Kampagnen zur Reform des Alltagslebens (die man übrigens in der ersten Hälfte der Dreissigerjahre im Zusammenhang mit Bemühungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf dem Land noch intensiverte) in erster Linie die Frauen. Von ihnen erwartete man die Realisierung der Reformen. Wichtige Mittel zur Propagierung der Ziele bildeten neben Publikationen und Ausstellungen auch die Schulen, besonders der Haushaltunterricht, und die Vorschläge der Untersuchungskommissionen fanden denn auch Eingang in die Haushaltlehrbücher. Ein weiterer Ort, über den die Forderungen breitere Bevölkerungsschichten erreichten, waren die *shojokai* und *fujinkai*, die Jungmädchen- und Frauenvereine in den Dörfern.

### 1.2.2.3 VERÄNDERUNGEN IM ALLTAGSLEBEN

Eine Zäsur in Bezug auf die Veränderung des tatsächlichen Lebensstils breiterer, vor allem städtischer Bevölkerungskreise bildete das grosse Kantō-Erdbeben in der Region Tōkyō am 1. September 1923. Nach dieser Katastro-

---

kommen und ihre Entscheidungen und ihre Arbeit im Haushalt auch im Rahmen des Staates und dessen Wohl zu sehen. (Siehe Margit NAGY (1991), „Middle-Class Working Women During the Interwar Years,“ in: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*, ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN (Berkeley: University of California Press), S. 214–215.)

<sup>165</sup> Siehe SHIMADA/ITŌ (1996), S. 90.

<sup>166</sup> Siehe RICHTER (1999), S. 183, Anm. 6.

phe mit schätzungsweise 140 000 Opfern und um die 570 000 zerstörten Häusern,<sup>167</sup> die viele Überlebende zu einem Neuanfang zwang, beschleunigte sich der Wandel der Lebens- und Konsumgewohnheiten.<sup>168</sup>

Veränderungen waren zum Beispiel beim Wohnen festzustellen.<sup>169</sup> So wurden die ersten Wohnblocks (*apāto*) erbaut. Die von der Regierung 1924 gegründete Wohnungsbaugesellschaft Dōjunkai erstellte Siedlungen mit für damalige Verhältnisse hohen Standards. Auch ärmliche Unterkünfte begannen sich zu verbessern, etwa durch den Einbau von Toiletten in den Häusern. Der Ausbau der öffentlichen Nahverkehrsmittel machte das Leben in Vorstädten attraktiver. In Tōkyō wurde neben dem Strassenbahn- das Busnetz ausgebaut, 1925 die Yamanote-(Eisenbahn-)Linie fertig gestellt, 1927 die erste U-Bahn-Strecke zwischen Ueno und Asakusa in Betrieb genommen. Private Eisenbahngesellschaften erschlossen neue Gebiete: ab 1927 z. B. die Odakyū die Gegend zwischen Shinjuku (Tōkyō) und Odawara, die Hankyū die Region Ōsaka. In Tōkyō waren es vor allem die Gebiete im Südwesten, die sich entwickelten, und wo, wie in Europa, erste so genannte Gartenstädte für mittelständische Familien entstanden.

Für das zeitgemäße mittelständische Wohnen bildete sich das Schlagwort *bunka jūtaku* heraus.<sup>170</sup> Ein Merkmal des modernen Hauses war seine Struktur. Die Sichtweise, dass ein Haus in erster Linie für das tägliche Leben bequem und funktional sein sollte, führte dazu, die für die Familie zentralen Räume nicht mehr wie bisher im nach Norden ausgerichteten dunkleren und feuchteren oder im hinteren Teil, sondern im bis anhin für formelle, repräsentative Zwecke wie den Empfang von Gästen reservierten südlichen bzw. vorderen Teil unterzubringen. Ein weiterer Punkt war eine ausgeprägtere funktionale und räumliche Individualisierung der einzelnen Zimmer. Ursprünglich waren diese, abgesehen von den für den Empfang von Gästen und den Hausherrn vorgesehenen, in ihrer Verwendung wenig festgelegt gewesen. Nun kam es zu einer stärkeren Ausdifferenzierung für bestimmte Zwecke: als Schlaf-, Kinder-,

---

<sup>167</sup> Siehe JANSEN (2000), S. 533.

<sup>168</sup> Zur Veränderung der Lebensweise in der Taishō- und frühen Shōwa-Zeit vgl. z. B. SASAI et al. (Hrsg.) (2002), S. 124–147, auch SAKATA Minoru (1982), S. 144–159, auf Deutsch MATHIAS (1995a), S. 5–18, und RICHTER (1999), v. a. S. 177–186.

<sup>169</sup> Vgl. NISHIKAWA (1990), S. 25–26, MATHIAS/SCHMIDPOTT (2001), v. a. S. 109–116, KUBO (2002), SASAI et al. (Hrsg.) (2002), S. 124–127.

<sup>170</sup> Vgl. SAND (2000), MATHIAS/SCHMIDPOTT (2001), S. 104–106.

Esszimmer. Ausserdem wurden die Räume deutlicher voneinander getrennt, sei es durch den Ersatz der bisherigen Schiebetüren, die ein Zusammenlegen von verschiedenen Zimmern zu einem grösseren erlaubten, durch feste Wände oder durch eine Anordnung entlang eines zentralen Ganges (*naka rōka*), die es ermöglichte, in ein bestimmtes Zimmer zu gelangen, ohne dabei andere durchqueren zu müssen. Zu den Neuerungen gehörten auch feste Aussenwände mit Fenstern, und *shōji* aus Glas begannen ab Mitte der Meiji-Zeit die mit Papier bespannten Schiebetüren abzulösen.

Zu einem *bunka jūtaku* gehörte zumindest ein westliches Zimmer. Der Einbau eines solchen Raumes zum Empfang von Gästen (*ōsetsuma*), ausgestattet mit neuartigen Einrichtungsgegenständen wie Tisch und Stühlen, verbreitete sich nun stärker. Bei der Wohnungseinrichtung waren es vor allem Stühle, die mit westlichem Lebensstil und Rationalisierung gleichgesetzt wurden.

Erleichterungen für die Hausarbeit brachten Strom, Gas und Wasser, mit denen mehr und mehr städtische Privathaushaltungen versorgt wurden. 1915 verfügten 30 % der Haushalte über elektrisches Licht, 1920 waren es 60 %, 1928 90 %.<sup>171</sup> In den späten Zehner- und den Zwanzigerjahren war Strom im Überfluss vorhanden, und die Industrie bemühte sich, seine Verwendung über die Beleuchtung hinaus auszudehnen.<sup>172</sup> In diesem Kontext tauchten neue elektrische Geräte auf: Ventilatoren, Bügeleisen, Toaster, Reiskocher, Öfen, Waschmaschinen, Staubsauger, Nähmaschinen, Kochherde, Kühlschränke usw. Waren sie zu Beginn importiert worden, so gab es ab den frühen Dreissigerjahren für alle auch einheimische Hersteller. Die tatsächliche Verbreitung der Produkte blieb allerdings sehr beschränkt. Gleiches gilt für Veränderungen und Erleichterungen in anderen Bereichen. In Bezug auf das Wohnen zum Beispiel wurden Reformen zwar breit propagiert und Informationen dazu von den Massenmedien in alle Landesgegenden getragen, realisiert werden aber konnten

---

<sup>171</sup> Siehe FUJITAKE Akira (1978), „The Development of an Information Society in Japan,“ in: *Information Societies: Comparing the Japanese and American Experiences*, Alex S. EDELSTEIN [et al.] (Seattle: International Communication Center, School of Communications, University of Washington), S. 127.

<sup>172</sup> Vgl. YOSHIMI Shunya (2001a), „„Made in Japan’: the Cultural Politics of ‚Home Electrification’ in Postwar Japan,“ in: *Cultural Studies and Japan*, ed. by Steffi RICHTER and Annette SCHAD-SEIFERT, Mitteldeutsche Studien zu Ostasien, 3 (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag), S. 106–107.

Verbesserungen, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen, nur von einer kleinen Minderheit.<sup>173</sup>

Sichtbare Veränderungen gab es bei der Bekleidung.<sup>174</sup> Während in der Taishō-Zeit bei Männern in der Öffentlichkeit Anzüge bereits relativ verbreitet waren, trugen Frauen damals noch vorwiegend *kimono* und andere Arten einheimischer Kleidung (*wafuku*);<sup>175</sup> doch begann nun auch bei ihnen eine stärkere Popularisierung von Kleidern im westlichen Stil. Mit diesen kamen sie – wie zu einem früheren Zeitpunkt auch die Männer – vor allem in Schulen und am Arbeitsplatz in Berührung. So trug ein Teil der in jener Zeit immer zahlreicher auftretenden berufstätigen Frauen (*shokugyō fujin*), z. B. die Busschaffnerinnen, Uniformen im westlichen Stil. An höheren Mädchenschulen lösten in den Zwanzigerjahren Jupe und Bluse die bis anhin verbreitete Kombination von *kimono* und *hakama*<sup>176</sup> bei Schülerinnen ab. Zu Hause dagegen bevorzugte man häufig noch japanische Kleider (bei denen sich im Übrigen wie bei den westlichen modische Neuerungen in rascher Folge ablösten). Generell war es bis anhin in vielen Fällen nicht zu einer Verschmelzung von „traditionellen“ (= japanischen) und „modernen“ (= westlichen) Elementen oder zur vollständigen Verdrängung der einen durch die andern gekommen, sondern zu einem weitgehenden Nebeneinander. Dieses Nebeneinander zweier Lebensstile wurde von der Reformbewegung als unrationell kritisiert. Sie suchte den Dualismus

---

<sup>173</sup> Zur Situation bezüglich Verbesserungen beim Wohnen vgl. MATHIAS/SCHMIDTPOTT (2001), v. a. S. 122–126, 130–138, 144–146.

<sup>174</sup> Zum Wandel der Bekleidungsgewohnheiten vgl. auch YANAGI Yōko (1982), „Taishō, Shōwa shoki no fasshon,“ in: *Nihon modanizumu no kenkyū: shisō, seikatsu, bunka*, MINAMI Hiroshi (Hrsg.) (Tōkyō: Burēn Shuppan), S. 187–206, SASAI et al. (Hrsg.) (2002), S. 128–131 und 142–143.

<sup>175</sup> Eine Zählung der Passanten im Dezember 1926 an einer belebten Stelle im Tōkyōer Stadtteil Ginza ergab zum Beispiel, dass von den während einer Stunde erfassten Frauen 494 japanische und 22 westliche Kleidung trugen; bei den Männern dagegen betrug das Verhältnis 797 mit westlicher, 349 mit japanischer Bekleidung (siehe TAKAHASHI Yasuo (1999), *Danpatsu suru onnatachi: modan gāru no fūkei*, Edo Tōkyō raiburārī, 10 (Tōkyō: Kyōiku Shuppan), S. 144). Der Ausdruck *wafuku* zur Bezeichnung japanischer Kleidung war mit dem Eindringen westlicher (*yōfuku*) aufgekommen (vgl. Liza DALBY (2001), *Kimono: Fashioning Culture* (London: Vintage), S. 9).

<sup>176</sup> *Hakama*: eine Art Hosenrock, der vor allem zu feierlichen Gelegenheiten über dem *kimono* getragen wird.

durch eine konsequente, einheitliche und das heisst vor allem westlich ausgerichtete Lebensweise zu ersetzen.

Die erste Gruppe, bei der sich westliche Kleider als alltäglich einbürgerten, waren Kinder in grossstädtischen Verhältnissen. Bei Frauen begann die stärkere Verbreitung auch im Privatleben in der frühen Shōwa-Zeit über einfache Arbeits- und Sommerkleidung (so genannte *kantan fuku* oder *kairyō fuku*, auch *appappa* genannt<sup>177</sup>). Ende der Zwanzigerjahre dürfte ein Grossteil der Japanerinnen, vor allem der Städterinnen, erste Erfahrungen im Tragen westlicher Kleider gehabt haben.<sup>178</sup>

Neben westlicher Kleidung und neuartigen Einrichtungsgegenständen verbreiteten sich in den Haushalten auch westliches Essen oder zumindest als westlich geltende Gerichte. Bereits in der Meiji-Zeit waren die ersten Bäckereien, Molkereien, Fleischfabriken entstanden. Neue Nahrungs- und Genussmittel – Fleisch, Milch, Brot, Kaffee usw. – gewannen an Boden. Im täglichen Familienleben breiteten sich neben rein westlichen Speisen vor allem auch Hybridprodukte aus, „als westlich apostrophierte Gerichte, die jedoch in Wirklichkeit in Japan kreierte Billigversionen der meist sehr teuren echten westlichen Gerichte darstellten. (...) Beispiele dafür sind *katsuretsu* [Kotelett, der Konsistenz nach eher als Wiener Schnitzel zu übersetzen ...], *korokke* [mit etwas Hack gefüllte Kroketten] und *raisukaree* [Curryreis mit einem Hauch von Fleischeinlage]. Diese wurden für die Zeitgenossen zum Symbol der modernen Ernährung ...“<sup>179</sup>

Auch neue Freizeitaktivitäten und -vergnügungen kamen auf: Auswärtsessen, das Einkaufen in Warenhäusern, Sport und Reisen, Kinobesuche usw. So genannte *sakariba*, „Ort[e] wogenden, pulsierenden Lebens“<sup>180</sup>, Quartiere wie Asakusa und nach dem Erdbeben von 1923 die Ginza in Tōkyō mit ihren Revuen, Kinos, Cafés und Warenhäusern zogen grosse Menschenmengen an.<sup>181</sup>

---

<sup>177</sup> Zu den Begriffen vgl. YONEKAWA (2002), S. 118–119.

<sup>178</sup> Vgl. DALBY (2001), S. 144.

<sup>179</sup> MATHIAS (1995a), S. 8. Zu Veränderungen bei den Essgewohnheiten vgl. auch SASAI et al. (Hrsg.) (2002), S. 132–135 und 144–147.

<sup>180</sup> RICHTER (1999), S. 183.

<sup>181</sup> Vgl. YOSHIMI Shunya (2001b), „Urbanization and Cultural Change in Modern Japan: the Case of Tōkyō“, in: *Cultural Studies and Japan*, ed. by Steffi RICHTER and Annette SCHAD-SEIFERT, Mitteldeutsche Studien zu Ostasien, 3 (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag), v. a. S. 89–96.

Das Bummeln in Ginza erhielt einen eigenen Namen, *ginbura*. In rascher Folge entstanden verschiedene Warenhäuser. 1929 eröffnete erstmals eine private Eisenbahngesellschaft ein Warenhaus in einem ihrer Endbahnhöfe, das Hankyū in Ōsaka. Um solche Bahnhöfe von Vorortslinien, zum Beispiel in Shinjuku in Tōkyō, entwickelten sich in den Zwanzigerjahren neue *sakariba*.

Die Radiosendungen, die man ab März 1925 in Tōkyō und bald auch in anderen Städten empfangen konnte, erregten grosses Interesse. Gegen Ende des Jahrzehnts begann sich ein landesweiter Rundfunk herauszubilden, und 1930 gab es knapp 780 000 Abonnenten, 1935 2,4 Mio.<sup>182</sup> Zeitungen und Zeitschriften entwickelten sich zu Massenmedien im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Neujahrsnummer 1927 der 1925 gegründeten Zeitschrift *Kingu* („King“) soll eine Auflage von 1,2 Mio. gehabt haben.<sup>183</sup> Die beiden grössten Zeitungen, die *Ōsaka mainichi shinbun* und die *Ōsaka asahi shinbun*, erreichten Mitte der Zwanzigerjahre tägliche Auflagen von über 1 Mio.<sup>184</sup> Generell boomte das Publikationswesen.<sup>185</sup> Ab Ende 1926 gab der Verlag Kaizōsha eine Gesamtausgabe moderner japanischer Literatur in siebenunddreissig Bänden (*Gendai Nihon bungaku zenshū*) heraus, die ersten *enpon* (Yen-Bücher), so genannt, weil jeder Band einen Yen kostete. Der grosse Erfolg brachte andere Verleger dazu, ähnliche Sammlungen zu publizieren. 1927 lancierte der Iwanami-Verlag nach dem Vorbild von „Reclams Universal-Bibliothek“ mit der „Iwanami bunko“ („Iwanami Bibliothek“) Taschenbücher. Das Lesepublikum weitete sich in dieser Zeit über die Mittelschicht hinaus, die bis anhin das Gros gebildet hatte, auf die bäuerliche Bevölkerung, Arbeiter und Frauen aus.<sup>186</sup> Die Zwanzigerjah-

---

<sup>182</sup> Siehe *Nihon tōkei nenkan* = *Japan Statistical Yearbook* (1980), ed. by Statistics Bureau, Prime Minister's Office, ed. 30 (Tōkyō: Japan Statistical Association), S. 630.

<sup>183</sup> Siehe SATŌ Takumi (1999), „Kingu no jidai: rajioteki, tōkīteki kokumin zasshi no dōin taisei,“ in: *Kindai Nihon bunkaron*, VII: *Taishū bunka to masumedia*, Red.: AOKI Tamotsu [et al.] (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 207.

<sup>184</sup> Siehe FUJITAKE (1978), S. 128, auch SAKATA Kenji (2002), S. 164. Gemäss NOJIRI allerdings erreichte erst 1934 erstmals eine Zeitung eine Auflage von 500 000 Exemplaren pro Tag (siehe NOJIRI (1991), S. 37).

<sup>185</sup> Vgl. NUNOKAWA Kakuzaemon, ŌWA Morito (1973), „Kindai shuppan no ichi keifu,“ in: *Kōza Gendai jānarizumu*, IV: *Shuppan*, KIDO Mataichi (Hrsg.) (Tōkyō: Jiji Tsūshinsha), S. 35–39.

<sup>186</sup> Vgl. u. a. NAGAMINE Shigetoshi (1997a), „Kindai Nihon no dokusho hen'yō to dokusha,“ in: *Zasshi to dokusha no kindai*, NAGAMINE Shigetoshi (Tōkyō: Nihon Editā Sukūru Shuppanbu), S. 21–34.

re werden denn auch als Periode gesehen, in der sich eine Massenkultur bzw. Massen- oder Konsumgesellschaft herauszubilden begann.<sup>187</sup> Ebenfalls zu beobachten war in dieser Zeit eine Verstärkung individualistischer Tendenzen, die sich zum Beispiel in der Aktualität von Themen wie Liebe, Liebesheirat u. Ä.<sup>188</sup> zeigte.

### 1.2.3 ZUR SITUATION DER FRAUEN

In den 1910er- und den anschliessenden Zwanziger- und Dreissigerjahren entstand – mit der Zunahme der häufig in Kernfamilien lebenden mittelständischen Angestellten – erstmals eine grössere Schicht von Frauen, die als Hausfrauen das Leitbild der *ryōsai kenbo* verwirklichen konnten. Zur gleichen Zeit stiessen Frauen aber auch in bisher weitgehend den Männern vorbehaltenen Domänen wie Berufsleben, Bildung, Wissenschaft und Sport vor und traten insgesamt in der Öffentlichkeit stärker in Erscheinung; und durch ihre äussere Erscheinung, ihr Auftreten ausserhalb der Familie auffallende Frauentypen zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Die so genannten „neuen Frauen“ (*atarashi onna*) in den 1910er-Jahren, das *modan gāru* oder *moga* (modern girl) in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre wurden zu Sinnbildern für die modernen Japanerinnen, ihr Vordringen in neue gesellschaftliche Bereiche.

---

<sup>187</sup> Vgl. Marilyn IVY (1993), „Formations of Mass Culture,“ in: *Postwar Japan as History*, ed. by Andrew GORDON (Berkeley: University of California Press), S. 242–244, SUZUKI Sadami (1999), „The Representation of the Self in Japanese Literature in the First Three Decades of the Twentieth Century: Major Characteristics and their Relation to the Culture of the Period,“ in: *Asiatische Studien*, 53, 2: *Rethinking Urban and Mass Culture in 1920' and 1930' Japan: Representations, Politics, Identities, and Subject Formations*, v. a. S. 147–166.

<sup>188</sup> Vgl. z. B. SATŌ Bābara Hamiru (1986), „Fujin zasshi ni arawareta ren'aikan,“ in: *Kindai shomin seikatsushi*, Band IX: *Ren'ai, kekkon, katei*, verantw. Hrsg.: MINAMI Hiroshi (Tōkyō: San'ichi Shobō), S. 532–538.

### 1.2.3.1 AUSWEITUNG UND VERBESSERUNG DER MÄDCHENBILDUNG

Mit der Erhöhung des Lebensstandards in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts nahmen die Bildungsbedürfnisse zu. Immer mehr Jugendliche besuchten eine Mittelschule. Besonders in der neuen Mittelschicht wurde eine gute Bildung der Jugend als Schlüssel zum sozialen Aufstieg, zum Erfolg auf dem Lebensweg (*risshin shusse*) angesehen,<sup>189</sup> in erster Linie für den männlichen Teil. „Für den weiblichen Teil ... entstand das Lebenslaufmodell der Hausfrau, die zuständig für den ‚privaten‘ Haushalt war“,<sup>190</sup> eine Laufbahn, auf die die Mädchenschulen vorbereiten sollten.

Bei den jungen Frauen waren die Veränderungen in Bezug auf die mittlere Bildung besonders ausgeprägt. Die Zahl der *kōtō jogakkō* verdreifachte sich zwischen 1918 und 1930, bei den Schülerinnen war beinahe eine Vervielfachung zu verzeichnen.<sup>191</sup> 1925 machten die Absolventinnen höherer Mädchenschulen ungefähr zehn Prozent der Mädchen eines Jahrgangs aus.<sup>192</sup> Der Besuch einer solchen Einrichtung war damit zwar noch immer einer kleinen Minderheit vorbehalten, er verallgemeinerte sich aber doch so stark, dass er zumindest in der Mittelschicht häufig von einer zukünftigen Braut und Schwiegertochter erwartet wurde<sup>193</sup>. Die Mädchenschulen reichten wie erwähnt weder bezüglich Dauer noch Qualität der Ausbildung an die *chūgakkō* für Knaben heran. Dennoch bedeutete ihre Errichtung eine erhebliche Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten für Frauen. Vereinzelt gab es zudem Institutionen, beispielsweise die 1921 von HANI Motoko (1873–1957) gegründete Freiheitliche Schule (Jiyū Gakuen) oder die Kulturelle Schule (Bunka Gakuin), die neue pädagogische Konzepte umzusetzen und die Mädchen auf ein eigenständigeres Leben vorzubereiten suchten.

---

<sup>189</sup> Vgl. SHIMADA/ITŌ (1996), S. 87–88.

<sup>190</sup> Ebd., S. 88.

<sup>191</sup> Vgl. Tab. 1, S. 78.

<sup>192</sup> Siehe MAEDA (1993), S. 220. OKU Takenori nennt für 1925 einen Prozentsatz von 14,1 % (inkl. Absolventinnen der *jikka kōtō jogakkō*) (siehe OKU (2000), S. 445).

<sup>193</sup> Vgl. OGINO Mihoko (1983), „Zasshi ‚Josei Nihonjin‘ ni miru Taishōki no josei kaihōron,“ in: *Joseigaku nenpō* = *Annual Report of the Women's Studies Society*, Nr. 4, S. 44.

**Tab. 1: Höhere Mädchenschulen (*kōtō jogakkō*) und Mittelschulen (für Knaben) (*chūgakkō*) und deren Schülerinnen bzw. Schüler**

	Höhere Mädchenschulen ( <i>kōtō jogakkō</i> )			Mittelschulen ( <i>chūgakkō</i> )		
	Anzahl Schulen	Anzahl Schülerinnen	Index*	Anzahl Schulen	Anzahl Schüler	Index*
1912 (Meiji 45)	209	59 476	118	314	128 809	106
1918 (Taishō 7)	257	86 368	171	337	158 844	130
1924 (Taishō 13)	576	237 498	471	491	272 777	224
1930 (Shōwa 5)	770	334 023	663	557	345 508	284

\* 1910 = 100

Quelle: KOYAMA (1993), S. 98.

Die meisten Mädchen allerdings blieben von diesen relativ neuen, formalen Ausbildungswegen ausgeschlossen. Sie arbeiteten – wie schon frühere Generationen – nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit in ihrer Familie mit, gingen in die Fabriken, waren als *komori* oder im „Ausbildungsdienst“ (*minarai hōkō*) beschäftigt. Sowohl das Kinderhüten wie auch der Dienst in einem fremden Haushalt waren schon in der Tokugawa-Zeit Erwerbsmöglichkeiten und gängige Wege zur Vorbereitung junger Mädchen auf ihre künftigen Aufgaben gewesen und blieben es in den Jahren nach der Meiji-Restauration. Während als *komori* vor allem Mädchen (und Knaben) aus ärmeren Schichten gearbeitet hatten, war es damals in gut gestellten Familien, etwa bei wohlhabenden Bauern, üblich gewesen, Töchter mit sechzehn, siebzehn Jahren (zum Teil unter erheblichen Kosten) in gesellschaftlich höher stehende Häuser, zum Beispiel in *samurai*-Haushalte, in Dienst (*hōkō*) zu geben, damit sie dort gute Manieren, Nähen, Hausarbeit u. Ä. erlernten.<sup>194</sup> Nach OKUDA Akiko wurde die Tätigkeit als Dienstmädchen je nach Region noch bis in die frühe Taishō-Zeit in diesem Sinne aufgefasst, in erster Linie als Lehre für die späteren Aufgaben als Ehefrau also. Nach dem Ersten Weltkrieg änderte sich dieses Verständnis, und die Beschäftigung in einem Haushalt wurde nun als Erwerbsarbeit wie jede andere betrachtet.<sup>195</sup>

<sup>194</sup> Vgl. OKU (2000), S. 434–437.

<sup>195</sup> Siehe OKUDA (2000), S. 377–379, vgl. auch HAMANA (1999), S. 179–183.

### 1.2.3.2 HÖHERE BILDUNG UND BERUFSBILDUNG

Von den Absolventinnen höherer Mädchenschulen nahm Mitte der Zwanzigerjahre rund ein Drittel eine Berufstätigkeit auf oder setzte das Studium fort.<sup>196</sup> Die Möglichkeiten, eine höhere Bildung und eine beruflichen Qualifikation zu erlangen, waren noch immer beschränkt, veränderten und verbesserten sich aber anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts deutlich.

Die ersten qualifizierten Berufe für Frauen und damit Möglichkeiten, finanziell unabhängig zu sein, waren in der frühen Meiji-Zeit die Tätigkeiten als Hebamme, Lehrerin und Krankenschwester gewesen. In allen drei Bereichen entstanden damals Ausbildungsstätten.<sup>197</sup> Ab 1884 war es Frauen auch erlaubt, die staatliche Prüfung in Medizin abzulegen; und um die Jahrhundertwende wurden auf privater Basis verschiedene berufsbildende Einrichtungen geschaffen. Die Ärztin YOSHIOKA Yayoi eröffnete 1900 die erste Ausbildungsstätte für angehende Medizinerinnen, die Tōkyōter Ärztinnenschule (Tōkyō Joi Gakkō), nachdem die Institution, an der sie selbst studiert hatte, keine Frauen mehr akzeptierte. Im gleichen Jahr gründete TSUDA Umeko (1864–1929), die 1871 als kleines Mädchen mit der Iwakura-Mission in die USA geschickt und bis 1882 dort erzogen und unterrichtet worden war, die Joshi Eigaku Juku (Englischschule für Frauen). Diese wurde 1904 unter dem damals neu in Kraft ge-

---

<sup>196</sup> Siehe KOYAMA (1993), S. 99.

<sup>197</sup> Zur Entwicklung der Berufe für Frauen ab der Meiji-Zeit siehe YOSHIMI Kaneko (1994), *Jiritsu suru onnatachi*, Nihon joseishi nyūmon kōza, 2 (Tōkyō: Dōseisha), S. 86–124. Zur Professionalisierung der Geburtshilfe und des Hebammenwesens vgl. Brigitte STEGER (1997), „Der Wandel der Geburtshilfe vom unreinen Gewerbe zum Karriereberuf oder: Die Dissemination staatlicher Kontrolle ins Private,“ in: *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?: Geschlechterverhältnisse in Japan*, Ilse LENZ, Michiko MAE (Hrsg.), Geschlecht und Gesellschaft, Band 4 (Opladen: Leske + Budrich), S. 150–174, Brigitte STEGER (1994), „From Impurity to Hygiene: the Role of Midwives in the Modernisation of Japan,“ in: *Japan Forum*, 6, no. 2, S. 175–187, MIYASAKA (1995), v. a. S. 89–96. Zu Krankenschwestern und anderem Pflegepersonal vgl. z. B. SHINOTSUKA (1993), v. a. S. 154–160, KAMEYAMA Michiko (2000), „Kangofu no tanjō,“ in: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*, X: *Semegiau onna to otoko: kindai*, II, Hrsg.: OKUDA Akiko, Fujiwara serekushon (Tōkyō: Fujiwara Shoten), S. 339–375, zu Lehrerinnen Susan NEWELL (1997), „Women Primary School Teachers and the State in Interwar Japan,“ in: *Society and the State in Interwar Japan*, ed. by Elise K. TIPTON, The Nissan Institute/Routledge Japanese Studies Series (London: Routledge), S. 17–41.

setzten Fachschulgesetz (Senmon gakkōrei) als Fachschule (*senmon gakkō*) anerkannt, und ihr Abschluss berechtigte ab 1906 zur Tätigkeit als Englischlehrerin an öffentlichen Schulen. Weitere Möglichkeiten bot die 1901 von NARUSE Jinzō (1858–1919) eröffnete Nihon Joshi Daigakkō (Japanische Frauenhochschule).

Im Bereich dieser Fachschulen, die an die höheren Mädchenschulen angeschlossen, wurden in der Taishō-Zeit weitere Fortschritte erzielt. Neue Institutionen wurden errichtet, neben privaten nun auch erste staatliche.<sup>198</sup> 1917 entstand die Kōbe Shiritsu Joshi Shōgyō Gakkō (Städtische Handelsschule für Frauen Kōbe), die erste öffentliche Berufsschule. 1918 wurde, mit internationaler Unterstützung aus protestantischen Kreisen, die Tōkyō Joshi Daigaku (Tōkyōter Frauenuniversität) gegründet, eine private christliche Ausbildungsstätte, die als Universität geplant war, aber schliesslich nur als *senmon gakkō* anerkannt wurde. Ihr erster Rektor war NITOBE Inazō (1862–1933), seine Nachfolgerin YASUI Tetsuko. Weitere Schulen folgten: die Tōkyōter Höhere Frauenfachschule (Tōkyō Kōtō Joshi Senmon Gakkō, 1920 eröffnet), die Meika Frauenfachschule für Zahnmedizin (Meika Joshi Shika Igaku Senmon Gakkō, 1921), die Tōkyōter Frauenfachschule für Zahnmedizin (Tōkyō Joshi Shika Igaku Senmon Gakkō, 1922), die Fachabteilung der Tōkyōter Mädchenschule für Schneidern (Tōkyō Saihō Jogakkō Senmonbu, 1922) oder die Nikaidō Gymnastikschule für Frauen (Nikaidō Joshi Taisō Juku, 1922).

Zu den Universitäten waren Frauen in der Regel nicht zugelassen. Nur ausnahmsweise nahmen einzelne höhere Lehranstalten Studentinnen und Hörerinnen auf. Hörerinnen wurden erstmals 1913 an der Kaiserlichen Universität Tōhoku (Tōhoku Teikoku Daigaku) in Sendai akzeptiert, innerhalb der nächsten zehn Jahre auch an den Kaiserlichen Universitäten Tōkyō und Kyūshū, an der Waseda-Universität (Tōkyō), der Dōshisha-Universität in Kyōto u. a. Die erste Hochschule, an der Frauen regulär studieren konnten, war die 1918 gegründete Kaiserliche Universität Hokkaidō (Hokkaidō Teikoku Daigaku) in Sapporo. Die Zahl der Studentinnen blieb allerdings sehr gering.

Die Bildung und vor allem die höhere Bildung für Frauen waren wichtige Themen in der Taishō-Zeit. Vonseiten von Schülerinnen und Pädagog/-innen, im Parlament, in Zeitungen und Zeitschriften wurden immer wieder Stimmen

---

<sup>198</sup> Vgl. *Nihon fujin mondai shiryō shūsei*: X, *Kindai Nihon fujin mondai nenpyō: 1868–1975* (1980), Hrsg.: MARUOKA Hideko, YAMAGUCHI Miyoko (Tōkyō: Domesu Shuppan), S. 81–100.

laut, welche die Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern, die Zulassung von Studentinnen zu den Universitäten und eine Reform des Inhalts der für die Frauen bestimmten Erziehung forderten.<sup>199</sup> Dieses zunehmende Bedürfnis nach höherer Ausbildung ist u. a. in Zusammenhang mit sich neu eröffnenden Möglichkeiten der Berufstätigkeit zu sehen.

### 1.2.3.3 SHOKUGYŌ FUJIN (BERUFSTÄTIGE FRAUEN)

Die Zahl der spezialisierten Hausfrauen nahm in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts langsam zu; ein erheblicher Teil der Frauen, verheiratete und vor allem noch unverheiratete, arbeitete jedoch nach wie vor auch ausserhalb des Haushalts, sei es im Familienbetrieb, als Selbständigerwerbende oder als Lohnabhängige.<sup>200</sup> Wie in der Meiji-Zeit waren sie hauptsächlich in der Landwirtschaft, als Arbeiterinnen in der Industrie und als Dienstmädchen in Privathaushaltungen tätig. Gemäss der Volkszählung von 1920 waren 62,5 % der erwerbstätigen Frauen im primären, 16,9 % im sekundären Sektor beschäftigt, und bei den 20,6 % im tertiären Sektor arbeitenden handelte es sich zu über einem Viertel um Hausangestellte.<sup>201</sup> Vermehrt wurden Frauen nun

---

<sup>199</sup> Vgl. KOYAMA (1993), S. 133–136.

<sup>200</sup> 1930 waren ca. 49 % der weiblichen Bevölkerung über fünfzehn Jahren erwerbstätig, und die Frauen machten in der Zwischenkriegszeit 35–40 % der Arbeitskräfte aus (siehe Janet HUNTER (1993), „Introduction,“ in: *Japanese Women Working*, ed. by Janet HUNTER (London: Routledge), S. 9). Zur Erwerbsarbeit der Frauen in der Zwischenkriegszeit siehe TAZAKI Nobuyoshi (1990), „Josei rōdō no shoruikei,“ in: *Nihon josei seikatsushi*, IV: *Kindai*, Joseishi Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai), S. 163–197, auch Janet HUNTER (1990), „Women’s Labour Force Participation in Interwar Japan,“ in: *Japan Forum*, 2, no. 1, S. 105–125, vor allem zu weiblichen Angestellten zudem NAGY (1991), Regine MATHIAS (1995b), „Vom ‚Fräulein vom Amt‘ zur ‚Office Lady‘ – weibliche Angestellte im Japan der Vorkriegszeit,“ in: *Japanische Frauengeschichte(n)*, hrsg. von Erich PAUER & Regine MATHIAS, Marburger Japan-Reihe, Band 12 (Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe), S. 47–69, Regine MATHIAS (1997), „*Shokugyō fujin*: ‚Emanzen‘ oder brave Töchter?: zur Geschichte der modernen Frauenberufe in Japan,“ in: *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?: Geschlechterverhältnisse in Japan*, Ilse LENZ, Michiko MAE (Hrsg.), Geschlecht und Gesellschaft, Band 4 (Opladen: Leske + Budrich), S. 123–149.

<sup>201</sup> Vgl. UMEMURA et al. (1988), S. 202–203.

aber auch in qualifizierten Berufen aktiv, und neu wurde weibliche Erwerbsarbeit vor der Eheschliessung nicht nur in der Unter-, sondern auch in der Mittelschicht üblich. Vorwiegend, jedoch nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen und weil sich das Angebot an Stellen für besser ausgebildete Frauen erhöht hatte, gingen immer mehr junge Mittelschichtangehörige zwischen Schulabschluss und Heirat einer Lohnarbeit nach. Während des Ersten Weltkriegs brach bei ihnen ein eigentliches „Berufsfieber“ (*shokugyō netsu*) aus.<sup>202</sup>

Die Zahl der qualifizierten weiblichen Erwerbstätigen wuchs ab den 1910er-Jahren. Die Beschäftigungen als Lehrerin und Krankenschwester, die Frauen bereits seit mehreren Jahrzehnten offen standen, verbreiteten sich stärker. Zudem weitete sich das Feld der Berufe, in denen Frauen aktiv waren, mit dem Wachstum des tertiären Sektors seit der Jahrhundertwende und besonders seit dem Ersten Weltkrieg ständig aus. Weibliche Angestellte waren in Bereichen tätig, die im Verlaufe der Modernisierung neu entstanden waren, und bisherige Männerdomänen öffneten sich für sie. In der Taishō-Zeit gab es Telefonistinnen, Büroangestellte und Schreibkräfte (*taipisuto*), Busschaffnerinnen (*basu gāru*), Kellnerinnen in Bars und Restaurants (*jokyū*), *depāto gāru* (Verkäuferinnen in Warenhäusern), Coiffeusen, Journalistinnen, Ärztinnen etc., ab Anfang der Dreissigerjahre auch *ea gāru* (Stewardessen); und Frauen wurden von Beginn an beim 1925 eingeführten Radio angestellt.

Quantitativ bildeten die in diesen Berufen Arbeitenden eine Minderheit. Doch ihre rasche Zunahme (1920 gehörte jede fünfte Erwerbstätige zu den Angestellten, 1930 jede vierte<sup>203</sup>), das Vordringen in neue Bereiche sowie die Tatsache, dass neben Frauen aus ärmeren Schichten vermehrt auch solche aus der Mittelschicht eine Stelle annahmen, erregten in den Zehner- und Zwanzigerjahren Aufsehen. Die *shokugyō fujin* (berufstätige Frauen, Frauen mit Beruf), wie man sie nannte,<sup>204</sup> zogen relativ viel Aufmerksamkeit auf sich. Wer zu den *shokugyō fujin* gehörte, ist nicht klar definiert, doch wurde der Terminus im Allgemeinen für Personen verwendet, die im tertiären Sektor im White-

---

<sup>202</sup> Siehe MATHIAS (1995b), S. 50.

<sup>203</sup> Siehe ebd., S. 51.

<sup>204</sup> Der Begriff entstand laut MATHIAS während des Ersten Weltkrieges und wurde vermutlich von den Massenmedien geschaffen (siehe MATHIAS (1995b), S. 49, MATHIAS (1997), S. 127).

Collar-Bereich arbeiteten, für weibliche Angestellte also.<sup>205</sup> Nicht zu ihnen gezählt wurden Fabrikarbeiterinnen, im primären Sektor Beschäftigte und Haushalthilfen. Im Gegensatz zu Fabrikarbeiterinnen, die meist keine höhere Schule besucht hatten und eher aus Bauerndörfern kamen, verfügten viele der *shokugyō fujin* über eine mittlere Bildung und stammten sozial aus der städtischen unteren Mittelschicht (einer Schicht, die durch die Inflation zu Ende des Ersten Weltkrieges stark in Bedrängnis geriet).<sup>206</sup> Häufig handelte es sich um junge, noch nicht verheiratete Frauen ohne Familienpflichten. (Allerdings arbeiteten nicht nur Ledige ausser Haus. Bei den Primarlehrerinnen zum Beispiel machten die Verheirateten 1916 im nationalen Durchschnitt 37 % aus, 1924 in Tōkyō 60 %, und die meisten von ihnen hatten Kinder.<sup>207</sup>)

In der Zwischenkriegszeit wurden in zahlreichen Untersuchungen Arbeits- und Lebensverhältnisse, Löhne und Motive der *shokugyō fujin* sowie ihre Einstellungen zu verschiedenen Fragen erforscht.<sup>208</sup> In Bezug auf die Gründe dafür, weshalb junge Frauen auch aus Familien, die nicht den untersten sozialen Schichten angehörten, einer Erwerbsarbeit nachgingen, ergaben diese Umfragen als Wichtigstes wirtschaftliche Notwendigkeit. Sie stand jeweils bei 30 % bis 50 % der Befragten an erster Stelle.<sup>209</sup> Daneben wurden aber auch der Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit, Vorbereitung auf die Ehe und persönliche Entfaltung genannt.

Die Reaktionen auf das Phänomen der *shokugyō fujin* waren ambivalent.<sup>210</sup> Die berufstätigen Frauen waren Gegenstand von Untersuchungen; Frauenzeitschriften beschäftigten sich mit ihnen, veröffentlichten Berufsführer und Artikel für sie. Die Entwicklung weckte auch Ängste und Ablehnung. In den

---

<sup>205</sup> Für zeitgenössische Untersuchungen berücksichtigte man u. a. Büroangestellte, Telefonistinnen, Serviererinnen, Lehrerinnen, Krankenschwestern, Hebammen, Kindergärtnerinnen, z. T. auch Journalistinnen, Ärztinnen, Busschaffnerinnen, Coiffeusen u. Ä. (vgl. MATHIAS (1995b), S. 49).

<sup>206</sup> Vgl. NAGAMINE (1989), S. 36.

<sup>207</sup> Siehe NEWELL (1997), S. 29. 1930 waren 47,1 % aller verheirateten Frauen erwerbstätig (HUNTER (1990), S. 115).

<sup>208</sup> Vgl. MATTHIAS (1997), S. 134–147. Zu den Motiven für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit vgl. auch NAGY (1991), S. 204–209, zu Untersuchungsergebnissen zu Krankenpflegerinnen, Haushalthilfen u. Ä. SHINOTSUKA (1993), S. 163–170.

<sup>209</sup> Siehe MATHIAS (1997), S. 135.

<sup>210</sup> Vgl. NAGY (1991), S. 200 und 209–215, auch MATTHIAS (1995b), S. 62–64.

Massenmedien wurden Befürchtungen laut über mögliche Auswirkungen der zunehmenden Erwerbstätigkeit junger Frauen aus der Mittelschicht (*chūryū shokugyō fujin*) auf die Familie, Befürchtungen, dass die Frauen ihren Aufgaben in der Familie nicht mehr nachkämen und diese dadurch in Frage gestellt werde, dass soziale Probleme wie Scheidungen oder Jugendkriminalität zunähmen, und man warf die Frage nach der Rolle der Frauen in der Gesellschaft auf. Ausdruck solcher Unsicherheit war auch die ambivalente Verwendung des Begriffs *modan gāru* (modern girl) oder *moga*,<sup>211</sup> der Mitte der Zwanzigerjahre aufkam als Bezeichnung für moderne, aktive junge Frauen und mit dem je nach Betrachter „das Ideal einer berufstätigen, emotional wie wirtschaftlich selbständigen modernen Frau, die das traditionelle Frauenbild zugunsten einer bewussteren und individuelleren Lebensgestaltung ablehnt“, gemeint war, oder „eine rein materialistisch und modisch orientierte, egoistische und narzisstische jugendliche Konsumentin, Ausdruck einer dekadenten, im Niedergang begriffenen Gesellschaft“<sup>212</sup>.

## 1.2.4 VERÄNDERTE FRAULEITBILDER

### 1.2.4.1 FRAUBEWEGUNG UND DISKUSSIONEN ÜBER DIE STELLUNG DER FRAUBEN

Eine breitere Diskussion über die Stellung und die Aufgaben der Frauen hatte bereits nach der Jahrhundertwende eingesetzt.<sup>213</sup> Das Konzept der *ryōsai kenbo* war nie unbestritten gewesen; vor allem sozialistische Kreise hatten schon früh Kritik daran geübt. Gegen Ende der Meiji- und in der Taishō-Zeit weitete sich die Debatte aus. Unter dem Stichwort „Frauenfrage“ (*fujin mondai*) wurde die Situation der Frauen generell als Problem aufgegriffen. Kritiker und Wissen-

---

<sup>211</sup> Zum *modan gāru* vgl. Miriam SILVERBERG (1991), „The Modern Girl as Militant,“ in: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*, ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN (Berkeley: University of California Press), S. 239–266, Richmod BOLLINGER (1994), „La donna è mobile: das *modan gāru* als Erscheinung der modernen Stadtkultur,“ in: *Asiatische Studien*, 48, 1, Sondernummer *Referate des 9. Deutschsprachigen Japanologentages in Zürich* (22.–24. September 1993), S. 439–450.

<sup>212</sup> BOLLINGER (1994), S. 443.

<sup>213</sup> Vgl. z. B. KOYAMA (1993), S. 94–97, 102–110, MUTA (2000), S. 27–32.

schafter wie die Sozialisten SAKAI Toshihiko (1870–1933) und ABE Isoo verfassten Schriften, in denen sie sich mit Bildung, Erwerbstätigkeit und politischen Rechten von Frauen beschäftigten.<sup>214</sup> Des Weiteren wurden Diskussionen zur Frauenfrage und die Frauenbewegung in westlichen Ländern (u. a. die Wahlrechtsbewegung in Europa) vorgestellt und Werke von Frauenrechtlerinnen und Theoretiker/-innen wie Charlotte Perkins GILMAN (1860–1935), Ellen KEY (1849–1926), Emma GOLDMANN (1869–1940), Olive SCHREINER (1855–1920), John Stuart MILL (1806–1873), August BEBEL (1840–1913) und Friedrich ENGELS (1820–1895) ins Japanische übersetzt.<sup>215</sup>

Eine besondere Rolle spielte die Seitōsha (Blaustrumpf-Gruppe).<sup>216</sup> Diese Vereinigung, die als Beginn der japanischen Frauenbewegung gilt, wurde 1911 von HIRATSUKA Raichō<sup>217</sup> und andern als literarische Gesellschaft gegründet und zählte zumeist junge, gut ausgebildete Frauen zu ihren Mitgliedern (von den Gründerinnen waren fast alle Absolventinnen der Nihon Joshi Daigakkō). Ihr Ziel war, „... die Entwicklung der Frauenliteratur und die Entfaltung der

---

<sup>214</sup> SAKAI Toshihiko veröffentlichte 1907 *Fujin mondai* („Die Frauenfrage“), ABE Isoo 1910 *Fujin no risō* („Das Ideal der Frau“). ABE Isoo (1865–1949): Christlich-sozialistischer Politiker und Universitätsprofessor. Hielt sich ab 1891 zum Theologiestudium in den USA auf, anschliessend 1894 fünf Monate an der Universität Berlin. Mitbegründer verschiedener sozialistischer Organisationen, u. a. der ersten Sozialistischen Partei Japans. 1899 bis 1926 Professor an der Waseda-Universität. Wurde bei den ersten allgemeinen Wahlen 1928 ins Unterhaus gewählt. Setzte sich u. a. ein für die Abschaffung der Prostitution, für Geburtenkontrolle usw. (Zu ABE vgl. Abb. 1 und 44.)

<sup>215</sup> Zum Einfluss westlicher Diskurse über Frauen auf japanische siehe KANEKO (1999), v. a. S. 44–65, 126–148.

<sup>216</sup> Zur Seitōsha und zu ihrer Zeitschrift *Seitō* siehe Margret NEUSS (1971), „Die Seitōsha: der Ausgangspunkt der japanischen Frauenbewegung in seinen zeitgeschichtlichen und sozialen Bedingungen,“ 2 Teile, in: *Oriens Extremus*, 18, Heft 1, S. 1–66, und Heft 2, S. 137–201.

<sup>217</sup> HIRATSUKA Raichō (1886–1971; eigentlicher Vorname Haruko): Studium an der Hauswirtschaftsabteilung der Japanischen Frauenhochschule. Teilnahme an einem Studienkreis junger Frauen unter der Anleitung von Literat/-innen wie IKUTA Chōkō (1882–1936) und YOSANO Akiko (1878–1942). Gründete auf Anregung IKUTAS 1911 mit vier Freundinnen die Seitōsha und deren Zeitschrift *Seitō*, die sie bis Ende 1914 leitete. Lebte ab 1914 mit dem Maler OKUMURA Hiroshi zusammen. 1920 gemeinsam mit ICHIKAWA Fusae (1893–1981) und OKU Mumeo (1895–1997) Gründung der Shin Fujin Kyōkai (Vereinigung der Neuen Frauen). Nach dem Zweiten Weltkrieg in der Frauen- und Friedensbewegung aktiv.

individuellen Anlagen zu fördern und schriftstellerische Talente unter den Frauen der Zukunft hervorzubringen ...“<sup>218</sup>, doch entwickelte sie sich bald zu einer feministisch ausgerichteten Gruppierung. Ihre hauptsächlich von HIRATSUKA, ab 1915 von ITŌ Noe (1895–1923) betreute Publikation *Seitō* („Blaustrumpf“), die ursprünglich als Literaturzeitschrift gedacht war und Werke von Dichterinnen und Schriftstellerinnen wie HASEGAWA Shigure (1879–1941), YOSANO Akiko<sup>219</sup> und TAMURA Toshiko (1884–1945) veröffentlichte, wurde in den viereinhalb Jahren ihres Erscheinens zwischen September 1911 und Februar 1916 auch zu einem Forum für die Diskussion von Frauenproblemen. Es kam zu Debatten über die Rolle der Frauen, das Heiratssystem, den sozialen Wandel und die Familie, über Keuschheit, Abtreibung und Empfängnisverhütung. Man stellte Schriften westlicher Theoretikerinnen zur Frauenfrage vor und veröffentlichte Texte von Ellen KEY, Emma GOLDMANN und Olive SCHREINER. Bekanntheit bei einem breiteren Publikum erlangte die nur in kleiner Auflage erschienene Zeitschrift weniger durch ihren Inhalt als dadurch, dass einige ihrer Herausgeberinnen aufgrund ihres als exzentrisch angesehenen Verhaltens von der Presse mit den so genannten „neuen Frauen“ (*atarashii onna*)<sup>220</sup> identifiziert wurden.

Die Bezeichnung *atarashii onna* (sie soll erstmals 1910 vom Schriftsteller und Literaturkritiker TSUBOUCHI Shōyō (1859–1935) verwendet worden sein<sup>221</sup>) meinte Frauen, die dem herkömmlichen Bild nicht entsprachen, die in anspruchsvollen Berufen tätig und finanziell unabhängig waren oder die gesellschaftliche Moral in Frage stellten. Die „neuen Frauen“, unter denen man

---

<sup>218</sup> *Seitō*, I, 1, S. 132, zit. nach NEUSS-KANEKO (1971/1), S. 25.

<sup>219</sup> YOSANO Akiko (1878–1942): Dichterin, Essayistin. Verheiratet mit dem Dichter YOSANO Tekkan (Hiroshi, 1873–1935) (mit dem sie bereits vor seiner Scheidung von seiner damaligen Frau zusammengelebt hatte). Wurde als Schriftstellerin bald erfolgreicher als ihr Mann, dessen Ruhm abnahm, und verdiente den Lebensunterhalt für die Familie (sie hatte elf Kinder) weitgehend selbst mit Schreiben. Ausser literarischen Arbeiten veröffentlichte sie Essays in verschiedenen Zeitschriften (u. a. in *Shufu no tomo*), vor allem zur Frauenfrage und zu anderen gesellschaftlichen Problemen. (Zu YOSANO vgl. Laurel Rasplica RODD (1991), „Yosano Akiko and the Taishō Debate over the ‚New Woman‘“, in: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*, ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN (Berkeley: University of California Press), S. 175–198.)

<sup>220</sup> Zur „neuen Frau“ vgl. NEUSS-KANEKO (1971/2), S. 146–148 RODD (1991), v. a. S. 175–179.

<sup>221</sup> Siehe NEUSS-KANEKO (1971/2), S. 146, MUTA (2000), S. 27.

konkret vor allem die Mitglieder der Seitōsha verstand, wurden zu einem (bei weitem nicht nur positiv konnotierten) Stoff in den Massenmedien, besonders nach der Aufführung von Henrik IBSENS „Ningyō no ie“ („Nora (Ein Puppenheim)“) Ende 1911 in Tōkyō. In Zeitungen und Zeitschriften erschienen 1912 Artikelreihen zur *atarashii onna*, Begriffe wie „Frauenfrage“ (*fujin mondai*) und „Frauenbefreiung“ (*fujin kaihō*) tauchten in den folgenden Jahren häufig auf. Die Publikationen *Taiyō* („Die Sonne“), *Chūō kōron* („Zentrale öffentliche Meinung“) und *Rikugō zasshi* („Das Universum“) veröffentlichten im Sommer 1913 Sondernummern zu solchen Themen und damit in Zusammenhang den „neuen Frauen“.

Die öffentliche Diskussion um die Frauenfrage ging auch weiter, als die Seitōsha sich auflöste und ihre Zeitschrift 1916 eingestellt wurde. In der zwischen 1916 und 1919 vor allem in *Taiyō*, *Fujin kōron* und *Fujo shinbun* („Zeitung für die Frau“) geführten Mutterschaftsschutzdebatte (*bosei hogo ronsō*), die ihren Höhepunkt in den beiden letzten Jahren erreichte, wurden grundlegende Punkte bezüglich der Rolle der Frauen in Familie, Gesellschaft und Politik und der Frauenbefreiung aufgegriffen, Probleme wie die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Erwerbsarbeit oder die unbezahlte Arbeit der Frauen in der Familie.<sup>222</sup> Die wichtigsten Protagonistinnen waren HIRATSUKA Raichō und YOSANO Akiko; später kamen die Sozialistin YAMAKAWA Kikue (1890–1980) sowie die Kritikerin YAMADA Waka<sup>223</sup> hinzu. Zentrale Fragen in Bezug auf die

---

<sup>222</sup> Zur Mutterschaftsschutzdebatte siehe RODD (1991), S. 189–198, Barbara MOLONY (1993), „Equality Versus Difference: the Japanese Debate over ‚Motherhood Protection‘, 1915–50,“ in: *Japanese Women Working*, ed. by Janet HUNTER (London: Routledge), S. 125–129, KANEKO (1999), S. 103–125; zur Diskussion in *Fujin kōron* siehe SOMEYA Hiromi (1978), „‚Fujin kōron‘ no shisō: keiseiki ni okeru,“ in: *Omnatachi no kindai*, Kindai Joseishi Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Kashiwa Shobō), S. 185–191.

<sup>223</sup> YAMADA Waka(ko) (1879–1957): Tochter einer armen Bauernfamilie. Geriet mit achtzehn Jahren nach einer gescheiterten Ehe an einen Frauenhändler und wurde in den USA zur Prostitution gezwungen. Heiratete um 1905, nach ihrer Flucht, YAMADA Kakichi (1865–1934), mit dem sie im Jahr darauf nach Japan zurückkehrte und eine Fremdsprachenschule eröffnete. Trat ab den 1910er-Jahren in der Frauenbewegung in Erscheinung und gab von 1920 bis 1933 zusammen mit ihrem Mann eine eigene Zeitschrift, *Fujin to shin shakai* („Die Frau und die neue Gesellschaft“), heraus. Betreute ab 1931 die Ratgeberspalte für Frauen in der *Tōkyō asahi shinbun*. Engagierte sich besonders für ehemalige Prostituierte, einen gesetzlichen Mutterschaftsschutz u. Ä. und publizierte häufig in *Shufu no tomo*. Während des Krieges Tätigkeit in offiziellen Gremien.

Mutterschaft waren, wie die materielle Situation von Müttern abzusichern sei, damit sie ohne Nachteile Kinder grossziehen konnten, und insbesondere, ob eine finanzielle Unterstützung durch den Staat für Frauen mit Kindern nötig und wünschenswert sei. Während HIRATSUKA, die die Mutterschaft als wichtigen Beitrag der Frauen an Gesellschaft und Staat sah, staatliche Leistungen für Mütter forderte, kritisierte YOSANO vor allem die bestehende gesellschaftliche Diskriminierung der Frauen und betonte die Notwendigkeit, durch eigene Arbeit ökonomische Unabhängigkeit (sowohl vom Ehemann wie vom Staat) zu erlangen und die Väter in die Kinderbetreuung mit einzubeziehen. Für YAMAKAWA konnte nur eine sozialistische Revolution eine Besserstellung der Frauen und die Lösung der Probleme in Zusammenhang mit Mutterrolle und Erwerbsarbeit herbeiführen. YAMADA hielt die Erlangung wirtschaftlicher Unabhängigkeit durch Erwerbsarbeit für Frauen mit Kindern für unrealistisch und forderte eine Bezahlung der bisher unentgeltlich geleisteten Familienarbeit (ihrer Meinung nach die zentrale Aufgabe der Frauen) durch die Ehemänner.<sup>224</sup>

In den Zwanzigerjahren kam es zu einem Aufschwung der japanischen Frauenbewegung.<sup>225</sup> Aktiv waren damals u. a. Organisationen, die bereits Ende des neunzehnten Jahrhunderts entstanden waren und in denen sich Angehörige der Ober- und Mittelschicht zusammenschlossen hatten; so zum Beispiel die 1886 nach dem Vorbild der amerikanischen Women's Christian Temperance Union als Tōkyō Kirisutokyō Fujin Kyōfūkai (Tōkyōter christliche Frauenvereinigung für Sittenreform) gegründete und seit 1893 auf nationaler Ebene organisierte Nihon Kirisutokyō Fujin Kyōfūkai<sup>226</sup> (Japanische christliche Frauenvereinigung für Sittenreform), die sich bald zu einer führenden Gruppierung entwickelte. Sie kämpfte hauptsächlich gegen die lizenzierte Prostitution, Alkohol und Tabak, nach der Jahrhundertwende aber auch für das Frauenwahlrecht. Eine weitere Vereinigung war der 1904 gegründete, von TSUDA Umeko

---

<sup>224</sup> Sowohl HIRATSUKA als auch YAMADA waren von der schwedischen Sozialreformerin Ellen KEY beeinflusst, während sich YOSANO an Olive SCHREINER orientierte.

<sup>225</sup> Zur Frauenbewegung vgl. Sheldon GARON (1993), „Women's Groups and the Japanese State: Contending Approaches to Political Integration, 1890–1945,“ in: *The Journal of Japanese Studies*, 19, no. 1, S. 5–41, auch Margret NEUSS (1984), „Von der Hausmutter zur Kriegshelferin: zwischen Meiji-Restauration und 2. Weltkrieg,“ in: *Die Frau in Japan*, hrsg. von Gebhard HIELSCHER, 2., unveränd. Aufl., OAG-Reihe Japan modern, Band 1 (Berlin: Schmidt), S. 56–60.

<sup>226</sup> Abgekürzt als „Fujin Kyōfūkai“ bzw. „Kyōfūkai“ bezeichnet.

und KAWAI Michiko<sup>227</sup> geleitete Japanische christliche Verein junger Mädchen (Nihon Kirisutokyō Joshi Seinenkai).

Neben diesen Organisationen gab es in der Taishō-Zeit eine Vielzahl älterer und neuerer Gruppierungen, die für die unterschiedlichsten Anliegen eintraten: für die Senkung der Konsumentenpreise, die Förderung des Sparens in den Haushalten, die Modernisierung des Alltagslebens, für die Abschaffung der lizenzierten Prostitution, den Schutz von Müttern und Kindern, für eine Verbesserung der Stellung der Frauen in der Familie, die Erlangung politischer Rechte, für Sozialismus, Pazifismus usw. Es gab Berufs-, Studentinnen- und Konsumentinnenorganisationen.

Nur vereinzelte Gruppen hatten wie die Seitōsha einen emanzipatorischen Anspruch. Zu ihnen gehörte die 1920 von HIRATSUKA Raichō, ICHIKAWA Fusae<sup>228</sup>, OKU Mumeo<sup>229</sup> und andern gegründete Shin Fujin Kyōkai (Ver-einigung der Neuen Frauen), die sich konkret vor allem mit dem Problem der politischen Rechte beschäftigte.<sup>230</sup>

Die Meiji-Regierung hatte sich zu Beginn nicht um die Frage der politischen Betätigung von Frauen gekümmert. Frauen waren in den 1880er-Jahren

---

<sup>227</sup> KAWAI Michi(ko) (1877–1953): Pädagogin. Studierte in den USA und gründete nach ihrer Rückkehr nach Japan 1905 den dortigen Christlichen Verein junger Mädchen, dessen Leiterin sie von 1912 bis 1925 war. Redakteurin des Organs dieses Vereins, *Meiji no joshi* („Die Frau in der Meiji-Zeit“). Reisen in verschiedene Länder. 1929 Gründung einer eigenen Mädchenschule.

<sup>228</sup> ICHIKAWA Fusae (1893–1981): Nach dem Besuch des Lehrerinnenseminars in Nagoya in verschiedenen Berufen (als Reporterin, Büroangestellte, Lehrerin etc.) tätig. 1919 Angestellte bei der Frauenabteilung der Gewerkschaft Yūaikai. 1921–1924 zweieinhalbjähriger Aufenthalt in den USA. Nach der Rückkehr im Tōkyōter Büro der International Labour Organization angestellt. Danach v. a. Kampf für die politischen Rechte der Frauen. 1924 Mitbegründerin des Fusen Kakutoku Dōmei (Bund zur Erlangung des Frauenwahlrechts), an dessen Spitze sie bis 1940 stand. Während des Krieges in offiziellen Gremien tätig. Ab 1953 Partei-unabhängige Parlamentarierin.

<sup>229</sup> OKU Mumeo (1895–1997; geb. WADA): Besuch der Japanischen Frauenhochschule. Tätigkeit als Journalistin. In Kontakt mit sozialistischen und anarchistischen Kreisen. Zusammen mit ICHIKAWA Fusae u. a. Redakteurin des Organs der Shin Fujin Kyōkai, *Josei dōmei* („Frauenunion“). Gründete 1923 die Shokugyō Fujinsha und gab die Zeitschrift *Shokugyō fujin* („Die berufstätige Frau“, 1923–1941) heraus.

<sup>230</sup> Zur Shin Fujin Kyōkai vgl. MIKI (1996), S. 20–25, GARON (1993), S. 16–17. Die Organisation hatte 1921 412 Mitglieder; Ende 1922 löste sie sich auf (GARON (1993), S. 17).

in der *jiyū minken undō* (Bewegung für Freiheit und Volksrechte) aktiv, an einzelnen Orten beteiligten sie sich auf lokaler Ebene auch an Wahlen.<sup>231</sup> Ab 1884 aber begann mit der Einführung von Gesetzen zur Stadt- und Dorfverfassung sowie Wahl- und Versammlungsgesetzen ihr expliziter Ausschluss. Das (strenge Zensus-)Wahlrecht galt nun ausschliesslich für Bürger (*kōmin*), als die nur erwachsene Männer definiert waren. Das Versammlungsgesetz (*Shūkai oyobi seishahō*) von 1890 untersagte Frauen jegliche politische Betätigung, die Mitgliedschaft in einer Partei und selbst die Teilnahme an politischen Versammlungen. Im Jahre 1900 wurde diese Bestimmung als Art. 5 in das Gesetz für öffentliche Sicherheit und Polizeiwesen (*Chian keisatsuhō*) übernommen. Der Kampf für politische Rechte für Frauen bedeutete denn auch zuerst Kampf gegen diesen Paragraphen. Aufgenommen wurde er von Frauen aus dem Umfeld des sozialistischen Volksvereins (*Heiminsha*) und durch die *Fujin Kyōfūkai*. Sie lancierten 1905 die erste Petition für die Revision des Artikels. Das Anliegen wurde ab dieser Zeit immer wieder mit Petitionen im Parlament eingebracht, und auch die *Shin Fujin Kyōkai* engagierte sich bis zu ihrer Auflösung Ende 1922 vor allem dafür. Der Einsatz hatte schliesslich Erfolg. 1922 trat eine Änderung in Kraft in dem Sinne, dass den Frauen die aktive und passive Teilnahme an politischen Veranstaltungen erlaubt wurde.

Die Forderung nach vollen politischen Rechten blieb aber aktuell. Sie wurde vereinzelt von Männern im Rahmen der Kampagne für ein allgemeines Wahlrecht aufgenommen (im Oberhaus war es YAMAWAKI Gen<sup>232</sup>, der die Frage 1919 in einer Rede erstmals anschnitt), und sie bildete in den Zwanzigerjahren ein Hauptthema der Frauenrechtlerinnen. Gegen Mitte der Dekade entstand eine eigentliche Frauenwahlrechtsbewegung (*fujin sanseiken kakutoku undō*, *fusen undō*). 1923 wurde der *Fujin Sansei Dōmei* (Bund für Frauenwahlrecht) gegründet, Ende 1924 der *Fusen Kakutoku Dōmei* (Bund zur Erlangung des

---

<sup>231</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden z. B. GARON (1993), v. a. S. 10–35, zur Wahlrechtsbewegung insbesondere KODAMA Katsuko (1990), *Jūroku nen no shunjū: Fusen Kakutoku Dōmei no ayumi* (Tōkyō: Domesu Shuppan).

<sup>232</sup> YAMAWAKI Gen (1849–1925): Jurist und Politiker. In der Meiji-Zeit Studium in Deutschland. Verheiratet mit der Pädagogin YAMAWAKI Fusako. Ab 1891 vom Kaiser ernannter Oberhausabgeordneter. Setzte sich in der Taishō-Zeit u. a. stark für eine Reform des Alltagslebens ein.

Frauenwahlrechts).<sup>233</sup> Auch die Kyōfūkai setzte sich für die Forderung ein. Ihren Höhepunkt erreichte die Kampagne 1930/31, als zwei Vorlagen für die Einführung des Frauenwahlrechts auf lokaler Ebene vor das Parlament kamen. Sie wurden im Unterhaus angenommen, scheiterten jedoch im Oberhaus am Widerstand konservativer Politiker, und das Anliegen wurde schliesslich erst nach Kriegsende realisiert.

Ein weiteres Thema, für das sich Frauen engagierten, war, mit den Forderungen nach einer Liberalisierung der Abtreibungspraxis und vor allem der Legalisierung der Empfängnisverhütung, die Geburtenkontrolle (*sanji seigen*, *sanji chōsetsu*).<sup>234</sup> Die Abtreibung (generell die in der Tokugawa-Zeit verbreitete Praxis des *mabiki* (Ausdünnung), die auch die Tötung Neugeborener einschloss) war seit 1880 verboten, und Zuwiderhandlungen wurden nach der Jahrhundertwende vermehrt gerichtlich verfolgt. Unter Intellektuellen und Frauen wurde die Geburtenkontrolle in der zweiten Hälfte der 1910er-Jahre zu einem Diskussionsthema, u. a. in der Zeitschrift *Seitō*. Erörtert wurde das Problem allerdings nicht nur vom Standpunkt der Frauen aus, sondern vor allem auch unter bevölkerungspolitischen und eugenischen Aspekten.<sup>235</sup>

---

<sup>233</sup> Wichtige Persönlichkeiten im Kampf für das Frauenwahlrecht waren u. a. ICHIKAWA Fusae (1893–1981), KANEKO Shigeri (1899–1977), KAWASAKI Natsuko (1889–1966) und KUBUSHIRO Ochimi (1882–1972).

<sup>234</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen auf Sandra BUCKLEY (1988), „Body Politics: Abortion Law Reform,“ in: *The Japanese Trajectory: Modernization and Beyond*, ed. by Gavan MCCORMACK and Yoshio SUGIMOTO (Cambridge: Cambridge University Press), v. a. S. 207–208, und Elise K. TIPTON (1997), „Birth Control and the Population Problem,“ in: *Society and the State in Interwar Japan*, ed. by Elise K. TIPTON, The Nisan Institute/Routledge Japanese Studies Series (London: Routledge), S. 42–62. Zur Behandlung des Themas in Frauenzeitschriften siehe NAKAMURA Miyuki (1996) und MIYASAKA (1995), S. 101–115.

<sup>235</sup> Westliches eugenisches Gedankengut war in der frühen Meiji-Zeit in Japan rezipiert worden, und um die Jahrhundertwende verbreiteten sich solche Ideen in breiteren Kreisen. Japan stand mit diesem Interesse keineswegs alleine, sondern fügte sich ein in eine internationale Bewegung. (Vgl. Jennifer ROBERTSON (2001), „Miss Nippon as Cyborg: Technologies of Body and Beauty in Wartime Japan,“ in: *Cultural Studies and Japan*, ed. by Steffi RICHTER and Annette SCHAD-SEIFERT, Mitteldeutsche Studien zu Ostasien, 3 (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag), v. a. S. 70–73, auch SAITŌ (2001), v. a. S. 106–107.)

Einen Anstoss erhielt die Debatte 1922 mit dem umstrittenen Besuch der amerikanischen Pionierin der Empfängnisverhütung Margaret SANGER (1879–1966). Die Massenmedien berichteten ausführlich darüber, wie die Behörden ihr zuerst die Einreise verweigerten und sie schliesslich unter der Auflage, nicht öffentlich über Geburtenkontrolle zu sprechen, an Land gehen liessen – und trugen damit das Thema Empfängnisverhütung in breitere Kreise. Es bildete sich eine Bewegung (*sanji chōsetsu undō*) mit Persönlichkeiten wie YAMAMOTO Senji (1889–1929), ISHIMOTO Shizue<sup>236</sup> und ABE Isoo. 1930 eröffnete ISHIMOTO, die SANGER während ihres Aufenthalts in den USA kennen gelernt und ihre Einladung nach Japan angeregt hatte, eine erste Empfängnisverhütungsklinik in Tōkyō (*sanji chōsetsu sōdanjo*). Später folgten Kliniken in Ōsaka und anderen Orten. Eine wichtige Rolle bei der Verbreitung der Debatte und von Informationen über Verhütungsmethoden spielten auch in diesem Fall die Massenmedien, vor allem die grossen Frauenzeitschriften.

In einem gewissen Gegensatz zu den beschriebenen, als bürgerlich eingestuften Bewegungen sahen sich die Gruppierungen im Umkreis der Arbeiterbewegung.<sup>237</sup> 1917 wurde mit der Frauenabteilung der Yūaikai (Yūaikai Fujinbu) die erste gewerkschaftliche Frauenorganisation gegründet, 1921 die erste sozialistische, der Verein der roten Welle (Sekirankai), mit YAMAKAWA Kikue und ITŌ Noe. In der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre gab es verschiedene mit linken Parteien verbundene Frauengruppen, die neben politischen Rechten vor allem auch die Gleichstellung der Geschlechter in Bezug auf Löhne und Ausbildung, ein Verbot der Nachtarbeit u. Ä. forderten.

---

<sup>236</sup> ISHIMOTO (KATŌ) Shizue (1897–2001; geb. HIROTA): 1914 Heirat mit Baron ISHIMOTO Keikichi, dem ältesten Sohn des Generalleutnants ISHIMOTO Shinroku (1854–1912, ab 1911 Armeeminister). 1919–1920 Aufenthalt in den USA, wo sie auf Wunsch ihres Ehemannes, der damals mit sozialistischen Ideen sympathisierte, eine Ausbildung an einem College absolvierte. Lernete Margaret SANGER kennen und setzte sich nach ihrer Rückkehr nach Japan für die Geburtenkontrolle ein. Später Scheidung von Baron ISHIMOTO, von dem sie schon seit langem getrennt gelebt hatte, und Ehe mit dem Arbeiterführer und Sozialisten KATŌ Kanjū (1892–1978). Wurde bei den ersten Parlamentswahlen nach dem Krieg als Abgeordnete der Sozialistischen Partei ins Unterhaus gewählt. (Zu ISHIMOTO siehe Helen M. HOPPER (1996), *A New Woman of Japan: a Political Biography of Katō Shizue*, Transitions: Asia and Asian America (Boulder, Colorado: Westview Press).)

<sup>237</sup> Zu solchen Organisationen siehe NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 5–7.

Auch vonseiten der Regierung unternahm man Anstrengungen zur Organisation der Frauen. Mit staatlicher Unterstützung war 1901 von OKUMURA Ioko (1845–1907), der Tochter des Hauptpriesters eines grossen buddhistischen Tempels, die Aikoku Fujinkai (Vereinigung patriotischer Frauen) gegründet worden. Ihr Ziel war es, sich um verletzte Soldaten und die Familien von Gefallenen zu kümmern, und sie hatte 1905, während des Russisch-japanischen Krieges, ca. 464 000 Mitglieder, 1911 807 000.<sup>238</sup> Danach verlor sie an Einfluss, bis sie in den Dreissigerjahren wieder belebt wurde.

Ab Ende der Meiji-Zeit und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg im Rahmen der Bewegung zur Entwicklung der Volkskraft (*minryoku kan'yō undō*) wurde von staatlicher Seite die Bildung von lokalen Frauenvereinen (*fujinkai*, auch *fujokai*)<sup>239</sup> und von Vereinen junger Frauen (*shojokai*)<sup>240</sup> gefördert. In den dörflichen *shojokai*, Orte sowohl sozialer Kontakte als auch der Fortbildung, wurden den noch unverheirateten jungen Frauen vor allem die für eine Ehefrau und Mutter als nötig erachteten Kenntnisse vermittelt. Auch die Forderungen in Bezug auf Verbesserungen im Alltagsleben gelangten über diese Kanäle in die Dörfer. 1927 schloss man die Jungmädchenvereine als Dainihon Rengō Joshi Seinendan (Grossjapanische vereinigte Jungmädchengruppen) zu einer nationalen Organisation zusammen. Auch die Frauenvereine florierten. Der Frauenbund von Gesamt-Kansai (Zenkansai Fujin Rengōkai), ein Bündnis vor allem von *fujinkai* in der Kansai-Region, das sich in sozialen Projekten engagierte, aber auch für das Frauenwahlrecht eintrat, soll 1927 3 Millionen Mitglieder repräsentiert haben.<sup>241</sup> 1931 wurden die Frauenvereine auf nationaler Ebene im Grossjapanischen Bündnis der Frauenvereine (Dainihon Rengō Fujinkai) organisiert.

---

<sup>238</sup> Siehe GARON (1993), S. 15. Zu dieser Organisation siehe auch NOLTE/HASTINGS (1991), S. 160–162.

<sup>239</sup> Zu *fujinkai* siehe ABE Tsunehisa (1989), „1920 nendai no fujinkai undō ni tsuite: To-yama-ken o rei to shite,“ in: *Nihon joseishi*, V: *Gendai*, Joseishi Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.), 4. Druck (Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai), S. 75–113.

<sup>240</sup> Siehe dazu NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 7–9.

<sup>241</sup> Siehe GARON (1993), S. 8.

#### 1.2.4.2 VERÄNDERUNGEN IM LEITBILD DER GUTEN EHEFRAU UND WEISEN MUTTER

Zwar wurde das Frauenwahlrecht erst nach dem Zweiten Weltkrieg verwirklicht, doch bedeutet dies nicht, dass es unter dem Eindruck des gesellschaftlichen Wandels und der Frauenbewegung nicht auch Veränderungen in der Sicht der männlichen Eliten zu den Aufgaben und zur Stellung der Frauen gegeben hätte.<sup>242</sup> Ein Zeichen für ein gewisses Umdenken war die Revision des Artikels 5 des Gesetzes für öffentliche Sicherheit und Polizeiwesen, die 1922 zustande kam und den Frauen die Berechtigung zur Teilnahme an politischen Versammlungen brachte. Auch eine Revision des Zivilgesetzbuches wurde in Angriff genommen. Die 1919 dazu geschaffene Rinji Hōsei Shingikai (Ausserordentliche beratende Rechtskommission) veröffentlichte 1927 ihre Vorschläge, die auch Verbesserungen für die Frauen beinhalteten. Eine Besserstellung war in Bezug auf Unterhaltsansprüche bei Scheidungen vorgesehen, und neu sollten auch Ausschweifungen des Ehemanns als Scheidungsgrund gelten. Die Rechte der Frauen bezüglich der Verwaltung ihres Vermögens sollten festgelegt, ihre Elternrechte anerkannt werden.<sup>243</sup> Zur Realisierung gelangte diese Revision während des Krieges allerdings nicht mehr. Ebenfalls 1927 erregte ein Urteil des Daishin'in, des höchsten Gerichtes, in einem Scheidungsfall Aufsehen, als im Entscheid zur Klage einer Frau, die von ihrem Mann verlassen worden war und deshalb Abfindung und Unterhaltsbeiträge forderte, festgehalten wurde, dass nicht nur eine Ehefrau zur Treue verpflichtet sei, sondern dass dies reziprok auch für den Mann gelte.<sup>244</sup>

Wichtige Impulse für ein teilweises Umdenken gingen von den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs aus.<sup>245</sup> Interesse erregte vor allem die Tatsache, dass in den westlichen Ländern die Frauen im grossen Stil mobilisiert worden waren, um die zur Armee eingezogenen Männer an den Arbeitsplätzen zu ersetzen, Verwundete zu pflegen usw. Solche Aktivitäten hatten dort zu einer

---

<sup>242</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf KOYAMA (1993), v. a. S. 93–231.

<sup>243</sup> Siehe SILVERBERG (1991), S. 258–259, auch ISHIZAKI Shōko (1991), „Nihon joseishi, IX: Taishōki no sei to ai,“ in: *Fujin tsūshin*, No. 386, S. 40, und SCHMIDT (2005), S. 293–294.

<sup>244</sup> Siehe NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 10–11.

<sup>245</sup> Siehe dazu KOYAMA (1993), S. 111–148.

gewissen Neubeurteilung der weiblichen Fähigkeiten geführt, und zum Teil als Abgeltung für ihre Leistungen wurde den Frauen in verschiedenen Ländern das Wahlrecht zuerkannt,<sup>246</sup> so in England, Deutschland, Österreich, den Niederlanden und den USA.

In Japan waren diese Entwicklungen bekannt. Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Artikel dazu. Das Erziehungs- und das Armeeministerium stellten Publikationen zusammen, welche die zentrale Rolle der Frauen in den westlichen Ländern während des Krieges nicht nur im häuslichen Bereich, sondern für das gesamte zivile Leben dokumentierten. Unter dem Eindruck solcher Erfahrungen gewann die Ansicht, Staat und Gesellschaft könnten von einem verstärkten Einbezug der Frauen profitieren, an Einfluss; es verbreitete sich die Meinung, dass man nicht bei der Konzeption der allein im familiären Bereich tätigen *ryōsai kenbo* stehen bleiben könne, dass vielmehr – im Interesse des Staates – die Notwendigkeit bestehe, die Frauen auch direkt in der Gesellschaft aktiv werden zu lassen, über eine Berufstätigkeit, unter Umständen auch über die Ausweitung ihrer politischen Rechte.<sup>247</sup>

Ob und unter welchen Voraussetzungen die japanischen Frauen zu ähnlichen Leistungen wie die europäischen und amerikanischen fähig wären, war eine der Fragen, die in diesem Zusammenhang aufgeworfen wurden. Als eine Bedingung für die vermehrte Übernahme von Aufgaben ausserhalb des Heims erachtete man Veränderungen im Lebensstil; diskutiert wurde aber vor allem auch über die Erziehung. Man übte Kritik an der herkömmlichen Mädchenbildung. Häufig wurden die Japanerinnen gegenüber ihren westlichen Geschlechtsgenossinnen als rückständig eingeschätzt. Man stellte fest, sie seien passiv, blind gehorchend, körperlich schwach; und angesichts der Forderungen nach einer Erweiterung des weiblichen Aufgabengebiets erfuhren diese Eigenschaften eine negative Bewertung. Man forderte, um Abhilfe zu schaffen, Verbesserungen in der Erziehung.

---

<sup>246</sup> Siehe Bonnie S. ANDERSON, Judith P. ZINSSER (1995), *Eine eigene Geschichte: Frauen in Europa*, Band II: *Aufbruch – vom Absolutismus zur Gegenwart*, aus dem Amerikanischen von Pia HOLENSTEIN WEIDMANN, [Fischer Taschenbuch], 12050: Die Frau in der Gesellschaft (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag), S. 232–233.

<sup>247</sup> Zur Diskussion insbesondere um die politischen Rechte vgl. GARON (1993), v. a. S. 16–35. Natürlich wurden auch Gegenstimmen laut, die auf negative Auswirkungen einer Ausweitung der Aktivitäten der Frauen hinwiesen.

Erörtert wurden u. a. die Notwendigkeit und die Art der Realisierung einer höheren Schulbildung, welche der neuen Zeit entsprechende gute Ehefrauen und weise Mütter schaffen sollte, sowie die Leibeserziehung der Mädchen. Die Überwindung der bei den Frauen konstatierten körperlichen Schwäche sah man als Voraussetzung an sowohl für die Übernahme gesellschaftlicher Aufgaben wie für die Geburt gesunder Kinder. (In diesem Zusammenhang zu erwähnen ist das Interesse, das in dieser Zeit der Senkung der hohen Säuglingssterblichkeit sowie der „Qualität“ der Bevölkerung und damit der Eugenik entgegengebracht wurde.)

Die Debatten über die Notwendigkeit, bei den Frauen neue Fähigkeiten zu entwickeln, über eine Anpassung der Mädchenbildung und damit des Erziehungsziels der *ryōsai kenbo* an die neuen gesellschaftlichen Erfordernisse wurden aus unterschiedlichen Perspektiven und von verschiedenen Kreisen geführt: von Pädagogen, Beamten des Erziehungsministeriums, Parlamentariern usw.<sup>248</sup> Unter anderen beschäftigte sich die von 1917 bis 1919 arbeitende staatliche Rinji Kyōiku Kaigi (Ausserordentliche Erziehungskonferenz) damit. Ihre 52 Mitglieder, in erster Linie Regierungsbeamte und Pädagogen, diskutierten u. a. die Zulassung von Frauen zu höheren Lehranstalten, also zu den bis anhin für Männer reservierten Universitäten, und die Gründung spezieller Frauenuniversitäten. Beide Möglichkeiten wurden schliesslich verworfen. Die Diskussion war damit jedoch nicht beendet. 1926 z. B. wurde im Parlament über die höhere Bildung der Frauen debattiert, und in den Dreissigerjahren gab es erneut Pläne für die Errichtung von Frauenuniversitäten.

Laut KOYAMA bildete sich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg eine neue Version des Leitbilds der guten Ehefrau und weisen Mutter heraus, das eine direkte Integration der Frauen in Staat und Gesellschaft (nicht bloss eine indirekte über ihre Aufgaben als Ehefrauen und Mütter) beinhaltete.<sup>249</sup> Die Grundlage bildete auch jetzt die Rolle der Frauen in der Familie. Die Familie, das Heim erschien noch klarer sogar als früher als Reich der Frau, nun der modernen Hausfrau, als Reich, das sie selbständig verwalten und in dem sie ihrem Ehemann gleichgestellt sein sollte. Hervorgehoben wurde in der Zeit um den Ersten Weltkrieg auch die Mutterrolle. Der Begriff *bosei* (Mutterschaft) tauch-

---

<sup>248</sup> Vgl. dazu auch HARRINGTON (1987), S. 180-182. An den Diskussionen beteiligten sich u. a. NARUSE Jinzō (1858–1919), MIYATA Shū (1874–1937), MIWATA Motomichi (1870–1965) und YAMAWAKI Gen (1849–1925) (vgl. KOYAMA (1993), S. 118).

<sup>249</sup> Vgl. KOYAMA (1993), S. 148–170.

te auf,<sup>250</sup> die Literatur zur Kindererziehung florierte. KOYAMA stellt fest, dass die als natürlich, als angeboren betrachtete Mutterliebe und die symbiotische Beziehung zwischen Mutter und Kind betont worden seien, dass hingegen der Vater als Verantwortlicher für die Erziehung sich verflüchtigt habe.<sup>251</sup> Diese Entwicklung wird u. a. in Zusammenhang gesehen mit dem Entstehen der neuen Mittelschicht und spezialisierter Hausfrauen, die die Theorie der Erziehung in der Familie in die Praxis umsetzen konnten.<sup>252</sup>

Neben der Erfüllung ihrer häuslichen Aufgaben wurden von den Frauen jetzt aber auch Aktivitäten in der und für die Gesellschaft gefordert. Sie sollten auch berufstätig sein oder ihre spezifisch weiblichen Fähigkeiten auf andere Art, zum Beispiel über soziale Tätigkeiten, in die Gesellschaft einbringen. Das Problem, wie die widersprüchlichen Anforderungen in Übereinstimmung zu bringen waren, blieb ungelöst. Teilweise wurde es dadurch entschärft, dass man eine Berufstätigkeit vor allem für ledige Frauen vorsah und Verheirateten Heimarbeit empfahl. Dass junge Frauen (nicht nur aus der Unterschicht) vor der Heirat erwerbstätig waren, wurde damals allmählich gesellschaftlich anerkannt.<sup>253</sup>

Die Vorstellungen von einer guten Ehefrau und weisen Mutter, wie sie sich in der Taishō-Zeit herauskristallisierten, waren die einer Frau als Hausfrau, welche die Meisterin des Hauses war, mit ihrem Ehemann in einer gleichberechtigten Beziehung lebte, einer Frau, die auch erwerbstätig sein sollte, sofern daraus keine Behinderung für die Erfüllung ihrer Aufgaben in der

---

<sup>250</sup> Vgl. dazu KOYAMA (1993), S. 87 und 165–168, auch NIWA (1991), S. 120–121, KANŌ Mikiyo (1995), „„Bosei’ no tanjō to tennōsei: bōsei gainen o megutte,“ in: *Bōsei*, INOUE Teruko [et al.] (Hrsg.), *Nihon no feminizumu = Feminism in Japan*, 5 (Tōkyō: Iwanami Shoten), S. 56–61. Der Begriff *bōsei* zur Übersetzung von “motherhood” bzw. „Mutterschaft“ ins Japanische kam laut KANŌ Mikiyo vor allem im Zusammenhang mit der Mutterschaftsschutzdebatte in Gebrauch, während vorher verschiedene andere Ausdrücke verwendet worden waren (siehe KANŌ (1995), v. a. S. 56–58).

<sup>251</sup> Siehe KOYAMA (1993), S. 87.

<sup>252</sup> Siehe ebd.. NIWA sieht die stärkere Akzentsetzung auf die „weise Mutter“ als Reaktion auf die Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen, das Aufkommen des Feminismus und die hohe Säuglingssterblichkeit. Angesichts dieser Tendenzen habe man die Verantwortung der Frauen als Mütter betont. (Siehe NIWA (1991), S. 121–122.)

<sup>253</sup> Vgl. KOYAMA (1993), S. 100.

Familie resultierte, einer Frau, die ihre „Weiblichkeit“ auch in der Gesellschaft entfaltete und damit zum Fortschritt der Zivilisation beitrug.<sup>254</sup>

---

<sup>254</sup> Siehe KOYAMA (1993), S. 168.

## 1.3 ERSTE HÄLFTE DER DREISSIGERJAHRE: KRISE UND STABILISIERUNG

### 1.3.1 ZUR POLITISCHEN, ÖKONOMISCHEN UND SOZIALEN ENTWICKLUNG

Die wirtschaftliche Lage Japans verschlechterte sich Ende der Zwanzigerjahre drastisch. Die Finanzkrise von 1927 hatte zu Konkursen von Banken und kleinen und mittleren Unternehmen geführt. Ende 1929 wurde das Land von der Weltwirtschaftskrise ergriffen. In der Folge des Preiszerfalls auf dem Weltmarkt fielen die Preise der japanischen Exporte bis 1931 auf 40 % des Niveaus von 1929.<sup>255</sup> Es kam zu Entlassungen und Arbeitslosigkeit in grossem Ausmass.

Die Armut, die seit dem Ersten Weltkrieg zurückgegangen war, nahm bei Arbeitern und in bäuerlichen Kreisen wieder zu. Vor allem die Zustände auf dem Land werden als dramatisch beschrieben.<sup>256</sup> Am schlimmsten war die Situation im Norden und Nordosten des Landes, wo zum Sinken der Reis- und Rohseidenpreise und zur Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie Missernten hinzukamen. In den verarmten ländlichen Gebieten verbreitete sich Hunger. Frauen und Kinder suchten Beschäftigung und es wurden auch wieder Mädchen und junge Frauen von ihren Familien an Vermittler verkauft, die sie als Prostituierte, Dienstmädchen, Serviererinnen u. Ä. einsetzten. In der Präfektur Aomori waren nach Angaben des Innenministeriums 1931 2420 Personen betroffen.<sup>257</sup> Organisationen wie die Heilsarmee und die Kyōfūkai versuchten, diesen Frauen zu helfen und errichteten entsprechende Hilfswerke.

Unter dem Druck der Krise verschärften sich die gesellschaftlichen Spannungen. Die Arbeitskämpfe, an denen auch viele Frauen beteiligt waren, nahmen zu; es kam zu Arbeiterunruhen, 1930 zu grossen Protesten gegen die Unterzeichnung des Londoner Flottenabkommens. Nationalistische Geheimgesellschaften und radikale Offiziersgruppen verstärkten ihre Aktivität. Im November 1930 wurde Premierminister HAMAGUCHI Osachi (1870–1931) von

---

<sup>255</sup> Siehe NAKAMURA Takafusa (1988), S. 465.

<sup>256</sup> Vgl. NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 16–18, HUNTER (1991), S. 93, FUKAE (2000), v. a. S. 526–529. Zur Armut in den Städten vgl. auch MIYAKE Akimasa (1994), S. 126–127.

<sup>257</sup> Siehe NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 17.

einem Mitglied einer rechts stehenden Organisation angeschossen. Er starb einige Monate später.

Die politische Entwicklung in den Dreissigerjahren war gekennzeichnet durch den zunehmenden Einfluss rechts gerichteter, ultranationalistischer Kräfte und des Militärs. Einen Wendepunkt bildete der so genannte Mandschurei-Zwischenfall (*Manshū jihen*) im Herbst 1931. Japan besass seit seinem Sieg im Russisch-japanischen Krieg 1905 Gebiete in der Mandschurei und hatte die sog. Kwantung-Armee dort stationiert. Ein von dieser inszenierter Anschlag gegen die von Japan kontrollierte Südmandschurische Eisenbahn nördlich von Mukden am 18. September 1931 diente als Vorwand zum Angriff auf chinesische Truppen. Der Krieg, in dem die japanische Seite rasch Erfolge erzielte und die Kontrolle über die ganze Mandschurei erlangte, kam mit der Ausrufung des (international nicht anerkannten) Marionettenstaates Manchukuo (*Manshūkoku*) im Jahr darauf und einem Waffenstillstand im Mai 1933 zu einem Ende. 1934 wurde der als Kind abgesetzte letzte Kaiser Chinas, PUYI (FUGI, 1906–1967), zum Kaiser von Manchukuo gemacht.

Das japanische Vorgehen in der Mandschurei stiess international auf Kritik und eine Untersuchungskommission des Völkerbundes beschäftigte sich mit den Vorgängen. Ihren Bericht (Lyttton Report) nahm Japan zum Anlass, sich aus der Organisation zurückzuziehen und 1933 offiziell auszutreten. Innenpolitisch lösten die Vorgänge in der Mandschurei eine Welle von Nationalismus und eine allgemeine Rechtswende aus. Seit 1918 hatten die Regierungen vorwiegend aus so genannten Parteienkabinetten bestanden. Ein Putschversuch rechts stehender junger Offiziere vom 15. Mai 1932 (*go ichi go jiken*), bei dem Premierminister INUKAI Tsuyoshi (1855–1932) erschossen wurde, bedeutete deren Ende. Unter Admiral SAITŌ Makoto (1858–1936) wurde ein „Kabinett der nationalen Einheit“ (*kyokoku itchi naikaku*) gebildet, in dem wie in den folgenden Regierungen das Militär über grossen Einfluss verfügte. Die Politik wurde autoritärer, abweichende Meinungen wurden stärker als zuvor unterdrückt.

Die nationalistische Stimmung wurde von verschiedenen Seiten geschürt. Für die Massenmedien war der Mandschurei-Zwischenfall ein grosses Ereignis. Ihre Haltung der politischen Entwicklung und insbesondere der Expansionspolitik gegenüber war häufig unkritisch und die Mehrheit der grossen Zeitungen und Zeitschriften unterstützte schon bald das Vorgehen der japanischen

Truppen.<sup>258</sup> Das Radio war seit seinen Anfängen 1925 von staatlicher Seite eng überwacht worden, was sich in den Dreissigerjahren noch verstärkte. Es strahlte spezielle Nachrichtensendungen aus, übertrug wichtige Reden, und Soldaten im Dienst wirkten in Sendungen mit. Patriotische Programme nahmen einen zentralen Platz ein. Wie verschiedene Autoren betonen, passten sich die Medien nicht nur der politischen Entwicklung an, sondern trugen aktiv dazu bei, Unterstützung für das Militär, für Nationalismus und Expansionspolitik zu schaffen. Auch patriotische und Frauenorganisationen arbeiteten in diese Richtung. “The events of the years 1931–1933”, schreibt Sandra WILSON, “did not lead inexorably to Japan’s involvement in World War Two, and Japanese society was not irrevocably captured by ‘war fever’ between 1931 and 1933. Nevertheless, those years very definitely mattered greatly in the overall scheme of things: they strengthened the army’s hand, narrowed the range of publicly available opinion in Japan, heightened the consciousness of nation.”<sup>33, 259</sup>

1933/34 stabilisierte sich die aussen- wie die innenpolitische Situation. Die Wirtschaft begann sich zu erholen, die Arbeitslosigkeit ging zurück. Die Regierung ergriff Massnahmen, um die desolate Lage auf dem Lande zu verbessern und lancierte im Herbst 1932 die Bewegung zur wirtschaftlichen Wiederbelebung ((*nōson*) *keizai kōsei undō*).<sup>260</sup> Diese beinhaltete neben der Rhetorik über die ländliche Gesellschaft als Hüterin der traditionellen Werte, wie sie schon in der Meiji-Zeit zu hören gewesen war, und Aufrufen zu Selbsthilfe, dörflicher Zusammenarbeit, Sparsamkeit und Einfachheit auch finanzielle Unterstützung für wirtschaftliche Projekte, u. a. in ausgewählten Modelldörfern, oder die Förderung von Produktionsgenossenschaften.

Eine Aufwertung erfuhr die rurale Gesellschaft auf ideologischer Ebene auch im *nōhon shugi*, dem Postulat eines Primats der Landwirtschaft als sozio-ökonomischer Basis der Gesellschaft. “*Nōhonshugi* was a combination of

---

<sup>258</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden Hiroko NOJIRI (1991), *Medien in Japan: der Einfluss neuer Medien auf die Entwicklungs [sic!] traditioneller Medien in Japan*, Hochschul-Skripten: Medien, 32 (Berlin: Spiess), S. 37–38, 45–48.

<sup>259</sup> WILSON (2001), S. 161.

<sup>260</sup> Vgl. Sandra WILSON (1995), „Women, the State and the Media in Japan in the Early 1930s: *Fujo shinbun* and the Manchurian Crisis,“ in: *Japan Forum*, 7, no. 1, S. 99, FUKAE (2000), S. 530–531. Zu Massnahmen zur Unterstützung ländlicher Gebiete siehe auch NAKAMURA Takafusa (1988), S. 470, und (u. a. zu Initiativen von privater Seite) PARTNER (2001), S. 494–500.

physiocratic theories, support for the traditional values of village society and structure, and a belief in the spiritual values of rural life. Agrarian thinkers shared a hatred of capitalism and urbanization, and sought to re-establish an owner-farmer based agriculture as the foundation of the national economy.”<sup>261</sup> Das Konzept des *kokutai*, seit den Zwanzigerjahren verstärkt Gegenstand akademischer und politischer Debatten, wurde in den Dreissigerjahren ausgebaut zu einer „allgemein verbindlichen, totalitären Ideologie von der absoluten Einheit, einzigartigen Überlegenheit und quasi-religiösen Heiligkeit der japanischen Nation“<sup>262</sup>.

Das gesellschaftliche Klima der frühen Dreissigerjahre wird beschrieben als geprägt von den stärker werdenden autoritären Tendenzen, von sozialer und politischer Unsicherheit und Angst. Der moderne urbane Lebensstil, der sich in der Taishō-Zeit zu verbreiten begonnen hatte, entwickelte sich jedoch zunächst weiter. Die Grossstadtbevölkerung (1930 lebten 18 %, 1935 25 % und 1940 29 % der Japaner/-innen in Städten mit 100 000 und mehr Einwohnern<sup>263</sup>) suchte Unterhaltung und Zerstreuung in Kinos, Musiktheatern usw., und die verbreitete eskapistische Stimmung dieser Periode wird auch mit dem Ausdruck *ero guro nansensu* (einer Wortbildung aus den englischen Begriffen “erotic”, “grotesque” und “nonsense”) umschrieben<sup>264</sup>.

Die Situation verschärfte sich in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre mit dem Putschversuch vom 26. Februar 1936 (*ni ni roku jiken*), dem offenen Krieg gegen China ab 1937 und dem Pazifischen Krieg. Die Gesellschaft wurde zunehmend militarisiert, die gesamte Bevölkerung allmählich über Armee, Schule und Organisationen verschiedenster Art (patriotische Vereinigungen, Nachbarschafts- und Frauenorganisationen) institutionell eingebunden und für die nationalen Ziele mobilisiert. 1938 wurde das Gesetz zur allgemeinen Mobilmachung des Staates (*Kokka sōdōinhō*) erlassen. Die Massnahmen zeitigten letztlich Auswirkungen in allen Bereichen des Lebens, das u. a. von sämtlichen

---

<sup>261</sup> HUNTER (1991), S. 96.

<sup>262</sup> ANTONI (1991b), S. 50.

<sup>263</sup> Siehe ALLEN (1981), S. 249; vgl. auch *Nihon tōkei nenkan* (1980), S. 18–19.

<sup>264</sup> Vgl. z. B. YONEKAWA (2002), S. 275, Edward SEIDENSTICKER (1991), *Tokyo Rising: the City Since the Great Earthquake* (Tokyo: Tuttle), S. 59. Nach SUZUKI Sadami wurde der Ausdruck damals erst vereinzelt benutzt und kam vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg auf (SUZUKI Sadami (1999), S. 165).

westlichen Einflüssen (ausländischen Filmen, Dauerwellen, Fremdwörtern usw.) gesäubert werden sollte.

### 1.3.2 ZUR SITUATION DER FRAUEN

Die beiden auffallendsten Trends seit dem Ersten Weltkrieg, die zunehmende Berufstätigkeit junger Frauen nicht nur aus den untersten sozialen Schichten und die Ausweitung der mittleren Mädchenbildung, setzten sich fort.<sup>265</sup> Obwohl auch die Frauen von der Wirtschaftskrise betroffen waren,<sup>266</sup> blieb ihre Erwerbsquote hoch. Die Zahl der weiblichen Beschäftigten nahm im tertiären Sektor von 2,6 Mio. 1930 auf 3,4 Mio. 1940 zu, im sekundären von 1,5 Mio. auf knapp 2 Mio.<sup>267</sup> Der Anteil der Lehrerinnen an den Lehrkräften ging zwar in der Krise leicht zurück, aber es wurden nicht, wie dies in vielen westlichen Ländern der Fall war, rechtliche Massnahmen gegen die Beschäftigung verheirateter Frauen im öffentlichen Dienst ergriffen.<sup>268</sup> Die Zahl der Schülerinnen an höheren Mädchenschulen stieg weiter an, auf über 518 000 im Jahre 1940.<sup>269</sup> Auch die Möglichkeiten für eine höhere Bildung verbesserten sich. Ab 1933 war es Frauen erlaubt, Rechtsprüfungen abzulegen, und 1935 machten die ersten Examen als Patent- (*benrishi*) und Rechtsanwältinnen (*bengoshi*).

Neben formalen Ausbildungen erlebte in den Dreissigerjahren eine andere Art der Bildung unter jungen Frauen einen Boom: das „Kurswesen“ (*keiko*, *keikogoto*).<sup>270</sup> Stunden in Künsten wie *ikebana*, Teezeremonie, Kalligraphie,

---

<sup>265</sup> Zur Situation der Frauen allgemein siehe HUNTER (1991), S. 145–149, und NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 2–101, v. a. zu staatlichen Massnahmen bis Mitte der Vierzigerjahre WAKAKUWA (1995), S. 60–80.

<sup>266</sup> Siehe TAZAKI (1990), S. 165–169. 1930 verloren 46 000 Spinnereiarbeiterinnen ihre Stelle (siehe NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 12).

<sup>267</sup> Siehe UMEMURA et al. (Hrsg.) (1988), S. 203.

<sup>268</sup> Siehe NEWELL (1997), S. 29–30. Während des Krieges ab 1937 erhöhte sich der Frauenanteil stark und erreichte 1944 51,7 % (ebd., S. 35).

<sup>269</sup> *Nihon tōkei nenkan* = *Japan Statistical Year-book* (1949), ed. by Executive Office of the Statistics Commission and Statistics Bureau of the Prime Minister's Office, ed. 1 (Tōkyō: Nihon Statistical Association), S. 930.

<sup>270</sup> Vgl. dazu SUZUKI Mikiko (2000).

japanischer Musik und Dichtung, aber auch in Nähen, Kochen oder Klavierspielen zu nehmen, war unter jungen Frauen so beliebt, dass man von einem *o-keiko netsu*, einem „Kursfieber“, sprach.<sup>271</sup> An mehreren Tagen pro Woche zum Teil mehrere Kurse zu besuchen, war bei besser gestellten Frauen um die zwanzig üblich. Anklang fanden neben Koch-, Näh- und Musikstunden ursprünglich in erster Linie von Männern gepflegte Beschäftigungen wie *ikebana* und Teeweg. Diese wurden, nachdem sie in der frühen Meiji-Zeit ausser Mode gekommen waren, ab den 1890er-Jahren als „traditionelle“ Künste in moderner Form wieder belebt. Sie wurden in die Lehrpläne der höheren Mädchenschulen aufgenommen und etablierten sich in der späten Taishō-Zeit in der Form, wie sie heute bekannt sind, als Beschäftigung hauptsächlich für Frauen.<sup>272</sup>

Die Ablehnung der Vorlage für die Ausdehnung des Wahlrechts auf die weibliche Bevölkerung durch das Parlament 1931 bedeutete das weitgehende Ende des Kampfs für diese Forderung.<sup>273</sup> Nach der Niederlage und im zunehmend nationalistischen Klima der Dreissigerjahre, in dem politische Rechte für Frauen u. Ä. als unjapanisch galten, verlagerte sich das Interesse der Aktivistinnen auf andere Fragen. Der Fusen Kakutoku Dōmei hielt zwar noch bis 1937 jährliche Konferenzen ab und löste sich erst 1940 auf, doch wandte auch diese Gruppierung sich anderen Problemen zu. Eine zentrale Forderung war der Mutterschaftsschutz,<sup>274</sup> über den man schon in der zweiten Hälfte der 1910er-Jahre diskutiert hatte. Es entstanden Organisationen, die sich dafür einsetzten, und 1937 wurde mit dem Boshi hogohō (Gesetz zum Schutz von Müttern und Kindern) eine staatliche Unterstützung für allein stehende bedürftige Mütter und ihre Kinder erreicht.

Während die Forderung nach einem Schutz der Frauen als Mütter der Politik der Regierung nicht zuwiderlief, war die Situation in Bezug auf zwei andere aktuelle Anliegen, die Liberalisierung der Abtreibung und die Legalisierung der Empfängnisverhütung, anders.<sup>275</sup> Ab Mitte der Dreissigerjahre kamen diese immer stärker mit den expansionistischen Zielen des Staates, der eine

---

<sup>271</sup> Siehe SUZUKI Mikiko (2000), S. 48.

<sup>272</sup> Siehe ebd., S. 48–53.

<sup>273</sup> Zur Entwicklung der Frauenbewegung in den Dreissigerjahren siehe vor allem GARON (1993), S. 35–39.

<sup>274</sup> Siehe MOLONY (1993), S. 131–132, UNO (1993a), S. 302.

<sup>275</sup> Siehe BUCKLEY (1988), S. 208–209.

pronatalistische Politik betrieb<sup>276</sup>, in Konflikt. Ein nationalistischer Slogan lautete nun: *Umeyo fuyaseyo* (Gebärt und vermehrt!). Bis 1938 wurden die Empfängnisverhütungskliniken in Tōkyō und Ōsaka geschlossen, die Bewegung wurde unterdrückt. Dagegen schuf man 1940 das Nationale Eugenikgesetz (Kokumin yūseihō), das sich an das deutsche Gesetz zur Sterilisation von 1933 anlehnte und in dem es um die Kontrolle der „Qualität“ der Bevölkerung ging. Es enthielt ein Verbot der Geburtenkontrolle für Gesunde und förderte Sterilisationen und Abtreibungen zu eugenischen Zwecken. Eine grössere Rolle denn eugenische spielten in der Praxis allerdings Massnahmen zur Erhöhung der Geburtenzahl.<sup>277</sup> Das Mutterschutzgesetz, die Bewegung *Umeyo fuyaseyo*, der (verglichen mit anderen Krieg führenden Ländern) späte Einbezug der verheirateten Frauen in die Produktion<sup>278</sup> usw. weisen alle in die gleiche Richtung: Angestrebt wurde eine Steigerung des Bevölkerungswachstums, zu der auch frühere Heiraten beitragen sollten. Ende 1937 entschied das Gesundheitsministerium, Familien mit zehn und mehr Kindern auszuzeichnen,<sup>279</sup> und ab 1940 wurden Massnahmen zur Erhöhung der Bevölkerungszahl beschlossen, in denen u. a. ein Heiratsalter von einundzwanzig für Frauen vorgesehen war. Das bedeutete eine Senkung um rund drei Jahre, war doch das durchschnittliche Alter bei der Eheschliessung, nachdem es seit der Meiji-Zeit relativ stabil bei circa dreiundzwanzig Jahren gelegen hatte, in den Dreissigerjahren auf gut vierundzwanzig gestiegen<sup>280</sup>.

Von den Frauenorganisationen passten sich die meisten sehr rasch den veränderten politischen Kräfteverhältnissen an und kooperierten mit der Regierung. Mit Ausnahme einzelner sozialistischer Organisationen und des Fusen Kakutoku Dōmei unterstützten praktisch alle das Vorgehen in der Mandschurei und beteiligten sich an Kampagnen zur Unterstützung der Soldaten, an Geldsammelaktionen u. Ä.

---

<sup>276</sup> Vgl. UNO (1993a), S. 299–300, MIYAKE Yoshiko (1991), S. 277–281.

<sup>277</sup> Vgl. ROBERTSON (2001), S. 75–76.

<sup>278</sup> Die Mobilisierung der Frauen für die Produktion begann Ende 1939; verheiratete Frauen wurden aber erst 1944 in grösserem Stil einbezogen (vgl. NISHINARITA (1994), S. 16–22, auch MIYAKE Yoshiko (1991), S. 281–292).

<sup>279</sup> Siehe WAKAKUWA (1995), S. 68.

<sup>280</sup> Siehe INOUE/EHARA (1991), S. 8–9. Bei den Männern hatte es sich von gut siebenundzwanzig auf neunundzwanzig Jahre erhöht (ebd.).

Die Regierung bemühte sich aktiv um die Einbindung der Frauen in den nationalen Konsens. Gegen Ende der Zwanzigerjahre berief sie Frauen in verschiedene staatliche Komitees; die *shojokai* und die *fujinkai* wurden zu nationalen Organisationen zusammengeschlossen. Eine Blütezeit erlebten in den folgenden Jahren staatlich geförderte und kontrollierte Gruppierungen.<sup>281</sup> Die 1901 entstandene Vereinigung patriotischer Frauen (Aikoku Fujinkai), ursprünglich eine Organisation vorwiegend für Frauen aus der Oberschicht, wurde, nachdem sie seit den 1910er-Jahren bedeutungslos geworden war, 1932 neu belebt. Gegen Ende des Jahrzehnts soll die Zahl ihrer Mitglieder drei Millionen betragen haben.<sup>282</sup> Als weitere patriotische Organisation wurde 1932, unterstützt von der Armee, die Grossjapanische Frauenvereinigung für Landesverteidigung (Dainihon Kokubō Fujinkai) gegründet.<sup>283</sup>

Während des Krieges nahmen die staatliche Kontrolle und die Einbindung auch an sich unabhängiger Gruppen zu. Wichtige Führerinnen von Frauenorganisationen wie HANI Motoko, ŌTSUMA Kotaka (1884–1970) und YOSHIOKA Yayoi, YAMADA Waka, ICHIKAWA Fusae, KŌRA Tomi (1896–1993) und KAWASAKI Natsuko<sup>284</sup> wurden in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre formell in die staatlichen Mobilisierungsstrukturen integriert.<sup>285</sup> Im Rahmen der ab 1937, nach dem Ausbruch des Krieges in China, von der Regierung lancierten Bewegung zur geistigen Mobilmachung des Volkes (*kokumin seishin sōdō-in undō*) wurde ein Zentraler Bund zur geistigen Mobilmachung des Volkes (Kokumin Seishin Sōdōin Chūō Renmei) gegründet, dem u. a. die Vereinigung patriotischer Frauen (Aikoku Fujinkai), die Frauenvereinigung für Landesverteidigung (Kokubō Fujinkai), das Bündnis der Frauenvereine (Rengō Fujinkai)

---

<sup>281</sup> Vgl. NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 38–43.

<sup>282</sup> Siehe HUNTER (1991), S. 145.

<sup>283</sup> 1933 soll sie 1,23 Mio. Mitglieder gehabt haben (siehe NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 42), Ende der Dreissigerjahre 8 Mio. (siehe HUNTER (1991), S. 145).

<sup>284</sup> KAWASAKI Natsu(ko) (1889–1966): Lehrerin, u. a. an der Tōkyō Joshi Daigaku und an der von ihr 1921 zusammen mit YOSANO Akiko und anderen gegründeten Privatschule Bunka Gakuin, die sie auch leitete. War aktiv in der Shin Fujin Kyōkai, im Fusen Kakutoku Dōmei, in den Bewegungen für Geburtenkontrolle und für einen gesetzlichen Mutterschaftsschutz usw. Arbeitete in den Dreissigerjahren bei der Beratungsspalte „Minoue sōdanran“ in der *Yomiuri shinbun* („Yomiuri Zeitung“) mit. Nach dem Krieg Abgeordnete für die Sozialistische Partei.

<sup>285</sup> Siehe NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 71–73, UNO (1993a), S. 302.

und der Grossjapanische Jungmädchenverband (Dainihon Joshi Seinendan) sowie Vertreterinnen anderer Organisationen wie YOSHIOKA Yayoi, ICHIKAWA Fusae und andere angehörten.<sup>286</sup> 1942 schloss man die Frauengruppen in einer nationalen Organisation, der Grossjapanischen Frauenvereinigung (Dainihon Fujinkai), an deren Spitze Kokubō Fujinkai und Aikoku Fujinkai standen, zusammen und erklärte die Mitgliedschaft für sämtliche Frauen ab zwanzig Jahren als obligatorisch.<sup>287</sup>

### 1.3.3 VERÄNDERUNGEN IM LEITBILD DER *RYŌSAI KENBO*

Die Frage, wie sich das Leitbild der guten Ehefrau und weisen Mutter in der ersten Hälfte der Dreissigerjahre entwickelte, ist nicht einfach zu beantworten. In der Sekundärliteratur wird generell darauf hingewiesen, dass sich das Interesse sowohl der Frauenorganisationen als auch staatlicher Stellen in dieser Dekade stärker als früher auf die Funktion der Frauen als Mütter konzentrierte, dass beide Seiten den Frauen grosse Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Familiensystems zumassen und ihre Position als Mütter stärkten.<sup>288</sup> Frauenorganisationen widmeten sich vor allem der Frage des Mutterschaftsschutzes, seitens des Staates wurde die Erhöhung der Anzahl Geburten propagiert. In der Konzeption der *ryōsai kenbo* sei, so die allgemeine Einschätzung, die Funktion der Ehefrau hinter derjenigen der Mutter zurückgetreten, wobei im Zusammenhang mit der natalistischen staatlichen Politik die Rolle der Frauen als Gebärerinnen gegenüber derjenigen der Erzieherin betont worden sei.<sup>289</sup> Wann diese Tendenzen zum Tragen kamen, ist aus der verfügbaren Literatur nicht immer klar ersichtlich. UNO spricht von der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre und sie führt für ihre These, “that motherhood eclipsed wifedom as the more important component of ‘good wife, wise mother’ during the 1930s”<sup>290</sup>, staatliche Massnahmen zur Geburtenförderung wie die Unterdrückung der Bewegung für Geburtenkontrolle, die Einführung des Mutterschutz- und des Euge-

---

<sup>286</sup> Siehe NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 71, WAKAKUWA (1995), S. 66.

<sup>287</sup> Siehe HUNTER (1991), S. 148.

<sup>288</sup> Vgl. z. B. MIYAKE Yoshiko (1991), v. a. S. 270–281.

<sup>289</sup> Vgl. z. B. UNO (1993a), S. 295–296, 299–300.

<sup>290</sup> Ebd., S. 295–296.

nikgesetzes (Boshi hogohō bzw. Kokumin yūseihō), den Slogan *Umeyo fuyaseyo* u. Ä. an.<sup>291</sup>

Verschiedene Autorinnen weisen darauf hin, dass das Erziehungsministerium Ende 1930 mit einer Förderung der Erziehung in der Familie begann und dabei die Rolle der Mutter in diesem Bereich hervorhob.<sup>292</sup> Ebenfalls um diese Zeit kam (wie in westlichen Ländern) der Muttertag (*haha no hi*) auf. Es gab Bestrebungen, die Bildung der Mädchen noch stärker auf die Vorbereitung auf ihre Tätigkeit als Ehefrauen und Mütter auszurichten. 1935 wurde in einigen Regionen, zum Beispiel auf Hokkaidō, in den höheren Mädchenschulen der Englischunterricht ab-, der Haushaltunterricht ausgebaut, mit dem erklärten Ziel der Kultivierung der weiblichen Tugenden (*futoku kan'yō*).<sup>293</sup> In wichtigen offiziellen Publikationen wurde in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre das Ideal einer sich in der Familie unterordnenden Ehefrau und Mutter gezeichnet.

Im Folgenden soll eine Arbeit, die sich mit der Ideologie der *ryōsai kenbo* in den Dreissigerjahren beschäftigt, kurz vorgestellt werden. MIYAKE Yoshiko, die von der Frage ausgeht, warum man in Japan – verglichen mit anderen Staaten – die Frauen im Zweiten Weltkrieg erst spät in grösserem Stil für die Produktion mobilisierte und stattdessen ihre reproduktive Rolle betonte, hält fest: “In the case of Japan, the government assigned women to reproductive roles for the primary purpose of revitalizing the family system, which formed the basis for the ideology of Japanese nationalism, known as *kazoku kokokan* (family-state ideology).”<sup>294</sup> Die kapitalistische Entwicklung habe das *ie* unterminiert und die Familienstaat-Ideologie sei in den Zwanzigerjahren geschwunden. Der Prozess habe sich in den Dreissigerjahren noch beschleunigt, als die Männer für den Krieg abgezogen wurden. In dieser Situation habe man die Frauen dazu aufgerufen, das schwächer werdende Familiensystem zu reparieren, und das Schwergewicht in der Familienideologie vom Vater auf die Mutter verlagert.<sup>295</sup> Dies zeige sich in den vom Erziehungsministerium herausgegebenen Dokumenten *Kokutai no hongī* („Die Grundprinzipien des (japani-

---

<sup>291</sup> UNO (1993a), S. 299–300.

<sup>292</sup> Siehe z. B. NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 48–49.

<sup>293</sup> Siehe WAKAKUWA (1995), S. 65.

<sup>294</sup> MIYAKE Yoshiko (1991), S. 268. Zu MIYAKES Einschätzung des Leitbilds der *ryōsai kenbo* siehe auch Kap. 1.1.3.4.

<sup>295</sup> MIYAKE Yoshiko (1991), S. 270–271.

schen) Nationalwesens“, 1937), *Shinmin no michi* („Der Weg des Untertanen“, 1941) und *Senji katei kyōiku shidō yōkō* („Richtlinien für die Erziehung in der Familie zu Kriegszeiten“, 1942).<sup>296</sup> “According to these documents, women’s role in preserving the family system was a crucial analogue to the male role of soldier fighting the ‘sacred war’ for the Japanese family-state. Whereas the late Meiji government had strengthened the legal power of the father as household head and played up his role as rigid moral authority (following the definition in the Meiji Civil Code), the Shōwa version of family-state ideology, in an attempt to preserve the cohesion of the family system, focused on the imagery of fecundity and warmth of blood relations associated with mothers.”<sup>297</sup> Während des Krieges sei die herrschende Sicht der Frau in Begriffen der „Mutterschaft im Interesse des Staates“ (*kokkateki bosei*) entstanden.<sup>298</sup>

Nach der Einschätzung von MIYAKE bildete die Tatsache, dass der Staat den Frauen in der Familie und der Familienstaat-Ideologie eine so bedeutende Rolle einräumte, einen Grund für die Kooperation wichtiger Führerinnen der Frauenbewegung, die darin einen Schritt Richtung Gleichberechtigung gesehen hätten.<sup>299</sup>

---

<sup>296</sup> Siehe MIYAKE Yoshiko (1991), S. 270–271. Die Schrift *Shinmin no michi* zum Beispiel betonte, mit der Heirat schliesse eine Frau nicht nur die Ehe mit einem Mann, sondern trete damit in seine Familie ein; sie verehere ihren Ehemann liebevoll, folge im ergebenst und erziehe dienende Bürger (siehe dazu FUKAYA (1998), S. 12–13). Bei *Kokutai no hongī* handelt es sich um einen Kommentar zum Kaiserlichen Erziehungserlass von 1890.

<sup>297</sup> MIYAKE Yoshiko (1991), S. 271.

<sup>298</sup> Ebd.

<sup>299</sup> Ebd., S. 273–275.

## 2 ZUR GESCHICHTE DER JAPANISCHEN FRAUENZEITSCHRIFTEN

1917, als *Shufu no tomo* auf den Markt kam, waren genau vier Jahrzehnte seit der Gründung der „Hefte zur Kindererziehung“ (*Kosodate no sōshi*), der vermutlich ersten für Frauen bestimmten Zeitschrift in Japan, vergangen, und es existierten über vierzig Frauenzeitschriften unterschiedlichster Zielsetzung.<sup>1</sup> Dabei handelte es sich zum Teil um kommerzielle Publikationen, aber auch um Zeitschriften, die von Frauenorganisationen als Organe für ihre Mitglieder herausgegeben wurden. Es gab berufs- und themenspezifische Periodika, religiös ausgerichtete usw. In vereinzelt Publikationen wurde über die so genannte Frauenfrage diskutiert, andere vermittelten vor allem praktische Kenntnisse für Haushalt und Familienleben. Die Auflagen reichten von einigen hundert bis zu mehreren hunderttausend Exemplaren pro Monat. Und während einzelne der damaligen Publikationen noch heute existieren, überlebten andere nur wenige Jahre. Die Hauptströmung innerhalb dieser Vielfalt bildeten in der hier interessierenden Zeit, in den Zwanziger- und Dreissigerjahren, die kommerziellen Frauenzeitschriften. Sie entwickelten sich damals wie die Printmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher) insgesamt mit rasanter Geschwindigkeit zu Massenmedien im eigentlichen Sinne des Wortes.

Wie vielgestaltig die Welt der Frauenzeitschriften schon vor dem Zweiten Weltkrieg gewesen sein muss, lässt sich daraus ersehen, dass für die Zeit bis 1945 über 500 auf ein weibliches Publikum ausgerichtete Periodika nachgewiesen sind.<sup>2</sup> Es kann in diesem Kapitel nicht darum gehen, auf der Basis der vorhandenen, wie in der Einleitung erwähnt sehr heterogenen Literatur „die Geschichte der japanischen Frauenzeitschriften“ darzustellen. Ziel der folgenden Ausführungen ist es, auf wichtige Entwicklungen hinzuweisen, das Umfeld, in dem *Shufu no tomo* stand, zu umreißen sowie den Hintergrund für die Einordnung dieser Publikation und die Interpretation ihres Inhalts zu skizzieren. Im Zentrum stehen dem entsprechend die kommerziellen Zeitschriften in den zwei Dekaden zwischen Erstem Weltkrieg und Mitte der Dreissigerjahre.

---

<sup>1</sup> Vgl. MIKI (1986b), S. 171–190.

<sup>2</sup> Vgl. MIKI (1986b).

## 2.1 ANFÄNGE: ERSTE FRAUENZEITSCHRIFTEN

Um und nach der Meiji-Restauration machte das japanische Publikationswesen rasche Veränderungen durch. Begünstigt durch Entwicklungen in der Drucktechnik, durch leichter lesbare Texte (erreicht u. a. durch das Setzen von Interpunktionszeichen), den Aufbau des Postwesens und die mit der stärkeren Verbreitung des Schulbesuchs sich verbessernde Lesefähigkeit bildeten sich ein landesweiter Markt und eine gegenüber früher grössere Lesergemeinde heraus.<sup>3</sup> Es entstanden die ersten periodischen Veröffentlichungen (Zeitungen und Zeitschriften) und früh auch spezialisierte Publikationen, die sich nach den behandelten Themenbereichen und der anvisierten Leserschaft unterschieden. Frauenzeitschriften (*fujin zasshi*, auch *josei zasshi*<sup>4</sup>), d. h. Zeitschriften, die sich vorwiegend an ein weibliches Lesepublikum wenden und hauptsächlich Themen behandeln, die Frauen betreffen beziehungsweise interessieren,<sup>5</sup> gibt es seit den Siebzigerjahren des neunzehnten Jahrhunderts. Als erste an Frauen gerichtete Periodika gelten die von Februar bis September 1877 nachgewiesenen „Hefte zur Kindererziehung“ (*Kosodate no sōshi*) sowie die 1884 von

---

<sup>3</sup> Siehe dazu NAGAMINE (1997a), S. 1–21, NOJIRI (1991), S. 22–24, 27–29. Zur Entwicklung des Zeitschriftenwesens vgl. NUNOKAWA/ŌWA (1973), S. 16–45. Die folgenden Ausführungen zu den Frauenzeitschriften in der Meiji-Zeit beruhen auf MIKI Hiroko (1989), „Meiji fujin zasshi no kiseki,“ in: *Fujin zasshi no yoake*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Ōzorasha), S. 3–102, MIKI (1986b), OKA (1981), S. 28–43, WÖHR (1997), S. 65–123, NAKAJIMA Kuni (1989), „Kindai Nihon ni okeru fujin zasshi, sono shūhen: ‚Fujin zasshi no yoake’ ni yosete,“ in: *Fujin zasshi no yoake*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Ōzorasha), S. 1–17. Informationen zu einzelnen Frauenzeitschriften, Angaben zu Erscheinungsjahren, Titeländerungen, Herausgebern u. Ä. stammen, wenn nicht anders angegeben, aus MIKI (1986b).

<sup>4</sup> Während der Untersuchungszeit wurden an Frauen gerichtete Zeitschriften im Allgemeinen *fujin zasshi* genannt, heute ist *josei zasshi* gebräuchlich (siehe MIKI (2001), S. 14).

<sup>5</sup> Siehe „Fujin zasshi“ (1973), in: *Dainihon hyakkajiten = Encyclopedia Japonica*, XV, 2. Aufl., 9. Druck (Tōkyō: Shogakukan), S. 567. RÖSER definiert Frauenzeitschriften als „zielgruppenspezifische Publikumszeitschriften“, die in erster Linie ein weibliches Publikum ansprechen“ (RÖSER (1992), S. 82). In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff weiter gefasst, indem darunter auch auf Frauen ausgerichtete Organe von Organisationen usw. subsumiert werden.

KONDŌ Kenzō (?–1886) und IWAMOTO Yoshiharu<sup>6</sup> gegründete Publikation *Jogaku shinshi* („Neue Zeitschrift für Frauenstudien“) und ihre Nachfolgerin *Jogaku zasshi* („Zeitschrift für Frauenstudien“).<sup>7</sup> Ab der zweiten Hälfte der 1880er-Jahre entstand eine Vielzahl häufig kurzlebiger Periodika für ein weibliches Publikum, u. a. *Nihon no jogaku* („Japanische Frauenbildung“, 1887–1889), *Kijo no tomo* („Freundin der Dame“, 1887–1892), *Nihon shin fujin* („Die japanische neue Frau“, 1888–1889), *Kuni no motoi* („Das Fundament der Nation“, 1889–1890), *Fujo zasshi* („Zeitschrift für die Frau“, 1891–1894), *Jokan* („Frauenspiegel“, 1891–1909), *Katei zasshi* („Zeitschrift für das Heim“, 1892–1898).

Gemeinsam war schon diesen ersten Zeitschriften, dass sie davon ausgingen, dass der für Frauen spezifische Aufgaben- und Lebensbereich das Heim, die Familie sei. Diese Sicht, zu deren Verfestigung sie selbst wiederum beitrugen, wird bis heute von vielen ihrer Nachfolgerinnen geteilt. Gemeinsam war den frühen Publikationen auch, dass sie mit dem Anspruch auftraten, die Frauen aufzuklären und sie zu „reformieren“ (*fujin kairyō*). Bildung war ein wichtiges Thema in vielen Frauenzeitschriften, die sich z. T. an Schülerinnen von höheren Mädchenschulen wandten, z. T. auch in direkter Verbindung mit solchen Institutionen standen.<sup>8</sup> Mit ihrer Absicht, die Leserinnen zu bilden, knüpften sie in gewissem Sinne an die Tradition der Belehrungsschriften der Tokugawa-Zeit an,<sup>9</sup> inhaltlich allerdings unterschieden sie sich von jenen. Die Aufklärung, welche die neuen Zeitschriften leisten wollten, sollte die Frauen befähigen, ihre Aufgaben in einer durch Modernisierung und zunehmende Verwestlichung geprägten Gesellschaft wahrzunehmen.

---

<sup>6</sup> IWAMOTO Yoshiharu (1863–1942): Pädagoge. Christ. War 1885 an der Gründung der christlichen Meiji Jogakkō (Meiji Mädchenschule) beteiligt und ab 1887 in deren Leitung tätig. Gab *Jogaku shinshi* und *Jogaku zasshi* heraus und fungierte als Herausgeber verschiedener weiterer Frauenzeitschriften (u. a. der *Tōkyō fujin kyōfū zasshi* („Zeitschrift der Tōkyōter Frauen für Sittenreform“)).

<sup>7</sup> *Jogaku shinshi* erschien von Juni 1884 bis Sept. 1885, *Jogaku zasshi* von Juli 1885 bis Febr. 1904.

<sup>8</sup> *Jogaku zasshi* zum Beispiel war über ihren Herausgeber IWAMOTO mit der Meiji Jogakkō verbunden. Von den bis zur Wende zum zwanzigsten Jahrhundert entstandenen und in der Zusammenstellung von MIKI enthaltenen Frauenzeitschriften führte knapp ein Viertel die Begriffe *jogaku* bzw. *fujin kyōiku* (Frauenbildung) im Titel (vgl. MIKI (1986b), S. 171–177).

<sup>9</sup> Siehe NAKAJIMA (1989), S. 3–4.

Der konkrete Inhalt des Diskurses über und an die Frauen variierte je nach Publikation und Zeitumständen. *Jogaku zasshi* zum Beispiel strebte, von einem christlichen Standpunkt aus, eine Verbesserung der Stellung der Frauen an.<sup>10</sup> Sie befasste sich vor allem mit Fragen der Mädchenerziehung und war eine der Zeitschriften, die das Bild der idealen neuen Familie, wie es damals aufkam, verbreitete. Als Ideal stand in den ersten Jahren ein Heim (*katei*) im Zentrum, das auf der gegenseitigen Liebe zwischen den Eheleuten beruhte. Neben frauenspezifischen Fragen griff die Publikation auch allgemeinere politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen auf und entwickelte sich zu einem Sprachrohr der Antiprostitutionsbewegung. Artikel mit praktischen Anleitungen und Tipps zu Hausarbeit, Kindererziehung usw., die später in den Frauenzeitschriften meist einen grossen Raum einnahmen, enthielt sie zu Beginn kaum. Ab den 1890er-Jahren allerdings waren auch in *Jogaku zasshi* neben theoretischen vermehrt praktische Artikel zu finden.<sup>11</sup> Der Umschwung in der politischen und gesellschaftlichen Stimmung Ende der Achtzigerjahre, die zunehmend konservativen und nationalistischen Tendenzen, die sich mit dem Chinesisch-japanischen Krieg 1894/95 noch verstärkten, machten sich ebenfalls bemerkbar, und in den Neunzigerjahren wurde beispielsweise die Wichtigkeit des Gehorsams der Frauen innerhalb des Familiensystems (*kazoku seido*) betont.<sup>12</sup> Ähnliche Veränderungen waren auch in anderen Publikationen festzustellen. In wiederum anderen wie dem 1891 gegründeten „Frauenspiegel“ (*Jokan*) übte man von Anfang an Kritik an einer Ausweitung der Rechte der Frauen.<sup>13</sup> Herausgegeben wurde *Jogaku zasshi*, wie die frühen Frauenzeitschriften generell, von Männern,<sup>14</sup> doch war sie auch ein Ort, wo Frauenprobleme von Frauen diskutiert wurden. Unter anderem sammelte eine der ersten

---

<sup>10</sup> Zu *Jogaku zasshi* und ihrer Vorläuferin *Jogaku shinshi* siehe z. B. MIKI (1989), S. 9–12.

<sup>11</sup> Vgl. KAWASHIMA (1996), S. 72–89.

<sup>12</sup> Siehe MIKI (1989), S. 12 und 68–70.

<sup>13</sup> Zu *Jokan* siehe ebd., S. 24–26.

<sup>14</sup> Ein Grund dafür war die Pressegesetzgebung. Nach der Zeitungsverordnung (*Shinbunshi jōrei*) von 1883 war es nur japanischen Männern ab zwanzig Jahren erlaubt, Zeitungen und Zeitschriften herauszugeben. Zum Teil wurde die Einschränkung umgangen, indem Männer nach aussen als Verantwortliche auftraten, während die Publikationen in Wirklichkeit von Frauen geleitet wurden. (Siehe WÖHR (1997), S. 77.)

japanischen Journalistinnen, die spätere Herausgeberin der Zeitschrift *Fujin no tomo*, HANI Motoko, Erfahrungen bei *Jogaku zasshi*.

Eine andere Publikation, die wie die *Jogaku zasshi* für eine Verbesserung der Stellung der Frauen, insbesondere innerhalb der Familie, für Frauenbildung und -rechte eintrat, war die von TOKUTOMI Ichirō (Sohō) von 1892 bis 1898 herausgegebene *Katei zasshi*.<sup>15</sup> Auch TOKUTOMI setzte sich ein für eine Reform des Heims (*katei*), dessen Fortschritt er mit dem Fortschritt eines Landes gleichsetzte, eines Heims, das er als Reich der Frauen betrachtete. Er befürwortete eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, bei der die Frauen für die Familie zuständig, die Männer in der Gesellschaft aktiv waren. Zwischen den Eheleuten sollte jedoch keine hierarchische Beziehung der Unter- und Überordnung bestehen, angestrebt wurde vielmehr eine Verbindung zwischen selbständigen Individuen.

Unter den auf Frauen ausgerichteten Zeitschriften kam es schnell zu einer Ausdifferenzierung: bezüglich ihres Inhalts, aber auch hinsichtlich Herausgeberschaft und angesprochenem Lesepublikum. Gegen Ende der 1880er-Jahre begannen Vereinigungen, Zeitschriften zu publizieren mit dem Ziel, Frauen in ihrem Sinne aufzuklären und sie zu organisieren. Dabei handelte es sich einerseits um religiöse, vor allem buddhistische Gruppierungen, andererseits um die damals entstehenden ersten grossen Frauenorganisationen, von denen ab 1888 gleich mehrere Publikationen für ihre Mitglieder lancierten: u. a. die Tōkyō Fujin Kyōfūkai die *Tōkyō fujin kyōfū zasshi*.<sup>16</sup> MIKI betont in ihrer Studie über die Frauenzeitschriften der Meiji-Zeit, dass mit diesen Organen erstmals Publikationen entstanden seien, in denen die Frauen sich frei ausdrücken konnten, in denen sie nicht mehr nur Empfängerinnen und Objekte der Aufklärung gewesen seien.<sup>17</sup>

In den folgenden Jahren kamen unzählige Organe grösserer und kleinerer Organisationen heraus, ab 1902 zum Beispiel *Aikoku fujin* („Die Patriotin“), die Zeitschrift der im Jahr zuvor gegründeten Aikoku Fujinkai, ab 1904 diejenige des Japanischen christlichen Vereins junger Mädchen (Nihon Kirisutokyō Joshi Seinenkai), *Meiji no joshi* („Die Frau in der Meiji-Zeit“).<sup>18</sup> Als sich im

---

<sup>15</sup> Zu *Katei zasshi* siehe MIKI (1989), S. 22–24.

<sup>16</sup> Siehe ebd., S. 27–44.

<sup>17</sup> Siehe ebd., S. 100–101.

<sup>18</sup> *Aikoku fujin* erschien von 1902 bis 1908 und erneut von 1916 bis 1942, *Meiji no joshi*, die später den Titel *Joshi seinenkai* („Welt der jungen Frau“) trug, von 1904 bis 1944.

Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung das Feld der weiblichen Erwerbstätigkeit stärker in Bereiche über die Fabrikarbeit hinaus ausdehnte, entstand eine Reihe von Periodika für Frauen in Berufen, die eine spezialisierte Ausbildung verlangten, für Hebammen, Krankenschwestern, Ärztinnen und Lehrerinnen. Ausserdem wurden nach der Jahrhundertwende die ersten sozialistischen Frauenzeitschriften publiziert, von 1903 bis 1909 *Katei zasshi* („Zeitschrift für das Heim“), von 1907 bis 1909 *Sekai fujin* („Die Frau der Welt“).

Voraussetzung für die Entstehung und Verbreitung solcher Publikationen war die Existenz einer Schicht von potentiellen Abnehmerinnen, von Frauen, die des Lesens kundig waren, den ökonomischen Spielraum, d. h. genügend Geld und Zeit besaßen, um Zeitschriften zu kaufen und zu lesen, und die an ihnen interessiert waren.<sup>19</sup> Erfüllt waren diese Bedingungen während vieler Jahre nur bei wenigen. Ein weiterer Faktor, der die Verbreitung von Frauenzeitschriften vorerst begrenzte, war, dass das Lesen beim weiblichen Geschlecht im Allgemeinen ungern gesehen und von der Umgebung unterdrückt und verspottet wurde.<sup>20</sup> Zuerst abgebaut wurden solche Vorurteile in den privilegierten Schichten, in denen Frauen auch am ehesten Zugang zu einer höheren Bildung sowie Geld und Musse für Lektüre hatten.<sup>21</sup>

Die Konsumentinnen der ersten Frauenzeitschriften dürften also hauptsächlich Frauen aus diesen Kreisen gewesen sein, vor allem Schülerinnen und Absolventinnen höherer Mädchenschulen. Auch Männer gehörten zu den Lesern der frühen Publikationen. Dem eingeschränkten Publikum entsprechend erschienen die Zeitschriften bis um die Jahrhundertwende in kleinen Auflagen von wenigen hundert bis einigen zehntausend Exemplaren pro Jahr, die überwiegend in Tōkyō abgesetzt wurden.<sup>22</sup> Einzig *Jogaku zasshi* erreichte im Umfeld der Antipstitutionsbewegung zeitweise die für damalige Verhältnisse sehr hohe Auflage von jährlich über 100 000 Exemplaren.<sup>23</sup>

---

Redakteurinnen von *Meiji no joshi* waren u. a. die Kanadierin A. Caroline MACDONALD (1874–1931) und KAWAI Michiko (1877–1953); eine weitere Mitarbeiterin war die Journalistin KOBASHI Miyoko (1883–1922).

<sup>19</sup> Vgl. NAKAJIMA (1989), S. 4, auch KIMURA (1992), S. 234–235.

<sup>20</sup> Siehe NAGAMINE (1989), S. 33 und 42.

<sup>21</sup> Vgl. KIMURA (1992), S. 235.

<sup>22</sup> Für das Jahr 1888 siehe MIKI (1989), S. 16.

<sup>23</sup> 1888 wurden 13 023 Exemplare abgesetzt, 1890 102 813, 1898 nur noch 6361, 1899 wieder 145 842 (siehe ebd., S. 11).

## 2.2 ENTWICKLUNGEN AB DER JAHRHUNDERTWENDE

### 2.2.1 KOMMERZIELLE FRAUENZEITSCHRIFTEN ...

Eine starke Erhöhung der Auflagen und ein Boom von Frauenzeitschriften-gründungen setzten parallel zur Verbesserung und Ausweitung der Mädchenbildung (und damit der Literarisierung) und zur Zunahme der städtischen Bevölkerung um die Jahrhundertwende ein. Von 1899 bis zum Ende der Meiji-Zeit 1912 entstanden über hundert derartige Publikationen.<sup>24</sup>

Eine Haupttendenz war der Aufschwung kommerzieller, auf ein grosses Publikum zielender Frauenzeitschriften (*shōgyōteki fujin zasshi*), die im Unterschied zu den bisherigen, die häufig von Individuen oder nicht kommerziellen Organisationen produziert worden waren, von professionellen Unternehmen herausgegeben wurden.<sup>25</sup> Diese Periodika waren inhaltlich an den Bedürfnissen der neuen städtischen Mittelschicht ausgerichtet und orientierten sich zu-meist an dem für die schulische Mädchenbildung geltenden Ideal der *ryōsai kenbo*. Sie vermittelten mit Artikeln zu praktischen Problemen des täglichen Familienlebens Kenntnisse, die für eine gute Ehefrau und weise Mutter bzw. Hausfrau nötig waren, was sie in den Schichten, die dieses Ideal anstrebten, attraktiv machte. Auch verlieh diese Ausrichtung dem Lesen solcher Erzeug-nisse eine gewisse Legitimation und trug dazu bei, bestehende Vorbehalte ge-genüber der Lektüre bei den Leserinnen selbst und bei ihrer Umgebung abzu-bauen.<sup>26</sup>

Erste Versuche mit praxisorientierten kommerziellen Frauenzeitschriften waren schon früh unternommen worden. Der Verlag Hakubunkan hatte bereits in seinem Gründungsjahr 1887 eine derartige Publikation herausgegeben, *Ni-hon no jogaku* („Japanische Frauenbildung“), die im Gegensatz zu *Jogaku zasshi* neben Essays auch Artikel über das Schneidern von Kleidern im westli-chen Stil, zur Hauswirtschaft, über japanische, chinesische und westliche Kü-che etc. enthielt. Sie erreichte die höchste Auflage unter den damaligen Frau-

---

<sup>24</sup> Siehe NAKAJIMA (1989), S. 7.

<sup>25</sup> Zu kommerziellen Frauenzeitschriften siehe MIKI (1989), S. 53–57, allgemein zur Kommerzialisierung und Professionalisierung des Zeitschriftenwesens ab Ende des neunzehnten Jahrhunderts NUNOKAWA/ŌWA (1973), S. 24–30.

<sup>26</sup> Vgl. WÖHR (1997), S. 74.

enzeitschriften, existierte aber nur etwas mehr als zwei Jahre.<sup>27</sup> Auch zwei weitere Periodika des gleichen Verlags gingen nach kürzerer Zeit wieder ein.<sup>28</sup> Zu einem echten kommerziellen Erfolg wurde die von Hakubunkan 1901 lancierte *Jogaku sekai* („Welt der Frauenbildung“). Ihre Auflage von monatlich 70 000 bis 80 000 Exemplaren lag weit über derjenigen anderer Frauenzeitschriften.<sup>29</sup>

In den nächsten Jahren folgten verschiedene Verlage mit ähnlichen Publikationen. 1902 wurde *Fujinkai* („Welt der Frau“) gegründet,<sup>30</sup> 1905 *Fujin gahō* („Illustrierte für die Frau“)<sup>31</sup>, 1906 *Fujin no tomo* („Freundin der Frau“)<sup>32</sup> und *Fujin sekai* („Welt der Frau“)<sup>33</sup>, 1908 *Fujin kurabu* („Frauenclub“)<sup>34</sup>, 1910 *Fujokai* („Welt der Frau“)<sup>35</sup>, 1912 *Shukujo gahō* („Illustrierte für die Dame“)<sup>36</sup>, 1915 *Katei zasshi* („Zeitschrift für das Heim“)<sup>37</sup>, 1916 *Fujin kōron*<sup>38</sup>, 1917 *Shu-*

---

<sup>27</sup> Zu *Nihon no jogaku* vgl. MIKI (1989), S. 26. Die Auflage dieser Zeitschrift betrug 1888 knapp 43 000 Exemplare (für das ganze Jahr); *Kijo no tomo* folgte mit rund 31 500 (siehe MIKI (1989), S. 16). Zu den Zeitschriften des Verlags Hakubunkan siehe auch NUNOKAWA/ŌWA (1973), S. 24–26.

<sup>28</sup> Siehe MIKI (1989), S. 26.

<sup>29</sup> Siehe ebd., S. 55. Die Zeitschrift erschien von 1901 bis 1925

<sup>30</sup> Wurde 1904 eingestellt.

<sup>31</sup> Existiert bis heute.

<sup>32</sup> Die noch immer erscheinende *Fujin no tomo* wurde ursprünglich von HANI Motoko (1873–1957) und ihrem Mann HANI Yoshikazu (1880–1955) herausgegeben (von April 1906 bis Ende 1907 unter dem Titel *Katei jogaku kōgi*). Wie schon die 1903 bis 1908 ebenfalls vom Ehepaar HANI geleitete Zeitschrift *Katei no tomo* („Freundin des Heims“) thematisierte sie die neuartige Lebensweise in den städtischen Mittelschichtfamilien und die Rationalisierung des Haushalts. Sie vermittelte praktische Kenntnisse (auch westliche) für das moderne Familienleben, zu Kinderpflege, Kleiderherstellung, Haushaltbudget, Küche usw. Das Familienbild, das in der Zeitschrift gezeichnet wurde, beruhte auf dem des christlichen Heims. Zu *Katei no tomo* und *Fujin no tomo* siehe MIKI (1989), S. 90–97.

<sup>33</sup> Die Zeitschrift wurde 1933 eingestellt.

<sup>34</sup> Erschien 1908 bis 1911. Nicht identisch mit der ab 1920 vom Verlag Kōdansha herausgegebenen gleichnamigen Zeitschrift.

<sup>35</sup> 1910 bis 1952, zuerst im Verlag Dōbunkan, später bei Fujokaisha, erschienen.

<sup>36</sup> 1912–1925 vom Verlag Hakubunkan herausgegeben.

<sup>37</sup> 1915–1926 ebenfalls bei Hakubunkan erschienen.

<sup>38</sup> Erscheint seit 1916 im Verlag Chūō Kōronsha.

*fu no tomo*, 1920 *Fujin kurabu*. Die erfolgreichste der frühen kommerziellen Frauenzeitschriften war die vom Verlag Jitsugyō no Nihonsha herausgegebene *Fujin sekai*. Sie soll innerhalb von weniger als drei Jahren eine monatliche Auflage von 400 000 erreicht haben und damit zu jener Zeit die grösste japanische Zeitschrift überhaupt gewesen sein.<sup>39</sup> Zu ihrem Erfolg trug ein 1909 eingeführtes neuartiges Vertriebssystem (Verkauf in Kommission) bei, das es den Vertriebsstellen ermöglichte, nicht verkaufte Exemplare an den Verlag zurückzugeben.

Die zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts entstandenen kommerziellen Publikationen können als Grundform der heutigen Frauenzeitschriften angesehen werden.<sup>40</sup> Sie enthielten im Allgemeinen neben einem Fototeil (der bei *Fujin gahō* besonders umfangreich war) und literarischer Unterhaltung einige Leitartikel, Essays u. Ä. sowie hauptsächlich praxisbezogene Artikel mit Anleitungen und Ratschlägen für Erziehung, Hausarbeit etc. Die Zeitschriften suchten den Kontakt zu ihren Leserinnen, indem sie sie zum Einsenden von Beiträgen aufforderten und Beratung in schwierigen Lebenslagen anboten<sup>41</sup>.

Die Texte in den kommerziellen Frauenzeitschriften waren so geschrieben, dass möglichst viele sie lesen konnten, d. h. mehr und mehr im umgangssprachlichen Stil (*kōgotai*), mit wenig chinesischen Schriftzeichen (*kanji*), die zudem oft mit Lesehilfen (*furigana*) versehen wurden. Der Kreis der Autor/-

---

<sup>39</sup> Siehe NOJIRI (1991), S. 28.

<sup>40</sup> Vgl. KIYOTA (1983), v. a. S. 36 und 39.

<sup>41</sup> Zur Beratung (*minoue sōdan*) in Frauenzeitschriften wie *Jogaku zasshi*, *Fujin no tomo*, *Fujin shūhō* („Wochenschrift der Frau“) und *Fujin sekai* v. a. während der Taishō-Zeit vgl. SAITŌ Miho (1996), „Fujin zasshi ni okeru minoue sōdan: Taishōki o chūshin ni,“ in: *Taishōki no josei zasshi*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Tōkyō: Ōzorasha), S. 55–87. Auch Zeitungen versuchten um die Jahrhundertwende, vermehrt Frauen anzusprechen (siehe dazu MIKI (1989), S. 54). Sie stellten Journalistinnen ein und begannen, Fortsetzungsromane und spezielle Spalten mit Tipps für den Haushalt zu veröffentlichen. Erstmals erschienen solche Rubriken in den 1890er-Jahren in der Tōkyōter *Hōchi shinbun* („Nachrichtenblatt“) und der *Ōsaka mainichi shinbun* („Katei no shiori“). Ab April 1914 publizierte die *Yomiuri shinbun* als erste eine Frauenseite, „Yomiuri fujin furoku“ („Yomiuri Frauen-Anhang“) genannt, die ab Mai auch eine Beratungsspalte „Minoue sōdan“ enthielt. (Beispiele aus der Beratungsspalte sind abgedruckt in Katarogu Hausu (Hrsg.) (1995), *Taishō jidai no minoue sōdan*, 4. Druck (Tōkyō: Katarogu Hausu).) Betreut wurde die Seite, die später unter dem Titel „Fujinran“ erschien, zu Beginn von KOBASHI Miyoko.

innen war in allen Publikationen ähnlich und umfasste in der Frauenbildung Tätige wie MIWATA Masako (1843–1927), MIWATA Motomichi (1870–1965), YAMAWAKI Fusako (1867–1935), MIYATA Shū (1874–1937), TANAHASHI Aya-ko (1839–1939), YASUI Tetsuko (1870–1945), YOSHIOKA Yayoi (1871–1959), HATOYAMA Haruko (1863–1938), SHIMODA Utako (1854–1936), KAETSU Takako (1867–1949), NARUSE Jinzō (1858–1919), SAWAYANAGI Masatarō (1865–1927) oder GOKAN Kikuno<sup>42</sup>, dann Schriftsteller/-innen und Journalist/-innen, Politiker und Expert/-innen auf verschiedenen Gebieten (zum Beispiel Ärztinnen, Kosmetikerinnen) usw.<sup>43</sup>

## 2.2.2 ... UND VIELFÄLTIGE ANDERE PUBLIKATIONEN FÜR FRAUEN

In der Entwicklung der Printmedien während der Taishō- und frühen Shōwa-Zeit zu Massenprodukten (Zeitungen mit Millionenauflagen, *enpon* usw.) machten die Frauenzeitschriften keine Ausnahme. Der Boom bei diesen Publikationen, der um die Jahrhundertwende begonnen hatte, hielt in den 1910er-Jahren an und verstärkte sich ab Mitte der Zwanzigerjahre und vor allem in den Dreissigerjahren noch.<sup>44</sup> Zwischen 1920 und 1939 gab es pro Jahr durchschnittlich vierzehn bis fünfzehn Neugründungen,<sup>45</sup> und von 1927 bis 1934 verdoppelte sich die Gesamtzahl der pro Jahr verkauften Exemplare acht erfolgreicher Frauenzeitschriften von 9,45 Mio. auf 19,75 Mio.<sup>46</sup> Die grossen Periodika konsolidierten sich als kommerzielle Unternehmen. Einige entwickelten sich zu eigentlichen Massenpublikationen, allen voran die 1917 bzw.

---

<sup>42</sup> GOKAN Kikuno(ko) (1866–1931): Ausbildung am Tōkyōter Lehrerinnenseminar. Lehrerin an dieser Schule und am Höheren Lehrerinnenseminar Tōkyō. Später u. a. Direktorin einer höheren Mädchenschule. Schuf in der Meiji-Zeit die Grundlagen der Hauswirtschaftserziehung und verfasste auch hauswirtschaftliche Lehrbücher. Mitglied verschiedener pädagogischer Kommissionen.

<sup>43</sup> Siehe MIKI (1989), S. 56.

<sup>44</sup> Einen Überblick über die Entwicklung gibt MIKI (1996). Zu Frauenzeitschriften in der Taishō- und frühen Shōwa-Zeit vgl. auch OKA (1981), v. a. S. 87–172, MIKI (1986b), S. 187–199, OZAKI/MUNETAKE (1979), S. 129–142, SATO Barbara Hamill (2000).

<sup>45</sup> Vgl. MIKI (1986b), S. 192–218.

<sup>46</sup> Siehe MIKI (2001), S. 18.

1920 entstandenen „Hausfrauenzeitschriften“ *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu* sowie – etwas weniger ausgeprägt – die ab 1916 vom Verlag Chūō Kōronsha herausgegebene *Fujin kōron*, die erste an ein breites Publikum gerichtete Zeitschrift, welche die Frauenfrage ins Zentrum stellte.

Neben diesen grossen Publikationen existierte eine Vielzahl anderer. Insgesamt gab es in der Taishō- und frühen Shōwa-Zeit ein breites Spektrum von kommerziellen und nicht kommerziellen Frauenzeitschriften, die unterschiedliche Werthaltungen und Frauenleitbilder vermittelten und unterschiedliche Gruppen von Leserinnen ansprachen. Ähnlich ausgerichtet wie *Fujin kōron* war *Josei kaizō* („Umgestaltung für die Frau“),<sup>47</sup> die sich allerdings gegenüber deren Konkurrenz nicht halten konnte und nur zwei Jahre lang (von Oktober 1922 bis November 1924) erschien. Drei sich ebenfalls vom Hauptstrom der Zeitschriften abhebende Publikationen waren *Josei Nihonjin* („Die Japanerin“), *Josei* („Die Frau“) und *Nyonin geijutsu* („Die Frauenkunst“). In *Josei Nihonjin* (1920–1923) wurden die Situation und die Befreiung der Frauen unter verschiedenen Blickwinkeln diskutiert.<sup>48</sup> Die Zeitschrift beschäftigte sich mit Themen wie dem Frauenwahlrecht, der Reform des Gesellschaftssystems, mit Bildung, Erwerbstätigkeit, Mutterschaft, mit der Rationalisierung des Alltagslebens, mit Liebe und Sexualmoral. Praktische Artikel enthielt sie wenige. Einen emanzipatorischen Anspruch hatte auch die von 1928 bis 1932 von der Dramatikerin HASEGAWA Shigure herausgegebene *Nyonin geijutsu*.<sup>49</sup> Sie bot vielen Schriftstellerinnen Veröffentlichungsmöglichkeiten, und die von der Linken und der Proletarischen Literaturbewegung beeinflusste Publikation engagierte sich auch für arbeitende Frauen. *Josei* (1922–1928) war eine künstlerisch orientierte Zeitschrift, die zahlreiche Romane prominenter Schriftsteller veröffentlichte und vor allem das moderne urbane Leben thematisierte.<sup>50</sup>

Zur Vielfalt trugen auch themenspezifische Publikationen zu Küche, Mode, Kindererziehung etc. bei. Einen Aufschwung erlebten zudem auf bestimmte Berufsgruppen ausgerichtete Periodika, ebenso die Organe von Frau-

---

<sup>47</sup> Vgl. OKA (1981), S. 102–104.

<sup>48</sup> Zu *Josei Nihonjin* siehe OGINO (1983).

<sup>49</sup> Zu *Nyonin geijutsu* vgl. SILVERBERG (1991), S. 250–254, FREDERICK (2000), S. 186–262.

<sup>50</sup> Zu *Josei* vgl. UEDA (1982), S. 130–140, KUMASAKA Atsuko (1965a), „Josei,“ in: *Kokubungaku kaishaku to kanshō*, Okt., Sondernummer: *Kindai bungaku zasshi jiten*, S. 103.

enorganisationen.<sup>51</sup> In diesen auflagenmässig meist sehr kleinen, aber zahlreichen Zeitschriften spiegelten sich der Wandel der Situation und die zunehmende Organisierung der Frauen. Die erste Publikation einer gewerkschaftlichen Frauenorganisation war die von der Frauenabteilung der Gewerkschaft Yūaikai (Yūaikai Fujinbu) von August 1916 bis Juni 1918 für Arbeiterinnen sowie Ehefrauen und Töchter von Arbeitern herausgegebene *Yūai fujin* („Freundschaftsfrau“).<sup>52</sup> In den Zwanzigerjahren entstanden verschiedene Berufszeitschriften für Krankenschwestern, Ärztinnen, Hebammen und Lehrerinnen. Ab 1923 erschien *Shokugyō fujin* („Die berufstätige Frau“), die hauptsächlich von OKU Mumeo (1895–1997) geleitet wurde.<sup>53</sup>

Auch die in diesen Jahren gegründeten Frauenorganisationen verfügten z. T. über eigene Organe, so die Shin Fujin Kyōkai mit *Josei dōmei* („Frauenunion“, 1920–1922), zu deren Redakteurinnen ICHIKAWA Fusae und OKU Mumeo gehörten.<sup>54</sup> ICHIKAWA gab in den Zwanzigerjahren zusammen mit KANEKO Shigeri<sup>55</sup> auch Zeitschriften von Wahlrechtsorganisationen heraus: *Fujin Sanseiken Kakutoku Kisei Dōmeikai kaihō* („Bulletin des Bundes zur Erlangung des Frauenwahlrechts“, 1925–1934 erschienen) und *Fusen* („Frauenwahl“, 1927–1941). Gegen Mitte der Dreissigerjahre, als sich das Hauptinteresse der aktiven Frauen vom Wahlrecht auf den Mutterschaftsschutz verlagerte, waren es vor allem dafür kämpfende Gruppen, die sich mit ihren Organen zu Wort meldeten, zum Beispiel mit dem wiederum von KANEKO Shigeri betreuten „Bulletin des Frauenbundes zur Beförderung des Erlasses eines Mutterschaftsschutzgesetzes“ (*Bosei Hogohō Seitei Sokushin Fujin Renmei kaihō*, 1935–1938).

---

<sup>51</sup> Zu Organen von gewerkschaftlichen und Berufsorganisationen vgl. MIKI (1996), v. a. S. 18–39.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 26–28, OKA (1981), S. 90–93. Die Zeitschrift hatte eine Auflage von ca. 3000 Stück (siehe MIKI (1996), S. 26).

<sup>53</sup> Die Publikation trug später die Titel *Fujin to rōdō* („Frau und Arbeit“) und *Fujin undō* („Frauenbewegung“) und erschien bis 1941 (vgl. MIKI (1996), S. 39–50).

<sup>54</sup> Zur Shin Fujin Kyōkai und zu ihrer Zeitschrift vgl. ebd., S. 20–25.

<sup>55</sup> KANEKO (geb. YAMATAKA) Shigeri (1899–1977): Journalistin. Arbeitete u. a. bei der *Kokumin shinbun*, von wo sie zusammen mit weiteren Personen zu *Shufu no tomo* überwechselte, als ISHIKAWA Takeyoshi im Mai 1924 seine vorübergehende Stellung als Vizedirektor bei dieser Zeitung aufgab. Aktiv in der Frauenbewegung. Engagierte sich u. a. für das Frauenwahlrecht.

Ebenfalls eigene Zeitschriften publizierten in dieser Zeit die patriotischen Organisationen, die Dainihon Kokubō Fujinkai z. B. ab 1934 *Nihon fujin* („Die japanische Frau“)<sup>56</sup>. Dass diese Publikationen die damalige japanische Politik unterstützten, verwundert nicht. Unterstützung erhielt die offizielle Linie aber auch von den meisten anderen Frauenzeitschriften (und den übrigen Medien). Selbst sich als internationalistisch und pazifistisch verstehende, für die Rechte der Frauen eintretende Publikationen wie *Fujo shinbun* machten dabei keine Ausnahme.<sup>57</sup>

### 2.2.3 „BILDUNGS-“ UND „PRAXISORIENTIERTE“ FRAUENZEITSCHRIFTEN

Marktbeherrschend waren in der Taishō- und frühen Shōwa-Zeit die kommerziellen Zeitschriften. Sie werden in der japanischen Sekundärliteratur im Allgemeinen in zwei Strömungen eingeteilt: in die so genannten „bildungsorientierten“ (*kyōyōsha*) oder „gesellschaftsorientierten“ (*shakaiha*) und die „praxisorientierten“ (*jitsuyōsha*) bzw. auf die Familie, das Heim ausgerichteten Publikationen (*kateiha*).<sup>58</sup> Die Benennungen sind je nach Autor unterschiedlich,<sup>59</sup> doch werden damit immer Zeitschriften wie *Fujin kōron* als „bildungsorientierte“ von den „praxisorientierten“, als deren Hauptvertreterinnen *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu* gelten, abgegrenzt.

*Fujin kōron* wurde im Januar 1916, kurz bevor *Seitō* zum letzten Mal erschien, vom Verlag der allgemeinen Meinungszeitschrift *Chūō kōron* gegründet.<sup>60</sup> Im Gegensatz zu den meisten anderen kommerziellen Frauenzeitschrif-

---

<sup>56</sup> Zu *Nihon fujin* vgl. WAKAKUWA (1995), S. 126–131.

<sup>57</sup> Vgl. WILSON (1995).

<sup>58</sup> Vgl. OKA (1981), v. a. S. 95–106, OKA (1977), v. a. S. 12–14.

<sup>59</sup> OZAKI Hotsuki und MUNETAKE Asako sprechen von *kyōyōshi* (Bildungszeitschriften) und *seikatsushi* (Zeitschriften für das Familien-/Alltagsleben) (siehe OZAKI/MUNETAKE (1979), S. 131). KIYOTA Yoshiaki unterscheidet eine der Ideologie der *ryōsai kenbo* verpflichtete Strömung (siehe KIYOTA (1983), S. 36 und 38–39) und eine modernistische (ebd., S. 38–39).

<sup>60</sup> Zu *Fujin kōron* vgl. u. a. SOMEYA (1978), auch KIMURA (1989a) und verschiedene Beiträge im Sammelband *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen* (Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (2001)).

ten konzentrierte sie sich nicht auf Probleme in direktem Zusammenhang mit dem täglichen Familienleben. Ihr Schwergewicht lag vielmehr auf Essays zur gesellschaftlichen Position der Frauen u. Ä. Autor/-innen waren während der ersten Jahre Exponentinnen der damaligen Frauenbewegung, HIRATSUKA Raichō, YAMAKAWA Kikue, YOSANO Akiko, YAMADA Waka, Wissenschaftler und Universitätsprofessoren wie ABE Isoo (1865–1949), HONMA Hisao (1886–1981), YOSHINO Sakuzō (1878–1933), SAWAYANAGI Masatarō (1865–1927), Vorsteher von höheren Mädchenschulen, Journalisten etc.<sup>61</sup> Diskutiert wurden anfänglich vor allem aktuelle Probleme wie Wahlrecht, Bildung und Erwerbsarbeit von Frauen, Liebe und Heirat, Familie, Prostitution, Mutterschaft. Die Zeitschrift war laut MAEDA die Meinungsführerin (*opinion rīdā*) der Frauen mit mittlerer Schulbildung aus der neuen Mittelschicht, welche die herkömmliche Familienkultur angezweifelt und Möglichkeiten gesellschaftlicher Aktivität gesucht hätten.<sup>62</sup> Hauptstossrichtung von *Fujin kōron* war die Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Frauen und Männern. Die Publikation gehörte zusammen mit *Taiyō* und anderen zu den Zeitschriften, in denen 1918/19 die Mutterschaftsschutzdebatte ausgetragen wurde. 1928 begann unter einem neuen Chefredaktor eine gewisse Popularisierung.<sup>63</sup> Als Leserinnen der Zeitschrift, deren monatliche Auflage um 1919 ungefähr 70 000<sup>64</sup>, anfangs Dreissigerjahre ca. 200 000<sup>65</sup> betragen haben soll, werden hauptsächlich gebildete Frauen der Mittelschicht angenommen, vor allem *shokugyō fujin* und Schülerinnen.<sup>66</sup>

Mit *Fujin kōron* war nach dem Urteil von OKA ein „wirklich inhaltlich neuer Frauenzeitschriftenjournalismus“<sup>67</sup> geboren, den er als „bildungs-“ (*kyō-yōha jānarizumu*) oder „gesellschaftsorientiert“ (*shakaiha jānarizumu*) bezeichnet<sup>68</sup>. Bei der Bildung, die diese und ähnliche Publikationen (zu ihnen gezählt wird auch *Josei kaizō*) vermitteln wollten, handelte es sich nach OKA

---

<sup>61</sup> Siehe SOMEYA (1978), S. 175 und 178.

<sup>62</sup> Siehe MAEDA (1993), S. 220.

<sup>63</sup> Vgl. SOMEYA (1978), S. 197–198.

<sup>64</sup> Siehe ebd., S. 179.

<sup>65</sup> Siehe NAGAMINE (1989), S. 53.

<sup>66</sup> Siehe SOMEYA (1978), S. 179, auch NAGAMINE (1989), S. 54, KIMURA (1989a), S. 12.

<sup>67</sup> OKA (1981), S. 95.

<sup>68</sup> Siehe ebd., S. 96.

um eine „Bildung (*kyōyō*), um die Erweiterung der Frauenrechte zu realisieren, d. h. eine Bildung, die der Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung der Frauen nützte“<sup>69</sup>.

Das Gegenstück bildet für OKA die 1917 gegründete *Shufu no tomo*, die ebenfalls einen neuen Journalismus eingeleitet habe, aber „im diametral entgegengesetzten Sinn zu *Fujin kōron*“<sup>70</sup>. Kennzeichen von Frauenzeitschriften dieser Art, zu der auch *Fujin kurabu*<sup>71</sup> gehörte, waren nach OKA ihr „konsequenter Pragmatismus“ und ihre Konzentration auf praxisorientierte Artikel, die Fragen in Zusammenhang mit dem täglichen Familienleben aufnahmen und sie so behandelten, dass sie für die Leserinnen unmittelbar von Nutzen waren.<sup>72</sup> *Shufu no tomo*, die im nächsten Kapitel ausführlich beschrieben wird, wie auch die ab 1920 vom Verlag Kōdansha publizierte *Fujin kurabu* hatten vor allem die Hausfrauen zum Zielpublikum und richteten sich inhaltlich wie die meisten der bereits bestehenden kommerziellen Frauenzeitschriften an deren alltäglichen Problemen in der Familie aus, wobei sie sich allerdings im Gegensatz zu einem Grossteil der übrigen Publikationen nicht an die gehobene Mittel- und die Oberschicht, sondern an weniger gut situierte und gebildete Leserinnen wandten. Die beiden entwickelten sich in den Zwanziger- und Dreissigerjahren zu den auflagenmässig grössten Frauenzeitschriften.<sup>73</sup>

OKA verknüpft die beiden Strömungen der praxis- und der bildungsorientierten Zeitschriften nicht nur mit ihrer hauptsächlichen Ausrichtung auf praktische Probleme des familiären Lebens bzw. auf die Frage der gesellschaftlichen Stellung der Frauen, sondern auch mit einer generellen Befürwortung bzw. Ablehnung des Systems der „Bevorzugung der Männer und Benachteiligung der Frauen“ (*danson jōhi*). In seinem Aufsatz „Josei zasshi jānarizumu no honryū“ charakterisiert er die „bildungsorientierten“ Publikationen damit, dass sie der Bevorzugung der Männer und Benachteiligung der Frauen gegenüber kritisch eingestellt gewesen seien oder sie abgelehnt hätten. Im Gegensatz dazu

---

<sup>69</sup> OKA (1981), S. 96.

<sup>70</sup> Ebd., S. 99.

<sup>71</sup> Zu *Fujin kurabu* vgl. ebd., S. 104–106.

<sup>72</sup> Siehe ebd., S. 101.

<sup>73</sup> Zu den Auflagen der verschiedenen Publikationen vgl. Tab. 2, S. 129.

hätten die „praxisorientierten“ Zeitschriften die herrschende Benachteiligung akzeptiert und sich weitgehend an die bestehende Realität angepasst.<sup>74</sup>

Die von OKA eingeführte Klassifizierung der Frauenzeitschriften hat sich in der japanischen Forschung breit durchgesetzt. Dass es Frauenzeitschriften gab, in denen die Situation der Frauen diskutiert und Wege der Befreiung gesucht wurden, und andere – die grosse Mehrheit –, welche den Platz der Frauen hauptsächlich innerhalb der Familie sahen und den Schwerpunkt auf praktische Probleme legten, ist unbestritten. Und es dürfte zutreffen, dass sich die letzteren stark an das jeweils vorherrschende gesellschaftliche Klima anpassten.<sup>75</sup> Die Charakterisierung von *Shufu no tomo* und ähnlichen Publikationen als in diesem Sinne praxisorientiert trifft zweifellos zu. Allerdings sollte ob der Gegenüberstellung von „Bildung“ und „Praktischem“ nicht übersehen werden, dass auch die praxisorientierten Zeitschriften eine gewisse Bildung vermittelten, sei es in Fragen des Alltagslebens, das gerade in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts einen grossen Wandel durchmachte, wie auch zu verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Problemen, und dass sie, wie einige Autoren festhalten, für Frauen mit eher tiefem Bildungsniveau, die sonst wenig lasen, eine wichtige Rolle als Informationsquelle und eine Art Lehrbücher gespielt haben dürften.<sup>76</sup> KATŌ bezeichnet die zur *kyōyōha* gezählten Zeitschriften als Publikationen mit dem Ziel, die Frauen der Intellektuellen-schicht aufzuklären, während die Zeitschriften der *jitsuyōha* ihr Schwergewicht auf die Vermittlung von Informationen zum täglichen Leben gelegt hätten.<sup>77</sup> MURAKAMI Nobuhiko weist ausserdem darauf hin, dass *Shufu no tomo* und ähnliche Publikationen ihren Leserinnen Gelegenheit gegeben hätten, über ihnen nahe liegende Probleme nachzudenken und sich zu äussern.<sup>78</sup> Die Einschätzung, dass die „praxisorientierten“ Zeitschriften generell und zu jeder Zeit

---

<sup>74</sup> Siehe OKA (1977), S. 12. Eine ähnliche Zuordnung nimmt der Autor auch im Buch *Fujin zasshi jōnarizumu: josei kaihō no rekishi to tomo ni* vor, in dem er, wie der Untertitel besagt, die Entwicklung der Frauenzeitschriften im Zusammenhang mit der Geschichte der Frauenbefreiung betrachtet (siehe OKA (1981), S. 96 und 102).

<sup>75</sup> Vgl. dazu auch Kap. 4 zu *Shufu no tomo*.

<sup>76</sup> Siehe z. B. OZAKI/MUNETAKE (1979), S. 136.

<sup>77</sup> Siehe KATŌ (1993), S. 45.

<sup>78</sup> Siehe MURAKAMI Nobuhiko (1982), *Taishō joseishi*, I: *Shimin seikatsu* (Tōkyō: Rironsha), S. 125–126.

eine untergeordnete Stellung der Frauen akzeptiert hätten, wird in Kapitel 4 anhand von *Shufu no tomo* zu überprüfen sein.

Diskussionen über die Nützlichkeit bzw. Schädlichkeit von Frauenzeitschriften und wertende Sichten hatte es schon früher gegeben. In der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre etwa war von verschiedenen Seiten Kritik an diesen Publikationen und ihren Leserinnen geübt worden,<sup>79</sup> unter anderem vom Innenministerium und von Gruppierungen wie der Fujin Kyōfūkai und Frauenwahlrechtsorganisationen. Auch Pädagoginnen, Schriftsteller, Kritiker und Journalist/-innen (HIRATSUKA Raichō, MIYAKE Yasuko<sup>80</sup>, OKU Mumeo, YAMAKAWA Kikue u. a.) äusserten sich in *Kaizō* („Umgestaltung“), *Chūō kōron*, *Shinchō* („Neue Strömungen“) oder *Ie no hikari* über die für Frauen bestimmten Zeitschriften und beklagten vor allem die „Vulgarität“ des Inhalts und die Kommerzialisierung solcher Veröffentlichungen. HIRATSUKA zum Beispiel kritisierte 1928 in *Chūō kōron* deren Profitorientierung und ihr von Männern geprägtes Frauenbild.<sup>81</sup>

## 2.2.4 KONKURRENZ UND UMWORBENE LESERINNEN

Die kommerziellen Frauenzeitschriften hatten in der Taishō- und frühen Shōwa-Zeit eine sehr starke Stellung auf dem Zeitschriftenmarkt. Ihr Lesepublikum weitete sich nach dem Ersten Weltkrieg erheblich aus und die Zahl der Käuferinnen wuchs schnell auf über eine Million an.<sup>82</sup> Nach KATŌ waren bis zur Gründung der Publikation *Kingu*, die schon bald nach ihrem ersten Erscheinen 1925 eine monatliche Auflage von über 1 Mio. erreicht haben soll<sup>83</sup>,

---

<sup>79</sup> Vgl. MIKI (1996), v. a. S. 9–18.

<sup>80</sup> MIYAKE Yasuko (1890–1932): Schriftstellerin, Kritikerin. Besuch einer höheren Mädchenschule. 1910 Heirat. Schülerin des Schriftstellers NATSUME Sōseki (1867–1916). Ernährte die Familie nach dem Tod ihres Ehemannes 1921 mit Schreiben.

<sup>81</sup> Siehe MIKI (1996), S. 11.

<sup>82</sup> Siehe MAEDA (1993), S. 216–217. 1925 soll die Gesamtauflage der Neujahrsnummern der Frauenzeitschriften 1,2 Mio. betragen haben (ebd., S. 217). Zu den jährlichen Gesamtverkaufszahlen ab 1927 vgl. Tab. 2, S. 129.

<sup>83</sup> Die Angaben in der Literatur variieren (vgl. z. B. NOJIRI (1991), S. 28, KANEKO (1984), S. 59 (Anm. 1), SATŌ Takumi (1999), S. 207).

die drei Frauenzeitschriften *Fujin sekai*, *Fujokai* und *Shufu no tomo* die Bestseller unter den Periodika.<sup>84</sup> Frauenzeitschriften machten Ende der Zwanziger- und in den Dreissigerjahren regelmässig zwischen einem Viertel und einem Drittel aller verkauften Zeitschriftenexemplare aus.<sup>85</sup>

Bei den Konsumentinnen von Frauenzeitschriften dürfte es sich vor allem um Hausfrauen, *shokugyō fujin* und Schülerinnen gehandelt haben. Den Kern bildeten wohl Frauen der neuen städtischen Mittelschicht.<sup>86</sup> Die grossen Publikationen waren inhaltlich vor allem auf sie ausgerichtet und gaben ihnen Orientierungshilfe in einer sich rasch verändernden gesellschaftlichen Umgebung. *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu* wird im Allgemeinen attestiert, die Hausfrauen als Leserinnenschicht im grossen Stil erschlossen zu haben.<sup>87</sup> Allerdings liegen wenig statistische Daten dazu vor. Hausfrauen wurden im Gegensatz zu *shokugyō fujin*, Arbeiterinnen und Mittelschülerinnen vor dem Zweiten Weltkrieg kaum über ihr Leseverhalten befragt. Untersuchungen zu Haushaltfinanzen zeigen aber, dass in den Familienbudgets von Angestellten bei den Auslagen für Zeitschriftenabonnements im Allgemeinen auch Kosten für Frauenzeitschriften vorgesehen waren.<sup>88</sup>

Landesweite oder kontinuierliche Leseruntersuchungen wurden vor dem Zweiten Weltkrieg keine durchgeführt, doch existiert eine ganze Reihe von punktuellen, lokalen Studien zu verschiedenen sozialen Gruppen. NAGAMINE wertete die Resultate von sechszwanzig zwischen ca. 1914 und 1934 durchgeführten Befragungen aus.<sup>89</sup> In dreizehn von ihnen ging es um das Leseverhalten von Fabrikarbeiterinnen, sieben befassten sich mit *shokugyō fujin* und sechs mit Schülerinnen (*jogakusei*). Je die Hälfte wurde in der Taishō- und in der Shōwa-Zeit durchgeführt, ebenfalls die Hälfte in Tōkyō, der Rest zumeist in Grossstädten wie Ōsaka oder Kyōto. Die Zahl der einbezogenen Personen schwankte zwischen 80 und 5779.<sup>90</sup> Sehr lesefreudig waren, nach die-

---

<sup>84</sup> Siehe KATŌ (1993), S. 69 (Anm. 1).

<sup>85</sup> Siehe MIKI (2001), S. 18.

<sup>86</sup> Zu Leserinnen vgl. v. a. NAGAMINE (1989).

<sup>87</sup> Siehe z. B. FUJITAKE Akira (1974), „Taishū bunka no seiritsu,“ in: *Kōza Gendai jōnari-zumu*, I: *Rekishi*, KIDO Mataichi (Hrsg.) (Tōkyō: Jiji Tsūshinsha), S. 104–106, *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 48–49.

<sup>88</sup> Siehe NAGAMINE (1989), S. 42.

<sup>89</sup> Vgl. NAGAMINE (1989).

<sup>90</sup> Siehe ebd., v. a. S. 34–36.

sem statistischen Material zu urteilen, *shokugyō fujin* und Schülerinnen (*jogakusei*), die potentiellen späteren Mittelstandshausfrauen. Nach NAGAMINE zeigen die Untersuchungen, dass durchschnittlich rund ein Viertel der Arbeiterinnen und drei Viertel der *shokugyō fujin* Zeitschriften lasen.<sup>91</sup> Frauenzeitschriften waren vor allem bei letzteren beliebt. Bei ihnen ergab sich eine Verbreitungsrate (Verhältnis der Anzahl abonnierte Publikationen zur Zahl der Untersuchungspersonen) von zumeist 50 % bis 80–90 %, bei den Arbeiterinnen hingegen lag sie unter 10 %.<sup>92</sup> Die in der Vorkriegszeit als vulgär geltenden Frauenzeitschriften wurden also, wie NAGAMINE festhält, nicht in erster Linie von Arbeiterinnen oder generell Unterschichtfrauen, die nur über eine geringe Bildung verfügten, konsumiert, sondern überwiegend von Personen mit mittlerer Schulbildung.<sup>93</sup> In den unteren Schichten, so NAGAMINE, sei das Lesen solcher Publikationen nicht selbstverständlich gewesen,<sup>94</sup> und die stärkere Verbreitung bei Arbeiterinnen – *Shufu no tomo* zum Beispiel gewann bei ihnen anfangs der Zwanzigerjahre grössere Beliebtheit – sei damals als Zeichen eines zunehmenden Selbstbewusstseins dieser Frauen interpretiert worden<sup>95</sup>.

Sowohl aus den Untersuchungen zum Leseverhalten als auch aus der Entwicklung der Auflagenzahlen<sup>96</sup> ist ersichtlich, dass die kurz nach der Jahrhundertwende gegründeten ersten erfolgreichen kommerziellen Frauenzeitschriften bis in die Zwanzigerjahre ihre starke Marktposition behaupteten. *Jogaku sekai*, *Fujin gahō*, *Fujin sekai*, *Fujin no tomo*, *Fujokai* und *Shukujo gahō* gehörten neben den später lancierten *Katei zasshi*, *Fujin kōron*, *Shufu no tomo*, *Fujin kurabu* und andern in der ersten Hälfte des Jahrzehnts noch immer zu den wichtigsten Publikationen.<sup>97</sup>

---

<sup>91</sup> Siehe NAGAMINE (1989), S. 38. Am häufigsten wurden in beiden Gruppen Zeitungen gelesen, Bücher dagegen selten (siehe ebd., S. 36–38).

<sup>92</sup> Siehe ebd., S. 50–51.

<sup>93</sup> Siehe ebd., S. 51.

<sup>94</sup> Siehe ebd., S. 40.

<sup>95</sup> Siehe ebd., S. 51.

<sup>96</sup> Siehe Tab. 2, S. 129.

<sup>97</sup> Siehe MAEDA (1993), S. 215–216.

**Tab. 2: Auflagen wichtiger Frauenzeitschriften<sup>98</sup>**

	1924	1927	1929	1931	1937	1945
<i>Shufu no tomo</i>	230–240 000	ca. 200 000	430 000	600 000	300 000	100 000
<i>Fujokai</i>	210–220 000	ca. 155 000	350 000	350 000		
<i>Fujin kurabu</i>		ca. 120 000	200 000	550 000	100 000	50 000
<i>Fujin sekai</i>	170–180 000	Ca. 80 000	170 000	120 000		
<i>Fujin kōron</i>		Ca. 25 000	30 000	200 000		
<i>Fujin gahō</i>		Ca. 30 000		70–80 000		
<i>Fujin no tomo</i>		Ca. 60 000				
Gesamtver- kaufszahlen von 8 Frauen- zeitschriften/ Jahr		9,45 Mio.	13 Mio.	15,85 Mio.	19,51 Mio.	

Quellen: 1924: MAEDA (1993), S. 216–217; 1927: MIKI (1996), S. 8 (die Zahlen beziehen sich auf Dez. 1927); 1929 und 1931: NAGAMINE (1989), S. 52–53; 1937 und 1945: TAKASAKI (1984), S. 42; Gesamtverkaufszahlen: MIKI (2001), S. 18.

Allerdings herrschte grosse Konkurrenz, und es kam zu einem Umschichtungsprozess.<sup>99</sup> Vor allem *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu* gelang es, ihre Auflage rasch zu erhöhen und die bis anhin an der Spitze liegenden Publikationen zu überflügeln. Die Etablierung dieser neuen Zeitschriften ging mit einer Ausweitung des Lesepublikums einher, sie spielte sich aber auch auf Kosten bereits bestehender ab. Einzelne stellten ihr Erscheinen ein, *Jogaku sekai* und *Shukujo gahō* 1925, *Fujin sekai* 1933. Andere wie *Fujokai* konnten zwar ihre Auflagen in absoluten Zahlen weiter erhöhen, verloren aber relativ an Boden. Diese Entwicklung wird durch die Untersuchungen zur Lektüre von Frauen bestätigt. Bis Mitte der Zwanzigerjahre standen meist die älteren Publikationen an der Spitze der Beliebtheitsskala, um 1930 dann regelmässig die neueren.<sup>100</sup>

Im Wettbewerb um Marktanteile setzten die Frauenzeitschriften verschiedene Mittel ein, um Leserinnen und damit auch Inserate zu gewinnen. Ein umworbenes Publikumssegment waren die Mittelschülerinnen, d. h. die künfti-

<sup>98</sup> Verlässliche Zahlen sind schwierig zu finden. In der Tabelle sind in der Literatur zur Verfügung stehende aufgeführt.

<sup>99</sup> Siehe NAGAMINE (1989), S. 52–53.

<sup>100</sup> Siehe ebd., S. 43–49 und 52–53.

gen *shokugyō fujin* und mittelständischen Hausfrauen. Um sie anzusprechen, veröffentlichte man jeweils im Frühjahr eine speziell auf Schulabgängerinnen ausgerichtete Nummer.<sup>101</sup> Andere Mittel im Konkurrenzkampf unter den Zeitschriften waren der direkte Einbezug und die Organisierung der Leserinnen, durch die eine verstärkte Bindung an die jeweilige Publikation bewirkt werden sollte.<sup>102</sup> Die Leserinnen wurden aufgefordert, zu bestimmten Themen Beiträge einzusenden, und es wurden Preisausschreiben durchgeführt. *Shufu no tomo* bot von Anfang an im Voraus zu bezahlende Jahresabonnemente an. *Fujokai* organisierte schon früh Bildungsveranstaltungen. Eine von *Shufu no tomo* eingeführte Neuerung war die Kombination von kulturellen Veranstaltungen (Vorträgen und Konzerten) mit praxisorientierten Ausstellungen (mit Handarbeiten von Leserinnen, Stricksachen usw.). *Fujokai* versuchte ab ungefähr 1924 mit Gesprächsrunden die Beziehung zwischen Redaktionsmitgliedern und Publikum zu vertiefen. Das Gleiche machten auch andere Zeitschriften, u. a. *Shufu no tomo* oder, anfangs der Dreissigerjahre, *Fujin kōron*. Einzelne wie *Fujin no tomo* gründeten Leserinnenvereinigungen. Es wurden auch Geschenke verteilt, so von *Shufu no tomo* an Personen, die ein Abonnement für ein ganzes Jahr bestellten<sup>103</sup>.

Grosse Anziehungskraft auf die Leserinnen übten in einer Zeit, in der das Unterhaltungsangebot für Frauen noch relativ beschränkt war, die Fortsetzungsromane aus, welche die Frauenzeitschriften ebenso wie die Tageszeitungen veröffentlichten.<sup>104</sup> Dabei handelte es sich vor allem um populäre Literatur von Autoren wie OKAMOTO Kidō (1872–1939), KUME Masao (1891–1952), SASAKI Kuni (1883–1964), KIKUCHI Kan (1888–1948), YOSHIYA Nobuko (1896–1973), SHIRAI Kyōji (1889–1980), UNO Chiyo (1897–1996), KATŌ Takeo (1888–1956), YAMANAKA Minetarō (1885–1966), MUSHANOKŌJI Saneatsu (1885–1976). Romane beliebter Schriftsteller/-innen konnten die Auflage einer Zeitschrift erheblich ansteigen lassen. *Fujokai* soll mit Werken von KIKUCHI Kan vorübergehend die höchste Auflage in Japan erreicht haben.<sup>105</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. MAEDA (1993), S. 220.

<sup>102</sup> Vgl. ebd., S. 225–227.

<sup>103</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 90.

<sup>104</sup> Zu Fortsetzungsromanen in Frauenzeitschriften vgl. MAEDA (1993), S. 230–283.

<sup>105</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 182.

Zu einem wichtigen Mittel, mit dem die grössten kommerziellen Frauenzeitschriften, allen voran *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu*, um die Gunst der Leserinnen kämpften, wurden die separaten Beilagen zu den einzelnen Heften. Die Konkurrenz in diesem Bereich nahm in der ersten Hälfte der Dreissigerjahre solche Ausmasse an, dass in der Sekundärliteratur von einem „Beilagenkampf“ (*furoku kyōsō*, *furoku gassen*) gesprochen wird.<sup>106</sup> Angeheizt wurde er 1931 von *Shufu no tomo*, als diese dazu überging, nicht mehr wie bis anhin zu vier Ausgaben pro Jahr, sondern zu jedem Heft Supplemente zu produzieren. Laut Verlagsgeschichte wurden von den Neujahrsnummern, die Beilagen enthielten, jeweils doppelt so viele Exemplare verkauft wie von einer normalen Februar-Ausgabe, und der Versuch mit einem Supplement zum Februar-Heft 1931 habe derart gute Resultate gebracht, dass man sich zum Monatsrhythmus entschloss.<sup>107</sup> Andere Frauenzeitschriften, zu denen es bis anhin üblicherweise Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterbeilagen gegeben hatte, ahmten dies nach, *Fujin kurabu* bereits im nächsten Monat. Der damit entbrannte Konkurrenzkampf, in dem sich die verschiedenen Zeitschriften mit immer mehr und immer umfangreicheren Supplementen gegenseitig zu überbieten suchten, scheint seinen Höhepunkt mit der Neujahrsnummer 1934 erreicht zu haben. *Shufu no tomo* veröffentlichte damals fünfzehn Beilagen und forderte in der Werbung für dieses Heft dazu auf, beim Abholen ein *furoshiki* (ein Tuch zum Einwickeln und Tragen von Gegenständen) mitzubringen.<sup>108</sup> Finanziell erwies sich dieser Konkurrenzkampf für die Verlage als Verlustgeschäft, was schliesslich zu seiner Eindämmung führte, auch wenn er in vermindertem Ausmasse noch bis nach Mitte des Jahrzehnts, als sich die veränderte politische Situation auch auf die Frauenzeitschriften unmittelbar auszuwirken begann, weiterging.

---

<sup>106</sup> Siehe OKA (1981), S. 124–132, OZAKI/MUNETAKE (1979), S. 134–135, *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 177–178 und 205–206.

<sup>107</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 178.

<sup>108</sup> Siehe ebd., S. 205.

## 2.3 FRAUENZEITSCHRIFTEN WÄHREND DER KRIEGSZEIT

Auf die Entwicklung der Frauenzeitschriften von der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, also in den Jahren unmittelbar im Anschluss an die Periode, die den Untersuchungszeitraum für diese Arbeit bildet, gehe ich hier nur summarisch ein.

Die japanischen Massenmedien waren praktisch seit ihrer Entstehung Kontrollen und Einschränkungen vonseiten des Staates unterworfen gewesen.<sup>109</sup> Zeitungen und Zeitschriften mussten den Behörden zur Nachzensur vorgelegt werden, und es kam immer wieder zu Verboten von Zeitschriftennummern. (Auch *Shufu no tomo* war vereinzelt davon betroffen.<sup>110</sup>) Ab Ende der Zwanzigerjahre verschärfte sich die Überwachung und vor allem nach dem Ausbruch des offenen Krieges gegen China im Jahre 1937 begannen staatliche Stellen, die Massenmedien (von denen sich die meisten inhaltlich bereits vorher weitgehend den neuen Machtverhältnissen angepasst hatten) noch stärker als bis anhin zu kontrollieren und zu reglementieren.<sup>111</sup> Die Massnahmen führten zu einer praktisch vollständigen Überwachung und inhaltlichen Gleichschaltung, wobei Presse, Radio und Film zu Propagandainstrumenten gemacht und mehr und mehr den Bedürfnissen der Kriegführung angepasst wurden. Die Kontrolle geschah u. a. durch die dem Kabinett unterstellte Informationsabteilung (*Jōhōbu*), durch informell erscheinende Konsultationen (sog. *kondankai*, *konwakai*) und Zensur, aber auch über die Zuteilung des ab 1938 rationierten Papiers und schliesslich über Zwangsfusionen von Publikationen.<sup>112</sup> Im Mai 1938 erliess man die *Fujin zasshi ni taisuru torishimari hōshin* (Richtlinien für die Kontrolle gegenüber den Frauenzeitschriften) und verschärfte damit die

---

<sup>109</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden MIKI (1989), v. a. S. 5–8, 14–15, 44–48.

<sup>110</sup> Verboten wurde z. B. die Februar-Nummer 1923 (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 98–99).

<sup>111</sup> Vgl. NUNOKAWA/ŌWA (1973), S. 39–45, NOJIRI (1991), S. 37–38, 45–48. Zu den Frauenzeitschriften während der Kriegszeit vgl. z. B. OKA (1981), S. 156–172, MIKI (2001), S. 14–43.

<sup>112</sup> Das 1938 in Kraft getretene Gesetz zur allgemeinen Mobilmachung des Staates (*Kokka sōdōinhō*) gab der Regierung u. a. die Kompetenz zur Umstrukturierung und Auflösung von Unternehmen sowie Befugnisse über sämtliche Veröffentlichungen.

Überwachung des gesamten Inhalts dieser Publikationen (Artikel, Romane, Werbung). Im August 1939 wurde die Papierzuteilung für Zeitschriften, also auch für Frauenzeitschriften, um 25 % gekürzt.<sup>113</sup> Die Seitenzahlen sanken, die Beilagen mussten eingeschränkt werden. Während *Shufu no tomo* im November 1937 568 Seiten aufwies, umfasste die August-Nummer 1942 noch 198, diejenige zwei Jahre später nur mehr 60. Im Rahmen des ab 1938 eingeleiteten Konzentrationsprozesses bei den Medien wurden ab 1941 auch Massnahmen zur Verringerung der Anzahl der Frauenzeitschriften getroffen und Zwangsfusionen veranlasst. Bei Kriegsende waren vier oder fünf übrig, darunter *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu*.<sup>114</sup> Die Auflagen waren stark gesunken. Von *Shufu no tomo* sollen 1945 monatlich 100 000, von *Fujin kurabu* 50 000 Exemplare erschienen sein.<sup>115</sup>

Inhaltlich stellten sich die grossen Frauenzeitschriften, wie ein erheblicher Teil der Presse generell, sehr schnell hinter die offizielle Politik. Am längsten waren kritische Artikel in *Fujin kōron* zu finden.<sup>116</sup> *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu* dagegen mobilisierten die Frauen früh für die Unterstützung der staatlichen Ziele und der Kriegsanstrengungen.<sup>117</sup> TAKASAKI spricht im Zusammenhang mit der Rolle, die diese beiden grossen und damit auch einflussreichen Publikationen während des Krieges spielten, von „Kriegsverbrechen“ (*sensō hanzai*)<sup>118</sup> und „Kriegsverantwortung“ (*sensō sekinin*)<sup>119</sup>. Nach seinem Urteil passten sich alle Frauenzeitschriften der herrschenden politischen Situation an, doch trugen *Shufu no tomo* und *Fujin kurabu* eine besondere Verant-

---

<sup>113</sup> Siehe OKA (1981), S. 162–163, *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 288.

<sup>114</sup> Siehe OZAKI/MUNETAKE (1979), S. 130, TAKASAKI (1984), S. 42. Die Angaben darüber, wie viele und welche Frauenzeitschriften bei Kriegsende noch bestanden, weichen in der Sekundärliteratur voneinander ab.

<sup>115</sup> Siehe TAKASAKI (1984), S. 42.

<sup>116</sup> Vgl. OKA (1981), S. 157–158, 170–171. 1944 musste *Fujin kōron* wie die meisten anderen Zeitschriften eingestellt werden und konnte erst 1946 wieder erscheinen.

<sup>117</sup> Der Gründer und Direktor von *Shufu no tomo*, ISHIKAWA Takeyoshi, war während des Krieges in leitender Stellung in verschiedenen Organen tätig, welche die staatlichen Massnahmen gegenüber den Massenmedien, z. B. die Papierzuteilung an die Zeitschriften, durchführten. Siehe dazu auch Kapitel 3.1.1.

<sup>118</sup> TAKASAKI (1984), S. 42.

<sup>119</sup> Ebd., S. 44.

wortung, da sie die Leserinnen vom Beginn bis zum Ende zur Kooperation für den Krieg gedrängt hätten.<sup>120</sup>

---

<sup>120</sup> Siehe TAKASAKI (1984), S. 42–44.

### 3 DIE ZEITSCHRIFT *SHUFU NO TOMO*

#### 3.1 ZUR ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG VON *SHUFU NO TOMO*

*Shufu no tomo* gehört – mit *Fujin gahō*, *Fujin no tomo* und *Fujin kōron* – zu den ältesten heutigen Frauenzeitschriften in Japan. Seit beinahe neunzig Jahren, seit sie am 14. Februar 1917 erstmals erschien, kam praktisch jeden Monat ein Heft heraus, immer unter dem gleichen Titel.<sup>1</sup> Die überaus starke Marktposition, die sie sowohl vor dem Zweiten Weltkrieg als auch in den ersten Jahrzehnten danach innehatte, ging mit dem Aufschwung neuer Zeitschriften seit den Siebzigerjahren allmählich verloren, doch ist sie mit einer monatlichen Auflage von rund 177 000 Exemplaren<sup>2</sup> noch immer eine der mittelgrossen Publikationen.

---

<sup>1</sup> Einzig die Schreibweise des Titels wurde leicht geändert: Das ursprünglich mit *kanji* geschriebene *no* wird seit 1954 mit *hiragana* (Silbenschriftzeichen) wiedergegeben. Abweichungen von der monatlichen Erscheinungsweise gab es während der Untersuchungszeit lediglich dreimal. Im Januar und Februar 1922 publizierte man – ermutigt durch die ständig steigende Auflage – je zwei Nummern, kehrte aber, da der Erfolg nicht sehr gross schien, bereits im März wieder zum Monatsrhythmus zurück (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 91–92). Im Jahr darauf fiel nach dem grossen Kantō-Erdbeben vom 1. September die Dezember-Nummer aus.

<sup>2</sup> Siehe „JMPA magajin dēta, F: Josei muke jitsuyōshi, Seikatsu jōhōshi,“ in: *J-Magazine*, [http://www.j-magazine.or.jp/data\\_001/main\\_f.html](http://www.j-magazine.or.jp/data_001/main_f.html) (16.09.2006).

### 3.1.1 ISHIKAWA TAKEYOSHI

Gegründet wurde *Shufu no tomo* von ISHIKAWA Takeyoshi (1887–1961).<sup>3</sup> ISHIKAWA, am 13. Oktober 1887 als drittes von sechs Kindern einer Bauernfamilie geboren, wuchs in der Präfektur Ōita auf Kyūshū auf. Mit sechzehn Jahren brach er die Mittelschule (*chūgakkō*) ab und ging, um den ärmlichen heimischen Verhältnissen zu entkommen und seinen Traum von Aufstieg und Erfolg zu verwirklichen, nach Tōkyō.<sup>4</sup> Mit Hilfe seines früheren Primarlehrers KUBO Saburō<sup>5</sup> fand er eine Stelle in der Verlagsbuchhandlung Dōbunkan Shoten, wo er, eingestellt als Laufbursche, bald für die Zweigstelle bei der Waseda-Universität verantwortlich wurde. Nach seiner Rückkehr 1906 an den Hauptsitz in Kanda war er für die geschäftliche Seite der vom Verlag publizierten pädagogischen Zeitschriften zuständig und kam damit erstmals mit der Herausgabe von Periodika in Berührung. Seine Tätigkeit bei Dōbunkan wurde Ende 1907 durch einen zweijährigen Militärdienst unterbrochen. Zwar arbeitete ISHIKAWA hinterher nicht mehr im Zeitschriftenbereich, doch machte er 1910 Reformvorschläge für die Frauenzeitschrift *Fujokai*, die der Verlag kurz zuvor gegründet hatte. Auf seine Empfehlung hin wurden im Januar 1911 HANI Yoshikazu und TSUGAWA Shigemi als Redakteure eingestellt, er selbst übernahm die Administration. Alle drei verliessen jedoch die Firma schon im April des gleichen Jahres, als ISHIKAWA (offenbar wegen Kompetenzüberschreitun-

---

<sup>3</sup> Die folgenden biografischen Angaben beruhen auf *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), „Ishikawa Takeyoshi nenpu“ (1980), in: *Ishikawa Takeyoshi zenshū*, Band VI, ‚Ishikawa Takeyoshi zenshū’ Kankōkai (Hrsg.) (Tōkyō: Ishikawa Bunka Jigyō Zaidan), S. 457–515, „Nenpu no shiori“ (1980), in: *Ishikawa Takeyoshi zenshū*, Band VI, ‚Ishikawa Takeyoshi zenshū’ Kankōkai (Hrsg.) (Tōkyō: Ishikawa Bunka Jigyō Zaidan), S. 459–514, und KANEKO (1984), S. 43–45. Eine Bemerkung zu ISHIKAWAS Vornamen: ISHIKAWA erhielt bei der Geburt den Namen „Takeyoshi“, ins Familienregister eingetragen wurden aber fälschlicherweise die Schriftzeichen für „Takemi“ (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 9–10). In der Öffentlichkeit war ISHIKAWA später als „ISHIKAWA Takemi“ bekannt und publizierte, zum Beispiel in *Shufu no tomo*, auch unter diesem Namen. In der vorliegenden Arbeit verwende ich durchgehend „Takeyoshi“. Ein Foto von ISHIKAWA ist in Abb. 1 im Anhang zu sehen.

<sup>4</sup> Siehe KANEKO (1984), S. 44.

<sup>5</sup> KUBO Saburō (18.–1963): Studierte damals an der Waseda-Universität und wurde später Stadtpräsident von Chiba. War 1931–1936 Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft *Shufu no Tomosha*. (Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 11 und 591.)

gen) entlassen wurde. Er arbeitete weiter mit den beiden andern zusammen, bis anfangs 1912 bei der von HANI Yoshikazu und seiner Frau HANI Motoko betreuten Publikation *Fujin no tomo*, von 1913 bis im August 1916 wieder bei der inzwischen von TSUGAWA übernommenen *Fujokai*. ISHIKAWA sammelte somit Erfahrungen bei zwei wichtigen Frauenzeitschriften, die beide eine grosse Leserschaft anzuziehen vermochten, und insbesondere *Fujin no tomo* soll einen grossen Einfluss auf die spätere *Shufu no tomo* ausgeübt haben<sup>6</sup>.

Ab ungefähr 1913 half ISHIKAWA auch bei der Administration der christlichen Zeitschriften *Shin jokai* („Neue Welt der Frau“, 1909–1919) und *Shinjin* („Der neue Mensch“), die unter der Leitung von EBINA Danjō (1856–1937) standen. Mit diesem damals sehr bekannten protestantischen Pfarrer, der ein stark nationalistisch gefärbtes Christentum vertrat, war ISHIKAWA schon länger in Kontakt. Kurz nachdem er nach Tōkyō gekommen war, hatte er begonnen, dessen Predigten zu besuchen, die regelmässig mehrere hundert Zuhörer, vor allem Studenten, anzogen. 1907 liess er sich von ihm taufen;<sup>7</sup> und EBINA war

---

<sup>6</sup> Siehe MIKI (1989), S. 97. Ein weiteres Vorbild soll *Fujin sekai* gewesen sein (siehe SATO Barbara Hamill (2000), S. 141). ISHIKAWA abonnierte später auch eine Reihe ausländischer Magazine als „Material für die Redaktion“ (siehe „Nenpu no shiori“ (1980), S. 471), darunter *Ladies' Home Journal* und *Good Housekeeping*. Zeitschriften mit dem Titel *Ladies' Home Journal* gab es, unabhängig voneinander, sowohl in England als auch in den USA (siehe Cynthia L. WHITE (1971), *Women's Magazines 1693–1968*, 2nd impr. (London: Michael Joseph), S. 74); von der amerikanischen Publikation *Good Housekeeping* erschien ab 1922 auch eine britische Ausgabe (siehe ebd., 102). Alle diese Publikationen waren auf Mittelschichtfrauen ausgerichtet, in erster Linie als Anleitungen für deren Aufgaben im Heim gedacht und gehörten zu den führenden Frauenzeitschriften in den beiden Ländern (siehe ebd., S. 75, 95–96 und 102–104, sowie John TEBBEL, Mary Ellen ZUCKERMAN (1991), *The Magazine in America, 1741–1990* (New York: Oxford University Press), S. 93–97, 102–103). „Lavishly illustrated, professionally run according to the best American standards, and backed by a consumer service“, schreibt WHITE zu *Good Housekeeping*, „the magazine offered incomparable value ..., and had no rival. Because it brought impressive new standards of expertise to bear on a wide range of home subjects it quickly established itself as leader in the field. The arrival of *Good Housekeeping* proclaimed the accession to the domestic throne of the professional ‘Queen of the House.’“ (WHITE (1971), S. 103.)

<sup>7</sup> ISHIKAWA war bis anhin v. a. von den Lehren des konfuzianischen Reformers NINOMIYA Sontoku (1787–1856), der sich um die Wiederbelebung niedergehender Bauerndörfer bemüht und dabei genossenschaftsähnliche Formen und Tugenden wie Fleiss und Sparsamkeit propagiert hatte, angezogen worden. Zu seinen Lieblingslektü-

es auch, der 1914 die Trauung ISHIKAWAS mit HASEGAWA Katsu (1892–1974) durchführte<sup>8</sup>.

An der Herausgabe und Redaktion von *Shin jokai* waren neben ISHIKAWA und EBINA auch dessen Frau EBINA Miyako<sup>9</sup> und die Pädagogin und spätere Rektorin der Tōkyō Joshi Daigaku YASUI Tetsuko (1870–1945) beteiligt. Eine weitere Mitarbeiterin war die Journalistin KOBASHI Miyoko, die u. a. von 1914 bis 1915 die Frauenseite der *Yomiuri shinbun* betreute.<sup>10</sup> KOBASHI

---

ren gehörte auch die japanische Übersetzung von Samuel SMILES' *Self Help* (jap. Titel: *Saigoku risshihi*) mit Biografien erfolgreicher nordamerikanischer und europäischer Persönlichkeiten wie Benjamin FRANKLIN. Über diesen Bestseller der Meiji-Zeit, der auch als Grundlage für Schulbücher für den Moralunterricht und Lesebücher diente, entdeckte ISHIKAWA Parallelen zwischen den Gedanken von NINOMIYA und der Lebensweise in der christlichen Gesellschaft des Westens. (Siehe dazu KANEKO (1984), S. 44.) Eine weitere wichtige Lektüre war *Risō no hito* („Der ideale Mensch“) von ABE Isoo (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 632). Den eigentlichen Anstoss für den Übertritt zum Christentum gaben die Predigten von EBINA Danjō. Besonders beeindruckt war ISHIKAWA von der Auffassung von Leiden, Armut, Einsamkeit, die er selbst erfahren hatte, als besondere Gnade Gottes und von der Gleichheit aller Menschen, unabhängig von ihrer sozialen Stellung, vor Gott und in der Kirche. (Siehe dazu KANEKO (1984), S. 44, auch *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 631–634, zu NINOMIYA u. a. Sheldon GARON (1997), *Molding Japanese Minds: the State in Everyday Life* (Princeton, New Jersey: Princeton University Press), S. 31–32, zu *Self help* auch Shingo SHIMADA (2000), *Die Erfindung Japans: kulturelle Wechselwirkung und nationale Identitätskonstruktion* (Frankfurt: Campus Verlag), S. 100–102.)

<sup>8</sup> Das Ehepaar hatte später zwei Töchter sowie einen Sohn, der allerdings im Alter von wenigen Monaten starb.

<sup>9</sup> EBINA Miyako (1862–1952): Cousine von TOKUTOMI Iichirō. Ab 1877 Ausbildung an der Missionsschule Dōshisha in Kyōto, Taufe. Heirat mit EBINA Danjō, dem sie bei der Mission half. An der Gründung der Kyōfūkai beteiligt. Reisen mit ihrem Mann in die USA und nach Korea. Im Vorstand verschiedener christlicher Frauenorganisationen tätig.

<sup>10</sup> KOBASHI Miyoko (1883–1922): Journalistin. Christin. Absolvierte nach einer höheren Mädchenschule in Tōkyō 1901–1904 die Abteilung für Japanische Literatur an der Japanischen Frauenhochschule (Nihon Joshi Daigakkō). War zusammen mit ihrer Freundin aus der Mädchenschule MORIYA Azuma in der Kyōfūkai aktiv. Ab 1904 Redakteurin bei verschiedenen Zeitschriften, u. a. bei *Katei shūhō* („Wochenzeitschrift für das Heim“) und bei der Zeitschrift des Christlichen Vereins junger Mädchen, *Meiji no joshi* („Die Frau in der Meiji-Zeit“). 1915 Gründung einer eigenen Publikation, *Fujin shūhō* („Wochenschrift der Frau“). Ab 1917 Studium des Journalismus an der Columbia Uni-

wurde Ende 1921, nachdem sie längere Zeit in den USA verbracht hatte, bei *Shufu no tomo* angestellt,<sup>11</sup> und auch YASUI Tetsuko, EBINA Miyako und EBINA Danjō lieferten Beiträge für diese Zeitschrift. Das Gleiche gilt für eine Reihe weiterer Persönlichkeiten, die ISHIKAWA über die Kirche kennen gelernt hatte, u. a. UCHIGASAKI Sakusaburō (1877–1947), NOGUCHI Suehiko (1867–1950), TAGAWA Daikichirō<sup>12</sup>, KUBUSHIRO Ochimi<sup>13</sup>, MORIYA Azuma<sup>14</sup>, YAMAMURO Gunpei<sup>15</sup>, KAGAWA Toyohiko (1888–1960), TSUNAJIMA Kakichi<sup>16</sup> und HONMA Shunpei (1873–1948).<sup>17</sup> Als ISHIKAWA in der Nähe der Waseda-Universität arbeitete, wurde er zudem mit dem dortigen Professor und christlichen Sozialisten ABE Isoo und dessen Gattin ABE Komao (1870–1958) bekannt. Er schätzte die ABES als ideale Familie, und von Erfahrungen mit Frauen wie ABE

---

versity, Reisen in Europa. (Zu KOBASHI vgl. NAKAMURA Miyuki (1989), „Fujin jōnari-suto Kobashi Miyoko: ‚Fujin shūhō’ o chūshin ni,“ in: *Fujin zasshi no yoake*, Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.) (Tōkyō: Ōzorasha), S. 335–362.)

- <sup>11</sup> Siehe *Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996), S. 18. Sie starb unerwartet wenige Monate später.
- <sup>12</sup> TAGAWA Daikichirō (1869–1947): Ursprünglich vom Christentum geprägter liberaler Politiker und Journalist. Ab 1908 Abgeordneter. Kämpfte bis in die 30er-Jahre für Abrüstung. Nach dem Zweiten Weltkrieg Abgeordneter für die Sozialistische Partei.
- <sup>13</sup> KUBUSHIRO Ochimi (1882–1972): Tochter eines Pfarrers; Nichte von TOKUTOMI Iichirō, verwandt auch mit EBINA Miyako. Lebte von 1904–1913 in den USA, wo sie auch studierte. 1910 Heirat mit einem Pfarrer. Nach der Rückkehr nach Japan in der Kirche und in der Frauenbewegung aktiv, z. B. in der Fujin Kyōfūkai (zeitweise als Präsidentin). Kämpfte gegen die Prostitution, für die Einführung des Frauenwahlrechts usw. 1924 zusammen mit ICHIKAWA Fusae u. a. Mitbegründerin des Bundes zur Erlangung des Frauenwahlrechts (Fusen Kakutoku Dōmei).
- <sup>14</sup> MORIYA Azuma(ko) (1884–1975): Ausbildung an einer höheren Mädchenschule. 1901 Taufe. Lehrerin, Tätigkeit in Slums. In der Bewegung für ein Alkoholverbot und in der Nihon Kirisutokyō Fujin Kyōfūkai (als Vorstandsmitglied) aktiv. Errichtete verschiedene Institutionen für Frauen und Kinder.
- <sup>15</sup> YAMAMURO Gunpei (1872–1940): Stark sozial engagierter Christ. Am Aufbau der 1895 gegründeten Heilsarmee in Japan beteiligt und als deren Offizier und Missionar tätig. Setzte sich u. a. ein für die Abschaffung der Prostitution, für den Schutz von Frauen und Kindern usw.
- <sup>16</sup> TSUNAJIMA Kakichi (1860–1936): Studium an der Dōshisha-Universität. 1894–1896 Aufenthalt in den USA, Studium an der Yale University. Nach der Rückkehr Pfarrer.
- <sup>17</sup> Siehe „Nenpu no shiori“ (1980), S. 511–512.

Komao, EBINA Miyako und ODATE Tomiko<sup>18</sup>, die er als fortschrittlich und warmherzig bewunderte, war er tief beeindruckt. Diese Erfahrungen sollen ihn auch zur Herausgabe einer Frauenzeitschrift motiviert haben.<sup>19</sup>

Im September 1916 verwirklichte ISHIKAWA den lange gehegten Wunsch, sich selbständig zu machen. Seine Träume hatten sich, als er dreizehn Jahre zuvor nach Tōkyō gekommen war, keineswegs auf das Verlagswesen gerichtet; er wollte vielmehr Beamter werden. Sein Plan, als Bediensteter in einem Haushalt unterzukommen und gleichzeitig zu studieren, liess sich jedoch nicht realisieren. Stattdessen blieb er im Verlagsgeschäft, in dem er seine erste Anstellung gefunden, im Verlaufe der Jahre Kenntnisse in Bezug auf die Herausgabe von Zeitschriften erworben und sich mit dem Lesen von Neuerscheinungen weitergebildet hatte. Einen ersten Versuch mit einer eigenen Publikation unternahm er 1912. Nachdem er seine Arbeit bei *Fujin no tomo* aufgegeben hatte, gründete er die Zeitschrift *Kokumin kurabu* („Volksclub“). Das Unternehmen erwies sich jedoch als Misserfolg (es erschienen nur drei Nummern) und hinterliess Schulden, an denen er drei Jahre lang zu tragen hatte. Den Entschluss zur Lancierung einer Frauenzeitschrift fasste ISHIKAWA Ende 1916. Im September jenes Jahres gründete er die Tōkyō Kasei Kenkyūkai (Tōkyōter Arbeitsgemeinschaft für Haushaltfragen), die später als Herausgeberin von *Shufu no tomo* fungierte. In diesem Verlag publizierte er als Erstes zwei selbst verfasste Schriften mit praktischen Ratschlägen.<sup>20</sup> Die eine, *Chokin no dekiru seikatsuhō* („Eine Lebensweise, die Ersparnisse ermöglicht“), enthielt auf 288 Seiten 73 Beispiele von Familienbudgets, die Leserinnen an die Zeitschrift *Fujokai* gesandt hatten, als ISHIKAWA dort arbeitete, die aber nicht veröffentlicht worden waren. Die Broschüre war mit Vorworten von KANŌ Hisayoshi (1848–1919), YAMAWAKI Gen (1849–1925), KAETSU Takako (1867–1949) und TANAHASHI Ayako (1839–1939) versehen. Bei der andern, *Jikken sen shu tegaru de umai keizai ryōri* („Eine Menge [tausend] eigener einfacher, schmackhafter und günstiger Gerichte“), handelte es sich um ein zweibändiges Kochbuch, das unter Mithilfe von ISHIKAWAS Schwägerin HASEGAWA Kiyo

---

<sup>18</sup> ODATE Tomiko (18..–1929): Ehefrau von ODATE Koretaka (18..–1927), einem hohen Justizbeamten, der aus der gleichen Gegend in Kyūshū wie ISHIKAWA stammte und an den sich dieser als Neuankömmling in Tōkyō wandte. (Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 11–14.)

<sup>19</sup> Siehe ebd., S. 11–14, 16–17.

<sup>20</sup> Siehe ebd., S. 32–34 und 132.

(1889?–1969) und der Journalistin YABUKI (MATSUDA) Tsuruji entstanden war. Die Schriften verkauften sich gut,<sup>21</sup> und der Erlös (der Preis betrug je 50 *sen*<sup>22</sup>) bildete das Startkapital für *Shufu no tomo*.

Zu Beginn gab ISHIKAWA *Shufu no tomo* weitgehend alleine heraus, und auch später, als das Unternehmen wuchs, übte er als Firmenchef und Verwaltungsrat entscheidenden Einfluss aus und wirkte direkt bei der Zeitschrift mit. Er war auch anderweitig aktiv. Von Dezember 1923 bis Mai 1924 amtierte er als Vizedirektor der von TOKUTOMI Iichirō publizierten *Kokumin shinbun* („Volkszeitung“), die nach dem Kantō-Erdbeben in Schwierigkeiten geraten war. Er schrieb und hielt Vorträge, u. a. am Radio. 1943 wurde er Vorstandsmitglied der privaten, christlichen Tōkyō Joshi Daigaku (Tōkyōter Frauenuniversität). Zudem war er in den Organisationen des Verlagswesens tätig und hatte während der Kriegszeit in diesen Vereinigungen, bei denen es sich de facto um Kontrollorgane über die Presse handelte, hohe Positionen inne. Er gehörte dem Aufsichtsrat des im Dezember 1940 gegründeten Nihon Shuppan Bunka Kyōkai (Kulturverband des japanischen Verlagswesens) an, war Leitungsmitglied bei der Nachfolgeorganisation Nihon Shuppankai (Japanischer Verlegerverein) und Direktor bei der Nihon Shuppan Haikyū Kabushiki Gaisha (Aktiengesellschaft für die Rationierung im japanischen Verlagswesen).<sup>23</sup> Nach dem Krieg gerieten er und Shufu no Tomosha wegen dieser Aktivitäten und der Haltung der Zeitschrift unter Druck. Im September 1945 wurde ein Teil der Geschäftsräumlichkeiten von den Besatzungsbehörden beschlagnahmt. ISHIKAWA, der sich in den Jahren, in denen er für die Verlegerverbände gearbeitet hatte, auf diese Aufgabe konzentriert, unmittelbar nach dem Krieg aber seine Tätigkeit bei *Shufu no tomo* wieder aufgenommen hatte, zog sich 1946 aus dem Unternehmen zurück. 1948 wurde er von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen (*kōshoku tsuihō*).<sup>24</sup> Nach der Aufhebung der Massnahme im Jahre 1950 wurde er erneut Direktor von *Shufu no tomo*, nahm auch wieder leitende Positionen in Verlegerorganisationen ein und blieb praktisch bis zu seinem Tod anfangs 1961 aktiv.

---

<sup>21</sup> In *Shufu no tomo* erschienen während Jahren Inserate für die beiden immer wieder neu aufgelegten Publikationen.

<sup>22</sup> 100 *sen* = 1 Yen.

<sup>23</sup> Siehe z. B. *Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996), S. 65.

<sup>24</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 380–381, *Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996), S. 77.

ISHIKAWA prägte *Shufu no tomo* zeit seines Lebens sehr stark und übte mit seiner erfolgreichen Zeitschrift, die sich zu einem Modell für andere Publikationen entwickelte, grossen Einfluss auf das Verlagswesen aus. MINAMI bezeichnet ihn als Persönlichkeit, die bezüglich Managementmethoden und Redaktionsprinzipien Einzigartiges hinterlassen habe.<sup>25</sup>

### 3.1.2 ZIELPUBLIKUM UND LESERINNEN

*Shufu no tomo* wird heute praktisch ausschliesslich von verheirateten Frauen, überwiegend Hausfrauen, gelesen.<sup>26</sup> Die Zeitschrift zieht somit noch immer die Leserschaft an, die sie schon 1917 bei ihrer Gründung zu erreichen suchte. Zielpublikum der neuen Publikation waren, wie ihr Name, „Freundin der Hausfrau“, nahe legt, vor allem Hausfrauen, d. h. verheiratete, für einen Haushalt zuständige Frauen. Laut der zum fünfzigjährigen Bestehen publizierten Verlagsgeschichte wurde der Titel 1917 in den damaligen Verlegerkreisen mehrheitlich ablehnend aufgenommen.<sup>27</sup> Das Wort *shufu* habe ein Gefühl von niedriger Bildung und Hausbackenheit (*nukamiso kusasa*, wörtlich: Gestank nach Reiskleie) vermittelt und sei für die Verwendung in einem Zeitschriftentitel als ungeeignet empfunden worden. (*Shufu no tomo* war tatsächlich die erste Frauenzeitschrift, die es im Titel führte; und auch danach gab es bis zum Zweiten Weltkrieg kaum Publikationen, die es verwendeten. Sehr beliebt waren hingegen Begriffe wie *fujin* (Frau) oder *katei* (Heim).<sup>28</sup>)

Über die Konnotationen des Wortes *shufu* sind in der Literatur unterschiedliche Meinungen zu finden. Während sich einige Autor/-innen den in

---

<sup>25</sup> Siehe MINAMI Hiroshi, Shakai Shinri Kenkyūjo (Hrsg.) (1987), *Shōwa bunka, 1925–1945* (Tōkyō: Keisō Shobō), S. 334.

<sup>26</sup> Siehe „JMPA dokusha kōsei dēta, F: Josei muke jitsuyōshi, Seikatsu jōhōshi, Shufu no tomo,“ in: *J-Magazine*, [http://www.j-magazine.or.jp/data\\_002/f\\_shuto\\_shuto.html](http://www.j-magazine.or.jp/data_002/f_shuto_shuto.html) (16.09.2006).

<sup>27</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 40.

<sup>28</sup> Vgl. MIKI (1986b). Von den über 200 in MIKI (1996), S. 5–7, aufgeführten, zwischen 1911 und 1931 entstandenen Frauenzeitschriften enthalten ca. ein Viertel das Wort *fujin*, rund ein Zehntel *katei* im Titel (vereinzelt sind die beiden Begriffe kombiniert). Dagegen ist darunter, neben *Shufu no tomo*, nur eine einzige Publikation mit *shufu* zu finden, die ab 1930 erschienene *Shufu no chikara* („Die Kraft der Hausfrau“).

*Shufu no Tomosha no gojū nen* erwähnten negativen Aussagen anschließen,<sup>29</sup> sind andere der Ansicht, mit dem Ausdruck seien, als man ihn um die Jahrhundertwende für die neue Gruppe der städtischen Hausfrauen benutzt habe, sowohl das Prestige, das eine „Meisterin“ in einem „traditionellen“ Haushalt genossen habe, wie auch das soziale Ansehen der modernen neuen Mittelschicht assoziiert worden. UENO Chizuko schreibt: „... becoming a *shufu* has been considered prestigious since the Meiji period, first, because the new rising class of urban workers was higher in the social hierarchy than the peasant class; second, because urban wives did not have to do as hard manual labor as peasant wives did; and third, because the term *shufu* echoed women’s power in the premodern household, however small the modern household had become.”<sup>30</sup> Modernisierung habe für die Frauen bedeutet, Ehefrauen von mittelständischen Angestellten zu werden, und: “Being a housewife meant upward mobility: marriage was seen as the one and only way for women to move up the social ladder. (...) Girls dreamed of becoming businessmen’s housewives ...”<sup>31</sup> ISHIKAWA selbst wollte das Wort *shufu* (wörtlich: Hauptfrau, Meisterin) als ehrenvolle Bezeichnung, analog zu *shujin* ((eigener) Ehemann, eigentlich: Herr, Meister) verstanden wissen. Eine Familie bestehe nicht nur aus einem Ehemann (*otto*) als *shujin*, sondern auch aus einer Ehefrau (*tsuma*) als *shufu*, und deren Arbeit sei für eine Familie ebenfalls notwendig.<sup>32</sup>

Ein zweiter Punkt, der am Titel *Shufu no tomo* kritisiert wurde, war die enge Beschränkung des Leserinnenkreises, der Ausschluss der Nichthausfrauen. Man habe bezweifelt, dass verheiratete Frauen, die einen Haushalt führten, Zeitschriften kauften und läsen, und habe es als notwendig erachtet, das Feld der Leserschaft breiter abzustrecken.<sup>33</sup> ISHIKAWA jedoch entschied sich bewusst für eine Publikation für Hausfrauen, vor allem Hausfrauen der Mittelschicht, für eine Publikation, die ihren Bedürfnissen entsprechen und ihnen praktische Kenntnisse für die Führung des Haushalts und die Kinderpflege vermitteln

---

<sup>29</sup> Siehe z. B. UEDA (1982), S. 115, OZAKI/MUNETAKE (1979), S. 133.

<sup>30</sup> UENO (1987a), S. 136–137.

<sup>31</sup> UENO (1988), S. 172–173. Nach Meinung von NUNOKAWA/ŌWA und KOYAMA erweckte das Wort damals einen „frischen“ (*shinsen*) Eindruck (siehe NUNOKAWA/ŌWA (1973), S. 32, KOYAMA (1993), S. 163).

<sup>32</sup> Siehe SHIDA/YUDA (1987), S. 48, und KATŌ (1993), S. 45, die aus ISHIKAWA Takeyoshi, *Waga ai suru seikatsu* (Tōkyō: Shufu no Tomosha, 1940), S. 306–307, zitieren.

<sup>33</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 40.

sollte.<sup>34</sup> Sie sollte leicht verständlich und dadurch auch für Leserinnen mit niedriger Bildung zugänglich sein.<sup>35</sup> Er rechnete zudem damit, dass verheiratete Frauen einer Zeitschrift länger treu bleiben würden als etwa Schülerinnen. Studentinnen, so seine Überlegung, „werden nicht ewig Studentinnen bleiben. Bald werden sie heiraten und dann nur noch Hausfrauen sein. Wenn sie Hausfrauen geworden sind, dann wird ihnen diese Zeitschrift am nächsten stehen. Der Lebensabschnitt als Hausfrau ist anders als der Lebensabschnitt als Schülerin und Studentin, und so etwas wie ‚einen Abschluss machen‘ (*sotsugyō*) gibt es nicht. 20 oder 30 Jahre lang werden sie sich nicht von dieser Zeitschrift trennen können.“<sup>36</sup>

Die Ausrichtung auf die Mittelschicht lässt sich in *Shufu no tomo* u. a. aus den häufig publizierten konkreten Beispielen von Haushaltbudgets ablesen.<sup>37</sup> Es handelt sich dabei um Texte von Leserinnen, in denen sie ihre Familie, ihre ökonomische Situation, die Einkünfte und deren Verwendung beschrieben. 1917 wurden die Budgets von insgesamt 44 Haushaltungen veröffentlicht. Von diesen gehörten 30 oder 68,2 % zur Angestelltenschicht (Lehrer, Beamte, Berufsmilitärs, Firmen- und Bankangestellte), je zwei waren Haushalte von Fabrikarbeitern und Selbständigerwerbenden, vier Bauernfamilien.<sup>38</sup> Ähnlich verhielt es sich auch später. Bei den 1925/26 erschienenen Beispielen

---

<sup>34</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 41.

<sup>35</sup> Siehe ebd., S. 51.

<sup>36</sup> ISHIKAWA Takeyoshi, *Waga ai suru seikatsu* (Tōkyō: Shufu no Tomosha, 1940), zit. nach YAMAZAKI Yasuo (1959), *Nihon zasshi monogatari* (Tōkyō: Ajia Shuppansha), S. 201, hier in der Übersetzung von HOLTHUS (1998), S. 174.

<sup>37</sup> In Artikelüberschriften in *Shufu no tomo* wurde ab und zu das Wort *chūryū* (Mittelstand) verwendet, v. a. in Verbindung mit Themen wie Budgets, Heimarbeit, Wohnen u. Ä., in Zusammensetzungen wie *chūryū jūtaku*, *chūryū katei* oder *chūryū shufu*. „Nach dem Historiker Kanō Masanao stand das Wort ‚Mittelstand‘ (*chūryū*) zu dieser Zeit für Erfolg, da der grösste Teil der Bevölkerung sich seinen Lebensunterhalt als Bauern, Arbeiter oder Verkäufer verdienen musste ...“ (SHIMADA/ITŌ (1996), S. 89).

<sup>38</sup> Siehe TERADE (1982), S. 58–59. Die restlichen 6 sind anderen Kategorien zuzurechnen. Von den 73 Familien, deren Budgets in der von ISHIKAWA noch vor der Lancierung von *Shufu no tomo* publizierten Schrift *Chokin no dekiru seikatsuhō* vorgestellt worden waren, waren 8 Haushalte von Lehrern, 13 von Angestellten in Büros und Geschäften, dann gab es 14 Beamte, 7 Armeeangehörige, 5 Bauern, 6 Arbeiter/-innen und Handwerker, 6 Kaufleute usw. (Siehe das Inserat „Chokin no dekiru seikatsuhō“ (SNT März 1917), S. ho no 1–ho no 3.)

waren 9 von 13 Haushalten (69,2 %) der Angestelltenschicht zuzurechnen, bei den übrigen 4 handelte es sich um Selbständigerwerbende.<sup>39</sup> KIMURA, die alle 144 derartigen Texte aus den Jahren 1917 bis 1939 analysierte, kommt für den gesamten Zeitraum zu vergleichbaren Ergebnissen:<sup>40</sup> In der Mehrheit veröffentlichte *Shufu no tomo* Budgets von Familien der neuen Mittelschicht, vor allem aus städtischen Verhältnissen; daneben waren Arbeiter- und Bauernhaushalte und die traditionelle Mittelschicht vertreten, wenn auch bedeutend weniger häufig. Betrachtet man die Einkommen, so muss es sich zum überwiegenden Teil um Angehörige des unteren Mittelstands gehandelt haben.<sup>41</sup>

Die Publikation hauptsächlich auf Hausfrauen auszurichten, die nicht unbedingt über eine höhere, über die obligatorische hinausgehende Schulbildung verfügten, erwies sich als Erfolg, und der Titel stellte offensichtlich kein Hindernis für ihre Entwicklung dar. Laut Verlagsgeschichte kamen die Hausfrauen aus der Mittelschicht und darunter dieser eigens für sie produzierten Zeitschrift zugeflogen.<sup>42</sup> Die erste Nummer erschien in einer Auflage von 10 000 Stück; bis Ende 1917 wurde die Zahl der Exemplare verdoppelt.<sup>43</sup> Nach diesen vorsichtigen Anfängen entwickelte sich *Shufu no tomo* bald zu einer Massenpublikation. Innerhalb dreier Jahre wurde sie nach eigenen Angaben zur grössten Zeitschrift in Japan.<sup>44</sup> Um 1924 soll die Auflage 230 000 bis 240 000 Exemplare betragen haben, 1929 430 000, um 1931 600 000.<sup>45</sup> Die Angaben zur Auflagenhöhe in der Sekundärliteratur variieren beträchtlich,<sup>46</sup> doch kann man

---

<sup>39</sup> Siehe TERADE (1982), S. 58–59.

<sup>40</sup> Siehe KIMURA (1989a), S. 12.

<sup>41</sup> Nach TERADE gehörten von den Angestelltenhaushalten circa vier Fünftel zur mittleren und unteren Angestelltenschicht (siehe TERADE (1982), S. 60).

<sup>42</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 49.

<sup>43</sup> Siehe ebd., S. 57.

<sup>44</sup> Siehe ebd., S. 77.

<sup>45</sup> Zu den Zahlen für 1924 siehe MAEDA (1993), S. 216–217, zu denjenigen für 1929 und 1931 NAGAMINE (1989), S. 52. Vgl. auch Tab. 2, S. 129.

<sup>46</sup> KUMASAKA Atsuko gibt für 1923 ca. 300 000 an (KUMASAKA Atsuko (1965b), „Shufu no tomo,“ in: *Kokubungaku kaishaku to kanshō*, Okt., Sondernummer: *Kindai bungaku zasshi jiten*, S. 101). KIMURA spricht davon, dass die Auflage von *Shufu no tomo* in der frühen Shōwa-Zeit 1 Mio. überschritten habe (KIMURA (1989b), S. 68); für die gleiche Periode bzw. 1941 nennen SHIKATA (SHIKATA 1995, S. 112) und KUMASAKA (KUMASAKA (1965b), S. 101) 1,8 Mio. Eindeutig falsch sind die 8,1 Mio., die SHIDA/YUDA

davon ausgehen, dass *Shufu no tomo* spätestens ab Mitte der Zwanzigerjahre auflagenmässig an der Spitze der japanischen Frauenzeitschriften stand.

*Shufu no tomo* und ihre Konkurrentin *Fujin kurabu* gelten als die Zeitschriften, welche die Hausfrauen als neue Schicht von Leserinnen erschlossen. Genaue Aussagen über die tatsächliche Leserschaft von *Shufu no tomo* zu machen, ist jedoch schwierig, und in der Literatur sind kaum präzise Angaben zu finden. Eine Quelle zur Erforschung des Konsumentenkreises bilden die in *Shufu no tomo* (ebenso wie in anderen Zeitschriften) regelmässig publizierten Beiträge von Leser/-innen (Briefe, Erfahrungsberichte etc.). Die veröffentlichten Einsendungen stammten laut KIMURA, die solche Texte untersuchte, hauptsächlich von Hausfrauen. Daneben schrieben Schülerinnen, junge, noch unverheiratete Frauen, die als *shokugyō fujin* arbeiteten oder sich auf die Heirat vorbereiteten, und auch Arbeiterinnen.<sup>47</sup> Allerdings lassen die publizierten, von der Redaktion aus einer möglicherweise grösseren Menge ausgewählten Beiträge keinen sicheren Schluss auf die tatsächliche Zusammensetzung des Lesepublikums zu. Einen weiteren Hinweis auf die Konsument/-innen geben zeitgenössische Untersuchungen zum Leseverhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen. Aus den von NAGAMINE analysierten Befragungen zur Lektüre von *shokugyō fujin*, Oberschülerinnen und Arbeiterinnen in der Vorkriegszeit ist ersichtlich, dass *Shufu no tomo* zusammen mit *Fujin kurabu* und vorerst auch noch *Fujin sekai* und *Fujokai* zu den Zeitschriften gehörte, die in allen drei Gruppen häufig gelesen wurden, während Publikationen wie *Fujin kōron* und *Josei* und vermutlich auch *Fujin gahō* und *Fujin no tomo* hauptsächlich bei *shokugyō fujin* und Schülerinnen beliebt waren.<sup>48</sup> Laut diesen Umfragen nahm *Shufu no tomo* in der Beliebtheitsskala der Frauenzeitschriften bei sämtlichen Kategorien regelmässig einen der vordersten Plätze ein. Bei Arbeiterinnen fand sie vor allem ab Anfang der Zwanzigerjahre grössere Verbreitung. Und wie Befragungen zur Lektüre in Bauernhaushalten zeigen, wurde die Zeitschrift

---

(SHIDA/YUDA (1987), S. 48) für 1931 oder 1940 („1931 (Shōwa 15)“) angeben (vgl. WAKAKUWA (1995), S. 231 (Anm. 1)).

<sup>47</sup> Siehe KIMURA (1992), S. 236.

<sup>48</sup> Siehe NAGAMINE (1989), S. 43–49, 53–54. Zur Leserschaft der verschiedenen Zeitschriften vgl. auch KIMURA (1989a), S. 12–13.

auch dort gelesen.<sup>49</sup> Zu Hausfrauen sind keine Untersuchungen greifbar. Vermuten kann man, dass Frauen, die *Shufu no tomo* als Schülerinnen oder Erwerbstätige gelesen hatten, dies auch als Verheiratete weiter taten.

Ein grosser Teil der Abnehmerinnen scheint *Shufu no tomo* Monat für Monat gekauft zu haben. Nach Angaben in der Zeitschrift selbst waren 1935 ungefähr 80 % allmonatliche „Dauerleser“, die „von einer Buchhandlung in ihrer Nähe oder direkt von uns beliefert werden“<sup>50</sup>.

### 3.1.3 FINANZIERUNG

ISHIKAWA, der über Erfahrungen im Zeitschriftengeschäft verfügte und bereits einen Misserfolg mit einer eigenen Publikation erlitten hatte, wusste um das finanzielle Risiko bei der Lancierung einer neuen Zeitschrift. Das Startkapital für *Shufu no tomo* hatte er sich, wie erwähnt, 1916 mit der Herausgabe zweier Bücher beschafft. Dass die neue Publikation erfolgreich sein würde und sich gegen die Konkurrenz der etablierten, zum Teil von bekannten Verlagen herausgegebenen Titel behaupten könnte, war keineswegs von vornherein garantiert. (Von den zahlreichen Frauenzeitschriften, die jedes Jahr gegründet wurden, verschwand auch in der Taishō-Zeit ein grosser Teil innerhalb kurzer Zeit wieder.<sup>51</sup>) ISHIKAWA, ohne finanzielle Ressourcen im Hintergrund, startete vorsichtig, mit einer Auflage von 10 000 Exemplaren, als Einmannbetrieb, und stützte die Finanzierung vor allem auf Werbung ab. Inserate erachtete er von Anfang an als wichtig, um dem Unternehmen sichere Einnahmen zu garantieren und den Verkaufspreis niedrig halten zu können.<sup>52</sup> (Mit 15 *sen* für die erste

---

<sup>49</sup> Siehe dazu NAGAMINE Shigetoshi (1997b), „Shoki ‚Kingu‘ no dokushasō,” in: *Zasshi to dokusha no kindai*, NAGAMINE Shigetoshi (Tōkyō: Nihon Editā Sukūru Shuppanbu), v. a. S. 200–201, 210–211, 218–219.

<sup>50</sup> Kisha (SNT April 1935), „Shufu no tomo’ wa naze ōku hakkō senu ka,” S. 85.

<sup>51</sup> Von den neunundzwanzig Zeitschriften für Frauen, die in der Taishō-Zeit vor *Shufu no tomo* entstanden waren, existierten gemäss der Zusammenstellung von MIKI im März 1917 nur mehr sechzehn (vgl. MIKI (1986b), S. 187–190).

<sup>52</sup> Siehe KATŌ (1993), S. 59–60.

Nummer und 17 *sen* ab der zweiten gehörte *Shufu no tomo* in der Anfangszeit zu den preislich günstigeren Publikationen.<sup>53</sup>)

KATŌ stellt in ihrer Untersuchung zur Reklame in Frauenzeitschriften in der Taishō-Zeit fest, dass sich die Inserate damals in den Publikationen konzentrierten, die der Gruppe der „praxisorientierten“ Zeitschriften (*jitsuyōha*) zugerechnet werden, während die Gruppe der „Bildungszeitschriften“ (*kyōyōha*) nur wenige enthielt.<sup>54</sup> So machten sie in den Jahren bis 1926 in *Fujin kōron* durchschnittlich 3,24 % aus.<sup>55</sup> Bei *Shufu no tomo* dagegen war der Anteil am gesamten Volumen von Anfang an ungleich höher: 1917 betrug er 17,6 %, 1922 22,1 % und 1926 32,7 %.<sup>56</sup> Anfangs der Dreissigerjahre allerdings, als *Fujin kōron* einen populäreren Kurs einschlug, nahm die Werbung auch in dieser Zeitschrift zu und die beiden Publikationen unterschieden sich punkto Reklame nur noch wenig.<sup>57</sup> Die Inserate in *Shufu no tomo* waren zu Beginn fast ausschliesslich auf separat paginierten, eigens dafür vorgesehenen Seiten zu finden, und es erschienen vorwiegend ganz- oder mehrseitige Anzeigen. Später enthielten auch Textseiten (kleinformatige) Inserate und ihre Zahl erhöhte sich rasch: 1917 waren es insgesamt rund 380, 1926 über 2600, 1935 gut 3300.<sup>58</sup>

In Bezug auf die Anzeigenpreise gehörte *Shufu no tomo* zu den teuersten unter den Frauenzeitschriften. Eine Werbeseite kostete Mitte der Zwanzigerjahre 215 Yen, eine Kleinanzeige 10 Yen.<sup>59</sup> Beim damaligen Preis von 50 bis

---

<sup>53</sup> Preise anderer einflussreicher Frauenzeitschriften (April-Nummer 1917): *Fujokai* und *Fujin sekai* 17 *sen*, *Fujin no tomo* 20 *sen*, *Shukujo gahō* und *Fujin gahō* je 30 *sen* (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 39). Der Preis von *Shufu no tomo* stieg in der folgenden Zeit – es herrschte starke Inflation – schnell an und betrug 1920 normalerweise 30 bis 40 *sen* (vgl. *Shufu no Tomosha no rokujū nen* (1977), S. 512–513).

<sup>54</sup> Siehe KATŌ (1993), v. a. S. 45–46.

<sup>55</sup> Siehe ebd., S. 57.

<sup>56</sup> Siehe ebd., S. 57 und 59. Für die Jahre 1927–1945 lag der Durchschnitt bei 29,5 % (siehe KATŌ (1995), S. 51), für alle Neujahrsnummern von 1917 bis 1945 bei 15 % (siehe KIMURA (1989b), S. 69).

<sup>57</sup> Siehe KATŌ (1995), v. a. S. 50–52.

<sup>58</sup> Siehe KATŌ (1993), S. 48, und KATŌ (1995), S. 51.

<sup>59</sup> Siehe KATŌ (1993), S. 60 und 70 (Anm. 3). In *Fujokai* kostete eine Seite 216 Yen, in *Fujin no tomo* 100 Yen (siehe ebd.). Bis 1927 wurde *Shufu no tomo* in Sachen Anzeigenpreise zur mit Abstand teuersten Frauenzeitschrift: Eine Seite kostete dort 300 Yen

60 *sen* für eine Einzelnummer<sup>60</sup> entsprachen die Einnahmen aus einer Werbe-  
seite dem Erlös aus dem Verkauf von rund 400 Exemplaren. Mit dem grossen  
Werbevolumen und der hohen Auflage verfügte *Shufu no tomo* schon bald über  
eine stabile Einnahmequelle.

### 3.1.4 UMFANG UND BEILAGEN (*FUROKU*)

Der Umfang der einzelnen Hefte nahm im Verlaufe der Jahre stark zu. 1917  
umfasste eine Nummer zwischen 120 und 212 Seiten Text plus einige Bild-  
und ungefähr 30 bis 50 separat paginierte Werbeseiten, insgesamt also rund  
150 bis 260 Seiten. *Shufu no tomo* war damit mit anderen Frauenzeitschriften  
vergleichbar.<sup>61</sup> Bis 1919 blieb der Umfang praktisch unverändert bei durch-  
schnittlich ca. 150 Seiten Text pro Heft. (Allerdings wurden ab der März-  
Nummer 1918 neue Drucktypen verwendet, die eine Vergrösserung des Inhalts  
um rund 40 % ermöglichten.<sup>62</sup> Eine zweite Umstellung 1921 brachte nochmals  
eine Erhöhung um ca. 20 %.<sup>63</sup>) Ab 1920 setzte ein kontinuierliches Wachstum  
ein. 1925 erreichte die Zeitschrift 316 bis 412, 1935 578 bis 668 Seiten. Hinzu  
kamen jeweils noch die Seiten mit Werbung, sodass die Leserinnen 1925 jeden  
Monat einen rund 440-seitigen Band, 1935 einen von über 650 Seiten in der  
Hand hielten.

Zu den einzelnen Heften wurden in den Dreissigerjahren immer zahlrei-  
chere separate Beilagen publiziert, die auch unabhängig von der Zeitschrift  
erhältlich waren.<sup>64</sup> Inhaltlich befassten sich die Supplemente zumeist mit prak-

---

gegenüber beispielsweise 160 Yen in *Fujin kurabu*, 120 Yen in *Fujin kōron* (siehe  
KATŌ (1995), S. 68 (Anm. 4)).

<sup>60</sup> Vgl. *Shufu no Tomosha no rokujū nen* (1977), S. 507–509.

<sup>61</sup> Kommerzielle Frauenzeitschriften umfassten in dieser Zeit meist zwischen 100 bis über  
200 Seiten (siehe WÖHR (1997), S. 166).

<sup>62</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 130.

<sup>63</sup> Siehe ebd., S. 130–131.

<sup>64</sup> Zusätzlich zu den seit 1918 jeweils zur Neujahrsnummer erschienenen Supplementen  
waren 1925 erstmals weitere produziert worden. Ab Januar gab es damals beigegebunde-  
ne Regionalbeilagen für die Kantō-, die Kansai-Gegend usw., doch wurde diese Praxis  
nach der September-Nummer wieder aufgegeben (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen*  
(1967), S. 112–113). 1931 ging der Verlag dazu über, zu jeder Ausgabe Supplemente

tischen Fragen. Typische Themen waren die Behandlung von Krankheiten, dann Kochen, Nähen, Stricken, Kinderpflege usw. Zudem wurden Schnittmuster für Kleider und Haushaltbücher (*kakeibo*) beigelegt. Ein grosser Erfolg waren Faltbücher (*orihon*). Ab Oktober 1932 produzierte *Shufu no tomo* auch eine farbig gedruckte Kinderbeilage („*Shufu no tomo o-ko-sama gahō*“),<sup>65</sup> die auf zwanzig bis dreissig Seiten Geschichten, Rätsel, Bastelanleitungen und vor allem *manga* enthielt und später in die Zeitschrift integriert wurde.

### 3.1.5 ENTWICKLUNG DES VERLAGS

Die administrative und einen Grossteil der redaktionellen Arbeit für die ersten Nummern erledigte ISHIKAWA unter Mithilfe seiner Frau Katsu und deren Schwester HASEGAWA Kiyo praktisch alleine.<sup>66</sup> Zusätzliche Hilfe bekam er von YABUKI (MATSUDA) Tsuruji, einer beim Verlag Fujokaisha angestellten Journalistin, die noch 1917 für *Shufu no tomo* zu arbeiten begann.<sup>67</sup> ISHIKAWA verfasste einen Teil der Artikel selbst oder war zumindest an ihrer Abfassung beteiligt, er akquirierte Inserate, organisierte den Vertrieb. Seine Frau besorgte den Versand, seine Schwägerin schrieb Beiträge über das Nähen von Kleidern u. Ä. Der Druckauftrag wurde nach auswärts vergeben. Die ersten Mitarbeiter stellte ISHIKAWA im August 1917 ein. Bis im Sommer 1920 wuchs die Zahl der Angestellten auf sechzehn.<sup>68</sup> Danach setzte, parallel zum auflagen- und umfangmässigen Aufschwung der Zeitschrift, eine rasche Entwicklung ein: 1923

---

zu produzieren, und löste damit den bereits erwähnten Beilagenkampf aus (siehe ebd., S. 178).

<sup>65</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 183. Der Titel lautete auch „O-ko-sama furoku“, „Kodomo no tomo“ etc.

<sup>66</sup> Die Angaben in diesem Kapitel stammen hauptsächlich aus *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), *Shufu no Tomosha no rokujū nen* (1977), „Ishikawa Takeyoshi nenpu“ (1980) und *Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996).

<sup>67</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 34 und 136.

<sup>68</sup> Siehe ebd., S. 79.

hatte ISHIKAWA 40 Angestellte, im November 1925 ungefähr 100, darunter zahlreiche Frauen.<sup>69</sup>

Als Verlegerin von *Shufu no tomo* trat zu Beginn die von ISHIKAWA im Herbst 1916 gegründete und in seiner Privatwohnung untergebrachte Tōkyō Kasei Kenkyūkai (Tōkyōter Arbeitsgemeinschaft für Haushaltfragen) auf. Im September 1917 mietete ISHIKAWA erstmals ein separates Büro in Tōkyōs Buchhandelszentrum Kanda; im Sommer 1923 dann erwarb der Verlag dort ein eigenes Gebäude. Dieses Haus brannte beim Kantō-Erdbeben vom 1. September des gleichen Jahres vollständig nieder. Alles in allem kam *Shufu no tomo* aber relativ glimpflich davon: Opfer gab es keine zu beklagen, die wichtigsten Dokumente konnten gerettet werden. Die Redaktions- und Geschäftsleitungsarbeit wurde bereits am Tag nach dem Beben in der Druckerei, die die Zeitschrift herstellte, wieder aufgenommen, und nach gut zweijähriger Unterbringung in Provisorien konnte man anfangs November 1925 das neu aufgebaute Verlagsgebäude<sup>70</sup> beziehen. Der vierstöckige Bau enthielt neben Büros auch eine Kantine für die Angestellten sowie öffentlich zugängliche Einrichtungen, namentlich eine Teestube (*kissabu*) und einen Laden, in dem die Produkte der Versandabteilung (*Dairibu*) zu kaufen waren.<sup>71</sup>

Die Versandabteilung war wenige Monate nach der Gründung der Zeitschrift im Herbst 1917 eröffnet worden. Über sie konnten, wie es in der Ankündigung durch den Verlag hiess, zum Nutzen der Leserinnen angebotene, praktische Produkte bezogen werden.<sup>72</sup> Vertrieben wurden medizinische Artikel, Haushaltartikel und -geräte (1924 etwa aus Deutschland importierte elektrische Heizdecken und Bügeleisen), Kleider, Schnittmuster etc. Eine Attraktion war die Radioabteilung, in der ab 1925 u. a. Bestandteile für den Bau von Radioapparaten erhältlich waren.

Der Versandhandel war die erste Dienstleistung von *Shufu no tomo* für das Lesepublikum. In den Zwanzigerjahren baute der Verlag das Angebot aus und schuf auch neue Möglichkeiten des direkten Kontakts mit den Leserinnen und zwischen diesen. Noch vor dem im neuen Verlagsgebäude eröffneten La-

---

<sup>69</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 79 und 122. Eine 1927 aufgenommene Fotografie der Angestellten (siehe ebd., S. 150–151) zeigt rund 110 Personen, davon ca. ein Drittel Frauen.

<sup>70</sup> Vgl. Abb. 2.

<sup>71</sup> Vgl. *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 154–155.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., S. 63–64.

den war im Februar 1922 die Bunka Jigyōbu (Abteilung Kulturveranstaltungen) mit der Journalistin KOBASHI Miyoko als erster Leiterin gegründet worden.<sup>73</sup> Ziel dieser Abteilung war die Durchführung praxisorientierter, auf die „Umgestaltung des Alltagslebens“ (*seikatsu no kaizō*) ausgerichteter Veranstaltungen in Verbindung mit kulturellen.<sup>74</sup> In diesem Sinne führte man in den folgenden Jahren in verschiedenen Städten Vorträge und Konzerte, Ausstellungen (mit Handarbeiten von Leserinnen zum Beispiel) und Kurse durch.<sup>75</sup> Als Redner/-innen traten bekannte Persönlichkeiten auf, u. a. MORIYA Azuma, KAGAWA Toyohiko, MIYAKE Yasuko, TAGAWA Daikichirō, KANEKO Shigeri, KUBUSHIRO Ochimi, ICHIKAWA Fusae und OKU Mumeo. Die Veranstaltungen, deren Organisation vor Ort durch lokale Gruppen geschah, waren ein grosser Erfolg. Auf Hokkaidō beispielsweise wurden nach Angaben in *Shufu no tomo* die Vorträge 1924 von 1000, die Ausstellungen von 2000 Personen besucht.<sup>76</sup>

Eine weitere Tätigkeit des Verlags war die Herausgabe von Büchern.<sup>77</sup> Die meisten behandelten praktische Fragen, daneben erschienen Romane u. Ä. Zum grössten Teil enthielten die Schriften Artikel, die zuvor in *Shufu no tomo* publiziert worden waren. Ebenfalls ins Dienstleistungsangebot einbezogen wurden die Kinder: Im Sommer 1925 und in den folgenden drei Jahren organisierte man einwöchige Zeltlager für Mädchen und Knaben an einem Strand bei Numazu.<sup>78</sup>

*Shufu no tomo* wuchs bis Mitte der Zwanzigerjahre zu einem relativ grossen und erfolgreichen Unternehmen heran. Die Entwicklung schlug sich auch organisatorisch nieder. 1921 änderte die herausgebende Gesellschaft ihren

---

<sup>73</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 94–95. Vgl. auch ebd., S. 110–111 und 120.

<sup>74</sup> Siehe MAEDA (1993), S. 226, auch MINAMI/Shakai Shinri Kenkyūjo (Hrsg.) (1987), S. 335. MAEDA zitiert aus einer Firmenankündigung.

<sup>75</sup> Anlässlich des Umzugs ins neue Verlagsgebäude im November 1925 wurden z. B. Stricksachen, Kinderkleider im westlichen Stil, Radios, Puppen und eine Fotoausstellung gezeigt. Eine Stricksachenausstellung fand danach jährlich statt. (Vgl. *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 127–128.)

<sup>76</sup> Siehe MINAMI/Shakai Shinri Kenkyūjo (Hrsg.) (1987), S. 334. Zu den Veranstaltungen vgl. auch MAEDA (1993), S. 225–227.

<sup>77</sup> Vgl. *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 132–135, 234–239. Alle Publikationen sind aufgelistet in *Shufu no Tomosha hachijū nen tosho sōmokuroku* (1996).

<sup>78</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 117–118.

Namen in Shufu no Tomosha (Shufu-no-tomo-Verlag) und 1924 wurde sie in eine Aktiengesellschaft mit 1 Mio. Yen Kapital umgewandelt, mit ISHIKAWA als Verwaltungsrat und Firmenchef (*torishimariyaku shachō*).<sup>79</sup>

Bis im Frühjahr 1923 zeichnete ISHIKAWA als Herausgeber und Chefredaktor (*henshūchō*) von *Shufu no tomo*. Dann gingen die beiden Funktionen an die Mitarbeiter YASHIRO Noboru und SUGIE Shigehide (1897–1956) über, die beide die Waseda-Universität absolviert hatten und 1920 in den Verlag eingetreten waren. SUGIE übernahm die Redaktion, YASHIRO die Herausgabe, wobei, wie in der Verlagsgeschichte erwähnt wird, wichtige Entscheide und Aufgaben weiterhin bei ISHIKAWA blieben<sup>80</sup>. Ab September 1926 war YASHIRO auch für die Redaktion verantwortlich und behielt seine beiden Aufgaben bis Ende 1940.<sup>81</sup>

---

<sup>79</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 590–591, 594–595. 1928 wurde das Aktienkapital auf 2 Mio. erhöht (siehe ebd., S. 595).

<sup>80</sup> Vgl. ebd., S. 84–85.

<sup>81</sup> Siehe KUMASAKA (1965b), S. 101.

## 3.2 BESCHREIBUNG DER ZEITSCHRIFT

Die erste Nummer von *Shufu no tomo*, ein Heft im Format *kikuban* (15,2 x 21,8 cm) mit 120 Seiten Text und rund 30 zusätzlichen Seiten Werbung, zeigt auf dem Umschlag die Abbildung einer jungen Frau, daneben *origami*-Puppen.<sup>82</sup> Den Anfang des Heftes machen das Inhaltsverzeichnis und einige Bild- und Anzeigenseiten, darauf folgt der Textblock mit Aufsätzen, Unterhaltung und praxisorientierten Artikeln. Inhaltlich befasste sich diese erste Ausgabe ausschliesslich mit Themen, die in direktem Zusammenhang mit dem Alltag einer Hausfrau standen. Der Text war von oben nach unten gesetzt, gewöhnlich in zwei Spalten. Auch die Titel verliefen in den ersten Jahren senkrecht, in späteren z. T. waagrecht (von rechts nach links). Die *kanji* versah man in den allermeisten Fällen mit Lesehilfen (*furigana*).

Viele für *Shufu no tomo* wesentliche Elemente waren bereits in der ersten Nummer zumindest ansatzweise enthalten. Der Aufbau mit Werbeseiten, Bildteil, Aufsätzen, unterhaltenden Artikeln und praktischen Anleitungen beispielsweise wurde später kaum modifiziert. Andererseits machte die Zeitschrift in den folgenden Jahren grosse Veränderungen durch, umfangmässig wie auch bezüglich Inhalt und Gestaltung. Einzelne Aspekte – vor allem Titelbilder und Illustrationen, inhaltliche Entwicklung und Kommunikation mit den Leserinnen – sollen nun detaillierter betrachtet werden.

### 3.2.1 TITELBILDER UND ILLUSTRATIONEN

Während Jahrzehnten war es, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, immer das Porträt einer jungen Frau (einer „weiblichen Schönheit“, *bijin*), das die Umschlagseite zierte.<sup>83</sup> Neben dem Bildnis enthielten die Titelblätter den

---

<sup>82</sup> Vgl. Abb. 3. Für weitere Titelbilder aus der Untersuchungszeit siehe die Abb. 4–18. Alle Titelbilder von 1917 bis Aug. 1996 sind zu finden in *Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996), S. 298–336.

<sup>83</sup> Die einzige Ausnahme während der Untersuchungszeit bildet der Umschlag der Oktober-Nummer 1923 (d. h. der Nummer nach dem Kantō-Erdbeben), auf dem ein Gemälde mit dem brennenden Tōkyō zu sehen ist (vgl. Abb. 5). Ausnahmen sind auch die Titelbilder der unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschienenen

Schriftzug *Shufu no tomo* (in der ersten Nummer von rechts nach links, ab der zweiten meistens senkrecht geschrieben), die Monatsangabe und häufig die Ankündigung der Schwerpunktthemen.

Die Porträts, während der Untersuchungszeit Malereien<sup>84</sup>, stammten von namhaften Künstlern (1921 und 1922 von Künstlerinnen), die normalerweise über mehrere Monate oder Jahre die Titelblätter gestalteten und mit ihrem persönlichen Stil das Erscheinungsbild der Zeitschrift prägten. Es waren dies:

- 1917–1918: ISHII Tekisui (1882–1945)
- 1919: MORITA Hisashi
- 1920: TAKEDA Hisa
- 1921: SHIMA Seien (1893–1970)
- 1922: OGATA Namiko und YAMAGISHI (MORITA) Motoko (1903–1969)
- 1923: OKADA Saburōsuke (1869–1939)
- 1924: YAMAGISHI Motoko und HASEGAWA Noboru (1886–1973)
- 1926: TADA Hokuu (1889–19..)
- 1927–1928 und Jan.–Juli 1930: OKA Yoshie
- 1929: YOSHIMURA Jirō (?–1942) und TANAKA Ryō (1884–1974)
- Juli 1930–1934 (und 1936 sowie 1939–1940): MATSUDA Tomitaka
- 1935: YOSHIZAWA Renzaburō (1893–1967)

1925 steuerten verschiedene Maler und Malerinnen Titelbilder bei: WADA Sanzō (1883–1967) (Jan.), FUJISHIMA Takeji (1867–1943) (Febr.), NAKAZAWA Hiromitsu (1877–1964) (März), ISHIKAWA Toraji (1875–1964) (April), OKADA Saburōsuke (Mai), KITANO Tsunetomi (1880–1947) (Juni), YAMAGISHI Motoko (Juli), HASEGAWA Noboru (Aug.), TANABE Itaru (Sept.), YAMASHITA Shintarō (1881–1966) (Okt.), TŌYAMA Gorō (Nov.) und SHIMA Seien (Dez.).<sup>85</sup>

Anfänglich nahm das Bildnis nur einen Teil des Raumes ein. Es war in einem Kreis oder Viereck platziert, oft umgeben von für die Jahreszeit typischen Pflanzen oder Gegenständen. Später füllte es die ganze Seite. Die frühen

---

Ausgaben. 1947 kehrte man zu den Frauenporträts zurück und hielt diese Praxis bis Jan. 1993 aufrecht. Auf den Titelblättern Frauen abzubilden, kam übrigens in der Taishō-Zeit bei etlichen Frauenzeitschriften auf (vgl. KIMURA (2000), S. 84–86).

<sup>84</sup> 1964 stellte man auf Fotos um.

<sup>85</sup> Vgl. *Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996), S. 298–309, auch *Taishō Shōwa josei no fūzoku rokujū nen* (1977), S. 76 (dort ist fälschlicherweise für 1929 auch OKA erwähnt).

Titelblätter zeigen Porträts im japanischen Malstil, von Personen mit abgewandtem Blick, schmalen Augen, kleinem Mund, mit japanischer Haartracht, relativ stereotyp und mit wenig individuellen Zügen dargestellt.<sup>86</sup> Etwas mehr Variationen gab es bei den Kleidern: Abgebildet waren Frauen in der Jahreszeit entsprechender japanischer Bekleidung, in alltäglichen Situationen, zum Beispiel mit zum Arbeiten hochgebundenen *kimono*-Ärmeln.

Zu Beginn der Zwanzigerjahre wurden die Porträts, nun in westlicher Manier gemalt, realistischer und widerspiegelten – neben dem persönlichen Stil des Malers bzw. der Malerin – der Absicht ISHIKAWAS entsprechend<sup>87</sup> den jeweiligen Zeitgeschmack bezüglich des Aussehens junger Frauen, ihrer Frisuren, der Art, sich zu schminken, ihrer Kleider, Körperhaltungen und Gesichtszüge. Die einen Modelle waren im japanischen Stil gekleidet, andere im westlichen, die Haare trugen sie zum Teil hochgesteckt, zum Teil, wie es damals Mode war, kurz geschnitten, auch gewellt.<sup>88</sup> Westliche Kleider waren ab 1921 zwei-, dreimal pro Jahr zu sehen, vor allem auf den Titelbildern der Juli- und August-Nummern.<sup>89</sup> Vereinzelt wurde eine Frau mit Kind abgebildet, im März 1926 ausnahmsweise eine berufstätige, eine Telefonistin.

Die Veränderungen während der Untersuchungszeit waren graduell. Die von MATSUDA und YOSHIZAWA stammenden Porträts der Dreissigerjahre wirken förmlicher als frühere.<sup>90</sup> Die Titelblätter mit westlich gekleideten Frauen beschränkten sich nun oftmals auf eines pro Jahr. (1932 war ausschliesslich japanische Kleidung vertreten.) Die *kimono* waren straff geschlossen, Arbeitskleidung fehlte. Es waren vornehmlich sehr junge, zum Teil stark zurechtgemachte, ausnahmslos lächelnde Frauen zu sehen, viele wie modellhafte frischgebackene Ehefrauen wirkend. Andere Porträts strahlen in erster Linie Gesundheit und Kraft aus, wiederum andere – von Frauen mit stark geschminkten, lächelnd geöffneten Lippen, leicht geneigtem Kopf, ans Kinn gelegter Hand – auch Koketterie. Nach KIMURA, die die Titelbilder von *Shufu no*

---

<sup>86</sup> Vgl. Abb. 3–4.

<sup>87</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 42–43, und *Taishō Shōwa josei no fūzoku rokujū nen* (1977), S. 76, auch ISHIKAWA Takemi (SNT Jan. 1935), „Henshū nisshi,“ S. 596 (Eintrag vom 21. Nov.).

<sup>88</sup> Vgl. Abb. 6–11.

<sup>89</sup> Westliche Kleider scheinen vor allem im Sommer getragen worden zu sein (vgl. SEIDENSTICKER (1991), S. 26).

<sup>90</sup> Vgl. Abb. 12–18.

*tomo* untersuchte, bildete sich in dieser Zeit eine die moderne Hausfrau repräsentierende „Hausfrauen-Ikone“ heraus, das Bild einer Frau, die Heiterkeit, Glanz, Liebenswürdigkeit, Milde ausstrahlt, und dem die Leserinnen nahekommen konnten.<sup>91</sup>

Das Innere der Zeitschrift war von Anfang an mit Zeichnungen und Fotos versehen. Das obere Drittel des Inhaltsverzeichnisses, das sich meist über vier (d. h. zwei aufklappbare) Seiten erstreckte, enthielt einen Streifen mit Illustrationen.<sup>92</sup> Waren in den ersten Jahren hauptsächlich auf die Jahreszeit abgestimmte japanische Motive wie Pflanzen, Fächer, Karpfen etc. dargestellt, so wiesen die Zeichnungen ab ungefähr 1922 starke Anklänge an Jugendstilornamente auf. In den Dreissigerjahren zeigten sie häufig Personen, Frauen und Kinder, Familien. Abbildungen lockerten auch die Texte auf. 1917 waren es noch wenige, im Verlaufe der Jahre wurden sie zahlreicher und zu Beginn der Shōwa-Zeit war auf der Mehrheit der Doppelseiten mindestens eine Illustration zu sehen. Zum Teil enthielten die Artikel Fotos der Autor/-innen bzw. der Teilnehmer/-innen an den Gesprächsrunden, die ab den Zwanzigerjahren durchgeführt und in der Zeitschrift abgedruckt wurden. Immer sehr reich illustriert, z. T. von bekannten Künstlern, waren die Romane. Daneben erschienen *manga*. Die Artikel mit praktischen Anleitungen waren mit erklärenden Zeichnungen (Schnittmusterzeichnungen, Grundrissen von Häusern usw.) versehen.

Zu erwähnen ist auch der Bildteil. Den Anfang machten in jedem Heft einige teils schwarz-weiße, teils farbige Bildseiten. Sie waren vor dem Text platziert und zu Beginn von der Paginierung ausgenommen. Die erste Nummer enthielt vier Fotoseiten mit Blumenarrangements, Frisuren und den Abbildungen zweier bekannter, von ISHIKAWA bewunderter Familien (derjenigen des Vicomte KANŌ Hisayoshi<sup>93</sup> und von ABE Isoo), die im Haupttext vorgestellt wurden. Einige wenige Seiten mit Fotos, jeweils eine Seite pro Sujet, meist in

---

<sup>91</sup> Vgl. KIMURA (2000), v. a. S. 84–94. Grössere Änderungen gab es in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre. Ab Ende 1936 und gehäuft ab Mitte 1938 waren wieder Frauen mit Kind und vor allem solche in Arbeitskleidung, nicht selten mit ländlichen Attributen versehen, abgebildet. Ab 1942 sah man praktisch nur noch in Fabriken, in der Landwirtschaft usw. arbeitende Frauen sowie Mütter mit Kindern. Das Lächeln wich in dieser Zeit ernsten Gesichtern. (Vgl. die Abbildungen in *Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996), S. 307–311.)

<sup>92</sup> Vgl. Abb. 19–23.

<sup>93</sup> Vgl. Abb. 47.

Zusammenhang mit im Heft enthaltenen Artikeln, zum Teil unabhängig davon: dieses Muster wurde während Jahren beibehalten, wobei man die Anzahl der Fotos parallel zum umfangmässigen Wachstum der Zeitschrift allmählich etwas erhöhte. Ein Bruch mit diesem Schema ist in der Shōwa-Zeit zu beobachten. Damals nahm der Bildteil stark zu und umfasste Mitte der Dreissigerjahre circa fünfzig bis hundert Seiten. Die einzelnen Themen wurden nun über mehrere Seiten verfolgt. Zu sehen waren die unterschiedlichsten Sujets: im November 1931 zum Beispiel modische Winterkleidung im japanischen und westlichen Stil für Frauen, Stricksachen für Kinder und Erwachsene, *ikebana*-Arrangements, junge Mädchen, Darstellungen berufstätiger Frauen aus einem Film, mit ihren Enkeln spielende Berühmtheiten, eine Bildreportage über das Leben buddhistischer Nonnen im Zenkōji-Tempel in Nagano, eine Unterweisung in der Kunst der Liebenswürdigkeit, neue elektrische Lampen, Vorbereitungen für das Morgenessen, eine Anleitung zur Herstellung von schmackhaften *bifuteki* (Beefsteaks). In der Neujahrsnummer 1935 widmete man die ersten fünfzig Seiten der Kaiserfamilie. Daneben wurden 1935 japanische und westliche Tänze, Bräute aus aller Welt, weibliche Schönheiten, Ausländerinnen mit japanischen Hobbys, frisch verheiratete Paare, modische (japanische und westliche) Frühjahrskleider, Puppen etc. abgebildet.

### 3.2.2 INHALT UND KOMMUNIKATION MIT DEN LESERINNEN

#### 3.2.2.1 ÜBERSICHT ÜBER DEN INHALT

Einen Eindruck von der Zusammensetzung eines durchschnittlichen Heftes, von Themen und Form des Inhalts, gibt die folgende Tabelle mit den Anteilen am Umfang (Seiten), wie sie KIMURA anhand aller Neujahrsnummern von *Shufu no tomo* von 1917 bis 1945 errechnete.<sup>94</sup>

---

<sup>94</sup> Vgl. KIMURA (1989b), S. 69. Was genau die einzelnen Kategorien umfassen, geht aus dem Aufsatz nicht hervor.

**Tab. 3: Themen und Form der Artikel in *Shufu no tomo*, 1917–1945 (Januar-Hefte)**

Thema		Form	
Haushalt, Praktisches ( <i>katei jitsuyō</i> )	42,1 %	praktische Artikel ( <i>jitsuyō kiji</i> )	26 %
Gesellschaft, Kultur ( <i>shakai bunka</i> )	16,6 %	signierte Aufsätze ( <i>shomei ronbun</i> )	20 %
Leben von Frauen ( <i>onna no jinsei</i> )	15,6 %	Romane, Erzählungen ( <i>shōsetsu</i> )	20 %
Aufsätze zu Haushaltproblemen ( <i>kaseiron</i> )	7,8 %	Werbung ( <i>kōkoku</i> )	15 %
Beziehungen Männer–Frauen ( <i>danjo kankei</i> )	5,8 %	Bildteil ( <i>gurabia</i> )	7 %
Schönheit, Kleidung ( <i>biyō fukushoku</i> )	4,9 %	Aufzeichnungen von Leser/-innen ( <i>dokusha shuki</i> )	4 %
Aufsätze zu Frauenproblemen ( <i>joseiron</i> )	3,9 %	Gespräche, Gesprächsrunden ( <i>taidan zadan</i> )	3 %
Sonstiges ( <i>sono ta</i> )	2,9 %	Sonstiges ( <i>sono ta</i> )	5 %
Total	99,6 %	Total	100 %

Quelle: KIMURA (1989b), S. 69.

Die Zahlen bestätigen, was *Shufu no tomo* allgemein attestiert wird und von ihr auch angestrebt wurde: dass sie das Schwergewicht auf die alltäglichen Probleme legte, mit denen sich ihre Leserinnen vor allem im häuslichen Bereich konfrontiert sahen. Über zwei Fünftel des Inhalts waren Haushalt und Praktischem gewidmet, weitere 16 % befassten sich mit (realen) Frauenleben. Bei rund einem Viertel handelte es sich um praktische Anleitungen u. Ä. Einen wichtigen Platz nahmen auch die Romane ein (20 %).

Aus den Durchschnittszahlen von KIMURA nicht ersichtlich sind gewisse inhaltliche Verschiebungen, die sich während der in der Untersuchung berücksichtigten Jahre ergaben. Behandelten die Artikel, auch die Aufsätze, in den ersten Heften fast ausnahmslos Themen mit unmittelbarem Bezug zum Alltagsleben in der Familie, zum Alltag einer Hausfrau, so weitete sich das Spektrum später aus. Ab den Zwanzigerjahren wurden regelmässig auch aktuelle politische und gesellschaftliche Fragen aufgegriffen. Eine quantitative Studie, die die Entwicklung über die Jahre berücksichtigt, existiert für die frühe Shōwa-

Zeit, diejenige von SHIKATA.<sup>95</sup> Sie ordnet die von 1927 bis 1945 in *Shufu no tomo* publizierten Artikel verschiedenen thematischen Kategorien zu. Die Resultate für fünf ausgewählte Jahrgänge sind in Tabelle 4 zu finden.

**Tab. 4: Inhalt der Artikel in *Shufu no tomo* (1927, 1929, 1931, 1933, 1935)**

	Anzahl Artikel				
	1927	1929	1931	1933	1935
Praktisches ( <i>jitsuyō</i> )	191	239	271	234	149
Kleidung, Mode, Schönheit ( <i>fukusō ryūkō biyō</i> )	89	55	61	38	41
Frauenbild ( <i>joseizō</i> )	93	50*	74	70	74
Ehepaar ( <i>fūfu</i> )	39	2	16	10	14
Kinder ( <i>kodomo</i> )	5	0	10	29	14
Ideen, Belehrung ( <i>shisō genron kunwa shūyō</i> )	12	16*	7	8	20
Kaiserhaus ( <i>kōshitsu</i> )	3	4	4	9	8
Krieg, Zeitumstände ( <i>sensō jikyoku</i> )	4	2	2	5	14
Romane, Erzählungen ( <i>shōsetsu</i> )	105	108	106	113	86
Beiträge von Leser/-innen ( <i>dokusha sankā kiji</i> )	126	126	77	66	43
Sonstiges ( <i>ta</i> )	111	113	91	89	114
Total	778	715	719	671	577

Quelle: SHIKATA (1995), S. 114.

\* Die beiden Zahlen sind im Original vertauscht.

Hingewiesen sei hier vorerst auf die unter „Kaiserhaus“ und „Krieg, Zeitumstände“ fallenden Beiträge: Während 1927 durchschnittlich in jedem zweiten

<sup>95</sup> SHIKATA (1995). Die Ergebnisse dieser Untersuchung und derjenigen von KIMURA lassen sich, da unterschiedliche Kategorien verwendet werden, nicht direkt vergleichen.

Heft ein entsprechender Artikel erschien, enthielt 1935 im Schnitt jede Nummer einen bis zwei davon.

Die inhaltliche Ausrichtung der Beiträge änderte sich ebenfalls. Ein Vergleich der Hefte von Mitte Dreissigerjahre mit denen aus dem vorausgegangenen Jahrzehnt etwa zeigt auf den ersten Blick, wie sehr sich das politische und soziale Klima mit der militärischen Expansion in der Mandschurei und der Rechtswende verändert hatte.<sup>96</sup>

Die einzelnen Hefte wiesen häufig einen Themenschwerpunkt auf, wobei es früh zu Regelmässigkeiten im Jahresablauf kam. Die Neujahrsnummern befassten sich mit Fragen des Schicksals, von Glück und Unglück, der Lebensgestaltung, die März- oder April-Nummern mit Problemen im Zusammenhang mit der Ausbildung der Mädchen nach dem Schulabschluss; im August thematisierte man das Leben während der sommerlichen Hitzeperiode, im Oktober Heirat und Heiratsvorbereitung.<sup>97</sup>

In Bezug auf Veränderungen bei der Form der Artikel ist insbesondere auf die Aufzeichnungen von Gesprächsrunden (*zadankai*) hinzuweisen. Diese von *Shufu no tomo* organisierten und geleiteten Diskussionen, an denen Expert/-innen und bekannte Persönlichkeiten teilnahmen, wurden in den Zwanzigerjahren zu einem regelmässigen Bestandteil der Zeitschrift.

Im Folgenden gehe ich auf die Entwicklung in einem Bereich, der in *Shufu no tomo* immer einen hohen Stellenwert hatte, näher ein, auf die Artikel, die sich vor allem mit praktischen Fragen zu Haushalt, Kleidung, Essen, Schönheit, Gesundheit u. Ä. befassten. Zudem werden die unterhaltenden Beiträge kurz gestreift. (Artikel zu gesellschaftlichen und politischen Problemen, zur Beziehung zwischen Männern und Frauen etc., die den Hauptgegenstand der Untersuchung in Kapitel 4 bilden und dort zur Sprache kommen, bleiben hier unberücksichtigt.) Angesprochen wird ausserdem die Kommunikation zwischen der Zeitschrift und ihren Leserinnen.

---

<sup>96</sup> Siehe dazu Kap. 4.

<sup>97</sup> Solche Regelmässigkeiten waren auch in anderen Frauenzeitschriften zu finden (vgl. KIYOTA (1983), S. 39).

### 3.2.2.2 HAUSHALT UND PRAKTISCHES

Erklärtes Ziel des Herausgebers von *Shufu no tomo* war es, den Hausfrauen die für ihr tägliches Leben innerhalb der Familie benötigten Fertigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln und ihnen zu helfen, ihr Familienleben und ihre Stellung zu verbessern.<sup>98</sup> Die entsprechenden Beiträge nahmen denn auch immer einen breiten Raum ein. Von der Form her handelt es sich um unterschiedliche Artikel: hauptsächlich um praktische Anleitungen (Kochrezepte, Nähanleitungen usw.), aber auch um Einsendungen von Leser/-innen, Aufsätze, Aufzeichnungen von Gesprächsrunden; inhaltlich geht es um Bereiche wie Essen, Kleider, Wohnen, Krankheiten, Geburt und Kinderpflege, Erziehung, Schönheit, Freizeit, Haushaltbudget, Sparen, Heimarbeit, Handarbeiten u. Ä. Nach TERADE, der sie unter der Bezeichnung „Artikel in Zusammenhang mit dem täglichen Leben“ (*seikatsu kanren kiji*, auch *seikatsu kiji*) zusammenfasst, bildeten diese Beiträge während der Taishō-Zeit mit 49 % (1922) bis 73 % (1918) des Inhalts immer einen absoluten Schwerpunkt.<sup>99</sup> In der frühen Shōwa-Zeit waren die Größenordnungen etwas niedriger: SHIKATA ordnet für diese Periode zwischen 33 % (1935) und 47 % (1932) den beiden Kategorien „Praktisches“<sup>100</sup> und „Kleidung, Mode, Schönheit“ zu.<sup>101</sup> KIMURA errechnete für „Haushalt, Praktisches“ und „Schönheit, Kleidung“ einen durchschnittlichen Anteil von 47 %.<sup>102</sup>

Der Anteil dieser Artikel war durchweg hoch, hinsichtlich des Inhalts sind aber Veränderungen festzustellen. Hilfestellung für die Leserinnen, das bedeutete zu Beginn vor allem Unterstützung bei der Bewältigung der schwierigen ökonomischen Situation, in die viele Haushalte durch die starke Inflation ab 1916 gerieten. Der wirtschaftliche Aspekt des Haushaltens stand in *Shufu no tomo* in der Anfangszeit im Mittelpunkt.<sup>103</sup> Dies wird schon aus der Wortwahl ersichtlich: „Ökonomisch“ (*keizaiteki*), „billig“ (*anka*) sind die Wörter, die 1917 in den Überschriften am häufigsten als Attribute zur näheren Beschrei-

---

<sup>98</sup> Vgl. z. B. Kisha (SNT März 1935), „Zasshi no motsu fuhon no shinji“, S. 87.

<sup>99</sup> Siehe TERADE (1982), S. 62.

<sup>100</sup> Die Kategorie „Praktisches“ umfasst Beiträge zu Kochen, Nähen, Kinderpflege, Haushaltbudgets, Heilmethoden u. Ä.

<sup>101</sup> Siehe SHIKATA (1995), S. 114.

<sup>102</sup> Vgl. Tab. 3, S. 159.

<sup>103</sup> Vgl. auch TERADE (1982), S. 60–63.

bung von Handlungen, Gegenständen usw. gebraucht wurden. (Darauf folgt *benri* (praktisch, nützlich).) Gleich vier der zehn im ersten Jahr erschienenen Hefte standen unter dem Motto „ökonomisches Leben“ o. Ä.: Die Juli-, September-, Oktober- und Dezember-Ausgaben waren als „Kaji keizai gō“, „Keizai seikatsu gō“, „Kakei seiri gō“ und „Katei keizai gō“ bezeichnet. Die darin enthaltenen Texte befassten sich unter verschiedenen Blickwinkeln mit der Frage, wie ein Haushalt sparen könne; und auch in den übrigen Heften wurden den Leserinnen Ratschläge für den sparsamen Umgang mit Brennholz und Kohle, für preisgünstiges Kochen, Sparmöglichkeiten bei den Kleidern, für die Wiederverwertung alter Sachen usw. erteilt und Heimarbeiten vorgestellt. In fast jeder Nummer waren zudem von Leserinnen eingesandte konkrete Beispiele von Budgetplänen zu finden, die aufzeigten, wie Einkommen und Ausgaben in Übereinstimmung zu bringen waren und wie auch bei noch so kleinen finanziellen Ressourcen Ersparnisse angelegt werden konnten. Ersichtlich ist aus solchen Beiträgen auch die Bedrängnis, in der sich viele Familien befanden, so aus den in der September-Nummer 1917 unter dem gemeinsamen Titel „Reale Beispiele für ein billiges Leben, mit dem man mit der durch das Hochschnellen der Preise entstandenen schwierigen Lage fertig wird“ erschienenen<sup>104</sup>.

Der wirtschaftliche Aspekt stand bis 1919 im Zentrum. (Den Schwerpunkt in der Ausgabe vom September jenes Jahres zum Beispiel bildeten „Lösungen für die schwierigen Lebensumstände“ („Seikatsu nan kaikatsu gō“).) Danach nahm, parallel zur Stabilisierung der Preise, der Anteil der Artikel zum Problemkreis Sparen ab.<sup>105</sup> Budgetbeispiele wurden nur mehr selten veröffentlicht. Ab 1930 allerdings, als die Wirtschaftslage sich drastisch verschlechterte, erschienen sie wieder in grösserer Zahl.

Das Hauptgewicht verlagerte sich in den Zwanzigerjahren,<sup>106</sup> was sich beispielsweise in einer veränderten Wortwahl zeigt: Weit häufiger als „ökonomisch“ u. Ä. kamen sowohl Mitte der Zwanzigerjahre als auch zehn Jahre später Worte des Bedeutungsspektrums „modisch“, „neu“ (vor allem *ryūkō* und *atarashii*) in den Artikelüberschriften vor. Man räumte Schönheit (Frisuren, Schminken etc.) und Freizeit (Sport, Reisen, Musik, Film usw.) einen grösseren

---

<sup>104</sup> Kinoe [et al.] (SNT Sept. 1917), „Bukka tōki nan ni shosuru anka seikatsu no jitsurei“, S. 36–49.

<sup>105</sup> Während 1918 und 1919 je zwei bis drei Hefte unter dem Motto „ökonomisches Leben“ standen, waren es in den folgenden Jahren nur noch ganz vereinzelte.

<sup>106</sup> Vgl. auch TERADE (1982), S. 62 und 64–73.

ren Platz ein und betrachtete Essen, Wohnen und Kleidung nun auch unter anderen Gesichtspunkten als dem vorwiegend ökonomischen.

Eine Thematik, die von Anfang an wichtig war und es während der gesamten Untersuchungszeit blieb, war die Gesundheit, die Vermeidung und Behandlung von Krankheiten. Kindersterblichkeit, Epidemien, Lungenkrankheiten, Mangelernährung usw. stellten in Japan nach wie vor relevante Probleme dar. Die Säuglingssterblichkeit war, verglichen mit anderen Ländern, hoch und betrug 1920 165,7 auf tausend Geburten.<sup>107</sup> Krankheiten wie die Cholera brachen bis in die Zwanzigerjahre sporadisch aus. Und was UNO über dörfliche Verhältnisse schreibt: „... standards of cleanliness, child care, personal hygiene and nutrition were low in ordinary village households ...“<sup>108</sup>, dürfte auch auf viele städtische Haushalte zugetroffen haben.

Zu einer Verbesserung dieser Situation beizutragen war ein konstantes Anliegen von *Shufu no tomo*. In den Artikeln, die sich mit Kindern befassten, ging es in der ersten Zeit nicht so sehr um Erziehungsfragen, im Vordergrund standen vielmehr körperliche Pflege und Gesundheit. 1917 publizierte man dazu die Reihe „Das Geheimnis, wie man Säuglinge gesund grosszieht“ („*Akanbō o jōbu ni sodateru hiketsu*“), verfasst vom Kinderarzt TAKENO Yoshijirō (1875–19..), 1920/21 die Serie „Worauf Mütter beim Grossziehen von Säuglingen acht geben müssen“ („*Akanbō o sodateru haha no kokoroe*“).<sup>109</sup> Als ab 1918 die ersten, jeweils im hintersten Teil der Hefte platzierten Ratgeberspalten mit „Fragen und Antworten“ erschienen, gehörte dazu auch eine zum Bereich Hygiene im Heim, „*Katei eisei mondō*“, die während vieler Jahre von der Ärztin YOSHIOKA Yayoi betreut wurde.<sup>110</sup> Ab 1923, als weitere Rubriken hinzukamen, beantwortete KAWAZOE Masayori, ein anderer Mediziner, Fragen von Leserinnen zu gynäkologischen Problemen, Geburt u. Ä. („*San fujinka sōdan*“), TAKENO solche zu Störungen und Krankheiten bei Kleinkindern („*Ikuji eisei sōdan*“ („Beratung zur Hygiene in der Kinderpflege“)). (Der Begriff *eisei*, in der frühen Meiji-Zeit als Übersetzung des deutschen Wortes

---

<sup>107</sup> Siehe KOYAMA (1999), S. 126.

<sup>108</sup> UNO (1993b), S. 40.

<sup>109</sup> Die erste Serie bestand aus drei, die zweite aus sechzehn Folgen.

<sup>110</sup> Der Titel lautete später „*Katei eisei sōdan*“ („Beratung zur Hygiene im Heim“) (vgl. dazu Abb. 24). In der zweiten 1918 eingeführten Spalte gab die Kosmetikerin KOGUCHI Michiko (?–1962) Ratschläge zu Schönheit u. Ä. („*Biyō risō mondō*“).

„Hygiene“ eingeführt,<sup>111</sup> ist hier in der klassischen Bedeutung als „Gesamtheit der Massnahmen zur Sauberhaltung, zur Erhaltung und Hebung des Gesundheitszustands, zur Verhütung und Bekämpfung von Krankheiten“<sup>112</sup> zu verstehen.)

Häufiges Thema in Artikeln von Ärzten wie auch in Erfahrungsberichten von Leser/-innen waren Lungenkrankheiten. Ab 1920 veröffentlichte der Tuberkulosespezialist HARA Sakae<sup>113</sup> regelmässig entsprechende Beiträge, von September 1921 bis August 1923 zum Beispiel eine sehr erfolgreiche Serie zur Pflege von Kranken, „Haibyō kanja wa ikani yōjō su beki ka“<sup>114</sup>, 1925/26 eine zu den grundlegenden Therapien bei Lungenkrankheiten, „Haibyō no konpon ryōhō wa nani ka“. Ebenfalls häufig zur Sprache kamen Fragen in Zusammenhang mit Geburt, Schwangerschaft und Empfängnisverhütung<sup>115</sup>.

Beratungsspalten gab es ab 1923 auch zu praktischen Problemen im Haushalt und zu rechtlichen Fragen. Für juristische Belange war vor allem ODATE Teizō<sup>116</sup> zuständig. Er betreute die Rubrik „Rechtsberatung für die Familie“ („Katei hōritsu sōdan“)<sup>117</sup> und äusserte sich ab und zu auch in längeren Artikeln zu Fragen aus seinem Fachgebiet. So ging er im April 1926 auf die Punkte ein, die Frauen bei der Eheschliessung beachten sollten.<sup>118</sup> Dabei legte er die rechtliche Situation dar, behandelte Fragen wie die nach dem Min-

---

<sup>111</sup> Siehe STEGER (1994), S. 180.

<sup>112</sup> *Duden Bedeutungswörterbuch* (1985), hrsg. und bearb. von Wolfgang MÜLLER [et al.], 2., völlig neu bearb. und erweit. Aufl., Duden, Band 10 (Mannheim: Bibliographisches Institut), S. 346–347.

<sup>113</sup> HARA Sakae (1879–1942): Dr. med. In Ōsaka praktizierender Internist (Chef des Hara Naika Byōin). (Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 221–222.)

<sup>114</sup> Sie erschien später in Buchform (siehe ebd., S. 134 und 135).

<sup>115</sup> Zur Behandlung des Themas Empfängnisverhütung in *Shufu no tomo* siehe auch Kap. 4.2.2.2.

<sup>116</sup> ODATE Teizō (18.–1930): Jurist. Sohn von ODATE Tomiko (18.–1929) und ODATE Koretaka (18.–1927). Eng befreundet mit dem ungefähr gleichaltrigen ISHIKAWA, mit dem er u. a. Klettertouren unternahm. Neun Jahre lang verantwortlich für die Rechtsberatung in *Shufu no tomo*. Ab 1924, als der Verlag *Shufu no Tomosha* in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, einer der zwei Verwaltungsräte.

<sup>117</sup> Vgl. Abb. 24.

<sup>118</sup> ODATE Teizō (SNT April 1926), „Kekkon suru fujin e hōritsuka kara no taisetsu na chūi“, S. 236–238.

destalter für eine Heirat oder der Rechtslage bei Ehescheidungen, erklärte, ab welchem Alter eine Verheiratung ohne Einwilligung der Eltern (*jiyū kekkon*) möglich und dass das Einverständnis des Hausvorstandes (*koshu*) nicht absolut notwendig sei. ODATE war auch für die im Oktober 1921 von *Shufu no tomo* gegründete Katei Hōritsu Sōdanbu (Abteilung für Familienrechtsberatung) verantwortlich<sup>119</sup> und erteilte kostenlos individuelle juristische Beratung, die schriftlich oder zweimal wöchentlich im Verlagsgebäude in Anspruch genommen werden konnte<sup>120</sup>.

Bei den Beiträgen zum Bereich Bekleidung<sup>121</sup> stand in der ersten Zeit der eingangs erwähnte ökonomische, der Sparaspekt im Vordergrund. Beliebte Themen waren damals Färbetechniken<sup>122</sup> und die Wiederverwertung alter Kleider. Die Zeitschrift vermittelte aber auch neuartige Fertigkeiten: das Nähen von westlichen Kleidern sowie Stricken und Häkeln, die in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre aktuell wurden.

Artikel über westliches Schneider waren zu Beginn die Ausnahme (es ging vorerst hauptsächlich um die Herstellung von Kleidungsstücken im japanischen Stil) und sie beschränkten sich weitgehend auf Kinderkleider. In Bezug auf Kinderbekleidung allerdings wurden häufiger westliche als japanische Modelle beschrieben. (Bei Kindern war es auch, dass sich das Tragen dieser neuen Kleiderart zuerst als alltäglich einbürgerte.) Den Anfang machte eine Anleitung zum Nähen eines solchen Kleidungsstücks im Juli 1917. Hervorgehoben wurden seine praktischen Vorteile: dass die Kinder sich darin gut bewegen könnten und es einfach und mit geringem finanziellem und zeitlichem Aufwand herzustellen sei.<sup>123</sup>

Vermehrt mit westlichen Kleidern, nun auch für Erwachsene, vor allem für Frauen, beschäftigte sich die Zeitschrift ab 1921 und besonders nach dem Kantō-Erdbeben.<sup>124</sup> Es erschienen allgemeine Artikel zum Thema, Beiträge, die das nötige Wissen für das richtige Tragen der noch ungewohnten Kleider

---

<sup>119</sup> Vgl. „Ishikawa Takeyoshi nenpu“ (1980), S. 462.

<sup>120</sup> Siehe ODATE (SNT April 1926), S. 238.

<sup>121</sup> Vgl. dazu auch *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 183–197, KOBAYASHI (2002), v. a. S. 19–26, TERADE (1982), S. 67–69.

<sup>122</sup> Dazu wurden noch 1917 auch zwei Bücher veröffentlicht (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 183 und 714–715).

<sup>123</sup> Siehe UEDA (1982), S. 116–117, auch UEDA (1986), S. 530–531.

<sup>124</sup> Siehe auch UEDA (1982), S. 117–123.

vermittelten. So war im Juni 1923 zu lesen, in welcher Reihenfolge Unterwäsche, Strümpfe usw. anzuziehen seien.<sup>125</sup> Im Februar 1924 wurde darauf hingewiesen, worauf man achten müsse, wenn man zum ersten Mal westliche Kleider trage.<sup>126</sup> Man stellte fest, die neuartige Kleidung sei nun häufiger zu sehen. „Dass seit der Erdbebenkatastrophe auffallend mehr Frauen europäisch gekleidet sind“, heisst es in einer Nähanleitung vom März jenes Jahres, „ist, denke ich, ein wirklich erfreuliches Phänomen.“<sup>127</sup> Für Frauen propagierte man vorerst einfache Haus- und Arbeitskleidung (*kantan fuku*, *appappa*) und hob, wie man es bereits bei den Kinderkleidern getan hatte, den praktischen Nutzen (Wirtschaftlichkeit, Verbesserung der Leistungsfähigkeit), die Vorteile gegenüber japanischer Kleidung sowohl in der Herstellung als auch beim Tragen hervor. *Appappa* scheinen in den folgenden Jahren rasch populär geworden zu sein, heisst es doch in einer Ausschreibung, mit der im April 1932 Entwürfe für *kantan fuku* gesucht wurden, diese Art von Hausbekleidung sei im Sommer am praktischsten und verbreite sich in ganz Japan. Vor allem im Kansai-Gebiet, wo man sie *appappa* nenne, seien sie sehr beliebt für zu Hause und um schnell einzukaufen oder auf den Markt zu gehen.<sup>128</sup>

Das Schneiden westlicher Kleider unterschied sich stark vom Nähen eines japanischen Kleidungsstückes. Insbesondere die Schnitttechnik für die körperbetonten neuen Kleider war gegenüber derjenigen für einen aus praktisch rechteckigen Stücken bestehenden *kimono* völlig neuartig. Die Zeitschrift leistete mit ihren Artikeln einen Beitrag zur Verbreitung der ungewohnten und häufig noch unbekannten Nähtechnik. (In den höheren Mädchenschulen

---

<sup>125</sup> Siehe TAKAHASHI Miyoko (SNT Juni 1923), „Fujin yōfuku no tadashii ki kata“, S. 241–243, dazu acht Seiten mit Fotos und Erläuterungen im Bildteil („Tadashii fujin yōfuku no ki kata“ (SNT Juni 1923), unpaginierte Fotoseiten) (teilweise abgedruckt in *Taishō Shōwa josei no fūzoku rokujū nen* (1977), S. 90). TAKAHASHI Miyoko: Unterrichtete das Fach Nähen, u. a. an der Tōkyō Saihō Jogakkō (Tōkyōter Mädchenschule für Schneiden). 1922 Aufenthalt in den USA, um sich dort an einer Universität näher mit Damenbekleidung zu beschäftigen. (Siehe UEDA (1982), S. 120.)

<sup>126</sup> Siehe Honshi kisha (SNT Febr. 1924), „Hajimete yōfuku o kiru fujin no kokoroe“, S. 60–62, dazu eine Fotoseite im Bildteil („Fujin yōfuku fuyugi no hitosoroi“ (SNT Febr. 1924), unpaginierte Fotoseite).

<sup>127</sup> TAKAHASHI Miyoko (SNT März 1924), „Wanpīsu doresu no tsukuri kata“, S. 257. (Zu diesem Artikel vgl. Abb. 25.) Vgl. auch Honshi kisha (SNT Jan. 1925), „Fujin kodomo yōfukuten de kanarazu seikō suru hiketsu“, (Shirōto ni dekiru shin shōbai, 1), S. 215.

<sup>128</sup> „Natsu no kantan fuku no kenshō boshū“ (SNT April 1932), S. 469.

scheint sich der Unterricht im Nähen westlicher Kleider erst in den Zwanzigerjahren verallgemeinert zu haben.<sup>129)</sup> Die Artikel enthielten genaue Beschreibungen des Vorgehens. Die Schnittmuster konnten über die Versandabteilung bezogen und so selbst von Leserinnen in abgelegenen Gegenden erworben werden. In der Nähanleitung vom März 1924 wies die Redaktion zudem auf die Kurse für die Herstellung von Frauen- und Kinderkleidern hin, welche die Verfasserin des Beitrags, TAKAHASHI *sensei*, in Yotsuya (Tōkyō) durchführte.<sup>130</sup> Auch der Verlag selbst bot zeitweise an Sonntagen Kurse an, in denen man westliches Schneiden erlernen konnte, und ab 1931 wurden der Zeitschrift Schnittmuster beigelegt. Andere Schnittmuster und die benötigten Stoffe konnten weiterhin auch über die Versandabteilung bestellt werden.

Während der gesamten Untersuchungszeit blieben auch japanische Kleider, die nach wie vor weit häufiger als westliche getragen wurden,<sup>131</sup> ein Thema. Bei beiden traten gegenüber der zu Beginn betonten Einfachheit u. Ä. bald andere Beurteilungskriterien in den Vordergrund. Wert legte man vor allem auf Eleganz. In der Ausschreibung „Natsu no kantan fuku no kenshō boshū“ etwa heisst es, leider lasse das Aussehen der praktischen *appappa* noch zu wünschen übrig und man suche deshalb Entwürfe für „stilvolle, gut aussehende“ (*hin mo yoku, teisai mo ii*) Modelle.<sup>132</sup> Zudem behandelte man sowohl westliche wie

---

<sup>129</sup> Vgl. HANDA Tatsuko (1975), „Taishōki no kateika kyōiku,“ in: *Taishō no joshi kyōiku*, Nihon Joshi Daigaku Joshi Kyōiku Kenkyūjo (Hrsg.), Joshi kyōiku kenkyū sōsho, 5 (Tōkyō: Kokudoshā), S. 92.

<sup>130</sup> Siehe TAKAHASHI (SNT März 1924), S. 260.

<sup>131</sup> Die Teilnehmerinnen der ersten von *Shufu no tomo* 1921 organisierten Kurse zum Nähen westlicher Kinderkleider trugen noch ausschliesslich *kimono* (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 89). Die ab Ende der Zwanzigerjahre in der Zeitschrift veröffentlichten Aufzeichnungen von Gesprächsrunden enthalten häufig Fotografien der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Auf ihnen lässt sich über die hier betrachteten Jahre in Bezug auf die Bekleidung kaum eine Änderung feststellen. Während die Männer praktisch durchwegs Anzüge trugen, war normalerweise unter drei, vier Frauen eine einzige in westlichen Kleidern. Dass es nicht mehr waren, hängt möglicherweise auch mit der altersmässigen Zusammensetzung der Runden zusammen, handelte es sich doch häufig um Personen gesetzteren Alters, die vermutlich weniger leicht als jüngere zu neuen Kleiderstilen wechselten.

<sup>132</sup> „Natsu no kantan fuku no kenshō boshū“ (SNT April 1932), S. 469.

japanische Kleidungsstücke als Modeartikel, stellte die neusten Modelle und Stoffmuster vor.<sup>133</sup>

Eine ähnliche Entwicklung wie bei den Kleidern lässt sich bei den Beiträgen über das Essen beobachten.<sup>134</sup> Während zu Beginn in erster Linie Rezepte für alltägliche Gerichte veröffentlicht wurden, erschienen ab 1919 auch vereinzelt Artikel über ausländische, chinesische, koreanische und vor allem westliche Küche, deren Zahl dann ab 1924 stark zunahm.<sup>135</sup> Man erklärte westliche Tischmanieren, den Umgang mit Messer und Gabel, wie westliche Speisen gegessen werden.<sup>136</sup> Ausländische Küche wurde in *Shufu no tomo* recht bald integriert. Mitte der Zwanzigerjahre enthielten Menüpläne in der Regel einzelne Fleischgerichte und zwei bis drei westliche Mahlzeiten pro Woche. In der März-Nummer 1924 z. B. schlug eine Leserin für den Sonntag ein Frühstück mit Toast und Kakao, für den Montag Schweinefleisch-Stew, für Mittwochabend Hühnerfleisch-Kroketten vor.<sup>137</sup> Im Oktober-Heft 1935 enthielt der Wochenplan ein westliches Abendessen am Mittwoch, westliches Frühstück am Donnerstag, westliches Mittagessen am Sonntag.<sup>138</sup> Auch ein gewisser hobbymäßiger Aspekt trat mit Artikeln über Festmenüs, Spezialitäten usw. hervor; und vor allem in den Dreissigerjahren wurde Essen mit Freizeitaktivitäten kombiniert. So erschienen im Herbst 1934 und 1935 Rezepte und Tipps für

---

<sup>133</sup> Vgl. Abb. 26–27.

<sup>134</sup> Vgl. auch UEDA (1982), S. 123–125, und TERADE (1982), S. 66–70.

<sup>135</sup> Allerdings enthielt bereits das von ISHIKAWA 1916 erstmals veröffentlichte und danach verschiedentlich neu auflegte Kochbuch etliche Rezepte aus der westlichen Küche, z. B. *suchyū* (Stew), *bifuteki* (Beefsteak), *omuretsu* (Omelett), *korokke* (Kroketten), *sandoitchi* (Sandwich), *jamu* (jam) usw. (vgl. das Inserat „Jikken sen shu tegaru de umai keizai ryōri“ (SNT März 1917), S. ni no 4).

<sup>136</sup> Vgl. z. B. OKAMOTO Shigeo (SNT Febr. 1923), „Seiyō ryōri no honshiki no tabe kata“, S. 225–229 (plus vier Seiten im Bildteil), „Go-zonji desu ka? Seiyō ryōri no tabe kata“ (SNT Juli 1926), S. 292–293 (vgl. Abb. 28), JŪMONJI Yoshiko, INOUE Takeo\* (SNT Mai 1931), „Tadashii yōshokutaku no sahō“, S. 33 (vgl. Abb. 29).

<sup>137</sup> Siehe FURUKAWA Chiyoko (SNT März 1924), „Katei ryōri isshūkan no kondate“, S. 276.

<sup>138</sup> Siehe MITSUDA Takiko (SNT Okt. 1935), „Aki no isshūkan no mohanteki kondate ryōri no tsukuri kata“, S. 544–554. MITSUDA machte auch Angaben zu den in den Speisen enthaltenen und den für eine erwachsene Person pro Tag empfohlenen Mengen an Kalorien und Proteinen (siehe ebd., S. 544–545). Zu diesem Artikel vgl. Abb. 30.

Picknicks beim Bergwandern, im August 1935 für das Kochen draussen, in den Bergen und am Meer.

Auch dem Wohnen wurde Beachtung geschenkt. In Bezug auf die Inneneinrichtung zeigte man Möbel, aktuelle Einrichtungsgegenstände, neue Haushaltgeräte usw. Und regelmässig stellte man Einfamilienhäuser vor.<sup>139</sup> Unabhängig vom Baustil (es handelte sich sowohl um Bauten in rein japanischem bzw. rein westlichem Stil wie auch um Mischformen) wiesen alle neuartige Elemente auf: feste Wände mit Fenstern, Mittelgang, westliche Zimmer usw. Ein 1931 beschriebenes Haus in einem Vorort von Tōkyō zum Beispiel hatte eine westliche Aussenansicht, verfügte über Glasfenster und eine Veranda und enthielt kein gefangenes Zimmer.<sup>140</sup> Hervorgehoben wurde wiederholt, wie praktisch (*benri*) es sei.

In den damaligen Diskussionen über modernes Wohnen gängige Begriffe wie *bunka jūtaku*, Aspekte wie die stärkere Individualisierung der Zimmer, die Ausrichtung auf das Familienleben (und damit einhergehend eine verstärkte Trennung zwischen privatem und öffentlichem Raum) sind auch in *Shufu no tomo* zu finden. Mit *kazoku hon'i*, als in erster Linie auf die Familie abgestimmt, wurde das oben erwähnte Haus im Untertitel charakterisiert. Der hauptsächliche Blickwinkel, unter dem die Bauten beschrieben wurden, war der auf das tägliche Familienleben gerichtete der Hausfrau. Das Heim sollte vor allem ihre und die Bedürfnisse der Kinder, der Personen, die am meisten Zeit in ihm verbrachten, berücksichtigen, für sie bequem, praktisch, rationell sein.<sup>141</sup> Als Autor/-innen der Artikel sind denn auch nicht nur Spezialisten, Architekten, zu finden, zum Teil waren es Journalistinnen oder Leserinnen.

---

<sup>139</sup> Vgl. z. B. „Anka de tateta benri na ie“ (SNT März 1917), S. 35–39 (vgl. Abb. 31), NOSE Hisaichirō (SNT Juli 1926), „Benri de sumigokochi no ii shōjūtaku no sekkei san shu“, S. 46–48, plus drei Seiten im Bildteil (vgl. Abb. 32), TANAKA Hide (SNT Jan. 1931), „Issen nanahyaku en de dekita nijūni tsubo no yōfū bunka jūtaku“, S. 392–395 (vgl. Abb. 33), YAMAMOTO Setsurō (SNT Mai 1931), „Nisen en de dekita kodomo hon'i no wayō setchū shiki mohan jūtaku“, S. 319–322. Zum Thema Wohnen in *Shufu no tomo* (und *Fujin no tomo*) vgl. auch KUBO (2002), v. a. S. 73–191.

<sup>140</sup> Siehe TANAKA (SNT Jan. 1931).

<sup>141</sup> Vgl. z. B. Honshi kisha (SNT Jan. 1926), „Benri de hataraki yoi bunkateki no o-daïdokoro“, S. 289.

Von Anfang an einen Platz in der Zeitschrift hatten Bildungs- und Freizeitaktivitäten.<sup>142</sup> Man publizierte Artikel über *ikebana*, zuweilen auch einen über den Teeweg. Ab März 1918 wurden *waka* von Leser/-innen veröffentlicht, ab 1922 zusätzlich *haiku*.<sup>143</sup> In den Zwanzigerjahren und mit dem Boom des Kurswesens in der frühen Shōwa-Zeit wurden diese früher hauptsächlich von Männern ausgeübten Künste aus der traditionellen Oberschichtkultur noch stärker integriert. Waren in den ersten Jahren zur Blumenkunst vor allem Fotos von Gestecken mit knappen Erläuterungen zu finden gewesen,<sup>144</sup> gab es nun ausführliche Einführungen in bestimmte Gebiete, eigentliche Anleitungen, Schritt für Schritt, von bekannten Meistern<sup>145</sup>. Daneben griff man neuartige Freizeitmöglichkeiten auf. 1925, als in Tōkyō erstmals Radiosendungen zu hören waren, erschienen in jedem Heft Artikel zu diesem Themenbereich. Es wurden Anleitungen zum Bau von Radioapparaten veröffentlicht (die übrigens auch die grundlegendsten technischen und physikalischen Kenntnisse vermittelten<sup>146</sup>); die benötigten Bestandteile konnten über die Versandabteilung und im Verkaufsladen von *Shufu no tomo* bezogen werden. Auch das Reisen kam zur Sprache (z. B. im August 1918, als *onsen*<sup>147</sup> und Seebäder mit Anreisemöglichkeiten, Preisen usw. vorgestellt wurden), ebenso Fotografie und Sport (Tennis, Skifahren, Wandern, Bergsteigen).

*Shufu no tomo* habe sich mit praktischen Tipps für die optimale Bewältigung der häuslichen Rolle der Frauen unentbehrlich gemacht, so lautet ein Urteil über sie und ähnliche Publikationen.<sup>148</sup> Diese Einschätzung berücksich-

---

<sup>142</sup> Vgl. auch TERADE (1982), S. 71–72.

<sup>143</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 68 und 95. *Waka, haiku*: japanische (Kurz-)Gedichte.

<sup>144</sup> Siehe z. B. „Moribana to bonkei“ (SNT März 1917), unpaginierte Fotoseite.

<sup>145</sup> Vgl. z. B. TESHIGAHARA Sōfū (SNT Mai 1930), „Nageire to moribana no jōzu na ike kata“, (Shijō kōshū), S. 274–278 (vgl. Abb. 34), „Shinnen o kazaru ikebana“ (SNT Jan. 1931), S. 2 und 37, und ADACHI Chōka [et al.] (SNT Jan. 1931), „Shinnen no ikebana no ike kata“, (Ikebana taika shijō kōshū), S. 376–388, mit Anleitungen von *iemoto* (Meistern) wie ADACHI Chōka (1887–1969), OHARA Kōun (1880–1938), TESHIGAHARA Sōfū (1900–1979) usw. Der Kurswesen-Boom schlug sich auch in Artikeln wie „O-keiko hajime“ (SNT Jan. 1931), S. 21–36, nieder.

<sup>146</sup> Vgl. dazu auch SAKATA Kenji (2002), v. a. S. 166–172.

<sup>147</sup> *Onsen*: Bäder mit heißen Quellen.

<sup>148</sup> Siehe WÖHR (1997), S. 62.

tigt eine bedeutsame Funktion, die die Zeitschrift mit ihren Anleitungen und anderen Beiträgen zu praktischen Problemen erfüllte: Für das Zielpublikum – Frauen mit relativ geringer Bildung, die im Allgemeinen wenig lasen und in eher beschränkten finanziellen Verhältnissen lebten – dürfte sie eine wichtige Quelle für Informationen zu Fragen des täglichen Lebens dargestellt haben, von Informationen zu Heimarbeitsmöglichkeiten, Verhütungsmitteln, Hygiene, Ernährungslehre, zur Erkennung und Behandlung von Krankheiten usw., an die sie sonst schwerlich herankamen und die in schwierigen Situationen von grossem Nutzen sein konnten.

Neben praktischen Fertigkeiten und Kenntnissen wurden aber über solche Artikel auch ein moderner Lebensstil, neue Techniken und Werthaltungen vermittelt. Als charakteristisch betrachtet TERADE, dass, nachdem in den ersten Jahren in *Shufu no tomo* das Sparen im Zentrum gestanden hatte, allmählich Aspekte wie Hobby und Mode, etwa bei Themen wie Essen und Bekleidung, eine Rolle zu spielen begannen und vermehrt westliche Elemente aufgenommen wurden.<sup>149</sup> Nach UEDA zeigte die Zeitschrift vor allem auch einen „westlichen Rationalismus“.<sup>150</sup> Tatsächlich spielte der Aspekt der „Verbesserung“ des Haushalts im Sinne einer Rationalisierung, die über das Ziel von finanziellen Einsparungen hinausging und wie sie die Bewegung für eine Verbesserung des Alltagslebens propagierte, in *Shufu no tomo* von Anfang an eine zentrale Rolle.<sup>151</sup> TERADE geht davon aus, dass die Veränderungen, die in der ersten Hälfte der Zwanzigerjahre in *Shufu no tomo* zu beobachteten waren, nicht so sehr das reale Leben der Leserinnen widerspiegeln, sondern dass es sich dabei eher um eine Vorwegnahme, um Aufklärung und einen Beitrag zur Ausbildung einer neuen städtischen Lebensform handelte, die sich dann vor allem gegen Ende des Jahrzehnts breiter einbürgerte.<sup>152</sup> *Shufu no tomo* trug seiner Meinung nach in dieser Zeit bei zur Popularisierung eines neuartigen, modernen Lebensstils.

In die gleiche Richtung wies die Werbung. Im ersten Jahr, in dem die Zeitschrift erschien, warben die in ihr enthaltenen Inserate zu je ungefähr einem Drittel für Verlagserzeugnisse (Bücher und Zeitschriften), andere Waren

---

<sup>149</sup> Vgl. TERADE (1982), S. 65–73.

<sup>150</sup> Siehe UEDA (1986), S. 530–531.

<sup>151</sup> Siehe dazu auch Kap. 4.

<sup>152</sup> Siehe TERADE (1982), v. a. S. 67–69 und 72–73.

(Kosmetika, elektrische Geräte, Musikinstrumente wie Geige und Klavier usw.) und Unternehmungen (unter anderem Schulen, die Fernunterricht anboten).<sup>153</sup> Bis zum Ende der Taishō-Zeit verlagerte sich das Schwergewicht auf die Produktwerbung (rund drei Viertel aller Inserate).<sup>154</sup> Angepriesen wurden vor allem Medikamente und Hygieneartikel (auch Mittel zur Empfängnisverhütung wie Kondome), dann Kosmetika, verschiedene Haushaltgeräte, immer öfter Lebensmittel und Artikel in Zusammenhang mit Freizeit und Unterhaltung: Grammophone, Radioapparate usw. Daran zeigt sich nicht nur deutlich, was KATŌ für die damalige Zeitschriftenwerbung generell feststellt, dass nämlich die Reklame in den einzelnen Publikationen spezifisch auf deren Zielpublikum ausgerichtet war,<sup>155</sup> hier also auf die Hausfrauen als umworbene Schicht von Konsumentinnen. Typisch für die Werbung in den Frauenzeitschriften war auch, dass ein grosser Teil der Inserate für Gebrauchsartikel warben, welche im neuen städtischen Lebensstil eine Rolle spielten.<sup>156</sup> Die in *Shufu no tomo* und anderen Zeitschriften enthaltene Reklame bildete nach Ansicht von KATŌ eine wichtige Informationsquelle für Frauen, und sie habe eine Vorreiterrolle bei der Herausbildung neuer Lebensformen gespielt.<sup>157</sup>

Ein moderner Lebensstil und ein damit verbundenes Lebensgefühl, wie sie sowohl in den hier betrachteten Artikeln als auch in der Werbung sichtbar sind, blieben bis zum Ende der Untersuchungszeit Mitte der Dreissigerjahre in der Zeitschrift erhalten. UEDA schreibt, ab 1933 habe sich eine gewisse „Verfinsterung“ (*kageri*) gezeigt.<sup>158</sup> Das in der japanischen Gesellschaft zunehmend an Einfluss gewinnende nationalistische und militaristische Gedankengut begann sich zu manifestieren; das materielle Alltagsleben in der Familie allerdings, wie es in *Shufu no tomo* bis 1935 zu sehen ist, war und blieb im Wesentlichen modern und stark von westlichen Elementen durchsetzt. Das zeigt sich auch in den Illustrationen, etwa in den Zeichnungen im Inhaltsverzeichnis. Unter den Frauengestalten, die man dort sehen konnte, waren 1935 eine junge Frau im Festtagskimono mit hochgesteckten Haaren im japanischen

---

<sup>153</sup> Siehe KATŌ (1993), S. 48, zum Folgenden ebd., S. 45–57.

<sup>154</sup> Siehe ebd., S. 48, für die Zeit ab 1927 vgl. KATŌ (1995), S. 51–60.

<sup>155</sup> Siehe KATŌ (1993), S. 68.

<sup>156</sup> Siehe ebd., S. 49.

<sup>157</sup> Siehe ebd., v. a. S. 52, 64 und 69.

<sup>158</sup> Siehe UEDA (1982), S. 129–130.

Stil (im Januar-Heft), im Juli eine Frau im Badeanzug mit Umhang und Sonnenhut, im August eine im *kimono*, die sich in einer Hängematte im Garten räkelt, neben sich ein Heft von *Shufu no tomo*,<sup>159</sup> zu finden.

Worauf die auf praktische Aspekte des Haushalts bezogenen Artikel ebenfalls hinweisen, ist, dass diverse Kompetenzen innerhalb der Familie, die früher bei den Männern gelegen hatten, an die Frauen übergegangen waren (oder übergehen sollten). Frauen setzten sich mit Fragen in Zusammenhang mit dem Bau von Wohnhäusern auseinander. Man bot ihnen Anleitungen zur Konstruktion von Radiogeräten an und vereinzelt Artikel zu technischen und naturwissenschaftlichen Themen (z. B. dem Ursprung des Lebens oder der Methangasherstellung im Januar 1926). Beiträge zu Handarbeiten beschäftigten sich u. a. mit der Dekoration der Wohnräume, einem Gebiet, das früher in der Zuständigkeit der Männer gelegen hatte. Und die Budgetbeispiele, die (wie aus den Namen, mit denen sie unterzeichnet sind, hervorgeht) von Frauen stammten, zeigen, dass die Verwaltung der Finanzen in dieser Zeit zum weiblichen Aufgabenbereich gehörte: In ihren Texten beschrieben die Leserinnen nicht nur das unmittelbare „Haushaltsgeld“ (wie das in analogen Fällen im europäischen Kontext häufig der Fall war), sondern die gesamten Einnahmen und Ausgaben der Haushalte.<sup>160</sup> Generell erscheint das Heim in *Shufu no tomo* als Zuständigkeitsbereich der Frauen, als weitgehend weiblicher Raum.

### 3.2.2.3 „EINE ZEITSCHRIFT ALS FREUNDIN“<sup>161</sup>

*Shufu no tomo* ist nicht Unterhaltung zum Zeitvertreib der so genannten besseren Gesellschaft. Folglich ist sie mehr auf das Praktische als auf das Vornehme ausgerichtet. Sie ist auch nicht die Partnerin der so genannten Intellektuellenklasse. Folglich legt sie

---

<sup>159</sup> Vgl. Abb. 23.

<sup>160</sup> Zu Artikeln über Haushaltbudgets in *Shufu no tomo* vgl. auch NAKAZATO (2000), v. a. S. 192–196. NAKAZATO zeigt anhand der Frauenzeitschriften *Katei no tomo*, *Fujin no tomo* und *Shufu no tomo* auch auf, wie die Budgetverwaltung, die früher vorwiegend bei den Männern gelegen hatte, an die Frauen überging.

<sup>161</sup> So lautet der Untertitel des Katalogs zu einer Ausstellung über die seit 1938 erscheinende Schweizer Frauenzeitschrift *Annabelle* (Mariana CHRISTEN [et al.] (Hrsg.) (1992), *Ganz Annabelle: eine Zeitschrift als Freundin: [Ausstellung, 26. August bis 18. Oktober 1992, Museum für Gestaltung Zürich]* (Zürich: Museum für Gestaltung)).

das Schwergewicht mehr auf die Realisierung als auf das Spiel mit Schriftzeichen. Mit einem Wort gesagt ist es der Wunsch des Herausgebers und die Hoffnung der Leser, aus dieser Zeitschrift etwas zu bekommen, das uns, die wir in dieser in einem bedrückenden Ausmass mit Mühen angefüllten Welt leben müssen, im Leben hilft.

Eine Gefährtin für das Alltagsleben (*seikatsu no hanryo*), das ist das Ziel von *Shufu no tomo*.<sup>162</sup>

Eine verständnisvolle *oba-san*, mit der man alles unbesorgt besprechen kann, ist sehr praktisch. Und ein *oji-san* mit einem reichen Verstand, der einem, was man auch fragt, immer freundlich antwortet, ist wirklich wertvoll.

Unsere *Shufu no tomo* wünschte – entschuldigen Sie bitte – vom Beginn ihres Erscheinens an, für Sie alle, liebe Leserinnen, die Rolle einer *oba-san*, die Funktion eines *oji-san* zu erfüllen. (...)

Wie es uns freuen würde, wenn *Shufu no tomo*, wie ihr Name sagt, für die verheirateten Frauen in der Familie eine gute Freundin (*yoki tomo*), eine gute Ratgeberin (*yoki sōdan aite*) werden könnte! (...)<sup>163</sup>

Wie der Name *Shufu no tomo* andeutet und wie es verschiedentlich, etwa in den beiden hier zitierten Artikeln von 1925 und 1935, explizit ausgesprochen wurde, sah sich die Zeitschrift in der Rolle einer Freundin und Vertrauten, einer Gefährtin oder älteren Schwester der Leserinnen.<sup>164</sup> Sie nahm ihren Konsumentinnen gegenüber eine ausgesprochen pädagogische Haltung ein: Grundsätzlich sollten die Artikel diesen einen Nutzen bringen, lehrreich sein. So

---

<sup>162</sup> Ichi kisha (SNT Okt. 1925), „Fujin no tachiba kara,” S. 2.

<sup>163</sup> Kisha (SNT Juli 1935), „Oba-san yaku no ,Shufu no tomo’,“ S. 71. *Oba-san* und *oji-san*: vertrauliche Bezeichnung für nicht verwandte, ältere Frauen bzw. Männer.

<sup>164</sup> Sich den Leserinnen als Freundin anzubieten, scheint bei Frauenzeitschriften weit verbreitet zu sein. Im Editorial der ersten, im März 1938 erschienenen Nummer der Zeitschrift *Annabelle* heisst es z. B.: „[Annabelle] hat nur den einen Wunsch, den Frauen bei ihren kleinen und grossen Sorgen und Problemen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wenn Sie im Zweifel sind über ein neues Kleid, eine neue Figur, ein neues Gesicht, eine neue Beschäftigung oder einen neuen Lebensausblick – kommen Sie zu uns. Wir werden nicht versagen. (...) [Annabelle] möchte mit einem Wort versuchen, im reichsten und weitesten Sinne das zu werden, was sie als Leitstern führte: Die Freundin aller Frauen.“ („Annabelle“, in: *Annabelle*, März 1938, S. 9, zit. nach CHRISTEN et al. (Hrsg.) (1992), S. [5]). In Japan zeigte sich dieser Trend auch in den Zeitschriftentiteln, von denen einige das Wort „Freund(in)“ enthielten: *Fujin no tomo* („Freundin der Frau“), *Joshi no tomo* („Freundin der Frau“), *Haha no tomo* („Freundin der Mutter“), *Katei no tomo* („Freundin des Heims“) usw.

gingen Journalist/-innen und andere Autor/-innen die Themen in ihren Aufsätzen häufig von ihrer eigenen Erfahrung her an und stellten einen engen Bezug zum täglichen Leben der anvisierten Leserschaft her. In Ausschreibungen für Beiträge aus dem Publikum oder in einleitenden Worten zu Aufzeichnungen von Gesprächsrunden, zur Präsentation von Umfrageergebnissen u. Ä. wies man wiederholt darauf hin, dass Berichte über Erfahrungen von Leser/-innen zu bestimmten Problemen anderen in vergleichbarer Lage dienlich sein könnten. Man gab Ratschläge, Anleitungen und Belehrungen zu den verschiedensten Gebieten des Haushalts und des Familienlebens, und die erzieherische Absicht zeigt sich auch im häufigen Gebrauch von Wendungen wie „das Geheimnis, wie man ...“ (... *hiketsu*), „eine Methode, um ...“ (...*hō* bzw. ... *hōhō*), „die Art und Weise ...“ (... *kata*), „eine Anleitung/Regeln für ...“ (... *kokoroe*) in Artikelüberschriften.

An die gesamte Leserschaft gerichtete Tipps bildeten immer einen wichtigen Bestandteil von *Shufu no tomo*. Was mit der Zeit hinzukam, war ein breites Angebot an individueller Beratung.<sup>165</sup> Neben den regelmässig erscheinenden Rubriken, in denen Fragen aus dem Publikum zu medizinischen, juristischen und anderen Problemen beantwortet wurden, gab es die Rechts- und ab 1923 eine Lebensberatung im weiteren Sinn (*minoue sōdan*). In Artikeln mit Titeln wie „Spalte für Beratung der Leser in Bezug auf die Familie“ („Dokusha no tame no katei no sōdanran“) oder „Beratung für Leserinnen, die mit ihren Überlegungen nicht weiterkommen“ („Shian ni amatta dokusha no sōdan“) antworteten erst der Pfarrer TSUNAJIMA Kakichi, später die Schriftstellerin und Kritikerin MIYAKE Yasuko ausführlich und differenziert auf Briefe von Frauen, die um Hilfe in schwierigen Lebenssituationen, zu Liebe, Heirat, Ausbildung usw. ersuchten. Die beiden gingen detailliert auf die konkrete Lage der Ratsuchenden ein, unterbreiteten auf deren persönliche Verhältnisse zuge-

---

<sup>165</sup> Eine Art persönlicher Beratung gab bereits ab den ersten Nummern FUNAI Bainan, der jeweils aufgrund eines Fotos das Schicksal der abgebildeten Frau deutete („Fujin no unmei handan (Shashin kantei)“). FUNAI wurde im Mai 1917 in *Shufu no tomo* als bester *shinsō gakusha* bezeichnet. Gemäss *Shufu no Tomosha no gojū nen* handelte es sich um einen Wahrsager (*unseika*), bei dem auch ISHIKAWA Takeyoshi privat verschiedentlich Rat suchte (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 82–83). In einem Artikel vom April 1918 beschrieb FUNAI selbst die *shinsōgaku* als eine Typenlehre, die die Menschen nach Charakter und Konstitution in Heissblütige, Nervöse, Lymphatische und Faserige einteile (siehe FUNAI Bainan (SNT April 1918), „Danjo no aishō kara mitaru risōtei no fūfu“, S. 42).

schnittene Vorschläge, machten auf Vor- und Nachteile bestimmter Lösungen aufmerksam und flochten allgemeine Bemerkungen ein, aus denen z. T. die über den konkreten Fall hinausgehende gesellschaftliche Dimension des Problems ersichtlich wurde. Als Dienstleistung wurde Ende 1928 zudem die Dokusha Hōshibu (Leserdienstabteilung) gegründet, an die sich die Leserinnen mit den verschiedensten Problemen (zu Ehe, Kinderpflege, Gesundheit und Medizin, Recht usw.) wenden und kostenlose individuelle Beratung erhalten konnten. Sie soll sehr rege benutzt worden sein.<sup>166</sup>

Gegen Ende der Zwanzigerjahre fielen die Beratungsspalten weg. Weiterhin veröffentlicht wurden Ratschläge, die sich an die Leserinnen als Gruppe wandten. Wie während der ganzen hier betrachteten Zeitspanne gab es Anleitungen u. Ä. zu praktischen Fragen, wobei die Frauen nun in auffallender Weise direkt und quasi persönlich angesprochen wurden. So erklärte man zum Beispiel in einer im Februar 1934 veröffentlichten „Schule für die heutige Braut“ Hausarbeiten Schritt für Schritt mit Aufforderungen wie: „Machen Sie jetzt bitte ...“, „Vergessen Sie nicht ...“<sup>167</sup> Häufig erschienen auch Gesprächsrunden mit bekannten Persönlichkeiten, die sich zu bestimmten Problemen beratend äussersten. Beliebt waren ausserdem so genannte „Goldene Regeln“ oder Artikelreihen wie die „Predigten berühmter buddhistischer Priester“ („Meisō hōwa“) mit stark moralisierendem und normativem Charakter.

*Shufu no tomo* gab ihren Leserinnen in mit der Zeit wechselnder Form Tipps und Ratschläge, belehrte und beriet sie in schwierigen Lebenslagen, und schuf dabei eine enge Beziehung zu ihnen. Kazumi ISHII und Nerida JARKEY, die sich mit der in der Zeitschrift benutzten Sprache beschäftigten, weisen auf deren Höflichkeit, die Verwendung von Höflichkeits-, Respekt- und Bescheidenheitsformen (*teineigo*, *sonkeigo* und *kenjōgo*) hin.<sup>168</sup> Dieser Sprachgebrauch trug ihrer Meinung nach dazu bei, die Distanz zur Leserschaft zu verringern: „... the use of this language style renders the writing highly personal, as if addressed directly to an individual rather than simply ‚broadcast‘ in an impersonal manner. It is a dyadic style of writing, which stresses the interpersonal relationship between writer and reader ... The consistent use of this style in *Shufu no tomo*, then, gives the magazine an intimate tone, a sense of the

---

<sup>166</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 160–161.

<sup>167</sup> Vgl. ENDŌ Kazuko (SNT Febr. 1934), „Tōsei hanayome gakkō, O-sōji no maki“, S. 405–412.

<sup>168</sup> Siehe ISHII/JARKEY (2002), S. 43–45.

writer speaking directly to the reader as a respected and treasured individual.”<sup>169</sup>

Die Kommunikation verlief nicht nur einseitig, von der Zeitschrift zu ihrem Publikum. Dieses wurde, wie das auch bei anderen, ähnlichen Publikationen der Fall war, auf verschiedene Arten mit einbezogen. So führte man Preisausschreiben durch, mit z. T. sehr hohen Preisen. 1925 wurde ein Wettbewerb für ein Verlagslogo ausgeschrieben und aus den über 7000 eingegangenen Vorschlägen eines ausgewählt.<sup>170</sup> Im gleichen Jahr forderte man die Leserinnen auf, Entwürfe von Mustern für *yukata*-Stoffe<sup>171</sup> einzusenden. Eine Jury, der u. a. die Dichterin YOSANO Akiko angehörte, las die besten aus. Die entsprechenden Stoffe wurden produziert, in verschiedenen Filialen des Warenhauses Matsuzakaya ausgestellt und verkauft.<sup>172</sup> Dieser Wettbewerb wurde während Jahren wiederholt. Mit Preisausschreiben suchte man auch Romane.

Orte des Austauschs schufen die von *Shufu no tomo* organisierten Ausstellungen, die Vorträge, Näh-, Koch- und andere Kurse, Konzerte und weitere Veranstaltungen, 1926 z. B. ein Federballturnier.<sup>173</sup> Sie erlaubten wie die Teestube und der Laden im Verlagsgebäude einen gewissen direkten Kontakt zwischen Leserinnen und Vertreter/-innen der Zeitschrift, ermöglichten aber auch die Kommunikation der Leserinnen untereinander.

Wohl die wichtigste Form der Interaktion aber waren Briefe sowie über Ausschreibungen erbetene Beiträge aus dem Publikum, die in der Zeitschrift veröffentlicht wurden.<sup>174</sup> Es gehörte von Anfang an zum Konzept von *Shufu no tomo*, die Leserinnen zur aktiven Beteiligung an der Zeitschrift anzuhalten, und Erfahrungsberichte aus ihrem Kreis bildeten einen festen Bestandteil. Mit Ausschreibungen unter Titeln wie „Kenshō boshū mondai“, „Tokubetsu kenshō boshū mondai“ oder „Dokusha no keiken o boshū“ suchte man jeden Monat

---

<sup>169</sup> ISHII/JARKEY (2002), S. 44.

<sup>170</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 113–114.

<sup>171</sup> *Yukata*: leichter Baumwoll-*kimono*.

<sup>172</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 114–115.

<sup>173</sup> Zu solchen Veranstaltungen siehe zum Beispiel die (unpaginierten) Fotoseiten in der Juli-Nummer 1926: „Tanoshii o-ryōri no jisshū“ (vgl. Abb. 46), „Honsha kōdō ni okeru kokusaiteki fujin no atsumari“, „Tōkyō to Ōsaka no Shufu no tomo yukata kiji tenrankai“, „Joshi hane gēmu kyōgi taikai, 1“ (vgl. Abb. 43), und „Taikai no hae aru yūshōsha, 2“.

<sup>174</sup> Siehe dazu *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 256–257.

Artikel zu bestimmten Problemen. Bereits im ersten Heft vom März 1917 ermunterte man die Leserinnen zu Einsendungen.<sup>175</sup> Man rief sie auf, über ihre Haushaltbudgets zu schreiben oder lustige Geschichten und neue Wiegenlieder einzuschicken. Veröffentlichte Texte sollten mit 20 *sen* bis 3 Yen belohnt werden. Für Beiträge zum Thema „Shufu zaiyū no mei“ („Wahlsprüche von Hausfrauen“) wurden insgesamt 100 Yen vergeben, davon 50 Yen für das beste Motto<sup>176</sup> – eine sehr hohe Summe, entsprach sie doch dem durchschnittlichen monatlichen Grundgehalt eines Beamten<sup>177</sup>. Später lagen die Preisgelder meist bei 20 bis 50 Yen. Gesucht wurden im Verlaufe der Jahre Budgetbeispiele, Berichte zur Frage, wie man ohne Dienstmädchen auskommen könne oder über Erfahrungen mit Methoden zur Empfängnisverhütung, im August 1918 „Erinnerungen an die Zeit zwischen Verlobung und Heirat“ und „Bekenntnisse von Frauen, die über eine unglückliche Heirat weinen“,<sup>178</sup> im November 1925 „Bekenntnisse von Frauen, die eine zerbrochene Liebe noch einmal wieder belebt haben“ und „Klagen von jungen Frauen (*shojo*), die ihren Geliebten nicht heiraten können“,<sup>179</sup> im Mai 1930 Berichte zur Heilung von Schlaflosigkeit und Schlaganfällen sowie „wahre Geschichten“ über Heimsuchungen durch Totengeister,<sup>180</sup> im November 1931 Erfahrungen, wie man Bettnässen bei Kindern heilt, wie man Verführung von Männern geschickt vermeidet,<sup>181</sup> zu Themen wie „Trauer und Trost von Müttern, die ein geliebtes Kind verloren haben“,<sup>182</sup> „Von der schweren zur leichten Geburt“<sup>183</sup> etc.

Nach KIMURA machten Einsendungen aus dem Publikum in den Neujahrsnummern der Jahre 1917 bis 1945 durchschnittlich 4 % des Umfangs

---

<sup>175</sup> Siehe „Kenshō boshū mondai“ (SNT März 1917), S. 120.

<sup>176</sup> Siehe „Shufu zaiyū no mei o tsunoru“ (SNT März 1917), S. 69.

<sup>177</sup> Siehe OKUDA (2000), S. 387. Zu diesem Grundgehalt hinzu kamen meist noch Zulagen (siehe ebd., S. 385). 1925 wurden für das beste Logo 300 Yen vergeben, für die ausgewählten *yukata*-Stoffe 3-mal 100 und 10-mal 20 Yen. Zum Vergleich: Ein Primarlehrer verdiente 1926 monatlich knapp 73 Yen, eine Lehrerin wenig mehr als 50 Yen (siehe MIKI (1996), S. 35).

<sup>178</sup> Siehe „Atarashii kenshō mondai“ (SNT Aug. 1918), S. 136.

<sup>179</sup> Siehe „Tokubetsu kenshō boshū mondai“ (SNT Nov. 1925), S. 315.

<sup>180</sup> Siehe „Dokusha no keiken o boshū“ (SNT Mai 1930), S. 415.

<sup>181</sup> Siehe „Dokusha no keiken o boshū“ (SNT Nov. 1931), S. 528.

<sup>182</sup> Siehe „Tokubetsu kenshō boshū mondai“ (SNT Mai 1926), S. 315.

<sup>183</sup> Siehe „Dokusha no keiken o boshū“ (SNT Mai 1931), S. 488.

aus.<sup>184</sup> Gemäss SHIKATA waren in der frühen Shōwa-Zeit bis 1930 pro Jahr jeweils 120 und mehr solcher Artikel zu finden, danach sank die Zahl kontinuierlich von 77 1931 auf 43 1935.<sup>185</sup>

Die Zeitschrift gab mit diesem starken Einbezug, mit der Aufforderung, Erfahrungen zu bestimmten Themen, zu praktischen Fragen und persönlichen und familiären Schwierigkeiten mitzuteilen oder sich zur Beratung an sie zu wenden, den Leserinnen die Möglichkeit, sich zu äussern. Sie schuf damit ein Forum, eine Art Öffentlichkeit für Frauen und ihre Probleme.

Dass ein Bedürfnis für einen Austausch bestand, zeigt eine Studie von KIMURA. Sie untersuchte anhand der bis 1937 in der Zeitschrift publizierten Briefe die Frage, was *Shufu no tomo* für ihre Konsumentinnen bedeutete,<sup>186</sup> und fand dabei drei in den Zuschriften häufig vorkommende Schlüsselwörter: *yūeki* (lehrreich, instruktiv), *shūyō* (geistige Übung) und *ian* (Trost)<sup>187</sup>. Häufig brachten die Schreibenden ein Gefühl der Einsamkeit und Isolation zum Ausdruck und dass die Zeitschrift für sie sowohl die Funktion als wichtige Informationsquelle und Mittel zur Unterhaltung wie auch als Freundin oder freundliche ältere Schwester erfüllte.<sup>188</sup>

Solche Gefühle finden sich in Briefen, aber auch in anderen Texten von Leserinnen. In einem Beitrag über ihr Haushaltbudget kommentierte im Mai 1931 eine Einsenderin die darin enthaltenen Ausgaben für Zeitschriften mit den Worten, ihr Mann sehe am Morgen, bevor er zur Arbeit gehe, die Zeitung durch und sie selbst lese, wenn die Kinder schliefen, beim Nähen u. Ä. – als ihr einziges Vergnügen – *Shufu no tomo*. Auch ihren Budgetplan habe sie zu verwirklichen begonnen, nachdem sie einen in *Shufu no tomo* gesehen habe. Sie betrachte die Zeitschrift als Lehrer (*shi*) und Freundin (*tomodachi*) und warte jeden Monat auf ihr Erscheinen.<sup>189</sup> Ebenfalls in einem Artikel über ihr Budget schrieb eine andere Leserin, die Frau eines Primarlehrers, 1932: „Im Leben in den Bergen ist Ihre Zeitschrift die einzige Lehrerin und Freundin (*shiyū*) und

---

<sup>184</sup> Vgl. Tab. 3, S. 159.

<sup>185</sup> Siehe SHIKATA (1995), S. 114, und Tab. 4, S. 160. Später wurden wieder mehr Leserinnenbeiträge veröffentlicht.

<sup>186</sup> Vgl. KIMURA (1992), S. 238–248.

<sup>187</sup> Siehe ebd., S. 238–239.

<sup>188</sup> Siehe ebd., S. 239–241.

<sup>189</sup> Siehe OGAWA Haruko (SNT Mai 1931), „Shōshūnyū de ōganai no kakei kushindan, 1: Gesshū kyūjūhachi in de jūgo nin ganai no shōten’in no kakei,“ S. 204.

das einzige Vergnügen (*goraku*)<sup>190</sup>; und auch für sie stellte *Shufu no tomo* einen wichtigen Leitfaden dar für die Anleitung der Dorfbewohner, die beim Lehrer zu den verschiedensten Problemen Rat suchten.

Die „Veröffentlichung“ von Privatem, wie sie *Shufu no tomo* ermöglichte, förderte die Bildung einer virtuellen Gemeinschaft. In der späten Taishō- und frühen Shōwa-Zeit entwickelte sich nach Meinung von KIMURA bei den Leserinnen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die gleiche Zeitschrift zu lesen gab räumlich voneinander entfernt lebenden Frauen das Gefühl, eine gemeinsame Welt, gemeinsame Werthaltungen zu teilen.<sup>191</sup> Es kam auch zu einer Personalisierung des Mediums, zu einer quasi persönlichen Kommunikation. In der ersten Zeit wandten sich die Leserinnen in ihren Briefen an den Herausgeber oder an die Journalist/-innen. Mit der Zeit jedoch wurde die Zeitschrift selbst mehr und mehr wie eine Person behandelt, als *furendo* und *otomodachi* (Freundin), als *o-nē-sama* (ältere Schwester) angesprochen.<sup>192</sup> Erleichtert wurde diese Personalisierung nach KIMURA dadurch, dass auf den Titelbildern immer das Porträt einer Frau zu sehen war.

Dieses Bedürfnis nach Gemeinschaft ist auf dem Hintergrund der Modernisierung zu sehen, die mit der Trennung von Produktion und Reproduktion, von Privatem und Öffentlichem und der starken Einschränkung der Frauen auf den privaten, familiären Bereich für diese nicht nur neue Möglichkeiten, sondern auch Verunsicherung und Isolierung gebracht hatte. Besonders bei jungen Frauen, die in einer wachsenden Zahl von Kernfamilien alleine einen Haushalt führten, dürfte dies verbreitet gewesen sein. Eine Frauenzeitschrift wie *Shufu no tomo* konnte in dieser Situation praktisch zu einer Bezugsperson werden und hatte damit grossen Erfolg.<sup>193</sup> Sie bot sich als Freundin an und

---

<sup>190</sup> Siehe YAMANAKA Kiyoko (SNT April 1932), „Shōgakkō kyōin no kakei no jikken, 1: Geppō yonjūgo en no chihō no shōgakkō kyōin no kakei,“ S. 257.

<sup>191</sup> Siehe KIMURA (1992), S. 243–244. Auch Barbara SATO stellt fest, die Frauenzeitschriften hätten eine Kommunikation zwischen isolierten Frauen ermöglicht (siehe SATO Barbara Hamill (1986), S. 536). Es entstanden auch Leserinnenvereine, z. T. in Zusammenhang mit Veranstaltungen der Bunka Jigyōbu; allerdings schuf der Verlag keine landesweite Leserinnenorganisation, wie z. B. *Fujin no tomo* dies tat (vgl. KIMURA (1992), S. 244).

<sup>192</sup> Siehe ebd., S. 242–246.

<sup>193</sup> Vgl. ebd., S. 246–248. Ganz ähnlich wird auch die Beziehung der Zeitschrift *Annabelle* zu ihrem Lesepublikum gesehen: Es sei zu einer Vermenschlichung des Mediums, zum

wurde als solche aufgenommen, als Freundin, die neben Hilfe in praktischen Fragen Unterhaltung und Abwechslung vom Alltag brachte und ein attraktives, erstrebenswertes Bild einer Hausfrau und damit eine positive Identifikationsmöglichkeit zeigte.

#### 3.2.2.4 UNTERHALTUNG: ROMANE, MANGA USW.

Zum Erfolg von *Shufu no tomo* trugen auch die darin veröffentlichten Romane und Erzählungen bei. 1917 enthielt die Zeitschrift Bilderzählungen (*e monogatari*), bei denen jede Seite je zur Hälfte aus Bild und Text bestand und die in Fortsetzungen über einige Hefte erschienen: von März bis Juni „Namiko“ nach TOKUTOMI Roka (1868–1927), anschliessend bis im Oktober „Kachiusha“ nach Leo TOLSTOI (1828–1910), im Dezember „Kurisumasu karoru“ nach Charles DICKENS (1812–1870).<sup>194</sup> Mit der Veröffentlichung von eigentlichen (Fortsetzungs-)Romanen begann man im Jahr darauf. Den Auftakt machte ab Januar „Shichimenchō“ (*Der Truthahn*) von OKAMOTO Kidō (1872–1939). Nach zwei Monaten kamen weitere Werke hinzu, sodass schon 1918 jeweils Kapitel aus bis zu vieren gleichzeitig publiziert wurden.

Der literarische Unterhaltungsteil wurde im Verlaufe der Jahre ständig ausgebaut, und ab der frühen Shōwa-Zeit enthielten die Hefte regelmässig Folgen aus sechs, sieben verschiedenen Werken. Unter dem Titel „Berühmte Romane beliebter Schriftsteller“ („Ninki sakka no hyōban shōsetsu“) sind im Inhaltsverzeichnis der Januar-Nummer 1935 Romane von MAKI Itsuma (1900–1935), YAMAMOTO Yūzō (1887–1974), YOSHIYA Nobuko (1896–1973),

---

Aufbau einer wechselseitigen, scheinbar interpersonalen Kommunikation zwischen Leserinnen und der Zeitschrift als Freundin gekommen (siehe Johanna GISLER, Mariana CHRISTEN (1994), „Die ‚Schule der Frauen‘: zur Modernisierung des Frauenleitbildes in der Nachkriegszeit,“ in: *Kontinuität und Krise: sozialer Wandel als Lernprozess: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Schweiz: Festschrift für Hansjörg Siegenthaler*, hrsg. von Andreas ERNST [et al.] (Zürich: Chronos), S. 184–188). NAGAMINE bemerkt, dass das Lesepublikum Zeitschriften nicht allein als Informationsmedien sehe und zu ihnen generell einen stärkeren emotionalen Bezug habe als zu Zeitungen (siehe NAGAMINE Shigetoshi (1997c), *Zasshi to dokusha no kindai* (Tōkyō: Nihon Editā Sukūru Shuppanbu), S. ii).

<sup>194</sup> Der Text der Bilderzählungen stammte von [MURAYAMA] Chōkei, illustriert waren sie von ISHII Tekisui. Zu „Namiko“ vgl. Abb. 35.

YAMANAKA Minetarō (1885–1966) und SHIMOZAWA Kan (1892–1968) aufgeführt, dazu zwei in Fortsetzungen erschienene Bilderzählungen sowie ein Foto-roman. Insgesamt ergab dies 133 Seiten Lesestoff – einen Fünftel des ganzen Heftes.<sup>195</sup>

Von 1917 bis 1935 erschienen in *Shufu no tomo* annähernd hundert kürzere und längere, zumeist der Unterhaltungsliteratur (*taishū bungaku*) zuzurechnende Romane (*chōhen shōsetsu*) und Erzählungen von z. T. erfolgreichen Autoren.<sup>196</sup> Mit mehreren vertreten waren neben den bereits erwähnten OKAMOTO, MAKI, YAMANAKA, SHIMOZAWA und YOSHIYA auch SASAKI Kuni (1883–1964), KUME Masao (1891–1952), WATANABE Katei (1864–1926), MIKAMI Otokichi (1891–1944) und MUSHANOKŌJI Saneatsu (1885–1976). Weitere Schriftsteller, von denen Werke in der Zeitschrift veröffentlicht wurden, waren u. a. KIKUCHI Kan (1888–1948), NAKAZATO Kaizan (1885–1944), SHIRAI Kyōji (1889–1980), KAGAWA Toyohiko (1888–1960), OSARAGI Jirō (1897–1973), TANIZAKI Jun’ichirō (1886–1965) und HIROTSU Kazuo (1891–1968).

Ausser den Romanen, die zumeist mit Zeichnungen bekannter Illustratoren wie ISHII Tekisui (1882–1945), TANAKA Hisara (1890–1974), KONDŌ Kōichiro (1883–1962), HATSUYAMA Shigeru (1897–1973), ITŌ Shinsui (1898–1972), IWATA Sentarō (1901–1974) oder TAKABATAKE Kashō (1888–1966) versehen waren,<sup>197</sup> veröffentlichte *Shufu no tomo* regelmässig *manga*. Besonders berühmt wurden die von TANAKA Hisara gezeichneten und mit Texten von SAIJŌ Yaso versehenen *manga* der Dreissigerjahre,<sup>198</sup> die nicht zuletzt den

---

<sup>195</sup> Gemäss der Auswertung von SHIKATA machten Romane von 1927 bis 1935 jeweils um die 15 % aller Artikel aus (siehe SHIKATA (1995), S. 114; vgl. auch Tab. 4, S. 160).

<sup>196</sup> Vgl. *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 582–584. Es handelte sich v. a. um Familien- (*katei shōsetsu*), Liebes- (*ren’ ai shōsetsu*), Kriminalromane (*tantei shōsetsu*), humoristische (*kaigyaku shōsetsu*) und historische Romane (*rekishi shōsetsu*), seltenerweise um Übersetzungen fremdsprachiger Werke.

<sup>197</sup> Vgl. Abb. 35–37.

<sup>198</sup> Z. B. „Papa-san mama-san“ (Juli 1933), „Fujin shokugyōbi hyakutai“ (Sept. 1933) (vgl. Abb. 38–39), „Uta no Ginza ni e no Ginza“ (Mai 1934), „Nōson hanayome nikki“ (Nov. 1934) (vgl. Abb. 40–41) usw. TANAKA Hisara (1890–1974): Comics-Zeichner (*mangaka*). War ab 1921 bei *Shufu no tomo* angestellt, wo er u. a. Romane illustrierte. SAIJŌ Yaso (1892–1970): Dichter, Professor an der Waseda-Universität. Steuerte Texte bei zu populären Liedern wie „Tōkyō kōshinkyoku“ („Tōkyō-Marsch“, Hit 1929) oder „Tōkyō ondo“ („Tōkyō-Lied“, Hit 1933).

modernen städtischen Lebensstil zeigten. Das moderne Leben spiegelten auch Beiträge wie diejenigen über Filme, mit denen ab Mitte der Zwanzigerjahre der Unterhaltungsteil erweitert wurde. Unter anderem mit *eiga monogatari* (Filmerzählungen), bestehend aus Bildern aus dem Streifen und kurzen Texten, stellte man japanische und ausländische Werke vor. Ab 1927 gab es zudem Monat für Monat Berichte über Filmschauspielerinnen u. Ä., 1935 unter dem Titel „Sutā romansu“ („Star-Romanze“). Zwischen Juni 1931 und Januar 1932 veröffentlichte man ein „Wörterbuch moderner Wörter“ („Modan go jiten“), in dem mit kurzen humoristischen Texten und Zeichnungen neuartige, vor allem fremdländische Ausdrücke illustriert wurden: *runpen* (Lumpenproletarier), *ō kē* (ok), *nansensu* (nonsense), *rībe* (Liebe), *tenpo* (Tempo), *madamu* (madame), *vanpu* (vamp), *sekohan* (secondhand), *aidōru* (idol), *sararī* (salary), *puromu-nādo* (promenade) usw. Typisch für die frühe Shōwa-Zeit waren generell humoristische Interviews, Artikel mit Klatsch u. Ä., in denen sich deutlich die damalige Atmosphäre des *ero guro nansensu* zeigte.

### 3.2.3 AUTORINNEN UND AUTOREN

Zum Abschluss der allgemeinen Beschreibung von *Shufu no tomo* soll ein Eindruck davon vermittelt werden, welche Personen und Personengruppen sich in der Zeitschrift während der hier interessierenden Jahre äusserten. Ziel ist nicht die Präsentation einer vollständigen Liste der Autor/-innen; es geht vielmehr darum, Veränderungen über die Zeit kurz darzustellen.

Die Verfasser/-innen der Beiträge in *Shufu no tomo*, Romane u. Ä. ausgenommen, lassen sich in vier Kategorien einteilen: 1. Mitarbeiter/-innen von *Shufu no tomo*, 2. in der Öffentlichkeit bekannte Persönlichkeiten bzw. Ehefrauen bekannter Persönlichkeiten, 3. „Expert/-innen“ (Ärzt/-innen, Kosmetikerinnen usw.) und 4. Leser/-innen. Zu den Beiträgen aus dem Lesepublikum, einem Segment, auf das ich nicht näher eingehen werde, sei erwähnt, dass sie unter einem Namen, zum Teil nur unter einem Vornamen, allenfalls ergänzt mit dem Wohnort, erschienen. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei häufig um Pseudonyme handelte, wurde den Autor/-innen von Erfahrungsberichten doch, wenn gewünscht, Anonymität zugesichert.<sup>199</sup> Bei Expert/-innen, Wissenschaft-

---

<sup>199</sup> Vgl. die Ausschreibungen, z. B. „Dokusha no keiken o boshū“ (SNT Mai 1930), S. 415.

tern, Politikern, in der Öffentlichkeit bekannten Personen dagegen fügte man Titel und Beruf bzw. Angaben zur Stellung des Ehemannes hinzu und wies sie damit als Autoritäten aus.

Ein Teil der Artikel stammte vom Gründer und Firmenchef ISHIKAWA Takeyoshi sowie von den im Verlaufe der Jahre immer zahlreicheren bei *Shufu no tomo* angestellten Redaktoren, Journalisten und Journalistinnen. Diese Texte waren persönlich oder aber mit „Reporter“, „Reporterin“ u. Ä. (*kisha*, *ichi kisha*, *honshi kisha*, *fujin kisha*), *tokuha kisha* (Sonderkorrespondent), *tokuha fujin kisha* (Sonderkorrespondentin), z. T. mit einem Abteilungsnamen (Mino-ue Sōdanbu (Beratungsabteilung)) usw. unterzeichnet oder blieben unsigniert. ISHIKAWA selbst äusserte sich regelmässig, sei es als Teilnehmer an Gesprächsrunden oder in eigenen Artikeln. Von 1926 bis 1940 veröffentlichte er u. a. die Rubrik „Henshū nisshi“ („Tagebuch des Herausgebers“).

Den Anteil der redaktionellen Artikel in *Shufu no tomo* zu klären, wäre mit grossem Aufwand verbunden. Festgestellt werden kann, dass in den Inhaltsverzeichnissen immer sehr viel mehr namentlich signierte Beiträge denn eindeutig als redaktionelle gekennzeichnete aufgeführt sind. Bei vielen Namen ist jedoch nicht klar, in welchem Verhältnis die jeweiligen Autoren zu *Shufu no tomo* standen, ob es sich um Angestellte handelte oder nicht. Ebenso wenig klar ist bei einem Teil der in der ersten Zeit publizierten Beiträge, von wem sie tatsächlich verfasst worden waren. ISHIKAWAS Anteil an ihrem Zustandekommen war damals beträchtlich. Er trat an die Autor/-innen heran und bat sie um Texte, z. T. scheint er, vor allem zu Beginn, an der Ausformulierung der unter dem Namen bekannter Persönlichkeiten erschienenen Artikel zumindest mitbeteiligt gewesen zu sein.<sup>200</sup> Im Vorspann zu einem Aufsatz heisst es beispielsweise, dieser beruhe auf einem Gespräch mit dem als Autor angegebenen TSUJI Takahira.<sup>201</sup> Ein anderer Beitrag, der im Inhaltsverzeichnis unter einem Verfasseramen aufgeführt ist, erweist sich als Text im Zusammenhang mit dieser Person (die im Artikel selbst denn auch nicht mehr als Autorin angegeben ist).<sup>202</sup>

---

<sup>200</sup> Vgl. *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 50–51.

<sup>201</sup> Siehe TSUJI Takahira (SNT Dez. 1917), „Seiyō fujin no kasei-buri, 4: Kasei ni nesshin na Doitsu chūryū no shufu,“ S. 32. TSUJI Takahira: Professor an der Tōkyōter Fremdsprachenschule (Tōkyō Gaikokugo Gakkō). Hatte zehn Jahre in Deutschland verbracht.

<sup>202</sup> Siehe „Anka de tateta benri na ie“ (SNT März 1917), S. 35–39, „von“ MISUMI Suzuko.

Ebenfalls nur mit grossem Aufwand zu klären wäre der jeweilige Anteil von Frauen und Männern. In den Inhaltsverzeichnissen sind ähnlich viele weibliche wie männliche Namen zu finden, doch müssten für eine genauere Beurteilung auch Umfang und Inhalt der jeweiligen Artikel berücksichtigt werden. Gesprächsrunden waren, wie Stichproben aus einigen Heften zwischen 1930 und 1935 zeigen, geschlechtermässig häufig ausgeglichen zusammengesetzt. Zu bestimmten Themen allerdings wurden hin und wieder praktisch ausschliesslich aus Frauen bzw. Männern bestehende Runden gebildet. Frauen äusserten sich generell zu den verschiedensten Themen, zu Hausarbeit natürlich, zu Medizin, Erziehung, aber auch zu Hausbau, Stadtplanung usw.

Betrachtet man die in *Shufu no tomo* als Verfasser/-innen von signierten Artikeln, Teilnehmer/-innen an Gesprächsrunden u. Ä. auftretenden Persönlichkeiten, so lassen sich Veränderungen im Verlaufe der Untersuchungsperiode feststellen. In der Gründungszeit scheinen persönliche Beziehungen von ISHIKAWA und Verbindungen über die Kirche für die Wahl der Autor/-innen wichtig gewesen zu sein, finden sich doch unter den Personen, unter deren Namen 1917 Artikel erschienen, auffallend viele Christ/-innen und etliche persönliche Bekannte von ISHIKAWA. Zu nennen sind u. a. ABE Isoo und seine Frau ABE Komao, dann EBINA Danjō, der charismatische Pfarrer der Hongō-Kirche, TSUNAJIMA Kakichi, ebenfalls Pfarrer, der Heilsarmee-Offizier YAMAMURO Gunpei, YASUI Tetsu und KAWAI Michiko. Christlichen Glaubens waren auch EBARA Soroku<sup>203</sup>, NITOBE Inazō, KAETSU Taka usw. Viele der Autor/-innen hatten einen längeren Aufenthalt im westlichen Ausland hinter sich und häufig waren sie im pädagogischen Bereich tätig. Mehrere Artikel veröffentlichten 1917 ASADA Mikako, Witwe des Theologen und Anglisten ASADA Eiji<sup>204</sup>, der Jurist und Abgeordnete YAMAWAKI Gen, MISUMI Suzuko<sup>205</sup> sowie SAJI Jitsunen<sup>206</sup>.

---

<sup>203</sup> EBARA Soroku (1842–1922): Pädagoge. 1871 Reise in den Westen. 1878 Taufe. Schulleiter und Gründer von Schulen. Ab 1890 Abgeordneter im Unterhaus, ab 1912 im Oberhaus.

<sup>204</sup> ASADA Eiji (1865–1914): Hatte ab 1888 ein Theologiestudium in den USA absolviert und nach seiner Rückkehr 1893 nach Japan als Professor am Aoyama Gakuin, später an der Fremdsprachenschule Tōkyō (Tōkyō Gaikokugo Gakkō) u. a. gearbeitet.

<sup>205</sup> MISUMI Suzuko (1872–1921): Lehrerin. Verfasserin von Haushaltlehrbüchern und beteiligt an der Bewegung zur Verbesserung des Alltagslebens. Verfechterin einer Taylorisierung der Hausarbeit. Errichtete 1916 eine eigene Mädchenschule. War u. a. Mit-

Einige der Personen, deren Namen 1917 in *Shufu no tomo* auftauchten, schrieben praktisch während der ganzen Periode zumindest ab und zu Beiträge für die Zeitschrift, so ABE Isoo, ABE Komao, YOSHIOKA Yayoi, YAMAMURO Gunpei, TSUNAJIMA Kakichi, sporadisch auch EBINA Danjō, YAMAWAKI Fusako, KAWAI Michiko, NITOBE Inazō, YASUI Tetsu. Viele aber publizierten nur einmal oder ganz vereinzelt.

Um die Mitte der Zwanzigerjahre waren unter den Autor/-innen vermehrt Liberale, Reformer, in der Frauenbewegung aktive Frauen zu finden. Regelmässig schrieben zum Beispiel TAGAWA Daikichirō, YOSANO Akiko, MIYAKE Yasuko, KANEKO Shigeri und GANTORETTO Tsune, ab und zu ICHIKAWA Fusae und ISHIMOTO Shizue. Weitere Personen, die häufig Artikel beisteuerten, waren MORIYA Azuma und TOKUTOMI Iichirō (Sohō).

Demgegenüber fallen unter den Autor/-innen in den Dreissigerjahren vor allem drei Gruppen auf, die zuvor weniger stark vertreten gewesen waren: hochrangige Offiziere, ehemalige oder aktive Regierungsmitglieder und deren Angehörige sowie hohe buddhistische Priester. Erwähnt seien aus der ersten Kategorie der Armeeminister und General des Heeres ARAKI Sadao (1877–1966) sowie die früheren Innenminister ADACHI Kenzō (1864–1948) und MOCHIZUKI Keisuke (1867–1941). Buddhistische Priester äusserten sich vor allem in der Reihe „Meisō hōwa“, u. a. ITŌ Dōkai (1874–1940), IWAI Chikai (1863–1942) und ŌSHIMA Tessui (1871–1945). Daneben kamen häufig Firmenchefs, Schuldirektoren usw. zu Wort. Sehr oft schrieben in dieser Zeit SHIMOMURA Kainan<sup>207</sup>, YAMADA Waka und die Schriftstellerin YOSHIYA Nobuko; und auch TOKUTOMI Iichirō und MORIYA Azuma publizierten des Öftern.

Im Zusammenhang mit meiner Fragestellung interessieren hauptsächlich die redaktionellen Texte und signierten Essays. Daneben gab es die praktischen Artikel, die zum grossen Teil von Expert/-innen auf den entsprechenden Fachgebieten stammten. Das Thema *ikebana* wurde ab 1929 in erster Linie von

---

glied der im gleichen Jahr von HASHIGUCHI Shinsuke gegründeten Jūtaku Kairyōkai (vgl. KASHIWAGI (2000b), S. 63).

<sup>206</sup> SAJI Jitsunen (1856–1920): In der sozialistischen Bewegung aktiv. Gründete 1901 zusammen mit ABE Isoo, KŌTOKU Shūsui (1871–1911), SAKAI Toshihiko u. a. die Gruppe der Idealisten (Risōdan). Setzte sich u. a. für ein allgemeines Wahlrecht ein.

<sup>207</sup> SHIMOMURA Kainan (Hiroshi; 1875–1957): Beamter, Journalist, Politiker. 1922 bis 1936 bei der *Asahi shinbun* tätig (zuletzt als Vizedirektor).

TESHIGAHARA Sōfū (1900–1979), berühmt als Begründer der Sōgetsu-Schule (*Sōgetsuryū*) und Erneuerer der Blumenkunst, betreut.<sup>208</sup> Artikel über das Schneiden von Kleidern stammten zu Beginn von ISHIKAWAS Schwägerin HASEGAWA Kiyo, später vor allem von NAMIKI Isaburō (1887–1933), einem der Gründer und Leiter der bekannten Kulturellen Nähsschule (Bunka Saihō Gakuin), sowie anderen für ihren Einsatz für eine moderne Bekleidung bekannten Spezialistinnen. Auch Haushaltlehrerinnen traten regelmässig auf. Die Ärztin YOSHIOKA Yayoi äusserte sich nicht nur, aber auch zu medizinischen Fragen. Daneben schrieben verschiedene weitere Ärzte: u. a. der Tuberkulosespezialist HARA Sakae, der Kinderarzt TAKENO Yoshijirō, UTSUNO Ken, MOROOKA Tamotsu<sup>209</sup> und TAKADA Kōan (1861–1945). Um rechtliche Probleme kümmerte sich der Jurist ODATE Teizō, für Fragen zur Schönheitspflege waren Kosmetikerinnen (KOGUCHI Michiko, USHIYAMA Mei (1911–) usw.) zuständig, und auch Pädagoginnen schrieben zu Fachfragen.

---

<sup>208</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 163–165.

<sup>209</sup> MOROOKA Tamotsu (1879–19..): Mediziner. Professor an der Komazawa-Universität. Ordentliches Mitglied der englischen Royal Academy.

## 4 FRAUENLEITBILDER IN *SHUFU NO TOMO*, 1917–1935

### 4.1 ANFANGSZEIT: DIE MODERNE HAUSFRAU

#### 4.1.1 *SHUFU NO TOMO* IN DER ANFANGSZEIT

Der erste Jahrgang von *Shufu no tomo* erschien 1917, während des Ersten Weltkrieges, in einer Zeit rascher wirtschaftlicher Entwicklung, stark steigender Konsumentenpreise; in einer Zeit, in der vermehrt junge Frauen auch aus mittelständischen Familien einer Erwerbstätigkeit nachgingen, in einer Zeit auch, in der ein lebhaftes Interesse für die Frauenfrage bestand und öffentliche Diskussionen um Frauenleitbilder geführt wurden. Von solchen Debatten war in der neu gegründeten Publikation wenig zu sehen. Auf die in anderen Zeitschriften ausgetragene Auseinandersetzung um den Mutterschaftsschutz etwa oder die dabei aufgeworfenen Probleme wurde kein Bezug genommen. Fragen wie die nach den Aufgaben und dem Tätigkeitsfeld von Frauen sprach man in den ersten Jahren selten an. Die Zeitschrift war, der Absicht des Herausgebers entsprechend, inhaltlich ganz auf verheiratete Frauen und solche, die davor standen, es zu werden, ausgerichtet. Im Mittelpunkt standen ihr Alltagsleben in der Familie und die damit verbundenen Aufgaben und Probleme. Gesellschaftliche Fragen, die wirtschaftliche und politische Situation wurden nur ganz ausnahmsweise explizit aufgegriffen. Der Weltkrieg oder die Oktoberrevolution in Russland hinterliessen so gut wie keine Spuren. Die ökonomische Situation allerdings schlug sich, wie gesehen, in den auf die praktische Hausarbeit gerichteten Beiträgen nieder: Sparsamkeit war ein wesentlicher Aspekt jeder hausfraulichen Tätigkeit. Und diese stand im Zentrum.

Die Zeitschrift befasste sich mit verschiedenen Aspekten weiblicher Lebensrealität innerhalb der Familie. Sie sprach die Leserinnen an als Ehefrauen, Mütter, Töchter, als Schwiegertöchter oder Schwiegermütter. Das Schwergewicht aber lag auf der Hausfrau (*shufu*) als Verantwortlicher für die Führung des Haushalts.<sup>1</sup> An sie wandte sich ein grosser Teil der Beiträge. Mit prakti-

---

<sup>1</sup> Das Wort *shufu* wurde 1917 auch häufig in Artikelüberschriften benutzt. (In den Zwanziger- und Dreissigerjahren dagegen kam es in Titeln kaum mehr vor.)

schen Anleitungen und Tipps für die materielle Hausarbeit vermittelte man Fertigkeiten und Kenntnisse, die für eine gute Hausfrau wichtig und nützlich waren, nützlich besonders auch für junge Frauen, die sich, wie es im urbanen Kontext nun häufiger der Fall war, mit der Aufgabe konfrontiert sahen, nach ihrer Heirat sofort einen eigenen Haushalt zu führen. Wenn eine Frau in eine Familie einheirate (*yome ni iku*) und mit der Schwiegermutter zusammenlebe, erhalte sie Anleitung von ihr, schrieb MOTORA Yoneko, die Witwe von Dr. MOTORA Yūjirō, in einem Artikel zur Ausbildung von Töchtern nach Schulabschluss im April 1917.<sup>2</sup> Wenn sie aber zu zweit mit dem Ehemann einen neuen Haushalt aufbaue, koste das eine junge Frau von siebzehn, achtzehn Jahren<sup>3</sup> viel Mühe. (MOTORA begründete mit ihrer Aussage denn auch, warum es nicht unbedingt von Nachteil sei, wenn eine Tochter nicht bereits in diesem Alter heirate, sondern erst noch eine weitere Ausbildung erhalte.) Die Kochrezepte in *Shufu no tomo*, die Anleitungen zum Schneidern von Kleidern und zum Färben von Stoff, Berichte über den Bau eines Hauses, Tipps für das Einkaufen und Putzen usw. sollten den Frauen helfen, ihre Aufgabe, die Führung eines Haushalts, erfolgreich zu erfüllen, und machten sie darüber hinaus bekannt mit Elementen einer modernen städtischen Lebensform und Methoden zur Rationalisierung des Haushalts.

Auf die Hausfrau war ein grosser Teil der praxisnahen Anleitungen und Ratschläge, die immer einen hohen Stellenwert hatten, ausgerichtet (die Vermittlung praktischen Wissens war ein erklärtes Ziel von *Shufu no tomo*); an die Hausfrauen wandten sich aber auch viele Aufsätze.<sup>4</sup> Und über beide Arten von Texten transportierte die Zeitschrift auch Werthaltungen und präsentierte so ein eigentliches Rollenmodell, an dem sich Frauen, insbesondere solche aus

---

<sup>2</sup> Siehe MOTORA Yoneko (SNT April 1917), „Jogakkō sotsugyō kara kekkon made no shūyō“, S. 9. MOTORA Yūjirō (1859–1912): Psychologe.

<sup>3</sup> Das durchschnittliche Heiratsalter lag allerdings höher, bei circa 23 Jahren (siehe INOUE/EHARA (1991), S. 8–9).

<sup>4</sup> Diesbezügliche Zahlen stehen für die ersten Jahre keine zur Verfügung. In einer etwas späteren Periode jedoch, in der frühen Shōwa-Zeit, bezogen sich gemäss der quantitativen Auswertung von SHIKATA die Artikel zum Frauenbild (*joseizō*), zur Geschlechterrolle (*seiyakuwari*) häufiger auf die Hausfrau (*shufu*) als auf die übrigen Kategorien (*shokugyō fujin* (berufstätige Frau), *haha* (Mutter) und *kekkon* (Heirat)), die die Autorin unterscheidet. 1927 zum Beispiel waren es 39 von 93 Aufsätzen oder 42 % (siehe SHIKATA (1995), S. 117; siehe auch Tab. 5, S. 239).

der Mittelschicht, orientieren konnten und sollten, ein Modell für die verheiratete Frau in der Familie und vor allem für die Hausfrau im engeren Sinne.

#### 4.1.2 DIE IDEALE HAUSFRAU

Das Bild der Hausfrau, wie sie sein sollte (*shufu no aru beki katachi*), der „reformierten Hausfrau“ (*kaikaku sareta shufu*) schien, wie es in der zum fünfzigjährigen Bestehen von Shufu no Tomosha herausgegebenen Verlagsgeschichte heisst, überall in der neuen Zeitschrift durch.<sup>5</sup> Besonders klar tritt es in zwei Arten von Beiträgen hervor. Zum einen in Essays, die sich ausdrücklich damit beschäftigten, über welche Eigenschaften eine Hausfrau verfügen müsse oder wie bestimmte Bereiche der Hausarbeit idealerweise zu erledigen seien. Zum andern wurde es anhand von Beispielen japanischer und vor allem westlicher Frauen präsentiert, über die 1917 auffallend häufig Aufsätze erschienen.

##### 4.1.2.1 WESTLICHE VORBILDER

Bereits in den ersten vier Nummern der Zeitschrift wurden insgesamt vier – jeweils ganz am Anfang des Heftes platzierte und von bekannten Persönlichkeiten, die alle (zum Teil vor etlichen Jahren) einige Zeit im Ausland verbracht hatten, signierte – Beiträge über Hausfrauen in westlichen Ländern veröffentlicht. Im März schrieb der Jurist YAMAWAKI Gen über die Eindrücke, die er während seines Deutschlandaufenthalts von den dortigen Hausfrauen erhalten hatte, im April und Mai äusserten sich KAWAI Michiko und YASUI Tetsuko zu den Verhältnissen in den USA bzw. in England, im Juni der Schriftsteller SHIMAZAKI Tōson (1872–1943) zu Frankreich.<sup>6</sup> Weitere Artikelreihen über

---

<sup>5</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 46.

<sup>6</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT März 1917), „Watakushi no kanshin shita Doitsu no shufu katagi,“ (Sekai kakkoku shufu katagi, 1), S. 1–5, KAWAI Michiko (SNT April 1917), „Watakushi no kanshin shita Beikoku no shufu katagi,“ (Sekai kakkoku shufu katagi, 2), S. 2–6, YASUI Tetsuko (SNT Mai 1917), „Watakushi no kanshin shita Eikoku no shufu katagi,“ (Sekai kakkoku shufu katagi, 3), S. 2–6, SHIMAZAKI Tōson (SNT Juni 1917), „Watakushi no kanshin shita Furansu no shufu katagi,“ (Sekai kakkoku shufu katagi, 4), S. 6–10.

Frauen im Westen erschienen in den September- und Dezember-Heften, das eine Mal über bewundernswürdige Wesenszüge von Müttern („Kanshin shita seiyō hahaoya katagi“), das andere Mal über die Art und Weise westlicher Hausfrauen zu haushalten („Seiyō fujin no kasei-buri“).<sup>7</sup> Und auch in anderen Beiträgen wurden Ausländerinnen als nachahmenswerte Beispiele erwähnt.

Zu den Amerikanerinnen schrieb KAWAI Michiko in der April-Nummer, es gebe in den USA zwar keinen zu *ryōsai kenbo* analogen Ausdruck, doch in Wirklichkeit seien die dortigen Frauen reichlich mit den Eigenschaften guter Ehefrauen und weiser Mütter ausgestattet, und eine Hausfrau, die sie nicht besitze, werde von der Gesellschaft nicht respektiert.<sup>8</sup> Als bemerkenswert hob sie hervor, dass in den meisten Haushalten, ausser in denjenigen mit sehr hohen Einkommen, die Hausfrauen die Arbeit alleine oder mit nur einem Dienstmädchen verrichteten. (Als einen Grund dafür gab sie an, dass Dienstpersonal im Osten der USA nicht einfach zu finden sei.) Die Frauen setzten, um Zeit und Geld zu sparen, jede neue Errungenschaft der Forschung, zum Beispiel Maschinen, im Haushalt ein und dächten sich auch selbst Verbesserungen aus. Eine amerikanische Küche etwa sei so praktisch eingerichtet, wie es in Japan unbekannt sei.<sup>9</sup>

Diesen Verhältnissen stellte die Autorin die japanischen kritisch gegenüber:

Im japanischen Heim (*katei*) sind, weil in allem Nachlässigkeit herrscht (*darashi ga arimasen*), die Aufgaben nie erledigt, obwohl man den ganzen Tag etwas tut und arbeitet. Was diesen Punkt betrifft, so leisten die amerikanischen Hausfrauen, da sie alles in einem beneidenswerten Ausmasse tadellos erledigen, verglichen mit japanischen ein Vielfaches und haben dennoch immer Spielraum, machen Besuche bei anderen, empfangen Besuch und leisten nicht wenig Arbeit für Gesellschaft und Kirche.<sup>10</sup>

Eine hohe Effizienz der Amerikanerinnen ortete KAWAI in zwei Bereichen: bei den Einkäufen und der Kindererziehung. Normalerweise erledigten die Hausfrauen in den USA die Einkäufe für die ganze Woche in einem einzigen Mal

---

<sup>7</sup> Unter dem Motto „Kanshin shita seiyō hahaoya katagi“ (auch „Seiyō hahaoya katagi“) erschienen drei Artikel über Frauen in England, den USA und Frankreich. In den vier Beiträgen in „Seiyō fujin no kasei-buri“ berücksichtigte man auch Deutschland.

<sup>8</sup> Siehe KAWAI (SNT April 1917), S. 2.

<sup>9</sup> Siehe ebd., S. 2–3.

<sup>10</sup> Ebd., S. 3–4.

und führen dazu selbst mit dem Auto, das nicht wie in Japan als Luxusobjekt, sondern als notwendiges Gut betrachtet werde, zum Markt und zu den Geschäften. An den restlichen sechs Tagen werde keine Zeit für Einkäufe aufgewendet. Auch die Erziehung nehme, da man den Kindern schon ab dem Säuglingsalter Manieren beibringe und die Kleinkinder nicht wie in Japan ständig mit sich umhertrage, wenig Zeit und Mühe in Anspruch.<sup>11</sup>

In Amerika lässt man den Kindern, je grösser sie werden, immer mehr Freiheit, aber wenn sie klein sind, behandelt man sie ziemlich streng. In diesem Punkt, denke ich, ist es das genaue Gegenteil der japanischen Methode, Kinder aufzuziehen. In Japan zieht man sie als Kinder auf, indem man sie grenzenlos verwöhnt, und wenn sie dann allmählich älter werden, mit acht, neun Jahren, bringt man ihnen umständlich Manieren bei, doch so haben sie bereits schlechte Gewohnheiten und die sind nicht leicht wieder zu beseitigen.

Ich denke, dass die amerikanischen Hausfrauen auch in diesem Punkt vorbildlich sind.<sup>12</sup>

Die amerikanischen Hausfrauen seien, angefangen mit der Haushaltsführung und der Kindererziehung (*kodomo no shitsuke kata*), in vielem hervorragend, so das Fazit von KAWAI.<sup>13</sup> Den Grund für diese ausgezeichneten Leistungen sah sie in der strengen Religion der amerikanischen Familien, einem Punkt, den es auch in Japan gut zu bedenken und zu untersuchen gelte.<sup>14</sup>

Mit einem Appell, von den Verhältnissen in einem anderen Land zu lernen, hatte bereits der Artikel von YAMAWAKI Gen in der März-Nummer, der allererste Artikel in *Shufu no tomo* überhaupt, geendet. Jede Verschwendung (*muda*) zu vermeiden, schloss der Autor seine Schilderung der Verhältnisse in Deutschland, sei „das bedeutendste Merkmal der Wesensart der deutschen Hausfrau und zudem der Punkt, den wir Japaner sehr gut reflektieren und aus dem wir lernen sollten.“<sup>15</sup> Im Einzelnen beschrieb YAMAWAKI die Einfachheit des deutschen Essens und, ähnlich wie KAWAI, die Einkaufsgewohnheiten der

---

<sup>11</sup> Siehe KAWAI (SNT April 1917), S. 4–6. Ähnlich beschrieb eine andere Autorin die Erziehung in England (siehe MAGUDONARUDO (SNT Sept. 1917), „Akanbō no toki kara dokuritsushin o yashinau Eikoku no hahaoya,“ (Seiyō hahaoya katagi, 1), S. 26–27).

<sup>12</sup> KAWAI (SNT April 1917), S. 5–6.

<sup>13</sup> Siehe ebd., S. 6.

<sup>14</sup> Siehe ebd.

<sup>15</sup> YAMAWAKI Gen (SNT März 1917), S. 5.

von ihm beobachteten Frauen.<sup>16</sup> Während jedoch KAWAI die Effizienz des einmal wöchentlichen Einkaufs betonte, hob er besonders hervor, dass die Hausfrauen in Deutschland, um möglichst günstig einzukaufen, die Mühe für tägliche Gänge auf den Markt und in die Geschäfte auf sich nähmen<sup>17</sup>. Als entscheidend erschien in beiden Artikeln, dass die Hausfrauen selbst einkauften und nicht Dienstmädchen diese Arbeit erledigen liessen.

Wie KAWAI erwähnte auch YAMAWAKI die praktische Anwendung von Forschungsergebnissen im Haushalt:

Jemand beurteilte das deutsche Heim einmal folgendermassen: ‚Wenn es in dieser Küche Thermometer und Reagenzgläser gäbe, sähe sie aus wie ein Chemielabor‘, und diese Worte bringen die Wesensart der deutschen Hausfrau gut zum Ausdruck.

Deutschland ist ein Land, in dem man vom Grossen, dem Land, bis zum Kleinen, der Küche des einzelnen Heims, in allem ständig neue Forschungen betreibt. Deshalb gibt es in diesem Land nirgendwo irgendwelche Verschwendung. Natürlich ist es wohl wegen des jetzigen Krieges notgedrungen so geworden, doch dass derart geforscht wird, erweckt Staunen.<sup>18</sup>

Als „zum Staunen“ schätzte YAMAWAKI ausserdem „die Fortschritte und Aktivitäten“ der deutschen Frauen ein, die, nachdem die Männer ins Feld gezogen waren, an deren Stelle arbeiteten und den Lebensunterhalt verdienten.<sup>19</sup>

Die westlichen Frauen wurden in den 1917 in *Shufu no tomo* erschienenen Berichten je nachdem, ob es sich um Deutsche oder Amerikanerinnen, Engländerinnen oder Französischen handelte, auch je nach sozialer Schicht verschieden beschrieben. YASUI präziserte in ihrem Artikel über die Verhältnisse in England, sie spreche zwar von „den Hausfrauen“, doch das Wort bezeichne eine grosse Vielfalt von Frauen.<sup>20</sup> So bestünden erhebliche Unterschiede zwischen den sozialen Schichten. Zudem sei der Begriff „nicht auf verheiratete, einem Ehemann dienende und Kinder erziehende Personen be-

---

<sup>16</sup> Der Artikel ist mit Fotos versehen. Eine Abbildung zeigt „westliche Hausfrauen, die selbst auf den Markt gehen und die Waren für den täglichen Bedarf einkaufen“ (YAMAWAKI Gen (SNT März 1917), S. 3), die andere eine „westliche Familie, die gemeinsam glücklich ein einfaches Abendmahl einnimmt“ (ebd., S. 5).

<sup>17</sup> Siehe ebd., S. 2.

<sup>18</sup> Ebd., S. 4.

<sup>19</sup> Siehe ebd.

<sup>20</sup> Siehe YASUI (SNT Mai 1917), S. 2.

schränkt“.<sup>21</sup> Aus verschiedenen Gründen gebe es in England zahlreiche Frauen, die ein Leben als Ledige führten, aber natürlich im Haushalt ebenfalls die Aufgaben einer Hausfrau erfüllten. Die einzelnen Autor/-innen legten das Schwergewicht jeweils auf unterschiedliche Aspekte; sie stellten die Ausländerinnen jedoch durchwegs als vorbildlich dar und führten häufig ähnliche Pluspunkte an. Analog zu YAMAWAKI, der die äusserste Sparsamkeit und Einfachheit in Deutschland betonte,<sup>22</sup> hob TSUJI Takahira im Dezember hervor, dass in diesem Land keinerlei Verschwendung geschehe<sup>23</sup>. Einen Grund dafür sah auch er darin, dass im Leben der Deutschen alles von der Wissenschaft geleitet sei, selbst die Einrichtung der Küche, so dass mit wenig Mühe viel Wirkung erzielt werde.<sup>24</sup> YASUI beschrieb u. a. die genaue Zeiteinteilung und -planung im Tagesablauf englischer Mittelstandshausfrauen und die daraus resultierende Zeitersparnis, die es ihnen erlaube, am Abend im Kreise der Familie die Freizeit zu geniessen, sich mit Lektüre oder dem Anhören wissenschaftlicher Vorträge weiterzubilden und sich für das Wohl der Gemeinschaft, für Wohltätigkeitsvereine, für Arme, Arbeitslose, Kranke einzusetzen.<sup>25</sup> Während die Engländer nach dem Ideal „gründlich arbeiten und sich ebenso vergnügen“ lebten, gebe es in Japan weder im gesellschaftlichen noch im familiären Leben Ordnung, und man scheine entweder „ohne einen Unterschied zwischen Arbeits- (*hataraku toki*) und Vergnügungszeit (*asobu toki*) zu machen, dauernd sehr beschäftigt“ oder aber „das ganze Jahr hindurch im Vergnügen“ zu leben.<sup>26</sup> Die englischen Mittelstandshausfrauen seien wirklich vorbildlich, und insbesondere was Disziplin und die Ausnützung der Zeit betreffe, könne man von ihnen lernen.<sup>27</sup>

Das Problem der Zeit, wie sie richtig zu nutzen sei, Zeitsparen und Zeitplanung wurden in einer Reihe von Artikeln angesprochen. Neben YASUI wies auch KAWAI darauf hin.<sup>28</sup> SAKON Matsuko hob in ihrem Artikel vom Dezem-

---

<sup>21</sup> YASUI (SNT Mai 1917), S. 2.

<sup>22</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT März 1917), S. 1–5.

<sup>23</sup> Siehe TSUJI (SNT Dez. 1917), v. a. S. 33–34. Wie erwähnt stammte der Artikel vermutlich nicht von TSUJI selbst, sondern beruhte auf einem Gespräch mit ihm (vgl. S. 186 dieser Arbeit).

<sup>24</sup> Siehe TSUJI (SNT Dez. 1917), S. 33.

<sup>25</sup> Siehe YASUI (SNT Mai 1917), S. 2–6.

<sup>26</sup> Ebd., S. 4.

<sup>27</sup> Siehe ebd., S. 6.

<sup>28</sup> Siehe KAWAI (SNT April 1917), v. a. S. 3–4.

ber 1917 über amerikanische Familien die praktischen Häuser und vor allem die planmässige Zeitnutzung durch die Hausfrauen hervor. Alles verlaufe nach einer genauen zeitlichen Ordnung. Hausarbeiten würden am Vormittag verrichtet, gemäss einem Wochenplan mit festgelegten Wasch-, Putz- und Besuchstagen.<sup>29</sup>

Fleiss, eigenhändiges Zupacken ohne oder zumindest mit wenig Hilfe von Dienstmädchen, Einfachheit, Sparsamkeit und die Vermeidung von Verschwendung sowie Disziplin: das sind Charakteristika, die den Frauen in westlichen Ländern immer wieder zugeschrieben wurden. Die wichtigsten und am häufigsten hervorgehobenen Stärken fassen die Überschriften der vier im Dezember 1917 unter dem Obertitel „Die Art und Weise, wie westliche Hausfrauen haushalten“ erschienenen Artikel zusammen: „Die englischen Damen, die selbst Lebensmittel einkaufen gehen“, „Die französischen Frauen, die jedes Jahr Ersparnisse von 1,6 Milliarden Yen machen“, „Die amerikanischen Haushalte, die allgemein wenig verschwenden“, „Die im Haushalt eifrigen deutschen Mittelschichthausfrauen“.<sup>30</sup>

Als vorbildlich dargestellt wurde eine rationelle Haushaltsführung unter Einbezug wissenschaftlicher Erkenntnisse und technischer Errungenschaften. Ein Hauptziel war Sparsamkeit, in diesen Jahren ausserordentlich hoher Inflation ein wichtiges Anliegen. Es ging aber nicht allein um Einsparungen an Geld und Material, sondern auch an Zeit, und damit um eine höhere Effizienz generell.

---

<sup>29</sup> Siehe SAKON Matsuko (SNT Dez. 1917), „Seiyō fujin no kasei-buri, 3: Banji ni muda no sukunai Beikoku no katei“, S. 27–28. SAKON Matsuko wurde in *Shufu no tomo* vorgestellt als Ehefrau von SAKON Yoshisuke (1865–1944), Professor am Aoyama Gakuin. Sie hatte lange Zeit mit ihm New York gelebt. (SAKON war Bibelforscher und -übersetzer.)

<sup>30</sup> KŌNO Tomiko (SNT Dez. 1917), „Seiyō fujin no kasei-buri, 1: Mizukara shokuryōhin no kaidashi ni yuku Eikoku no kifujin“, S. 18–22, GORAI Sosen (SNT Dez. 1917), „Seiyō fujin no kasei-buri, 2: Mainen jūroku oku en no chochiku o nasu Fukkoku fujin“, S. 22–27, SAKON (SNT Dez. 1917), TSUJI (SNT Dez. 1917).

#### 4.1.2.2 KRITIK AN HAUSFRAUEN UND LEBENSWEISE IN JAPAN

Einzelne Elemente, die in den Artikeln über westliche Frauen hervorgehoben wurden, erschienen auch in Beiträgen zu japanischen. ABE Komaoko berichtete in der März-Ausgabe 1917 über ihren Alltag als von morgens bis abends viel beschäftigte Hausfrau, die in ihrem fünfzehn Personen umfassenden Haushalt die anfallenden Arbeiten zusammen mit einem Dienstmädchen selbst erledigte.<sup>31</sup> Detailliert beschrieb sie, wie in ihrer Familie Waschen, Einkaufen, Nähen usw. organisiert wurden und welche Schwierigkeiten sich ergaben. Wenn man günstig einkaufen wolle, meinte auch sie, müsse man unbedingt selbst ausgehen und sich nicht bei ins Haus kommenden Händlern versorgen. Sie erledige die Einkäufe immer für zwei, drei Tage in einem Mal.<sup>32</sup> Als weiteres positives Beispiel wurde in der gleichen Nummer KANŌ Tatsuko (18.–1935), die Frau von KANŌ Hisaakira<sup>33</sup> und Schwiegertochter von Vicomte KANŌ Hisayoshi vorgestellt;<sup>34</sup> und in einem Text im Juli-Heft über Baron MEGATA Tanetarō (1853–1926) und seine Frau hiess es, diese führe nicht ein Leben „wie das einer Puppe“, sondern gehe nicht selten selbst einkaufen<sup>35</sup>.

Häufig jedoch wurde an den japanischen Hausfrauen, wie bereits aus den oben zitierten Artikeln zu den Verhältnissen im Westen hervorgeht, Kritik geübt. Sie arbeiteten zu wenig, nähmen zu viel fremde Hilfe, vor allem von Dienstmädchen, in Anspruch und gingen zu oft aus, lauteten häufig wiederkehrende Vorwürfe. Man beklagte eine zu grosse Verschwendung und zu niedrige Leistungsfähigkeit, generell eine Rückständigkeit gegenüber den westlichen

---

<sup>31</sup> Siehe ABE Komaoko (SNT März 1917), „Jūgo nin ganai no shufu to shite no watakushi no nichijō“, S. 22–25.

<sup>32</sup> Siehe ebd., S. 23. Auch im Artikel „Tōsei mohan fūfu, 5“ (SNT Sept. 1917), S. 120–121, über das Ehepaar ABE wurde erwähnt, Frau ABE gehe selbst einkaufen (siehe ebd., S. 121).

<sup>33</sup> KANŌ Hisaakira (1886–1963): Sohn von KANŌ Hisayoshi (1848–1919). Absolvent der Kaiserlichen Universität Tōkyō. Arbeitete in der Bank Yokohama Shōkin Ginkō, u. a. in New York, später als Manager der Zweigstelle in London, ab 1943 als Direktor. Vicomte.

<sup>34</sup> Siehe Ichi kisha (SNT März 1917), „Kanō shishaku reishi fujin“, (Meiryū waka okusama no kasei-buri, 1), S. 30–34.

<sup>35</sup> Siehe „Tōsei mohan fūfu, 3“ (SNT Juli 1917), S. 169. Generell wurde betont, ein wie einfaches, genügsames Leben das Paar führe.

Frauen und betonte die Notwendigkeit einer Verbesserung. „Wie wäre es wohl“, schrieb die Hauswirtschaftslehrerin HŌKI Sueko, „wenn die japanischen Frauen im Heim etwas mehr arbeiten würden? Es scheint wenige zu geben, die im Haushalt wirklich ernsthaft arbeiten.“<sup>36</sup> TSUJI führte die von ihm konstatierten mangelnden Fortschritte im japanischen Lebensstil darauf zurück, dass oft „der Eifer der Hausfrauen im Haushalt nicht genügt“<sup>37</sup>. Der Oberhausabgeordnete EBARA Soroku leitete einen Aufsatz zur Frage, wie eine Hausfrau Ersparnisse anlegen könne, mit der Bemerkung ein: „Die Leistungsfähigkeit der japanischen Frauen im Heim ist niedrig, und sie scheinen zu leben, ohne irgendetwas zu überlegen ...“, und fuhr fort, sie könnten „im täglichen Leben viel mehr Spielraum haben, wenn sie beim Leben nur etwas mehr überlegten.“<sup>38</sup> Die Japanerinnen, bemängelte auch ASADA Mikako, dächten zu wenig nach, überliessen alle Entscheidungen andern.<sup>39</sup>

Kritisiert wurden nicht nur die Frauen, sondern auch viele Elemente des herkömmlichen Lebensstils, die einer wirtschaftlichen Haushaltsführung entgegenstünden und die Realisierung von Verbesserungen behinderten. Besonders klar formulierte YAMAWAKI Gen diese Kritikpunkte. Er veröffentlichte 1917 vier Artikel, die sich allesamt mit dem Thema Hausfrauen, wie sie sein sollten und wie das Alltagsleben zu verbessern sei, beschäftigten. In den Beiträgen im Juli und Oktober rief er dazu auf, das Familienleben ökonomischer zu gestalten („Verbessern wir das Familienleben in wirtschaftlicher Hinsicht!“ bzw. „Verbessern wir das verschwenderische Familienleben!“).<sup>40</sup> YAMAWAKI forderte, um die Frauen von der Mittelschicht aufwärts von ihrer „verschwenderi-

---

<sup>36</sup> HŌKI Sueko (SNT Okt. 1917), „Jogakkō no kajika no sensei kara jogakkōde no waka oku-sama e, 2: Honemi o oshimazu hataraku tokoro no shufu to nare“, S. 38–39.

<sup>37</sup> Siehe TSUJI (SNT Dez. 1917), S. 34.

<sup>38</sup> EBARA Soroku (SNT Dez. 1917), „Konna kokorogake no shufu wa chokin ga dekinu“, S. 2.

<sup>39</sup> Siehe ASADA Mikako (SNT Dez. 1917), „Kaji o jōzu ni toru shufu no kokoroe, 2“, S. 68–69.

<sup>40</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), „Katei seikatsu o keizaiteki ni kairyō seyo“, S. 6–9, und YAMAWAKI Gen (SNT Okt. 1917), „Muda no ōi katei seikatsu o aratameyo“, S. 2–5; zu den weiteren Artikeln dieses Autors siehe YAMAWAKI Gen (SNT März 1917), und YAMAWAKI Gen (SNT Juni 1917), „Kateigai ni okeru fujin no atarashiki ninmu“, S. 2–5.

schen Unwirtschaftlichkeit“ (*muda na fukeizai*)<sup>41</sup> wegzubringen, Reformen in vier Bereichen: in der Struktur des Hauses, bei der Ernährung, den Einkäufen und den Kleidern.<sup>42</sup> Andere Autor/-innen argumentierten im gleichen Sinne. Während SAKON neben der disziplinierten, planmässigen Nutzung der Zeit die für die Hausarbeit praktischen Häuser in den USA als einen für die Effizienz der dortigen Hausfrauen bedeutenden Umstand erwähnte<sup>43</sup> und verschiedene Autoren die zweckmässigen Küchen im Westen vermerkten<sup>44</sup>, wurden die japanischen Häuser mit ihrer *engawa* (Veranda) im Allgemeinen als unpraktisch beurteilt. YAMAWAKI schrieb, die bisherigen japanischen Häuser seien zwar schön, aber zu weitläufig, und sie komplizierten daher das Leben.<sup>45</sup> MISUMI Suzuko, über deren neu erbautes Haus in der ersten Nummer von *Shufu no tomo* ein Artikel erschienen war,<sup>46</sup> kritisierte, die herkömmlichen Häuser seien nur mit grossem Aufwand zu putzen, und da sie sich nicht oder nur sehr umständlich abschliessen liessen, müsse immer jemand zu Hause sein – zwei Faktoren, die es erschwerten, ohne Dienstmädchen auszukommen.<sup>47</sup> Unnötige Zimmer, so das Fazit beider Autor/-innen, müssten abgeschafft, die *engawa* verkleinert und die japanischen Türen und Fenster durch abschliessbare westliche ersetzt werden.<sup>48</sup> Verbesserungen seien auch bei den bisherigen dunkeln und äusserst unhygienischen Küchen nötig.<sup>49</sup> Als ein Grund für die Unzweck-

---

<sup>41</sup> YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 7.

<sup>42</sup> Siehe ebd., S. 7–9; vgl. auch YAMAWAKI Gen (SNT Okt. 1917), S. 3–5.

<sup>43</sup> Siehe SAKON (SNT Dez. 1917), S. 27.

<sup>44</sup> Siehe z. B. KAWAI (SNT April 1917), S. 3.

<sup>45</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 7.

<sup>46</sup> „Anka de tateta benri na ie“ (SNT März 1917), S. 35–39 (zu diesem Artikel vgl. Abb. 31). MISUMI'S Haus soll von der von HASHIGUCHI Shinsuke (dem Gründer der Jūtaku Kairyōkai) 1909 errichteten Firma Amerikaya erbaut worden sein (vgl. KUBO (2002), S. 65). In der Beschreibung vom März 1917 wurde betont, wie praktisch es sei, voller neuer Erfindungen, und u. a. erwähnt, dass jedes Zimmer sich unabhängig von anderen benutzen lasse.

<sup>47</sup> Siehe MISUMI Suzuko (SNT Sept. 1917), „Keizai seikatsu kara mita jūtaku mondai“, S. 12–14. Vgl. auch YAMAWAKI Gen (SNT Okt. 1917), S. 3.

<sup>48</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 7, MISUMI (SNT Sept. 1917), S. 13–14.

<sup>49</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 7.

mässigkeit japanischer Häuser wurde auch deren hauptsächliche Ausrichtung auf Gäste statt auf die Bedürfnisse der Familie angegeben.<sup>50</sup>

Oft beanstandet wurde die Gewohnheit japanischer Hausfrauen, nicht wie die westlichen selbst einkaufen zu gehen, sondern sich die Waren des täglichen Bedarfs nach Hause liefern zu lassen bzw. sich bei vorbeikommenden Händlern einzudecken oder Dienstmädchen mit dem Einkaufen zu beauftragen, was die Ausgaben unnötig erhöhe.<sup>51</sup> YAMAWAKI forderte demgegenüber, dass wie im Westen oder in China Märkte eingerichtet würden, auf denen man sich bequem und billig mit dem Nötigen versorgen könne. Solange diese Märkte nicht existierten, müssten die Hausfrauen in die Geschäfte der Umgebung einkaufen gehen.<sup>52</sup> Und er bemängelte:

Viele Frauen heute, vor allem unter den jungen, sagen, es sei peinlich, die Einkäufe im *furoshiki* unter dem Arm zu tragen, und viele mögen es nicht; aber das ist bare Eitelkeit. Was gibt es wohl Beschämendes daran, mit dem eigenen Geld selbst etwas zu kaufen?<sup>53</sup>

Des Weiteren kritisierte man die Essgewohnheiten sowie die als unpraktisch und luxuriös eingeschätzten Kleider und schlug Vereinfachungen vor. YAMAWAKI plädierte dafür, die Zahl der täglichen Mahlzeiten von drei auf zwei zu vermindern, nicht mehr jedes Mal warm zu kochen, weniger auf die Schönheit der Speisen, dafür mehr auf den Nährwert zu achten und zum Beispiel unpolierten Reis zu essen, wobei er seine Vorschläge mit wissenschaftlichen Argumenten untermauerte.<sup>54</sup> Die Kleidung sollte seiner Meinung nach ebenfalls verbessert werden. Für Frauen forderte er einfache Arbeitskleider, die sie auch zum Einkaufen und Spaziergehen tragen sollten, für Kinder Sachen, die Bewegung zuließen und einfach zu waschen waren.<sup>55</sup>

Neben Änderungen bei Häusern, Ess-, Einkaufs- und Bekleidungsge-  
wohnheiten wurden Vereinfachungen verlangt bei Zeremonien und im gesellschaftlichen Umgang, bei Trauerfeiern, Hochzeiten, beim Austausch von Ge-

---

<sup>50</sup> Siehe MISUMI (SNT Sept. 1917), S. 12.

<sup>51</sup> Siehe z. B. YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 8–9, MISUMI (SNT Sept. 1917), S. 12–13, auch SAJI Jitsunen (SNT März 1917), „O-kane o jōzu ni tsukau itsutsu no hiketsu,“ S. 16–17, YAMAWAKI Gen (SNT Okt. 1917), S. 4–5.

<sup>52</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 9.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Siehe ebd., S. 7–8.

<sup>55</sup> Siehe ebd., S. 9.

schenken (*seibo, chūgen*) oder in der Art und Weise, wie man Besuche abstatete und empfing. Um die Zeit überhaupt planmässig nutzen zu können, sollten letztere zum Beispiel nicht mehr unangemeldet irgendwann, sondern wie im Westen zu festen Zeiten erfolgen.<sup>56</sup> Die Vorteile eines solchen Vorgehens beschrieb SAKON am amerikanischen Beispiel:

Weil der Tag, an dem man Besuch empfängt, festgelegt ist, kann man die Arbeit vorher einteilen. Es kommt nicht vor, dass man wie in Japan, ohne den Tag und die Stunde festgelegt zu haben, Gäste empfangen muss; und weil der Tag, an dem man Gäste erwartet, festgelegt ist, kann man unbesorgt und in Ruhe den Gesprächen zuhören.

Es kommt auch niemand zur Essenszeit, und selbst wenn jemand in einer dringenden Angelegenheit kommt, braucht man der Person kein besonderes Essen zu servieren, und es ist in diesem Bereich wirklich bequem.<sup>57</sup>

Das wolle sie für sich auch in Japan verwirklichen, schrieb SAKON weiter. Zum Thema Beerdigungen erschien im April 1917 ein Artikel von ABE Isoo, in dem er die einfache Trauerfeier schilderte, die er für seinen Vater ausgerichtet hatte, und u. a. kritisierte, dass für solche Anlässe häufig viel zu viel Geld ausgegeben werde.<sup>58</sup> Im Vorspann zu diesem Beitrag heisst es, die Trauerfeier, wie sie ABE durchgeführt habe, der bekannt sei für seine fortschrittlichen Ideen zu Gesellschaft und Familie und der sich um Verbesserungen (*kaizen*) bemühe, könne ein Vorbild sein für solche Zeremonien in heutigen Mittelstandsfamilien (*chūryū katei*).<sup>59</sup>

Die Intention, bei den Leserinnen das Bewusstsein zu wecken, dass eine Reform des Lebensstils nötig und deren Realisierung ihre Aufgabe sei, war in *Shufu no tomo* allgegenwärtig. Die Verbesserungsvorschläge zielten hauptsächlich auf die Übernahme westlicher Methoden und Vorbilder, die Ausrichtung des Handelns am praktischen Nutzen, insgesamt auf mehr Rationalität und Leistung. Angestrebt wurde, so lässt sich zusammenfassend sagen, eine ideale, „reformierte“ Hausfrau, die die Hausarbeit selbst oder mit Hilfe weniger

---

<sup>56</sup> Siehe SAKON (SNT Dez. 1917), S. 28.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Siehe ABE Isoo (SNT April 1917), „Kyorei to jōhi o haishita chichi no sōgi“, S. 10–13. ABE sprach u. a. die Beileids- und Gegengeschenke an, die er gerne abschafft oder an ein Hilfswerk weitergegeben hätte, aber aus Rücksicht auf Verwandte und Freunde schliesslich doch akzeptiert habe (siehe ebd., S. 13).

<sup>59</sup> Siehe ebd., S. 10.

Dienstmädchen erledigte, die ökonomisch handelte, fleissig und diszipliniert war, die qualitativ hoch stehende Arbeit leistete, wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Errungenschaften im Haushalt anwandte, Hausarbeit und Kindererziehung rationell organisierte, jede Verschwendung bezüglich Geld, Material und Zeit vermied – eine Frau, die aus dem überlieferten Trott heraustrat, die innerhäuslichen Angelegenheiten selbständig regelte, ihre Effizienz erhöhte und den Haushalt verbesserte.

#### 4.1.2.3 REFORMEN IM INTERESSE DES STAATES

Die Forderung nach sparsamen, leistungsfähigen Hausfrauen und nach einer Veränderung der Lebensgewohnheiten war zum einen Ausdruck der schwierigen wirtschaftlichen Lage, in der sich viele Unter- und Mittelschichtfamilien in dieser Zeit massiv steigender Preise befanden.<sup>60</sup> Auf die wirtschaftliche Seite des Haushaltens legte *Shufu no tomo* in der Anfangszeit ganz besonderes Gewicht. Die Forderung an die Frauen, sich selbst und die Lebensweise in der Familie zu verbessern, kann aber nicht allein mit der damaligen ökonomischen Situation erklärt werden. Sie zielte auf eine Rationalisierung unabhängig von der aktuellen Wirtschaftslage. (Sie verschwand in den nächsten Jahren, als sich die Preise stabilisierten, auch keineswegs.)

Begründet wurde die Notwendigkeit von Reformen unterschiedlich. Vereinzelt deutete man an, dass die Verbesserungen sich zugunsten der Frauen auswirken könnten: Nach KAWAI verschaffte die effiziente Erledigung der Arbeit den amerikanischen Hausfrauen Spielraum für Besuche und einen Einsatz in Gesellschaft und Kirche;<sup>61</sup> die englischen nutzen laut YASUI die eingesparte Zeit zum Geniessen der Freizeit im Kreis der Familie, für ihre eigene Bildung und zu wohltätiger Arbeit für die Gemeinschaft<sup>62</sup>. Häufiger als solche Ziele aber wurden die Interessen der Familie und vor allem des Staates in den Vordergrund gestellt.

Am deutlichsten mit den Interessen des Staates verknüpfte YAMAWAKI Gen die Reformen, insbesondere in seinem Beitrag in der Juli-Nummer 1917

---

<sup>60</sup> Vgl. dazu TERADE (1982), v. a. S. 37–42.

<sup>61</sup> Siehe KAWAI (SNT April 1917), S. 4.

<sup>62</sup> Siehe YASUI (SNT Mai 1917), S. 3–6.

zum Thema, wie das Familienleben in ökonomischer Hinsicht zu verbessern sei.<sup>63</sup> Seine Überlegungen gingen von der Erfahrung aus, dass in den damals Krieg führenden europäischen Ländern nicht allein die Armeen, sondern die gesamte Bevölkerung für die Kriegsanstrengungen mobilisiert worden waren, und dass sich die Aktivitäten der Frauen innerhalb und ausserhalb der Familie als sehr wichtig erwiesen hatten. Er leitete seinen Artikel mit der Feststellung ein, selbst in den Deutschland feindlich gegenüberstehenden Staaten gebe es Bewunderung dafür, wie gut dieses Land gegen die Grossmächte der Welt kämpfe; das liege selbstverständlich an der Stärke der Soldaten auf dem Schlachtfeld,

aber man darf nicht übersehen, dass die Anstrengungen der Frauen in ihrem Rücken gross sind. Weil die Männer grösstenteils an der Front sind, betreiben die Frauen, die das Haus während ihrer Abwesenheit hüten, an ihrer Stelle Landwirtschaft und Geschäfte. Und schliesslich wird die Industrie weitgehend von ihnen in Gang gehalten.<sup>64</sup>

YAMAWAKI war nicht der einzige, der auf die Leistungen der europäischen Frauen seit Ausbruch des Krieges hinwies. Auch im Artikel von SHIMAZAKI Tōson zu den Verhältnissen in Frankreich heisst es, die Frauen hätten die Männer, seit diese auf die Kriegsschauplätze geschickt worden seien, in allen Berufen ersetzt.<sup>65</sup> Und für TSUJI stand hinter der Hartnäckigkeit Deutschlands im Krieg die Kraft der dortigen Frauen.<sup>66</sup>

Die Grundlage für Deutschlands Stärke sah YAMAWAKI in der Familie, und ausgehend davon begründete er die Notwendigkeit von Reformen in Japan:

Wenn man die Familie (*katei*) im Grossen betrachtet, so ist sie Fundament von Staat und Gesellschaft, im Kleinen Mittelpunkt der Anstrengungen der Menschen. Deshalb muss das Familienleben ordentlich und ohne Verschwendung sein. Wenn die Familie unordentlich ist, werden auch Staat und Gesellschaft unterminiert. Fragt man sich, wie die Situation in unserem Lande sei, so kann man nur erschrecken darüber, wie gross die

---

<sup>63</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 6–9; vgl. auch YAMAWAKI Gen (SNT Okt. 1917), S. 2–3 und 5, wo er gleich argumentierte. Eine Verknüpfung mit den Interessen des Staates ist auch bei ASADA zu finden (siehe z. B. ASADA Mikako (SNT Nov. 1917), „Kaji o jōzu ni toru shufu no kokoroe“, S. 96).

<sup>64</sup> YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 6.

<sup>65</sup> Siehe SHIMAZAKI (SNT Juni 1917), S. 10.

<sup>66</sup> Siehe TSUJI (SNT Dez. 1917), S. 36.

Verschwendung – vielleicht weil die Erziehung in der Familie nicht gut ist? – in der ganzen Gesellschaft ist.

(...<sup>67</sup>)

Ich denke deshalb, dass heute eine dringende Aufgabe für unser Land darin liegt, das Familienleben ordentlich zu machen und zu verbessern. Und es versteht sich von selbst, dass diese Aufgabe auf den Schultern der Person ruht, die die Hausfrau einer Familie (*ikka*) ist.<sup>68</sup>

Die Verbesserung des Lebens, mit der Aufstieg und Niedergang eines Landes, eines Hauses zusammenhängen, sei eine grosse Aufgabe, schloss YAMAWAKI seinen Artikel, und er wolle die Begeisterung der Hausfrauen dafür anspornen.<sup>69</sup>

#### 4.1.3 AUSBILDUNG

Dass Mädchen die Primarschule besuchten, hatte sich um die Jahrhundertwende allgemein durchgesetzt. Eine weitergehende Bildung in höheren Mädchenschulen und daran anschliessenden Fachschulen (*senmon gakkō*) oder Lehrerinnenseminaren und gegebenenfalls eine Berufstätigkeit als *shokugyō fujin* waren jedoch noch immer nur für eine kleine Minderheit erreichbar. Die meisten Schulabgängerinnen arbeiteten zu Hause mit oder wurden als Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen erwerbstätig.

In *Shufu no tomo* kam das Problem der Ausbildung der Mädchen nach der obligatorischen Schulzeit in verschiedenen Zusammenhängen und von unterschiedlichen Blickwinkeln her immer wieder zur Sprache. Ein Ansatzpunkt war die Frage, welche Eigenschaften, Kenntnisse usw. eine Frau benötige, um ihre primären Aufgaben als Ehefrau, Hausfrau und Mutter im häuslichen Bereich in der modernen Gesellschaft erfüllen zu können. ASADA Mikako beschäftigte sich damit in ihren Artikeln zum Thema, was eine Hausfrau beachten müsse, um ihre Arbeit gut zu machen.<sup>70</sup> Als eine wesentliche Voraus-

---

<sup>67</sup> Im Original steht an dieser Stelle der Zwischentitel „Die Verbesserung des Familienlebens ist eine Pflicht der Hausfrauen“ („Katei seikatsu no kairyō wa shufu no ninmu“).

<sup>68</sup> YAMAWAKI Gen (SNT Juli 1917), S. 6–7.

<sup>69</sup> Siehe ebd., S. 9.

<sup>70</sup> Siehe ASADA (SNT Nov. 1917), S. 96–99, ASADA (SNT Dez. 1917), S. 68–73.

setzung sah sie an, dass sie über Entschlusskraft (*ketsudanryoku*) verfüge.<sup>71</sup> An Entschlusskraft fehle es den japanischen Frauen seit alters her. Sie hätten keine gute Erziehung bekommen, man habe ihnen eingepaukt, sich immer auf jemand andern zu verlassen und nichts zu sagen, und sie hätten somit auch keine Erfahrungen erwerben können.<sup>72</sup>

Sich in allem auf andere zu verlassen und sich nicht einzumischen, d. h. nichts aufgrund einer eigenen Entscheidung entschlossen durchzuführen, ist zu einer Gewohnheit geworden, die erscheint, als sei sie eine weibliche Tugend ...<sup>73</sup>

Anhand von Beispielen für zauderndes bzw. entschlossenes Vorgehen beim Kauf und Verkauf eines Hauses illustrierte ASADA ihre Vorstellung eines überlegten, tatkräftigen Handelns von Frauen. Früher hätten sich die Männer zu Hause um vieles gekümmert:

Die Wahl eines Grundstücks, der Bau eines Hauses, die Pläne für den Garten natürlich, die Instandhaltung der Gegenstände im Haus bis hin zum Bespannen der *shōji*, das machte der Ehemann; für die Hausfrau blieben in etwa die Sorge für die Kinder, die Zubereitung des Essens, das Instandhalten der Kleider. Weil die Erziehung, sobald die Kinder etwas grösser wurden, zum Gefolge des Ehemannes gehörte, benötigte eine Frau kein Wissen, und man sagte, sie brauche nur ihrem Mann zu gehorchen, um seine Anleitung sogar zu bitten, sie solle alles ihrem Mann überlassen und sich nicht mit seichtem Geist wichtig machen.<sup>74</sup>

Doch in der jetzigen Zeit müssten die Männer alle Gedanken in den Beruf investieren, hätten „keine Zeit, die Angelegenheiten des Hauses, der Kinder u. Ä. zu berücksichtigen. Deshalb nehmen die heutigen Frauen alles in die Hand ...“<sup>75</sup>. Als Bedingung dafür, dass sie diese Aufgaben wirklich wahrnehmen könnten, sah ASADA eine höhere Ausbildung der jungen Frauen an.<sup>76</sup> Besonders wichtig für die Arbeit als Hausfrau waren ihrer Meinung nach auch

---

<sup>71</sup> Siehe ASADA (SNT Dez. 1917), S. 68–71, ASADA (SNT Nov. 1917), S. 96.

<sup>72</sup> Siehe ASADA (SNT Dez. 1917), S. 68.

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> Ebd., S. 70. *Shōji*: mit Papier bespannte Schiebetüren.

<sup>75</sup> Ebd., S. 71.

<sup>76</sup> Siehe ebd., S. 72.

ökonomische Kenntnisse,<sup>77</sup> und als nötig erachtete sie ferner, die Eitelkeit (*kyoeishin*) abzulegen, also z. B. bei Kleidern und Essen auf Einfachheit zu achten, weder Geld noch Zeit zu verschwenden<sup>78</sup>. Andere Autor/-innen stellten ebenfalls fest, dass die Frauen, um die Anforderungen, die sich ihnen mit den gesellschaftlichen Veränderungen stellten, erfüllen und die notwendigen Reformen im Haushalt verwirklichen zu können, Fähigkeiten benötigten, die bis anhin in ihrer Erziehung wenig gefördert worden waren. „In der Familie ist die Frau die Herrin“, schrieb etwa YAMAWAKI Gen im Oktober 1917 im Zusammenhang mit der Feststellung, Verbesserungen führten zu gesunden Familien. „Und ich möchte raten, dass man bei den künftigen Frauen die Fähigkeit zu bewerten und zu kritisieren fördert.“<sup>79</sup>

Während man hier die neuen Aufgaben, denen sich die Frauen als Hausfrauen in mittelständischen Kernfamilien gegenüber sahen, als Argument für eine gründliche Ausbildung einsetzte, wurde in vereinzelt andern Artikeln angeführt, eine höhere Bildung erlaube es einem Mädchen, sich als Schwiegertochter schneller und besser in die Familie, in die es eintrat, einzuordnen. GOKAN Kikunoko setzte sich mit dem Vorwurf auseinander, die Mädchenschulen vermittelten Kenntnisse (Englisch, Geometrie usw.), die für eine Ehefrau unnütz seien, und sie argumentierte, tatsächlich handle es sich um Dinge, die man für den Haushalt nicht direkt brauche, doch bildeten solche Wissenschaften die Intelligenz, schulten die Urteilsfähigkeit und Denkweise.<sup>80</sup> Indirekt waren sie deshalb ihrer Ansicht nach auch für eine zukünftige Schwiegertochter (und Hausfrau) von Nutzen:

Eine Person, die vom Land kommt, begreift die Art einer Familie auch nach einem Jahr noch nicht richtig; doch eine Person, die aus einer Schule kommt, behandelt die Dinge

---

<sup>77</sup> Siehe ASADA (SNT Dez. 1917), S. 72, und ASADA (SNT Nov. 1917), S. 96. Ökonomische Kenntnisse für Hausfrauen forderte auch FUKUDA Tokuzō (siehe FUKUDA Tokuzō (SNT Dez. 1917), „Dōshite konna ni bukka ga tōki shita ka“, S. 17). FUKUDA Tokuzō (1874–1930): Wirtschaftswissenschaftler, Dr. jur. Ab 1898 drei Jahre Studium (mit Doktorat) in Deutschland. Nach der Rückkehr nach Japan Professor, u. a. an der Keiō-Universität. War ein Führer der Demokratiebewegung.

<sup>78</sup> Siehe ASADA (SNT Nov. 1917), S. 96–99.

<sup>79</sup> YAMAWAKI Gen (SNT Okt. 1917), S. 5.

<sup>80</sup> Siehe GOKAN Kikunoko (SNT Okt. 1917), „Jogakkō no kajika no sensei kara jogakkōde no waka oku-sama e, 1: Jū nenkan ni kakei no kiso o sueru kakugo de“, S. 35.

nach drei Monaten abgestimmt auf die Art der Familie. Das ist wohl der Unterschied zwischen den Intellekt ausgebildet haben und ihn nicht ausgebildet haben; man kann nicht sagen, dass die Erziehung in einer Mädchenschule direkt nützt, aber nach und nach wird sie sehr nützlich. Es mag wohl vorkommen, dass eine alte Schwiegermutter, wenn sie eine junge Frau sieht, die gerade die Mädchenschule verlassen hat, sich darüber ärgert, wie diese bestimmte Sachen macht. Wenn man es mit den Augen einer Person mit jahrzehntelanger Erfahrung betrachtet, ist es nicht unvernünftig, aber weil [die Schwiegertochter] es, wenn man ein wenig Geduld hat, in kürzester Zeit prächtig machen kann, möchte ich empfehlen, kurze Zeit Geduld zu haben.<sup>81</sup>

Ein weiterer Gesichtspunkt, unter dem die Frage der Bildung diskutiert wurde, war der einer allfälligen Berufstätigkeit. Verschiedene Autor/-innen betonten die Notwendigkeit einer Ausbildung, die es einer Frau erlaube, sich und ihre Familie im Notfall selbst zu ernähren und ökonomisch unabhängig zu sein. Begründet wurde diese Forderung vor allem damit, dass jede Frau in eine Lage kommen könne, in der sie sich selbst durchzubringen habe und es von Vorteil sei, wenn sie sich nicht in die Abhängigkeit von Verwandten begeben müsse. MOTORA Yoneko legte im April-Heft 1917 dar, da ihre Töchter nach Abschluss der Mädchenschule für eine Heirat noch nicht reif gewesen seien, hätten sie sie „als eine Art Heiratsvorbereitung“<sup>82</sup> die Joshi Eigaku Juku<sup>83</sup> absolvieren lassen. Sie hätten überlegt, dass sie die Töchter etwas lernen lassen wollten, „was in einem langen Leben nützlich ist“<sup>84</sup>. Das Leben eines Menschen sei schwierig zu planen und man wisse nie, ob nicht eine unglückliche Situation eintreffe. Man fühle sich sicherer, wenn man gewohnt sei, sich in schwierigen Zeiten (zum Beispiel wenn man keinen Mann finde oder während der Ehe ein Notfall auftrete) auch ohne die Hilfe anderer durchzubringen.<sup>85</sup>

Deshalb denke ich, dass man [den Mädchen] als Vorbereitung für den Notfall vorsorglich so viel Stärke geben muss, dass sie eine zwei- bis dreiköpfige Familie mit eigener Arbeit ernähren können, und dass es von Vorteil ist, wenn man sie dazu eine Schule ab-

---

<sup>81</sup> GOKAN (SNT Okt. 1917), S. 35–36.

<sup>82</sup> MOTORA (SNT April 1917), S. 7.

<sup>83</sup> Joshi Eigaku Juku: von TSUDA Umeko 1900 gegründete Fachschule.

<sup>84</sup> MOTORA (SNT April 1917), S. 8.

<sup>85</sup> Siehe ebd.

solvieren lässt, die wie die Joshi Eigaku Juku mit dem Abschluss eine Qualifikation als Mittelschullehrerin verleiht ...<sup>86</sup>

Als zusätzlichen Grund für ihren Entscheid, die Töchter in eine höhere Schule gehen zu lassen, gab MOTORA an, einmal verheiratet habe eine Frau kaum mehr Musse für Lektüre u. Ä.; deshalb habe sie den Mädchen wenigstens in der Jugend möglichst viel Raum dafür gewähren wollen und ihre Schulzeit also verlängert.<sup>87</sup>

Als Hauptziel der Ausbildung erschien in *Shufu no tomo* die Vorbereitung auf das Leben in der Familie, in einer Familie, die sich veränderte und die durch die Frauen selbst verändert werden sollte. Im Zentrum stand, wie die verschiedenen Argumentationen zeigen, das Anliegen, den Töchtern die Stärke und charakterlichen Eigenschaften, die Kenntnisse und Techniken zu vermitteln, die sie brauchten, um ihren künftigen Bereich, das Heim, selbständig zu verwalten, die familiären Angelegenheiten bis hin zu einem Hauskauf in die Hand zu nehmen und den Haushalt zu reformieren. Inhaltlich sollte die Ausbildung nicht nur direkt im Haushalt anwendbare Fertigkeiten umfassen. Man trat Kritik von konservativer Seite an der Modernität der Mädchenschulen und deren Mangel an Praxisbezug entgegen.<sup>88</sup> Und es kam eine gewisse Unzufriedenheit an einer zu einseitigen Ausrichtung allein auf die Tätigkeit im Haushalt zum Ausdruck. Die Ausbildung sollte die Frauen auch dazu befähigen, in Notfällen sich und ihre Familie mit Erwerbsarbeit zu ernähren. Dies lag, wie allen Begründungen zu entnehmen ist, im Interesse der Familie (und damit indirekt des Staates). Es lag aber, wie zum Beispiel aus dem Artikel von MOTORA hervorgeht, vor allem auch im Interesse der Frauen, die nicht ausschliessen konnten, in einer Notsituation den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder selbst aufbringen zu müssen.

Eine mittlere Bildung, d. h. der Besuch einer höheren Mädchenschule, wurde in *Shufu no tomo* generell befürwortet. Für die Ausbildung nach dem Abschluss wurden unterschiedliche Formen diskutiert. Möglichkeiten waren der Besuch einer weiterführenden Bildungsinstitution und damit der Erwerb

---

<sup>86</sup> MOTORA (SNT April 1917), S. 9.

<sup>87</sup> Siehe ebd.

<sup>88</sup> Wie YOSHIDA vermerkt, wurden die Mädchenschulen von aussen als modern wahrgenommen (siehe YOSHIDA (2000), z. B. S. 124) (auch wenn ihre tatsächliche Hauptausrichtung in der Vorbereitung der Schülerinnen auf das Hausfrauendasein bestand).

einer beruflichen Qualifikation, deren Notwendigkeit wiederholt hervorgehoben wurde, des Weiteren die Mithilfe zu Hause kombiniert mit dem Besuch von Privatstunden (*keiko*: Stunden in Nähen, Kochen, Fremdsprachen, *ikebana*, Kalligraphie, Klavierspiel usw.) sowie der Dienst in einem fremden Haushalt.

Der Dienst in einer fremden Familie als Weiterbildung nach der Mädchenschule, die Arbeit als Dienstmädchen nicht im Sinne einer Erwerbstätigkeit, sondern in erster Linie als Vorbereitung auf die späteren Aufgaben als Hausfrau und Mutter, wurde während der gesamten Untersuchungszeit regelmässig als Option erwähnt.<sup>89</sup>

Die Behandlung des Themas Dienstmädchen war facettenreich. Einerseits tauchte die Beschäftigung von Personal in Zusammenhang mit der Reform des Haushalts immer wieder als Problem auf. Der Vorwurf, es werde zu viel Arbeit Bediensteten überlassen, war Teil der Kritik an japanischen Hausfrauen, und man forderte, dass diese mehr leisteten oder zumindest bestimmte Arbeiten wie das Einkaufen selbst erledigten. Hin und wieder erschienen Erfahrungsberichte von Leserinnen, die ohne Dienstboten auskamen, sie „abgeschafft“ hatten (*haisuru*) und den Haushalt nun alleine bewältigten.<sup>90</sup> Gleichzeitig wird aus der Zeitschrift aber auch klar, dass Dienstmädchen weiter eine Realität darstellten und als Ziel kaum die generelle Abschaffung anvisiert wurde. Es gab immer wieder Ratschläge für den Umgang mit Hausangestellten, dafür, wie sie anzuleiten seien, und Erfahrungsberichte über Schwierigkeiten mit ihnen. Ab und zu enthielt die Zeitschrift Tipps für Dienstmädchen selbst, zum Beispiel in der 1917 erschienenen Artikelreihe „Anleitungen für Dienstmädchen“ („*O-jochū no kokoroe*“). Und die Arbeit in einem fremden Haushalt wurde weiterhin als Ausbildungsmöglichkeit beschrieben. Letzteres mag damit zusammenhängen, dass für einen grossen Teil der Leserschaft von *Shufu no tomo* der Besuch einer höheren Schule unerschwinglich war, für viele Eltern die konkrete Vorbereitung der Töchter auf die Führung eines Haushalts im

---

<sup>89</sup> In der Realität dürfte diese Art von Tätigkeit bei Mädchen mit einer mittleren Schulbildung eher selten gewesen sein. Wie Untersuchungen aus den Dreissigerjahren zeigen, war der Anteil der Hausangestellten, die zumindest während einiger Zeit eine höhere Mädchenschule besucht hatten, gering. (Vgl. NOMOTO (2001), S. 314–318.) Als Dienstmädchen gefragt waren vor allem junge Frauen vom Land.

<sup>90</sup> Siehe u. a. KASHIDA Chieko (SNT Febr. 1923), „*Kasei seiri no kagakuteki kenkyū*, 1, 2: *Fukuzatsu na katei no shufu to shite hataraku watakushi no nichijō seikatsu*“, S. 16.

Vordergrund stand und die Tätigkeit als Dienstmädchen eine gangbare Möglichkeit darstellte.

#### 4.1.4 ERWERBSTÄTIGKEIT

*Shufu no tomo* war inhaltlich vorwiegend auf die Bildung moderner, „verbesselter“, den Haushalt und das Familienleben reformierender Hausfrauen ausgerichtet und beschäftigte sich in erster Linie mit innerfamiliären Tätigkeiten. Mit dem Zielpublikum – den Hausfrauen – war der Handlungsraum, in dem sich Frauen hauptsächlich bewegen sollten, implizit abgesteckt: Er lag im Haushalt. Das heisst jedoch nicht, dass Hausarbeit und Kindererziehung in jedem Fall als einzige angemessene Aktivitäten gegolten hätten; und es ist in der Zeitschrift auch keine Verurteilung einer Berufstätigkeit oder Polemik gegenüber weiblichen Erwerbstätigen zu finden. Dass eine Frau, wenn nötig oder wenn ihr die Aufgaben im Haushalt genügend Zeit liessen, mit Heimarbeit, Mithilfe im Familienbetrieb oder mit einer ausserhäuslichen Arbeit den Unterhalt der Familie bestritt oder zum Unterhalt beitrug, ein solcher Einsatz wurde während der ganzen Untersuchungszeit bis Mitte der Dreissigerjahre positiv bewertet und auch gefordert.

Die Zeitschrift widmete, besonders in den ersten Jahren, den ökonomischen Aspekten des Familienlebens viel Aufmerksamkeit. Das damals aktuelle und in *Shufu no tomo* verschiedentlich angesprochene Problem der steigenden Preise ging man dabei fast ausschliesslich unter dem Blickwinkel an, wie die einzelne Hausfrau die Situation meistern könne. Nur ganz selten wurde es im gesellschaftlichen und politischen Kontext behandelt. (Eine der Ausnahmen war ein Artikel von FUKUDA Tokuzō, Professor an der Keiō-Universität, zur Frage, „warum die Preise so in die Höhe geschneit“ seien, in dem er die generellen Mechanismen von Preissteigerungen sowie die Gründe für die Inflation erklärte und, sehr massvoll, Kritik an den ungenügenden Gegenmassnahmen der Regierung übte.<sup>91)</sup> Ansonsten gab man den Hausfrauen Tipps, wie sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln zurechtkommen, durch sparsamen Umgang mit Geld und Materialien, dem Aufstellen und Ein-

---

<sup>91)</sup> Siehe FUKUDA (SNT Dez. 1917), S. 12–17.

halten eines genauen Budgets, der Wiederverwertung alter Sachen usw. die Haushaltsausgaben trotz Inflation niedrig halten konnten.

Die häufigen Artikel zu Heimarbeiten und damit Möglichkeiten, selbst ein Einkommen zu erzielen und die Einnahmen der Familie zu erhöhen, zeigen jedoch die Erwartung, dass die Frauen den Haushalt wenn nötig auch mit einem Nebenerwerb finanziell unterstützen sollten. In der ersten Nummer erschien unter dem Titel „Onna kodomo ni mo dekiru yūri na fukugyō“ („Ein für Frauen und auch Kinder möglicher, einträglicher Nebenerwerb“) ein Beitrag über Bienenzucht.<sup>92</sup> In den Juli- und Oktober-Ausgaben wurden gleich mehrere Heimarbeiten (Nähen, Sticken, die Tätigkeit als Friseurin, die Herstellung künstlicher Blumen, Spitzenstickerei usw.) vorgestellt.<sup>93</sup> ISONO Yoshio, Leiter der Shōsankai, der Vereinigung zur Ermunterung zur Produktion, die interessierten Frauen praktische Fertigkeiten wie Nähen und Stricken beibrachte und ihnen entsprechende Arbeiten gegen Lohn vermittelte, schrieb im Juli 1917, wenn es in der derzeitigen Situation Leute gebe, „die sagen, Heimarbeit sei beschämend oder Gelderwerb mache sich nicht gut, so sind das Leute, die hinter der Zeittendenz (*jisei*) zurückgeblieben sind“<sup>94</sup>. Heute brauche man nicht zu hungern, sondern man könne, wenn nötig, arbeiten und Geld verdienen.<sup>95</sup> ISONO empfahl eine Nebenarbeit auch unabhängig von finanziellen Notlagen als Möglichkeit, freie Zeit rationell zu nutzen:

Und was wir erhoffen, ist, dass auch von den Frauen, bei denen vom Ökonomischen her keine Notwendigkeit zum Arbeiten besteht, diejenigen, die neben der Hausarbeit ein

---

<sup>92</sup> Kisha (SNT März 1917), „Yōhō no riei“, (Onna kodomo ni mo dekiru yūri na fukugyō), S. 84–87.

<sup>93</sup> Siehe Shigeko [et al.] (SNT Juli 1917), „Jōhin de riei no ōi naishoku no keiken“, S. 64–75, „Kaji no katawara ni dekiru yūri na fujin naishoku“ (SNT Okt. 1917), S. 106–117.

<sup>94</sup> ISONO Yoshio (SNT Juli 1917), „Kaji no himahima de dekiru kanemōke no hōhō“, S. 25.

<sup>95</sup> Siehe ebd. Im Vorspann des Artikels (ebd., S. 23) waren Adresse und Telefonnummer der Organisation angegeben. Auch GOKAN wies im Oktober darauf hin, dass es nicht genüge, nur bei den Ausgaben Mass zu halten; es gebe viele Wege, mit Heimarbeit u. Ä. ein Einkommen zu erzielen (siehe GOKAN (SNT Okt. 1917), S. 37).

wenig freie Zeit haben, unsere Gesellschaft benutzen, um die wertvolle Zeit nützlich zu verwenden.<sup>96</sup>

Eine ähnliche Vereinigung, die Gaijin Shikō Amimono Kenkyūkai (Arbeitsgemeinschaft für das Stricken nach ausländischer Art), bei der Frauen Stricken u. Ä. erlernen konnten und die den Verkauf der Produkte übernahm, war schon im April beschrieben worden.<sup>97</sup> Auch damals hatte man darauf hingewiesen, dass viele besser gestellte Frauen den Verein in Anspruch nahmen, nicht so sehr, weil sie Heimarbeit suchten, sondern weil sie ihre Zeit nicht unnütz verbringen wollten.<sup>98</sup> Und es wurde betont, dass eine solche Haltung nicht nur für die Einzelnen und die Familie, sondern auch für den Staat von grosser Wichtigkeit sei.<sup>99</sup>

Neben den beiden Zielen, mit Heimarbeit das Familieneinkommen zu bestreiten bzw. aufzubessern und die Zeit, ein wertvolles Gut, sinnvoll zu nutzen, ist bei SAKON ein weiteres Motiv zu finden. In ihrem Beitrag vom Dezember 1917 zu den Verhältnissen in Amerika heisst es, die Arbeiterfrauen dort machten Heimarbeit, um Ersparnisse zu bilden und somit nicht unmässig (*mu-yami ni*) vom Mann abhängig zu sein.<sup>100</sup>

Eine ausserhäusliche Erwerbstätigkeit fasste man in erster Linie als Notmassnahme ins Auge, als Notmassnahme, auf welche die Mädchen, wie aus den angeführten Argumentationen zur Ausbildung hervorgeht, nach Ansicht verschiedener Autor/-innen vorbereitet werden sollten. Lohnarbeit an sich aber, unabhängig von Zwangssituationen, wurde in *Shufu no tomo* 1917 nur vereinzelt thematisiert.

---

<sup>96</sup> ISONO (SNT Juli 1917), S. 25.

<sup>97</sup> Siehe Ichi kisha (SNT April 1917), „Tare ni mo dekiru jōhin na tenaishoku“, S. 53–56. Organisationen wie die Arbeitsgemeinschaft für das Stricken nach ausländischer Art und die Vereinigung zur Ermunterung zur Produktion waren damals verbreitet. Auch ISHIMOTO Shizue, die sich u. a. öffentlich für die Geburtenkontrolle engagierte, führte in den Zwanzigerjahren ein Garngeschäft und verkaufte Produkte, die Frauen in Heimarbeit herstellten (siehe HOPPER (1996), S. 18–19). ISHIMOTO führte auch Kurse für die Leserinnen von *Shufu no tomo* durch (siehe HASEGAWA Kiyoko (SNT Jan. 1926), „Kodomo yōfuku keito amimono kōshūkai no ki“, S. 325).

<sup>98</sup> Siehe Ichi kisha (SNT April 1917), S. 55.

<sup>99</sup> Siehe ebd., S. 56.

<sup>100</sup> Siehe SAKON (SNT Dez. 1917), S. 30.

Eine der Ausnahmen bildete ein Artikel von YAMAWAKI Gen in der Juni-Ausgabe, in dem er sich grundsätzlich zur Frage einer Ausweitung der Tätigkeiten der Frauen über den häuslichen Bereich hinaus äusserte.<sup>101</sup> Unter dem Titel „Neue Pflichten der Frauen ausserhalb des Haushalts“ legte er dar, wie sich mit dem gesellschaftlichen Wandel der Haushalt und damit auch die Aufgaben der Frauen verändert hatten. Die Hausarbeit habe sich vermindert, Tätigkeiten wie Erziehung, Krankenpflege oder die Herstellung des täglichen Essens seien zu gesellschaftlicher Arbeit geworden. Überdies habe die Erziehung der Mädchen Fortschritte gemacht und die Frauen wollten sich nicht mehr damit zufrieden geben, zurückgezogen innerhalb der Familie zu leben.<sup>102</sup>

Natürlich besteht die Berufung (*tenshoku*) einer Frau in ihrer Tätigkeit als Mutter; es ist selbstverständlich, dass sie Ehefrau, Hausfrau, Mutter wird und alles im Haushalt leitet, niemand wird Einwände dagegen haben. Aber weil sich mit dem Wandel des sozialen Systems die innerhäuslichen Arbeiten aus den Händen der Frauen in die Gesellschaft verlagert haben, ist es ... nichts als ein natürlicher Trend, dass diese nicht zufrieden sein können, wenn sie sich an diesem Unternehmen nicht beteiligen.<sup>103</sup>

Auf mögliche Gegenargumente – zum Beispiel, wenn man dieser Tendenz nicht Einhalt gebiete, „vermännlichten die Frauen schliesslich und verlören ihren Liebreiz“, sie begännen, die Ehe abzulehnen (was wiederum Einfluss auf die wichtige Angelegenheit der Bevölkerungszahl habe) oder vernachlässigten „ihre natürliche Aufgabe als Mutter“ – entgegnete er, „wenn man nur ein wenig den Blick auf die Gesamtsituation fixiert und die Entwicklungsgeschichte der europäischen und amerikanischen Frauen“ betrachte, „die gesellschaftlichen Unternehmungen der Frauen in den zivilisierten Ländern“, so erkenne man sofort, dass diese Sorgen unbegründet seien.<sup>104</sup> YAMAWAKI wertete es als nutzlos, sich dem Trend zur Ausweitung der weiblichen Tätigkeitsgebiete entgegenzustellen, und ausserdem als Verlust für die Gesellschaft, die Frauen trotz abnehmendem Arbeitsaufwand im Haushalt allein auf den Bereich der Familie beschränken zu wollen.<sup>105</sup> Im Gegenteil:

---

<sup>101</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT Juni 1917), S. 2–5.

<sup>102</sup> Siehe ebd., S. 2.

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Siehe ebd., S. 3.

<sup>105</sup> Siehe ebd., S. 2–3.

... dass sich die Frauen von den althergebrachten Konventionen und Einschränkungen losmachen und dass man ihre natürliche Leistungsfähigkeit sich vollkommen entwickeln lässt, entspricht einem Gesetz der Zivilisation und trägt bei zur Entwicklung der Menschheit, und man kann die grossen Wirkungen kaum ermessen.<sup>106</sup>

Waren Artikel zur ausserhäuslichen Erwerbsarbeit in den ersten Monaten sehr selten, so begann sich dies im folgenden Jahr zu ändern, als man die März-Nummer hauptsächlich diesem Thema widmete („Fujin shokugyō gō“). Das Heft enthielt neben Aufsätzen verschiedener Persönlichkeiten und Erfahrungsberichten erwerbstätiger Frauen einen 23-seitigen „Berufsführer für Frauen“<sup>107</sup>, der über siebenundzwanzig für diese geeignete Berufe informierte. Kurz vorgestellt wurden die Tätigkeiten als Ärztin, Zahnärztin, Hebamme, Apothekerin, Krankenschwester, Mittel- und Grundschullehrerin, Kindergärtnerin, Journalistin, als Verkäuferin, Autofahrerin, Arbeiterin in verschiedenen Branchen, als Schreibkraft (*taipisuto*), Stenografin, Modell, Köchin, Friseurin, Telefonistin, Malerin, Schneiderin, Angestellte bei Eisenbahn, Post und Banken. Die einzelnen Abschnitte lieferten zudem Informationen zu Ausbildungsmöglichkeiten, Voraussetzungen, Dauer und Kosten der Ausbildung, zum Lohn (der Beruf der Zahnärztin wurde als einer der Frauenberufe mit den höchsten Einkommen bezeichnet<sup>108</sup>), zur Beliebtheit der Tätigkeit usw.

Beschrieben wurden vor allem Angestelltenberufe (Telefonistinnen und Schreibkräfte zum Beispiel galten allgemein als *shokugyō fujin* schlechthin, und gerade die hoch qualifizierte Tätigkeit als *taipisuto* wurde zum Traum vieler junger Frauen<sup>109</sup>). Ebenfalls gut vertreten waren Berufe, die sich selbständig und damit auch von Verheirateten leichter ausüben liessen, zum Beispiel der der Hebamme, dessen Vorteile man folgendermassen schilderte:

Seit alters her wird Hebamme als charakteristischer Frauenberuf, bei dem es nicht wie bei anderen Berufen eine mühsame Konkurrenz mit den Männern gibt, der körperlich leicht und bei dem das Einkommen relativ hoch ist, bei dem es überdies mitnichten ein Hindernis für die Arbeit ist, wenn man verheiratet ist und Kinder hat, bei dem im Ge-

---

<sup>106</sup> YAMAWAKI Gen (SNT Juni 1917), S. 3.

<sup>107</sup> Shufu no Tomo Henshūkyoku (SNT März 1918), „Fujin shokugyō annai“, S. 58–80.

<sup>108</sup> Siehe ebd., S. 60.

<sup>109</sup> Vgl. MATHIAS (1995b), S. 56–57.

genteil mit den Jahren das Vertrauen zunimmt und den man bis ins hohe Alter ausüben kann, [seit alters her wird Hebamme] zu den wichtigsten Frauenberufen gezählt.<sup>110</sup>

In den Aufsätzen, die sich mit grundsätzlichen Aspekten weiblicher Erwerbstätigkeit beschäftigten, wurde wiederholt festgestellt, dass die Frauen öfter und in mehr Berufen arbeiteten,<sup>111</sup> und wie in der folgenden Aussage von KAETSU Takako zum Ausdruck kommt, begrüßte man diese Entwicklung:

Wegen des Grossen Krieges in Europa üben die Frauen in England und Deutschland usw. anstelle der Männer verschiedene Berufen aus, und weil sie dies zudem hervorragend tun, ist bewiesen, dass sie schon zu den gleichen Unternehmungen fähig sind wie die Männer. Neuerdings hat man auch in unserem Land den Bereich der Berufe für Frauen ziemlich erschlossen, und es ist wirklich eine schöne Sache. Ich denke, dass sich die Berufe für Frauen zukünftig noch stärker entwickeln müssen.<sup>112</sup>

(Auf erweiterte Möglichkeiten wiesen zum Beispiel im Bildteil des Oktober-Heftes Fotos hin, die Autofahrerinnen zeigten sowie die erste Frau, die in Japan Flugtechnik studiert hatte. „Auch in unserem Land“, heisst es in der Legende dazu, „haben die Bereiche, in denen Frauen arbeiten, allmählich zugenommen. Zu den neusten Arbeiten gehört wohl das Fahren von Flugzeugen und Autos.“<sup>113</sup>)

Nach allgemeinen positiven Bemerkungen zur Entwicklung äusserten die Autor/-innen meist verschiedene Bedenken. KAETSU ging ausführlich auf das Problem des Kontakts zwischen den Geschlechtern auf dem Arbeitsweg und am Arbeitsplatz ein. Worauf man Acht geben müsse, seien „vulgäre Beziehungen zwischen Männern und Frauen“ (*danjokan no iyashii kankei*).<sup>114</sup> Sie äusserte die Befürchtung, die Arbeitgeber könnten sich durch „widerwärtige Vorkommnisse“ (*imawashii dekgoto*) davon abhalten lassen, Frauen zusammen mit Männern zu beschäftigen.<sup>115</sup> Sie forderte vor allem die Frauen auf, dafür zu sorgen, dass es nicht so weit komme, einerseits dadurch, dass sie die Männer

---

<sup>110</sup> Shufu no Tomo Henshūkyoku (SNT März 1918), S. 60.

<sup>111</sup> Siehe z. B. SHIBUSAWA Eiichi (SNT März 1918), „Shokugyō ni jūji suru fujin e no chūi“, S. 2–3. Vgl. auch Shufu no Tomo Henshūkyoku (SNT März 1918), S. 58.

<sup>112</sup> KAETSU Takako (SNT März 1918), „Soto ni tsutomuru wakaki fujin no kakugo“, S. 14.

<sup>113</sup> „Fujin no shin katsudō“ (SNT Okt. 1917), unpaginierte Fotoseite.

<sup>114</sup> Siehe KAETSU (SNT März 1918), S. 14.

<sup>115</sup> Siehe ebd.

nicht mit farbigen Kleidern usw. provozierten, andererseits, indem sie genügend Selbstbewusstsein (*jikaku*) entwickelten, um sich gegen Übergriffe von Männern zu wehren.<sup>116</sup> (Übergriffen, sexuellen Belästigungen in öffentlichen Verkehrsmitteln zum Beispiel und abschätzigen Bemerkungen, in denen sich auch Ablehnung gegenüber ausserhäuslicher Arbeit ausdrückte, scheinen erwerbstätige Frauen nicht selten ausgesetzt gewesen zu sein.<sup>117</sup>)

Das Thema Sittlichkeit wurde auch von anderen Autor/-innen angesprochen, so vom Heilsarmeeoffizier YAMAMURO Gunpei, der u. a. darauf hinwies, dass dieser Frage auch in den westlichen Ländern grosse Aufmerksamkeit gewidmet werde<sup>118</sup>. Natürlich müsse auch ein Mann die Keuschheit bewahren, aber bei einer Frau werde auf sie besonderes Gewicht gelegt. („Die Keuschheit (*teisō*) ist das Leben einer Frau“, schrieb er.) Einen Grund dafür, dass japanische Frauen sich häufiger als westliche verführen liessen, sah er darin, dass sie den Umgang mit Männern nicht gewohnt seien und forderte mehr Möglichkeiten dazu.<sup>119</sup> Auch der Unternehmer SHIBUSAWA Eiichi schnitt das Problem an, sah es aber langfristig nicht als Hindernis für eine vermehrte Berufstätigkeit von Frauen.<sup>120</sup> Er bezeichnete es als nötig, dass die Frauen nicht mehr nur eine Verbrauchsökonomie betrieben, d. h. versuchten, mit einem bestimmten Einkommen auszukommen, sondern auch selbst zur Erhöhung der Einnahmen beitragen, und plädierte für eine Ausweitung der für Frauen zugänglichen Arbeiten über die üblichen (Telefonvermittlung u. Ä.) hinaus auf Berufe, die komplexere Fähigkeiten verlangten.<sup>121</sup> Gleichzeitig betonte er aber, dass Frauen und Männer über unterschiedliche Stärken und Schwächen verfügten,<sup>122</sup> und dass es falsch wäre, wenn die Frauen allein danach trachteten, den Männern nachzueifern. Er schrieb:

---

<sup>116</sup> Siehe KAETSU (SNT März 1918), S. 14–15.

<sup>117</sup> Vgl. NAGY (1991), S. 211.

<sup>118</sup> Siehe YAMAMURO Gunpei (SNT März 1918), „Shokugyō ni jūji suru fujin no teisō mondai,“ S. 16.

<sup>119</sup> Siehe ebd., S. 18.

<sup>120</sup> Siehe SHIBUSAWA (SNT März 1918), S. 4. SHIBUSAWA Eiichi (1840–1931): Seit der Meiji-Zeit ein führender Industrieller.

<sup>121</sup> Siehe ebd., S. 2–3.

<sup>122</sup> Siehe ebd., S. 2 und 3–4.

In England scheint die Frauenwahlrechtsbewegung viel Lärm zu machen, aber da bin ich dagegen. Frauen sind wirklich keine Minister und selbst als Abteilungsleiter wären sie vielleicht [der Aufgabe] nicht zur Zufriedenheit gewachsen. Ich denke, dass die Aufgaben der Frauen anderswo liegen. Dass sie die Aufgaben, in denen sie stark sind, vergessen, und nur nutzlos dem Wahlrecht usw. nachrennen, ist etwas, von dem ich nicht möchte, dass die japanischen Frauen sich damit anstecken.<sup>123</sup>

Von einer anderen Seite ging YAMAWAKI Gen die Frage der Erwerbstätigkeit an.<sup>124</sup> Er sah in ihr eine grundlegende Voraussetzung für eine Verbesserung der Stellung der Frauen. Die in der letzten Zeit häufig in Zeitungen und Zeitschriften erscheinenden „traurigen Vorkommnisse“ in Familien, schrieb er, machten ihm immer wieder bewusst, dass die Frauen nicht einmal über die nötige Bildung verfügten, um ökonomisch unabhängig sein zu können; wenn die Frauen das Selbstvertrauen hätten, für sich persönlich im Ernstfall selbst den Unterhalt zu bestreiten, bräuchten sie nicht einfach geduldig zu heiraten.<sup>125</sup>

Unter einem unvollkommenen Heiratssystem wie dem gegenwärtigen in unserem Land gibt es die traurigen Umstände, dass eine Frau wie früher die Freuden und Sorgen ihres Lebens vollständig einem andern überlässt; und dass, wenn eine Frau aus dieser Lage entkommen will, unvermeidlich das wirtschaftliche Frauenproblem aufkommt, ist selbstverständlich.

Dass die Frauen die eigenen Lebensunterhaltskosten mit eigenen Händen erstreben, ist der erste Schritt dahin, dass sie aus der egoistischen Tyrannei (*wagamama na assei*) der Männer in unserem Land, welche die Persönlichkeit der Frauen noch nicht anerkennen, entkommen können ...<sup>126</sup>

Früher, heisst es weiter, hätten sowohl im Westen wie auch in Japan hauptsächlich die Frauen die Gebrauchsgüter produziert. Mit der Industrialisierung jedoch seien sie zu Konsumentinnen geworden. Im Westen hätten sie nun wieder Arbeit gefordert und würden, wenn sie über die notwendige Bildung und Qualifikation verfügten, in jedem Beruf beschäftigt. In Japan sei zwar bei den Frauen der Unterschicht der Anteil der Erwerbstätigen höher als in jedem westlichen Land, „aber die Frauen der Oberschicht sind, als Resultat davon, dass

---

<sup>123</sup> SHIBUSAWA (SNT März 1918), S. 4.

<sup>124</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT März 1918), „Shokugyō o motanu fujin wa fukō nari,“ S. 5–8.

<sup>125</sup> Siehe ebd., S. 5.

<sup>126</sup> Ebd.

man die Zivilisationsfaktoren in der Familie nicht nutzt, immer noch zurückgezogen in der Familie, obwohl die Arbeit dort gegenüber früher abgenommen hat.“<sup>127</sup> Wenn eine Frau aus diesen Kreisen von ihrem Mann verlassen werde, müsse sie kümmerlich von der Hilfe von Verwandten und Freunden leben.<sup>128</sup> YAMAWAKI forderte, um diese Situation zu ändern, eine Berufsbildung für Frauen, und dass man von der gängigen Verachtung weiblicher Berufsarbeit wegkomme.<sup>129</sup>

#### 4.1.5 STELLUNG DER FRAUEN IN EHE UND FAMILIE

Der konkrete Lebensraum Familie wurde in *Shufu no tomo* während der gesamten Untersuchungszeit normalerweise als *katei* bezeichnet. Die Institution *ie* fand vor allem in rechtlichen Zusammenhängen Erwähnung, bei juristischen Fragen zu Ehe, Eintrag ins Familienregister, Scheidung u. Ä. Das Heim umfasste in der Realität, wie sie aus den Artikeln hervorgeht, unterschiedliche Konstellationen: Haushalte bestehend aus Eltern mit Kindern oder aus drei Generationen oder auch, je nach Alter, aus erst oder nur noch einem Ehepaar, eventuell mit Bediensteten. Angesprochen wurden verschiedene Beziehungen innerhalb der Familie: die Beziehung zwischen Eltern und Kindern, zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter und hauptsächlich diejenige zwischen Mann und Frau.

Unter dem Titel „Tōsei mohan fūfu“ wurden von Mai bis September 1917 fünf „modellhafte Ehepaare von heute“ vorgestellt: Vicomte KANŌ Hisayoshi, General FUKUSHIMA Yasumasa (1852–1919), Baron MEGATA Tanetarō (1853–1926), Dr. YAMAWAKI Gen und ABE Isoo mit ihren Gattinnen.<sup>130</sup> Unter dem Gesichtspunkt der Beziehung Mann – Frau betrachtet sind

---

<sup>127</sup> YAMAWAKI Gen (SNT März 1918), S. 6–7.

<sup>128</sup> Siehe ebd., S. 5–6.

<sup>129</sup> Siehe ebd., S. 7–8.

<sup>130</sup> Siehe „Tōsei mohan fūfu, 1“ (SNT Mai 1917), S. 82–83, „Tōsei mohan fūfu, 2“ (SNT Juni 1917), S. 78–79, „Tōsei mohan fūfu, 3“ (SNT Juli 1917), S. 168–169, „Tōsei mohan fūfu, 4“ (SNT Aug. 1917), S. 122–123, „Tōsei mohan fūfu, 5“ (SNT Sept. 1917), S. 120–121.

vor allem zwei Porträts interessant, diejenigen der Ehepaare YAMAWAKI und ABE.

Im Artikel über die YAMAWAKIS wurde die Ehefrau, YAMAWAKI Fusako, als gesellschaftlich sehr aktiv vorgestellt, als Leiterin der Höheren Mädchenschule Yamawaki (Yamawaki Kōtō Jogakkō), Mitglied des Vorstandes der Aikoku Fujinkai und der Leitung der Grossjapanischen Gesellschaft für Frauenbildung (Dainihon Joshi Kyōikukai).<sup>131</sup>

Dass sie mit schwachen Frauenarmen die Mädchenschule führt, die Kyōikukai leitet, im Vorstand der Fujinkai aktiv ist und zudem in allem Verdienste erwirbt, genügt, um das Aussergewöhnliche ihrer Fähigkeiten zu beweisen. Als Hausfrau, die eigentlich im Haus (*ie*) die Verantwortung übernehmen muss, braucht man, um draussen solche Unternehmen zu machen, ausser Fähigkeiten die verborgene Unterstützung der Familie (*kazoku*).<sup>132</sup>

In ihrem Rücken habe sie ihren Ehemann, der sich mit der Frauenfrage befasse und für eine Verbesserung des Heims eintrete. In Bezug auf sein Interesse für die Frauenfrage habe

man kritisiert, das sei wohl das Resultat davon, dass er unter dem Einfluss seiner Ehefrau Fusako stehe, aber wir denken nicht, dass dem unbedingt so ist.

Wir denken, dass seine Ehefrau Fusako nicht wie heute in der Frauenwelt hätte aktiv sein können, wenn der Doktor nicht von Anfang an ihr gegenüber Verständnis gehabt hätte. Dass die Hausfrau einer Familie (*ikka*) ausserhalb des Heims (*katei*) aktiv sein kann, ist, weil sie einen verständnisvollen Ehemann hat. In diesem Sinne nennen wir Frau Yamawaki einen ‚Glücksmenschen‘.<sup>133</sup>

Hervorgehoben wurde auch, dass der Haushalt der Familie trotz der vielfältigen Aktivitäten der Hausfrau ausserhalb des Heims in bester Ordnung sei.<sup>134</sup>

ABE Isoo und seine Frau Komao kannte ISHIKAWA seit längerem persönlich und bewunderte sie als vorbildliches Paar. Im Artikel über sie wurde betont, um eine gute Familie schaffen zu können, müssten die Eheleute zusammenpassen:

---

<sup>131</sup> Siehe „Tōsei mohan fūfu, 4“ (SNT Aug. 1917), S. 122.

<sup>132</sup> Ebd., S. 122.

<sup>133</sup> Ebd.

<sup>134</sup> Siehe ebd., S. 123.

Auch wenn der Ehemann (*otto*) eine noch so ideale Person ist, wenn die Ehefrau (*tsu-ma*) eine zum Ehemann gegenteilige Person ist, können sie keine ideale gute Familie (*risōteki no ryōkatei*) aufbauen. Aus demselben Grund: Auch wenn die Ehefrau eine noch so gute Ehefrau und weise Mutter (*ryōsai kenbo*) ist, wenn der Ehemann, der mit ihr das Leben teilt, kein guter Ehemann und weiser Vater (*ryōfu kenpu*) ist, kann man keine vorbildliche gute Familie erwarten.<sup>135</sup>

Gute Familien scheine es wenige zu geben, eine davon sei diejenige von ABE Isoo und Komao. Die beiden, Freunde seit ihrer Kindheit, stammten aus ähnlichen Verhältnissen, hätten beide studiert und eine religiöse Erziehung erhalten.<sup>136</sup> Im Mittelpunkt der grossen Familie, die der Hausfrau keine freie Minute lasse, stünden die Kinder (*kodomo hon'i*). Erwähnt wurden auch die im Haushalt eingeführten Verbesserungen, dass die Hausfrau selbst einkaufen gehe und der Ehemann sich bemühe, zu Hause nicht zur Last zu fallen.<sup>137</sup>

Gegenseitige Unterstützung und Respekt zwischen den Partnern, wie sie in diesen Porträts zum Ausdruck kommen, forderte man auch in andern Artikeln. ASADA Mikako fragte in der April-Nummer 1917, was man machen müsse, damit eine Familie friedlich leben könne.<sup>138</sup> „Selbst wenn die Ehefrau eine noch so gute Ehefrau (*ryōsai*) ist“, schrieb auch sie, „wenn der Ehemann kein guter Ehemann (*ryōfu*) ist, ist es schlimm.“<sup>139</sup> Wenn der Mann seine Frau als höhere Magd (*kōtō gejo*) behandle, sich egoistisch benehme usw., werde die Familie zu einer elenden Angelegenheit.<sup>140</sup> Als eine wichtige Bedingung für den Aufbau einer prachtvollen Familie nannte sie, „dass sich Ehemann und Ehefrau gegenseitig mit Liebe, Respekt und Höflichkeit begegnen müssen“<sup>141</sup>. Es sei selbstverständlich, dass die Ehefrau den Mann liebe, ihn hoch achte und ihm diene.

---

<sup>135</sup> „Tōsei mohan fūfu, 5“ (SNT Sept. 1917), S. 120.

<sup>136</sup> Siehe ebd.

<sup>137</sup> Ebd., S. 121. Das Verhältnis der beiden zueinander war bereits in der Einleitung zum Beitrag von ABE Komaoko über die Arbeit in ihrem grossen Haushalt angedeutet worden, als es hiess, Herr ABE sage immer, er könne nur dankbar sein für die Arbeitsweise seiner Frau (siehe ABE Komaoko (SNT März 1917), S. 22).

<sup>138</sup> Siehe ASADA Mikako (SNT April 1917), „Dō shitara katei wa enman ni kuraseru ka,“ S. 18–22.

<sup>139</sup> Ebd., S. 21.

<sup>140</sup> Siehe ebd.

<sup>141</sup> Ebd., S. 19.

Und es ist selbstverständlich, dass der Ehemann seine Frau liebt, und wenn er sie respektiert und ihr mit Höflichkeit begegnet, wie gross wird da ihre Zufriedenheit sein. Dann wird sie ihm tiefste Liebe, Respekt und Dank entgegenbringen. Kinder, die in einer solchen Familie aufgewachsen sind, werden wohl, denke ich, wenn sie gross sind und eine Familie haben, bestimmt das Haus nachahmen, in dem sie aufgewachsen sind.<sup>142</sup>

Voraussetzung dafür, dass ein Mann seine Frau respektieren könne, war nach Meinung von ASADA, dass diese über einen entsprechenden Charakter verfüge – zu dessen Ausbildung der Besuch einer höheren Schule nötig sei.<sup>143</sup>

In Beiträgen wie den hier zitierten zeigt sich die Vorstellung einer Familie, in der die Ehepartner zwar unterschiedliche Aufgaben erfüllen, aber in einer relativ gleichberechtigten Beziehung zueinander stehen, ein Eheideal, das in vielen Artikeln von Intellektuellen u. Ä. gezeichnet wurde. Wie reale junge Männer sich ihre ideale Heiratspartnerin vorstellten, zu dieser Frage erschienen in der Mai-Nummer 1917 fünf Beispiele.<sup>144</sup> Allgemein wünschten sich die angehenden Ehemänner, die hier zu Wort kamen, Bräute, die eine gute Hausfrau und Mutter abgeben sollten und darüber hinaus fähig waren, sie in ihrer Arbeit zu unterstützen. Ein junger Beamter erwartete von seiner künftigen Frau, dass sie aus einer guten Familie stamme, gesund sei (u. a. gab er Mindestgrösse und -gewicht an<sup>145</sup>) und über einen religiösen Glauben (Buddhismus oder Christentum) verfüge (um „die Last des Ehelebens“ besser ertragen zu können). Sie sollte Interesse für die Wissenschaft haben, liebenswürdig und mitfühlend sein, schlicht, von eleganter Modernität (*jōhin na haikara*) und zudem optimistisch.<sup>146</sup> Ein junger Kaufmann wünschte sich eine Frau, wie sie seine Mutter gewesen war. Diese habe zwar keine höhere Bildung besessen, sei aber körperlich gesund gewesen und habe mit ihrem Mann zusammen gearbeitet, und so hätten die beiden den Aufstieg aus der Armut geschafft. Als Wich-

---

<sup>142</sup> ASADA (SNT April 1917), S. 19. Als Vorbilder erwähnte die Autorin westliche Ehepaare (siehe ebd., S. 20).

<sup>143</sup> Siehe ebd., S. 22.

<sup>144</sup> Junge Frauen wurden 1917 nicht befragt.

<sup>145</sup> Mindestgrösse und -gewicht und eine robuste Gesundheit hatte auch die Familie des Vicomte KANŌ bei der Suche nach einer Schwiegertochter als Bedingung gestellt (siehe Ichi kisha (SNT März 1917), S. 30–31).

<sup>146</sup> Siehe „Wakai shinshi no nozomu risō no hanayome, 2: Seinen kanri no risō no tsuma“ (SNT Mai 1917), S. 71–72.

tigstes erachtete er für seine künftige Braut eine gute Gesundheit und dass sie ebenso geduldig sei wie seine Mutter, die ihre schwierige Schwiegermutter jahrelang gepflegt hatte. Sie sollte zudem eine gute Hausfrau sein, Kochen und Nähen beherrschen, Liebenswürdigkeit besitzen, den Angestellten gegenüber Anteilnahme zeigen, und schliesslich genügend gebildet sein, um die Kinder richtig erziehen zu können.<sup>147</sup>

Wie Erwartungen von Ehemännern aussehen konnten, zeigt auch ein Beitrag in der ersten Nummer von *Shufu no tomo*: In „Zwanzig Forderungen von Ehemännern an ihre jungen Frauen“<sup>148</sup> wurde vor allem der Anspruch auf ein Heim (bezeichnet als „des Menschen Ruheort (*hito no ansokujo*)“<sup>149</sup>) formuliert, in das der Gatte sich am Abend, müde von der Arbeit, zurückziehen konnte und in dem alles weitgehend nach seinen Wünschen und Bedürfnissen ablief. Die ideale Ehefrau sollte ein angenehmes, ruhiges Klima schaffen, immer ein fröhliches Gesicht machen, lustig sein, dafür sorgen, dass die Kinder möglichst nicht weinten, sondern gut gelaunt spielten; sie sollte ihren Mann aufheitern, nicht nörgeln und auch grundloses Schelten ohne Widerrede hinnehmen.<sup>150</sup> In der Verlagsgeschichte zum 50-Jahr-Jubiläum von *Shufu no Tomosha* heisst es zu diesem Artikel, er habe eine Flut von zustimmenden und ablehnenden Reaktionen ausgelöst; zum Teil hätten die Leser den darin enthaltenen „paradoxen Humor“ nicht verstanden und heftige Kritik geübt.<sup>151</sup> Im nächsten Heft folgten jedenfalls „Zwanzig Forderungen von Ehefrauen an ihre Männer“, auf vielfachen Wunsch, wie es in der Einleitung heisst<sup>152</sup>. Zu den Wünschen der Frauen gehörte, dass der Mann wenn möglich im Voraus mitteile, wann er nach Hause komme (nicht zuletzt, damit das Essen entsprechend vorbereitet werden könne), dass er normalerweise nicht auswärts esse, dass er mit seiner Frau über seine Sorgen spreche, sie nicht vor den Kindern rüge,

---

<sup>147</sup> Siehe „Wakai shinshi no nozomu risō no hanayome, 1: Seinen shōgyōka no risō no tsuma“ (SNT Mai 1917), S. 70–71.

<sup>148</sup> Siehe „Otto kara wakaki tsuma e no chūmon nijū kajō“ (SNT März 1917), S. 80–83. Der Artikel ist nicht unterzeichnet, soll aber von ISHIKAWA auf der Grundlage von Gesprächen mit verschiedenen Persönlichkeiten verfasst worden sein (siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 54).

<sup>149</sup> „Otto kara wakaki tsuma e no chūmon nijū kajō“ (SNT März 1917), S. 80.

<sup>150</sup> Siehe ebd., S. 80–83.

<sup>151</sup> Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 54.

<sup>152</sup> Siehe „Tsuma kara otto e no chūmon nijū kajō“ (SNT April 1917), S. 82.

auch nicht zornig werde, wenn sie ihm hintereinander zwei Töchter gebäre etc. Die Männer wurden darauf aufmerksam gemacht, dass sie ihre Verantwortung für die Familie wahrnehmen müssten und die Frau zum Beispiel über die finanziellen Verhältnisse aufklären sollten. Man forderte sie auf, mit den Kindern zu spielen. Man sage, heisst es abschliessend, die Frau sei die Sonne einer Familie, und wenn sich ihr Gesicht verfinstere, verfinstere sich dasjenige aller in der Familie; doch der Mann möge nicht vergessen, dass auch wenn sich sein Gesicht verfinstere, die Gesichter aller, auch das der Katze, sich verfinsterten.<sup>153</sup> Letztlich reflektierten die beiden Artikel das in der Zeitschrift generell dargestellte Ideal: Die Frauen sollten das Heim tadellos verwalten und den Ehemann unterstützen, indem sie alle Unannehmlichkeiten von ihm fern hielten; von den Männern andererseits wurde gewünscht, dass sie sich in die intime familiäre Gruppe einfügten und dort ihren Part als liebevolle Ehemänner und Väter übernahmen.

Das Thema der Stellung der Eheleute einander gegenüber, von Gleichberechtigung bzw. Hierarchie zwischen ihnen wurde unter anderem anhand der Frage nach der sprachlichen Bezeichnung für den Ehemann bzw. die Ehefrau aufgegriffen. Verwendet werden können im Japanischen verschiedene Begriffe, von denen einige, geht man von ihrer Grundbedeutung aus, eine hierarchische Positionierung implizieren. Für den (eigenen) Ehemann waren in der Untersuchungszeit neben der allgemeinen, neutralen Bezeichnung *otto* u. a. *taku* (eigentlich: unser Haus), *uchi* (das Innere, Zuhause), *shujin* (Herr, Meister) gebräuchlich. *Shujin* und *go-shujin*, die heute als Bezeichnung für den eigenen Mann bzw. für den Mann der angesprochenen Person üblich sind, scheinen sich in der Taishō-Zeit verbreitet und nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein durchgesetzt zu haben.<sup>154</sup>

Betrachtet man die Wortwahl in *Shufu no tomo*, so stellt man fest, dass in Artikelüberschriften für den Ehemann praktisch durchgängig das Wort *otto* verwendet wurde, häufig mit den *kanji* für *ryōjin* (eigentlich: guter, hervorragender Mensch) geschrieben und mit den *furigana* „*otto*“ versehen. Dass man sich der Problematik der Bezeichnungen bewusst war, zeigen die Umfragen zum Thema der gegenseitigen Benennung der Ehepartner, von denen die erste

---

<sup>153</sup> Siehe „Tsuma kara otto e no chūmon nijū kajō“ (SNT April 1917), 82–85.

<sup>154</sup> Siehe OGINO Miho (1992), „Shujin’ no kōgengaku: Nihongo ni okeru otto no koshō ni tsuite,“ in: *Joseigaku nenpō* = *Annual Report of Women’s Studies Society*, Nr. 13, S. 11–24.

in der Startausgabe erschien. Auf die Frage, wie Frauen ihren Mann nannten, wenn sie über ihn redeten, und wie sie ihn ansprachen, gab im März 1917 mehr als die Hälfte der teilnehmenden Persönlichkeiten an, immer oder in bestimmten Situationen (vor allem tiefer gestellten Personen gegenüber) über ihn als *shujin* zu sprechen, die anderen verwendeten vor allem seinen Vor- oder Nachnamen.<sup>155</sup> Als Anrede benutzte die Mehrheit *anata* (Sie, du). Im nächsten Heft, als verschiedene männliche Persönlichkeiten dazu Stellung nahmen, wie sie ihre Ehefrau in der Familie ansprachen und wie sie sie vor andern Leuten nannten, plädierte YAMAWAKI Gen dafür, dass sich die Gleichwertigkeit zwischen den Eheleuten auch in der Sprache ausdrücke.<sup>156</sup> Ob eine Frau, die andern gegenüber über ihren Mann als *taku*, *uchi* oder gar *shujin* spreche und sich damit selbst herabsetze, nicht dazu neige, sich „als Sklaven“ zu betrachten?<sup>157</sup> „Wenn eine Frau und ein Mann, die gleichwertig sind, einen Haushalt gründen, warum kann sie nicht *otto* oder seinen Namen sagen?“<sup>158</sup> (Weitaus am häufigsten als Anrede für die eigene Frau benutzten die Befragten ihren Vornamen, als Benennung anderen gegenüber vor allem *kanai* (eigentlich: das Innere des Hauses) und *tsuma*.)

Dass Frauen den Männern im Alltag in vielen Fällen untergeordnet waren, kam des Öftern zum Ausdruck, nicht zuletzt in Zuschriften aus dem Publikum. Vor allem in den Zwanzigerjahren bezogen sich die Fragen, zu denen Beiträge aus der Leserschaft gesucht wurden, verschiedentlich auf Schwierigkeiten innerhalb der Familie: „Bekenntnisse von Frauen, die über eine unglückliche Heirat weinen“,<sup>159</sup> „Bekenntnisse von Frauen, die eine zerbrochene Liebe noch einmal wieder belebt haben“ und „Klagen von jungen Frauen (*sho-jo*), die ihren Geliebten nicht heiraten können“<sup>160</sup>, so lauteten typische Themenstellungen. In ihren Einsendungen schilderten die Leserinnen nicht selten eine Realität, die zu den in Artikeln von Intellektuellen und Journalist/-innen als

---

<sup>155</sup> Siehe „Nan to itte otto o yobu ka“ (SNT März 1917), S. 18–20.

<sup>156</sup> Siehe „Oku-sama no yobi kata“ (SNT April 1917), S. 24.

<sup>157</sup> Siehe ebd.

<sup>158</sup> Ebd.

<sup>159</sup> Siehe „Atarashii kenshō mondai“ (SNT Aug. 1918), S. 136. Darin heisst es, ein Leiter einer Mädchenschule habe dem Reporter gegenüber geäußert, von zehn Absolventinnen seiner Institution, die heirateten, weinten später bis zu sechs, sieben über eine unglückliche Ehe (ebd.).

<sup>160</sup> Siehe „Tokubetsu kenshō boshū mondai“ (SNT Nov. 1925), S. 315.

ideal dargestellten Verhältnissen in Gegensatz stand. Sie berichteten über schwierige Familienumstände, liederliche Ehemänner, Scheidungen, über Drangsalierung durch die Schwiegermutter, über erzwungene Heiraten, darüber, von einem Mann sitzengelassen worden zu sein, über mangelnde Kooperation des Mannes bei der Empfängnisverhütung etc. In solchen Beiträgen, wie sie z. B. KANEKO untersuchte<sup>161</sup>, wurde die tatsächliche Situation in vielen Familien und damit normalerweise im privaten Bereich Verborgenes öffentlich sichtbar, ebenso die Begrenzung der Frauen durch das herrschende Rechtssystem. IDE schreibt, zwar habe *Shufu no tomo* nicht aktiv Kritik am Familiensystem geübt; allein schon die Tatsache aber, dass man über derartige Familiendramen gesprochen habe, sei einer Kritik an den herrschenden Zuständen gleichgekommen.<sup>162</sup>

Es gab – neben der Beschreibung problematischer Zustände und einer impliziten Kritik an ihnen in Beiträgen von Leserinnen, in Erfahrungsberichten, in Beratungsanfragen und den Antworten darauf – auch explizite Kritik. NITOBE Inazō wünschte sich zwar von Frauen, dass sie, einmal verheiratet, positiv auf ihre Männer einwirkten und sie wenn nötig besserten, äusserte jedoch gleichzeitig Unzufriedenheit mit dem schlechten Heiratssystem, bei dem Braut und Bräutigam sich kaum kannten und sich Schwierigkeiten deshalb erst während der Ehe zeigten.<sup>163</sup> Im April 1918 bezeichnete der gleiche Autor die Heirat als eine „Glückslotterie“ (*tomikuji*).<sup>164</sup> Die meisten Scheidungen in Japan, schrieb er, seien eine Folge der verfehlten Methode, Leute zu verheiraten, die sich noch nie getroffen hätten.

Kritik an japanischen Ehen und an der schlechten Stellung der Frauen innerhalb der Familie wurde, direkt und indirekt, auch in Beiträgen über die Verhältnisse in westlichen Ländern geübt. SHIMAZAKI Tōson schilderte die Französischen in der Juni-Nummer 1917 als treu und elegant, „freundliche Helfe-

---

<sup>161</sup> Siehe z. B. KANEKO (1984), S. 48–50.

<sup>162</sup> Siehe IDE (1958), S. 145.

<sup>163</sup> Siehe NITOBE Inazō (SNT März 1917), „Otto no ikuji nashi o nageku tsuma e“, S. 10–13. NITOBE Inazō (1862–1933): Agrarwissenschaftler, Jurist. Christ. Studienaufenthalt in den USA und in Deutschland. Professor u. a. an der Universität Tōkyō. Erster Rektor der 1918 eröffneten (christlichen) Tōkyō Joshi Daigaku. 1919–1926 für den Völkerbund tätig. Starb 1933 in Kanada.

<sup>164</sup> Siehe NITOBE Inazō (SNT April 1918), „Ichiban machigai no nai haigūsha no erabi kata“, S. 2.

rinnen“ (*yasashii naijoshu*) für ihre Ehemänner, „milde, liebevolle Mütter“ (*ataakai jibo*) für ihre Kinder, als häuslich (*kateiteki*), aber versiert im gesellschaftlichen Umgang, als Personen mit eigener Meinung zu sozialen Problemen, Frauen, die im Gegensatz zu japanischen auch Gesprächspartnerinnen ihrer Ehemänner sein könnten und in der Familie, in der nicht wie in Japan allein der Familienvorstand Einfluss habe, sondern eine Atmosphäre der Gleichberechtigung herrsche, einen Ehrenplatz einnehmen.<sup>165</sup> Misu MAGUDONARUDO<sup>166</sup> schrieb in einem Beitrag über englische Mütter:

Von japanischen Müttern hört man oft, dass die Kinder, sobald sie etwas grösser sind, sie verachten und für dumm halten. Das hat, denke ich, verschiedene Gründe; aber hauptsächlich kommt es wohl daher, dass in der Familie der Vater die Mutter nicht ernst nimmt. Eine weitere Ursache mag sein, dass die Mutter gegenüber den Kindern nachsichtig (*amai*) ist. ‚Die Mutter hört immer auf die Kinder‘: wenn die Kinder diese Vorstellung haben, kommt es mit Sicherheit dazu, dass sie die Mutter verachten. In englischen Familien ist man in diesem Punkt sehr aufmerksam. Im grundlegenden Unterschied zu Japan kommt es wegen der Überlegung, dass ein Ehepaar Personen sind, die auf allen Gebieten die gleichen Rechte und Pflichten teilen, nicht vor, dass der Vater die Mutter nicht ernst nimmt. Ebenso wenig kommt es vor, dass die Mütter die Kinder blindlings verwöhnen. Deshalb gibt es, auch wenn die Kinder gross sind, in ihrer ehrfürchtigen Verehrung von Vater und Mutter keinen Unterschied.<sup>167</sup>

Wie in diesem Fall wurde die Situation der Frauen im Westen auch in anderen Artikeln doch eher idealisiert dargestellt – was den Kontrast zu den damit kritisierten japanischen Verhältnissen umso stärker hervortreten liess.

---

<sup>165</sup> Siehe SHIMAZAKI (SNT Juni 1917), S. 6–9.

<sup>166</sup> A. Caroline MACDONALD (1874–1931): Kanadierin. Ausbildung an der Universität Toronto. Ab 1902 bei der kanadischen Young Women’s Christian Association (YWCA) tätig. Kam 1904 nach Japan, um den dortigen YWCA, den Nihon Kirisutokyō Joshi Seinenkai, zu gründen. Erste Präsidentin der Organisation. 1909 Studienaufenthalt in England. Unterrichtete auch an der Tsuda Eigaku Juku und war in der sozialen Wohlfahrt tätig. Zeitweise Herausgeberin der Zeitschrift des Japanischen christlichen Vereins junger Mädchen.

<sup>167</sup> MAGUDONARUDO (SNT Sept. 1917), S. 27–28.

#### 4.1.6 ZWISCHENFAZIT 1

Die moderne Hausfrau, so lässt sich das Leitbild zusammenfassen, das die neu gegründete *Shufu no tomo* zu vermitteln suchte. Sowohl aus direkt praxisbezogenen Artikeln wie aus Aufsätzen wird das relativ geschlossene, kohärente Ideal einer Hausfrau sichtbar, die in der Familie eine zentrale Rolle spielt und deren hauptsächliche Aufgaben die selbständige Erledigung der familiären Angelegenheiten, vor allem Haushaltsführung und Kinderpflege, der Aufbau einer harmonischen Familie sowie die Realisierung von Reformen im Haushalt, insbesondere im Sinne einer grösseren Wirtschaftlichkeit und Rationalität, sind.

Die Familie, das Heim (*katei*) wurde, wie YAMAWAKI Gen es explizit ausdrückte, in zweifacher Funktion gesehen. Sie erscheint einerseits als wichtiger Lebensraum für die Einzelnen, als Rückzugsort für den Ehemann, wo die Frau alle Unannehmlichkeiten von ihm fernhält, als eine Gruppe, die hauptsächlich auf emotionalen Beziehungen beruht, in der Verständnis, Liebe, Respekt, gegenseitige Unterstützung zwischen den Mitgliedern, vor allem zwischen den Ehepartnern, auch eine liebevolle Beziehung zwischen Eltern und Kindern herrschen sollen: das Heim als Reservat der intimen zwischenmenschlichen Beziehungen. Gleichzeitig galt die Familie als Grundlage von Staat und Gesellschaft.

Dieser zweifachen Funktion der Familie entsprechend, erfüllten auch die Arbeit der Frauen und die geforderten Reformen eine doppelte Funktion. Sie kamen der Familie zugute – und über die Familie dem Staat. In ihrer Tätigkeit innerhalb des Heims trugen die Frauen, so die Botschaft, auch Verantwortung gegenüber dem Staat; sie erfüllten eine wichtige Aufgabe für beide Bereiche und sollten sich dessen bewusst werden und ihr Verhalten darauf ausrichten.

Die Position der Frauen innerhalb der Familie wurde als der des Mannes gleichwertig betrachtet. Gerade in dieser Hinsicht war in der Zeitschrift aber auch eine andere Realität sichtbar, die reale Unterordnung vieler Frauen, sei es unter die Eltern, den Ehemann oder die Schwiegereltern. Die Familie, wie *Shufu no tomo* sie als Ideal darstellte, schien nur in besonders fortschrittlichen Kreisen bereits realisiert.

Das Gleiche gilt für die moderne, „reformierte“ Hausfrau. Dieses Modell, als dessen Vorbilder hauptsächlich die Verhältnisse in westlichen Ländern dienten, wurde in der Zeitschrift als für Japan weitgehend neu, seine Verwirklichung als Aufgabe präsentiert. Eine Reihe der von einer Hausfrau geforderten

Tugenden, Eigenschaften, Verhaltensweisen – Sparsamkeit, Fleiss, Bescheidenheit, Einfachheit u. Ä. – hatte man bereits früher von Frauen erwartet. Neu war der Kontext, in dem sie erschienen. Man sah sie, indem man die Wichtigkeit einer Reform des Haushalts für den Staat aufzeigte, in einem volkswirtschaftlichen und politischen Zusammenhang. Und sie galten als Eigenschaften einer modernen Hausfrau nach westlichem Muster, die ihren Bereich, das Heim, selbständig verwaltete, die sich abhob sowohl von den als müssiggängerisch und verschwenderisch dargestellten bisherigen japanischen Mittel- und Oberschichtfrauen als auch vom Ideal der sich unterordnenden Schwiegertochter (*yome*) und Ehefrau, wie es aus konfuzianischen Belehrungsschriften aus der Tokugawa-Zeit hervorgeht und in der Gesetzgebung sichtbar war. Die moderne Hausfrau vereinte in sich herkömmliche Tugenden und Eigenschaften – stärker gepriesen als typisch westliche denn als alte japanische, konfuzianische – mit neuen wie Entschlusskraft. Die Frau sollte in ihrem Bereich, dem Heim, selbständig handeln, nicht mehr nur Tradiertes weiterführen, sondern Neuem gegenüber offen sein, Maschinen, neue Techniken usw. anwenden. Die moderne Hausfrau war kompetent, rational und effizient und bemühte sich um die Verbesserung des Alltagslebens.

Einige Elemente der Reform, wie man sie in *Shufu no tomo* forderte, waren bereits Jahre zuvor formuliert worden und wurden jetzt im Rahmen der Bewegung zur Verbesserung des Alltagslebens (*seikatsu kaizen undō*) aufgenommen. Die in der Zeitschrift immer wieder verlangten Veränderungen fügten sich ein in die Bestrebungen zur Modernisierung des Lebensstils, seine Verwestlichung und Rationalisierung, die diese Bewegung vorantrieb. Sie betrafen nicht nur die materielle Hausarbeit, die durch den Einsatz von Maschinen, Veränderungen bei Häusern, Kleidern, Nahrungsgewohnheiten usw. effizienter, rationeller, wissenschaftlicher werden sollte, sondern auch Einstellungen wie diejenige zur Zeit. Verschiedene Autor/-innen, die sich in *Shufu no tomo* für Reformen stark machten oder entsprechende Vorbilder präsentierten, spielten auch eine Rolle in der *seikatsu kaizen undō*, sei es in der 1920 gebildeten Seikatsu Kaizen Dōmeikai, sei es in privaten Vereinigungen mit ähnlichen Zielen.<sup>168</sup> Die in der Zeitschrift benannten Problemfelder (Nutzung der Zeit,

---

<sup>168</sup> YAMAWAKI Gen, der sich besonders für Veränderungen einsetzte, war zwar selbst nicht in der Seikatsu Kaizen Dōmeikai aktiv, hingegen war es seine Frau Fusako. Prominente Mitglieder dieser Organisation waren auch andere Persönlichkeiten, die in *Shufu no tomo* publizierten: YASUI Tetsu, IBUKA Hanako, MIWATA Motomichi etc.

Struktur der Häuser, Ess- und Bekleidungsgewohnheiten, Feste, Zeremonien, gesellschaftlicher Umgang) deckten sich im Wesentlichen mit denen, die in Ausstellungen und später von den Untersuchungskommissionen der Seikatsu Kaizen Dōmeikai aufgebracht wurden. Auch die Forderungen stimmten weitgehend überein; die Einrichtung von Märkten zum Beispiel, mit der das Monbushō zu dieser Zeit begann, wurde in der Zeitschrift von YAMAWAKI Gen angesprochen.

Die ideale Hausfrau war für das tägliche Familienleben zuständig und verantwortlich, ihr Handlungsraum damit der eng abgesteckte des Heims. Innerhalb dieses Bereichs verfügte sie über breite Kompetenzen. Verantwortlichkeiten, die früher bei den Männern gelegen hatten, sollten, wie aus der Zeitschrift hervorgeht, jetzt von den Frauen wahrgenommen werden. Frauen waren es, die in *Shufu no tomo* über die Haushaltbudgets, die gesamten Einnahmen und Ausgaben ihrer Familien schrieben, sie sollten Entscheide beim Hausbau fällen etc. Andererseits sollte die ideale Hausfrau bei Bedarf (vor allem in Notsituationen) auch Willens und fähig sein, zum finanziellen Unterhalt der Familie beizutragen.

Auffallend in der Darstellung der modernen Hausfrau ist die starke Vorbildfunktion der (zum Teil idealisiert geschilderten) westlichen Verhältnisse, denen die Rückständigkeit der japanischen entgegengesetzt wurde. (Ein solches Vorgehen – die „Kritik am eigenen gesellschaftlichen Zustand ... durch die Idealisierung des Fremden ..., der negative Blick, der die eigene Gesellschaft mit der zur Norm erhobenen westlichen Gesellschaft vergleicht ...“<sup>169</sup> – war ein (auch aus dem seit der frühen Meiji-Zeit vorangetriebenen, am Westen ausgerichteten Modernisierungsprozess) bekanntes Muster.)

Japanische Vorbilder fehlten ebenfalls nicht. Sie entstammten häufig gut situierten Kreisen, der gehobenen Mittel- oder der eigentlichen Oberschicht. Betont wurde vor allem ihre ausgesprochene Einfachheit, ihr Fleiss, oder – bei Adligen – die Nähe zum Volk. (In der Legende zur Fotografie der Familie KANŌ am Anfang des Heftes vom März 1917 heisst es, sie seien als „dem Volk nahe stehende Adlige und ideale Familie“ (*heiminteki na kazoku-sama de, so-shite risōteki na katei*) bekannt.<sup>170</sup>) Oftmals aber übte man Kritik am Verhalten der Frauen der höheren Schichten, an einer zu grossen Verschwendung vor

---

<sup>169</sup> SHIMADA (1994), S. 235.

<sup>170</sup> Siehe „Kanō shishaku ke no hitobito“ (SNT März 1917), unpaginierte Fotoseite. Vgl. Abb. 47.

allem. In dieser Darstellung finden sich Elemente, die das Bild der Oberschicht auch in anderen Publikationen prägten. Gemäss einer Studie von NAGATANI Ken zur Präsentation der Oberschicht (und damit verbunden auch des Volkes) in den Medien der Meiji- und Taishō-Zeit<sup>171</sup> wurde, nachdem man in einer ersten Phase vor allem dem Volk mangelnde Kompetenz im Umgang mit Geld vorgeworfen hatte, später die Oberschicht als verschwenderisch beurteilt – mit Ausnahme des Adels, dem ein einfacher Lebensstil zugeschrieben wurde.

Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, wie sie in *Shufu no tomo* erscheint, entsprach im Wesentlichen der im Idealbild der guten Ehefrau und weisen Mutter angelegten. (Dass von einer Frau nicht allein die Erledigung der häuslichen Angelegenheiten, sondern bei Bedarf auch eine Unterstützung der Familie durch Erwerbsarbeit gefordert wurde, widerspricht diesem Ideal nicht. NOLTE/HASTINGS weisen darauf hin, dass das Konzept der *ryōsai kenbo* (zumindest in einer ersten Phase) auch Arbeit ausserhalb des eigentlichen Haushalts zuliess, ja dass es im Gegensatz zu westlichen Varianten der produktiven Arbeit einen grösseren Stellenwert beimass, einen “cult of productivity” beinhaltete.<sup>172</sup> Auch UNO hält fest, dass man von einer guten Ehefrau erwartete, der Familie mit produktiver Arbeit zu helfen.<sup>173</sup>) *Shufu no tomo* unterstützte in diesem Sinne (auch wenn der Begriff selbst in der Zeitschrift wenig gebraucht wurde) das Ideal der *ryōsai kenbo* und seine Verwirklichung (oder zumindest die Ausrichtung daran) in breiteren Schichten.

Insgesamt herrschte ein aufklärerischer Ton, die Argumentation war vorwärts gerichtet. Der Wandel in der japanischen Gesellschaft wurde wahrgenommen, gesamthaft als positiv bewertet und auch als Chance für die Frauen erkannt. Die Zeitschrift strebte eine Verbesserung der Stellung der Frauen (insbesondere innerhalb der Familie) an: Sie begrüsst bessere Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten und forderte eine relativ gleichberechtigte Stellung und Beziehung von Mann und Frau. Sie wies den Leserinnen einen Weg, auf dem sich ihnen – gegenüber den Verhältnissen, in denen viele von ihnen gelebt haben dürften – auch neue Möglichkeiten eröffneten. Sie forderte sie auf zu Schritten auf individueller Ebene, sich selbst zu verbessern, ihr Familienleben

---

<sup>171</sup> Siehe NAGATANI Ken (1992), „Kindai Nihon ni okeru jōryū kaikyū imēji no hen'yō: Meiji kōki kara Taishōki ni okeru zasshi media no bunseki,“ in: *Shisō*, Nr. 812, S. 193–210.

<sup>172</sup> Siehe z. B. NOLTE/HASTINGS (1991), S. 171–173.

<sup>173</sup> Siehe UNO (1993a), S. 298.

besser und glücklicher zu gestalten, ihre Kompetenzen in der Familie wahrzunehmen. Sie machte die Leserinnen auf die Wichtigkeit einer guten Ausbildung aufmerksam, gab ihnen Beispiele dafür, wie Beziehungen zwischen Männern und Frauen aussehen konnten. Die Zeitschrift bot ausser praktischer Unterstützung auch Identifikationsmöglichkeiten und leistete einen Beitrag zum Aufbau eines positiven Selbstbildes der Hausfrauen. Die Darstellung ihrer Aufgaben als wichtig für Familie und Staat drückte Wertschätzung für ihre Arbeit aus.

Sich gegen die neuen gesellschaftlichen Entwicklungen zu stemmen, lehnte man ab und verlangte Anpassung an die neuen Gegebenheiten. Dabei deutete sich auch eine gewisse Ausweitung des für Frauen als angemessen betrachteten Handlungsraums über die Familie hinaus an und man ermunterte die Leserinnen, die neuen Möglichkeiten wahrzunehmen – auch zu ihrem eigenen Nutzen.

## 4.2 ZWANZIGERJAHRE: HAUSFRAU – BERUFSTÄTIGE FRAU

### 4.2.1 *SHUFU NO TOMO* IN DEN ZWANZIGERJAHREN

#### 4.2.1.1 EINE GESELLSCHAFT IM WANDEL

Nach dem Ersten Weltkrieg und in den Zwanzigerjahren, in dieser von politischem Aufbruch, aber auch durch das grosse Kantō-Erdbeben und wirtschaftliche Krisen geprägten Zeit der „Taishō-Demokratie“, wandelte sich, wie geschildert, das gesellschaftliche Umfeld, in dem sich *Shufu no tomo* bewegte, rasch. Die Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen verbesserten sich, die Erwerbstätigkeit von Mittelschichtfrauen nahm weiter zu. Es entstanden Organisationen wie die Shin Fujin Kyōkai, die Forderungen nach politischen Rechten und sozialer Gleichstellung erhoben. Frauen traten insgesamt in der Öffentlichkeit vermehrt in Erscheinung.

Veränderungen gab es auch in Bezug auf das Heim, das Reich der Frauen. In den Städten, insbesondere in den neuen Angestelltenschichten, begann sich ein stärker westlich geprägter, moderner Lebensstil zu verbreiten, und von den verschiedensten Seiten – Medien, privaten und staatlichen Organisationen, Regierungsstellen – wurde dem Alltagsleben in der Familie und seiner Verbesserung Aufmerksamkeit zuteil.

Die Ausrichtung von *Shufu no tomo* änderte sich nicht grundlegend. Der Anteil der Artikel zu praktischen Problemen des täglichen Lebens in der Familie blieb hoch. Doch wuchs der Umfang der Zeitschrift gegenüber den Anfängen bis Mitte der Zwanzigerjahre auf mehr als das Doppelte an und die inhaltliche Bandbreite wurde grösser; es kam zu Akzentuierungen in der Optik und zu einer Ausweitung des Themenspektrums. Der Lebensstil der urbanen Mittelschicht, die man vor allem anzusprechen suchte, spiegelte sich in zahlreichen Artikeln zu Freizeitaktivitäten und Vergnügungen, zu Filmen, Radio, Reisen, Sport (vor allem Frauensport). Im Fokus standen im Gegensatz zur Anfangszeit, als der inhaltliche Rahmen durch die Aufgaben einer Frau in Haushalt und Familie abgesteckt gewesen war und man praktisch alle Fragen mit Blick auf die Hausfrau angegangen hatte, nicht mehr allein sie und ihr allernächster Lebensraum. Andere Aspekte: Erwerbsarbeit, Bildung, politische und individuelle Rechte, wurden vermehrt thematisiert. Regelmässig griff man

aktuelle gesellschaftliche Probleme auf, vor allem Frauenwahlrecht und Geburtenkontrolle, die Frauen unmittelbar betrafen, aber auch allgemeinere. Häufig äusserte sich der liberale Politiker TAGAWA Daikichirō. Von 1923 bis 1926 war in nahezu jeder Nummer ein Beitrag von ihm zu finden. So veröffentlichte er (z. T. in den Artikelfolgen „Kommentare und Kritik zu (aktuellen) Zeitfragen“ („Jiji kaisetsu to hihan“, „Saikin jiji kaisetsu to hihan“) und „Gedanken zu (aktuellen) Zeitfragen“ („Jiji kansō“, „Saikin jiji kansō“)) Aufsätze zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts und über das Parlament oder eine Kritik an der vom Erziehungsministerium geplanten Realisierung einer militärischen Erziehung der Knaben in den Mittelschulen usw.<sup>174</sup> 1927 war es die Dichterin und Essayistin YOSANO Akiko, die regelmässig Kommentare beisteuerte.

Was in diesen Jahren oft zum Ausdruck kam, war das Bewusstsein, in einer Zeit schnellen gesellschaftlichen Wandels zu leben. Im November 1919 publizierte KANŌ Hisaakira, damals in der New Yorker Filiale der Bank Yokohama Shōkin Ginkō tätig, einen Artikel über „Die Umgestaltung der Welt und die Vorbereitung der neuen japanischen Frauen darauf“, dessen Hauptschlagzeile lautete: „Mit dem altmodischen *ryōsai-kenbo*-Denken kommt man nicht durch die heutige Zeit“<sup>175</sup>. Die Welt befinde sich in einer Zeit der Umwälzung (*kaitenki*), schrieb KANŌ, es breche ein neues Zeitalter (*arata naru jidai*) an; auch Japan könne sich diesem Wandel nicht entziehen und alle müssten sich darauf vorbereiten.<sup>176</sup> Das Wahlrecht für Frauen, eine Verbesserung ihrer Ausbildung, Berufstätigkeit und damit grössere Unabhängigkeit sowie Geburtenkontrolle waren Punkte, die er in diesem Zusammenhang als vordringlich erachtete. Andere Autor/-innen sprachen ebenfalls von einem „neuen Zeitalter“ (*atarashiki jidai*).<sup>177</sup> Als weiteres Beispiel sei MIYAKE Yasuko angeführt. Im Rahmen der Beratung einer mit ihrer Familie vorübergehend in den USA lebenden Frau, die befürchtete, ihren Kindern den japanischen „Nationalcharakter“ (*kokuminsei*) im Ausland nicht richtig vermitteln zu können, und die Frage

---

<sup>174</sup> Siehe z. B. TAGAWA Daikichirō (SNT Febr. 1925), „Fusen no jikkō to sono eikyō“, S. 6–12, TAGAWA Daikichirō (SNT März 1925), „Fujin to gunji kyōiku mondai“, S. 38–43.

<sup>175</sup> KANŌ Hisaakira (SNT Nov. 1919), „Sekai kaizō to atarashiki Nihon fujin no kakugo“, S. 12.

<sup>176</sup> Siehe ebd.

<sup>177</sup> Siehe z. B. NAGAI Takeyo, KASHIDA Chieko (SNT Febr. 1923), „Kasei seiri no kagaku-teki kenkyū, 1,“ S. 10.

stellte, ob sie mit ihnen (ohne ihren Mann) nach Japan zurückkehren solle, äusserte sich die Journalistin in dem Sinne, es gebe in dem, was als Nationalcharakter gelte, neben Gutem auch Altes, „von dem nur noch eine leere Haut übrig ist“, und man könne oft nicht entscheiden, was gut, was sinnlos sei.<sup>178</sup>

Wir sind, denke ich, jetzt in einer Zeit, in der man, wie wenn man ein altes Haus instand stellt und neu baut, wählt in der Art: was reissen wir ab, um es zu verbessern, welche Zimmer belassen wir so, wie sie sind, diese Ziersäule ist wertvoll, dieser Schmuck ist unnütz. In zehn Jahren werden deshalb die besseren Dinge auf jeden Fall klar sein. Jetzt werden sie nach und nach neu.<sup>179</sup>

Gefühle von Umbruch und Unsicherheit zeigten sich des Öftern. Der gesellschaftliche Wandel wurde sichtbar gemacht und reflektiert, wobei man die damit einhergehenden Veränderungen für die Frauen und Familien zum Teil als notwendig und positiv, zum Teil als Gefahr sah.

#### 4.2.1.2 DIE NOTWENDIGKEIT VON REFORMEN

##### VERBESSERUNG DES HAUSHALTS UND DES FAMILIENLEBENS

Einen wichtigen Pfeiler bildeten nach wie vor die Artikel, die sich mit den Aufgaben einer Hausfrau, vor allem mit der Hausarbeit, beschäftigten. Die Reform des Haushalts und des täglichen Lebens in der Familie, die von Anfang an im Mittelpunkt gestanden hatte, blieb ein wichtiges Anliegen. „Erfolg bei der Verbesserung des Alltagslebens“, so lautete das Motto der Dezember-Ausgabe 1919 („Seikatsu kairyō seikō gō“). 1922 beschäftigte sich ein Heft („Tōkyō hakurankai gō“) mit der grossen Friedensgedenausstellung, die damals in Tōkyō stattfand und an der u. a. mit einem *bunka mura* das zeitgemässe Wohnen thematisiert wurde. Im Februar 1923 publizierte man unter dem Oberbegriff „Kasei seiri no kagakuteki kenkyū“ („Wissenschaftliche Studien zur Haushaltsführung“) zwei Artikel, in denen es darum ging „wie man die Leistungsfähigkeit (*nōritsu*) erhöhen und zeitlichen Spielraum gewinnen“ könne und wie der Haushalt kulturvoll (*bunkateki*) und wissenschaftlich (*kagakuteki*)

---

<sup>178</sup> Siehe MIYAKE Yasuko (SNT Febr. 1925), „Dokusha no tame ni kotaeru katei no sōdanran,“ S. 95.

<sup>179</sup> Ebd., S. 95–96.

in Ordnung zu bringen sei.<sup>180</sup> In der Einleitung wurde beklagt, dass trotz den Forderungen nach einer Verbesserung des Alltagslebens (*seikatsu kaizen*) zahlreiche Familien am alten Lebensstil festhielten und man noch immer viel Verschwendung (*muda*) betreibe, in materieller wie in zeitlicher Hinsicht, bei Arbeitskraft und Denken.

Deshalb werden die Hausfrauen gleichsam wie Sklaven (*dorei*) der Familie vom Aufstehen bis zum Schlafengehen von verschiedenen Pflichten in Anspruch genommen und können sich keine Zeit nehmen für ihre eigene Bildung, ihre Kenntnisse. Dass allein das Familienleben, die Grundlage des menschlichen Lebens, sich heute noch an die alten Sitten hält und sich mit einem primitiven Zustand zufrieden gibt, obwohl die Gesellschaft täglich vorwärts schreitet, Zivilisation und Wissenschaft überall angewendet werden, ist wohl ein Widerspruch. Doch um unser tägliches Leben glücklicher, schöner zu machen, muss zunächst die Hausfrau mit klugen Augen alles im Haushalt wissenschaftlich erledigen und natürlich die Familie, sich selbst zu verbessern suchen.<sup>181</sup>

An konkreten Veränderungen schlug man erneut das Erstellen und Einhalten von Zeitplänen, praktischere Häuser und Küchen, einfaches Essen, Kleider im westlichen Stil, günstiges Einkaufen durch die Hausfrau selbst u. Ä. vor,<sup>182</sup> wobei nun die Umsetzung dieser Reformen stärker durch praxisorientierte Artikel unterstützt wurde. So erschienen detaillierte Beschreibungen dazu, wie die Hausarbeit rationeller zu gestalten sei.<sup>183</sup> Man publizierte Anleitungen für die Herstellung von Kleidern im westlichen Stil, die als Bestandteil einer verbesserten Lebensweise galten. In der Bekleidung, heisst es in einem Artikel über Schulen, in denen man das Schneidern nach westlicher Art erlernen konnte, wolle man nun, da die Verbesserung des täglichen Lebens von der Diskussion zur Realisierung übergegangen sei und man ernsthaft überlegen könne, wie man es konkret machen sollte, vom „altertümlichen japanischen *kimono*“

---

<sup>180</sup> Siehe NAGAI/KASHIDA (SNT Febr. 1923), S. 10.

<sup>181</sup> Ebd.

<sup>182</sup> Siehe z. B. NAGAI Takeyo (SNT Febr. 1923), „Kasei seiri no kagakuteki kenkyū, 1, 1: Kan’i na seikatsu yōshiki ni yotte umi dashita shufu no jikan,“ S. 11–14, KASHIDA Chieko (SNT Febr. 1923), S. 15–17, INOUE Hideko [et al.] (SNT Febr. 1925), „Shufu no jikan o ikani umi dasu beki ka,“ (Katei no jitsumu mondai kenkyūkai, 2), S. 264–271, KASHIDA Chieko [et al.] (SNT Mai 1925), „Kaimono o jōzu ni suru hiketsu,“ (Katei jitsumu mondai kenkyūkai, 5), S. 240–245.

<sup>183</sup> Siehe z. B. ŌE Sumiko (SNT März 1924), „Chūryū katei ni hitsuyō na jissaiteki kasei no tori kata, 3: Jikan to rōryoku o habuku sōji no shi kata,“ S. 208–212.

zu den „einfachen, Bewegung zulassenden, ökonomischen westlichen Kleidern“ überwechseln, und es gebe deshalb viele Leute, die die Technik des Schneiderns nach westlicher Manier zu erlernen wünschten.<sup>184</sup> (Dass dem so war, zeigt auch das Interesse, auf das die von der Zeitschrift organisierten Nähkurse stiessen.)

Als verbesserungsbedürftig angesprochen wurden weiterhin auch Bereiche wie die Etikette bei Besuchen, Trauer- und Hochzeitsfeiern usw. „Heiratszeremonie und -empfang sind Dinge, die völlig umgestaltet werden müssen“, konnte man 1920 in einem Artikel lesen.<sup>185</sup> Sehr aktuell wurde die Frage, wie das tägliche Leben, wie Haushalt und Stadt zu gestalten seien, nach dem Erdbeben in der Kantō-Region vom 1. September 1923. TAGAWA Daikichirō bezeichnete im November-Heft jenes Jahres die Reform des Alltagslebens als dringendste Aufgabe in dieser Situation.<sup>186</sup>

## GESELLSCHAFTLICHE REFORMEN

Alte Sitten, primitive, Zivilisation und Wissenschaft widersprechende Zustände ortete man in den Zwanzigerjahren nicht mehr allein bei Hausarbeit und Lebensstil. Die Situation in Japan wurde generell als rückständig beurteilt. Man müsse bei allem einen Neuanfang machen, hiess es im Februar 1925 in „Fujin no tachiba kara“ („Vom Standpunkt der Frauen aus“)<sup>187</sup>, einer Art Leitartikel, wie er in jener Zeit jeweils am Anfang jedes Heftes erschien. Verände-

---

<sup>184</sup> Siehe „Tokushoku ga atte shin’yō no dekiru zenkoku yōsaihō kyōjusho annai“ (SNT März 1925), S. 100.

<sup>185</sup> MIWATA Motomichi [et al.] (SNT April 1920), „Kekkon no gishiki to hirō no kaizōhō“, S. 20. Auch TŌGŌ Masatake kritisierte 1925 die seiner Meinung nach viel zu aufwendigen Hochzeitsfeiern (siehe TŌGŌ Masatake (SNT April 1925), „Musume no kyōiku ni nesshin na chichioya kara mita musume no shokugyō to kekkon mondai: Shokugyōteki dokuritsu no dekiru musume de aritai“, S. 17–18). TŌGŌ Masatake (1871–19..): Studium an der Dōshisha-Universität in Kyōto und in den USA. Christ. Vorstandsmitglied der Vereinigung zur Reform des Alltagslebens (Seikatsu Kaizenkai); Redaktor ihres Organs *Seikatsu kaizen* und der von der gleichen Gesellschaft ab 1925 herausgegebenen Zeitschrift *Seikatsu*.

<sup>186</sup> Siehe TAGAWA Daikichirō (SNT Nov. 1923), „Katei no sumizumi o mimawashite“, S. 4.

<sup>187</sup> Siehe Ichi kisha (SNT Febr. 1925), „Fujin no tachiba kara“, S. 2.

rungen erachtete man – ausser bei den für eine effiziente Haushaltsführung erforderlichen Techniken und Werthaltungen – nun vermehrt auch in Bezug auf die Position der Frauen in Familie und Gesellschaft und damit die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern als notwendig. Als besonders dringendes Problem wurde im erwähnten Leitartikel die Erziehung genannt,<sup>188</sup> und 1924 bildete die Reform des Ehelebens das Schwerpunktthema eines Heftes („Kekkon seikatsu kaizen gō“).

Dass die Frauen in der Gesellschaft benachteiligt seien, wurde wiederholt festgehalten, ebenso die allgemeine Forderung nach einer Verbesserung ihrer Stellung. Häufig findet sich die Bemerkung, es habe zwar bezüglich der Lage der Frauen schon Fortschritte gegeben, doch sie seien noch ungenügend. In Zusammenhang mit der silbernen Hochzeit des *tennō* 1925 sprach ISHIKAWA seine Glückwünsche aus und fuhr fort:

Wenn man im früheren Japan etwas feierte, waren die Männer die Hauptsache. Man neigte dazu, die Frauen als Personen im Hintergrund zu betrachten. Das hat sich allmählich verbessert. Besonders seit einigen Jahren gibt es wirklich Erstaunliches in der Ausweitung und Erhöhung der Welt der Frauen. (...) Es ist wirklich eine erfreuliche Tendenz. Wenn man bei dieser Gelegenheit auf die Welt unserer Frauen von vor fünf- undzwanzig Jahren zurückblickt, was erscheint da wohl? Hier gibt es buchstäblich Unterschiede wie zwischen verschiedenen Welten. Wenn die Schritte auch langsam scheinen mögen, so waren sie doch ziemlich gross.<sup>189</sup>

Anschliessend äusserte ISHIKAWA die Hoffnung, dass man in weiteren fünf- undzwanzig Jahren die goldene, in fünfzig die diamantene Hochzeit des Kaiserpaares feiern könne und dass in der gleichen Zeit das Universum der Frauen sich noch stark ausweite, sich ihre Stellung weiter verbessere.<sup>190</sup>

Die Formulierungen, mit denen Missstände angeprangert wurden, waren jetzt häufig schärfer als noch in der Anfangszeit. Nicht selten charakterisierte man die Situation der Frauen oder den Umgang der Männer mit ihnen mit Worten wie „Sklaven“ (*dorei*), „tyrannisieren“, „schlecht behandeln“ (*shieta-geru*) u. Ä., und man sprach von einer notwendigen Befreiung.

Reformbedürftigkeit wurde in praktisch allen Lebensbereichen von Frauen festgestellt: in Erziehung und Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Ehe und Fami-

---

<sup>188</sup> Ichi kisha (SNT Febr. 1925), S. 2.

<sup>189</sup> ISHIKAWA Takeyoshi (SNT Mai 1925), „Ginkonshiki o hōshuku su“, S. 1.

<sup>190</sup> Siehe ebd.

lie. Man wies auf strukturelle Diskriminierungen hin: auf die Benachteiligung bei der höheren Ausbildung, die fehlenden politischen Rechte, die schwache rechtliche Stellung.

Zur Verbesserung der als rückständig beklagten Situation unterstützte man Forderungen nach gesellschaftlichen Änderungen, appellierte jedoch immer auch stark an die individuelle Verantwortung. Der Frauenhandel (*jobai-bai*), kann man zum Beispiel im Editorial der November-Ausgabe 1925 lesen, sei ein Phänomen, das keinen Tag länger existieren dürfte, und die Abschaffung dieses Systems sei nötig; doch liessen sich Fortschritte auch dadurch erzielen, dass die Einzelnen aufhörten, Frauen zu verkaufen oder zu kaufen.<sup>191</sup> Verhaltensänderungen und Anstrengungen verlangte man häufig explizit von den Frauen. Im Zusammenhang mit der Feststellung, die Reform der Mädchen-erziehung sei eine dringende Angelegenheit, heisst es im Leitartikel vom Februar 1925:

Aus welchem Grund müssen die heutigen Frauen unnötig leiden? Es ist, weil die heutigen Männer die Frauen, die ihre eigene bessere Hälfte sein sollten, aus einem wohlervorbenen? [Fragezeichen im Original, d. Verf.] Recht heraus tyrannisieren (*shietagete iru*). Warum vermögen die heutigen Frauen ihre Lage nicht genügend zu verbessern? Es ist, weil die Männer die Frauen nicht genügend verstehen.<sup>192</sup>

Voraussetzung für Fortschritte für die Frauen sei deshalb eine Veränderung der Erziehung der Männer – für die wiederum die Frauen als zuständig galten:

Wenn die Erziehung der Männer vollständig geändert wird und es schliesslich so weit kommt, dass sie die Frauen verstehen und achten, wird zum ersten Mal auch die Erziehung der Frauen so vorwärts kommen, wie wir es möchten. Die dringendste Aufgabe ist, die Männer so zu unterweisen, dass sie die Frauen richtig verstehen. Und man muss wissen, dass die Mütter in der Familie die Verantwortung für die Erziehung der Männer haben.<sup>193</sup>

---

<sup>191</sup> Siehe Ichi kisha (SNT Nov. 1925), „Fujin no tachiba kara,“ S. 3.

<sup>192</sup> Ichi kisha (SNT Febr. 1925), S. 2.

<sup>193</sup> Ebd.

#### 4.2.2 AUFGABENBEREICH UND HANDLUNGSRAUM

Die Frauen wurden in *Shufu no tomo* während der gesamten Untersuchungszeit in erster Linie als Hausfrau angesprochen. Ende der Zwanzigerjahre bezogen sich von den Artikeln zum Frauenbild gemäss der Untersuchung von SHIKATA rund zwei Fünftel auf sie.<sup>194</sup> Weitere ungefähr zehn Prozent befassten sich mit der Frau als Mutter.

**Tab. 5: Artikel zum Frauenbild (*joseizō*) in *Shufu no tomo* (1927, 1929, 1931, 1933 und 1935)**

	Anzahl Artikel (in Prozent)				
	1927	1929	1931	1933	1935
Hausfrau ( <i>shufu</i> )	39 (42 %)	21 (42 %)	26 (35 %)	20 (29 %)	19 (26 %)
Berufstätige Frau ( <i>shokugyō fujin</i> )	25 (27 %)	9 (18 %)	15 (20 %)	17 (24 %)	23 (31 %)
Mutter ( <i>haha</i> )	7 (8 %)	5 (10 %)	13 (18 %)	17 (24 %)	15 (20 %)
Heirat ( <i>kekkon</i> )	22 (24 %)	15 (30 %)	20 (27 %)	16 (23 %)	17 (23 %)
Total	93 (101 %)	50 (100 %)	74 (100 %)	70 (100 %)	74 (100 %)

Quelle: SHIKATA (1995), S. 117.

Im Zentrum standen also auch in dieser Periode die Aufgaben der Frauen innerhalb der Familie. Zu sehen ist in den Zahlen in Tabelle 5 aber auch eine gewisse Erweiterung über den häuslichen Rahmen hinaus, die in den Zwanzigerjahren – verglichen mit der Anfangszeit – stattfand: Immerhin ca. 20 % bis 30 % der von SHIKATA berücksichtigten Beiträge betrafen die berufstätige Frau (*shokugyō fujin*).

<sup>194</sup> Siehe Tab. 5.

#### 4.2.2.1 BILDUNG

... mit der Entwicklung der Gesellschaft in letzter Zeit gibt es in der Mädchenbildung und dem Niveau der Mädchenschulen immer mehr unbefriedigende Punkte, andererseits ist es nötig geworden, dass man eine Qualifikation erwirbt, mit der man im Notfall sicher seinen eigenen Lebensunterhalt verdienen kann.<sup>195</sup>

Diese Aussage aus einem Artikel vom Februar 1925 über verschiedene Fachschulen, in denen Frauen eine berufliche Qualifikation erwerben konnten, fasst die Grundhaltung bezüglich der Bildungsfrage zusammen: Frauen sollten wenn möglich eine Berufsausbildung erhalten, und das Angebot an Lehranstalten wie auch das Niveau der Mädchenschulen wurden als ungenügend beurteilt.

Kritik wurde u. a. in der März-Nummer 1922 geübt, in der mehrere Artikel „über die Reform der Erziehung in den Mädchenschulen“<sup>196</sup>, eine „angesichts der Zeittendenzen“ dringende Aufgabe<sup>197</sup>, erschienen. Die bei *Shufu no tomo* angestellte Journalistin MATSUDA Tsuruji vermerkte, zwischen jungen Männern und Frauen, die beide eine mittlere Bildung erhalten hätten, die einen in einer Mittel-, die andern in einer höheren Mädchenschule, bestünden sowohl bezüglich Kenntnissen wie auch intellektueller Leistung ausserordentlich grosse Unterschiede.<sup>198</sup> Ähnliches stellte 1925 SENGOKU Tokuko, die Ehefrau des damaligen Eisenbahnministers SENGOKU Mitsugu (1857–1931) fest. Sie begründete in einem Artikel, in dem es um die Gefahren ging, denen junge Mädchen ausgesetzt waren, wenn sie ausgingen, die Tatsache, dass ihre Töchter nicht in einer Schule, sondern zu Hause (in Physik, Mathematik u. Ä. durch angestellte Fachlehrer, im Übrigen durch sie selbst) ausgebildet wurden, u. a.

---

<sup>195</sup> Honshi kisha (SNT Febr. 1925a), „Jikatsu dekiru shikaku o ataeru zenkoku joshi senmon gakkō nyūgaku annai“, S. 38.

<sup>196</sup> Siehe MATSUDA Tsuruji [et al.] (SNT März 1922), „Jogakkō kyōiku no kaikaku ni tsuite“, S. 50–60.

<sup>197</sup> Siehe ebd., S. 50.

<sup>198</sup> Siehe MATSUDA Tsuruji (SNT März 1922), „Jogakkō kyōiku no kaikaku ni tsuite, 1: Haha no me kara mita jogakkō kyōiku no ketten“, S. 50.

damit, dass die Erziehung in den Mädchenschulen derjenigen in Mittelschulen für Knaben um einige Stufen nachstehe.<sup>199</sup>

Was man kritisierte, war insbesondere die einseitige Ausrichtung auf die Schaffung guter Ehefrauen und weiser Mütter. Dass die Erziehung eines Mädchens nicht ausschliesslich auf seine künftigen Aufgaben in der Familie, sondern zusätzlich auf eine Qualifikation für einen Beruf auszurichten sei, und dass der Besuch einer *kōtō jogakkō* dazu nicht genüge, kam u. a. in Zusammenhang mit der Frage nach der wünschenswerten Ausbildung und Beschäftigung junger Frauen in der Zeit zwischen Abschluss der Mädchenschule und Heirat zur Sprache, einem Problem, das in *Shufu no tomo* über die Jahre hinweg regelmässig diskutiert wurde. In der April-Nummer 1925, in der es unter dem Motto „Heirat oder Beruf?“ („Kekkon ka shokugyō ka“) einen Schwerpunkt bildete, äusserten sich u. a. ABE Isoo und TŌGŌ Masatake dazu in zwei Artikeln unter dem Obertitel „Das Problem von Beruf und Heirat von Töchtern, wie Väter es sehen, die sich eifrig um die Erziehung der Töchter bemühen“.<sup>200</sup> Beide erachteten es als wichtig, dass Mädchen eine Ausbildung bekämen, die es ihnen ermöglichte, wenn nötig einen Beruf auszuüben und finanziell auf eigenen Beinen zu stehen.

ABE legte in seinem Beitrag die Prinzipien dar, nach denen er seine Töchter erziehe, wobei er zu Beginn festhielt, da er sehr dankbar sei, dass seine Eltern ihm gegenüber eine „freies Gewährenlassen“ (Nichteinmischung, *jiyū hōnin shugi*) angewandt hätten, halte er es bei seinen eigenen Kindern ebenso.<sup>201</sup> Als erstes Prinzip galt für ihn, Mädchen so zu erziehen, dass sie ökonomisch unabhängig werden konnten:

... im heutigen Japan sind die Frauen verglichen mit den Männer in vielen Punkten benachteiligt. Auch was das Heiraten betrifft, geschieht vielleicht irgendwann ein Unglück. Daher erziehe ich [die Mädchen] zuallererst einmal so, dass sie ökonomisch selbständig (*keizaiteki no dokuritsu*) werden können. Im Notfall fallen sie den Eltern nie

---

<sup>199</sup> Siehe SENGOKU Tokuko (SNT Dez. 1925), „Kiken no ōi musume no gaishutsu ni tsuite katei no chūi su beki kokoroe wa nani ka: Dekiru dake kabi na fukusō o sakeyo,“ S. 229.

<sup>200</sup> Siehe ABE Isoo (SNT April 1925), „Musume no kyōiku ni nesshin na chichioya kara mita musume no shokugyō to kekkon mondai: Musume o kekkon no urimono ni wa shitaku nai,“ S. 13–16, und TŌGŌ (SNT April 1925), S. 16–18.

<sup>201</sup> Siehe ABE Isoo (SNT April 1925), S. 13.

zur Last. Man ermöglicht es ihnen so, ein gutes Leben führen zu können, selbst wenn ihnen niemand anderes hilft.<sup>202</sup>

Die Ausbildung brauchte seiner Meinung nach nicht unbedingt intellektueller Art zu sein; er nannte auch das Erlernen einer Handarbeit oder Musik als Möglichkeiten. Den Töchtern eine höhere Bildung zukommen zu lassen, habe aber den Vorteil, dass sie wenn nötig Lehrerin werden könnten und zudem in der Lage seien, alles zu lesen, und „Bücher frei interpretieren zu können, ist wohl die edelste unter den Vergnügungen“<sup>203</sup>. ABE fuhr fort:

Weil meine Kinder glücklicherweise die Wissenschaften lieben, würde ich sie, wenn es endlich so weit käme, dass [die Frauen] gleichberechtigt neben den Männern gehen könnten, gerne an die Universität gehen lassen; aber Japan ist noch unentwickelt, und die Lage ist so, dass noch keine einzige höhere Schule für Frauen offen ist. Ich halte das für sehr ungerecht. Zunächst lasse ich sie einmal [in eine Institution] auf Fachschulniveau eintreten, damit sie, wie ich vorhin gesagt habe, in ökonomischer Hinsicht Selbstständigkeit erlangen können.<sup>204</sup>

(Eine seiner Töchter besuchte damals die Tsuda Eigaku Juku, eine andere die Nihon Joshi Daigaku.<sup>205</sup>) Als Zweites fand ABE es wichtig, Mädchen und Knaben gleich zu behandeln, den Gedanken der Gleichwertigkeit von Männern und Frauen einzubringen und in der Familie im täglichen Leben zu realisieren, die Mädchen als Menschen zu bilden.<sup>206</sup> Schliesslich hielt er auch körperliche Ertüchtigung, d. h. Sport, für notwendig.<sup>207</sup> (Seine eigenen Töchter spielten u. a. Tennis.<sup>208</sup>)

TÖGÖ unterstrich ebenfalls, dass es für eine Frau in einer Notsituation entscheidend sei, eine Kunst oder Technik zu beherrschen, und er beklagte sich:

---

<sup>202</sup> ABE Isoo (SNT April 1925), S. 13.

<sup>203</sup> Ebd.

<sup>204</sup> Ebd., S. 13–14.

<sup>205</sup> Siehe „Undōzuki no katei meguri, 3“ (SNT Nov. 1925), unpaginierte Fotoseite. Vgl. dazu Abb. 44.

<sup>206</sup> Siehe ABE Isoo (SNT April 1925), S. 14.

<sup>207</sup> Siehe ebd., S. 14–15.

<sup>208</sup> Siehe „Undōzuki no katei meguri, 3“ (SNT Nov. 1925), unpaginierte Fotoseite.

... und trotzdem entschlossen sich nicht nur die Töchter selbst nach wie vor nicht, irgendeine Kunst zu erlernen, auch die Eltern kümmern sich oft nicht um diesen Punkt und halten nur die [Ausbildung als] gute Ehefrau und weise Mutter für wichtig.<sup>209</sup>

In der gleichen Nummer erschien die Aufzeichnung einer Diskussionsrunde, in der sich unter der Leitung von KANEKO Shigeri KAWASAKI Natsuko, GANTORETTO Tsuneko, GOTŌ Chiyotsuchi und ISHIKAWA Takeyoshi über die Frage unterhielten, wie man die Töchter nach Abschluss der höheren Mädchenschule erziehen solle.<sup>210</sup> Zu Beginn wurde ein schriftlicher Beitrag von ASADA Mikako, die am Gespräch hätte teilnehmen sollen, aber verhindert war, verlesen, in dem sie darlegte, wie sie sich die Ausbildung einer jungen Frau bis zur Heirat vorstellte. Erstens gelte es, eine Fremdsprache (Englisch, Französisch, Deutsch) zu studieren, zweitens die chinesische und japanische klassische Schriftsprache zu vertiefen und drittens die Hausarbeit zu lernen, wobei man sich letztere, im Gegensatz zu den beiden anderen Gebieten, auch noch während der Ehe aneignen könne.<sup>211</sup> Als Begründung für ihre Forderung, Fremdsprachen zu lernen, führte ASADA die Vorbereitung auf schwierige Zeiten an sowie den Nutzen für die spätere Tätigkeit als Mutter in der Familie und den Aufbau eines fortschrittlichen Heims. Am besten lerne man eine Fremdsprache in einer Schule, in der man eine Qualifikation als Lehrerin erwerben könne.<sup>212</sup> Denn:

ASADA: (...) Ich denke, auch wenn man nicht Lehrerin wird, ist es zum Wohl der zukünftigen Kinder nötig, dass eine Mutter Fremdsprachen kann, und auch wenn man zum Beispiel unglücklicherweise den Ehemann verliert, lässt einen eine Qualifikation Lebensstabilität bekommen, und man ist beruhigt.<sup>213</sup>

Zudem sei es, um sich selbst und sein Land zu verbessern, nötig, die Bücher kulturell überlegener Länder zu lesen.<sup>214</sup> Sie halte deshalb die vorgeschlagene Art der Erziehung für die lehrreichste, um die zwei, drei Jahre bis zur Heirat,

---

<sup>209</sup> TŌGŌ (SNT April 1925), S. 16.

<sup>210</sup> ASADA Mikako [et al.] (SNT April 1925), „Jogakkō o deta musume-san no sotsugyōgo o ikani suru ka,“ (Katei no jitsumu mondai kenkyūkai, 4), S. 301–306.

<sup>211</sup> Siehe ebd., S. 301–302.

<sup>212</sup> Siehe ebd., S. 301.

<sup>213</sup> Ebd.

<sup>214</sup> Siehe ebd.

die wichtigste Zeit, um jemanden zu einem wertvollen Menschen werden zu lassen, zu nutzen.<sup>215</sup> Da jedoch viele Mütter nur Wert auf die Hausarbeit legten, nicht aber darauf, gelehrte, tüchtige Menschen zu schaffen, seien die meisten japanischen Frauen wenig intelligent und die Familie mache keine Fortschritte.<sup>216</sup>

Die Ansicht, eine berufliche Qualifikation sei nicht nur im Hinblick auf eine allfällige Erwerbstätigkeit einer Frau nützlich, sondern – wie im Falle der Lehrberufe – ebenso als Gewinn für das spätere Familienleben zu betrachten, wurde in *Shufu no tomo* verschiedentlich vertreten. Andere Teilnehmerinnen an der Gesprächsrunde betonten, die Erziehung müsse auch dazu dienen, die Entwicklung einer Tochter als Individuum zu fördern. GANTORETTO Tsune beispielsweise sagte, sie sei ganz und gar dagegen, dass man die Ausbildung eines Mädchens allein auf die Heirat ausrichte. Wenn ein Junge in die Schule eintrete, sei das Ziel seine Erziehung als Mensch (*ningen kyōiku*); und sie denke, dass es für junge Frauen ein grosses Unglück sei, ab dem Zeitpunkt, in dem sie eine höhere Mädchenschule besuchten, bereits laut von *ryōsai kenbo* zu reden. Man müsse sie so erziehen, dass sie sowohl von ihren Überzeugungen her als auch in ökonomischer Hinsicht unabhängig sein könnten.<sup>217</sup>

Gefordert wurde zudem, bei der Ausbildung auf die individuellen Neigungen und Fähigkeiten eines Kindes Rücksicht zu nehmen. KAWASAKI wünschte sich, die Mütter möchten darauf achten, dass die Mädchen ökonomisch unabhängig würden, je nach Fähigkeiten und Charakter sei jedoch eine andere Ausbildung geeignet, und eine Mutter habe die Pflicht herauszufinden, was dies sei. Es gehe nicht an, dass sie, nur weil sie selbst keine Erziehung bekommen habe, ihrer Tochter unbedingt eine höhere Bildung zuteil werden lassen wolle, oder weil sie selbst die Schule nicht gemocht habe, von Anfang an eine Antipathie gegen eine Ausbildung hege. Wenn also ein Mädchen die *jogakkō* abschliesse, müsse man anhand der individuellen Voraussetzungen entscheiden, ob es ein Fachstudium machen, in der Familie weiterstudieren oder dort die Hausarbeit erlernen solle. Auf jeden Fall sei es wichtig, in den

---

<sup>215</sup> Siehe ASADA et al. (SNT April 1925), S. 302.

<sup>216</sup> Siehe ebd.

<sup>217</sup> Siehe ebd.

drei, vier Jahren nach Schulabschluss seine „Kraft und Überzeugungen als Mensch“ zu festigen.<sup>218</sup>

Auf eine egalitäre Erziehung von Mädchen und Knaben wies u. a. TANAKA Yoshiko hin. In einer Gesprächsrunde 1929 sagte sie, sie wünsche sich, sowohl Knaben wie auch Mädchen so zu erziehen, dass sie im Leben nicht eingeschränkt seien. Was ihre eigenen Kinder betreffe, so kochten auch die Knaben oder nähten eine aufgegangene Naht und die Mädchen machten Gartenarbeiten und Handwerkliches.<sup>219</sup>

Eine Reform der Bildung forderte auch KAWASAKI Natsuko, Lehrerin an der Privatschule Bunka Gakuin. In einem Artikel im März 1925 nannte sie auf die Frage, was sie machen würde, wenn sie das Wahlrecht bekäme, als dringendes Anliegen die Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten.<sup>220</sup> Sie wies auf Bewegungen hin, die eine Öffnung der Universitäten und von Fachschulen für Frauen und die Hebung des Niveaus der Mädchenschulen anstrebten.<sup>221</sup> Den Frauen werde dieses Gebiet total versperrt. Für die Oberschülerinnen, die eine höhere Ausbildung zu machen wünschten (unter den über 200 000 im ganzen Land seien dies jeweils zwei von hundert), stünden zu wenig Schulen zur Verfügung, deren Niveau zudem tiefer sei als das der Lehranstalten für Männer; und für den Eintritt in die für Frauen zugänglichen Universitäten in Kyūshū und Hokkaidō hätten diese in der Realität nicht die Kraft.<sup>222</sup>

Das heisst, es bleibt nichts anderes übrig, als den Lerneifer von 4000 Personen an den drittklassigen jetzigen Fachschulen zu befriedigen. An den Grundschulen werden Mädchen und Knaben einigermassen auf dem gleichen Niveau als Menschen behandelt, darüber aber beschränkt es sich, aus dem Grund, dass sie Frauen sind, auf die so genannte *ryōsai-kenbo-shugi*-Erziehung. Das Wahlrecht möchte ich zuerst dazu benutzen, das zu verbessern.<sup>223</sup>

---

<sup>218</sup> Siehe ASADA et al. (SNT April 1925), S. 302. Vgl. auch NISHIZAKI Ayano [et al.] (SNT April 1929), „Yomeiri mae no musume o motsu o-kā-sama no zadankai“, S. 90–91.

<sup>219</sup> NISHIZAKI et al. (SNT April 1929), S. 95.

<sup>220</sup> Siehe KAWASAKI Natsuko (SNT März 1925), „Moshi watakushi ga sanseiken o etara: Mazu chokusetsu kyōiku no hōmen yori“, S. 10.

<sup>221</sup> Zu solchen Bewegungen vgl. HARRINGTON (1987), S. 183–185.

<sup>222</sup> Siehe KAWASAKI (SNT März 1925), S. 10.

<sup>223</sup> Ebd.

Die Zeit zwischen Schulabschluss und Heirat sollte, so eine in *Shufu no tomo* oft vertretende Meinung, zur weiteren Ausbildung genutzt werden, für eine Ausbildung, welche den jungen Frauen wenn möglich die Qualifikation für eine Berufstätigkeit vermitteln sollte, wobei konkret sowohl eine fachliche (Berufs-)Ausbildung wie auch eine Weiterbildung über Kurse und in einer Familie in Betracht gezogen wurden.

Ein gewichtiges Argument für eine gute Ausbildung und eine berufliche Qualifikation war wie in der Anfangszeit von *Shufu no tomo* die Vorbereitung auf einen Notfall, in dem sich eine Frau aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sah, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. So heisst es im Kommentar zu einem von einer Leserin eingesandten Budgetbeispiel:

Wenn man sich fragt, was einem im Leben zum besten Halt wird, so ist es ein Beruf, an den man sich gewöhnt ist. Sie konnten gerade deshalb anstelle Ihres krankheitshalber arbeitslos gewordenen Ehemannes arbeiten, weil Sie den Weg der Krankenpflege vorbereitet hatten. Von den zukünftigen Ehefrauen wünsche ich mir, dass sie unbedingt einen Beruf haben.<sup>224</sup>

Dezidiert und öfter eingebracht wurden Mitte der Zwanzigerjahre, wie aus den angeführten Beispielen hervorgeht, auch die Forderungen nach einer Förderung der Fähigkeiten der Mädchen überhaupt, nach einer Erziehung „als Menschen“. Der Begriff *ryōsai kenbo* erschien in diesem Zusammenhang in negativer Bedeutung, als Bezeichnung für nicht mehr Zeitgemässes, Überholtes, Hemmendes und zumindest alleine nicht Genügendes (das „altmodische *ryōsai-kenbo*-Denken“ bei KANŌ, die von KAWASAKI, GANTORETTO und TŌGŌ erwähnte Einschränkung der Ausbildung der Mädchen durch dieses Ziel).

Dass zur modernen Frau, wie sie in *Shufu no tomo* als Ideal erschien, eine gewisse Bildung gehörte, zeigt auch eine Ausschreibung für einen Schönheitswettbewerb, mit der im Januar-Heft 1926 die „schönste Japanerin“ gesucht wurde: Diese „Schönheit des neuen Zeitalters“ sollte noch unverheiratet

---

<sup>224</sup> SHIGETA Suzuko (SNT Mai 1931), „Shōshūnyū de ōganai no kakei kushindan, 2: Gesshū gojūgo en de hachi nin ganai no hashutsu kangofu no kakei,“ S. 209, Kommentar. Der Kommentar endet mit den Worten: „Doch hoffe ich, dass Ihr Mann möglichst schnell Arbeit findet. Und ich möchte, dass Sie wieder wie früher ausschliesslich für die Familie arbeiten können.“ (Ebd.)

sein, nicht nur eine hübsches Gesicht haben, sondern insgesamt wohlproportioniert – und nicht ungebildet sein.<sup>225</sup>

Zu finden war nicht allein die Forderung nach einer besseren Bildung. Die Zeitschrift enthielt jetzt auch eine Fülle konkreter Informationen. In zahlreichen Artikeln wurden Fachschulen und Berufe vorgestellt und detaillierte Angaben zu Ausbildungsmöglichkeiten gemacht. Im Februar 1925 präsentierte man verschiedene „Frauenfachschulen, die eine Qualifikation vermitteln, mit der man seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann“<sup>226</sup>; Institutionen zur Ausbildung von Lehrerinnen und Ärztinnen, in den Bereichen Kunst, Handarbeit etc. Neben einer kurzen Beschreibung der Einrichtungen konnte man daraus Auskünfte über Studienfächer, Ausbildungsdauer, Immatrikulationsbedingungen, Prüfungen und Kosten entnehmen. Im Mai des gleichen Jahres erschien ein Beitrag über Krankenschwesternschulen.<sup>227</sup> In der Reihe „Besuche in Frauenfachschulen in der Hauptstadt“ („Teito joshi senmon gakkō meguri“) beschrieb NAKAJIMA Rokurō, ein seit 1924 bei *Shufu no tomo* angestellter Journalist, auf humoristisch-aufklärerische Art weiterführende Lehranstalten in Tōkyō.<sup>228</sup> Das Thema Bildung kam auch im Beratungsteil zur Sprache. Unter den entsprechenden Spalten im hintersten Teil der Zeitschrift waren von März 1925 bis 1926 zwei, in denen Journalist/-innen konkrete Fragen von Leser/-innen in Zusammenhang mit Ausbildung und Berufstätigkeit beantworteten („Joshi kyōiku sōdan“ und „Fujin shokugyō sōdan“).

---

<sup>225</sup> „Nihon ichi no bijin wa dare ka?“ (SNT Jan. 1926), S. 242.

<sup>226</sup> Siehe Honshi kisha (SNT Febr. 1925a), S. 38–43.

<sup>227</sup> Siehe Shufu no Tomo Chōsabu (SNT Mai 1925), „Mushiken de shikaku o ataeru zenkoku no kangofu yōseijo annai“, S. 42–45.

<sup>228</sup> Ab März 1925 erschienen Artikel zur 1921 eröffneten Meika Frauenfachschule für Zahnmedizin (NAKAJIMA Rokurō (SNT März 1925), „Meika Joshi Shika Igaku Senmon Gakkō“, (Teito joshi senmon gakkō meguri), S. 288–289), zur seit 1922 bestehenden Nikaidō Gymnastikschule (Nikaidō Taisō Juku), über die Tōkyōter Musikschule (Tōkyō Ongaku Gakkō), über die Japanische Frauenhochschule (Nihon Joshi Daigakkō, 1901 von NARUSE Jinzō gegründet), die Öffentliche Berufsschule für Frauen (Kyōritsu Joshi Shokugyō Gakkō, Direktorin: HATOYAMA Haruko), über die 1900 von YOSHIOKA Yayoi errichtete Tōkyō Joshi Igaku Senmon Gakkō (Tōkyōter medizinische Fachschule für Frauen), die Tōkyōter Hauswirtschaftsschule (Tōkyō Kasei Gakuin, Präsidentin: ŌE Sumiko) (zu diesem Artikel vgl. Abb. 42) etc.

#### 4.2.2.2 BERUFSTÄTIGKEIT UND FAMILIENARBEIT

##### BERUFSTÄTIGKEIT

Eine Berufstätigkeit wurde, wie aus den Argumentationen für eine gute Ausbildung zu sehen ist, für verheiratete Frauen weiterhin vor allem für den Notfall vorgesehen. Man diskutierte ausserhäusliche Erwerbsarbeit aber nicht ausschliesslich in diesem Zusammenhang. Im März 1925 wurde in „Fujin no tachiba kara“ mit Interesse vermerkt, dass ein Mitglied der russischen Delegation bei der Pekingener Konferenz eine junge Frau gewesen sei.<sup>229</sup> Es gehe nicht darum, hiess es in dem Artikel, das „Russland der Arbeiter und Bauern“ zu bewundern, aber es gebe dort durchaus Bedenkenswertes.<sup>230</sup> Die Schlussfolgerung lautete, Frauen sollten nicht nur eine gute Ausbildung erhalten, sondern sie später auch anwenden können:

Die Frauen so zu erziehen, dass man sie wichtige Pflichten übernehmen lassen kann, ist das Erste, das Zweite, ihnen möglichst eine Chance in einer wichtigen Stellung zu geben. Ich möchte wirklich sagen: ‚Gebt ihnen zuerst die Fähigkeiten und dann eine Gelegenheit.‘<sup>231</sup>

Die Tatsache, dass viele junge Frauen aus der Mittelschicht vor der Heirat einer Erwerbstätigkeit nachgingen, kam ebenfalls zur Sprache. Von den rund 31 500 jungen Frauen, die jedes Jahr im März eine Mädchenschule (*jogakkō*) abschlossen, konnte man in einem Beitrag über Frauenfachschulen 1925 lesen, gingen nach den Statistiken des Erziehungsministeriums ein Drittel in eine weiterführende Schule oder würden berufstätig.<sup>232</sup> (Von den restlichen zwei Dritteln verbrachten die meisten zwei, drei Jahre zu Hause, mit Hilfe im Haushalt u. Ä.<sup>233</sup>) Die zunehmende Erwerbstätigkeit wurde zum einen als Zeitströ-

---

<sup>229</sup> Siehe Ichi kisha (SNT März 1925), „Fujin no tachiba kara“, S. 3. Bei der Pekingener Konferenz handelte es sich um die Verhandlungen zwischen Japan und der Sowjetunion, die im Januar 1925 zur Unterzeichnung des Japanisch-sowjetischen Vertrags (*Nissō kihon jōyaku*) geführt hatten.

<sup>230</sup> Siehe Ichi kisha (SNT März 1925), S. 3.

<sup>231</sup> Ebd.

<sup>232</sup> Siehe Honshi kisha (SNT Febr. 1925a), S. 38. Vgl. auch NISHIZAKI et al. (SNT April 1929), S. 92, wo das unter jungen Frauen steigende „Berufsfieber“ (*shokugyō netsu*) besprochen wurde.

<sup>233</sup> Siehe Honshi kisha (SNT Febr. 1925a), S. 38.

mung betrachtet, der man sich nicht entgegenstellen sollte, darüber hinaus aber auch als notwendig für eine Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung der Frauen angesehen. Deutlich kommt dies im folgenden Text zum Ausdruck:

In letzter Zeit sind verschiedene Frauenbewegungen entstanden und man kann sich vorstellen, dass es dafür tief wurzelnde Gründe gibt. Wenn die Frauen ihre Stellung verbessern und in Politik, Gesellschaft, Erziehung ein den Männern gleichwertiges Niveau erreichen wollen, müssen sie wirkliche Unabhängigkeit in ihrem Denken haben. Diese Unabhängigkeit im Denken, sie besteht gerade darin, die wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen. Ohne wirtschaftliche Freiheit kann es in vielen Fällen keine wirkliche persönliche Freiheit geben. Eine Frau, der genügend wirtschaftliche Freiheit gegeben wird, ist einem Mann nicht mehr untergeordnet, sondern wird zu seiner guten Gefährtin. Das heisst, was die Frauen ihre Stellung verbessern lässt, ist zuallererst einmal, dass sie mit eigenen Händen für ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit sorgen. Folglich, denken wir, liegen die Wurzeln für die verschiedenen Frauenbewegungen zuallererst im Problem des Berufs der Frauen. Seit dem Grossen Krieg in Europa haben die Frauen begonnen, anstelle der Männer viele Berufe zu übernehmen, und nachdem man erkannt hat, dass sie Fähigkeiten haben, die denen der Männern nicht nachstehen, haben die berufstätigen Frauen nach und nach zugenommen. Dass man auch in unserem Land in letzter Zeit überall berufstätige Frauen erblickt, muss man als wirklich erfreulich bezeichnen.<sup>234</sup>

Diese Aussage stammt nicht aus *Shufu no tomo*, sondern aus einem von Shufu no Tomosha 1926 separat publizierten *Berufsführer für die heutige Frau* (*Gendai fujin shokugyō annai*), in dem auf 120 Seiten über fünfzig Berufe vorgestellt und weitere Informationen zum Erwerbsleben vermittelt wurden. Die gleiche Haltung ist auch in der Zeitschrift selbst zu finden. ISHIKAWA Takeyoshi wertete in seinem Artikel „Heirat oder Beruf?“<sup>235</sup> am Anfang des April-Heftes 1925 die Tatsache, dass eine (sofortige) Heirat um jeden Preis nicht mehr die einzige Möglichkeit für junge Frauen darstellte, als Fortschritt. Früher habe es für sie nur einen Weg gegeben: den direkten Weg ins Eheleben. Ihn gehen zu müssen, wie schwierig er auch sein mochte, sei in der Vergangenheit die den Frauen auferlegte Bestimmung gewesen, und viele hätten ein Leben in Tränen verbracht.

---

<sup>234</sup> Shufu no Tomosha Henshūkyoku (Hrsg.) (1926), *Gendai fujin shokugyō annai*, Shufu no tomo fujin katei sōsho, 1 (Tōkyō: Shufu no Tomosha), S. 7–8.

<sup>235</sup> ISHIKAWA Takeyoshi (SNT April 1925), „Kekkon ka shokugyō ka,“ S. 1.

Ist es nicht angemessen, dass ein Mensch nur heiraten soll, wenn das Glück nach der Heirat bis zu einem gewissen Grad garantiert ist und er das Vertrauen in sich selbst hat, die schweren Pflichten, die mit dem Eheleben einhergehen, aushalten zu können? Die Heirat ist ein Unternehmen für das ganze Leben. Sie ist kein Anstellungsverhältnis über die kurze Zeit eines halben oder eines Jahres. Ohne ausserordentliche Kraft und ausserordentliche Entschlossenheit kann man die vielen Mühseligkeiten wohl nicht überwinden, es nicht erfolgreich zu Ende führen.<sup>236</sup>

Für die Ausbildung dieser Kraft und Entschlossenheit sei eine angemessene Zeitspanne nötig.

Um diese Zeit zu nutzen und um im Notfall sein Leben selbständig zu unterhalten, ist es wohl höchst geeignet, einen Beruf anzunehmen. Die Tendenz in letzter Zeit, dass erwachsene Frauen sich eher einem Beruf zuwenden wollen als sich der Heirat zuzuwenden, kann man für eine richtige Art halten, auf dem Lebensweg vorwärts zu schreiten.<sup>237</sup>

Ein Beruf und damit die Möglichkeit, finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen, wurden für die Verbesserung der Stellung der Frauen als notwendig erachtet. Häufig zeigte sich aber ein gewisses Dilemma: Erwerbsarbeit, im Prinzip ja – doch die eigentliche und wichtigste Aufgabe einer Frau blieb diejenige in der Familie. Im oben erwähnten *Berufsführer* heisst es weiter:

Zu sagen, die Frauen müssten ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit erringen, bedeutet nicht, dass man sagt: Werdet alle berufstätige Frauen. Die Berufung (*tenshoku*) einer Frau ist es, eine gute Ehefrau (*yoki tsuma*), eine gute Mutter (*yoki haha*) zu sein. Eine Anstellung ist nicht das letzte Ziel einer Frau. Eine Frau möchte auf jeden Fall eine vortreffliche Mutter (*rippa na haha*) für die nächste Generation sein.<sup>238</sup>

Man begrüßte die Ausübung eines Berufs vor allem unter bestimmten Bedingungen. Für junge, noch unverheiratete Frauen sah man sie als mögliche Option, als zweckmässige Art, die Zeit bis zur Heirat zu nutzen, auch als wichtige Erfahrung, die dem späteren Familienleben zustatten kommen konnte. („... wenn man mal selbst arbeitet, begreift man den Wert des Geldes und kann überdies der Arbeit des Ehemannes Verständnis entgegenbringen“, meinte eine

---

<sup>236</sup> ISHIKAWA (SNT April 1925), S. 1.

<sup>237</sup> Ebd.

<sup>238</sup> Shufu no Tomosha Henshūkyoku (Hrsg.) (1926), S. 9.

Teilnehmerin an einer Gesprächsrunde 1929.<sup>239)</sup> Man schloss eine Berufsarbeit auch für verheiratete Frauen nicht generell aus. Die finanzielle Unterstützung der Familie, sei es über Heim- oder Lohnarbeit, sei es durch Mitarbeit im Familienunternehmen oder mit einem eigenen Geschäft, wurde als positive Leistung bewertet und ökonomische Notwendigkeit als Motiv für eine Erwerbstätigkeit anerkannt.

Befürwortet wurde eine Berufstätigkeit ausser bei (noch) ledigen Frauen und bei ökonomischer Notwendigkeit vor allem für Frauen, denen der Haushalt genügend Spielraum für eine andere Aktivität liess. Als besonders geeignet empfahl man u. a. Berufe, die sich wie der der Zahnärztin zu Hause ausüben liessen. „Andere berufstätige Frauen kommen, wenn sie einmal in eine Familie eintreten [d. h. heiraten], in ein Dilemma zwischen Beruf und Haushalt und müssen sich dann natürlich vom Beruf zurückziehen“, <sup>240</sup> zitierte NAKAJIMA Rokurō in einem Artikel über eine Zahnärztinnenschule deren Leiter. Eine Zahnärztin aber arbeite zu Hause und könne ihre Pflichten als Hausfrau genügend erfüllen. Deshalb gebe es wohl keinen Beruf, der für eine Frau ebenso gut passe.<sup>241</sup>

Als für Frauen angemessene Arbeiten galten ausserdem diejenigen in den Bereichen Erziehung (Lehrerin, auch Journalistin), Soziales, Kunst, sowie Büroberufe u. Ä., Tätigkeiten, in denen auch die westlichen Frauen erfolgreich seien.<sup>242</sup> Die Berufe Hebamme und Krankenschwester galten laut einem Artikel über entsprechende Ausbildungsstätten als Tätigkeiten, die nicht nur vorübergehend seien und zudem „dem sanften Wesen der Frau“ entsprächen.<sup>243</sup>

Der Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit wurde im Allgemeinen für sich allein, unabhängig von wirtschaftlichen Zwängen, nicht als ausreichendes Motiv für eine ausserhäusliche Arbeit einer Frau, vor allem einer verheirateten, anerkannt. Deren eigentliche Aufgabe blieb es letztlich, Ehefrau, Hausfrau und Mutter zu sein, und eine Berufstätigkeit durfte die Erfüllung dieser Pflichten nicht behindern oder gar verhindern.

---

<sup>239</sup> NISHIZAKI et al. (SNT April 1929), S. 92. Vgl. auch ISHIKAWA (SNT April 1925), S. 1.

<sup>240</sup> NAKAJIMA Rokurō (SNT März 1925), S. 288.

<sup>241</sup> Siehe ebd.

<sup>242</sup> Siehe Shufu no Tomosha Henshūkyoku (Hrsg.) (1926), S. 9–10.

<sup>243</sup> Siehe Shufu no Tomo Chōsabu (SNT Mai 1925), S. 42.

Zur Berufsarbeit selbst wurde immer wieder betont, um Erfolg zu haben, sei eine sorgfältige Vorbereitung und eine ernsthafte Einstellung der Aufgabe gegenüber nötig, und man übte Kritik daran, dass die Frauen den Beruf zu wenig ernst nähmen.<sup>244</sup> Auch ISHIKAWA schloss seinen Artikel zu „Heirat oder Beruf?“ mit der Warnung, ob es für die Zukunft nicht ebenso gefährlich sei, wenn die heutigen Frauen „ohne Fähigkeit und Vorbereitung“ einen Beruf ergriffen, wie sie früher eine Ehe eingegangen und gescheitert seien. Ob Heirat oder Beruf, beides verlange Fähigkeit und Vorbereitung, darauf keime jedes Glück.<sup>245</sup>

Es erschienen auch zahlreiche Artikel zu praktischen Aspekten im Zusammenhang mit ausserhäuslicher Lohnarbeit: Erfahrungsberichte von Erwerbstätigen, Beiträge über Probleme (zum Beispiel Krankheiten), zu Berufskleidung usw. 1923 veröffentlichte man die Artikelserie „Tagebuch aus dem Leben berufstätiger Frauen“ („Shokugyō fujin no seikatsu nikki“), im Jahr darauf eine Reihe zur Geschichte verschiedener von Frauen ausgeübter Berufe. Es gab auch Ratschläge für den Aufbau eines eigenen Betriebes. In der Artikelreihe „Shirōto ni dekiru shin shōbai“ („Für Laien mögliche neue Geschäfte“) wurde erklärt, worauf man bei der Eröffnung eines Ladens mit Frauen- und Kinderkleidern im westlichen Stil, eines Cafés oder eines Restaurants mit westlichen Speisen achten müsse, wie viel Kapital nötig sei usw.<sup>246</sup> Ab und zu kamen konkrete Probleme zur Sprache, die sich stellten, wenn man Erwerbs- und Familienarbeit vereinen musste. Leserinnen berichteten über die Doppelbelastung durch Berufs- und Hausarbeit (und sprachen dabei vereinzelt auch das Verständnis des Mannes für die Frau und seine Mithilfe im Haushalt an).<sup>247</sup> 1930 diskutierten erwerbstätige Mütter (eine Angestellte in einem Ministerium, zwei Lehrerinnen und eine Verkäuferin in einem Warenhaus) über die „beste

---

<sup>244</sup> Vgl. Ichi kisha (SNT Mai 1925), „Fujin no tachiba kara,“ S. 2–3, auch NISHIZAKI et al. (SNT April 1929), S. 92, und Shufu no Tomosha Henshūkyoku (Hrsg.) (1926), S. 8 und 13–18.

<sup>245</sup> Siehe ISHIKAWA (SNT April 1925), S. 1.

<sup>246</sup> Siehe Honshi kisha (SNT Jan. 1925), S. 215–223, Honshi kisha (SNT Febr. 1925b), „Kissaten ya yōshokuten o hiraite seikō shita hitobito no shōbai hiketsu,“ (Shirōto ni dekiru shin shōbai, 2), S. 72–76, Honshi kisha (SNT März 1925), „Gigei zairyōten ni kanarazu seikō suru hiketsu,“ (Shirōto ni dekiru shin shōbai, 3), S. 110–114.

<sup>247</sup> Vgl. OSADA Shinobu [et al.] (SNT Mai 1925), „Fūfu tomokasegi de kizuita ai no seikatsu,“ v. a. S. 106–108.

Methode, sowohl die Berufsarbeit treu zu erfüllen als auch die Kinder vollkommen zu pflegen<sup>248</sup>. Bevor man auf praktische Probleme wie das Stillen usw. einging, warf die das Gespräch leitende Journalistin die Frage nach der Vereinbarkeit einer Tätigkeit ausser Haus mit dem Aufziehen von Kindern auf.<sup>249</sup> Nach allgemeiner Meinung liess sich beides, wenn man sich gut organisierte, ohne weiteres unter einen Hut bringen. Eine Teilnehmerin sagte, sie sei seit fünfzehn Jahren Lehrerin, und ihre Kinder seien seit Geburt mit dem Gedanken vertraut, dass die Mutter nicht zu Hause sei.<sup>250</sup> Eine andere, deren Mutter (mit der sie zusammenlebte) sich um ihr Kind kümmerte, meinte, verglichen mit anderen Ledigen und Frauen ohne Kindern habe sie eine grosse Plackerei. Doch während des Tages denke sie, als Person im öffentlichen Leben (*kōjin*), nicht an die Familie (*ie*), und wenn sie nach Hause zurückkehre, vergesse sie die Arbeit vollständig. Gehe man auch mit dem Körper entsprechend um, sei es „relativ leicht, einen Beruf zu haben, wenn Kinder da sind.“<sup>251</sup> Mit guter Vorbereitung, so das Fazit der Gesprächsleiterin, liessen sich offensichtlich beide Aufgaben, Beruf und Kinder, vollkommen erledigen.<sup>252</sup>

Fragen zu Ausbildung und Beruf tauchten öfters in den Briefen von Frauen auf, die bei *Shufu no tomo* Rat suchten. In den Antworten ging man differenziert auf die konkrete Verhältnisse der Fragesteller/-innen und ihre Probleme ein. Wiederholt wurde auch in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass eine Berufstätigkeit eine ernsthafte Angelegenheit sei, die Anstrengungen verlange.<sup>253</sup> In der Reihe „Katei no sōdan“ erschien im Februar 1925 der Brief einer 17-Jährigen, in dem sie ihre schwierigen Familienverhältnisse und die Unzufriedenheit über ihre derzeitige Situation als Dienstmädchen schilderte.<sup>254</sup> Sie hatte den Wunsch, eine *shokugyō fujin* zu werden, d. h. eine Krankenschwestern- oder Hebammenschule zu besuchen. Die Journalistin, MIYAKE

---

<sup>248</sup> Siehe TOMIMOTO Yoshiko [et al.] (SNT Sept. 1930), „Shokugyō o motsu o-kā-sama no ikuji ni tsuite no zadankai“, S. 254.

<sup>249</sup> Siehe ebd., S. 254–255.

<sup>250</sup> Siehe ebd., S. 254.

<sup>251</sup> Ebd., S. 255.

<sup>252</sup> Siehe ebd.

<sup>253</sup> Vgl. z. B. MIYAKE Yasuko (SNT Mai 1925), „Seishunki no nayami ni aru shojo to bungei ni kokorozasu wakaki fujin ni kotau“, (Katei no sōdan), S. 117–118.

<sup>254</sup> Siehe MIYAKE (SNT Febr. 1925), S. 97–98.

Yasuko, zeigte in ihrer Antwort verschiedene Möglichkeiten und deren Vor- und Nachteile auf. Sie riet, die Sache gut zu bedenken und mit den Eltern zu besprechen. Auch die Motive der Fragestellerin wurden analysiert. Schliesslich erwähnte MIYAKE auch die Vorteile einer Tätigkeit als Dienstmädchen, die sie u. a. als nützlich für später bezeichnete.<sup>255</sup> Im Juni fragte eine junge Frau, ob sie eine begonnene Fachschulausbildung beenden oder besser zu ihren alten Eltern zurückkehren solle, um ihnen beizustehen.<sup>256</sup> Diesmal lautete der Rat, eher die zweite Möglichkeit zu wählen. In einem Nachsatz wurde dazu erklärt, dies dürfe nicht missverstanden werden: Die vorgeschlagene Lösung antworte auf das Problem, das für die Fragestellerin im Zentrum stehe, ihren Wunsch, den Eltern gegenüber ihre Kindespflicht zu erfüllen; selbstverständlich solle man aber normalerweise eine Ausbildung beenden.<sup>257</sup> Die hier zitierten Vorschläge muten konservativ an. Sie waren jedoch auf die Lage der Ratsuchenden zugeschnitten, realistisch und bauten keinerlei Illusionen auf.

Zuweilen wurden in der Zeitschrift weit reichende Veränderungen diskutiert. Ein Gespräch in der April-Nummer 1925<sup>258</sup> zwischen OKU Mumeo, ISHII Mitsuru (1891–1977), ISHIKAWA Takeyoshi, SUZUKI Komatsu und KANEKO Shigeri, in dem es um die Beratung einer von einem untreuen Mann betrogenen jungen Frau ging, endete mit den folgenden Gedanken:

ISHIKAWA: Berufstätige Frauen (*shokugyō fujin*) müssen starke Frauen sein, die nicht nur das Heim (*katei*), sondern eine zweifache Verantwortung aushalten können.

ISHII: Ich denke, es wäre gut, wenn man die Männer im Gegenzug mehr dem Heim (*katei*) zuwenden würde.

KANEKO: Auch ich hege den Gedanken, dass man auf längere Frist die Männer ein wenig mehr ins Haus (*ie*) zurückschicken und die Frauen in die Gesellschaft (*shakai*) hinauslassen sollte. Weil man bis jetzt Gesellschaft (*shakai*) und Heim (*katei*) etwas zu stark getrennt hat, ist es für beide ungünstig, denke ich.

SUZUKI: Dass es für die Frauen schlecht ist, steht fest.

ISHIKAWA: Na, wenn man für die Zukunft plant, so müssen wohl die Mütter ihre Söhne

---

<sup>255</sup> Siehe MIYAKE (SNT Febr. 1925), S. 98–99.

<sup>256</sup> Siehe MIYAKE Yasuko (SNT Juni 1925), „Rōshin o motsu musume no mi no shochi to sessei naki otto e no tsuma no taido,“ (Dokusha no tame ni kotaeru katei no sōdanran), S. 4–5.

<sup>257</sup> Siehe ebd., S. 5.

<sup>258</sup> Siehe OKU Mumeo [et al.] (SNT April 1925), „Fūfu sentaku no mondai ni mayoeru danjo no tame no sōdankai,“ (Minoue sōdankai, 7), S. 19–24.

stärker so erziehen, dass sie keine untüchtigen Ehemänner werden. Auch Männer müssen Kenntnisse in der Küche haben.

KANEKO: Wenn man das Heim nicht wie die Gesellschaft die Geschlechtsunterschiede überwindend denkt, finden seine Probleme wohl keine Lösung.<sup>259</sup>

Solche Stellungnahmen waren allerdings selten. Die Grundtendenz der vielfältigen Aussagen zur Berufstätigkeit kann mit einem Zitat aus einer Beratung vom Mai 1925 zusammengefasst werden:

Es brauchen nicht alle Frauen wirtschaftlich unabhängig zu sein. Es gibt Ausnahmen, aber normalerweise soll man arbeiten, wenn es nicht anders geht. Und man soll lernen und sich anstrengen, so dass es keine Frau gibt, die nicht arbeiten kann, wenn es nötig ist.<sup>260</sup>

## DIE FAMILIE IN GEFAHR?

Neben der klaren Haltung, eine Erweiterung des Handlungsraums von Frauen über die Familie hinaus und individuelle und politische<sup>261</sup> Rechte der Frauen anzuerkennen, ja als notwendig zu fordern, zeigte sich eine zweite, die Neigung nämlich, die neuen gesellschaftlichen Entwicklungen als Gefahr zu sehen. Sie drückte sich nicht so sehr in direktem Zusammenhang mit Fragen der Erwerbsarbeit oder anderen ausserhäuslichen Tätigkeiten aus, sondern dann, wenn die Familie bedroht schien. Die Zeitschrift veröffentlichte des Öfteren Beiträge, die auf eine Krise dieser Institution hinwiesen, Artikel über Scheidungen, Probleme mit der ehelichen Treue, Eheskandale usw.<sup>262</sup> In diesem Kontext erschienen auch Artikel, die sich gegen eine tatsächlich vorhandene oder befürchtete Tendenz der Frauen, sich aus ihren Aufgaben in der Familie

---

<sup>259</sup> OKU et al. (SNT April 1925), S. 24. TOKUTOMI Iichirō bemerkte in einem Artikel im April 1924, die Zeit der Arbeitsteilung sei vorbei; in der jetzigen herrsche Zusammenarbeit (siehe TOKUTOMI Iichirō (SNT April 1924), „Jinkō mondai to ryōsai kenbo shugi no kyōyō“, (Taishō fujin no kyōyō jūni kō, 3), S. 9).

<sup>260</sup> MIYAKE (SNT Mai 1925), S. 118.

<sup>261</sup> Vgl. Kap. 4.2.3.1.

<sup>262</sup> Siehe z. B. ABE Isoo [et al.] (SNT Sept. 1929), „Futari no aiji to otto o sutete aijin Fujiwara Yoshie-shi ni hashitta katei no hangyakusha Matsunaga Akiko fujin no taido o shakai wa nan to miru ka?“, S. 228–250. Liebe und Liebesskandale waren in der Taishō-Zeit generell ein beliebtes Thema in den Massenmedien.

zurückzuziehen, richteten und ausdrücklich darauf hinwiesen, dass der eigentliche Platz der Frau in der Familie sei. „Frauen, kehrt in die Familie (*katei*) zurück!“, lautete das Motto eines Leitartikels im September 1925.<sup>263</sup> Es sei erschreckend zu sehen, ist dort zu lesen, wie die Frauen sich in letzter Zeit aus der Familie entfernten. Die Familie bilde zwar nicht die einzige Sphäre der Frauen; aber zu denken, ihr Bereich liege nur ausserhalb, sei ein grosser Fehler. Es gebe keine schrecklicheren Zeiten, als wenn die Menschen sich von der Familie entfernten, geschweige denn, wenn die Frauen sich daraus entfernten.<sup>264</sup> In einem anderen Beitrag übte man scharfe Kritik an Personen, welche die Familie als „Puppenhaus“ betrachteten, dem sie zu entfliehen suchten.<sup>265</sup>

Derartige Befürchtungen zeigten sich auch in einer im Mai 1929 abgedruckten Gesprächsrunde zum Thema Ledigsein. Im Vorspann zu diesem Artikel heisst es, es gebe nicht wenige Personen, die unbekümmert das Ledigda-sein genössen,<sup>266</sup> und man wies darauf hin, dass seit einigen Jahren bei Schülerinnen eine gewisse Sehnsucht, unverheiratet zu bleiben, zu konstatieren sei (was die Teilnehmer/-innen, alles Ledige, jedoch für eine vorübergehende Laune hielten)<sup>267</sup>. (Ihre eigene Situation erlebten sie, auch wenn es manchmal ein Gefühl der Einsamkeit gebe, vorwiegend positiv. Eine Frau sagte, wenn sie ihre ältere Schwester sehe, verspüre sie Mitleid: „Die Mühe, die Kinder zu erziehen, dem Mann zu dienen, die Schwiegermutter zu hätscheln, was gibt es da nicht alles ...“<sup>268</sup> – ihre Schwester allerdings bringe im Gegenteil ihr als Lediger Mitleid entgegen.) Ein möglicher Grund für einen Entscheid, nicht zu heiraten, wurde mit der Feststellung angesprochen, dass ein Mann für eine berufstätige Frau eine Behinderung sein könne (bei einem Mann hingegen bringe eine Heirat für die Arbeit keine Nachteile mit sich).<sup>269</sup>

---

<sup>263</sup> Siehe Ichi kisha (SNT Sept. 1925), „Fujin no tachiba kara,“ S. 2.

<sup>264</sup> Siehe ebd., S. 2–3.

<sup>265</sup> Siehe Ichi kisha (SNT Nov. 1925), S. 2. Es dürfte sich um eine Anspielung auf das Drama „Nora (Ein Puppenheim)“ von Henrik IBSEN handeln, das 1911 unter dem Titel „Ningyō no ie“ erstmals in Japan aufgeführt worden war.

<sup>266</sup> Siehe HANIHARA Kuwayo [et al.] (SNT Mai 1929), „Dokushin seikatsusha no zadan-kai,“ S. 58.

<sup>267</sup> Siehe ebd., S. 59.

<sup>268</sup> Ebd., S. 60.

<sup>269</sup> Siehe ebd.

Die Frage, ob sich die Frauen in grossem Ausmass aus der Familie zurückziehen könnten, wurde auch in einer Gesprächsrunde vom April 1929 zum Thema, wie junge Frauen die Zeit bis zur Heirat verbringen sollten, angesprochen.<sup>270</sup> Die Teilnehmer/-innen begrüsst die Aufnahme einer Berufstätigkeit und betonten gleichzeitig, die Familie müsse im Zentrum stehen. Die sahen sie aber auch nicht in Gefahr: Frauen besäßen einen Instinkt, Mutter zu werden, und auch wenn es Frauen gebe, die im Beruf vorankommen wollten, so verschwänden diejenigen, die heirateten, bestimmt nicht. Eine möglichst frühe Heirat sei keine Garantie für ein glückliches Leben und Vorbereitung auf die Ehe wichtig.<sup>271</sup>

## KINDER

Die Hauptaufgaben einer Frau lagen in der Familie, in Hausarbeit, einer Reform des täglichen Lebens und natürlich in der Sorge für die Kinder. Zwar wurde die Mutterrolle in *Shufu no tomo* nicht in besonderem Masse hervorgehoben. (Gemäss SHIKATA sind für die Jahre 1927 bis 1929 von den Artikeln, die sich mit der Frauenrolle befassten, nur je drei bis sieben der Kategorie „Mutter“ zuzuordnen.<sup>272</sup>) Es stand jedoch ausser Frage, dass Kinder unbedingt zu einer Ehe gehörten und ihre Versorgung eine wichtige Aufgabe der Mutter darstellte. Während der gesamten Untersuchungszeit erschienen häufig Artikel zu Schwangerschaft, Geburt und Kinderpflege, zur Erziehung in Familie und Schule sowie Berichte über erfolgreiche Mütter und ihre Erziehungsmethoden usw.

Die Sorge für das körperliche Wohl und die Gesundheit der Kinder fiel in den Zuständigkeitsbereich der Frauen und bildete – in einer Zeit noch immer hoher Säuglingssterblichkeit – eine wichtige Aufgabe für sie. (Der Tod von Kindern gehörte zu den alltäglichen Erfahrungen, und der Umgang mit dem Verlust war auch Thema von Berichten aus der Leserschaft.<sup>273</sup> Unter anderem

---

<sup>270</sup> Siehe NISHIZAKI et al. (SNT April 1929), S. 93.

<sup>271</sup> Siehe ebd., S. 93–94.

<sup>272</sup> Siehe SHIKATA (1995), S. 117; vgl. auch Tab. 5, S. 239. Ab 1930 stieg die Zahl dieser Beiträge und betrug bis Mitte des Jahrzehnts alljährlich zwischen dreizehn und neunzehn (siehe ebd.).

<sup>273</sup> Siehe dazu zum Beispiel die Ausschreibung vom März 1926 („Tokubetsu kenshō boshū mondai“ (SNT Mai 1926), S. 315).

äusserte sich ISHIKAWA dazu, dessen Sohn 1920 im Alter von sieben Monaten gestorben war.) Artikel zur Erziehung nannten oft nicht ausdrücklich die Mutter als Ausführende, sondern eher Vater und Mutter (*fubo*), die Eltern. Dass es im Alltag wohl in erster Linie die Frauen waren, die sich konkret mit den Kindern beschäftigten und sie erzogen, lässt sich daraus ableiten, dass die Väter hin und wieder explizit angesprochen und zum Beispiel ermuntert wurden, sich mit den Kindern abzugeben; so im Text vom April 1917 mit Wünschen von Frauen an die Männer, in dem man sie aufforderte, mit den Kindern, die sich sehr darüber freuen würden, zu spielen.<sup>274</sup>

Als Voraussetzung für das Gelingen der Erziehung wurden im Leitartikel im Mai 1930 ein harmonisches Heim und die Vorbereitung der Eltern auf die Aufgabe genannt. Ein Kind, heisst es dort, könne sich seine Eltern nicht auswählen, doch wenn es diese Freiheit hätte, würde es wohl als erstes „Eltern in einem friedlichen Heim“ wählen, den idealsten Ort für die Erziehung von Kindern. (Und diese müsse mit der Erziehung der Eltern selbst, mit ihrer Vorbereitung auf die Aufgabe also, beginnen).<sup>275</sup> TOKUTOMI Ichirō bezeichnete im Mai 1931 die Kindererziehung (bei der er sowohl ein Zuviel wie auch ein Zuwenig für schlecht hielt) als schwierige Aufgabe. Sie sollte seiner Meinung nach nicht über Worte, sondern durch Taten, über das Vorbild der Eltern geschehen, von Sympathie dem Kind gegenüber getragen sein, von dessen Standpunkt, nicht von dem der Eltern ausgehen und seine Individualität erkennen.<sup>276</sup> Zu viel Gefühl in der Erziehung sei besser als zu viel Strenge, meinte TOKUTOMI. Ein zu streng behandeltes Kind bleibe sein Leben lang verschüchtert, ein unter der Liebe der Eltern gross gewordenes entwickle sich wirklich unbefangen und werde ein fröhlicher Mensch, in welche Lage es auch immer gerate. Und das sei wohl für es selbst von grösstem Nutzen.<sup>277</sup>

Thematisiert wurde auch die Geburtenplanung. Eine Forderung, die KANŌ in seinem Artikel 1919 über „Die Umgestaltung der Welt und die Vorbereitung der neuen japanischen Frauen darauf“ aufstellte, war diejenige nach

---

<sup>274</sup> Siehe „Tsuma kara otto e no chūmon nijū kajō“ (SNT April 1917), S. 85.

<sup>275</sup> „Kodomo kyōiku wa katei han’ei no moto“ (SNT Mai 1930), S. 1.

<sup>276</sup> Siehe TOKUTOMI Ichirō (SNT Mai 1931), „Oya wa kodomo o ikani kyōiku su beki ka?“, v. a. S. 96–97 (zu diesem Artikel vgl. Abb. 48).

<sup>277</sup> Siehe ebd., S. 97. Warmherzigkeit hatte zum Beispiel auch ASADA als wichtiges Element der Erziehung erwähnt (siehe ASADA Mikako (SNT Aug. 1917), „Kodomo no bitoku yōseihō jūsan soku“, S. 34).

einer Geburtenkontrolle.<sup>278</sup> Deren Zulassung wurde damals von verschiedenen Kreisen, besonders Frauengruppen, gefordert. Bei der Popularisierung der Diskussion und der Verbreitung konkreter Kenntnisse über Methoden der Empfängnisverhütung spielten Frauenzeitschriften eine bedeutende Rolle. *Shufu no tomo* griff das Problem früh auf.<sup>279</sup> Von Beginn an erschienen Inserate, die Verhütungsmittel, zum Beispiel Kondome (*sakku*), anpriesen. KANŌ war der erste, der die Frage der Geburtenkontrolle in einem Textbeitrag anschnitt. Er ging dabei auch auf ein Argument ein, das in der Diskussion unter Intellektuellen und Politikern, die das Problem vor allem unter dem bevölkerungspolitischen Aspekt diskutierten, ein grosse Rolle spielte: dass ein Staat, da seine Stärke von der Grösse seiner Bevölkerung abhängt, durch die Zulassung der Empfängnisverhütung geschwächt werde. KANŌ wies diese Argumentation zurück. Massgebend sei nicht die Zahl, sondern die Qualität der Bevölkerung. Eine gute Qualität, zum Beispiel durch ausreichende Erziehung, sei nur zu erreichen, wenn die Zahl der Geburten kontrolliert werde.<sup>280</sup> Der Artikel von KANŌ blieb nicht unwidersprochen. Im Januar 1920 folgte eine scharfe Antwort von Graf FUTARA Yoshinori (1886–1967), der ein Bevölkerungswachstum für die Entwicklung Japans für unabdingbar hielt.<sup>281</sup> Um eine Grossmacht zu werden, müsse das Land auf dem asiatischen Kontinent Rohstoffe holen können, von denen es selbst wenig habe, und dafür sei eine hohe Bevölkerungszahl vonnöten.<sup>282</sup> Auch TOKUTOMI Iichirō schrieb im April 1924, seiner Meinung nach könne man das Problem nicht allein aus der Sicht der Familie angehen, vielmehr sei es auch vom Gesichtspunkt des Staates aus zu betrachten, für den eine hohe Kinderzahl wichtig, die Geburtenregulierung also abzulehnen sei.<sup>283</sup>

Einen Anlass für eine Diskussion über die Geburtenkontrolle bot der Besuch von Margaret SANGER (1879–1966), der amerikanischen Pionierin in dieser Frage, in Japan 1922. Im Heft vom 1. Januar äusserte sich ISHIMOTO Shizue

---

<sup>278</sup> Siehe KANŌ (SNT Nov. 1919), S. 13–14.

<sup>279</sup> Zu den Artikeln zur Geburtenkontrolle in *Shufu no tomo* vgl. YONEDA (1992) und MIYASAKA (1995), S. 101–114.

<sup>280</sup> Siehe KANŌ (SNT Nov. 1919), S. 13–14.

<sup>281</sup> FUTARA Yoshinori (SNT Jan. 1920), „Kokka wa kobukusha o hogo shite sanji o shōrei seyo,“ S. 15–18. FUTARA wurde 1925 vom Kaiser ernanntes Mitglied des Oberhauses.

<sup>282</sup> Siehe ebd., S. 15–16.

<sup>283</sup> Siehe TOKUTOMI (SNT April 1924), S. 4–9.

zur „rationalen Notwendigkeit der Geburtenbeschränkung“.<sup>284</sup> ISHIMOTO hatte sich auf Wunsch ihres Ehemannes, Baron ISHIMOTO Keikichi, vom August 1919 bis im Sommer 1920 in den USA aufgehalten und dort eine Ausbildung an einem College absolviert. Während dieser Zeit hatte sie SANGER kennen gelernt und nun ihre Einladung nach Japan angeregt. ISHIMOTO behandelte das Thema Geburtenkontrolle in ihrem Artikel sowohl unter dem bevölkerungspolitischen Aspekt als auch vom Standpunkt der Frauen aus, des Fortschritts, den die Geburtenkontrolle für sie bedeutete. Diese sei nötig, schrieb sie, um das Gleichgewicht zwischen Lebensmittelproduktion und Bevölkerung zu erhalten, des Weiteren, um Freiräume für die kulturelle Entwicklung zu schaffen und für die Befreiung der Frauen. In der März-Nummer erschien ein Interview der Journalistin KOBASHI Miyoko mit Margaret SANGER, im Mai ein Beitrag von SANGER über ihre Eindrücke in Japan.

Es blieb nicht bei grundsätzlichen Aufsätzen über das Für und Wider der Geburtenregelung. Es erschienen Inserate für bestimmte Verhütungsmittel und für Beratungsstellen, an die sich Ratsuchende wenden konnten, und im redaktionellen Teil stellte man konkrete Methoden zur Empfängnisverhütung vor, zum Beispiel diejenige von OGINO Kyūsaku (1882–1975) über die Tage, an denen eine Empfängnis möglich bzw. nicht möglich ist.<sup>285</sup> Entsprechende Artikel erschienen bis zum Ende der Untersuchungszeit immer wieder.

Das Thema Geburtenkontrolle scheint auf ein grosses Echo gestossen zu sein. Im Bildteil der Neujaahrsnummer 1925 ist eine Fotografie zu finden, die den Autor eines in einem früheren Heft publizierten Beitrags zu diesem Problem zeigt, zusammen mit seinen vier Söhnen und Bergen von Briefen, die er von „Leuten, die eine Geburtenkontrolle wünschen“, als Reaktion auf seinen Artikel erhalten hatte.<sup>286</sup>

---

<sup>284</sup> Siehe ISHIMOTO Shizue (SNT 1. Jan. 1922), „Sanji seigen no gōriteki hitsuyō“, S. 14–18.

<sup>285</sup> Siehe AKATANI Kōzō (SNT Dez. 1927), „Ninshin suru hi to ninshin senu hi no hanbetsuhō“, S. 84–87. Im Zusammenhang mit diesem Artikel kam es zu Urheberrechtskonflikten, in die sich auch eine rechts gerichtete Organisation, die Daitōsha, einmischte. Aufgrund ihrer Drohungen sah ISHIKAWA sich gezwungen, sich einige Wochen zu verstecken. (Siehe *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 154 und 156–157).

<sup>286</sup> Siehe „Sanji chōsetsu o nozomu hito no tegami“ (SNT Jan. 1925), unpaginierte Fotoseite.

Wiederholt wurden auch Erfahrungsberichte aus der Leserschaft zu Methoden der Empfängnisverhütung, über Erfolge und Misserfolge publiziert. YONEDA, die Einsendungen zu diesen Themen untersuchte, weist darauf hin, dass die Verantwortung für die Empfängnisverhütung häufig bei den Frauen lag und diese sich zum Teil über mangelnde Kooperation von Seiten der Männer beklagten. Den grössten Erfolg hatte die Verhütung, wenn beide zusammen sich dafür einsetzten.<sup>287</sup> Als Motive für eine Empfängnisverhütung gutgeheissen wurden in *Shufu no tomo* sowohl in Beiträgen von Intellektuellen wie in solchen aus der Leserschaft vor allem wirtschaftliche und medizinische Gründe sowie die Sorge um das Wohl der Kinder (das man z. B. durch eine gute Erziehung garantiert sah).<sup>288</sup>

Was mit einer Geburtenkontrolle verhindert werden sollte, war die Geburt zu vieler Kinder. Nachkommen gehörten jedoch unbedingt zu einer Ehe. Im Allgemeinen war es, wie aus den in den Zwanzigerjahren häufig zu findenden Berichten von Frauen, die nicht schwanger wurden, und über Methoden, es zu werden u. Ä., klar hervortritt, sehr wichtig, Kinder zu bekommen.<sup>289</sup> (Und besonders gross war die Freude meist über die Geburt eines Knaben.)

Eine andere in den Zwanzigerjahren viel diskutierte Frage, die Eugenik, wurde von *Shufu no tomo* praktisch nicht als solche aufgenommen. Während in Zeitschriften wie *Fujo shinbun*, *Fujin kōron*, *Fujin no tomo*, *Fujin sekai* usw. einige Male Artikel dazu erschienen (häufig in Zusammenhang mit Themen wie Vererbung, Heirat, Geburtenplanung u. Ä.), gab es nach SAITŌ Miho, die sich mit der Behandlung dieses Problems in verschiedenen Publikationen vom Ende der Meiji-Zeit bis Ende der Dreissigerjahre beschäftigte, in *Shufu no tomo* lediglich zwei entsprechende Beiträge.<sup>290</sup> Zu finden sind in *Shufu no tomo* jedoch Begriffe und Gedanken, die in der Eugenikdiskussion auftauchten. So wurde in Zusammenhang mit der Empfängnisverhütung auch die „gute Qualität“ der Bevölkerung erwähnt (die vor allem durch Erziehung erreicht werden sollte). Und als Anforderungen, die man an zukünftige Ehepartnerinnen stellte,

---

<sup>287</sup> Siehe YONEDA (1992), S. 14–15.

<sup>288</sup> Siehe ebd., S. 15–17.

<sup>289</sup> Vgl. dazu auch ebd., S. 17–18.

<sup>290</sup> Siehe SAITŌ (2001), v. a. S. 107–113.

wurden in einzelnen Texten Grösse und Gewicht erwähnt,<sup>291</sup> beides Kriterien, die im japanischen Eugenikdiskurs eine wichtige Rolle spielten<sup>292</sup>.

### 4.2.3 STELLUNG DER FRAUEN

#### 4.2.3.1 FRAUENWAHLRECHT

Die Frage der politischen Rechte der Frauen war in den Zwanzigerjahren ein gesellschaftliches Thema. Die im Parlament ab 1920 debattierte Revision des Art. 5 des Gesetzes für öffentliche Sicherheit und Polizeiwesen, wie sie u. a. die Shin Fujin Kyōkai forderte, kam 1922 zustande; und mit der Ausweitung des Wahlrechts auf praktisch alle Männer über fünfundzwanzig Jahren wurde 1925 eine wichtige Forderung der demokratischen Bewegung erfüllt. Bestehen blieb indes diejenige nach einem wirklich allgemeinen, auch für die Frauen geltenden Wahlrecht. Es gab Männer, die sich dafür einsetzten (im Januar 1920 griff zum Beispiel YAMAWAKI Gen das Anliegen in einer Rede im Oberhaus des Parlaments auf), aber es waren vor allem Frauenorganisationen, die dafür kämpften.

*Shufu no tomo* publizierte gelegentlich Beiträge zum Thema politische Rechte, und anfangs der Zwanzigerjahre erschienen ein-, zweimal pro Jahr Artikel dazu. So war die Einführung des Wahlrechts nicht nur für die Männer, sondern auch für die Frauen die erste Forderung, die KANŌ in seinem Artikel vom November 1919 über die neuen japanischen Frauen aufstellte.<sup>293</sup> Im Januar 1921 veröffentlichte man die Antworten von 49 Persönlichkeiten (männlichen und weiblichen) auf die Frage, wie sie sich zur Einführung des Wahlrechts für Frauen stellten.<sup>294</sup> Im Februar des gleichen Jahres beschrieben EBINA

---

<sup>291</sup> Vgl. z. B. die Artikel Ichi kisha (SNT März 1917), S. 30, und „Wakai shinshi no nozomu risō no hanayome, 2: Seinen kanri no risō no tsuma“ (SNT Mai 1917), S. 71–72.

<sup>292</sup> Vgl. ROBERTSON (2001), S. 71–73.

<sup>293</sup> Siehe KANŌ (SNT Nov. 1919), S. 12–13.

<sup>294</sup> Siehe „Nihon fujin no sanseiken mondai“ (SNT Jan. 1921), S. 140–146. Im Februarheft erschienen weitere sechs Antworten („Nihon fujin ni sanseiken o atauru no kahi, atauru to seba sono jiki ikan“ (SNT Febr. 1921), S. 19). Befragt wurden Professoren, Schulleiter und Lehrerinnen wie INOUE Tetsujirō (1855–1944), TEZUKA Kaneko (1880–

Miyako und TEZUKA Kaneko<sup>295</sup> vom weiblichen Standpunkt aus die Gründe für die Forderung nach dem Frauenwahlrecht und wozu es dienen sollte.<sup>296</sup> Besondere Aktualität erhielt das Problem der politischen Rechte im Zusammenhang mit der Inkraftsetzung des allgemeinen Wahlrechts (für Männer) 1925; und *Shufu no tomo* widmete ihm einige Aufmerksamkeit. Behandelt wurde es damals insbesondere von TAGAWA Daikichirō. Und anfangs 1931, als die Gewährung des Wahlrechts für Frauen auf lokaler Ebene im Parlament zur Debatte stand, äusserte sich TOKUTOMI Ichirō in einem längeren Aufsatz mit dem Untertitel „Ohne Beteiligung der Frauen ist keine gute Politik zu erwarten“ nochmals positiv dazu.<sup>297</sup>

Grundsätzlich wurde die Ausweitung der politischen Rechte begrüsst. KANŌ begründete das Begehren damit, dass die Frauen als Individuen über ihre Anstrengungen im Haushalt, mit Heim- und ausserhäuslicher Erwerbsarbeit einen direkten Beitrag an die Gesellschaft leisteten. Dass sie trotzdem in der Politik nichts zu sagen hätten, sei „ein Gedanke, der die Frauen als Sklaven“ sehe; in den fortgeschrittenen Ländern habe man deshalb den Frauen das Wahlrecht bereits gegeben.<sup>298</sup> In der anfangs 1921 publizierten Umfrage sprach sich die grosse Mehrheit (vierzig) der nach ihrer Meinung befragten Persönlichkeiten für die sofortige Verwirklichung der Forderung aus; sieben erklärten sich

---

1944), MIWATA Motomichi (1870–1965), SASAKI Kichisaburō (1872–1924), MIYATA Shū (1874–1937), KATAGAMI Noboru (1884–1928), KISHIBE Fukuo (1873–1958), HIRANUMA Yoshirō (1864–1938), die Abgeordneten YAMAWAKI Gen (der die Gelegenheit für eine längere Stellungnahme nutzte, während die meisten anderen Antworten sehr kurz ausfielen), OZAKI Yukio (1859–1954), HOSHIJIMA Nirō (1887–1980) und NAGAI Ryūtarō (1881–1944), weiter Schriftsteller/-innen, Journalistinnen, Kritiker und Verleger wie OGAWA Mimei (1882–1961), KATŌ Kazuo (1887–1951), NISHIKAWA Fumiko (1882–1960), TAKASHIMA Beihō (1875–1949), HASEGAWA Shigure (1879–1941), CHIBA Kameo (1878–1935), YAMAKAWA Kikue (1890–1980), HASEGAWA Tenkei (1876–1940), der Sozialist SAKAI Toshihiko (1870–1933) usw.

<sup>295</sup> TEZUKA Kaneko (1880–1944): Hauswirtschaftslehrerin an der Nihon Joshi Daigakkō.

<sup>296</sup> Siehe EBINA Miyako (SNT Febr. 1921), „Katei fujin to shite naze ni sanseiken ga hitsuyō ka,“ (Nihon ni okeru fujin sansei mondai, 1), S. 12–14, TEZUKA Kaneko (SNT Febr. 1921), „Watakushi wa naze ni sanseiken o yōkyū suru ka,“ (Nihon ni okeru fujin sansei mondai, 2), S. 15–18.

<sup>297</sup> Siehe TOKUTOMI Ichirō (SNT Febr. 1931), „Nihon fujin to seiji,“ S. 98–101.

<sup>298</sup> Siehe KANŌ (SNT Nov. 1919), S. 13.

prinzipiell damit einverstanden, das Wahlrecht auch den Frauen zuzugestehen, fanden aber, die Zeit sei dazu noch nicht reif, und zwei lehnten es ab.<sup>299</sup>

Man wünschte, dass das Wahlrecht, bei dem es sich nur dem Namen nach um ein allgemeines handle, auch den Frauen gewährt werde. Im Leitartikel vom Februar 1925 heisst es, das seit langem vom Volk verlangte allgemeine Wahlrecht werde nun dem Parlament vorgelegt, und man freue sich darüber. Doch hinter dieser Freude gebe es auch den Wunsch, damit das Frauenwahlrecht zu verbinden. Bisher habe man es einer kleinen Zahl gleich gesinnter Frauen überlassen, sich dafür einzusetzen. Es handle sich aber – die Frauen seien auch Staatsbürger (*kokumin*) – um ein gesamtgesellschaftliches Problem, und alle müssten sich ihrer Verantwortung dafür bewusst werden.<sup>300</sup> Das Wahlrecht für Frauen müsse errungen werden, schrieb TAGAWA in der gleichen Nummer, und machte auf entsprechende Bewegungen im Ausland aufmerksam.<sup>301</sup> (Dabei erwähnte er auch den grossen Sieg der Konservativen bei den letzten Wahlen in England, den vor allem die Frauen verursacht hätten. Diese liebten Frieden und Sicherheit und seien von Haus aus konservativ. Und der Autor fragte sich, ob allenfalls die Konservativen in Japan aus diesem Grund dem Frauenwahlrecht zustimmen könnten.<sup>302</sup>) Im März 1925 erhielten fünf Frauen, die „an vorderster Front“ für das Wahlrecht kämpften, die Gelegenheit, darzulegen, wofür sie sich einsetzen würden, wenn sie dieses Recht bekämen.<sup>303</sup> Die fünf – ICHIKAWA Fusae (vorgestellt als Vorstandsmitglied der Fusen Kakutoku Dōmei), KAWASAKI Natsuko (Lehrerin am Bunka Gakuin), KUBUSHIRO Ochimi (von der Fujin Kyōkai), YAMADA Waka (Redakteurin von *Fujin to shin shakai*), NAKAZAWA Miyo (1874–1973, Lehrerin) – erwähnten vor allem konkrete Verbesserungen, die sie für die Frauen durchsetzen wollten:

---

<sup>299</sup> Vgl. auch *Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967), S. 89.

<sup>300</sup> Siehe Ichi kisha (SNT Febr. 1925), S. 2.

<sup>301</sup> Siehe TAGAWA (SNT Febr. 1925), S. 11–12.

<sup>302</sup> Siehe ebd., S. 12. Die Ansicht und die Furcht, die Frauen stimmten eher als die Männer für die konservativen Parteien, waren bei Liberalen, Sozialisten usw. auch in Europa verbreitet (vgl. ANDERSON/ZINSSER (1995), S. 421). „Man glaubte in weiten Kreisen, dass die Frauenstimmen den katholischen und konservativen Parteien zugute kämen. In Wirklichkeit stimmten die Frauen schliesslich ziemlich ähnlich wie die Männer, besonders in England.“<sup>55c</sup> (Ebd., S. 427).

<sup>303</sup> Siehe ICHIKAWA Fusae [et al.] (SNT März 1925), „Moshi watakushi ga sanseiken o etara,“ S. 10–11.

die Änderung diskriminierender Gesetze, die Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten, Mutterschaftsschutz usw. Die Schwerpunkte wurden unterschiedlich gesetzt. ICHIKAWA schrieb, sie wolle sich „als Erstes dafür einsetzen, dass man verschiedene Gesetze verändert, die vom Standpunkt aus ‚Frauen sind den Männern unterlegen, Frauen müssen von den Männern beherrscht werden‘ geschaffen wurden“<sup>304</sup>. Politik habe zwar grundsätzlich zum Wohle aller, von Männern und Frauen, zu geschehen. „Aber solange wie im gegenwärtigen Japan die Frauen, nur weil sie Frauen sind, nicht als mündige Menschen behandelt werden“, und da die untergeordnete Position in vielen Bereichen durch Gesetzesänderungen und Politik behoben werden könne, denke sie, „dass wir das uns gegebene Wahlrecht zuallererst dazu benutzen dürfen, unsere eigene Stellung zu verbessern ...“<sup>305</sup> Auch KUBUSHIRO strebte vor allem Verbesserungen für die Frauen an. Neben der Abschaffung der lizenzierten Prostitution, der Verwirklichung der Prohibition und einer Friedenspolitik verlangte sie u. a. die Festlegung des Besitzrechtes von Ehefrauen, gleiche Moralvorschriften für beide Geschlechter, Chancengleichheit in der Erziehung, gleichen Lohn für gleiche Arbeit und ein Verbot der Nachtarbeit.<sup>306</sup> Demgegenüber betonte NAKAZAWA, in Haus und Gesellschaft müsse es Mütter und Väter gebe, die Natur haben den Geschlechtern je besondere Arbeiten zugeteilt, und als wichtigste Aufgabe betrachtete sie es, alle Hindernisse zu beseitigen, welche der Erfüllung der Berufung einer Frau, der Mutterschaft, entgegenstehen könnten.<sup>307</sup>

Eine mit NAKAZAWAS vergleichbare Haltung kam in „Fujin no tachibakara“ im Februar-Heft 1925 zum Ausdruck. Der erste Schritt sei, ist dort zu lesen, dass die Geschlechtsgenossinnen erführen, was Beteiligung der Frauen am politischen Leben bedeute:

Was wir wünschen, ist, dass die Frauen, wie sie sich in der Familie um die Erziehung der Kinder kümmern, an der Erziehung des Dorfes und der Stadt teilnehmen, dass sie

---

<sup>304</sup> ICHIKAWA Fusae (SNT März 1925), „Moshi watakushi ga sanseiken o etara: Daiichi ni hōritsu no kaisei o,“ S. 10.

<sup>305</sup> Ebd.

<sup>306</sup> Siehe KUBUSHIRO Ochimi (SNT März 1925), „Moshi watakushi ga sanseiken o etara: Watakushi wa tsugi no sūten o ageru,“ S. 10–11.

<sup>307</sup> Siehe NAKAZAWA Miyo (SNT März 1925), „Moshi watakushi ga sanseiken o etara: Bosei no ninmu o hatasu chikara o,“ S. 11.

ihr Talent, in der Küche ihren Verstand für die Preise der täglichen Güter zu gebrauchen, auch auf die Aussenwelt ausdehnen, dass sie ihren Willen, sich um die Hygiene im eigenen Haus zu bemühen, auf Stadt und Dorf und auch auf den Staat ausweiten; das ist die Ausübung des Frauenwahlrechts.<sup>308</sup>

Die Frauen sollten also durch das Wahlrecht die Möglichkeit erhalten, ihren Standpunkt als Hausfrauen und Mütter, ihre weiblichen Fähigkeiten auch ausserhalb der Familie in die Gesellschaft einzubringen und gleichzeitig die Bedingungen für ihr Wirken im Heim zu verbessern. Die Ausübung politischer Rechte und die Tätigkeit in der Familie wurden nicht gegeneinander gesetzt. Politische Rechte, so diese Argumentation, erleichterten den Frauen nicht zuletzt die Erfüllung ihrer häuslichen Aufgaben.

Dass die Frauen für die Erziehung unserer Kinder, für die Hygiene des Haushalts, für alle Arten von Problemen des Lebens, damit es ab heute praktischer ist, d. h. um eine Gesellschaft aufzubauen, in der es sich gut lebt, mit Verantwortung wirken, das ist das Ideal für nachdem man das Wahlrecht bekommen hat. Gibt es wohl eine andere Funktion, die ebenso weiblich (*onnarashii*) ist?<sup>309</sup>

Etwas anders formulierte es KANŌ.<sup>310</sup> Für ihn war ein Interesse an Politik geradezu eine Voraussetzung für eine der neuen Zeit entsprechende *ryōsai kenbo*. Eine Frau, die keinerlei politische Ideen habe, könne keine gute Ehefrau (*ryōsai*), keine weise Mutter (*kenbo*) sein. Die bisherige japanische Ideologie der guten Ehefrau und weisen Mutter sei ein Mittel, um Frauen zu Sklaven zu machen. Eine verständige Frau werde aber begreifen, dass ihre Mühen des täglichen Lebens durch politische Fehler hervorgerufen würden.

Einen weiteren Aspekt, der für politische Rechte für alle sprach, erwähnte TAGAWA 1923, als er erklärte, warum es absolut notwendig sei, dass Frauen sich mit Politik beschäftigten, notwendig für sie selbst wie auch für Familie und Staat.<sup>311</sup> Die Erziehung der Kinder, innerhalb der Familie Sache vor allem der Frauen, habe „nach den Grundsätzen des Staates“ zu geschehen.<sup>312</sup> Die Frauen müssten diese Grundsätze also erst einmal kennen und auch ihre Vor-

---

<sup>308</sup> Siehe Ichi kisha (SNT Febr. 1925), S. 2–3.

<sup>309</sup> Ebd., S. 3.

<sup>310</sup> Siehe KANŌ (SNT Nov. 1919), S. 13.

<sup>311</sup> Siehe TAGAWA Daikichirō (SNT März 1923), „Seiji ni ugokan to suru fujin,“ S. 5–6.

<sup>312</sup> Siehe ebd., S. 6.

schläge dazu einbringen können, und „schon aus dieser einen Sache wird wohl völlig klar, dass gerade die Frauen zur Politik des Staates eine direkte und wichtige Beziehung haben.“<sup>313</sup> Das gesamte tägliche Leben habe eine Zusammenhang mit Politik, Leben sei Politik, und es sei die natürlichste, normalste Sache, dass Frauen mit Politik zu tun hätten. „Deshalb ist das Problem, ob es notwendig sei, dass Frauen mit Politik zu tun haben, ob dies normal, ob es schädlich sei, für mich nicht der Beachtung wert.“<sup>314</sup>

Die Berechtigung der Forderung nach politischen Rechten für Frauen wurde in *Shufu no tomo* nicht in Frage gestellt, Gegner kamen kaum zu Wort. Ihre Aufgabe sah die Zeitschrift, da bei der Masse der Leute und der Frauen selbst noch viele Missverständnisse in Bezug auf dieses Thema vorhanden seien, in der Aufklärung.

#### 4.2.3.2 STELLUNG DER FRAUEN INNERHALB DER FAMILIE

In seinem Artikel zur Ausbildung der Töchter nach Abschluss der höheren Mädchenschule vom April 1925 äusserte sich ABE auch zur Frage der Verheiratung. Er schrieb, eine Heirat sei zwar meist ein Glück für ein Mädchen, doch er wolle die Entscheidung ganz dem freien Willen des Kindes überlassen und sich nicht einmischen, und habe vor, es nie dazu zu zwingen, wenn es nicht heiraten möchte.<sup>315</sup>

Im Allgemeinen galt in *Shufu no tomo* die Ehe als der normale Weg, wobei auch in diesem Bereich Missstände konstatiert und Verbesserungen gefordert wurden. Wichtige Punkte sprach YAMAWAKI Gen im April 1919 an in einem Beitrag zur Frage, wie eine zufriedene, gute Ehe zustande komme.<sup>316</sup> Zwar gebe es Fortschritte in Japan, aber auch Rückständiges, darunter die Familie, die Ehe und die Erziehung der Frauen. Eine Reform sei nötig, nötig ebenso für die Familie und die Einzelnen (für ein glückliches Eheleben und ein harmonisches Heim) wie für den Fortschritt des Landes. Der erste Schritt, so YAMAWAKI, sei die Reform des patriarchalischen Systems, in dem nur der E-

---

<sup>313</sup> TAGAWA Daikichirō (SNT März 1923), S. 6.

<sup>314</sup> Ebd., S. 5–6.

<sup>315</sup> Siehe ABE Isoo (SNT April 1925), S. 15.

<sup>316</sup> Siehe YAMAWAKI Gen (SNT April 1919), „Ikani shitara manzoku na yoi kekkon ga dekiru ka,“ S. 6–8.

hemann (Meister, *shujin*) und die Alten Macht und Verantwortung besäßen, alle andern wie Sklaven behandelt würden. Eine Demokratisierung, wie sie im Westen nach dem Ersten Weltkrieg eingesetzt habe, sei auch in der Familie unerlässlich. In den Städten habe dieser Prozess bereits begonnen, anders sehe es auf dem Land aus. Wie in westlichen Ländern, forderte er, müssten alle Kinder einer Familie eine Ausbildung erhalten, das Vermögen sei auf alle aufzuteilen. Die Heirat – unter dem jetzigen falschen Familiensystem eine Verbindung zwischen zwei Familien, von einem Haus zu einem andern – müsse zur Hauptsache eine Verbindung zwischen Mann und Frau werden. Für die Realisierung der beiden Forderungen erachtete der Autor eine grundlegende Reform der Frauenbildung als nötig. Frauen erhielten eine Puppen- oder Sklavenerziehung und liessen alles mit sich geschehen, und die Eltern wollten sie möglichst schnell verheiraten. Doch nach der Mädchenschule sei eine weitere Ausbildung (in Haushalt, Schule, Beruf) erforderlich, damit sie jederzeit selbstständig durchs Leben kommen könnten. Während dieser Zeit müssten sie auch die Möglichkeit erhalten, unter Anleitung von Eltern und *senpai*<sup>317</sup> Umgang mit Männern zu pflegen, um eine eigene Wahl für die Heirat zu treffen.<sup>318</sup>

Es gab die deutliche Tendenz, die Heirat nicht so sehr als Angelegenheit der beteiligten Familien, sondern vor allem der Hauptbetroffenen, d. h. des künftigen Paares selbst zu betrachten, zum Beispiel was die Wahl des Partners und den Zeitpunkt der Eheschliessung betraf. So äusserte GOTŌ Chiyotsuchi in der Diskussionsrunde zur wünschenswerten Ausbildung der Mädchen in der April-Nummer 1925 die Ansicht, dadurch, dass die Eltern meinten, ein Mädchen bis zu einem bestimmten Alter unbedingt verheiraten zu müssen, dächten sie zu viel daran und bekämen ein unnatürliches Verhältnis dazu.<sup>319</sup>

GOTŌ: ... und deshalb halte ich es für besser, wenn die Betroffenen, bis sie selbst an Heirat denken, nicht von der Umgebung gezwungen werden, daran zu denken.<sup>320</sup>

Generell forderte man eine Veränderung der Heiratspraxis in dem Sinne, dass stärker auf die betroffenen Individuen Rücksicht genommen werden sollte, und kritisierte Verheiratungen, bei denen sich die Brautleute kaum kannten.

---

<sup>317</sup> *Senpai*: der/die Ältere (als die betroffene Person selbst), der Vorläufer.

<sup>318</sup> Vgl. zu diesem Thema auch NISHIZAKI et al. (SNT April 1929), S. 95–96.

<sup>319</sup> Siehe ASADA et al. (SNT April 1925), S. 302.

<sup>320</sup> Ebd.

Man wünschte sich eine gute Vorbereitung auf die Ehe<sup>321</sup> und die Wahrnehmung individueller Verantwortung. Im September 1925 kommentierte MIWATA Motomichi die Resultate einer Untersuchung, in der kurz vor dem Abschluss stehende Schülerinnen in vier höheren Mädchenschulen dazu befragt worden waren, welchen Beruf ihr zukünftiger Mann ausüben sollte, folgendermassen:

Die Frage: Männer mit welchen Berufen wählen die heutigen Schülerinnen als zukünftige Ehemänner?, ist ein gesellschaftliches Problem von grossem Interesse. Früher war im Allgemeinen der Gedanke häufig, man heirate für das Haus, aber heute kann man nicht mehr so gedankenlos sein. (...) Das heisst, es ist dazu gekommen, dass man über die Heirat direkt als sein eigenes Problem nachdenkt.<sup>322</sup>

Es sei sehr erfreulich, dass die Sicht der Frauen über die Heirat, die lange Zeit innerhalb der Konventionen und unreflektiert geblieben sei, sich verändert habe. Die Ansichten der jungen Männer seien, verglichen damit, zurückgeblieben. Es komme zum Beispiel nicht selten vor, dass sie eine Frau heirateten, weil ihnen ihr Gesicht gefalle oder weil es sich um eine Tochter aus einer Familie mit Vermögen oder Rang handle. Die Mädchen wünschten sich vor allem Männer, die sie verstünden, männlich seien, einen ausgezeichneten Charakter hätten, wirklich arbeiten könnten und körperlich stramm und gesund seien.<sup>323</sup>

In der Einleitung zu einem Artikel über Ehetrennungen wurde festgehalten, Japan sei weltweit das Land mit den meisten Scheidungen.<sup>324</sup> Man warf die Frage auf, ob nicht vielleicht die Gründe des Scheiterns so vieler Ehen darin zu suchen seien, dass „die japanischen Eltern an alten Konventionen und Traditionen festhalten und Heiraten veranlassen, die den Willen der Betroffenen ignorieren“, und im Eingehen von „unbesonnenen Heiraten nur aus Leidenschaft, die nicht von Vernunft begleitet sind“.<sup>325</sup>

---

<sup>321</sup> Siehe z. B. ISHIKAWA (SNT April 1925), S. 1, und ISHIKAWA Takeyoshi (SNT April 1926), „Kekkon junbi jidai no wakaki tomo e“, S. 1.

<sup>322</sup> MIWATA Motomichi (SNT Sept. 1925), „Saikin ichijirushiku henka shita jogakusei ga kibō suru otto no shokugyō shirabe: Fujin no kekkonkan no ichijirushiki shinpo“, S. 20.

<sup>323</sup> Siehe ebd.

<sup>324</sup> Siehe TSUNAJIMA Kakichi, TSUKAMOTO Hamako (SNT Sept. 1925), „Rikon mondai o kaiketsu suru ryōhō wa naki ka“, S. 4.

<sup>325</sup> Ebd.

Verschiedentlich griff man in *Shufu no tomo* Fragen in Zusammenhang mit Liebe und Ehe und den bestehenden Rechtsnormen auf, u. a. in einer Diskussion über die „freie Heirat“, über die Ehe ohne Zustimmung der Eltern, im Januar-Heft 1925<sup>326</sup>. Ein Ausgangspunkt war der Brief einer Krankenschwester mit einem vierjährigen Kind, die vor dem Problem stand, dass die Eltern ihres Mannes ihre Eintragung ins Familienregister verhinderten und damit die Ehe juristisch nicht gültig war. Zu den Gesprächsteilnehmern gehörte ODATE Teizō, der die Rechtslage darlegte. Er erklärte, dass Männer nach dem dreissigsten, Frauen nach dem fünfundzwanzigsten Lebensjahr auch ohne das Einverständnis der Eltern heiraten konnten. Wenn der Bräutigam dies verlange, sei in diesem Fall der Eintrag der Frau ins Familienregister möglich. Den Eintrag allfälliger Kinder aus einer solchen Ehe allerdings konnte der Hausvorstand verhindern, und sie waren somit illegitim, solange ihr Vater nicht selbst Hausvorstand wurde und sie nachträglich ins Register aufnahm – eine Situation, die eine andere Gesprächsteilnehmerin, KANEKO Shigeri, als unnatürlich bezeichnete, die aber bei vielen Ratsuchenden vorzukommen scheine.<sup>327</sup>

TOKUTOMI Iichirō stellte im Dezember 1931 die Frage, ob in einer Ehe Mann und Frau ihre Vermögen gemeinsam oder getrennt halten sollten.<sup>328</sup> In der Theorie, schrieb er, gebe es kein Problem, wenn sich ein Ehepaar das Vermögen teile. In der Praxis allerdings bedeute „gemeinsamer Besitz“ (*kyōyū*) Alleinbesitz des Mannes.<sup>329</sup> Und getrennter Besitz sei wohl sicherer.<sup>330</sup>

Gegenseitiger Respekt, den andern mit seinem Charakter, seinen Stärken und Schwächen, Vorlieben usw. zu kennen und darauf basierende Liebe, das wurde, unabhängig davon, ob die Ehe über ein *miai*, also durch Vermittlung, oder eine Freundschaft zwischen dem zukünftigen Paar zustande kam, im Allgemeinen als notwendige Voraussetzung für eine Heirat betrachtet.

Was die Beziehungen innerhalb der Ehe betrifft, so wurde sie im Wesentlichen gleich gesehen wie 1917. Allfällige Schwierigkeiten sollten Paare über-

---

<sup>326</sup> Siehe KURIYAGAWA Chōko [et al.] (SNT Jan. 1925), „Jiyū kekkon o nozomu danjo no tame no sōdankai,“ (Minoue sōdankai, 5), S. 52–59. Vgl. auch ODATE Teizō (SNT Sept. 1927), „Hōritsujō yori mitaru danjo konyaku no kachi,“ v. a. S. 78.

<sup>327</sup> Siehe KURIYAGAWA et al. (SNT Jan. 1925), S. 52–53.

<sup>328</sup> Siehe TOKUTOMI Iichirō (SNT Dez. 1931), „Fūfu wa zaisan o betsubetsu ni shoyū su beki ka?,“ S. 126–129.

<sup>329</sup> Siehe ebd., S. 126.

<sup>330</sup> Siehe ebd., S. 127.

winden. Im erwähnten Artikel zum Thema, wie Scheidungen zu vermeiden seien, wurde vor allem dafür plädiert, auch bei schweren Zerwürfnissen wieder einen gemeinsamen Weg zu suchen. Nach Ansicht von TSUNAJIMA Kakichi trugen beide Ehepartner Verantwortung, auch bei „Problemen mit der ehelichen Treue der Frau“, die oft als Scheidungsgrund gälten.<sup>331</sup> Von einem christlichen Standpunkt aus forderte er zu Reue und Liebe auf, die einen Wiederbeginn ermöglichten, und dazu, „ein schönes, warmes Heim“ aufzubauen (*utsukushii atatakai hōmu o tsukutte kudasai*)<sup>332</sup>. Bei konkreten Ratschlägen für den Umgang mit dem Ehemann gab es eine Tendenz, eine oberflächliche Anpassung an die Wünsche des Mannes, aber gleichzeitig eine Lenkung durch die Ehefrau im Hintergrund zu befürworten. So erschien eine Artikelreihe mit insgesamt „100 Geheimnissen für die Lenkung des Ehemannes“, in der es in der ersten Folge hiess: „Behandle ihn als grossen [verwöhnten] Jungen.“<sup>333</sup>

#### 4.2.4 ZWISCHENFAZIT 2

Grundlage blieb in diesen Jahren das von Anfang an präsentierte Leitbild der modernen Hausfrau, die den Haushalt selbständig organisiert und reformiert und eine harmonische Familie aufbaut. Allerdings löste sich die absolute Gewissheit in Bezug auf das anzustrebende Ziel, die in den ersten ein, zwei Jahrgängen von *Shufu no tomo* zu sehen ist, bald auf. Schon zu Ende der 1910er-Jahre und vor allem im darauf folgenden Jahrzehnt trat klar zutage, dass Gesellschaft und Familie sowie die Aufgaben und die Stellung der Frauen sich im Umbruch befanden. In der Haltung dieser Situation gegenüber wie auch in dem, was von einer „richtigen“ Frau erwartet wurde, zeigte sich ein gewisses Schwanken zwischen unterschiedlichen Positionen. Offensichtlich war, dass der bisherige Weg nicht unverändert weiterverfolgt werden konnte, Anpassungen unumgänglich waren. Die Tatsache, dass der für Frauen angemessene Handlungsraum zum Diskussionsthema geworden war, widerspiegelte sich deutlich in der Zeitschrift. Wie die Lösungen aussehen sollten, war kontrovers.

---

<sup>331</sup> Siehe TSUNAJIMA Kakichi (SNT Sept. 1925), „Rikon mondai o kaiketsu suru ryōhō wa naki ka: Subete o yurushite atarashii fūfui ni fukkatsu seyo,“ S. 4.

<sup>332</sup> Ebd., S. 7.

<sup>333</sup> „Otto sōjū no hiketsu hyaku kajō, 1“ (SNT Sept. 1925), S. 18.

Gewichtige Veränderungen für die Frauen, die sich in jenen Jahren beschleunigten und sich in *Shufu no tomo* niederschlugen, waren diejenigen bei Ausbildung und Berufsarbeit. Eine mittlere Schulbildung breitete sich in der Mittelschicht, dem Zielpublikum von *Shufu no tomo*, stark aus, und z. T. erwartete man dort von einer künftigen Schwiegertochter, dass sie eine höhere Mädchenschule absolviert hatte. Eine solche Ausbildung sollte eine junge Frau befähigen, die Kinder richtig zu erziehen, einen standesgemässen Haushalt zu führen, ihrem Ehemann eine interessante Partnerin zu sein. Eine bessere schulische Ausbildung eröffnete aber auch neue Möglichkeiten, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, und weckte neue Bedürfnisse. So gingen immer mehr junge Frauen aus der Mittelschicht zwischen Schulabschluss und Ehe einer Berufstätigkeit nach, sei es aus finanzieller Notwendigkeit, die seit den Jahren hoher Inflation während des Krieges gerade in der Mittelschicht häufig war, oder auch aus dem Wunsch heraus, ökonomisch unabhängig zu sein oder sich in der Arbeit zu verwirklichen.

*Shufu no tomo* stellte sich grundsätzlich positiv zu diesen Entwicklungen, zu einer Verbesserung der Situation der Frauen und zu einer gewissen Ausweitung ihres Handlungsraums über den häuslichen Rahmen hinaus. Die entsprechenden Themen erhielten grösseres Gewicht. Man übte Kritik an der schlechten Stellung der Frauen, an ihrer Diskriminierung und begrüsst, ja forderte einen Wandel. Während man in den ersten ein, zwei Jahren zwar neue gesellschaftliche Trends – vor allem in Bezug auf die Erwerbsarbeit – integriert, jedoch kaum als solche diskutiert und entsprechende öffentliche Diskussionen praktisch nicht erwähnt hatte, änderte sich dies nun. Vor allem das Frauenwahlrecht wurde als politisches Problem aufgenommen. Angesprochen waren damit nicht mehr nur individuelle Veränderungen, sondern auch strukturelle, gesellschaftliche.

Generell wurden die Frauen stark als Individuen mit eigenen Rechten gesehen, sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft. Man befürwortete es, den jungen Frauen zwischen Schulabschluss und Ehe einen Raum zu geben, der für eine berufliche Qualifikation und für die individuelle Weiterentwicklung genutzt werden konnte; man befürwortete in einem gewissen Rahmen eine Berufstätigkeit, Wahlrecht, Geburtenkontrolle usw. Innerhalb der Familie sollten ihre Wünsche berücksichtigt werden, sei es bei der Ausbildung oder in Bezug auf die Wahl eines Heiratspartners.

Der gesellschaftliche Wandel wurde akzeptiert, das Bild der idealen Frau erfuhr gegenüber dem der Anfangszeit Modifikationen. Eine richtige Frau war

jetzt nicht mehr allein Hausfrau, sondern nach Bedarf und Möglichkeit auch Berufsfrau. Die in *Shufu no tomo* ausgedrückten Haltungen gaben die damaligen gesellschaftlichen Trends wieder: Die hauptsächlich vertretenen Meinungen – Notwendigkeit einer Ausbildung, Berufstätigkeit zwischen Schulabschluss und Heirat (mit dem Ziel, Geld zu verdienen, oder als Vorbereitung auf die Ehe) – waren unter jungen Frauen selbst verbreitet und wurden über die Zeitschrift auch wieder bestärkt. Sie spiegelten, auch in ihrer teilweisen Widersprüchlichkeit, damalige Diskussionen um die gute Ehefrau und weise Mutter, um die Anpassung des Leitbilds an neue gesellschaftliche Erfordernisse.

Die Grenze, bis zu der man Veränderungen als positiv bewertete, wurde im Allgemeinen dort gesetzt, wo die Familie in Gefahr schien. Sie durfte nicht angetastet werden, gesellschaftliche Betätigungen der Frauen durften die Erfüllung ihrer innerhäuslichen Aufgaben nicht behindern oder gar verhindern. Während einerseits eine Verbesserung der Stellung der Frauen gefordert wurde, antwortete die Zeitschrift scharf auf tatsächliche oder vermeintliche Zerfallserscheinungen der Familie.

*Shufu no tomo* reagierte Mitte der Zwanzigerjahre deutlich auf den sozialen Wandel, auf reale Erweiterungen des Handlungsraums von Frauen und entsprechende Forderungen, und unterstützte sie zumindest so weit, wie sie die Frauen nicht von der Erfüllung ihrer Aufgaben in der Familie abhielten. Neue Möglichkeiten wurden in diesem Rahmen akzeptiert und als Bereicherung sowohl für die Frauen selbst als auch für das Familienleben angesehen. Die Zeitschrift vermittelte ein breites Spektrum an Meinungen, sie brachte Themen auf, die in der Gesellschaft aktuell waren und regte damit zumindest zum Nachdenken an.

## ZUR BEURTEILUNG VON SHUFU NO TOMO IN DER SEKUNDÄRLITERATUR

In der Sekundärliteratur wird das von *Shufu no tomo* vermittelte Frauenleitbild häufig pauschal als konservativ und reaktionär bewertet. OKA kritisierte, wie in Kapitel 2 dargestellt, die generelle Anpassung von *Shufu no tomo* an die jeweils vorherrschende gesellschaftliche Stimmung und das Akzeptieren der Bevorzugung der Männer und der Unterordnung der Frauen. In die gleiche Richtung geht die Kritik von HIGUCHI Keiko.<sup>334</sup> Sie charakterisiert die Zeit-

---

<sup>334</sup> Siehe HIGUCHI (1984), S. 24–26.

schrift damit, dass sie ihr Bild der Familie ganz der jeweiligen Realität angepasst habe; sie habe den Blick nur auf das Innere des Haushalts gerichtet, alle Probleme vom kleinen Universum des Heims aus betrachtet, Haushalt und Gesellschaft voneinander getrennt; sie sei unpolitisch, unsozial gewesen, habe Bildung und abstrakte Ideen gering geschätzt, das Schwergewicht allein auf das Praktische gelegt und keine Entwicklung der Frauen als Menschen gefördert. Der Hauptstrom der Frauenzeitschriften (zu dem *Shufu no tomo* gehörte) habe die Anpassung an eine von Männern geschaffene Gesellschaft und Familie gefordert.

Zu einer differenzierteren Einschätzung kommt KIMURA in ihren Untersuchungen zu *Shufu no tomo*.<sup>335</sup> In ihrer Studie zur Frage, welche Art von Frauen in *Shufu no tomo* in der Zeit zwischen 1917 und 1945 als bewundernswürdige (*shōsan sareru beki josei*) präsentiert wurden und insbesondere, wie man sich erfolgreiche Frauen vorstellte,<sup>336</sup> fand sie sechs Typen: Frauen, welche die Karriere des Ehemannes oder Sohnes unterstützten, Frauen, die zusammen mit ihrem Ehemann mit einem Geschäft oder Unternehmen Erfolg hatten, und solche, die selbst Karriere machten; dann Frauen, die ihren Ehemann oder Sohn im Krieg opferten, Frauen, die konfuzianische Tugenden wie Treue gegenüber dem Ehemann und kindliche Pietät gegenüber den Eltern praktizierten, und Frauen, die sich für wohltätige Organisationen u. Ä. einsetzten.<sup>337</sup> Von diesen sechs Kategorien untersuchte sie die ersten drei, die mit Erfolg, Vorwärtkommen im Leben (*risshin shusse*) in Zusammenhang stehen, näher.

#### 1. Frauen, welche die Karriere ihres Ehemannes oder Sohnes unterstützten:<sup>338</sup>

Beim ersten Typ handelte es sich laut KIMURA um Personen, die ihre Söhne (ganz selten eine Tochter) oder den Ehemann im Namen des Hauses, der Vorfahren usw. zu einer Karriere motivierten, auch selbst dafür arbeiteten und sich aufopferten. Oft trafen sie wichtige Entscheidungen, die der Karriere des Gat-

---

<sup>335</sup> Vgl. insbesondere KIMURA (1989a) und KIMURA (1989b).

<sup>336</sup> Siehe KIMURA (1989b). KIMURA untersuchte die in den ungeraden Jahren zwischen 1917 und 1945 in *Shufu no tomo* erschienenen Artikel, die sich mit der idealen Lebensweise von Frauen, mit dem Leben mustergültiger Frauen befassten.

<sup>337</sup> Siehe ebd., S. 69.

<sup>338</sup> Siehe ebd., S. 69–71.

ten oder Sohnes eine positive Wendung gaben und widersetzten sich, wenn nötig, Verwandten, ihrer Umgebung oder, wenn es sich um Entscheidungen für die Söhne handelte, dem Ehemann. Nach KIMURA wurden diese Frauen oft als den Männern überlegen dargestellt, als hervorragende Persönlichkeiten mit entschlossenem, energischem Geist, mit „männlichem“ Charakter (*otokorashii*).<sup>339</sup> Sie erschienen nicht als passive Wesen, die nur an den Ehemann oder Sohn glaubten und sich nach seinen Wünschen aufopferten, sondern als Personen, die einen aktiven Beitrag zum Erfolg eines Mannes leisteten. KIMURA interpretiert diesen Typ dahingehend, dass Frauen, die keine Möglichkeit zu einer eigenen Karriere hatten, ihre Ambitionen nach einer Verwirklichung in der Gesellschaft dadurch befriedigten, dass sie männliche Familienmitglieder Karriere machen liessen.<sup>340</sup>

## 2. Frauen, die zusammen mit dem Ehemann mit einem Geschäft u. Ä. Erfolg hatten.<sup>341</sup>

Zum zweiten Typ gehörten Frauen, die zusammen mit dem Ehemann (als seine gleichwertige Partnerin) ein Unternehmen aufbauten und betrieben, wobei sie ihn in den meisten Fällen nicht nur im Hintergrund unterstützten, sondern gemeinsam mit ihm arbeiteten. Auch wenn die beiden im Geschäft unterschiedliche Rollen übernahmen, wurde laut KIMURA die Gleichwertigkeit der jeweiligen Beiträge betont und der Erfolg auf die Zusammenarbeit und die Liebe zwischen den Ehepartnern zurückgeführt.<sup>342</sup> Zum Erfolg führte die gemeinsame Anstrengung.

## 3. Frauen, die selbst Karriere machten.<sup>343</sup>

Den dritten Typ schliesslich stellten Frauen dar, die analog zu Männern selbst Karriere machten. Die Gebiete, in denen die Frauen häufig Erfolg hatten, unterschieden sich von denen beim männlichen Geschlecht. Während als erfolgreiche Männer vor allem Politiker und Militärs beschrieben wurden, waren es

---

<sup>339</sup> Siehe KIMURA (1989b), S. 71. Als Beispiel siehe Kisha (SNT März 1917), „San nin no kodomo o hakushi to shita mibōjin no kushin,” S. 6–9.

<sup>340</sup> Siehe KIMURA (1989b), S. 71.

<sup>341</sup> Siehe ebd., S. 71–73.

<sup>342</sup> Siehe ebd., S. 73.

<sup>343</sup> Siehe ebd., S. 73–75.

bei den Frauen in erster Linie Pädagoginnen, Ärztinnen, Apothekerinnen u. Ä. sowie Frauen, die ein Geschäft aufgebaut hatten oder Künste wie Malerei oder *ikebana* beherrschten. Den Anstoss für eine eigene Karriere gab in den beschriebenen Fällen häufig eine Notsituation, zum Beispiel eine gescheiterte Ehe oder Krankheit, Tod des Ehemannes. Eine Karriere erschien dabei gegenüber dem „normalen“ Weg der Ehefrau, Hausfrau und Mutter als zweite Wahl, doch sei, so KIMURA, die Haltung vermittelt worden, dass auch auf diesem Weg ein wertvolles Leben möglich sei.<sup>344</sup> In den von Journalist/-innen verfassten Einleitungen zu den Artikeln wurden die Frauen ermuntert, wie die Männer eine Karriere anzustreben.<sup>345</sup>

Am häufigsten waren zwischen 1917 und 1925, in der ersten von KIMURA untersuchten Periode<sup>346</sup>, Frauen zu finden, die selbst Karriere machten (22 von 67 Fällen). An zweiter Stelle standen Personen, die sich ganz für die Familie einsetzten (16), an dritter solche, die zusammen mit ihrem Ehemann ein Geschäft aufbauten oder einen Mann in seiner Karriere unterstützten (je 12).<sup>347</sup> Im nächsten Zeitabschnitt, in den Jahren 1926 bis 1935, wurden mehr Artikel über Frauen, welche die Karriere des Mannes/Sohnes förderten, veröffentlicht (34); an zweiter Stelle bei den „rühmenswerten“ Frauen standen solche, die (vor allem in schwierigen Lagen) selbst Karriere machten (31 Beiträge von gesamt-  
haft 99).<sup>348</sup>

Die Ergebnisse dieser Untersuchung von KIMURA fließen in eine zweite, mit breiterer Fragestellung ein: In „Fujin zasshi ni miru atarashii joseizō no tōjō to sono hen’yō“<sup>349</sup> geht es um das in den Zeitschriften *Shufu no tomo* und

---

<sup>344</sup> Siehe KIMURA (1989b), S. 75.

<sup>345</sup> Siehe ebd., S. 74.

<sup>346</sup> KIMURA unterscheidet drei Zeitabschnitte: 1916–1925 (als Zeit der Taishō-Demokratie charakterisiert), 1926–1935 (die Jahre der Shōwa-Krise mit sozialer Unsicherheit, aber auch Modernismus) und 1936–1945 (geprägt durch Krieg und Faschismus) (siehe (1989a), S. 13).

<sup>347</sup> Siehe ebd., S. 18. In der Studie zur Darstellung erfolgreicher Frauen (KIMURA (1989b)) gibt es keine Angaben zur Häufigkeit der einzelnen Typen und zu allfälligen Verschiebungen zwischen ihnen im Verlaufe der Zeit. Die Informationen dazu stammen aus KIMURA (1989a), S. 18.

<sup>348</sup> Siehe ebd., S. 17–18.

<sup>349</sup> KIMURA (1989a).

*Fujin kōron* von 1916 bzw. 1917 bis 1945 vermittelte ideale Frauenbild. Die Autorin unterscheidet dabei (vor allem anhand der zwei Dimensionen „Rolle“ (Anerkennung bzw. Ablehnung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung) und „Stellung“ (Überwiegen von Familialismus bzw. Individualismus)) vier Frauenbilder: eine westliche Sicht einer guten Ehefrau und weisen Mutter, in der diese die gleichen Bürgerrechte wie der Mann besitzt (*seiōteki ryōsai kenbo*), die konfuzianische *ryōsai kenbo*, die sich für Staat und *ie* aufopfert (*jukyōteki ryōsai kenbo*), dann die selbstlose, für Staat und *ie* arbeitende Frau (*kenshinteki rōdō josei*) und die berufstätige, Selbstverwirklichung und ökonomische Unabhängigkeit anstrebende Frau (*shokugyō fujin*).<sup>350</sup>

Das in der ersten Periode (1917–1925) in *Shufu no tomo* verbreitete Frauenbild bewertet KIMURA gesamthaft als ein „japanisches, modernes, die konfuzianische Moral integrierendes Hausfrauenbild“, bei dem es schwierig sei, klare Charakteristika zu sehen.<sup>351</sup> Es sei nicht konsequent, vielmehr gespalten, zweischichtig.<sup>352</sup> Das damals hauptsächlich vermittelte Bild der Hausfrau entspreche einem stark vom Hausfrauenbild im Westen beeinflussten Ideal der guten Ehefrau und weisen Mutter (und unterscheide sich von dem in den japanischen Schulen vermittelten). D. h. die Zeitschrift habe eine Frau dargestellt, die aktiv Methoden für eine rationelle, ökonomische, qualitativ hoch stehende Hausarbeit aufnahm, in der Kindererziehung und -pflege neue Methoden anwandte, die Selbständigkeit der Kinder positiv bewertete, nötigenfalls eine Geburtenplanung durchführte, eine Frau, die im Haushalt über das Entscheidungsrecht verfügte und den neuen Haushalt aufbaute. Es sei ein Bild eines „sweet home“ gezeichnet worden, mit dem Mann als grossem Säugling und der Hausfrau als Sonne im Zentrum. In für die Familie schwierigen Situationen allerdings, stellt KIMURA fest, habe sich das Hausfrauenbild gegenüber dem oben beschriebenen gewandelt hin zu einem stark konfuzianisch geprägten.<sup>353</sup>

---

<sup>350</sup> Siehe KIMURA (1989a), S. 13–14.

<sup>351</sup> Siehe ebd., S. 15.

<sup>352</sup> Siehe dazu ebd., S. 15–16.

<sup>353</sup> Ebenfalls ein gespaltenes Bild stellen ISHII/JARKEY in ihrer Arbeit zu *Shufu no tomo* in der Vorkriegszeit fest. Die Hausfrau sei einerseits erschienen in ihrer Rolle als sich selbst aufopfernde, ihrer Familie und letztlich der Nation dienende effiziente Verwalterin des Haushalts, andererseits in „the self-nurturing role of a woman striving to remake herself, to conform to a standard image of someone more cultured, more sophisticated, and more beautiful“ (ISHII/JARKEY (2002), S. 36; vgl. auch ebd., S. 41–47).

In der zweiten Periode (1926–1935) ergaben sich laut KIMURA gegenüber der ersten keine sehr grossen Änderungen.<sup>354</sup> Die Befürwortung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung habe sich etwas erhöht und die Unterstützung für Gehorsam und persönliche Opfer sei stärker geworden als diejenige für moderne Bürgerrechte.

Als Ganzes beurteilt KIMURA das von *Shufu no tomo* zwischen 1917 und 1935 vermittelte Frauenleitbild so, dass es bezüglich der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der Stellung der Frauen innerhalb der Familie der Ideologie der *ryōsai kenbo*, wie es in den Schulen verbreitet wurde, sehr nahe gekommen sei. In bestimmten Punkten sei es aber davon abgewichen: So habe die Zeitschrift einer gesellschaftlichen Aktivität der Frauen zugestimmt, ebenso der Geburtenkontrolle, und sie habe das paternalistische Familiensystem grundsätzlich nicht akzeptiert, sondern die auf Liebe beruhende Kernfamilie mit dem Ehepaar im Zentrum befürwortet.<sup>355</sup>

KIMURA stellt fest, dass die bis anhin gängige Bewertung von *Shufu no tomo* in der Frauengeschichtsforschung, sie habe ein reaktionäres Frauenbild verbreitet, für diese Zeit nicht zutreffend sei. Im damaligen Kontext gesehen, habe die Zeitschrift ein in vielen Punkten fortschrittliches Ideal vermittelt, von dessen Realisierung viele Frauen geträumt hätten.<sup>356</sup>

\*

Aufgrund der unterschiedlichen Periodisierung lassen sich die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung nicht direkt mit denjenigen der Studien von KIMURA vergleichen. In den wesentlichen Punkten stimmen sie aber überein. Allerdings unterscheidet KIMURA u. a. ein westliches und ein konfuzianisches Bild der *ryōsai kenbo* und stellt in *Shufu no tomo* ein zweischichtiges Bild fest, ein in ein westlich geprägtes in Normalzeiten, ein konfuzianisches in Notzeiten gespaltenes. Nach meiner Einschätzung entsprach die in *Shufu no tomo* vertretene Haltung weitgehend dem Leitbild der guten Ehefrau und weisen Mutter, wie es sich nach KOYAMA nach dem Ersten Weltkrieg herausgebildet hatte. Als wichtigste Aufgaben der Frauen wurden immer diejenigen innerhalb der

---

<sup>354</sup> Siehe dazu und zum Folgenden KIMURA (1989a), S. 17.

<sup>355</sup> Siehe ebd., S. 19.

<sup>356</sup> Siehe ebd., S. 16.

als "sweet home" betrachteten Familie angesehen. Die Forderung, sich im Notfall auch mit Erwerbsarbeit für die eigene Familie, ihre Kinder einzusetzen, bedeutete – unter der Prämisse, dass sie in jedem Fall die Verantwortung für sie zu tragen habe – nicht unbedingt nur eine Aufopferung in deren Interesse. Er wurde in *Shufu no tomo* auch nicht nur so gesehen, sondern auch als Alternative dazu, sich passiv in die Abhängigkeit von Verwandten begeben zu müssen.<sup>357</sup> Und die von den Frauen verlangte harte Arbeit an sich selbst und für die Familie beinhaltete auch das Versprechen, dadurch eine Annäherung an die (zum Beispiel auf den Titelbildern) präsentierte kultivierte, schöne ideale Hausfrau in einer harmonischen Familie zu erreichen.

Vereinzelte Autor/-innen in der Zeitschrift gingen darüber hinaus und verlangten weiter gehende Veränderungen, doch im Grossen und Ganzen unterstützte man das reformierte Leitbild der guten Ehefrau und Mutter. Neue gesellschaftliche Betätigungen der Frauen wurden gefordert und für sie selbst, aber auch für die Familie und die Gesellschaft als positiv dargestellt. Eine gesellschaftliche Betätigung (zum Beispiel eine Berufstätigkeit vor der Ehe und das Wahlrecht) wurde als Chance für die Familie wie auch als Bereicherung für die Gesellschaft gesehen. Insgesamt sah man eine positive Wechselwirkung zwischen den beiden Bereichen.

Zum Ausdruck kam allerdings auch ein gewisses Schwanken, ein Gefühl des Umbruchs, der Unsicherheit über die weitere Entwicklung, den Weg, den Frauen gehen sollten.

---

<sup>357</sup> Die Tatsache, dass man von den Frauen erwartete, im Notfall alles für die Familie zu tun, lässt auch andere Interpretationen als die von KIMURA zu. Möglich ist zum Beispiel, dass die Verantwortung für das wirtschaftliche Überleben der Familie (noch) nicht allein beim Ehemann, sondern beim Familienverband, also weiterhin auch bei Frau und Kindern gesehen wurde, auf deren Einsatz man im Notfall zurückgriff. Mariana CHRISTEN schreibt z. B. zu den Verhältnissen im Zürcher Oberland: „... im Verständnis vieler Menschen dominiert lange die Tradition des familialen Gesamthaushaltes. Bei Fragen der Armengekössigkeit sind sich Behörden und betroffene Frauen ... bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts einig: Die Erwerbsarbeit zur Existenzsicherung der Familie ist Aufgabe des ganzen Familienverbandes und nicht alleiniger Zuständigkeitsbereich des Ehemannes. Auch von den Ehefrauen und Müttern wird ein Beitrag an das Familieneinkommen erwartet, ebenso von den grösseren Kindern.“ (Mariana CHRISTEN (1993), „Zur Genese eines Mythos: die Schweizer Familie,“ in: *Frauenfragen = Questions au féminin = Problemi al femminile*, 16, Nr. 3 (Dez.), S. 42.)

Im historischen Kontext muss die Rolle, die *Shufu no tomo* den Frauen gegenüber spielte, positiver bewertet werden, als dies lange Zeit häufig der Fall war. Zwar war die Haltung der Zeitschrift, die Frauen in erster Linie auf ihre reproduktiven Aufgaben innerhalb der Familie festzulegen, im Vergleich zu einem Teil der Forderungen, die zum Beispiel in der Debatte über den Mutterschaftsschutz erhoben wurden, konservativ, und sie stand keineswegs in Widerspruch zu staatlichen Interessen. Trotzdem war sie in verschiedener Hinsicht positiv. Der Inhalt der Zeitschrift war nicht zuletzt auf junge verheiratete Frauen ausgerichtet, die erst in die Aufgaben und die Rolle als Hausfrau hineinwachsen mussten, auf Frauen mit z. T. geringen Kenntnissen, die sich in einer sich rasch verändernden Umgebung zurechtzufinden hatten und denen sie konkrete Hilfe bot, in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit mit wenig Mitteln möglichst gute Familienverhältnisse zu schaffen. Sie dürfte beigetragen haben zu einer stärkeren Verbreitung von Kenntnissen über Hygiene, Kinderpflege, Ernährung usw., die, besonders in ländlichen Gebieten, häufig mangelhaft waren.

Autorinnen neuerer Arbeiten über *Shufu no tomo* sehen die Rolle, die diese und ähnliche Zeitschriften in ihrer Zeit spielten, positiver als dies bei OKA usw. der Fall war, und betonen die Tatsache, dass diese Publikationen die Frauen mit verschiedenen Frauenbildern und Möglichkeiten der Lebensgestaltung bekannt machten.<sup>358</sup> “Mass women’s magazines,” schreibt Barbara SATO, “provided the opportunity for women to confront their problems and learn about other women’s problems, affording women the courage to contemplate change – a kind of practical handbook or window on the world outside their home.”<sup>49,359</sup>

---

<sup>358</sup> Siehe z. B. SATO Barbara Hamill (2000) und FREDERICK (2000).

<sup>359</sup> SATO Barbara Hamill (2000), S. 149.

## 4.3 ERSTE HÄLFTE DER DREISSIGERJAHRE: DIE PERFEKTE EHEFRAU

### 4.3.1 *SHUFU NO TOMO* IN DEN DREISSIGERJAHREN

Auch in unserem Land, das auf Solides stolz ist, gab es einmal eine Zeit, in der man alles für die Wahrheit ansah, wenn es nur neu war. Es gab eine Zeit, in der man den Weg, [den man] seit alters her [gegangen war], für hinter der Zeit zurückgeblieben hielt. Es gab eine Zeit, in der man das Wort ‚Heim‘ (*katei*) als veraltet, ‚Treue‘ (*teisetsu*) u. Ä. als Tugenden einer vergangenen Zeit ansah. Es kam auch vor, dass *Shufu no tomo*, die auch in solcher Zeit immer konsequent den Familialismus (*katei shugi*) verteidigte und die Treue als erste weibliche Tugend beförderte, von der damaligen so genannten Vorhut als hinter der Zeit zurückgeblieben verachtet wurde.

*Shufu no tomo* gehört nicht zu denen, die alles Neue lieben, so dass sie kein Gewicht auf Altes legen. Die Dinge, die nötig sind, um die in der Welt unvergleichliche, Japan eigentümliche, hervorragende Familie zu schaffen, sucht sie gleichzeitig unter dem Alten wie dem Neuen.<sup>360</sup>

Dieser Ausschnitt aus einem im August 1935 in *Shufu no tomo* erschienenen Leitartikel gibt einen Eindruck davon, worauf die Zeitschrift in den Dreissigerjahren das Schwergewicht legte: auf die Familie, die Rolle der Frauen in der Familie, weibliche Tugenden, das spezifisch Japanische.

#### 4.3.1.1 POLITISCHES GESCHEHEN UND NATIONALISMUS

Der Grundton der Zeitschrift hatte sich geändert. Ein Umschwung lässt sich ab Ende der Zwanzigerjahre und ausgeprägt ab 1931/32 beobachten. Nach dem so genannten Mandschurei-Zwischenfall im September 1931 wurde das politische Geschehen, vor allem im internationalen Zusammenhang, häufig zum Thema gemacht. Bereits im November jenes Jahres, in der ersten nach dem Ausbruch der Kämpfe erschienenen Ausgabe, gab es Artikel, die auf die Ereignisse Bezug nahmen; und wie dies bei einem Grossteil der Massenmedien der Fall war, unterstützte man die offizielle Position. SAKURAI Chūon (1879–1965), Schriftsteller und Generalmajor der japanischen Armee (als der er in *Shufu no tomo* vorgestellt wurde), machte in seinem Beitrag „Die chinesische Armee tanzt in

---

<sup>360</sup> Kisha (SNT Aug. 1935), „Nihon no katei no susumi yuku michi“, S. 129. Vgl. Abb. 45.

der Mandschurei“ China für den Krieg verantwortlich und rechtfertigte das Vorgehen Japans.<sup>361</sup> Im Dezember erfolgte ein Aufruf, den Soldaten in der Mandschurei warme Kleider zu schicken („Manshū no gunjin-san ni bōkangi o okurimashō“). Und in den folgenden Monaten häuften sich die Beiträge zur aktuellen Lage. Viele stammten von TOKUTOMI Iichirō. Dieser hatte in seinen seit 1927 praktisch jeden Monat publizierten, in der Regel ganz am Anfang des Heftes platzierten Artikeln bis zu diesem Zeitpunkt die verschiedensten Fragen in Zusammenhang mit dem Leben von Frauen aufgegriffen. Noch im Februar 1931 hatte er sich, wie erwähnt, zu der im Parlament zur Debatte stehenden Einführung des Frauenwahlrechts auf lokaler Ebene geäußert, im Mai zur Frage, wie Eltern ihre Kinder erziehen, im Dezember dazu, ob Ehemann und Ehefrau ihre Vermögen getrennt halten sollten.<sup>362</sup> 1932 änderte sich die Thematik seiner Beiträge, die jetzt unter dem Titel „Die Frauen und die Zeitumstände“ („Fujin to jikyoku“) erschienen. Bis im Juli behandelte er regelmässig, danach sporadisch die Situation in Japan und der Mandschurei. Die Neujahrsnummer eröffnete er mit „Das Mandschurei-Problem – von der Geschichte her gesehen“<sup>363</sup>, einem Artikel versehen mit den beiden Untertiteln: „Mit dem Ausgang des Problems entscheidet sich der Aufstieg oder Niedergang Japans!“ und „Das ganze Volk erhebe sich, um der Krise des Vaterlands (*sokoku no kikyū*) zu begegnen!“<sup>364</sup>. In den nächsten Monaten folgten Aufsätze zur Regierungsumbildung nach dem Putschversuch vom 15. Mai 1932, zum Mandschurei-Zwischenfall, zur Unabhängigkeit des Staates Manchukuo<sup>365</sup> usw.

Die Texte von TOKUTOMI waren nicht die einzigen, die sich mit der politischen Lage, dem Krieg u. Ä. befassten. In ISHIKAWAS Rubrik „Henshū nishi“, in der es in erster Linie um Details aus dem Redaktionsalltag ging, fanden diese jetzt häufig Erwähnung;<sup>366</sup> SAKURAI berichtete aus der Mandschurei,<sup>367</sup>

---

<sup>361</sup> Siehe SAKURAI Chūon (SNT Nov. 1931), „Manshū ni odoru Shina hei“, S. 296–305. (Vgl. dazu auch Abb. 49.)

<sup>362</sup> Siehe TOKUTOMI (SNT Febr. 1931), S. 98–101, TOKUTOMI (SNT Mai 1931), S. 94–97, TOKUTOMI (SNT Dez. 1931), S. 126–129.

<sup>363</sup> TOKUTOMI Iichirō (SNT Jan. 1932), „Rekishi kara mita Manshū mondai“, (Fujin to jikyoku), S. 122–126.

<sup>364</sup> Ebd., S. 122.

<sup>365</sup> Vgl. dazu Abb. 50.

<sup>366</sup> Vgl. die in *Ishikawa Takeyoshi zenshū* (1980), Band VI, abgedruckten Ausschnitte aus den Jahren 1931 und 1932 (z. B. S. 90–104).

und es erschienen die ersten so genannten *sensō bidan* (rührende Geschichten zum Krieg), u. a. ein Gespräch zwischen den Ehefrauen dreier hoher Offiziere und Witwen von im Krieg Gefallenen<sup>368</sup>.

Artikel zu politischen Tagesaktualitäten gab es auch in den folgenden Jahren, als sich das Kriegsgeschehen und die Situation in Japan selbst beruhigten, nun vor allem von SHIMOMURA Kainan. Er äusserte sich zur internationalen Lage (etwa zum Konflikt um Äthiopien<sup>369</sup>) und zu innenpolitischen Themen, die er in seiner von Februar 1935 bis 1945 erschienenen, in Dialogform verfassten Reihe „Taishū rondan“ auf leicht verständliche Form darlegte.

Das veränderte gesellschaftliche und politische Klima zeigte sich nicht allein in Beiträgen, die sich explizit mit Politik beschäftigten: Die neue Zeitstimmung durchdrang die gesamte Zeitschrift. Sie wurde in der Themenwahl sichtbar, daran, welche Autor/-innen zu Wort kamen, in der inhaltlichen Ausrichtung der Texte, im verwendeten Vokabular. Nationalistisches Gedankengut, Ideen wie die der Bedrohung Japans durch das Ausland und der Notwendigkeit der Verteidigung finden sich in den unterschiedlichsten Zusammenhängen. Speziell zu nennen sind Berichte über Besuche von Reporter/-innen in strategisch wichtigen Gebieten, bei Japanerinnen in Taiwan, in der Mandschurei usw. Diese Artikel, die sich mit Lebensbedingungen, Sorgen und Problemen der dort lebenden Frauen beschäftigten, machten immer auch die militärische Bedeutung der Gebiete und die Wichtigkeit der Anstrengungen ihrer Bewohner/-innen deutlich. So erschien im Mai 1935 eine Reportage<sup>370</sup> über einen Besuch auf den an der „ersten Linie der Landesverteidigung“<sup>371</sup> und an der „Lebenslinie im Pazifik“ (*Taiheiyō no seimeisen*)<sup>372</sup> liegenden, im Hinblick auf die Verteidigung immer wichtigeren<sup>373</sup> Ogasawara-Inseln. (Die Redeweise

---

<sup>367</sup> Siehe SAKURAI Chūon (SNT Febr. 1932), „Manshū kara no senchi tsūshin“, S. 402–408.

<sup>368</sup> Vgl. ITAKURA Shizuko [et al.] (SNT Juni 1932), „Manshū jihen Shanhai jihen senshi gunjin no tsuitō to mibōjin no iankai“, S. 132–145.

<sup>369</sup> Vgl. Abb. 51.

<sup>370</sup> Shufu no tomo tokuha kisha (SNT Mai 1935), „Taiheiyō no seimeisen Ogasawara-jima o tazunete ‚Shufu no tomo‘ aidokusha no zadankai o hiraku“, S. 226–246.

<sup>371</sup> ISHIKAWA Takeyoshi (SNT Mai 1935), „Henshū nisshi“, S. 524 (unter dem Datum 19. März).

<sup>372</sup> Shufu no tomo tokuha kisha (SNT Mai 1935), S. 226 und 246.

<sup>373</sup> Ebd., S. 226.

von Japans „Lebenslinie“ (*seimeisen*) soll 1931 vom Politiker MATSUOKA Yōsuke (1880–1946) im Zusammenhang mit der Mandschurei und der Mongolei geprägt worden sein und entwickelte sich schnell zu einem weit herum verwendeten Modewort.<sup>374</sup>) Ebenfalls 1935 besuchte die Schriftstellerin YOSHIYA Nobuko für *Shufu no tomo* Leuchtturmwärter und deren Familien auf einer einsamen Insel westlich von Hokkaidō.<sup>375</sup> In ihrem Bericht sprach sie u. a. von der internationalen Liebe, die in den Leuchttürmen, welche Schiffe aus und in der ganzen Welt sicher führten, zum Ausdruck komme. Die Leistungen der japanischen Leuchtturmwärter verglich sie mit den Verdiensten von „Soldaten, die auf dem Schlachtfeld für den Staat umkommen“<sup>376</sup>, und denen sie nicht nachstünden; und sie setzte schliesslich die Familie mit einem Schiff gleich, die Frau mit einem Leuchtturm<sup>377</sup>: die Frau, die die Familie sicher führt.

Hinweise auf die politische Lage, Vergleiche mit militärischen Situationen und ein aus dem militärischen Bereich entlehntes Vokabular wurden häufig verwendet. Ebenfalls häufig waren Anspielungen auf japanischen Geist und Patriotismus, die Einmaligkeit Japans, der japanischen Familien und Frauen. In einem Artikel zum Thema Kalligraphie an Neujahr (*kakizome*) war im Januar 1935 zu lesen, nach der Meiji-Restauration sei diese Tradition zerstört worden, doch jetzt, in „der erleuchteten Regierungszeit Shōwa“ (*Shōwa no seidai*), keime ein restaurativer Geist und auch die Kalligraphie sei wieder beliebt. „Das Wiederaufleben der Kalligraphie an Neujahr ist nichts anderes als die Wiedergeburt des japanischen Geistes (*Nihon seishin*)“, heisst es weiter, und besonders an diesem Neujahr Shōwa 10 (1935) sei angesichts der Krise (*hijōji*) „das Wecken des nationalen Geistes (*kokumin seishin*) notwendig“ und berühmte Worte aus allen Zeiten oder Mottos zur Geistesbildung der Kinder schreiben zu lassen von grösster Bedeutung.<sup>378</sup> Den japanischen Geist, den Geist Yamatos (*Yamato damashii*), diesen einzigartigen, nur Japan eigenen Geist sprach im

---

<sup>374</sup> Siehe JANSEN (2000), S. 578, YONEKAWA (2002), S. 132–133.

<sup>375</sup> Siehe YOSHIYA Nobuko (SNT Aug. 1935), „Hokkai no kotō ni tōdai mori o otozurete,“ S. 276–292 (vgl. Abb. 52). YOSHIYA war für *Shufu no tomo* als Sonderkorrespondentin tätig.

<sup>376</sup> Ebd., S. 278.

<sup>377</sup> Siehe ebd., S. 292.

<sup>378</sup> SUZUKI Shōkō (SNT Jan. 1935), „Kodomo no kakizome no jōzu na michibiki kata,“ S. 339.

Monat darauf auch der General und frühere Armeeminister ARAKI Sadao in einem Artikel zu den „wahren japanischen Frauen“ an.<sup>379</sup>

Allgemein manifestierte sich ein ausgeprägter Nationalismus. Gegenüber Westlichem und dem Westen gab es eine gewisse Abgrenzung – jedoch keine generelle Ablehnung. (Als negatives Beispiel wurde vor allem China verwendet.<sup>380</sup>) Berichte erschienen nicht zuletzt über Deutschland. 1935 wurde im April-Heft in einem mit zahlreichen Fotos versehenen Artikel die „schulische Erziehung nach der Methode der Nationalsozialisten an der Deutschen Schule Tōkyō“ vorgestellt.<sup>381</sup> In der Mai-Nummer war ein humoristischer Artikel über einen Besuch des *Shufu-no-tomo*-Journalisten ŌTSUJI Shirō (1896–1952)<sup>382</sup> bei der Schauspielerin Dorothea WIECK in Berlin zu finden.<sup>383</sup> Er enthält neben Abbildungen der Künstlerin auch solche von Adolf HITLER und Mitgliedern nationalsozialistischer Mädchenorganisationen sowie ein Foto, auf dem der Verfasser zusammen mit zwei Frauen in Uniform und einem Mitglied der SA, alle in Hitlergruss-Haltung, zu sehen sind<sup>384</sup>.

Weiterhin wurde in *Shufu no tomo* selektiv auf Europäerinnen und Amerikanerinnen als Vorbilder verwiesen. Im Februar 1935 erschien eine Reihe von Beiträgen über die Methoden, nach denen westliche Mütter ihre Kinder aufzogen<sup>385</sup> und die auch für japanische nützlich seien<sup>386</sup>. Der angeblichen Zeitverschwendung der Japanerinnen stellte man das Verhalten der Amerikanerinnen als nachahmenswertes Beispiel gegenüber, dem raschen Wandel in Japan den Konservatismus der Engländer/-innen. Die Frau des Botschafters MATSUDAIRA Tsuneo (1877–1949), vor kurzem nach langjährigem Auslandsaufenthalt nach Tōkyō zurückgekehrt, konstatierte im Oktober 1935 grosse

---

<sup>379</sup> Siehe ARAKI Sadao (SNT Febr. 1935), „Shin no Nihon fujin koko ni ari: Shiberiya no de kangeki shita fujin no sokokuai,“ S. 203. Zu *yamato damashii* vgl. ANTONI (1991a), S. 18.

<sup>380</sup> Vgl. z. B. TOKUTOMI (SNT Dez. 1931), S. 128.

<sup>381</sup> Siehe „Nachisu shiki gakkō kyōiku“ (SNT April 1935), S. 284–289.

<sup>382</sup> ŌTSUJI war früher als Erzähler zu Stummfilmen (*benshi*) tätig gewesen.

<sup>383</sup> ŌTSUJI Shirō (SNT Mai 1935), „Seifuku no shojo' no josensei Dorotea Wīku-jō to kaiken suru no ki,“ S. 356–368.

<sup>384</sup> Siehe ebd., S. 365.

<sup>385</sup> Vgl. SHĪDO Vaiera [et al.] (SNT Febr. 1935), „Seiyō no o-kā-sama no ikujihō,“ S. 314–322.

<sup>386</sup> Siehe ebd., S. 314.

Fortschritte in Japan, etwa in Bezug auf den Ausbau der Strassen, aber auch erhebliche Veränderungen in anderen Bereichen, zum Beispiel bei der Bekleidung der Frauen, die sie weniger schätzte. England dagegen sei sehr konservativ, es gebe dort keinerlei Veränderungen, und Japan, das ebenfalls viele hervorragende Sachen habe, sollte ihrer Meinung nach England in diesem Punkt nacheifern.<sup>387</sup>

Im Unterschied etwa zu 1917, als man in den Vergleichen zwischen den Verhältnissen in Japan und denen im Westen vor allem die Rückständigkeit des Japanischen betont hatte, verwies man jetzt häufiger auf die eigenen Stärken, zum Beispiel auf den Familialismus (*kazoku shugi*) der Japaner gegenüber dem westlichen Individualismus (*kojin shugi*)<sup>388</sup>. Generell war in der Zeitschrift ein Bemühen sichtbar, die Identität, das Selbstbewusstsein als Nation zu stärken, die Einzigartigkeit des japanischen Volkes hervorzuheben.

Mehr Aufmerksamkeit als früher wurde in den Dreissigerjahren dem ländlichen Japan gewidmet. Im März 1934 erschienen die Aufzeichnungen einer Gesprächsrunde in einem Dorf, in der unter Leitung der Journalistin und Kritikerin YAMADA Waka, die in dieser Zeit oft Interviews u. Ä. für *Shufu no tomo* durchführte, Mitglieder des Vorstands der lokalen Jungmädchengruppe (*joshi seinendan*), deren Leiter sowie ein Lehrer und ein Gemeindevertreter über das Heiratsideal von Mädchen vom Land diskutierten.<sup>389</sup> Dabei wurden reale Probleme wie die Abwanderung junger Leute in die Stadt angesprochen. Gleichzeitig versuchte YAMADA, die ländlichen Verhältnisse als den städtischen überlegen zu präsentieren:

YAMADA: (...) Ich mag die oberflächliche Art der Grossstadt nicht. Es ist der Gipfel aller Unbill, dass man die oberflächlichen jungen Frauen in Marunouchi für die Vertreterinnen der japanischen Frauen hält. Lasst uns bitte mal tüchtig eure Stimme als Jungmädchen aus den Bauerndörfern, die das Fundament des Staates bilden, hören.<sup>390</sup>

---

<sup>387</sup> Siehe YAMADA Waka (SNT Okt. 1935), „Eikoku kara go-kichō sōsō no Matsudaira taishi fujin o o-tazune shite“, S. 122–125. Vgl. Abb. 53.

<sup>388</sup> Vgl. TOMOMATSU Entai [et al.] (SNT Jan. 1935), „Higeki o umu ren'ai“, S. 184–185.

<sup>389</sup> YAMADA Waka (SNT März 1934), „Nōson shojo ni kekkon no risō o kiku kai“, S. 258–267.

<sup>390</sup> Ebd., S. 259. Marunouchi: ein zentrales Geschäftsviertel in Tōkyō, in dem viele weibliche Angestellte arbeiteten.

Im Weiteren wurde über Anstrengungen zur Verbesserung der Lage auf dem Land, über Modelldörfer u. Ä. berichtet.<sup>391</sup> ISHIKAWA erwähnte in diesem Zusammenhang in seiner Rubrik „Henshū nisshi“ auch den konfuzianischen Reformers NINOMIYA Sontoku (1787-1856), der im neunzehnten Jahrhundert gewirkt hatte: In einer Zeit, in der nach *kōsei* (Wiedergeburt, Besserung) der Bauerndörfer gerufen werde, sei es kein Wunder, dass man sich auf den wahren Geist von Sontoku berufen wolle, schrieb ISHIKAWA. Dessen Grundlage sei, dass man Dinge hervorbringe und aufziehe; und die Belehrung des ehrwürdigen NINOMIYA: „Mit der Kraft des brachliegenden Landes das brachliegende Land urbar machen“ („Kōbu no chikara o motte kōbu o hiraku“), habe den Geist bei der Gründung von Shufu no Tomosha ausgemacht.<sup>392</sup>

Deutlich trat die schlechte ökonomische Situation zutage. Ab 1930, mit Beginn der Wirtschaftskrise, erschienen wieder regelmässig von Leserinnen eingesandte Budgetbeispiele, z. T. von Haushalten mit sehr niedrigen Einkommen. Man veröffentlichte Berichte über Frauen vom Land, die als Prostituierte verkauft worden waren oder sich verkauft hatten, und über die Bemühungen von Hilfswerken, sich um sie zu kümmern; so im Januar 1935 in einem Gespräch von YAMAMURO Tamiko von der Heilsarmee mit fünf solcher junger Frauen aus ländlichen Gebieten, in denen infolge von Missernten grosse Not herrschte.<sup>393</sup>

#### 4.3.1.2 KAISERHAUS, REGIERUNG, MILITÄR

Augenfällig ist in den Heften der Dreissigerjahre die starke Präsenz – sowohl im Bild- wie im Textteil – von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, von ehe-

---

<sup>391</sup> Vgl. z. B. YAMADA Waka (SNT Aug. 1935), „Mura o kōsei saseta Kaiho-shi ikka o tou,“ S. 352–361.

<sup>392</sup> Siehe ISHIKAWA Takeyoshi (SNT Dez. 1935), „Henshū nisshi,“ S. 514 (unter dem Datum 19. Okt.). Auch im Bericht von YAMADA vom August 1935 wurde auf NINOMIYA Bezug genommen (siehe YAMADA (SNT Aug. 1935), S. 361).

<sup>393</sup> Vgl. YAMAMURO Tamiko (SNT Jan. 1935), „Tōhoku kyōsakuchi kara miuri musume o sukui dashita ki,“ S. 156–162. YAMAMURO Tamiko (1900–1981): Älteste Tochter von YAMAMURO Gunpei. Ausbildung an der Tōkyō Joshi Daigaku, an Universitäten in den USA und einer Institution der Heilsarmee in London. Nach ihrer Rückkehr 1929 nach Japan für die Heilsarmee tätig.

maligen oder aktiven Armeeingehörigen und Regierungsmitgliedern (vor allem als Porträtierte, vereinzelt auch als Autoren). Fotos von Mitgliedern der kaiserlichen Familie waren schon früher erschienen (die ersten im Juni 1917), u. a. von der als *kokubo heika* (ihre Majestät die Landesmutter) bezeichneten Kaiserin<sup>394</sup>. Das gleiche gilt für Artikel über das Kaiserhaus. In Zusammenhang mit besonderen Ereignissen wie der Vermählung des damaligen Kronprinzen und Regenten (des späteren Shōwa *tennō* (1901–1989)) im Januar 1924, der silbernen Hochzeit seiner Eltern (des Taishō *tennō* (1879–1926) und seiner Gemahlin) 1925 und nach der Geburt der ersten Tochter im Dezember des gleichen Jahres waren jeweils Beiträge publiziert worden.<sup>395</sup> NAGAHARA Kazuko und YONEDA Sayoko bemerken, dass die Hochzeit des Kronprinzen und die bis 1928 durchgeführten Zeremonien zu seiner Einsetzung als Shōwa *tennō* das Kaiserhaus stärker als zuvor ins Bewusstsein des Volkes gerückt hätten, und dass ab dieser Zeit die Kaiserin als *kokubo*, als „Landesmutter“, und Symbol der Mutterschaft in Frauenzeitschriften und Schulen erschienen sei.<sup>396</sup>

Auch *Shufu no tomo* lenkte die Aufmerksamkeit verstärkt auf Staat, Armee und Kaiserhaus. Die Beiträge zur kaiserlichen Familie häuften sich. Nach SHIKATA wurde zwischen 1930 und 1935 insgesamt 47-mal, d. h. durchschnittlich rund achtmal pro Jahr über das Kaiserhaus berichtet.<sup>397</sup> Regelmässig, zum Beispiel alljährlich in der Neujaahrsnummer, waren in dieser Zeit entsprechende Bilder zu sehen. Die Januar-Nummer 1931 enthielt ein aufklappbares Faltblatt mit Abbildungen von Prinzessinnen,<sup>398</sup> das erste Heft von 1935 rund 50 Seiten Fotografien von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, darunter ein Bild des Shōwa *tennō* in Offiziersuniform auf seinem Schimmel<sup>399</sup>. In der Ausgabe vom Januar 1935 erschienen zudem Artikel von TOKUTOMI Ichirō, des Admirals

---

<sup>394</sup> Vgl. „Kokubo heika to Atsushi kangofu“ (SNT Juni 1917), unpaginierte Fotoseite.

<sup>395</sup> So war die Mai-Nummer 1925 der silbernen Hochzeit gewidmet („Ginkon hōshuku gō“).

<sup>396</sup> Siehe NAGAHARA/YONEDA (1996), S. 2–3. In *Shufu no tomo* wurde die Kaiserin nach 1917 auch noch 1925 in einer Artikelüberschrift als *kokubo* bezeichnet.

<sup>397</sup> Vgl. SHIKATA (1995), S. 114; siehe auch Tab. 4, S. 160. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts verdoppelte sich die Häufigkeit. Im Übrigen wurden auch in Artikeln zu völlig anderen Themen ab und zu Bemerkungen über das Kaiserhaus eingeflochten und Bezüge zu ihm hergestellt.

<sup>398</sup> „Kōzoku himemiya denka go-shashin gahō“ (SNT Jan. 1931), S. 1. Vgl. Abb. 54.

<sup>399</sup> „Kōzoku go-shashin gahō“ (SNT Jan. 1935), S. 1–50.

NOMURA Kichisaburō (1877–1964) sowie der früheren Innenminister MOCHIZUKI Keisuke (1867–1941) und ADACHI Kenzō (1864–1948) über den Kaiser und seine Tugenden.<sup>400</sup> Im Februar und im Dezember des gleichen Jahres wurden Bilder des Ende 1933 geborenen Kronprinzen, des jetzigen *tennō*, publiziert,<sup>401</sup> von April bis Juni Fotografien von kaiserlichen Prinzessinnen mit ihren Kindern. Die mandschurische Kaiserfamilie stellte man anlässlich der Einsetzung von PUYI als Kaiser von Manchukuo 1934 und bei seinem Besuch im Juni 1935 in Tōkyō vor.<sup>402</sup> In der Januar-Nummer 1936 war wiederum ein farbiges Faltblatt mit der Ansicht des *tennō* auf seinem Schimmel zu finden, neben weiteren Faltblättern mit den Porträts der Kaiserin und der vier Kinder des Paares.<sup>403</sup> (Ebenfalls erwähnt sei, dass die gleiche Ausgabe auch sechs Farbseiten über den amerikanischen Kinderstar Shirley TEMPLE enthielt.<sup>404</sup>)

Der Ton, in dem man über die kaiserliche Familie sprach, war von tiefer Ehrerbietung geprägt. Die Bilder im Januar-Heft 1935 wurden folgendermaßen angekündigt:

Wir haben die Ehre erhalten, in der jetzigen Neujahrsnummer als Bilder am Anfang unserer Zeitschrift respektvoll eine Sammlung von Fotografien des Kaiserhauses veröffentlichten zu dürfen. Es ist für uns, das Volk, die allergrösste Freude, zu Beginn des Jahres den ehrenwerten Zustand des blühenden Gedeihens unseres edlen, in der Welt unvergleichlichen Kaiserhauses aufblickend verehren zu können.<sup>405</sup>

Und der ehemalige Innenminister MOCHIZUKI Keisuke begann seinen Artikel über den Kaiser mit:

---

<sup>400</sup> NOMURA Kichisaburō [et al.] (SNT Jan. 1935), „Seijō heika no go-seitoku ni kangeki shita hitobito no kinwashū“, S. 68–75.

<sup>401</sup> „Kōtaishi denka“ (SNT Febr. 1935), S. 1, MATSUDA Tomitaka (SNT Dez. 1935), „Kōtaishi denka go-son’ei“, S. 1.

<sup>402</sup> Siehe z. B. Shufu no tomo tokuhain (SNT April 1934), „Manshūkoku kōtei kōgō heika“, S. 1.

<sup>403</sup> „Tennō heika go-son’ei“ (SNT Jan. 1936), S. 1, „Kōgō heika go-son’ei“ (SNT Jan. 1936), S. 3, „Kōtaishi denka, san naishinnō denka go-son’ei“ (SNT Jan. 1936), S. 5.

<sup>404</sup> „Tenpuru-chan no o-uchi no seikatsu“ (SNT Jan. 1936), S. 35–40.

<sup>405</sup> Kisha (SNT Jan. 1935), „Shinnen no go-aisatsu“, S. 67.

Die Worte Seiner Majestät sind göttlich. Dass wir unwürdige Untertanen uns leichtfertig äussern, ist wirklich höchst unhöflich.<sup>406</sup>

Das Kaiserhaus war stark präsent, doch wurden seine Mitglieder bis Mitte der Dreissigerjahre zumeist (mit Ausnahme des *tennō* in Uniform und zu Pferd) auf eine Art gezeigt, die keinen expliziten Bezug zum Staat oder zur Situation des Landes herstellte. Dies änderte sich nach Ausbruch des Krieges gegen China 1937. Im November jenes Jahres veröffentlichte man zum Beispiel ein Bild des Kaisers zusammen mit hohen Militärs und Beamten im Yasukuni-Schrein.

Ehemalige und amtierende Minister sowie hohe Offiziere traten wie das Kaiserhaus regelmässig in Erscheinung. Der Admiral und frühere Ministerpräsident SAITŌ Makoto (er hatte nach dem Putschversuch von 1932 das erste „Kabinett der nationalen Einheit“ gebildet) und seine Ehefrau wurden im Januar 1935 als Vorbild ehelicher Harmonie (*fūfu enman no tehon to shite*) präsentiert.<sup>407</sup> Im Oktober stellte man den ehemaligen Botschafter in England, MATSUDAIRA Tsuneo (1877–1949), und seine Familie vor.<sup>408</sup> Artikel erschienen auch über den früheren Premier- und damaligen Finanzminister TAKAHASHI Korekiyo (1854–1936), der später beim Putschversuch vom 26. Februar 1936 ermordet wurde, über den Grossadmiral und Oberbefehlshaber der japanischen Flotte während des Russisch-japanischen Krieges TŌGŌ Heihachirō (1847–1934) (nach seinem Tod im Mai 1934 wurde der Juli-Nummer ein 80-seitiges Supplement mit Bildern des Verstorbenen beigelegt), den General SUZUKI Sōroku (1865–1940) und den kurz zuvor verstorbenen Finanzminister FUJII Sadanobu (1885–1935) und/oder ihre Gattinnen.<sup>409</sup>

---

<sup>406</sup> MOCHIZUKI Keisuke (SNT Jan. 1935), „Seijō heika no go-seitoku ni kangeki shita hitobito no kinwashū: Go-jinji no on-kotoba no kazukazu,“ S. 70.

<sup>407</sup> Siehe YAMADA Waka (SNT Jan. 1935), „Saitō zenshushō fusai to kataru,“ S. 100–108.

<sup>408</sup> Siehe YAMADA (SNT Okt. 1935), S. 122–128.

<sup>409</sup> Vgl. OGASAWARA Chōsei (SNT Aug. 1935), „Tōgō gensui fujin Tetsuko toji o omou,“ S. 246–254, YAMADA Waka (SNT April 1935), „Inochigake de kokka no tame ni hataraita shinde ikareta Fujii zenzōshō no mibōjin o tou,“ S. 108–117 (ein Zwischentitel in diesem Beitrag lautet: „ein dem heiligen Vaterland gewidmetes Leben“ (ebd., S. 111)), YAMADA Waka (SNT Febr. 1935), „Kokuhō zōshō ‚warera no ojii-sama’ o tou,“ S. 106–117, OGASAWARA Chōsei (SNT Okt. 1935), „Risō no tsuma to shite no Tōgō gensui fujin o kataru,“ S. 112–118, „Suzuki Sōroku taishō go-fusai no seikatsu gahō“ (SNT Dez. 1935), S. 27–35. OGASAWARA Chōsei (= Naganari) (1867–1958): Vizeadmiral der Marine, Vicomte.

## 4.3.2 AUFGABEN UND HANDLUNGSRAUM

### 4.3.2.1 DIE BERUFUNG DER FRAUEN

Nach dem Mandschurei-Zwischenfall thematisierte man vereinzelt das wünschenswerte Verhalten der Frauen in der neuen Lage. Unter dem Titel „Gesprächsrunde der Bewegung Patriotismus in der Küche“<sup>410</sup> konnte man im Mai 1932 die Aufzeichnungen einer Diskussion lesen, in der HONDA Rikiko (die Gattin eines ehemaligen Botschafters<sup>411</sup>), die Medizinerin YOSHIOKA Yayoi, die frühere Lehrerin NAKAZAWA Miyoko, KUBUSHIRO Ochimi von der Kirisutokyō Fujin Kyōfūkai und MOCHII Eiko, deren verstorbener Ehemann die Qualifikation *Kinkei no ma shikō*<sup>412</sup> getragen hatte, die Frage erörterten, „was die japanischen Frauen in dieser schwierigen Situation machen sollen, was der Weg ist, das Land zu lieben“<sup>413</sup>. Die Antwort sah man darin, „über das Heim, über die Küche dem Staat zu dienen“<sup>414</sup>. Der mögliche und notwendige Beitrag der Hausfrauen für ihr Land, aufgezeigt hauptsächlich am Beispiel der deutschen<sup>415</sup>, wurde in ernsthafter Arbeit, Fleiss und Sparsamkeit im Haushalt gesehen. Als Frauen, meinte NAKAZAWA, könnten sie nicht das Gewehr nehmen und auf dem Schlachtfeld kämpfen, aber auch in der Küche könne man sein Bestes für sein Land tun.<sup>416</sup>

---

<sup>410</sup> Siehe HONDA Rikiko [et al.] (SNT Mai 1932), „Daidokoro no aikoku undō zadankai“, S. 134–147.

<sup>411</sup> HONDA Kumatarō (1874–1948): War u. a. Gesandter in der Schweiz, in Österreich und Ungarn und Botschafter in Deutschland gewesen. Nach seinem Rücktritt 1926 an nationalistischen Organisationen wie der antisozialistischen Kokuhonsha (Gesellschaft für die Grundlagen des Staates), der auch SAITŌ Makoto und ARAKI Sadao angehörten, beteiligt.

<sup>412</sup> *Kinkei no ma shikō*: „Aufwartung im Gemach des Goldenen Fasans“, eine vom Kaiser an verdienstvolle Adlige und Beamte verliehene Qualifikation.

<sup>413</sup> HONDA et al. (SNT Mai 1932), S. 134.

<sup>414</sup> Ebd.

<sup>415</sup> Eine Ausnahme war KUBUSHIRO. Sie sprach nicht von den deutschen Frauen, sondern erwähnte das Verhalten der Amerikanerinnen während des Ersten Weltkrieges sowie die Juden und Russland als lobenswerte Beispiele.

<sup>416</sup> Siehe HONDA et al. (SNT Mai 1932), S. 147.

Wie dieser Artikel erkennen lässt, wurden die Aufgaben der Frauen in der neuen Situation in ihrem „angestammten“ Bereich, dem Haushalt, gesehen. Ein über diesen Rahmen hinausreichender Einsatz stand nicht zur Diskussion. Im Gegenteil: Die Berufung der Frauen lag in der Erledigung der Pflichten innerhalb der Familie.

Die Auffassung, dass Frauen und Männer unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen haben, war in *Shufu no tomo* immer vorherrschend gewesen. In den frühen Dreissigerjahren nun wurde die unterschiedliche Bestimmung der Geschlechter erheblich stärker als früher betont. Es gab regelmässig Artikel, z. B. in der Reihe „Meisō hōwa“ („Predigten berühmter Priester“), die sich ausdrücklich damit beschäftigten. In einem dieser Beiträge schrieb ŌSHIMA Tessui (1871–1945), ein hoher buddhistischer Priester der Jōdo-Sekte und seit 1917 Rektor einer höheren Haushaltschule für Mädchen in Kyōto (der Kyōto Kasei Kōtō Jogakkō), unter den heutigen Frauen gebe es Personen, die Putzen und Waschen verachteten.<sup>417</sup> Doch:

Für den Mann gibt es eine Berufung (*tenshoku*) als Mann, für die Frau eine Berufung als Frau. Die Weide ist grün, die Blume rot, und ein Vergleich zwischen den jeweiligen besonderen Eigenschaften von Mann und Frau – welche wertvoller oder weniger wertvoll sei – ist nicht möglich.<sup>418</sup>

Als weibliche Berufung galt für ihn wie für andere Autor/-innen das Leben als verheiratete Frau in der und für die Familie. In Bezug auf Mädchen und noch Ledige kam diese Haltung vor allem darin zum Ausdruck, dass als praktisch einzige Perspektive eine möglichst baldige Heirat und die Vorbereitung auf das Eheleben gezeigt wurden. Die Ehe erschien, insbesondere in Beiträgen, die sich mit Fragen der Ausbildung und einer allfälligen Berufstätigkeit von Schulabgängerinnen sowie mit der Heirat beschäftigten, erheblich ausgeprägter als früher als *das* Lebensziel, auf das alles auszurichten sei.

KOBAYASHI Ichizō, Unternehmer und Präsident des Takarazuka-Theaters, in dem (wie noch heute) alle Rollen von jungen Frauen gespielt wurden, legte in der Februar-Nummer 1935 seine Grundsätze dar.<sup>419</sup> Das Prinzip,

---

<sup>417</sup> Siehe ŌSHIMA Tessui (SNT Jan. 1935), „Uyamau kokoro’ wa fujin saikō no bitoku,“ (Meisō hōwa), S. 98.

<sup>418</sup> Ebd.

<sup>419</sup> Siehe KOBAYASHI Ichizō (SNT Febr. 1935), „Kekkon daiichi shugi o hyōbō suru Takarazuka Shōjo Kageki no keieihō,“ S. 366–369. KOBAYASHI Ichizō (1873–1957): Unter-

das ihn in seiner Tätigkeit leite, sei, die Heirat an die erste Stelle zu setzen (*kekkon daiichi shugi*). Er denke, schrieb er, bei der Ausbildung seiner Angestellten überhaupt nicht daran, gute Schauspielerinnen zu schaffen; was er schaffen wolle, seien nur mündige Frauen (*ichininmae no josei*).<sup>420</sup> Denn:

Was für einen Beruf eine Frau auch ausübt und mit was für einer Begabung sie auch gesegnet ist, schliesslich muss sie, denke ich, ins Eheleben eintreten. (...)

Ich möchte deshalb die Frauen, die auf den verschiedensten Gebieten arbeiten, besonders ermahnen und sie bitten, sie möchten bitte die Gelegenheit zum Heiraten nicht verpassen.

Und von den Warenhäusern, grossen Fabriken und anderen Zuständigen, die Frauen vor der Heirat beschäftigen, hätte ich gerne, dass sie diese, um ihres Glückes willen, mit dem Prinzip: die Heirat über alles, führen mögen.<sup>421</sup>

#### 4.3.2.2 AUSBILDUNG

Die Entwicklungen seit dem Ersten Weltkrieg – die stärkere Verbreitung des Besuchs einer höheren Mädchenschule und der Ausübung einer Berufstätigkeit zwischen Schulabschluss und Heirat in der Mittelschicht – wurden nicht grundsätzlich abgelehnt, doch ordnete man sie, wie es in der Aussage von KOBAYASHI zum Ausdruck kommt, jetzt noch ausdrücklicher als zuvor der eigentlichen Bestimmung der Frau unter. Die Bildung eines Mädchens und sein Denken sollten ganz auf das Ziel Ehe ausgerichtet werden. Im Juni 1935 griff SHIMOMURA Kainan aus aktuellem Anlass das Problem des Fremdsprachenunterrichts in den höheren Mädchenschulen auf.<sup>422</sup> Seit April war dieser auf Hokkaidō und in den Provinzen Fukuoka und Chiba nur mehr Freifach. In dem fiktiven Gespräch zu diesem Thema heisst es u. a.: „Ein wichtiger Grund dafür, den Fremdsprachenunterricht zum Freifach zu machen, liegt darin, dass man

---

nehmer, Politiker. U. a. Direktor der Hankyū-Eisenbahngesellschaft, Gründer der Takarazuka-Revue (Takarazuka Shōjo Kageki) und der Tōhō-Filmgesellschaft (Tōhō Eiga). 1940 und nach Kriegsende 1945 Kabinettsmitglied.

<sup>420</sup> Siehe KOBAYASHI (SNT Febr. 1935), S. 367. Vgl. auch KOBAYASHIS Aussagen in MORIYA Azuma (SNT April 1935), „Shokugyō fujin no teisō yōgo undō“, S. 126.

<sup>421</sup> KOBAYASHI (SNT Febr. 1935), S. 369.

<sup>422</sup> Siehe SHIMOMURA Kainan (SNT Juni 1935), „Kōjo no gaigo mondai“, (Taishū rondan), S. 126–130.

diese Stunden auf praktische Übungen in Hausarbeit und Nähen, die den eigentlichen Zweck der Schulen ausmachen, umlenkt.“<sup>423</sup>

Die Forderung, die Heirat und die künftigen Aufgaben in der Familie ins Zentrum des Lebens einer noch ledigen Frau zu stellen, prägt auch die Stellungnahme von ŌSHIMA zur Ausbildung:

Die Mädchenschule ist wohl ein Ort, wo man Wissen lehrt, aber deswegen Frauen schaffen, die das ‚Staubwischen‘ gering schätzen, möchte ich nicht. Ich möchte keine solch heuchlerischen Frauen schaffen, die sich schämen, als Frau geboren worden zu sein, und nur tun möchten, was die Männer tun.

Es macht nichts aus, wenn die Zensuren in Mathematik schlecht sind. Man braucht die europäische Schrift nicht lesen zu können. Aber Waschen und Staubwischen nicht zu können, ist die grösste Schande für eine Frau!, warne ich die Schülererinnen.

Ich bitte die Erziehungsberechtigten [jeweils], sie möchten [die Mädchen] als Tagesprogramm in der Familie bestimmt jeden Tag Staub wischen lassen; aber wenn die Semesterprüfungen oder so nahen, sagen die freundlichen Mütter und älteren Schwestern: ‚Während der Prüfungen brauchst du nichts im Haus zu machen, lerne mit aller Kraft.‘ Ich möchte das wirklich ablehnen.

Es macht nichts aus, wenn das Prüfungsergebnis von 80 auf 70 Punkte fällt. Gut, auch wenn man nur 60 Punkte gewinnen kann, ist das kein grosses Problem. Deshalb bitte ich die Familienangehörigen ernsthaft, das für eine Frau wichtigste Tagesprogramm doch nicht zu vernachlässigen.

Wenn man die Prüfung für die Beförderung besteht, produziert man doch ein Sitzenbleiben als Frau, und weil wir das für uns, die wir uns der Mädchenerziehung widmen, für etwas Unverzeihliches halten, warnen wir uns gegenseitig immer intensiv davor.<sup>424</sup>

Was aus Artikeln wie denen von KOBAYASHI und ŌSHIMA ersichtlich wird, ist eine Ideologie, welche die Frauen wieder eindeutig auf ihre Aufgaben im Haus festlegte. Sichtbar wurde in *Shufu no tomo* aber auch die dazu in einem gewissen Widerspruch stehende gesellschaftliche Realität, d. h. dass junge Frauen die Möglichkeiten zu einer mittleren und höheren Bildung und einer Berufstätigkeit hatten und diese auch für sich beanspruchten.

In der 1934 im Frühjahr erschienenen Nummer mit dem Schwerpunktthema der Ausbildung junger Frauen zwischen Schulabschluss und Heirat kamen als Optionen, die Zeit vor der Ehe zu nutzen, die gewohnten zur Sprache:

---

<sup>423</sup> SHIMOMURA (SNT Juni 1935), S. 128.

<sup>424</sup> ŌSHIMA (SNT Jan. 1935), S. 98–99.

das Vertiefen der zur Führung eines Haushalts nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten, sei es zu Hause oder als Dienstmädchen in einem fremden Haushalt, sowie eine Berufstätigkeit.<sup>425</sup> In den Artikeln versuchten die Autorinnen, widersprüchliche Anforderungen – Ausrichtung auf die Ehe, andere Vorstellungen der Jugendlichen – in Übereinstimmung zu bringen. MOGI Saiko, Ehefrau des Chefs einer grossen Warenhausfiliale, bemerkte zu Beginn ihres Beitrags, in dem sie für das Erlernen der Hausarbeit eintrat, anders als früher sei es nicht mehr immer möglich, die Mädchen „nach Befehl der Eltern“ den festgelegten Pfad – Schule, Stundennehmen, Heirat – gehen zu lassen; heute müsse man die Wünsche der Betroffenen und der Eltern berücksichtigen und sich für einen möglichst annehmbaren Weg entscheiden.<sup>426</sup> Ihre älteren drei Töchter hätten den elterlichen Vorstellungen entsprechend im Haushalt geholfen und nebenbei Stunden genommen, die vierte hingegen habe nach dem Abschluss der höheren Mädchenschule noch etwas weiterstudieren wollen und besuche nun die Joshi Eigaku Juku.<sup>427</sup> In Bezug auf die Mithilfe im Haushalt machte MOGI darauf aufmerksam, dass die Arbeiten in einem Angestelltenhaushalt wie dem ihren relativ monoton seien. Unter anderem um der Gefahr zu begegnen, dass bei den Töchtern der Gedanke aufkomme, sie könnten keine wirkliche Arbeit erlernen, lasse sie sie morgens und abends im Haushalt helfen, schicke sie aber dazwischen jeden Tag zu Nähstunden und lasse sie auch auf Gebieten wie *ikebana* und Kalligraphie unterrichten.<sup>428</sup> Zum Ziel der Ausbildung zitierte die Autorin ihren Mann, der seine Töchter ermahne, sie müssten diese so machen, dass sie jeder Lage gewachsen seien. Es gebe, sage er, unter den heutigen jungen Leuten nicht wenige, die das Leben geniessen wollten; das entspreche aber nicht dem Sinn des menschlichen Lebens. Es sollte vielmehr so sein, dass man Freude am Dienst an den Menschen finde, „d. h. der Mann, der draussen arbei-

---

<sup>425</sup> Siehe MOGI Saiko (SNT März 1934), „Jogakkō sotsugyō kara yomeiri made no musume no kyōikuhō, 1: Katei de kaji minarai o saseru kyōikuhō,“ S. 324–327, OZEKI Makiko (SNT März 1934), „Jogakkō sotsugyō kara yomeiri made no musume no kyōikuhō, 2: Shokugyō fujin to shite hatarakaseru musume no kyōikuhō,“ S. 328–330, SASŌ Shigeko (SNT März 1934), „Jogakkō sotsugyō kara yomeiri made no musume no kyōikuhō, 3: Jochū hōkō o sasete kyōiku suru hō,“ S. 330–333.

<sup>426</sup> Siehe MOGI (SNT März 1934), S. 324.

<sup>427</sup> Siehe ebd.

<sup>428</sup> Siehe ebd., S. 324–325.

tet, dient der Gesellschaft, die Frau, die das Haus hütet, dient ihrem Ehemann.“<sup>429</sup>

Ein zweiter Beitrag stammte von OZEKI Makiko, einer Hebamme, die für ihre Töchter eine Berufstätigkeit befürwortete. Aus praktischen Gründen, so die Autorin, komme eine hauswirtschaftliche Ausbildung zu Hause nicht in Frage (sie selbst sei häufig ausser Haus und könne ein Mädchen nicht anleiten, zudem beschäftige sie Dienstmädchen und eine Assistentin, und für eine Tochter sei somit keine wirkliche Arbeit vorhanden).<sup>430</sup> Als Vorteil einer Berufstätigkeit für eine junge Frau hob sie hervor, dadurch komme man mit der „Luft der Gesellschaft“ in Berührung, kenne nicht nur die „von Liebe eingehüllte, warme Atmosphäre der Familie“, und das ermögliche es einer Frau, wenn sie einmal eine eigene Familie habe, der Situation des Mannes genügend Anteilnahme entgegenzubringen und ihm eine gute Gefährtin zu sein.<sup>431</sup> Dabei hielt die Autorin es für wichtig, bei der Auswahl der Arbeitsstelle nicht zu sehr auf den Lohn zu achten, im Zentrum müsse vielmehr das Studium stehen.<sup>432</sup> Sie betonte auch, wie wichtig es sei, eine berufstätige junge Frau neben der Erwerbsarbeit zu Hause die Hausarbeit erlernen zu lassen und sie so anzuleiten, dass sie nie vergesse, dass sie eine Tochter sei und nicht in den so genannten *shokugyō fujin*-Stil gerate.<sup>433</sup>

Dass das Ideal, ihr Leben allein auf Heirat und Familie auszurichten, nicht von allen Frauen uneingeschränkt geteilt wurde, kam deutlich in einer Gesprächsrunde zum Ausdruck, in der die Journalistin und Kritikerin YAMADA Waka mit Mädchen über ihre Pläne nach dem bevorstehenden Schulabschluss sprach.<sup>434</sup> In der Diskussion zeigte sich, dass diese keineswegs auf eine möglichst rasche Verheiratung zielten. Die jungen Gesprächsteilnehmerinnen äusserten verschiedene Wünsche und Absichten. Die meisten hatten vor, sich nach der Schule noch weiterzubilden, dann eventuell zu arbeiten und nicht zu früh zu heiraten. Es kamen auch Konflikte zur Sprache, die wegen unterschiedlicher

---

<sup>429</sup> MOGI (SNT März 1934), S. 326–327.

<sup>430</sup> Siehe OZEKI (SNT März 1934), S. 328.

<sup>431</sup> Siehe ebd., S. 328–329.

<sup>432</sup> Siehe ebd., S. 329.

<sup>433</sup> Ebd., S. 330.

<sup>434</sup> Vgl. YAMADA Waka (SNT März 1935), „Jogakkō o deru musume to haha no kondankai“, S. 128–140.

Vorstellungen von Eltern und Töchtern über deren Zukunft auftraten. So sagte eines der Mädchen:

MAITA: Vater und Mutter sind in Hokkaidō. Ich wäre gerne in eine Fachschule eingetreten, um noch länger zu studieren; aber für meinen Vater ist so viel Bildung für ein Mädchen, das man sowieso verheiraten muss, nicht nötig. Er sagte, ich solle schnell nach Hause zurückkehren und die Hausarbeit erlernen, und er erlaubte es unter keinen Umständen. Aber so nach Hokkaidō zurückkehren wollte ich überhaupt nicht, und ich bat den Vater mit aller Kraft; und schliesslich erhielt ich die Erlaubnis, wenigstens den halben Tag hier Englisch zu lernen. Dagegen hat man beschlossen, dass ich den andern halben Tag die Hausarbeit lerne.<sup>435</sup>

YAMADA unterstützte die Jugendlichen in ihrem Wunsch, etwas zu lernen, und auch darin, sich nicht einfach den Forderungen der Eltern zu fügen, wenn die beiderseitigen Ansichten voneinander abwichen. So kommentierte sie die obige Aussage damit, weil beide Seiten nachgegeben hätten, sei es gut herausgekommen. Da es sich um das eigene Leben handle, solle man ernsthaft darüber nachdenken, welchen Weg man beschreiten wolle, und sich den Eltern anvertrauen. Und Eltern würden, wenn es sich um etwas Rechtschaffenes und für sie ökonomisch Mögliches handle, die Wünsche der Kinder gerne erfüllen. Das sei wahre Elternliebe. Man solle also nicht im Verborgenen Unzufriedenheit hegen, sondern seine Gefühle den Eltern zeigen und nie die Geduld verlieren.<sup>436</sup>

Die Diskussion der Mädchen drehte sich vor allem um Themen wie Ausbildung, Berufstätigkeit u. Ä. Auf den Problembereich Heirat und Ehe kamen die jungen Frauen kaum von sich aus zu sprechen. Eingbracht wurde er immer wieder von der Diskussionsleiterin YAMADA Waka. So wertete sie es zwar als „soliden, guten Gedanken“, dass, wie eine andere Gesprächsteilnehmerin sagte, junge Frauen nicht nur aufgrund wirtschaftlicher Notwendigkeit eine Stelle anträten, sondern sich auch als *shokugyō fujin* versuchten „aus dem Gedanken heraus, dass sie, wenn sie in Zukunft einem Notfall begegneten, sich sicherer fühlten, wenn sie über eine Erfahrung verfügten“<sup>437</sup>; und sie bezeichnete eine Berufstätigkeit als eine Art Schule, eine „Gesellschaftsschule“, in der man mit verschiedenen Leuten konfrontiert sei – „nur“, meinte sie, „deswegen einer

---

<sup>435</sup> YAMADA (SNT März 1935), S. 132.

<sup>436</sup> Ebd.

<sup>437</sup> Ebd., S. 137.

Heirat auszuweichen, ist nicht schön<sup>438</sup>. (Dazu konstatierte eine andere Teilnehmerin, die Berufstätigkeit habe sich verallgemeinert und man heirate spät; sie widersprach aber der Ansicht, junge Frauen vermieden eine Heirat gänzlich zugunsten einer Berufstätigkeit.<sup>439</sup>)

YAMADA vertrat die Meinung, die Ausbildung eines Mädchens müsse in erster Linie auf die Ehe ausgerichtet werden und kritisierte eine Berufstätigkeit, die dieses Ziel zu wenig berücksichtigte. Man dürfe bei der Wahl einer Berufsarbeit nicht nur auf das Einkommen achten. Frauen bräuchten ihren Verdienst ohnehin für Kleider, und wenn man die Kosten für Bahn, Essen und Taschengeld abziehe, bleibe nichts übrig, manche liehen sogar noch Geld aus. Das mache keinen Sinn. Als Frau werde man bald Ehefrau, und man solle eine Ausbildung wählen, die einem als zukünftige Mutter nütze.

Als in diesem Sinne geeignet galten zum Beispiel die Tätigkeit als Lehrerin,<sup>440</sup> die man schon immer auch in Zusammenhang mit der Mutterrolle der Frauen gesehen und als für sie am besten geeigneter Beruf bezeichnet hatte (weil er nützlich sei als Vorbereitung auf die Erziehung der eigenen Kinder),<sup>441</sup> oder die Arbeit als Dienstmädchen.

YAMADA: (...) Letzthin habe ich einen Artikel gesehen (*Shufu no tomo*, Dez.-Nr.) darüber, wie das Fräulein Tochter eines Vermögenden, um eine gute Hausfrau zu werden, in eine Dienstmädchenlehre (*jochū hōkō*) ging, und ich hielt es für aussergewöhnlich vielversprechend. In Dänemark wohnt man zwei, drei Jahre bei einer kleinen Familie von niedrigerem Niveau als der eigenen und erlernt die Hausarbeit. Auch in England, hört man, studieren Personen, die man als Prinzessinnen bezeichnen kann, vor der Heirat einige Jahre Krankenpflege und Säuglings- und Kleinkindererziehung.

Journalistin: Auch in Japan trat man früher – man nannte das Ausbildungsdienst (*minarai hōkō*) –, bevor man heiratete, bestimmt in einen entsprechenden Haushalt ein, um Hausarbeit und Manieren zu erlernen.

YAMADA: Weil es zum Training zur soliden *oku-san*<sup>442</sup> keine bessere Ausbildung gibt, nicht wahr.<sup>443</sup>

---

<sup>438</sup> YAMADA (SNT März 1935), S. 137.

<sup>439</sup> Siehe ebd.

<sup>440</sup> Siehe ebd., S. 138.

<sup>441</sup> Siehe KŌCHI Ine [et al.] (SNT Febr. 1935), „Shōgakkō no josensei bakari no zadankai,“ S. 404.

<sup>442</sup> *Oku-san* bzw. *oku-sama*: ursprünglich nur für hoch gestellte Frauen verwendete, in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts mehr und mehr auf alle verheirateten Frau-

(Mit dem „Ausbildungsdienst“ war die in der Tokugawa-Zeit bei reichen Bauern verbreitete Praxis gemeint, Töchter (zum Teil unter grossen Kosten) als Bedienstete in Haushalten von *daimyō* und hoch gestellten *samurai* unterzubringen, damit sie dort gutes Benehmen und Hausarbeit erlernten.) Die heutigen jungen Leute dagegen, meinte YAMADA, neigten dazu, die Arbeit im Haushalt für dumm und langweilig zu halten, aber das sei ein schrecklicher Mangel an Einsicht. „Denn dahin zu kommen, den Haushalt gut zu machen, ist die Grundlage für alles.“<sup>444</sup>

Während die Mädchen nicht zu jung heiraten wollten und andere bedauerten, die gleich nach der Schule eine Ehe eingingen, betonte die Gesprächsleiterin, dass die eigentliche Bestimmung der Frau in ihrer Aufgabe als Gattin und Mutter liege, eine frühe Heirat daher nicht unbedingt eine Einschränkung, sondern die Errichtung der eigentlichen Lebensgrundlage bedeute, und dass eine Frau auch ihre Ausbildung auf ihre Tätigkeit im Haushalt ausrichten sollte. Und sie ermahnte die Mädchen:

Ja, vorhin haben Sie alle gesagt, es sei traurig, allzu früh zu heiraten, nicht wahr. Sicher ist es nicht gut, ohne eigenen Willen und gedankenlos zu heiraten. Zudem sind Sie noch durch Ihr schulisches Studium in Anspruch genommen, und es ist, denke ich, kein Wunder, dass Sie keine Zeit haben, [ans Heiraten] zu denken. Doch die Knaben sind von klein auf wild und entwickeln sich rasch zum Territorium der Männer hin, und die Mädchen tragen Puppen auf dem Rücken, spielen Vater und Mutter, und auch wenn niemand sie es lehrt, kennen sie ihre Aufgabe (*honbun*) als Mutter, als Ehefrau, ist es nicht so? Ist es deshalb, auch wenn man etwas lernt, nicht richtiger, auch an seine Bestimmung (*shimei*) zu denken? Ich denke, es ist nicht gut, der Natur zuwiderzuhandeln. Ist es nicht wichtig, dass man seine Bestimmung als Frau erfüllt, wenn man als Frau geboren wurde? Die Heirat ist eine wichtige Sache im Leben eines Menschen, und es ist falsch, darüber geringschätzig zu denken.<sup>445</sup>

---

en ausgedehnte höfliche Bezeichnung und Anrede (vgl. IWANAMI Ritsuko (1977), „Images et noms de la femme dans le Japon contemporain: la présentation de la femme mariée dans la revue ‚Shufu no tomo‘“, in: *Mondes asiatiques*, no 11, S. 240, auch UENO (1987a), S. 136).

<sup>443</sup> YAMADA (SNT März 1935), S. 138–139.

<sup>444</sup> Ebd., S. 139.

<sup>445</sup> Ebd., S. 136.

#### 4.3.2.3 HEIRAT

Heirat und Ehe wurde ein hoher Stellenwert beigemessen und breiter Raum in der Zeitschrift eingeräumt. Es erschienen regelmässig Artikel zu diesem Thema (durchschnittlich einer bis zwei in jedem Heft<sup>446</sup>): Aufzeichnungen von Gesprächen mit Eltern über das Problem, wie ein geeigneter Heiratspartner zu finden sei, Ratschläge von ärztlicher Seite für angehende Bräute, Berichte über Anstrengungen von Unternehmern, ihre weiblichen Angestellten angemessen auf die Ehe vorzubereiten<sup>447</sup> usw. Im Bildteil gab es detaillierte und reich bebilderte Anleitungen wie diejenige vom Oktober 1935, in der auf über 80 Seiten die Organisation einer Verheiratung von der Suche nach einem Partner bis zur Hochzeitsreise geschildert wurde<sup>448</sup>.

Die Kinder, vor allem die Töchter, zu verheiraten, erschien als eine der grösseren Sorgen von Eltern. Immer wieder sprach man die Frage an, was diese bzw. die Mütter tun könnten, um möglichst früh eine gute Heirat zu arrangieren. In einer Gesprächsrunde mit Mitgliedern einer „idealen Familie“ wurde gesagt, man habe ab der Geburt der Kinder an deren Verheiratung gedacht.<sup>449</sup> Im Juli 1935 erschien eine Diskussion über Ehevermittlungsclubs und -büros<sup>450</sup>, im Oktober eine Beratung zur Frage, wie man einen guten Partner finden könne<sup>451</sup>. Dabei empfahl man, bei Töchtern gleich nach Abschluss der höheren Mädchenschule mit der Suche nach einem Ehemann zu beginnen:

Journalist: Wie kann man wohl früh einen guten Partner suchen?

YAMAZAKI: Ich möchte den Müttern sagen, dass sie, wenn eine Tochter die Mädchenschule abschliesst, deren Verheiratung (*katazukeru koto* [eigentlich: versorgen, unter

---

<sup>446</sup> Siehe SHIKATA (1995), S. 117, sowie Tab. 5, S. 239. Von 1927 bis 1935 schwankte die Zahl der entsprechenden Beiträge zwischen 15 und 22 pro Jahr.

<sup>447</sup> Zu erzieherischen Aktivitäten in Fabriken seit der Jahrhundertwende vgl. NAKAMURA Masanori/MOLTENI (1994), S. 53–55, auch HAZAMA (1976), S. 41.

<sup>448</sup> Siehe „Miai kara shinkon ryokō made no konrei gishiki issai no shashin gahō“ (SNT Okt. 1935), S. 1–87.

<sup>449</sup> Siehe YAMADA Waka (SNT Juni 1935), „Yamada Waka joshi no shikai de risō no katei to shite nadakai Kozaki sensei ikka no katei zadankai,“ S. 108.

<sup>450</sup> IWAKURA Tomomitsu [et al.] (SNT Juli 1935), „Kekkon baikai no senmonka bakari no enmusubi no hōhō no zadankai,“ S. 128–136.

<sup>451</sup> YAMAZAKI Shinko, NAGAMIYA Kimiko (SNT Okt. 1935), „Ryōen o sagashi dasu hōhō no sōdankai,“ S. 280–288. Vgl. Abb. 55.

die Haube bringen]) an die erste Stelle setzen und sie so erziehen mögen.

Bei uns machen wir, wenn eine Tochter die Mädchenschule abschliesst, sofort ein Foto, fügen einen einfachen kurzen Lebenslauf bei, und bitten, zusammen mit der Tochter, eine hilfsbereite Person um Vermittlung. In der Zeit, in der wir auf einen guten Partner warten, lassen wir die Tochter als Wichtigstes die Hausarbeit lernen und andere Stunden nehmen, die sie mag.

Auch wenn man eine Tochter an eine höhere Schule weitergehen lässt, muss es unter dem Prinzip geschehen, sie als Erstes zu verheiraten.<sup>452</sup>

Der Eheschliessung selbst wurde eine ausserordentliche Bedeutung zugemessen. Der Arzt MOROOKA Tamotsu, der in den Dreissigerjahren öfter in *Shufu no tomo* zu Wort kam, stellte die Heirat und den damit verbundenen Verlust der Jungfräulichkeit als Wendepunkt im Leben einer Frau dar, der sich damit vergleichen lasse, in eine Schlacht zu ziehen, aus der es kein Zurück mehr gebe. In einem seiner Artikel zitierte er zunächst das buddhistische Sprichwort, dass eine Frau in keiner der drei Welten eine Bleibe finde (*onna wa sangai ni ie nashi*)<sup>453</sup>, und fuhr dann fort, eine Frau, die ihre provisorische Herberge (d. h. ihr Elternhaus) als Braut verlasse, sei „wie ein prachtvoller, mutiger Soldat, der aufs Schlachtfeld zieht“,<sup>454</sup> von dem es zudem trotz hartem Kampf keine Rückkehr mehr gebe.

Das gleiche Thema hatte MOROOKA auch in einem (fiktiven) Gespräch mit einer kurz vor der Heirat stehenden jungen Frau im Januar 1935 angesprochen.<sup>455</sup> Er ging darin auf die Angst ein, die ein Mädchen vor der Heirat empfinde, die Angst vor Geschlechtskrankheiten und der Hochzeitsnacht beispielsweise<sup>456</sup>, und diejenige, die aus der Tatsache entstehe, dass es, einmal verheiratet, keine Rückkehr zum Wieder-Mädchen-Sein mehr gebe. Auch nur ein einziger Tag Eheleben, heisst es, führe zu einer „körperlichen, blutmässigen und geistigen absoluten und ewigen Veränderung“,<sup>457</sup> und die Jungfräu-

---

<sup>452</sup> YAMAZAKI/NAGAMIYA (SNT Okt. 1935), S. 281.

<sup>453</sup> Ausgedrückt wird damit u. a., dass eine Frau mit der Heirat von der Herkunftsfamilie in die Fortpflanzungsfamilie wechselt.

<sup>454</sup> MOROOKA Tamotsu (SNT Juni 1935), „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu, 5: Gaisen naki shusse to kokoroeyo“, S. 122.

<sup>455</sup> Siehe MOROOKA Tamotsu (SNT Jan. 1935), „Hanayome-san no himitsu sōdan“, S. 210–216.

<sup>456</sup> Konkrete Informationen zu diesen Themen wurden dabei nur äusserst spärlich gegeben.

<sup>457</sup> Siehe MOROOKA (SNT Jan. 1935), S. 212.

lichkeit sei deshalb in Ehren zu halten. Bei wieder verheirateten Frauen etwa sehe man das Problem, dass Kinder aus der zweiten Ehe dem ersten Mann gleichen. Weil die Frau „früher seine Körpersäfte empfangen“ habe und das eigene Blut mit seinem vermischt sei, erführen „Kinder, die mit dem zweiten Mann gezeugt wurden, seinen Einfluss“, dagegen sei nichts zu machen.<sup>458</sup> (Solche sich wissenschaftlich gebenden Erklärungen waren nach der Meiji-Restauration aufgekommen und dienten sowohl als Begründung für die Notwendigkeit, die Jungfräulichkeit bis zur Ehe zu bewahren, wie auch als Argument gegen eine Wiederverheiratung verwitweter oder geschiedener Frauen.<sup>459</sup>)

[MOROOKA:] (...) auf jeden Fall ändern, wenn eine Jungfrau zur verheirateten Frau wird, nicht nur ihre Lage, ihr Leben, ihr Familienname, sondern eine Nacht bringt eine grosse geistige und körperliche Veränderung; und weil man absolut nicht zum Vorher zurückkehren kann, haben solide Mädchen wie du instinktiv Angst.

[Mädchen:] Heiraten ist, als ob man in eine Schlacht ziehe.

[MOROOKA:] Wenn man in eine Schlacht zieht, hofft man, mit dem Leben davonzukommen; aber weil die Heirat ein Aufbruch ist, bei dem man keine Hoffnung hat, nochmals lebend zurückzukehren, ist es tragischer. (...)

[Mädchen:] Ich habe die Absicht, nicht wieder zurückzukehren, wenn ich einmal verheiratet bin, selbst wenn ich getötet werde. (...) <sup>460</sup>

Die Hochzeitsfeier sollte diesen entscheidenden Einschnitt im Leben einer Frau deutlich markieren. MOROOKA wandte sich gegen einfache und abgekürzte Hochzeitsfeiern. Bei Liebesheiraten möge so etwas angehen, aber

bei einer normalen *miai*-Hochzeit, bei der ein Mann und eine Frau, die noch nicht einmal richtig miteinander gesprochen haben, vereinigt werden müssen, besteht die Notwendigkeit, durch eine würdevolle Zeremonie die Realität der Heirat tief in die Köpfe der Betroffenen einsickern, gegenseitige Zuneigung entstehen zu lassen. (...) Man muss die Hochzeitsfeier wirklich zur grössten würdevollen Zeremonie im Leben eines Menschen machen. <sup>461</sup>

Eine „*miai*-Hochzeit, bei der ein Mann und eine Frau, die noch nicht einmal richtig miteinander gesprochen haben, vereinigt werden müssen“, wurde hier als normal bezeichnet. Abgesehen davon, dass vor allem in städtischen Gebie-

---

<sup>458</sup> MOROOKA (SNT Jan. 1935), S. 212.

<sup>459</sup> Vgl. ISHIZAKI (1991), S. 39.

<sup>460</sup> MOROOKA (SNT Jan. 1935), S. 212.

<sup>461</sup> Ebd., S. 213.

ten nicht ins Familienregister eingetragene Ehen (*naien*) verbreitet waren (und Japan deshalb in den Zwanzigerjahren die weltweit höchste Rate unehelicher Geburten aufwies),<sup>462</sup> waren solch arrangierte Hochzeiten, wie zum Beispiel UENO erwähnt, erst vor relativ kurzer Zeit allgemein üblich geworden. “It can be said”, schreibt sie, “that the arranged marriage, which is now considered the traditional form of Japanese marriage, has thereby become traditional only since the late Meiji period, at least as far as commoners are concerned.”<sup>463</sup> Bei der Eheanbahnung hatten zuvor grosse regionale Unterschiede bestanden. So gab es Gegenden, in denen nicht wie in anderen in erster Linie die Eltern über die Ehepartner entschieden, sondern wo die Gruppen der jungen Männer und der jungen Mädchen eines Dorfes diese Angelegenheiten weitgehend selbst regelten und wo auch voreheliche Sexualität verbreitet war. Gegen Ende der Meiji-Zeit jedoch weitete sich der geographische Radius, in dem Heiratspartner gesucht wurden, über den bisher üblichen dörflichen Rahmen hinaus aus. Solche Heiraten über weitere Distanzen, bei denen sich die künftigen Ehepartner nicht kannten, machten das Einschalten eines *nakōdo* (eines Vermittlers) und Nachforschungen über die Verhältnisse des Kandidaten bzw. der Kandidatin notwendig.<sup>464</sup> (In *Shufu no tomo* wurde in den Artikeln zum Thema Eheanbahnung schon seit den Zwanzigerjahren betont, dass vor einer Entscheidung in jedem Fall bei Schulen, Gemeinden, Freunden, unter Umständen auch über eine Detektei genaue Informationen einzuholen seien zu Persönlichkeit, Benehmen, Gesundheit, familiärem Hintergrund des Partners.)

Zur Ansicht, eine *miai*-Hochzeit in der Art, wie MOROOKA sie erwähnte, sei normal, gab es auch abweichende Meinungen. Eines der Mädchen im Gespräch mit YAMADA Waka in der März-Nummer 1935 bezeichnete es als „unverständlich, einfach zu heiraten, nachdem man sich ein-, zweimal getroffen hat“<sup>465</sup>. Sie finde es besser, äusserte sich diese Teilnehmerin, den andern mit seinen Fehlern kennen zu lernen, als später Enttäuschung zu verspüren.<sup>466</sup> In der Anleitung zur Organisation einer Verheiratung im Oktober 1935 wurde betont, die Entscheidung über die Wahl des Ehepartners könne nicht gänzlich den Eltern überlassen werden:

---

<sup>462</sup> Siehe NAGY (1991), S. 210. Vgl. auch UNO (1993b), S. 50.

<sup>463</sup> UENO (1987a), S. 135.

<sup>464</sup> Vgl. ebd., S. 132–136.

<sup>465</sup> YAMADA (SNT März 1935), S. 133.

<sup>466</sup> Ebd.

Es gibt in unserer Zeit noch immer nicht wenige Töchter, die einen Heiratsvorschlag, als ob es sich um die Angelegenheit einer fremden Person handle, ganz dem Vater und der Mutter überlassen. Auch wenn die Eltern jemanden noch so empfehlen, wenn man sich gar keine eigenen Gedanken macht und sich wie eine Puppe verheiraten lässt, so ist das zu verantwortungslos sich selbst gegenüber. Wer glücklich oder unglücklich wird, ist man selbst. (...) Auch wenn man später sagt: ‚Der Vater hat es so gesagt‘, so ist es zu spät. Es lässt sich nicht wieder rückgängig machen. Ein Heiratsvorschlag ist ganz und gar nicht die Angelegenheit der andern. Es ist ein wichtiger Augenblick, in dem sich das eigene Lebensschicksal entscheidet.<sup>467</sup>

MOGI bemerkte 1934, selbstverständlich müssten die Eltern sich reiflich überlegen, wen die Tochter heiraten solle, und eine solide Person auswählen, aber gleichzeitig solle man auch den Willen des Mädchens achten und es nicht zu etwas zwingen.<sup>468</sup>

Zur weitgehenden Ausrichtung der Lebensperspektive auf die Heirat passend, widmete *Shufu no tomo* Fragen der Sittlichkeit, der Jungfräulichkeit vor der Ehe, dem Schutz der moralischen Integrität berufstätiger Frauen u. Ä. grosse Aufmerksamkeit. Solche Themen waren nicht neu. Bereits 1918 waren sie zum Beispiel in der Nummer zur Erwerbsarbeit von Frauen gleich von mehreren Autor/-innen angesprochen worden und auch in dem 1926 publizierten Berufsführer hatte man darauf aufmerksam gemacht<sup>469</sup>. Doch wurde die Diskussion nun mit grösserer Schärfe geführt, mit einem nicht selten der politisch-militärischen Sprache entlehnten Vokabular. So berichtete die Zeitschrift im April 1935 über eine „Bewegung zum Schutz der Keuschheit der berufstätigen Frauen“ (*shokugyō fujin no teisō yōgo undō*).<sup>470</sup> In der Einleitung zu diesem Beitrag, der Gespräche mit Führungskräften in Unternehmen wie dem Takarazuka-Theater, dem Warenhaus Mitsukoshi und dem Bahnhof Tōkyō zu diesem Problem enthielt, heisst es:

Eltern, die eingeschüchtert werden von den tagtäglich in den Zeitungen gemeldeten SOS zur Jungfräulichkeit und Treue (*teisō*) junger Mädchen und Ehefrauen.

Empfindungen der Angst, die an der Berufsfront stehende Frauen und ihre Eltern gleichermassen hegen.

---

<sup>467</sup> „Miai kara shinkon ryokō made no konrei gishiki issai no shashin gahō“ (SNT Okt. 1935), S. 5.

<sup>468</sup> Siehe MOGI (SNT März 1934), S. 327.

<sup>469</sup> Siehe *Shufu no Tomosha Henshūkyoku* (Hrsg.) (1926), S. 8.

<sup>470</sup> Siehe MORIYA (SNT April 1935), S. 124–139.

Wie sehen die Leiter von Firmen, die viele Frauen einstellen, die Lage, welche Massnahmen treffen sie?

Wir bekommen verantwortungsvolle, klare Antworten, vertreiben die herabhängenden dunklen Wolken und verbreiten den Aufruf: Verteidigt die Keuschheit der berufstätigen Frauen!; und wir wollen damit eine lichte Zukunft für die einigen zehntausend im ganzen Land verstreuten berufstätigen Frauen eröffnen und rüsten deshalb hier, geleitet von Moriya Azuma *sensei* vom Frauenverein für Sittenreform, die in *Shufu no tomo* gut bekannt ist, für einen Kreuzzug (*jūjigun*) der ‚Bewegung für den Schutz der Keuschheit‘.<sup>471</sup>

Die Keuschheit zu bewahren galt für unverheiratete Frauen als ausserordentlich wichtig, so wichtig, dass man dazu aufforderte, sie selbst um den Preis des Lebens zu verteidigen.<sup>472</sup>

Eine derart hohe Bewertung der Jungfräulichkeit war für weite Teile der Bevölkerung ein relativ neues Phänomen. „A divorce experience“, schreibt UENO über die Verhältnisse bis Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, „was by no means a social stigma for women, as virginity was not valued even in the first marriage (as what we know about premarital promiscuity shows).“<sup>473</sup> Das Wort *shojo* (Jungfrau) soll erst um die Jahrhundertwende öffentlich gebraucht worden sein.<sup>474</sup> Als „wissenschaftliche“ Begründung für die Notwendigkeit der Jungfräulichkeit vor der Ehe diente die bereits erwähnte Theorie vom lange anhaltenden Einfluss der Körpersäfte nach dem Verkehr mit einem Mann.

Ab 1930 gab es in *Shufu no tomo* wie erwähnt mehr Artikel als früher, die sich mit der Mutterrolle beschäftigten. Und es kam auch vor, dass als

---

<sup>471</sup> MORIYA (SNT April 1935), S. 125.

<sup>472</sup> Siehe OIKAWA Tsunehei [et al.] (SNT Juni 1935), „Jochū-san no teisō o mamore!!“, z. B. S. 156–157 und 162.

<sup>473</sup> UENO (1987b), S. S78. Die durchschnittliche Scheidungsrate lag in der Zeit von 1882 bis 1897 bei 2,82 Scheidungen auf 1000 Einwohner (gegenüber 0,6 in den USA (1882–1892)) (siehe KUMAGAI (1983), S. 88–89). Danach nahm sie ab: auf 1,46 im Jahre 1900, auf 0,68 1943 (siehe ebd., S. 91). Hoch war auch die Wiederverheiratsrate; „there was“, schreibt KUMAGAI, „a casual attitude among the common people toward marriage and divorce“ (ebd., S. 90). Vgl. dazu und zu vorehelicher Sexualität auch SMITH (1983), v. a. S. 73–83.

<sup>474</sup> Vgl. UENO (1987a), S. 135–136. MUTA weist darauf hin, dass das Wort *shojo*, das zuvor jede noch zuhause lebende unverheiratete Frau gemeint hatte, erst Ende Meiji-, anfangs Taishō-Zeit die heutige Bedeutung (Jungfrau) bekam (siehe MUTA (1996), S. 138–139).

Zweck der Ehe das Zeugen von Nachwuchs betont wurde. In einem Beitrag in der Mai-Nummer 1932 zum Beispiel, in dem die Ärzt/-innen HOSAKA Takao und YOSHIOKA Yayoi auf Fragen von Leserinnen beratend antworteten, bemerkte YOSHIOKA zum Wunsch einer Leserin, zu heiraten, aber noch drei, vier Jahre keine Kinder zu bekommen: Das sei ein unmöglicher Gedanke; das Ziel einer Ehe sei nicht das Vergnügen; solange keine Kinder gewünscht würden, solle die Heirat verschoben werden.<sup>475</sup>

#### 4.3.2.4 ERWERBSTÄTIGKEIT

Nach wie vor war es in der Rolle der Hausfrau, in der die Frauen in *Shufu no tomo* am häufigsten gesehen wurden. Aber auch das Thema Erwerbsarbeit verschwand keineswegs aus der Zeitschrift. Beiträge zur *shokugyō fujin* erschienen ähnlich oft wie solche zum Aspekt Mutterschaft. So gab es 1932 19 Artikel zur Mutterrolle, 13 zur berufstätigen Frau und 24 zur Hausfrau, 1935 waren es 15, 23 und 19.<sup>476</sup>

Es wurden regelmässig Gesprächsrunden mit in bestimmten Berufen Arbeitenden, mit Krankenschwestern, Verkäuferinnen, Lehrerinnen, Perlentaucherinnen usw. durchgeführt.<sup>477</sup> In der Dezember-Nummer 1935 waren Bilder von jungen Frauen, die in technisch-naturwissenschaftlichen Bereichen (Fliegerei, Funk, Astronomie, Architektur usw.) tätig waren, zu sehen.<sup>478</sup> Man stellte Frauen vor, die allein oder zusammen mit ihrem Mann erfolgreich ein Geschäft aufgebaut oder selbst Karriere gemacht hatten.<sup>479</sup> Häufig handelte es sich dabei um Personen, die aus einer Notsituation heraus, d. h. weil ihr Mann gestorben war oder sie verlassen hatte, eine Ausbildung o. Ä. in Angriff genom-

---

<sup>475</sup> Siehe HOSAKA Takao, YOSHIOKA Yayoi (SNT Mai 1932), „Kekkonzen ni shitte okitai koto no sōdankai“, S. 321.

<sup>476</sup> Siehe SHIKATA (1995), S. 117; siehe auch Tab. 5, S. 239.

<sup>477</sup> Vgl. z. B. KŌCHI et al. (SNT Febr. 1935), S. 394–404.

<sup>478</sup> „Kagaku ni shinshutsu shita o-jō-san hōmon“ (SNT Dez. 1935), S. 38–47.

<sup>479</sup> Das November-Heft 1935 z. B. enthielt Berichte über ein Ehepaar und Frauen, die mit Geschäften bzw. Heimarbeit Erfolg hatten (KAGOHASHI Hidetsugu (SNT Nov. 1935), „Ittan otoroeta kagyō o futatabi hanjō ni morikaeshita kushin“, S. 242–250, und KAGAWA Chiyoko [et al.] (SNT Nov. 1935), „Mushihon de seikō shita fujin no nai-shoku“, S. 418–426).

men hatten. Im November 1934 zum Beispiel berichtete eine junge Witwe mit sieben Kindern, wie sie nach dem Tod ihres Mannes ein Wohnheim mit Zimmern mit Kochgelegenheit für Schülerinnen und erwerbstätige Frauen aufgebaut hatte und nun leitete;<sup>480</sup> und sie gab Ratschläge für andere, die das Gleiche wagen wollten. Im November des folgenden Jahres erzählte eine Frau, die nach einer gescheiterten Ehe (sie war mit fünfzehn Jahren verheiratet worden) in den USA Zahnmedizin studiert hatte und in Tōkyō eine Praxis führte, ihr Leben.<sup>481</sup> Die Autorin betonte, sie habe alles für ihr Kind getan. Doch schreibt sie zum Schluss auch: „Das Eheleben ist der eigentliche Weg des Menschen. Es ist jedoch nicht das Einzige. Wenn man nach einem Ideal strebt und sein Bestes tut, denke ich, entsteht daraus ein grenzenloses Glück.“<sup>482</sup>

Dass eine Frau ihren Mann in einem Familienbetrieb u. Ä. unterstützen und wenn nötig den Unterhalt der Familie mit eigener Erwerbsarbeit sichern sollte, war unbestritten. Konkrete Informationen zu Ausbildungsmöglichkeiten und Berufen jedoch waren selten geworden, ebenso Hinweise auf das Problem der politischen Rechte für Frauen u. Ä. Die Zeitschrift war jetzt wieder weitestgehend auf verheiratete Frauen und solche, die es in Kürze werden sollten, sowie ihre Aufgaben in der Familie, ihre Berufung als Frau ausgerichtet.

#### 4.3.2.5 DIE PERFEKTE HAUSFRAU

Einmal verheiratet sollte eine Frau, wie aus den detaillierten, mit vielen Zeichnungen und Fotos versehenen Anleitungen zu Etikette, Arbeitsabläufen usw., die regelmässig in *Shufu no tomo* erschienen, geschlossen werden kann, eine perfekte Mittelschichthausfrau werden. In der Januar-Nummer 1931 wurden *ikebana*-Arrangements für Neujahr gezeigt und das Verhalten bei Neujahrsvisiten erklärt. Im April 1935 brachte man den jungen Ehefrauen auf fünfzehn Seiten gute Manieren für das tägliche Leben bei.<sup>483</sup> Ausführlich wurde dabei

---

<sup>480</sup> Siehe YAMABA Senko (SNT Nov. 1934), „Apāto keiei de seikō shita mibōjin no keiken,“ S. 282–287.

<sup>481</sup> Siehe UCHIDA Kinuko (SNT Nov. 1935), „Kekkon ni shippai shita wakaki hahaoya ga shikai to shite seikō suru made no kushin,“ S. 274–281.

<sup>482</sup> Ebd., S. 281.

<sup>483</sup> Siehe SAKABE Aiko (SNT April 1935), „Waka oku-sama no nichijō no sahō,“ S. 293–307.

die Frage behandelt, wie man Gäste empfängt und Besuche macht. Vom Öffnen der Türe und dem richtigen Hinstellen der Schuhe des Gastes über das Anbieten von Tee und sich Vorstellen bis zum Verabschieden, vom Läuten an der Haustüre bis zum Abschiednehmen wurde das richtige Verhalten, auch das verbale, Schritt für Schritt erklärt. Das Problem der Besuche war in *Shufu no tomo* bereits in den Anfangszeiten verschiedentlich angesprochen worden. Damals hatte man vor allem bemängelt, die Effizienz im Haushalt werde durch zu häufige, unangemeldete und durch Förmlichkeiten komplizierte Besuche behindert. Um Abhilfe zu schaffen, hatte man vorgeschlagen, Gäste nur an bestimmten Tagen und zu festgelegten Tageszeiten zu empfangen, selbst nur nach vorheriger Ankündigung bei anderen zu erscheinen, die Umgangsformen zu vereinfachen.<sup>484</sup> 1935 nun stand nicht mehr Einfachheit im Vordergrund, sondern das Einhalten der Förmlichkeiten.

Die Ratschläge waren im Allgemeinen eher auf die gehobene Mittelschicht ausgerichtet. Im November erschien eine 13-seitige Anleitung zur Frage, wie eine Frau japanische und westliche Speisen elegant isst, wobei man nicht nur Makkaroni und Suppe u. Ä. behandelte, sondern auch Speisen wie Canapés und Spargeln, die kaum allgemein verbreitet gewesen sein dürften.<sup>485</sup> Und wenn im Bildteil Ehepaare oder Familien usw. vorgestellt wurden, handelte es sich meist um sehr gut situierte Personen.

#### 4.3.3 STELLUNG DER FRAUEN INNERHALB DER FAMILIE

Zu einer perfekten Ehefrau gehörten nicht nur die Bewältigung der Pflichten im Haushalt und das Beherrschen der Etikette, dazu gehörte vor allem auch eine entsprechende innere Einstellung. Es erschienen verschiedentlich Texte, in denen man sich explizit mit den unverzichtbaren Eigenschaften und Tugenden einer Frau (und damit einer verheirateten Frau) beschäftigte. In einer Serie zum Thema „Goldene Gebote, die eine heutige Braut einhalten sollte“ im Juni-Heft 1935 schrieb TAZAWA Yoshiharu, so wie für das japanische Volk Loyalität und Patriotismus das Wichtigste bedeuteten, sei das Wichtigste für eine Frau

---

<sup>484</sup> Vgl. z. B. SAKON (SNT Dez. 1917), S. 28.

<sup>485</sup> Siehe NAKAJIMA Teijirō [et al.] (SNT Nov. 1935), „Wayō ryōri no tabe kata gahō“, S. 39–51.

selbstverständlich die Keuschheit, die eheliche Treue (*teisō*).<sup>486</sup> Darüber hinaus forderte er eine tiefe, freundliche Einstellung gegenüber der Umgebung, um unerschütterlich die Grundlage der Familie aufzubauen.<sup>487</sup>

ŌSHIMA Tessui wünschte in seiner bereits erwähnten „Predigt“ von den Frauen in erster Linie, dass sie bitte ihren „verehrenden Geist“ (*uyamau kokoro*) nicht verlieren möchten.<sup>488</sup> Diesen „verehrenden Geist“, die „höchste Tugend (*bitoku*) der japanischen Frauen“<sup>489</sup>, erachtete er als ausserordentlich wichtig, führte doch sein Fehlen seiner Ansicht nach zum Zusammenbruch der Ordnung, z. B. im Staat, und:

Wenn man die Welt, den Staat einmal für eine Weile beiseite lässt, was denken Sie, geschieht in einer Familie, wenn der ‚verehrende Geist‘ verloren geht?

Die Ehefrau verehrt den Ehemann nicht. Die Kinder verehren die Eltern nicht. Die Diener verehren den Herrn nicht. Damit sind sowohl Frieden wie Glück in einer Familie kaputt.<sup>490</sup>

Der „verehrende Geist“ war für ŌSHIMA Grundlage jeglicher Ordnung, denn:

Der ‚verehrende Geist‘ ist ein Geist, der die Ordnung respektiert. Wo er nicht vorhanden ist, kann man keine richtige Entwicklung der Dinge erwarten. Das heisst, es wird zum Ursprung von Unruhe und Untergang.

(...) Der ‚verehrende Geist‘ ist ein Geist, der mit den Dingen nicht unvorsichtig umgeht, der die Dinge hoch achtet.<sup>491</sup>

Den Frauen kam dabei eine besondere Verantwortung zu. Ein Mangel an „verehrendem Geist“ bedeutete den Ruin der Familie (und letztlich auch des Staates):

Ich denke sogar, es ist das grösste Laster für eine Frau, die Dinge nicht zu achten:

Denn dass sie die Dinge nicht achtet, ist der Beweis dafür, dass sie kein ‚verehrendes

---

<sup>486</sup> Siehe TAZAWA Yoshiharu (SNT Juni 1935), „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu, 1: Fukai shinsetsu na kokorogamae koso,“ S. 118. TAZAWA Yoshiharu (1885–1944): Hoher Beamter. Ab 1933 vom Kaiser ernannter Oberhausabgeordneter. Vorsitzender der Grossjapanischen vereinigten Jugendgruppen (Dainihon Rengō Seinendan).

<sup>487</sup> Siehe TAZAWA (SNT Juni 1935), S. 118.

<sup>488</sup> Siehe ŌSHIMA (SNT Jan. 1935), S. 96.

<sup>489</sup> Ebd.

<sup>490</sup> Ebd., S. 97.

<sup>491</sup> Ebd., S. 98.

Herz' hat, und dies ruiniert alsbald den Ehemann und wirkt sich sogar so weit aus, dass es eine Familie untergehen lässt.<sup>492</sup>

Als weitere wichtige und für Japanerinnen spezifische Eigenschaften erschienen in anderen Artikeln u. a. *tashinami*<sup>493</sup> (Geschmack, Anstand, Zurückhaltung, hier in etwa im Sinne von „Feinfühligkeit“ umschrieben) oder die einmalige Verbindung von Patriotismus, Liebe und Stärke<sup>494</sup>. ARAKI Sadao erwähnte, im Westen würden NIGHTINGALE für ihre Liebe, Jeanne d'Arc für ihren Mut gepriesen. Doch die japanischen Frauen besäßen alle sowohl die Freundlichkeit einer NIGHTINGALE als auch die Stärke einer Jeanne d'Arc. Und da es im Westen keine wirklich weiblichen Frauen mehr gebe, kämen Ausländer nach Japan, um sie dort zu finden. Frauen müssten unendlich weibliche Personen der Liebe sein, und die freundliche Liebe werde wiederum zu schwer angreifbarer Stärke.<sup>495</sup>

Was die Beziehung zwischen den Eheleuten angeht, so wurde sie häufig als hierarchische gesehen. Es gab wohl immer wieder Artikel, in denen dies relativiert wurde. In der Anleitung zur Organisation einer Vermählung im Oktober 1935 etwa heisst es, es sei wichtig, dass eine Mutter einen Jüngling so erziehe, dass er ein ausgezeichneter Ehemann werden könne, und dass sie lehre, „die Ehefrau möge den Ehemann achten, ihm vertrauen und ihm Körper und Seele widmen, und auch der Ehemann möge seine eigene Frau achten und ihr vertrauen“<sup>496</sup>. ABE Isoo bemerkte in einem Artikel im Dezember 1934, Vorbereitung auf die Ehe sei nicht nur für eine Braut, sondern auch für den Bräutigam nötig, und sie müsse schon im Kindesalter beginnen: Wenn ein Knabe damit prahle, dass er ein Junge sei, und Frauen verachte, so werde er später seine Ehefrau als Sklavin betrachten.<sup>497</sup> Doch wurden die Frauen jetzt häufig

---

<sup>492</sup> ŌSHIMA (SNT Jan. 1935), S. 98.

<sup>493</sup> Siehe OGASAWARA (SNT Aug. 1935), z. B. S. 247–248.

<sup>494</sup> Siehe ARAKI (SNT Febr. 1935), S. 202–203.

<sup>495</sup> Siehe ebd., S. 203.

<sup>496</sup> „Miai kara shinkon ryokō made no konrei gishiki issai no shashin gahō“ (SNT Okt. 1935), S. 10.

<sup>497</sup> Siehe Honshi kisha (SNT Dez. 1934), „Abe Isoo sensei go-fusai ni hanamuko kyōiku no jissai hōhō o kiku“, S. 138. ABE plädierte zudem für einen freien Umgang von Jungen und Mädchen miteinander und für eine Wahl des Ehepartners durch die Betroffenen selbst (siehe ebd., S. 139–140).

dazu aufgefordert, sich ihrem Mann und der Familie, in die sie mit der Heirat eintraten, unterzuordnen. KAWAMURA Risuke, der Leiter der Privatschule Chōfu Kōtō Jogakkō (Höhere Mädchenschule Chōfu), zum Beispiel klagte, die ursprüngliche Stärke der japanischen Frauen, sich wie eine Weide, die sich im Winde biege, oder Wasser, das sich nach seiner Umgebung richte, jeder Lage anpassen zu können, gehe als Resultat davon, dass man in den letzten Jahren die Macht und die Freiheit der Frauen betont habe, verloren.<sup>498</sup> Abschliessend schrieb er:

Man muss die Macht und die Freiheit der Frauen anerkennen. Aber als Resultat davon, dass sie im Eheleben betont werden, gibt es viele Fälle, in denen es weder für den Ehemann noch für die Ehefrau Glück bringt. Den modernen Frauen wird zwar Freiheit gegeben, aber sie werden des Glücks beraubt. (...)

Man darf nicht vergessen, dass das wirkliche Glück für eine Frau doch gerade darin liegt, weiblich, ihr Ich (*ga*) wegwerfend dem Ehemann zu folgen. Weibliche Schönheit, sie liegt in der Erscheinung der Frau, die sehnlichst nur für ihren Mann leben will.<sup>499</sup>

Als wichtige Tugend trat auch Geduld in den Vordergrund. In ihrem Beitrag im Rahmen der „goldenen Geboten für Bräute“ mahnte KAGAWA Haruko die angehenden Ehefrauen, am wichtigsten sei geduldiges Ertragen (*shinbō*).<sup>500</sup> In der mangelnden Geduld der Frauen liege der Grund für die Zunahme der Scheidungen in jüngster Zeit. Wenn man einmal eine Familie habe, dürfe man nicht nach eigenem freien Willen handeln; wie hart die Umstände auch seien, man müsse sie für die Familie, die Nachkommen und um ein vollkommenes Leben aufzubauen, aushalten.<sup>501</sup> Auch für IWAI Chikai (1863–1942), einen hohen Priester der Jōdo-Sekte, war Geduld, das stille Ertragen auch widriger Lagen und Mühen für die Familie eine unerlässliche Tugend einer Frau, von der nicht

---

<sup>498</sup> Siehe KAWAMURA Risuke (SNT Dez. 1935), „Otto wa otto tarazu tomo tsuma wa tsuma tare!!“, (Shūyō kōwa), S. 122.

<sup>499</sup> Ebd.

<sup>500</sup> Siehe KAGAWA Haruko (SNT Juni 1935), „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu, 1: Mazu jū nenkan shinbō no kakugo o seyo“, S. 123. KAGAWA Haruko (1888–1982): Ehefrau des christlichen Sozialisten KAGAWA Toyohiko (1888–1960). Mit ihm zusammen in der Armenfürsorge in Slums usw. tätig.

<sup>501</sup> Siehe KAGAWA Haruko (SNT Juni 1935), S. 124.

nur ihr eigenes Glück, sondern auch das ihrer Umgebung abhängen. Groll einer Frau, schrieb er, treibe ihre gesamte Umgebung ins Unglück.<sup>502</sup>

HONJŌ Umeko, Gattin des Generals HONJŌ Shigeru (1876–1945), forderte die Frauen auf, wenn sie einmal verheiratet seien, dankbar zu sein und das gegenwärtige Schicksal für sich selbst als das höchste zu sehen.<sup>503</sup>

Dann möchte ich, dass man dient, mit einem dankbaren Herzen dafür, dass der eigene Mann der prächtigste, verehrungswürdigste Mann auf der Welt ist, dass es in Japan, nein, in der Welt bestimmt keinen prächtigeren gibt.<sup>504</sup>

Es gebe mit Sicherheit Männer in besserer Stellung, mit mehr Vermögen usw., aber man müsse mit dankbarem Herzen dienen und mit dem Mann zusammenarbeiten. Und auch HONJŌ betonte, Unzufriedenheit einer Frau führe zur Zerstörung der Familie.<sup>505</sup>

Von den Frauen wurde häufig verlangt, sich Mann und Schwiegereltern anzupassen, sich ihnen auch in schwierigen Situationen nicht zu widersetzen, sondern den Fehler zuerst bei sich zu suchen, ihr eigenes Verhalten zu optimieren. Untreue Männer etwa sollten nicht mit Vorwürfen überschüttet, sondern durch angenehmes Verhalten wieder in die Familie zurückgeholt werden.

Dass die Verantwortung für das Suchen eines gemeinsamen Weges vor allem von der Frau erwartet wurde, zeigt auch ein Artikel von YAMAWAKI Fusako. Sie berichtete im Januar 1931 von einer jungen Frau, die während der ersten fünf Ehejahre kein Kind bekommen hatte und deren Mann auf Anraten seiner Mutter eine Geliebte genommen hatte.<sup>506</sup> Es komme vor, schreibt YAMAWAKI, dass in Häusern alten Stils, die derart grosses Gewicht auf das Herkommen legten, die Schwiegertöchter ein so elendes Leben führten, als ob man sie zur Erhaltung der Familie (der Art, *shuzoku hozon*) bekommen habe.<sup>507</sup> Sie

---

<sup>502</sup> Siehe IWAI Chikai (SNT Febr. 1935), „Gaman no toku,“ (Meisō hōwa), v. a. S. 120–121.

<sup>503</sup> Siehe HONJŌ Umeko (SNT Juni 1935), „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu, 2: Kono yo no saijō no otto to kansha seyo,“ S. 119.

<sup>504</sup> Ebd.

<sup>505</sup> Siehe ebd.

<sup>506</sup> Siehe YAMAWAKI Fusako (SNT Jan. 1931), „Kōfuku na katei seikatsu o kizuki ageta fujin bidan, 2: Mekake gurui o shita otto o katei ni modoshita ninku no tsuma,“ S. 138–141.

<sup>507</sup> Siehe ebd., S. 138–139.

selbst habe die Geschichte zuerst kaum glauben können. Die junge Frau habe das Ganze für ihre eigene Schuld gehalten und es abgelehnt, zu ihren Eltern, die sie zurückholen wollten, heimzukehren. Schliesslich sei sie aber zur Einsicht gelangt, dass das Glück der Familie nicht dadurch entstehe, dass eine Ehefrau immer nur brav und folgsam, passiv sei, sondern dass sie aktiv dafür arbeiten müsse. Sie habe, nachdem sie sich an die Autorin, YAMAWAKI Fusako, gewandt hatte, auf ihre Gesundheit geachtet, sich um das inzwischen geborene Kind der Geliebten gekümmert, ihm Spielsachen geschenkt und die Geliebte wie eine jüngere Schwester behandelt. Dies zur Freude der Schwiegermutter und des Mannes, der schliesslich zu ihr zurückgekehrt sei. Es gebe heutzutage bestimmt Leute, die dies für ein ziemlich widersprüchliches Verhalten hielten, aber für die Frau sei die Lage damals ernst gewesen. Ihr sanftes Wesen und ihr aktives Arbeiten hätten die Schwiegermutter weich gestimmt und den Mann zurückgebracht, und sie habe nun wieder ein frohes Heim, zu dem auch das Kind der Geliebten gehöre.<sup>508</sup> Eine Frau halte, so die Meinung von YAMAWAKI, den Schlüssel in der Hand, eine Familie unglücklich oder glücklich zu machen.<sup>509</sup>

Unzufriedenheit, überhaupt von der geforderten Norm abweichendes Verhalten wurde so immer wieder als Keim des Untergangs der Familie und des Staates dargestellt. Konflikte sollten um jeden Preis vermieden werden, durch Schweigen, Anpassung und Unterordnung.

#### 4.3.4 ZWISCHENFAZIT 3

*Shufu no tomo* präsentierte ihren Leserinnen in den frühen Dreissigerjahren, im Gegensatz zur vorhergehenden Periode, ein Frauenleitbild mit eindeutigen Auffassungen zu Frauen, ihren Pflichten, erwünschten Eigenschaften usw. Als natürliche Bestimmung einer Frau, als Bestimmung, auf die das ganze Leben eines Mädchens auszurichten war, galten die Ehe und die Erfüllung der Aufgaben in der Familie.

Die spezialisierte moderne Hausfrau, die sich hauptsächlich Haushalt und Kindererziehung widmete, war von Anfang an als Idealvorstellung in *Shufu no*

---

<sup>508</sup> Siehe YAMAWAKI Fusako (SNT Jan. 1931), S. 139–141.

<sup>509</sup> Siehe ebd., S. 138.

*tomo* erschienen. In den knapp zwei Jahrzehnten seit der Gründung der Zeitschrift hatte sich die soziale Realität allerdings gewandelt. Die Tendenz zu einer weiteren Verbreitung einer mittleren oder höheren Bildung und der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit vor der Ehe, setzte sich in den Dreissigerjahren fort. In den Städten hatte sich ein moderner, konsumorientierter Lebensstil verbreitet. Die Haltung solchen Entwicklungen gegenüber war nicht pauschal und offen ablehnend. Eine rationelle, moderne Lebensweise blieb in *Shufu no tomo* unbestritten. Aber die gesellschaftlichen Veränderungen, und besonders diejenigen in der Situation der Frauen, erschienen des Öfteren als Abweichung vom richtigen Weg und wurden damit zumindest in Frage gestellt.

Im Diskurs über die Bestimmung der Geschlechter griff man auf Frauenleitbilder aus früheren Zeiten zurück und grenzte sie zum Teil von ausländischen ab. Westliches wurde immer noch selektiv als positiv dargestellt und integriert, doch lag die Betonung auf dem spezifisch Japanischen. Als hauptsächliches Vorbild galt nicht mehr der Westen, sondern die eigene (tatsächliche oder imaginierte) Vergangenheit, an der sich (auch) die Frauen ausrichten sollten. Man appellierte an sie, sich auf als typisch japanische und als schon immer vorhanden präsentierte, „traditionelle“ weibliche Tugenden zurückzubesinnen, auf Anpassungsfähigkeit, Bescheidenheit, Selbstaufgabe, Geduld, Treue, Vaterlandsliebe etc., und verurteilte Abweichungen vom herkömmlichen Weg der Frau und der Familie. Sowohl in Bezug auf das Frauen- wie auf das Familienleitbild gab es einen rhetorischen Rückgriff auf die „Tradition“, in beide wurde aber auch Neues integriert (wie es in dem eingangs dieses Kapitels zitierten Artikel auch explizit ausgedrückt wurde).

Die als einzigartig angesehene, typisch japanische Familie galt als grundlegende Institution der Gesellschaft, und in beiden, in Gesellschaft und Familie, begrüßte man eine hierarchische Ordnung. Frauen und Männern wurden nicht nur unterschiedliche Aufgaben und Handlungsräume, sondern auch unterschiedliche Positionen zugeschrieben. Die Stellung der Frauen in der Familie wurde – in klarem Gegensatz zur Zeit bis Ende Zwanzigerjahre – oft als derjenigen der Männer untergeordnet gesehen.

Die Aufgaben der Frauen in der Familie standen im Vordergrund und sollten alles andere in ihrem Leben bestimmen. Ihre Berufung zu Ehe und Dienst an der Familie wurden betont. Die Frauen erschienen als zentral für die Aufrechterhaltung der Familie. In verschiedenen Argumentationen stellten die Autor/-innen einen direkten Zusammenhang zwischen den Tugenden der Frauen, dem Wohlergehen der Familie und demjenigen des Staates her. Die Einhal-

tung weiblicher Tugenden und fester, rigider Verhaltensnormen, das Vermeiden von Konflikten durch Schweigen, sich Unterordnen wurden als notwendig für das Glück der Familie und das Wohl des Staates, abweichendes Verhalten, ja schon eine falsche innere Einstellung als Ursache von Unglück erachtet. Eine Abweichung der Frau von der richtigen Linie brachte nicht nur die Familie, sondern auch den Staat in Gefahr. Als schwach allerdings wurden die Frauen nicht dargestellt. Sie sollten sich, ausser im Falle von sexuellen Übergriffen, zwar nicht direkt wehren, aber die Männer umerziehen und lenken, ohne dass diese es wahrnahmen.

#### EXKURS: ZU DEN ERGEBNISSEN VON KIMURA

Die Ergebnisse der Studien von KIMURA zeigen, in welche Richtung sich das Frauenleitbild in *Shufu no tomo* in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges entwickelte. Für das Jahrzehnt ab 1936 stellt sie gegenüber dem vorhergehenden grössere Veränderungen fest.<sup>510</sup> Man habe die Unterschiede zwischen Frauen und Männern betont. Dem Dienst für den Staat, dem Gehorsam als Untertanen gegenüber dem *tennō*, beruhend auf der Familienstaatsideologie, sei sehr viel stärker Lob zuteil geworden, die Werthaltung der Achtung für die Rechte des Individuums habe dagegen abgenommen. KIMURA beurteilt das Frauenleitbild dieser Zeit als feudalistisches Bild der guten Ehefrau und weisen Mutter, die sich für den Staat opferte. Das zweischichtige Modell der ersten Periode mit einem demokratischen Hausfrauenbild in für die Familie normalen Zeiten und einem konfuzianischen in Notzeiten habe sich in dieser Notzeit des Staates gewandelt in eines, das Gehorsam und Opfer gegenüber dem Staat forderte. Stärker als die Rolle, anstelle der Männer zu arbeiten, habe man die „Mutterschaft“ (*bosei*) betont. Die Mutter(schaft) sei ausgeweitet worden auf Opfer für den Staat und quasi als Energie erschienen, die Japan beschützte und vorwärts zog.<sup>511</sup>

\*

---

<sup>510</sup> Siehe KIMURA (1989a), S. 18–19.

<sup>511</sup> Ebd., S. 18. Als bewundernswürdige Frauen standen jetzt Ehefrauen und Mütter an erster Stelle, die für den Staat Opfer brachten.

In der ersten Hälfte der Dreissigerjahre waren diese Züge nur ansatzweise zu sehen. Gegenüber den Zwanzigerjahren allerdings hatte sich die Haltung von *Shufu no tomo* deutlich gewandelt. Verändert hatten sich nicht nur die Themen, sondern vor allem auch der Blickwinkel, unter dem sie angegangen wurden und die Tonart. Die nationalistischen und autoritären Tendenzen, welche die gesellschaftliche Entwicklung immer mehr bestimmten, widerspiegelten sich klar in der Zeitschrift: Sie präsentierte ein einheitliches, sich stärker als früher von westlichen Vorbildern abgrenzendes (jedoch modernes) Leitbild der spezifisch japanischen Frau.

Allerdings waren auch gewisse Widersprüche sichtbar, Widersprüche zwischen einer Ideologie, welche die Frauen stark auf den familiären Bereich und auf eine untergeordnete Position in Familie und Staat verpflichten wollte, und einer Realität, in der sich diese Ansichten noch nicht vollständig durchgesetzt hatten. Der schärfere Ton, die Polemik gegen alles von der (nun wieder klaren) Norm Abweichende deutet auch darauf hin, dass die ideologischen Ziele noch nicht im gewünschten Masse realisiert waren.

Allgemein wird in der Sekundärliteratur die Bedeutung, die man den Frauen für die Aufrechterhaltung des Familiensystems zugewiesen habe, betont, wobei vor allem auf die Aufwertung ihrer Funktion als Mütter hingewiesen wird. In der vorliegenden Arbeit stand der Aspekt der Mutterschaft nicht im Zentrum. Gesagt werden kann, dass die konkreten Aufgaben und Probleme der Frauen als denjenigen, die Kinder gebären, sich um sie kümmern und sie aufziehen, immer einen wichtigen Platz in *Shufu no tomo* einnahmen, dass hingegen die Rolle der Mutter an sich, in ihrer Funktion für den Staat zum Beispiel, bis Mitte der Dreissigerjahre nicht in besonderem Masse hervorgehoben wurde. Was die Ergebnisse meiner Untersuchung jedoch ebenfalls zeigen, ist, dass den Frauen überhaupt, auch in ihrer Funktion als Ehefrau, eine zentrale Rolle für die Aufrechterhaltung der Familie und der Ordnung generell zugeschrieben wurde, wobei für die Erfüllung dieser Rolle vor allem auch die innere Einstellung als entscheidend erschien.

## 5 SCHLUSSWORT

Ausgangspunkt für diese Arbeit war die Frage nach Leitbildern von Weiblichkeit und ihrem Wandel in der Zwischenkriegszeit, spezifischer diejenige nach dem Prozess, in dem sich die (damals noch relativ neue) soziale Norm der Frau als Hausfrau und Mutter in allen Bevölkerungsschichten verbreitete. Untersucht wurden in diesem Rahmen ein Massenmedium, die Frauenzeitschrift *Shufu no tomo*, und die darin enthaltenen Frauenleitbilder.

*Shufu no tomo* entwickelte sich nach ihrer Gründung 1917 innerhalb weniger Jahre zur auflagenmässig stärksten Frauenzeitschrift in Japan und nahm in der Medienlandschaft während Jahrzehnten einen wichtigen Platz ein. Bei den Leserinnen – ab den Zwanzigerjahren mehrere hunderttausend Personen – fand sie grossen Anklang. Hauptsächlich ausgerichtet auf Hausfrauen, auf Frauen also, die sich im Gegensatz zu einem Grossteil der damaligen erwachsenen weiblichen Bevölkerung fast ausschliesslich reproduktiven Tätigkeiten innerhalb der Familie widmeten und deren Zahl im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung seit der Jahrhundertwende in der neuen städtischen Mittelschicht zunahm, vermochte *Shufu no tomo* ein relativ gemischtes Publikum aus Hausfrauen, Schülerinnen und *shokugyō fujin* (potentiellen künftigen Hausfrauen), Arbeiterinnen und Bäuerinnen anzuziehen. Bei einem erheblichen Teil handelte es sich um Stammleserinnen. Viele akzeptierten die Zeitschrift als die Freundin, als die sie sich, wie ihr Titel nahelegt, verstand, und dürften offen gewesen sein für die Deutungen von Weiblichkeit, die sie präsentierte.

Als klassische Frauenzeitschrift griff *Shufu no tomo* in erster Linie Themen aus dem privaten Bereich auf. Sie vermittelte für das Alltagsleben Nützliches und war praxisorientiert in dem Sinne, dass die Artikel, die sich mit den Aufgaben, Verpflichtungen, Sorgen der Frauen innerhalb der Familie beschäftigten und konkrete Kenntnisse und Fertigkeiten für die tägliche Haus- und Erziehungsarbeit weitergaben, immer einen absoluten Schwerpunkt bildeten. Einen gewichtigen Teil machten Artikel aus mit Beratung und Anleitungen zu Bereichen wie Kochen, Bekleidung, Wohnen, Haushaltbudget, zur Behandlung von Krankheiten, zu Geburt und Kinderpflege usw. Daneben enthielt die Zeitschrift essayartige Aufsätze, Erfahrungsberichte von Leserinnen, einen Bildteil, und sie bot viel Unterhaltung, vor allem in Form von Romanen.

Trotz der durchgehenden Orientierung auf die täglichen Probleme in der Familie widerspiegelte die Zeitschrift den gesellschaftlichen Wandel während

der untersuchten zwei Jahrzehnte stark. Er zeigte sich im äusseren Erscheinungsbild, das modernisiert, und im Inhalt, der erheblich diversifiziert wurde. Die Veränderungen des Lebensstils, eine stärkere Verwestlichung zum Beispiel, die sich in breiteren städtischen Kreisen vor allem nach dem Erdbeben in der Kantō-Region 1923 durchzusetzen begannen, schlugen sich in der Zeitschrift nieder. Mit der Propagierung von Reformen im Haushalt, von rationalen Haushaltpraktiken wurde sie, so muss angenommen werden, selbst zu einem Motor für die Ausbreitung der neuen Lebensweise und neuer Haltungen, und dies nicht allein in urbanen Schichten, sondern mit ihrer grossen Reichweite bis in abgelegene Regionen. Daran, dass die Zeitschrift einen modernen, rationalen Lebensstil vertrat, änderte sich bis 1935 wenig.

Neben und über Handlungsanleitungen wurden auch Werthaltungen, ein eigentliches Leitbild für die ideale Frau weitergegeben, ein Leitbild, das während der in dieser Arbeit berücksichtigten Zeit grosse Kontinuitäten, aber auch erhebliche Variationen aufwies. *Shufu no tomo* befürwortete durchgehend eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die den Frauen die Verantwortung für den häuslichen Bereich, für Haushalt und Kindererziehung zuschrieb. Bemerkenswerter als diese Kontinuität, die bei einer für Hausfrauen konzipierten Zeitschrift wenig überrascht, ist, dass der konkrete Inhalt dieses Ideals bezüglich der in dieser Arbeit hauptsächlich berücksichtigten zwei Aspekte – des für Frauen als angemessen geltenden Handlungsraums und ihrer Stellung innerhalb der Familie – sich stark wandelte.

## ZUSAMMENFASSUNG

Das Themenspektrum von *Shufu no tomo* beschränkte sich zu Beginn weitgehend auf das Leben der Frauen innerhalb der Familie: Im Zentrum stand die Hausfrau (*shufu*) als Verantwortliche für die innerhäuslichen Angelegenheiten und insbesondere die Führung des Haushalts. Die Zeitschrift zeigte, nicht zuletzt anhand des Vorbilds von Frauen in westlichen Ländern, das Modell einer Hausfrau, die in der Familie eine zentrale Rolle spielt, für den familiären Bereich verantwortlich ist und ihn selbständig führt, die ihr Handeln auf Wirtschaftlichkeit, Rationalität, Effizienz ausrichtet und wenn nötig mit tradierten Gewohnheiten und Techniken bricht, Neues einführt und insgesamt den Haushalt verbessert. Zu einer idealen Hausfrau gehörte zudem, dass sie ihrem Ehe-

mann ein angenehmes Heim bereitete, die Kinder aufzog und in Notlagen auch zum finanziellen Unterhalt der Familie betrug.

Diesem Ideal gegenüber erschien das Gros der japanischen Hausfrauen als zu wenig leistungsfähig, rückständig und verbesserungsbedürftig. Kritisiert wurden auch viele Elemente des japanischen Lebensstils (wie Häuser, Kleider und Essgewohnheiten), die einer effizienten Haushaltsführung entgegenstünden, und die Realisierung von Verbesserung in diesen Bereichen, die Reform des Alltagslebens (*seikatsu kaizen*), deren Notwendigkeit auch mit den Interessen des Staates begründet wurde, galt als wichtige Aufgabe einer Frau.

Zur Erfüllung der von einer modernen Hausfrau geforderten Aufgaben wurden neben herkömmlichen Tugenden wie Fleiss, Sparsamkeit usw.<sup>1</sup> auch Kompetenzen als notwendig erachtet, die bis anhin in der Erziehung der Mädchen wenig gefördert worden waren: Entschlusskraft, eigenständiges Handeln, Verständnis für ökonomische Zusammenhänge. Um diese zu erwerben und damit eine Frau über eine Qualifikation verfügte, die es ihr erlaubte, im Notfall ihre Familie mit einer Berufstätigkeit zu ernähren, wurde die Bildung in einer höheren Mädchenschule, z. T. auch in einer Fachschule befürwortet. Innerhalb der Familie sollte eine Frau eine der des Mannes ebenbürtige Stellung einnehmen. Dass dieses Ideal jedoch oft nicht der Realität entsprach und die rechtlichen Bestimmungen (z. B. des Zivilgesetzbuches) seine Verwirklichung erschwerten, wurde aus der Zeitschrift ebenfalls ersichtlich.

*Shufu no tomo* präsentierte in den ersten Jahren ein relativ geschlossenes Leitbild der guten Ehefrau und weisen Mutter, die vor allem als Hausfrau gesehen wurde. Die Zeitschrift forderte die Leserinnen auf, im häuslichen Rahmen eine aktive und zentrale Rolle zu übernehmen, den neuen, „verbesserten“ Haushalt aus eigener Kraft aufzubauen, und vermittelte ihnen das Gefühl, damit eine wichtige Aufgabe im Dienste der Familie, aber auch für den Staat zu erfüllen. Sie bot ein Modell von Verhaltensweisen und Werthaltungen, an dem sich vor allem mittelständische Hausfrauen in städtischen Angestelltenfamilien, die sich finanziell einschränken und selbst im Haushalt (mit-)arbeiten mussten, aber im Normalfall nicht ausser Haus erwerbstätig zu sein brauchten, ausrichten konnten, ein Modell, das sich deutlich von dem der sich unterordnenden Ehefrau und Schwiegertochter, wie es aus konfuzianischen Belehrungsschriften der Tokugawa-Zeit ersichtlich ist, und von dem der als müssig-

---

<sup>1</sup> Fleiss, Sparsamkeit, Ordnung, Sauberkeit, Planung u. Ä. gelten übrigens im Westen als typisch bürgerliche Tugenden (vgl. z. B. CHRISTEN (1993), S. 44).

gängerisch präsentierten Frauen der Oberschicht abhob und das Unterstützung und Orientierungshilfe bot in einer sich rasch verändernden sozialen Umgebung.

Die den Haushalt reformierende moderne Hausfrau war in *Shufu no tomo* auch in den folgenden Jahren stark präsent. Die Realisierung der gewünschten Reformen wurde durch entsprechende praxisorientierte Artikel (zu westlicher Bekleidung, rationellen Haushaltstechniken usw.) unterstützt. Neue Tendenzen, die in der Anfangszeit erst angedeutet waren, traten mit den Jahren klarer hervor. Die innerhäusliche Rolle der Frau blieb die Grundlage des von *Shufu no tomo* vermittelten Leitbilds, doch fand eine gewisse Erweiterung von Aufgabengebiet und Handlungsraum statt. War zu Beginn der Haushalt als fast ausschliesslicher Tätigkeitsbereich der Frauen erschienen, so zeigte sich in den Zwanzigerjahren ein deutlicherer Trend, auch Handlungsräume ausserhalb des familiären Rahmens als angemessen zu betrachten. Das inhaltliche Spektrum weitete sich aus. Es wurden regelmässig aktuelle politische und gesellschaftliche Fragen aufgegriffen, und die Veränderungen der sozialen Situation der Frauen (stärkere Verbreitung einer mittleren Bildung für Mädchen, zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen in qualifizierten Berufen) schlugen sich in der Zeitschrift nieder und wurden reflektiert. Als reformbedürftig erschienen in den Zwanzigerjahren neben dem Lebensstil und den Frauen selbst nun auch ihre Stellung in Familie und Gesellschaft.

Die Tatsache, dass Frauen in immer neue gesellschaftliche Bereiche (Bildung, Erwerbsleben, politisches Leben) vordrangen, wurde als unaufhaltbare Zeitströmung weitgehend akzeptiert. Betätigungen in einem weiteren Feld, in Beruf und Politik wurden als angemessen, bis zu einem gewissen Grad als notwendig, erachtet. Eine Erweiterung von Aktivitäten und Handlungsraum galt im Allgemeinen als vorteilhaft für die Frauen selbst und die Familie, andererseits auch als Gewinn für die Gesellschaft. Von einer guten Ausbildung und Erfahrung in einem Beruf versprach man sich positive Rückwirkungen auf die Tätigkeit der Frauen innerhalb des Heims. Erfahrungen der Frauen in der Familie, ihre spezifisch weiblichen Eigenschaften waren andererseits auch in Gesellschaft und Politik von Nutzen: Durch Erwerbstätigkeit, politische Rechte usw. sollten weibliche Fähigkeiten und Stärken direkt in der Gesellschaft zum Tragen kommen.

Letztlich blieb die Haltung den veränderten Verhältnissen gegenüber ambivalent. Ökonomische Unabhängigkeit der Frauen wurde zwar verschiedentlich als Voraussetzung einer Verbesserung ihrer Stellung gewertet, zentral

blieb jedoch die Rolle als Ehefrau, Mutter, Hausfrau, und die Befürwortung und Förderung neuer Entwicklungen hatte im Allgemeinen dort ihre Grenze, wo die Erfüllung dieser Aufgaben gefährdet schien. Die Dynamik der Erweiterung durfte nicht so weit führen, dass die Frauen sich so stark anderen Bereichen zuwandten, dass ihre eigentlichen Aufgaben, diejenigen im Heim, darunter litten oder gar die Familie in Frage gestellt wurde.

Die ambivalente Haltung verschwand in den frühen Dreissigerjahren weitgehend. Absoluten Vorrang hatte die nun häufig als naturgegeben präsentierte Bestimmung der Frauen als Ehefrau und Mutter in der Familie. Betont wurde dabei auch die Bedeutung dieser Arbeit für den Staat: Über die Familie sollten die Frauen ihren Beitrag zum nationalen Wohl leisten.

Wie zu Beginn standen in dieser Zeit fast ausschliesslich die Pflichten der Frauen innerhalb der Familie im Zentrum. Die verglichen mit 1917 verbesserten Möglichkeiten in Ausbildung und Erwerbsleben wurden nicht generell abgelehnt, doch man ordnete sie nun entschiedener als zuvor den Aufgaben im Haus unter. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die unterschiedlichen Berufungen wurden hervorgehoben. Als natürliche Bestimmung der Frauen galt die Tätigkeit als Ehefrau, Hausfrau und Mutter in der Familie, der absolute Priorität eingeräumt wurde. Man appellierte an die Leserinnen, ihre natürliche Bestimmung zu erfüllen und sich „herkömmlicher“, „spezifisch japanischer“ weiblicher Tugenden zu besinnen. Der Ehe wurde ein sehr hoher Stellenwert beigemessen. Eine möglichst baldige Verheiratung und die Vorbereitung darauf wurden für Mädchen, welche die Schule abgeschlossen hatten, als praktisch einziges Ziel dargestellt, und einzelne Autoren beschrieben die Heirat als Wendepunkt im Leben einer Frau, der sich damit vergleichen lasse, dass ein Soldat in eine Schlacht ziehe, aus der es kein Zurück mehr gebe. Einmal verheiratet, sollte eine Frau die Rolle einer perfekten Hausfrau in der und für die Familie erfüllen. Und sie wurde, in deutlichem Gegensatz zu früher, als eine relativ gleichwertige Beziehung zwischen den Eheleuten und die Anerkennung individueller Rechte der Frauen die Regel waren, öfter dazu aufgefordert, sich dem Ehemann und der Familie, in die sie mit der Heirat eintrat, unterzuordnen, ihr Ich wegzuerwerfen und ganz für Familie und Ehemann zu leben.

Die Eingliederung in eine hierarchische Ordnung erschien – neben der Bewältigung der Pflichten im Haushalt und dem Beherrschen der Etikette – als zentrale Anforderung an eine gute Ehefrau. Moralische Qualitäten, die richtige innere Einstellung wurden als entscheidend für das Wohlergehen der Familie und damit auch des Staates angesehen. Es waren die Einordnung in die hierar-

chische Ordnung, die Einhaltung rigider Verhaltensnormen und Tugenden, welche das Glück der Familie und damit des Staates, dessen Grundlage sie bildete, sicherten. Die diesbezügliche Argumentation wurde im Allgemeinen negativ geführt: Fehlverhalten, ja eine falsche Einstellung der Frauen bedrohten Familie und Land.

Im Diskurs über die Bestimmung der Geschlechter betonte man das spezifisch Japanische und griff auf Frauenleitbilder früherer Zeiten zurück. Als hauptsächliches Vorbild galt nun nicht mehr der Westen, sondern die eigene Vergangenheit, an der sich (auch) die Frauen ausrichten sollten.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre und Jahrzehnte wurden häufig negativ bewertet. Man präsentierte sie als Abweichung von einem spezifisch japanischen, traditionellen Weg, auf den man sich zurückbesinnen solle. Insgesamt zeigten sich starke autoritäre, militaristische Tendenzen, die sich unter anderem in der veränderten Begrifflichkeit manifestierten, und die eher pragmatische Haltung, die *Shufu no tomo* bis anhin eingenommen hatte, war einer starken Ideologisierung der Frauenrolle gewichen.

## SCHLUSSFAZIT

Für die Untersuchung wurden drei Zeiträume unterschieden: die Anfangszeit von *Shufu no tomo*, die Zwanzigerjahre und die erste Hälfte des folgenden Jahrzehnts. Die Resultate zeigen vor allem *eine* deutliche Zäsur: diejenige zu Beginn der Dreissigerjahre. In Bezug auf die Leitbilder und deren Stabilität während der Untersuchungszeit scheint es deshalb sinnvoll, von zwei Perioden zu sprechen, von denen die erste die Zeit von der Gründung der Zeitschrift bis um 1930 umfasst, die zweite diejenige ab Ende 1931 bis Mitte der Dreissigerjahre.

Ein zentrales Merkmal der ersten Phase (1917 bis Ende der Zwanzigerjahre) ist das Bemühen um Reformen. Objekt und Subjekt der geforderten Veränderungen war die Hausfrau. Die Verbesserung ihrer selbst sollte sie befähigen, den Haushalt und das Familienleben zu reformieren. Und durch harte Arbeit, Einsatz, Fleiss, mit Selbsthilfe und Disziplin so das Versprechen, war ein besseres Leben, ein glücklicheres Familienleben möglich, ein Leben, wie es in der Zeitschrift immer wieder als Ideal und an realen Beispielen gezeigt wurde (und wie es zum Beispiel das Schlagwort *bunka seikatsu* verhies). (Gleich-

zeitig gab *Shufu no tomo* ihren Leserinnen auch eine unmittelbare Gratifikation: Unterhaltung und Ablenkung vom Alltag.)

Die Betonung von Selbstverbesserung und dadurch zu erreichendem Fortschritt erinnert an eine für die Meiji-Zeit typische Überzeugung: "... a general conviction that change was possible, desirable, and manageable, and that it came to those who applied themselves regularly and tenaciously",<sup>2</sup> wie JANSEN sie umschreibt und deren Ursprünge er in westlichen Einflüssen sieht, aber auch in Lehren wie der von Selbsthilfe und Selbstdisziplin, die der konfuzianische Reformer NINOMIYA Sontoku in der Tokugawa-Zeit vertreten hatte. Der Gründer und Direktor von *Shufu no tomo*, ISHIKAWA Takeyoshi, war erklärtermassen beeindruckt von den Lehren NINOMIYAS (wie auch von westlichen Autoren wie SMILES), und dies spiegelt sich in der Zeitschrift.

Ziel und Inhalt der in *Shufu no tomo* geforderten Reformen erscheinen zu Beginn klar: die Realisierung des Leitbilds der modernen Hausfrau nach westlichem Vorbild: effizient, diszipliniert, selbständig handelnd, zuständig für die Erledigung der häuslichen Angelegenheiten, die Reform des Haushalts, den Aufbau einer guten Familie. Rationalisierung und Effizienzsteigerung im Haushalt blieben über den gesamten Untersuchungszeitraum ein wichtiges Anliegen. Der Ruf nach Reformen beschränkte sich jedoch bald nicht mehr auf das materielle Alltagsleben. Der Wandel des gesellschaftlichen Umfelds zeitigte Verunsicherung. Die beschleunigte Entwicklung nach dem Japanisch-russischen Krieg und vor allem während des Ersten Weltkrieges, die damit verbundenen sozialen Veränderungen, die neuen Möglichkeiten, die sich für Frauen eröffneten, hatten zu Diskussionen über die Aufgaben der Frauen etc. geführt. Auch in *Shufu no tomo* erschien das Herkömmliche, nicht nur in Bezug auf Lebensstil und Hausarbeit, als überholt. Um 1920 wurden Ausbildung, rechtliche Stellung, Familie immer stärker problematisiert, die sich verbessernden Möglichkeiten in Bezug auf Bildung und Beruf, die Bemühungen um die Erlangung politischer Rechte für Frauen thematisiert. Neue gesellschaftliche Entwicklungen eröffneten neue Möglichkeiten und wurden weitgehend begrüßt. Doch zeigte sich auch eine gewisse Unsicherheit, in welche Richtung die Gesellschaft sich entwickeln sollte. Wie die reale Pluralisierung von Leitbildern und Lebensweisen zu bewerten sei, war nicht immer eindeutig.

---

<sup>2</sup> Marius B. JANSEN (1965), „Changing Japanese Attitudes Toward Modernization,“ *Changing Japanese Attitudes Toward Modernization*, ed. by Marius B. JANSEN (Princeton, New Jersey: Princeton University Press), S. 66.

In den Dreissigerjahren kam es in Japan – vor dem Hintergrund der „äusseren Bedrohung“ – zu einer Restabilisierung auf politischer, ideologischer und kulturell-ideeller Ebene. Und in dieser zweiten der eingangs erwähnten Phasen, in der ersten Hälfte der Dreissigerjahre, begann sich auch in *Shufu no tomo* ein neuer Konsens abzuzeichnen. Das Schwergewicht lag nun eindeutig auf der Familie und der Rolle der Frauen in ihr. Absoluten Vorrang hatte die als naturgegeben präsentierte Bestimmung der Frauen als Ehefrau und Mutter in der Familie. Die Krise, in der sich Staat und Gesellschaft nach allgemeiner Auffassung befanden, führte nicht zu einer stärkeren direkten Einbindung in diese Bereiche. Hervorgehoben wurden die Aufgaben in der Familie, der Grundlage des Staates.

Als ein Hauptmerkmal des neuen Konsenses erscheint die Betonung der „traditionellen“ nationalen Eigenart. Die Herstellung von Identität geschieht generell über die Abgrenzung von Eigenem und Fremdem, und das Fremde kann dabei in unterschiedlicher Weise zur Legitimierung herangezogen werden. In *Shufu no tomo* bildet die Gegenüberstellung von Japan und dem Westen ein durchgängiges Element während der ganzen Untersuchungszeit. In den ersten Jahren wurde das Japanische fast ausschliesslich als rückständig dargestellt, Westliches als vorbildlich und fortschrittlich. Diese Dichotomie ist bekannt aus der frühen Meiji-Zeit, als „Japan und Asien ... in einem antithetischen Verhältnis zum Westen definiert“ wurden: „Sie galten als primitiv und rückständig; Westliches hingegen stand für Zivilisation und Fortschritt.“<sup>3</sup> Eine solch absolute Gegenüberstellung war in *Shufu no tomo* vor allem in der Anfangszeit zu finden. Sie wurde im Verlaufe der Zeit ergänzt durch eine Einordnung der Entwicklungen in internationale, quasi natürliche Trends (Zeittendenzen), denen sich auch Japan nicht entziehen könne. Diese globale Einordnung wich, vor allem nach dem Mandschurei-Zwischenfall, einem Rückgriff auf die eigene „Tradition“, mit der eine neue Ausrichtung begründet und mit dem neue „Traditionen“ geschaffen wurden. Das Japanische, der japanische Geist, die japanische Familie wurden zu zentralen, wenn auch inhaltlich kaum konsistent definierten Begriffen. Dieser rhetorische Rückgriff auf die eigene „Tradition“ bedeutete aber weder in Bezug auf das Frauen- noch auf das Familienleitbild eine Rückkehr zu wirklichen früheren Zuständen. Das Idealbild der Hausfrau und Mutter der Dreissigerjahre war keineswegs identisch mit dem konfuzianischen der sich unterordnenden *yome* der Tokugawa-Zeit zum Beispiel. Die

---

<sup>3</sup> SCHULZ (1999), S. 339.

Betonung des Japanischen und die Abgrenzung von Fremdem dienten vor allem der Kritik an den bestehenden japanischen Verhältnissen und waren Bestandteil der Schaffung einer neuen nationalen Identität.

Als hauptsächlichlicher Handlungsraum für Frauen galt während der gesamten Untersuchungszeit das Heim, der Haushalt, die Familie. In Bezug auf diesen Handlungsraum selbst gab es Veränderungen: Veränderungen im konkreten Raum Heim, Veränderungen aber auch im sozialen Raum Familie und Familie–Gesellschaft. Die Familie, in *Shufu no tomo* meist mit dem Wort *katei*, bezeichnet, wurde von Beginn weg in doppelter Funktion gesehen, als wichtiger Ort für die Individuen und als Grundlage des Staates.

Das Familienideal, das sich in einer ersten Phase, d. h. bis Ende der Zwanzigerjahre, aus den Artikeln in *Shufu no tomo* herauslesen lässt, ist das einer Gruppe, die auf gegenseitiger Liebe der Ehepartner beruht und in der Mann und Frau zwar unterschiedliche Aufgaben erfüllen, aber in einer relativ gleichberechtigten Beziehung zueinander stehen. Der konkrete Raum des Heims erfuhr eine Intimisierung und Individualisierung, die sich etwa im Schlagwort *kazoku hon'i* zeigt, und er war ein weiblicher Raum: Es waren die Frauen, die dort weitgehend Verantwortung übernehmen sollten. Eine Verbindung zwischen Familie und Gesellschaft und Staat war auch in diesem ersten Abschnitt präsent, und die Verbindung der Frauen mit den ausserhäuslichen, öffentlichen Sphären erschien einerseits als indirekte, über die Erfüllung ihrer Aufgaben innerhalb der Familie gegebene, aber auch als direkte Integration in Staat und Gesellschaft, von der man sich (wie dies auch im Westen in dieser Zeit häufig der Fall war) eine positive zivilisatorische Wirkung erhoffte.

In den Dreissigerjahren erscheint die Familie stark in ihrer Funktion als Grundlage des Staates. Sie galt als grundlegende Institution der Gesellschaft, für deren Aufrechterhaltung den Frauen eine zentrale Rolle zugeschrieben wurde. In beiden, in Gesellschaft und Familie, begrüßte man eine hierarchische Ordnung. Frauen und Männern wurden nun nicht mehr nur unterschiedliche Aufgaben und Handlungsräume, sondern auch unterschiedliche Positionen zugeschrieben. Die Stellung der Frauen in der Familie wurde – in klarem Gegensatz zu früher – als derjenigen der Männer untergeordnet gesehen.

Die geschilderten Veränderungen in *Shufu no tomo* zwischen 1917 und 1935 stehen nicht isoliert. Sie sind in engem Zusammenhang mit dem Wandel der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse während dieser Zeit und mit damaligen Diskussionen über das Idealbild der guten Ehefrau und weisen Mutter zu sehen. Die in *Shufu no tomo* immer wieder verlangte Reform des

Haushalts und des Familienlebens fügte sich ein in die Bestrebungen um eine Modernisierung des Lebensstils, d. h. vor allem seine Verwestlichung und Rationalisierung, wie sie ab Ende der 1910er-Jahre die auch staatlich initiierte Bewegung zur Verbesserung des Alltagslebens (*seikatsu kaizen undō*) vorantrieb. Sie wurde über *Shufu no tomo* an ein breites Publikum, das mit den Publikationen reformerischer Vereinigungen wenig in Berührung gekommen sein dürfte, weitergegeben.

Die Zeitschrift nahm generell das neuformulierte Konzept der *ryōsai kenbo* auf, wie es sich nach dem Ersten Weltkrieg durchzusetzen begann und das von einer Frau zwar weiterhin die Erfüllung ihrer Aufgaben in der Familie, darüber hinaus aber auch gesellschaftliche Aktivitäten forderte. Mit den sozialen und politischen Veränderungen zu Beginn der Dreissigerjahre aber ordnete sich die Zeitschrift sehr rasch ein in die Bemühungen um die Herstellung einer nationalen Einheit im Rahmen eines autoritären, mehr und mehr militarisierten Staates. Sie vertrat ein geschlossenes Leitbild, in dem sich deutlich die autoritären Tendenzen, die innerhalb der gesamten Gesellschaft herrschten, zeigten. Die eher pragmatische Haltung, die *Shufu no tomo* zuvor eingenommen hatte, wich einer starken Ideologisierung der Frauenrolle.

*Shufu no tomo* bot keine Alternative zur guten Ehefrau und weisen Mutter (wie es *Fujin kōron* und ähnliche Publikationen stärker taten), aber die je nach Zeitumständen unterschiedlichen Auffassungen eröffneten für die damaligen Frauen durchaus unterschiedliche Möglichkeiten. Die pauschale Einschätzung von *Shufu no tomo* als reaktionär, die Unterdrückung der Frauen fördernd, kann so nicht aufrechterhalten werden. Richtig ist allerdings, was die Autor/-innen, welche die Zeitschrift kritisieren, ebenfalls vorbringen, nämlich dass sie sich sehr stark an die jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Strömungen angepasst habe. Sie vollzog sowohl die Öffnung in den Zwanzigerjahren mit wie auch den Umschwung 1931/32. Sie knüpfte an in der Gesellschaft bereits vorhandene wichtige Haltungen an und trug wiederum zu deren Ausbildung und Verstärkung bei.

Öffentlichkeit in einer modernen Gesellschaft ist vor allem Veröffentlichung, d. h. über Massenmedien hergestellte Öffentlichkeit. Indem Frauenzeitschriften ihren Leser/-innen Tipps und Ratschläge geben, sie in schwierigen Lebenslagen beraten und sie auch selbst, etwa in Erfahrungsberichten, zu Wort kommen lassen, werden verschiedene Bereiche des familiären, privaten Lebens thematisiert und nach aussen sichtbar gemacht. Sie stellen damit u. a. Öffentlichkeit für das Private und für Frauen her. *Shufu no tomo* erfüllte diese Rolle

sehr ausgeprägt. Gleichzeitig stellte sie auch Öffentlichkeit in dem Sinne her, dass sie – als Massenmedium – zur Herstellung einer öffentlichen Meinung über Privates und Öffentliches, über den Zusammenhang zwischen den beiden und den Platz der Frauen darin beitrug.

\*

Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf eine japanische Frauenzeitschrift und wurde nicht in vergleichender Perspektive gemacht. Ein Vergleich zum Beispiel mit Verhältnissen in westlichen Ländern wäre aber sicher interessant. Augenfällig ist jedenfalls die grosse Parallelität von Themen und Trends in Japan und im Westen, zum Beispiel in der Schweiz: Rationalisierung der Hausarbeit, die Frau als Retterin der Zivilisation nach dem Ersten Weltkrieg, die Einbindung in den nationalen Konsens in den Dreissigerjahren sind auch in Europa bekannte Phänomene.

Interessant wäre auch eine Ausdehnung des Untersuchungszeitraums auf Kriegs- und Nachkriegszeit, um Kontinuitäten und Diskontinuitäten zur hier analysierten Periode aufzuzeigen. In Arbeiten zur Geschichte japanischer Frauen, der Familie u. Ä. wurde und wird häufig das Ende des Zweiten Weltkrieges als absolute Zäsur gesehen, als Zäsur zwischen einer Vorkriegszeit mit als „feudalistisch“, konfuzianisch geprägten und als rückständig betrachteten Phänomenen wie der Familienform des *ie* (Haus) oder dem Frauenleitbild der *ryōsai kenbo* und der Nachkriegszeit mit der modernen Kleinfamilie, Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. Zweifellos brachten Kriegsniederlage und Besetzung grosse Veränderungen, gerade in Bezug auf Familienrecht, Stellung und Rechte der Frauen. Mit einer stärkeren Hinwendung des Blicks in der Forschung auf die alltägliche Lebensrealität, weg von juristischen Normen, beginnt sich die Zuspitzung jedoch zu relativieren. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg gab es, wie auch die vorliegende Untersuchung zeigt, beträchtliche Veränderungen, andererseits schlossen Entwicklungen in der Zeit nach diesem Einschnitt auch an frühere an. So kann die Familie in der Vorkriegszeit nicht allein als die patriarchale Institution des *ie* gesehen und der modernen, demokratischen Kleinfamilie der Nachkriegszeit entgegengesetzt werden. Und zwei Muster – Berufstätigkeit auch mittelständischer Frauen vor der Ehe und das Dasein als spezialisierte Hausfrau nach der Heirat –, die in den Fünfziger- und Sechzigerjahren beherrschend wurden und die zugehörigen Leitbilder waren bereits vor dem Zweiten Weltkrieg weitgehend ausgebildet.

## ABBILDUNGEN



Abb. 1: ISHIKAWA Takeyoshi (rechts) mit ABE Isoo (Quelle: SNT Nov. 1937, S. 281).



Abb. 2: 1925 erbautes Verlagsgebäude von Shufu no Tomosha (Quelle: SNT Jan. 1926, unpaginierte Fotoseite).



Abb. 3: Umschlag SNT März 1917 (Maler: ISHII Tekisui).



Abb. 4: Umschlag SNT Aug. 1918 (Maler: ISHII Tekisui).

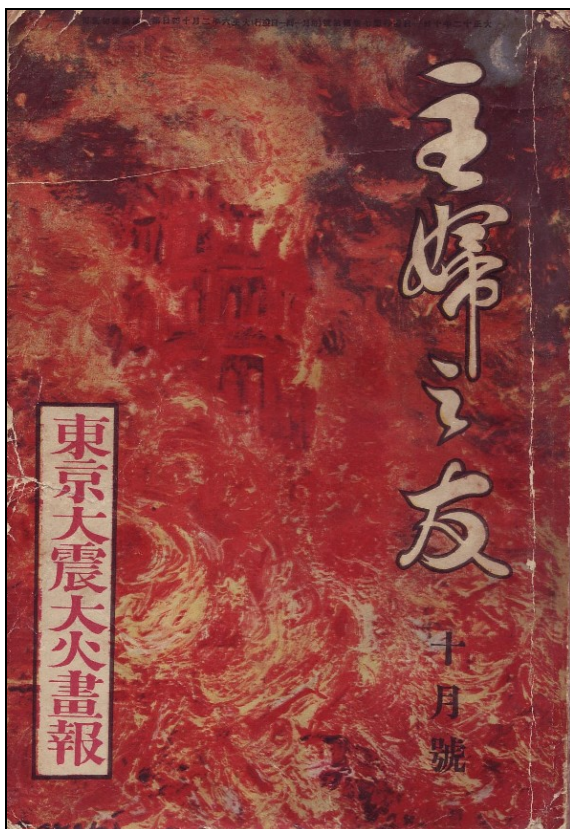


Abb. 5: Umschlag SNT Okt. 1923 (Maler: OKADA Saburōsuke).

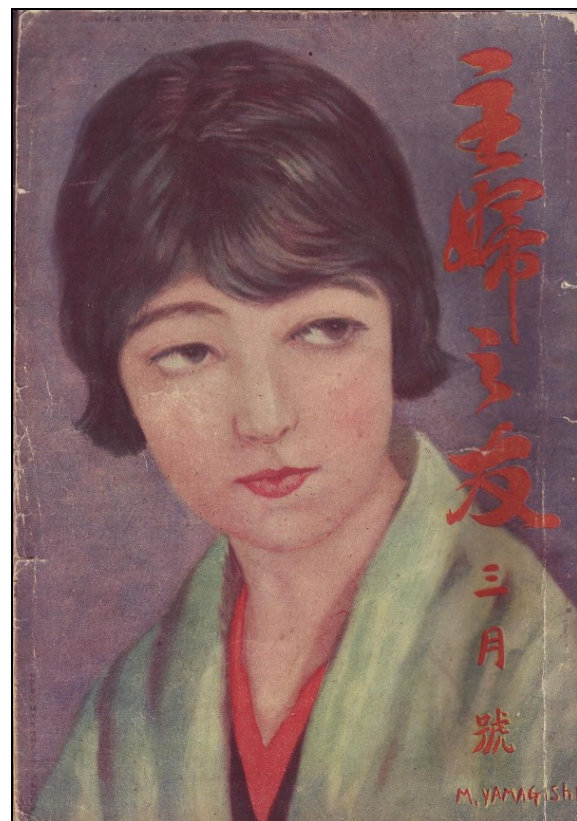


Abb. 6: Umschlag SNT März 1924 (Malerin: YAMAGISHI Motoko).



Abb. 7: Umschlag SNT Nov. 1925 (Maler: TÖYAMA Gorō).



Abb. 8: Umschlag SNT Jan. 1926 (Maler: TADA Hokuu).



Abb. 9: Umschlag SNT Mai 1926 (Maler: TADA Hokuu).



Abb. 10: Umschlag SNT Juli 1926 (Maler: TADA Hokuu).



Abb. 11: Umschlag SNT Mai 1930 (Maler: OKA Yoshie).



Abb. 12: Umschlag SNT Mai 1931 (Maler: MATSUDA Tomitaka).



Abb. 13: Umschlag SNT Okt. 1931 (Maler: MATSUDA Tomitaka).



Abb. 14: Umschlag SNT April 1932 (Maler: MATSUDA Tomitaka).



Abb. 15: Umschlag SNT Sept. 1933 (Maler: MATSUDA Tomitaka).



Abb. 16: Umschlag SNT Nov. 1934 (Maler: MATSUDA Tomitaka).



Abb. 17: Umschlag SNT Aug. 1935 (Maler: YOSHIZAWA Renzaburō).



Abb. 18: Umschlag SNT Okt. 1935 (Maler: YOSHIZAWA Renzaburō).

<p>賞金一百圓「主婦座右の銘」を募る</p> <p>○河豚の毒素を注射して全治す ○必ず癒る胃腸病の家庭療法 ○子供が出来ぬといはれた私の出産 ○「国産」婦人の運命判断 ○共済で月収三十二圓の新家庭 ○六十五圓で六人家族の生活法 ○月収八十五圓の醫學士の家計 ○「浪子」精神のなかり ○良人から若き妻への註文二十ヶ條 ○女子供にも出来る利便な副業（養蜂の理想） ○恰好がよくて経済的な女児用の機織機 ○古今名産鑑（小川重子） ○お女中の心得（美の）お掃除の仕方 ○手帳な経済料理法 ○主婦らしきお化粧法 ○主婦重宝記 ○新と製の新刊の用法 ○知らねばならぬ主婦の心得</p> <p>（一） 〇山柳種ばな （二） 〇山柳種ばな （三） 〇山柳種ばな （四） 〇山柳種ばな （五） 〇山柳種ばな （六） 〇山柳種ばな （七） 〇山柳種ばな （八） 〇山柳種ばな （九） 〇山柳種ばな （十） 〇山柳種ばな</p>	<p>主婦之友（第一巻 第一號目次）</p> <p>大正六年二月一日發行</p> <p>〇私の感心した獨逸の主婦氣質 〇三人の子供を博士した未亡人の苦心 〇大の意地地なしを欺く妻へ 〇お金を上手に遣ふ五つの秘訣 〇何といつて良人を呼ぶか（有馬博士の巻） 〇どちらが仕合せでせう（家庭雑誌） 〇十五人家族の主婦としての私の日常 〇新婚の娘に送った母の手紙 〇名流若衆の家政術（加納子爵夫人） 〇安閑で建てた便利な家 〇表彰された節儉なみ女を訪ふ 〇ハイカラ奥様の一日（家庭雑誌） 〇神経痛を根治した経験 〇「温泉」と温泉で神経痛を治す 〇六年來の半身神経痛を根治す</p> <p>野口末彦（四）</p>

Abb. 19: Inhaltsverzeichnis SNT März 1917.

<p>大正十一年十月九日 本誌主催の 「大震災の 追悼」</p>	<p>大震災の追悼</p>
<p>大震災の追悼</p> <p>〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼</p>	<p>大震災の追悼</p> <p>〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼 〇大震災の追悼</p>

Abb. 20: Inhaltsverzeichnis SNT Okt. 1923.



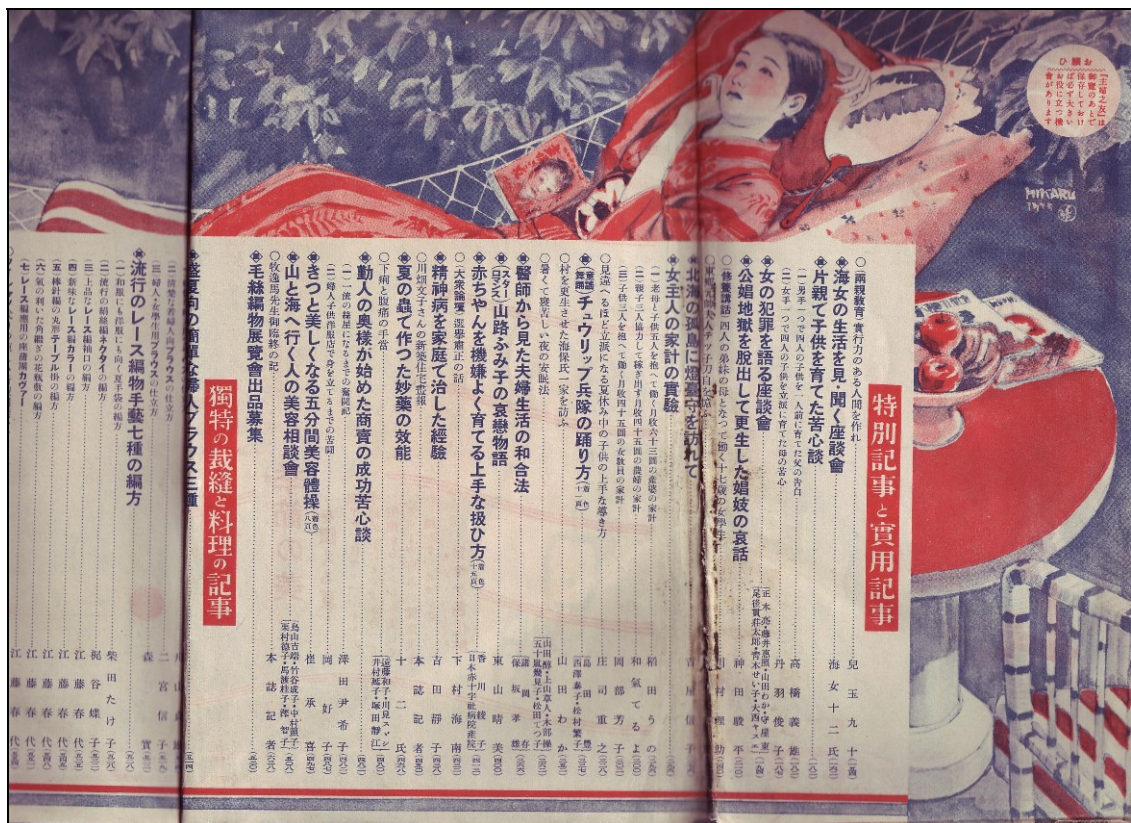


Abb. 23: Inhaltsverzeichnis SNT Aug. 1935.

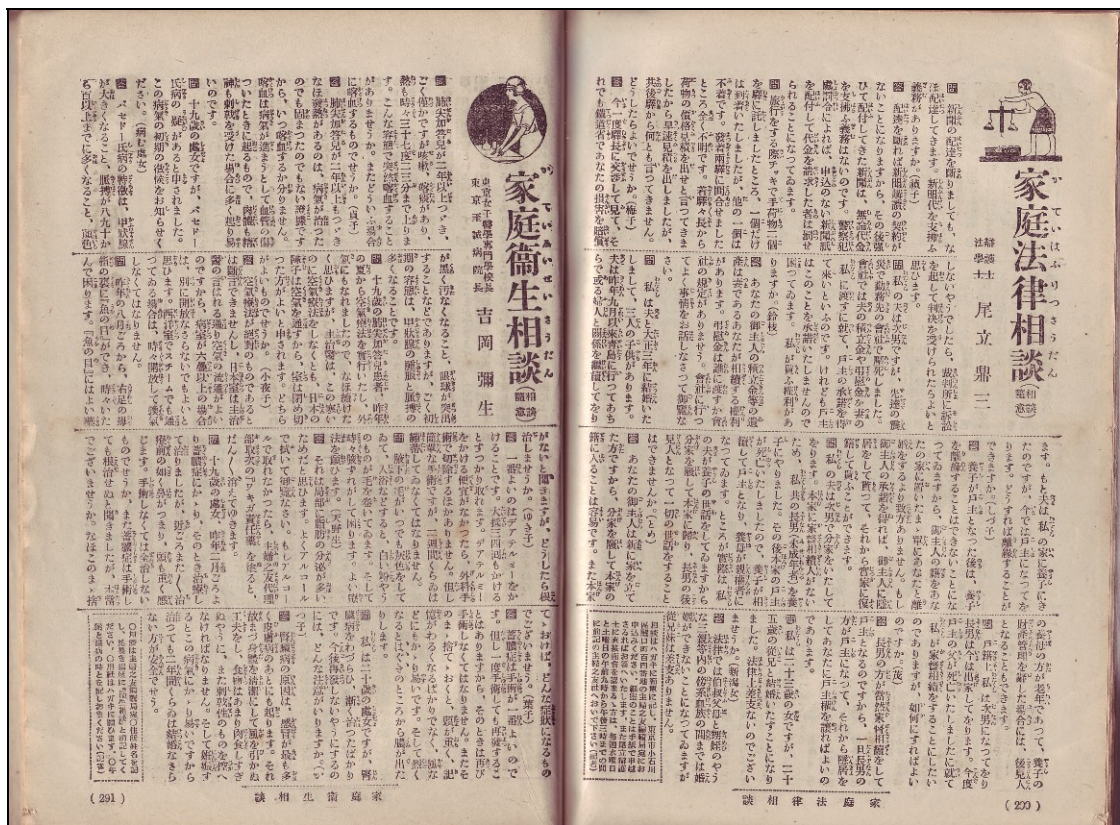


Abb. 24: Beratungsspalten: „Katei hōritsu sōdan“ und „Katei eisei sōdan“, betreut von ODATE Teizō bzw. YOSHIOKA Yayoi (SNT März 1924).

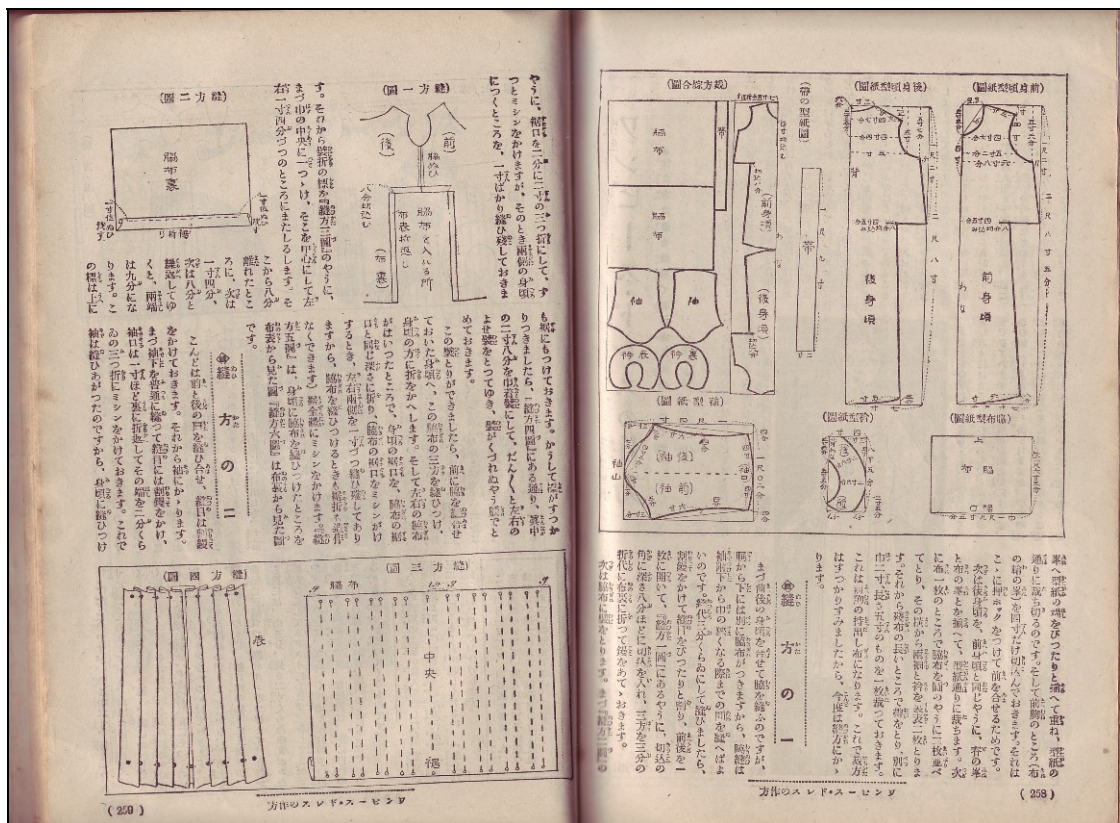


Abb. 25: Nähanleitung: „Wanpīsu doresu no tsukuri kata“ von TAKAHASHI Miyoko (SNT März 1924).



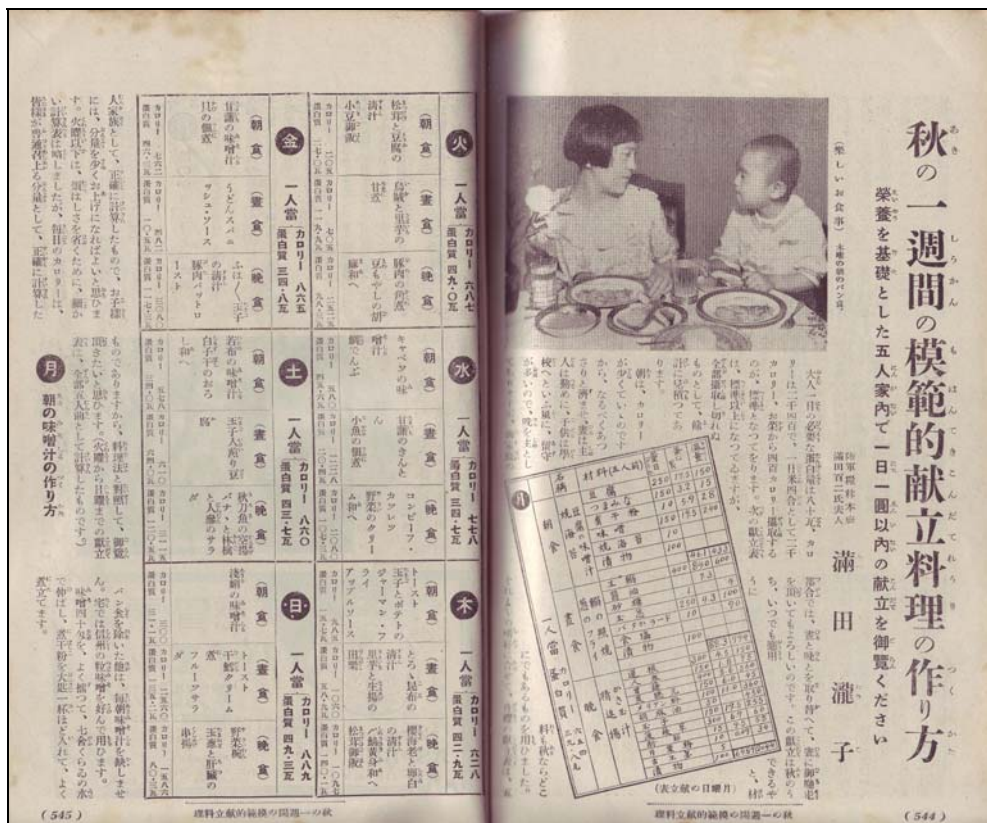
Abb. 26: Fotoseiten mit modischer Regenbekleidung („Ryūkō kara mita amagu“) (SNT Mai 1931).



Abb. 27: Fotoseiten mit modischer Regenbekleidung (Forts.) („Ryūkō kara mita amagu“) (SNT Mai 1931).



Abb. 28: Westliche Essmanieren: „Go-zonji desu ka? Seiyō ryōri no tabe kata“ (SNT Juli 1926).



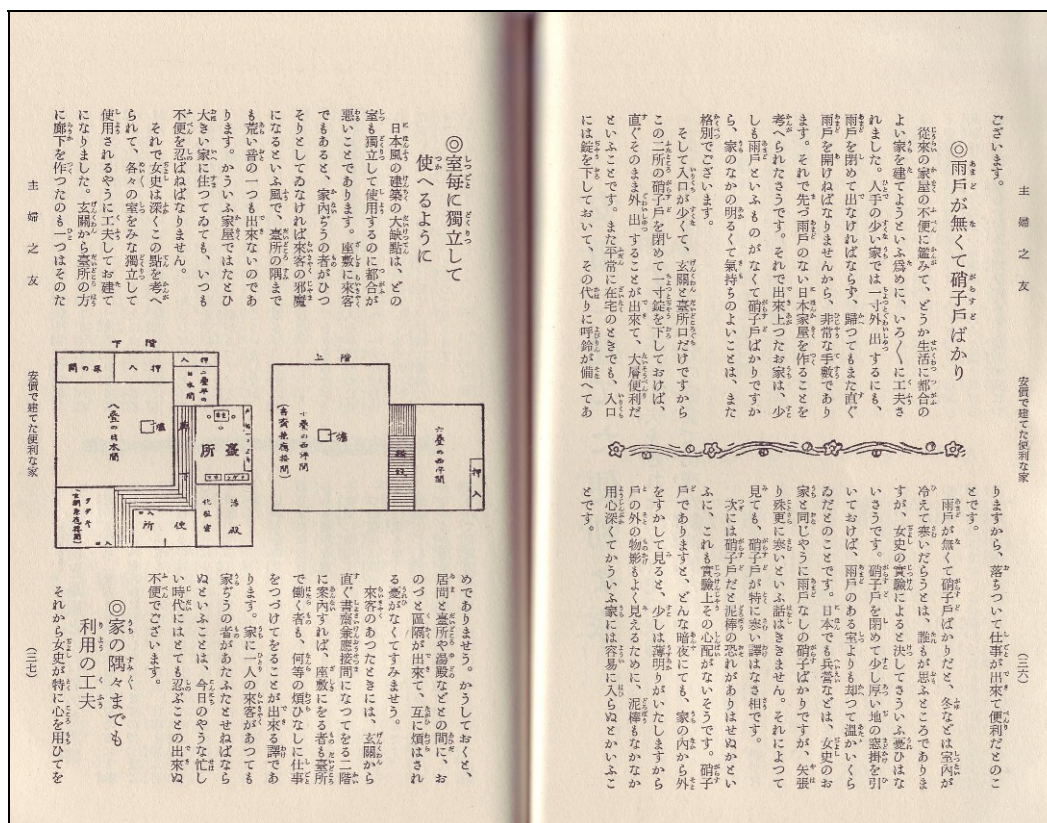


Abb. 31: Bericht zum Thema Hausbau: „Anka de tateta benri na ie“ (SNT März 1917).

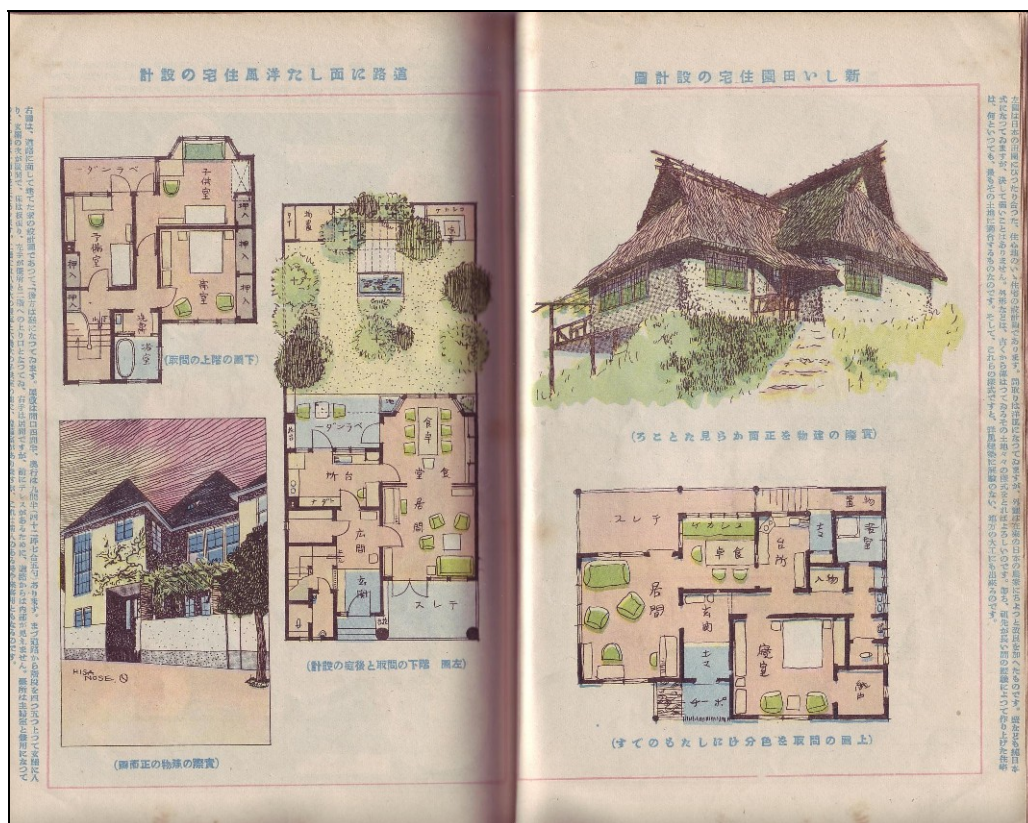


Abb. 32: Neuerbaute Wohnhäuser: „Atarashii den'en jūtaku no sekkeizu“ und „Dōro ni menshita yōfū jūtaku no sekkei“ (SNT Juli 1926).

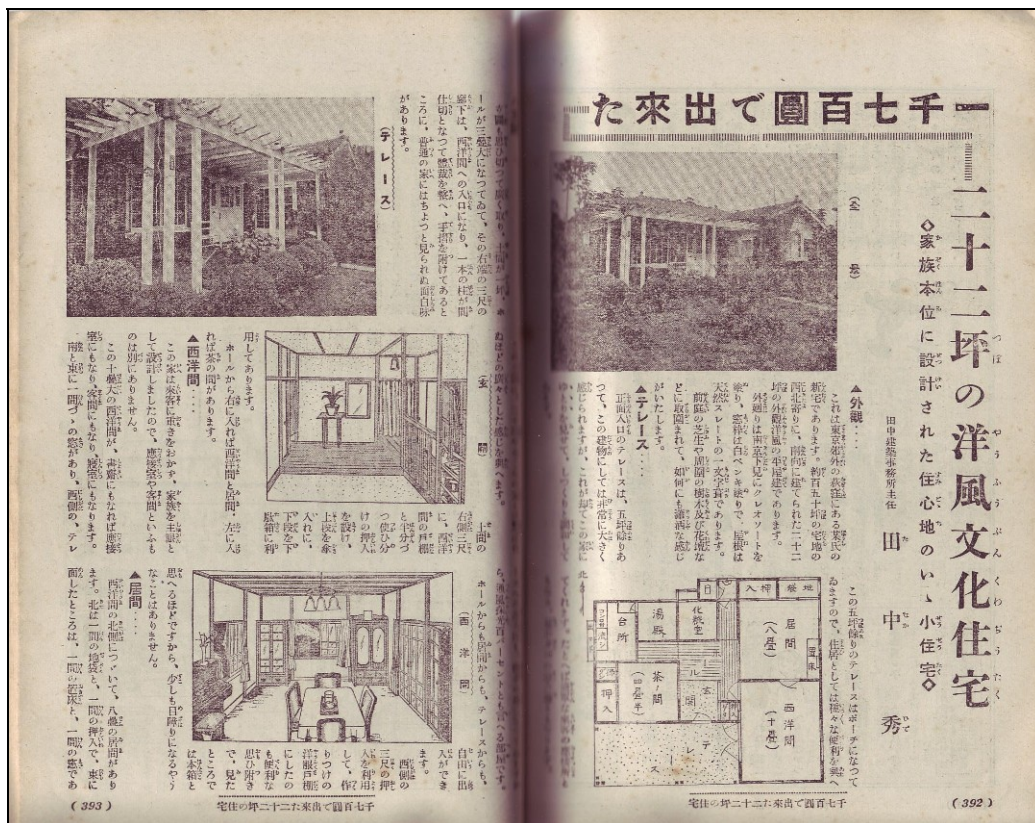


Abb. 33: Bericht von TANAKA Hide über ein *bunka jūtaku*: „Issen nanahyaku en de dekita nijūni tsubo no yōfū bunka jūtaku“ (SNT Jan. 1931).

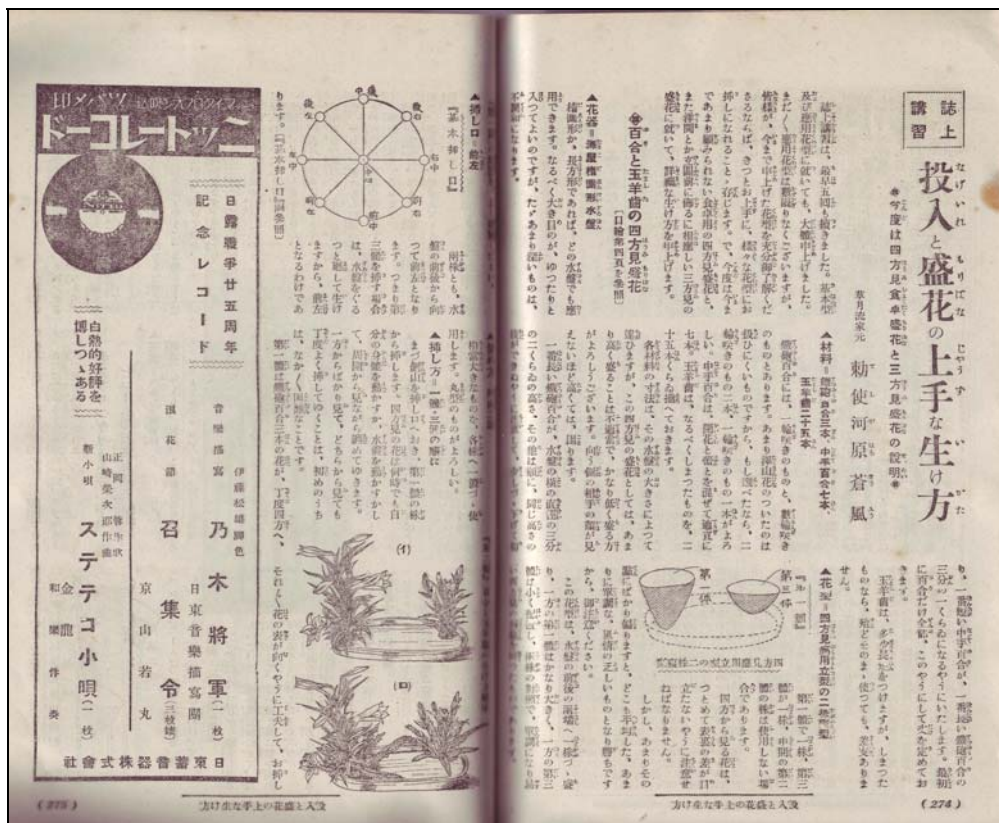


Abb. 34: *Ikebana*: „Nageire to moribana no jōzu no ike kata“ von TESHIGAHARA Sōfū (SNT Mai 1930).



Abb. 35: Bilderzählung: „Namiko' e monogatari“; Text: [MURAYAMA] Chōkei, Illustrationen: ISHII Tekisui (SNT März 1917).



Abb. 36: Roman: „Fūfu mono to dokushin mono“ von SASAKI Kuni; Illustrationen: TANAKA Hisara (SNT März 1924).

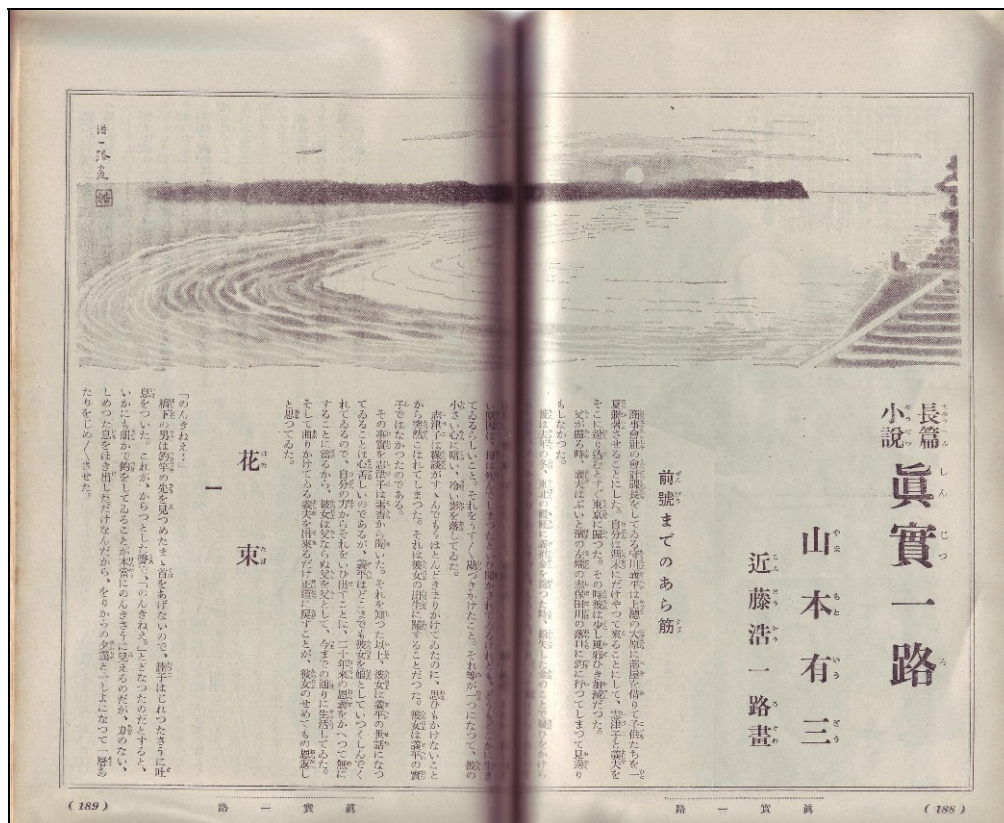


Abb. 37: Roman: „Shinjitsu ichiro“ von YAMAMOTO Yūzō; Illustrationen: KONDŌ Kōichirō (SNT Okt. 1935).



Abb. 38: Manga: „Fujin shokugyōbi hyakutai“ von SAIJŌ Yaso (Text) und TANAKA Hisara (Illustrationen) (SNT Sept. 1933).



Abb. 39: Manga: „Fujin shokugyōbi hyakutai” von SAIJŌ Yaso (Text) und TANAKA Hisara (Illustrationen) (SNT Sept. 1933).



Abb. 40: Manga: „Nōson hanayome nikki“ von SAIJŌ Yaso (Text) und TANAKA Hisara (Illustrationen) (SNT Nov. 1934).



Abb. 41: Manga: „Nōson hanayome nikki“ von SAIJŌ Yaso (Text) und TANAKA Hisara (Illustrationen) (SNT Nov. 1934).



Abb. 42: Bericht über den Besuch in einer höheren Schule von NAKAJIMA Rokurō („Tōkyō Kasei Gakuin“ in der Reihe „Teito joshi senmon gakkō meguri“) (SNT Juli 1926).

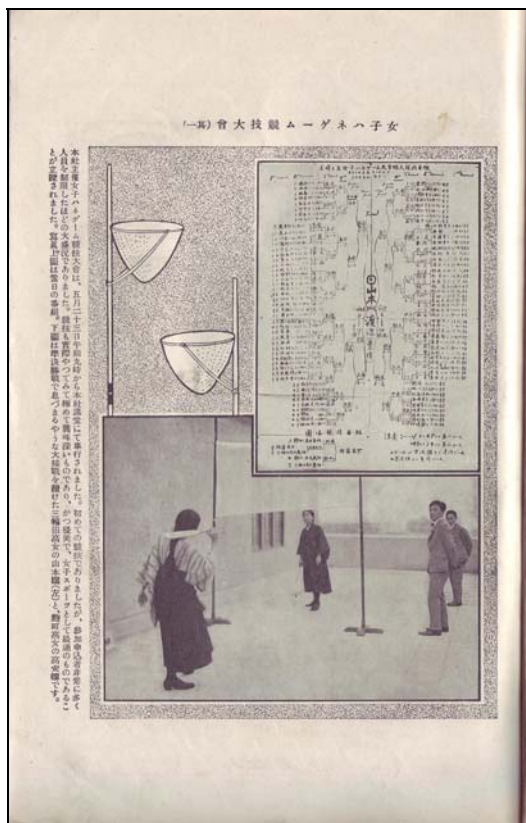


Abb. 43: Fotoseite: „Joshi hane gēmu kyōgi taikai, I“ (SNT Juli 1926).



Abb. 44: Fotoseite: „Undōzuki no katei meguri, 3“ (SNT Nov. 1925).



Abb. 45: Leitartikel: „Nihon no katei no susumi yuku michi“ (SNT Aug. 1935).





Abb. 48: Artikel zum Thema Kindererziehung: „Oya wa kodomo o ikani kyōiku su beki ka?“ von TOKUTOMI Iichirō (SNT Mai 1931). Mit Foto des Autors (oben rechts).



Abb. 49: Artikel zur Situation in der Mandschurei: „Manshū ni odoru Shina hei“ von SAKURAI Chūon (SNT Nov. 1931). Mit Foto des Autors.



Abb. 50: Artikel aus der Reihe „Fujin to jikyoku“: „Manmō dokuritsukoku to Shanhai jiken“ von TOKUTOMI Ichirō (und „Manmō shin kokka no shussshō made“ von TSUTSUMI Kanzō) (SNT April 1932).



Abb. 51: Artikel zu den Problemen Äthiopien und Mandschurei: „Echiopia mondai to Manshū mondai“ von SHIMOMURA Kainan (SNT Okt. 1935).



Abb. 52: Reportage von YOSHIYA Nobuko: „Hokkai no kotō ni tōdai mori o otozurete“ (SNT Aug. 1935).



Abb. 53: Interview von YAMADA Waka: „Eikoku kara go-kichō sōsō no Matsudaira taishi fujin o o-tazune shite“ (SNT Okt. 1935). Links aussen: YAMADA Waka.



Abb. 54: Fotoseiten: „Kōzoku himemiya denka go-shashin gahō“ (SNT Jan 1931).



Abb. 55: Gespräch zwischen YAMAZAKI Shinko und NAGAMIYA Kimiko: „Ryōen o sagashi dasu hōhō no sōdankai“ (SNT Okt. 1935). Mit Foto der Autorinnen.

## PERSONENLISTE

ABE Isoo (1865–1949)	安部磯雄
ABE Komao(ko) (1870–1958)	安部こまを子 (=駒尾子)
ADACHI Chōka (1887–1969)	安達潮花
ADACHI Kenzō (1864–1948)	安達謙蔵
ARAKI Sadao (1877–1966)	荒木貞夫
ASADA Eiji (1865–1914)	浅田栄次
ASADA Mikako	浅田みか子
ATOMI Momoko (1868–1956)	跡見季子
CHIBA Kameo (1878–1935)	千葉亀雄
Chōkei siehe MURAYAMA Chōkei	てうけい
DOI Kōka (1847–1918)	土居光華
EBARA Soroku (1842–1922)	江原素六
EBINA Danjō (1856–1937)	海老名弾正
EBINA Miyako (1862–1952)	海老名みや子
FUGI siehe PUYI	
FUJII Sadanobu (1885–1935)	藤井真信
FUJISHIMA Takeji (1867–1943)	藤島武二
FUKUDA Tokuzō (1874–1930)	福田徳三
FUKUSHIMA Yasumasa (1852–1919)	福島安正
FUKUZAWA Yukichi (1835–1901)	福沢諭吉
FUNAI Bainan	船井梅南
FUTARA Yoshinori (1886–1967)	二荒芳徳
GANTORETTO (= GAUNTLETT) Tsune(ko) (1873–1954)	ガントレット・恒子
GOKAN Kikuno(ko) (1866–1931)	後閑菊野子
GOTŌ Chiyotsuchi	五島千代槌
GOTŌ Shinpei (1857–1929)	後藤新平
HAMAGUCHI Osachi (= Yūkō) (1870–1931)	浜口雄幸
HANI Motoko (1873–1957)	羽仁もと子
HANI Yoshikazu (1880–1955)	羽仁吉一
HARA Sakae (1879–1942)	原 栄
HASEGAWA Katsu(ko) (1892–1974)	長谷川かつ子
HASEGAWA Kiyo(ko) (1889?–1969)	長谷川清子 (=きよ子)
HASEGAWA Noboru (1886–1973)	長谷川 昇
HASEGAWA Shigure (1879–1941)	長谷川時雨
HASEGAWA Tenkei (1876–1940)	長谷川天溪
HASHIGUCHI Shinsuke	橋口信助
HAToyAMA Haruko (1863–1938)	鳩山春子
HATSUYAMA Shigeru (1897–1973)	初山 滋

HIRANUMA Yoshirō (1864–1938)	平沼淑郎
HIRATSUKA Raichō (Haru(ko)) (1886–1971)	平塚らいてう (=雷鳥)(明子)
HIROTSU Kazuo (1891–1968)	広津和郎
HŌKI Sueko	法貴すゑ子
HONDA Kumatarō (1874–1948)	本多熊太郎
HONDA Rikiko	本多りき子
HONJŌ Shigeru (1876–1945)	本庄 繁
HONJŌ Umeko	本庄うめ子
HONMA Hisao (1886–1981)	本間久雄
HONMA Shunpei (1873–1948)	本間俊平
HOSHIJIMA Nirō (1887–1980)	星島二郎
IBUKA Hana(ko) (1865–19..)	井深花子
ICHIKAWA Fusae (1893–1981)	市川房枝
IKUTA Chōkō (1882–1936)	生田長江
INOUE Hide(ko) (1875–1963)	井上秀子
INOUE Tetsujirō (1855–1944)	井上哲次郎
INUKAI Tsuyoshi (1855–1932)	犬養 毅
ISHII Mitsuru (1891–1977)	石井 満
ISHII Tekisui (1882–1945)	石井滴水
ISHIKAWA Takeyoshi (= Takemi) (1887–1961)	石川武美
ISHIKAWA Toraji (1875–1964)	石川寅治
ISHIMOTO Keikichi	石本恵吉
ISHIMOTO Shinroku (1854–1912)	石本新六
ISHIMOTO Shizue (1897–2001)	石本静枝 (=シヅエ)
ISONO Yoshio	磯野吉雄
ITŌ Dōkai (1874–1940)	伊藤道海
ITŌ Noe (1895–1923)	伊藤野枝
ITŌ Shinsui (Hajime) (1898–1972)	伊東深水 (一)
IWAI Chikai (1863–1942)	岩井智海
IWAKURA Tomomi (1825–1883)	岩倉具視
IWAMOTO Yoshiharu (1863–1942)	巖本善治
IWATA Sentarō (1901–1974)	岩田専太郎
KAETSU Taka(ko) (1867–1949)	嘉悦孝子
KAGAWA Haru(ko) (1888–1982)	賀川春子 (=ハル)
KAGAWA Toyohiko (1888–1960)	賀川豊彦
KAIBARA Ekiken (1630–1714)	貝原益軒
KANEKO Shigeri (1899–1977)	金子しげり (=茂子)
KANŌ Hisaakira (1886–1963)	加納久朗
KANŌ Hisayoshi (1848–1919)	加納久宜
KANŌ Tatsuko (18..–1935)	加納多津子
KATAGAMI Noburu (1884–1928)	片上 伸
KATŌ Kanjū (1892–1978)	加藤勘十

KATŌ Kazuo (1887–1951)	加藤一夫
KATŌ Takeo (1888–1956)	加藤武雄
KAWAI Michi(ko) (1877–1953)	河井道子
KAWAMURA Risuke	川村理助
KAWASAKI Natsu(ko) (1889–1966)	河崎夏子 (=なつ子)
KAWAZOE Masayori	川添正道
KIKUCHI Dairoku (1855–1917)	菊池大麓
KIKUCHI Kan (= Hiroshi) (1888–1948)	菊池 寛
KISHIBE Fukuo (1873–1958)	岸辺福雄
KITANO Tsunetomi (1880–1947)	北野恒富
KOBASHI Miyoko (1883–1922)	小橋三四子
KOBAYASHI Ichizō (1873–1957)	小林一三
KOGUCHI Michiko (?–1962)	小口みち子
KONDŌ Kenzō (?–1886)	近藤賢三
KONDŌ Kōichirō (1883–1962)	近藤浩一路
KŌRA Tomi (1896–1993)	高良とみ
KŌTOKU Shūsui (1871–1911)	幸徳秋水
KUBO Saburō (18..–1963)	久保三郎
KUBUSHIRO Ochimi (1882–1972)	久布白落実
KUME Masao (1891–1952)	久米正雄
MACDONALD, A. Caroline siehe MAGUDONARUDO	
MAGUDONARUDO (= MACDONALD, A. Caroline) (1874–1931)	マグドナルド・[エー・シー]
MAKI Itsuma (1900–1935)	牧 逸馬
MATSUDA Tomitaka	松田富喬
MATSUDA Tsuruji	松田鶴子 (=つる子、つるじ)
MATSUDAIRA Tsuneo (1877–1949)	松平恒雄
MATSUOKA Yōsuke (1880–1946)	松岡洋右
MEGATA Tanetarō (1853–1926)	目賀田種太郎
MIKAMI Otokichi (1891–1944)	三上於菟吉
MISUMI Suzuko (1872–1921)	三角錫子
MIWATA Masako (1843–1927)	三輪田真佐子
MIWATA Motomichi (= Gendō) (1870–1965)	三輪田元道
MIYAKE Yasuko (1890–1932)	三宅やす子
MIYATA Shū (1874–1937)	宮田 脩
MOCHII Eiko	持地ゑい子
MOCHIZUKI Keisuke (1867–1941)	望月圭介
MOGI Saiko	茂木さい子
MORI Arinori (1847–1889)	森 有礼
MORIMOTO Kōkichi (1877–1950)	森本厚吉
MORITA Hisashi	森田 久 (=ひさし)

MORITA Motoko	森田元子
siehe YAMAGISHI Motoko	
MORIYA Azuma(ko) (1884–1975)	守屋東子
MOROOKA Tamotsu (1879–19..)	諸岡 存
MOTORA Yoneko	元良よね子
MOTORA Yūjirō (1859–1912)	元良勇次郎
MURAYAMA Chōkei	村山鳥逕
MUSHANOKŌJI Saneatsu (1885–1976)	武者小路実篤
NAGAI Ryūtarō (1881–1944)	永井柳太郎
NAKAJIMA Rokurō	中島六郎
NAKAMURA Masanao (Keiu) (1832–1891)	中村正直 (敬宇)
NAKAZATO Kaizan (1885–1944)	中里介山
NAKAZAWA Hiromitsu (1877–1964)	中沢弘光
NAKAZAWA Miyo(ko) (1874–1973)	中沢美代子 (=みよ子)
NAMIKI Isaburō (1887–1933)	並木伊三郎
NARUSE Jinzō (1858–1919)	成瀬仁蔵
NATSUME Sōseki (1867–1916)	夏目漱石
NINOMIYA Sontoku (1787–1856)	二宮尊徳
NISHI Amane (1829–1897)	西 周
NISHIKAWA Fumiko (1882–1960)	西川文子
NITOBÉ Inazō (1862–1933)	新渡戸稲造
NOGUCHI Suehiko (1867–1950)	野口末彦
NOMURA Kichisaburō (1877–1964)	野村吉三郎
ODATE Koretaka (18..–1927)	尾立維孝
ODATE Teizō (18..–1930)	尾立鼎三
ODATE Tomiko (18..–1929)	尾立富子
ŌE Sumi(ko) (1875–1948)	大江スミ子
OGASAWARA Chōsei (= Naganari) (1867–1958)	小笠原長生
OGATA Namiko	尾形奈美子
OGAWA Mimei (1882–1961)	小川未明
OGINO Kyūsaku (1882–1975)	荻野久作
OHARA Kōun (1880–1938)	小原光雲
OKA Yoshie	岡 吉枝
OKADA Saburōsuke (1869–1939)	岡田三郎助
OKAMOTO Kidō (1872–1939)	岡本綺堂
OKU Mumeo (1895–1997)	奥 むめお
OKUMURA Hiroshi	奥村 博 (=博史)
OKUMURA Ioko (1845–1907)	奥村五百子
OSARAGI Jirō (1897–1973)	大仏次郎
ŌSHIMA Tessui (1871–1945)	大島徹水
ŌTSUJI Shirō (1896–1952)	大辻司郎
ŌTSUMA Kotaka (1884–1970)	大妻コタカ

OZAKI Yukio (1859–1954)	尾崎行雄
OZEKI Makiko	小関まき子
PUYI (1906–1967)	溥儀
SAIJŌ Yaso (1892–1970)	西条八十
SAITŌ Makoto (1858–1936)	斎藤 実
SAJI Jitsunen (1856–1920)	佐治実然
SAKAI Toshihiko (Kosen) (1870–1933)	堺 利彦 (枯川)
SAKON Matsuko	左近まつ子
SAKON Yoshisuke (1865–1944)	左近義介
SAKURAI Chūon (= Tadayoshi) (1879–1965)	桜井忠温
SASAKI Kichisaburō (1872–1924)	佐々木吉三郎
SASAKI Kuni (1883–1964)	佐々木 邦
SASHIHARA Otoko (= Otsuko, Itsuko)	指原乙子
SASUHARA siehe SASHIHARA	指原
SAWAYANAGI Masatarō (1865–1927)	沢柳政太郎
SENGOKU Mitsugu (1857–1931)	仙石 貢
SENGOKU Tokuko	仙石とく子
SHIBUSAWA Eiichi (1840–1931)	渋沢栄一
SHĪDO Vaiora	シード・ヴァイオラ
SHIMA Seien (1893–1970)	島 成園
SHIMAZAKI Tōson (1872–1943)	島崎藤村
SHIMODA Utako (1854–1936)	下田歌子
SHIMOMURA Kainan (Hiroshi) (1875–1957)	下村海南 (宏)
SHIMOZAWA Kan (1892–1968)	子母沢 寛
SHIRAI Kyōji (1889–1980)	白井喬二
SUGIE Shigehide (1897–1956)	杉江重英
SUZUKI Komatsu	鈴木小松
SUZUKI Sōroku (1865–1940)	鈴木莊六
TADA Hokuu (1889–19..)	多田北鳥
TAGAWA Daikichirō (1869–1947)	田川大吉郎
TAKABATAKE Kashō (1888–1966)	高島華宵
TAKADA Kōan (1861–1945)	高田畊安
TAKAHASHI Korekiyo (1854–1936)	高橋是清
TAKAHASHI Miyoko	高橋美代子
TAKASHIMA Beihō (1875–1949)	高島米峰
TAKEDA Hisa	武田比佐
TAKENO Yoshijirō (1875–19..)	竹野芳次郎
TAMURA Toshiko (1884–1945)	田村俊子
TANABE Itaru	田辺 至
TANAHASHI Ayako (1839–1939)	棚橋絢子
TANAKA Hisara (1890–1974)	田中比左良

TANAKA Ryō (1884–1974)	田中 良
TANAKA Yoshiko	田中芳子
TANIZAKI Jun'ichirō (1886–1965)	谷崎潤一郎
TAZAWA Yoshiharu (1885–1944)	田沢義鋪
TESHIGAHARA Sōfū (1900–1979)	勅使河原蒼風
TEZUKA Kane(ko) (1880–1944)	手塚かね子
TŌGŌ Heihachirō (1847–1934)	東郷平八郎
TŌGŌ Masatake (1871–19..)	東郷昌武
TOKUTOMI Ichirō (Sohō) (1863–1957)	徳富猪一郎 (蘇峰)
TOKUTOMI Roka (Kenjirō) (1868–1927)	徳富蘆花 (健次郎)
TŌYAMA Gorō	遠山五郎
TSUBOUCHI Shōyō (1859–1935)	坪内逍遙
TSUDA Mamichi (1829–1903)	津田真道
TSUDA Umeko (1864–1929)	津田梅子
TSUGAWA Shigemi	都河 竜
TSUJI Takahira	辻 高衡
TSUKAMOTO Hama(ko) (1866–1941)	塚本はま子 (=ハマ)
TSUNAJIMA Kakichi (1860–1936)	綱島佳吉
UCHIGASAKI Sakusaburō (1877–1947)	内ヶ崎作三郎
UNO Chiyo (1897–1996)	宇野千代
USHIYAMA Mei (1911–)	牛山メイ
UTSUNO Ken	宇都野 研
WADA Sanzō (1883–1967)	和田三造
WATANABE Katei (1864–1926)	渡辺霞亭
YABUKI Tsuruji siehe MATSUDA Tsuruji	矢吹つるじ
YAMADA Kakichi (1865–1934)	山田嘉吉
YAMADA Kōsaku (1886–1965)	山田耕筈
YAMADA Waka(ko) (1879–1957)	山田わか子
YAMAGISHI Motoko (1903–1969)	山岸元子
YAMAKAWA Kikue (1890–1980)	山川菊栄
YAMAMOTO Senji (1889–1929)	山本宣治
YAMAMOTO Yūzō (1887–1974)	山本有三
YAMAMURO Gunpei (1872–1940)	山室軍平
YAMAMURO Tamiko (1900–1981)	山室民子
YAMANAKA Minetarō (1885–1966)	山中峯太郎
YAMASHITA Shintarō (1881–1966)	山下新太郎
YAMATAKA Shigeri siehe KANEKO Shigeri	山高しげり
YAMAWAKI Fusako (1867–1935)	山脇房子
YAMAWAKI Gen (1849–1925)	山脇 玄
YAMAZAKI Shinko	山崎しん子

YASHIRO Noboru	八代 登
YASUI Tetsu(ko) (1870–1945)	安井哲子 (=てつ)
YOSANO Akiko (1878–1942)	与謝野晶子
YOSANO Tekkan (Hiroshi) (1873–1935)	与謝野鉄幹 (寛)
YOSHIMURA Jirō (?–1942)	吉邨二郎
YOSHINO Sakuzō (1878–1933)	吉野作造
YOSHIOKA Yayoi (1871–1959)	吉岡弥生
YOSHIYA Nobuko (1896–1973)	吉屋信子
YOSHIZAWA Renzaburō (1893–1967)	吉沢廉三郎

## ZEICHENGLOSSAR

aidōru アイドール	Bunka Gakuin 文化学院
<i>Aikoku fujin</i> 『愛国婦人』	Bunka Jigyōbu 文化事業部
Aikoku Fujinkai 愛国婦人会	bunka jūtaku 文化住宅
„Akanbō o jōbu ni sodateru hiketsu“ 「赤坊を丈夫に育てる秘訣」	bunka mura 文化村
„Akanbō o sodateru haha no kokoroe“ 「赤坊を育てる母の心得」	bunka nabe 文化鍋
amai 甘い	Bunka Saihō Gakuin 文化裁縫学院
Amerikaya あめりか屋	bunka seikatsu 文化生活
anka 安価	<i>Bunka seikatsu</i> 『文化生活』
Aomori 青森	Bunka Seikatsu Kenkyūkai 文化生活研究会
Aoyama Gakuin 青山学院	bunkateki 文化的
apāto アパート	bunmei kaika 文明開化
appappa アップアップ	<i>Bunmeiron onna daigaku</i> 『文明論女大学』
arata naru jidai 新たなる時代	Chian ijihō 治安維持法
<i>Asahi shinbun</i> 『朝日新聞』	Chian keisatsuhō 治安警察法
Asakusa 浅草	Chiba 千葉
asobu toki 遊ぶ時	chishiki kaikyū 知識階級
atarashii 新しい	Chōfu Kōtō Jogakkō 調布高等女学校
atarashii onna 新しい女	chōhen shōsetsu 長編小説
atarashiki jidai 新しき時代	<i>Chokin no dekiru seikatsuhō</i> 『貯金の出来る生活法』
ataakai jibo 温かい慈母	chūgakkō 中学校
basu gāru バスガール	chūgen 中元
bengoshi 弁護士	<i>Chūō kōron</i> 『中央公論』
benri 便利	Chūō Kōronsha 中央公論社
benrishi 弁理士	chūryū 中流
benshi 弁士	chūryū jūtaku 中流住宅
bifuteki ビフテキ	chūryū kaikyū 中流階級
bijin 美人	chūryū katei 中流家庭
bitoku 美德	chūryū shokugyō fujin 中流職業婦人
biyō fukushoku 美容服飾	chūryū shufu 中流主婦
„Biyō risō mondō“ 「美容理装問答」	chūtō kaikyū 中等階級
bosei 母性	daimyō 大名
bosei hogo ronsō 母性保護論争	Dainihon Fujinkai 大日本婦人会
<i>Bosei Hogohō Seitei Sokushin Fujin Renmei kaihō</i> 『母性保護法制定促進婦人連盟会報』	Dainihon Joshi Kyōikukai 大日本女子教育会
Boshi hogohō 母子保護法	Dainihon Joshi Seinendan 大日本女子青年団
bunka 文化	Dainihon Kokubō Fujinkai 大日本国防婦人会
Bunka Fukyūkai 文化普及会	

Dainihon Rengō Fujinkai 大日本連合婦人会  
 Dainihon Rengō Joshi Seinendan 大日本連合女子青年団  
 Dainihon Rengō Seinendan 大日本連合青年団  
 Dairibu 代理部  
 Daishin'in 大審院  
 Daitōsha 大統社  
 danjo kankei 男女関係  
 danjokan no iyashii kankei 男女間のいやしい関係  
 danson jōhi 男尊女卑  
 darashi ga arimasen だらしがありません  
 depāto gāru デパートガール  
 Dōbunkan 同文館  
 Dōbunkan Shoten 同文館書店  
 Dōjunkai 同潤会  
 Dokusha Hōshibu 読者奉仕部  
 „Dokusha no keiken o boshū“ 「読者の経験を募集」  
 „Dokusha no tame no katei no sōdanran“ 「読者のための家庭の相談欄」  
 dokusha sankā kiji 読者参加記事  
 dokusha shuki 読者手記  
 dorei 奴隷  
 Dōshisha 同志社  
 e monogatari 絵ものがたり bzw. 絵物語  
 ea gāru エアガール  
 Edo 江戸  
 eiga monogatari 映画物語  
 eisei 衛生  
 engawa 縁側  
 enpon 円本  
 ero guro nansensu エロ・グロ・ナンセンス  
 fubo 父母  
 fūfu 夫婦  
 fūfu enman no tehon to shite 夫婦円満の手本として  
 fujin 婦人  
 „Fujin furoku“ 「婦人付録」  
 Fujin gahō 『婦人画報』  
 fujin kaihō 婦人解放  
 fujin kairyō 婦人改良  
 fujin kisha 婦人記者  
 Fujin kōron 『婦人公論』  
 Fujin kurabu 『婦人倶楽部』 bzw. 『婦人くらぶ』  
 Fujin Kyōfūkai 婦人矯風会  
 fujin kyōiku 婦人教育  
 Fujin Kyōkai 婦人協会  
 fujin mondai 婦人問題  
 Fujin mondai 『婦人問題』  
 Fujin no risō 『婦人の理想』  
 Fujin no tomo 『婦人之友』  
 Fujin Sansei Dōmei 婦人参政同盟  
 Fujin Sanseiken Kakutoku Kisei Dōmeikai kaihō 『婦人参政権獲得期成同盟会々報』  
 fujin sanseiken kakutoku undō 婦人参政権獲得運動  
 Fujin sekai 『婦人世界』  
 „Fujin shokugyō gō“ 「婦人職業号」  
 „Fujin shokugyō sōdan“ 「婦人職業相談」  
 „Fujin shokugyōbi hyakutai“ 「婦人職業美百態」  
 Fujin shūhō 『婦人週報』  
 „Fujin to jikyoku“ 「婦人と時局」  
 Fujin to rōdō 『婦人と労働』  
 Fujin to shin shakai 『婦人と新社会』  
 Fujin undō 『婦人運動』  
 „Fujin no unmei handan (Shashin kan-tei)“ 「婦人の運命判断 (写真鑑定)」  
 fujin zasshi 婦人雑誌  
 Fujin zasshi ni taisuru torishimari hōshin 婦人雑誌ニ対スル取締方針  
 fujinkai 婦人会  
 Fujinkai 『婦人界』  
 „Fujinran“ 「婦人欄」  
 fujinzō 婦人像  
 Fujō shinbun 『婦女新聞』  
 Fujō zasshi 『婦女雑誌』  
 fujokai 婦人会  
 Fujokai 『婦女界』  
 Fujokaisha 婦女界社

Fukagawa 深川  
 fukoku kyōhei 富国強兵  
 Fukuoka 福岡  
 fukusō ryūkō biyō 服装流行美容  
 furendo フレンド  
 furigana ふりがな  
 furoku 付録  
 furoku gassen 付録合戦  
 furoku kyōsō 付録競争  
 furoshiki 風呂敷  
 fusen 普選  
 fusen 婦選  
*Fusen* 『婦選』  
 Fusen Kakutoku Dōmei 婦選獲得同盟  
 fusen undō 普選運動  
 fusen undō 婦選運動  
 futoku kan'yō 婦徳涵養  
 futsū senkyo 普通選挙  
 futsū senkyo undō 普通選挙運動  
 ga 我  
 Gaijin Shikō Amimono Kenkyūkai 外人嗜好編物研究会  
 Gakusei 学制  
 „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu“ 「現代花嫁の守るべき黄金律」  
*Gendai Nihon bungaku zenshū* 『現代日本文学全集』  
 ginbura 銀ブラ  
 „Ginkon hōshuku gō“ 「銀婚奉祝号」  
 Ginza 銀座  
 go ichi go jiken 五・一五事件  
 goraku 娯楽  
 go-shujin ご主人  
 Gunma 群馬  
 gurabia グラビア  
 haha 母  
 haha no hi 母の日  
*Haha no tomo* 『母之友』  
 Haibutsu riyō tenrankai 廃物利用展覧会  
 „Haibyō kanja wa ikani yōjō su beki ka“  
 「肺病患者は如何に養生すべきか」  
 „Haibyō no konpon ryōhō wa nani ka“ 「肺病の根本療法はなにか」

haikara ハイカラ  
 haiku 俳句  
 haisuru 廃する  
 hakama 袴  
 Hakubunkan 博文館  
 han 藩  
 Hankyū 阪急  
 Hara Naika Byōin 原内科病院  
 hataraku toki 働く時  
 Heiminsha 平民社  
 heiminteki na kazoku-sama de, soshite ri-sōteki na katei 平民的な華族さまで、そして理想的な家庭  
 Heisei 平成  
 Heiwa kinen hakurankai 平和記念博覧会  
 „Henshū nisshi“ 「編輯日誌」  
 henshūchō 編輯長  
 hijōji 非常時  
 hiketsu 秘訣  
 hin mo yoku, teisai mo ii 品もよく、体裁もいい  
 hiragana 平仮名  
 hito no ansokujo 人の安息所  
 Hitotsubashi 一橋  
 hō 法  
*Hōchi shinbun* 『報知新聞』  
 hōhō 方法  
 Hokkaidō 北海道  
 Hokkaidō Teikoku Daigaku 北海道帝国大学  
 hōkō 奉公  
 hōkyū seikatsusha 俸給生活者  
 hōmu ホーム  
 honbun 本分  
 Hongō 本郷  
 Honjō 本庄  
 honsai 本妻  
 honshi kisha 本誌記者  
 ian 慰安  
 ichi kisha 一記者  
 ichininmae no josei 一人前の女性  
 ie 家

*Ie no hikari* 『家の光』  
ie no onna aruji 家の女主  
ie seido 家制度  
iemoto 家元  
ikebana 生け花、生花  
ikka 一家  
ikka o tsukasadoru onna 一家をつかさどる女  
„Ikuji eisei sōdan“ 「育児衛生相談」  
imawashii dekgoto 忌わしい出来事  
ippuippu 一夫一婦  
Ishiki kaii jōrei 違式註違条例  
Iwakura 岩倉  
Iwanami 岩波  
Iwanami bunko 岩波文庫  
jamu ジャム  
„Jiji kaisetsu to hihan“ 「時事解説と批判」  
„Jiji kansō“ 「時事感想」  
jikaku 自覚  
jikka kōtō jogakkō 実科高等女学校  
*Jikken sen shu tegaru de umai keizai ryōri*  
『実験千種・手軽でうまい経済料理』  
jinjō shōgakkō 尋常小学校  
jisei 時勢  
Jitsugyō no Nihonsha 実業之日本社  
jitsuyō 実用  
jitsuyō kiji 実用記事  
jitsuyōha 実用派  
Jiyū Gakuen 自由学園  
jiyū hōnin shugi 自由放任主義  
jiyū kekkon 自由結婚  
jiyū minken undō 自由民権運動  
*Jiyū no ri* 『自由之理』  
jobaibai 女売買  
jochū hōkō 女中奉公  
Jōdo 浄土  
jogakkō 女学校  
jogaku 女学  
*Jogaku sekai* 『女学世界』  
*Jogaku shinshi* 『女学新誌』  
*Jogaku zasshi* 『女学雑誌』  
jogakusei 女学生

*Jogakusei* 『女学生』  
jōhin na haikara 上品なハイカラ  
Jōhōbu 情報部  
*Jokan* 『女鑑』  
jokun 女訓  
jokyū 女給  
*Josei* 『女性』  
*Josei dōmei* 『女性同盟』  
*Josei kaizō* 『女性改造』  
*Josei Nihonjin* 『女性日本人』  
josei zasshi 女性雑誌  
joseiron 女性論  
joseizō 女性像  
*Joshi Daigaku shūhō* 『女子大学週報』  
Joshi Eigaku Juku 女子英学塾  
„Joshi kyōiku sōdan“ 「女子教育相談」  
*Joshi no tomo* 『女子之友』  
joshi seinendan 女子青年団  
*Joshi seinenkai* 『女子青年界』  
Joshi Shihan Gakkō 女子師範学校  
jūjigun 十字軍  
jukyōteki ryōsai kenbo 儒教的良妻賢母  
Jūtaku Kairyōkai 住宅改良会  
Jūtaku kaizō hakurankai 住宅改造博覧会  
„Kachiusha“ 「カチウシャ」  
kagakuteki 科学的  
kageri かげり  
kaigyaku shōsetsu 諧謔小説  
kaikaku saretā shufu 改革された主婦  
kairyō 改良  
kairyō fuku 改良服  
kaitenki 回転期  
kaizen 改善  
kaizō 改造  
*Kaizō* 『改造』  
Kaizōsha 改造社  
Kaji kagaku tenrankai 家事科学展覧会  
„Kaji keizai gō“ 「家事経済号」  
„Kakei seiri gō“ 「家計整理号」  
kakeibo 家計簿  
kakizome 書初め  
kakushiki hon'i 格式本位

kana 仮名	kazoku 家族
kanai 家内	kazoku hon'i 家族本位
Kanda 神田	kazoku kokka 家族国家
kanji 漢字	kazoku kokka shisō 家族国家思想
Kansai 関西	kazoku kokkakan 家族国家観
„Kanshin shita sei'yō hahaoya katagi“ 「感心した西洋母親気質」	kazoku seido 家族制度
kantan fuku 簡単服	kazoku shugi 家族主義
Kantō 関東	keiko 稽古
„Kasei seiri no kagakuteki kenkyū“ 「家政整理の科学的研究」	keikogoto 稽古事
kaseiron 家政論	Keiō 慶応
kata 方	keizai kōsei undō 経済更生運動
katazukeru koto かたずける事	„Keizai seikatsu gō“ 「経済生活号」
katei 家庭	keizaiteki 経済的
„Katei eisei mondō“ 「家庭衛生問答」	keizaiteki no dokuritsu 経済的の独立
„Katei eisei sōdan“ 「家庭衛生相談」	kekkon 結婚
Katei hakurankai 家庭博覧会	kekkon daiichi shugi 結婚第一主義
katei hon'i 家庭本位	„Kekkon seikatsu kaizen gō“ 「結婚生活改善号」
„Katei hōritsu sōdan“ 「家庭法律相談」	kenbo 賢母
Katei Hōritsu Sōdanbu 家庭法律相談部	kenbo ryōsai 賢母良妻
katei jitsuyō 家庭実用	kenjōgo 謙讓語
<i>Katei jogaku kōgi</i> 『家庭女学講義』	kensai ryōbo 賢妻良母
„Katei keizai gō“ 「家庭経済号」	kenshinteki kinrō josei 献身的勤労女性
katei kyōiku 家庭教育	„Kenshō boshū mondai“ 「懸賞募集問題」
katei kyōikuron 家庭教育論	ketsudanryoku 決断力
„Katei no shiori“ 「家庭の葉」	<i>Kijo no tomo</i> 『貴女之友』
„Katei no sōdan“ 「家庭の相談」	kikuban 菊判
„Katei no sōdanran“ 「家庭の相談欄」	kimono 着物
<i>Katei no tomo</i> 『家庭の友』 bzw. 『家庭之友』	<i>Kingu</i> 『キング』
„Katei seikatsu no kairyō wa shufu no ninmu“ 「家庭生活の改良は主婦の任務」	Kinkei no ma shikō 錦鶏の間祇候
katei shōsetsu 家庭小説	Kirisutokyō Fujin Kyōfūkai 基督教婦人矯風会
katei shugi 家庭主義	kisha 記者
<i>Katei shūhō</i> 『家庭週報』	kissabu 喫茶部
katei zasshi 家庭雑誌	ko 戸
<i>Katei zasshi</i> 『家庭雑誌』	Kōbe 神戸
kateiha 家庭派	Kōbe Shiritsu Joshi Shōgyō Gakkō 神戸市立女子商業学校
kateiron 家庭論	„Kōbu no chikara o motte kōbu o hira-ku“ 「荒蕪の力を以って荒蕪を拓く」
kateiteki 家庭的	Kōdansha 講談社
katsuretsu カツレツ	kodomo 子供

kodomo hon'i 子供本位  
 kodomo no shitsuke kata 子供の躾方  
 „Kodomo no tomo“ 「コドモノトモ」  
 kōgotai 口語体  
 kōjin 公人  
 kojīn shugi 個人主義  
 kokka shintō 国家神道  
 Kokka sōdōinhō 国家総動員法  
 kokkateki bosei 国家的母性  
 kōkoku 広告  
 kokoroe 心得  
 koku 石  
 kokubo 国母  
 Kokubō Fujinkai 国防婦人会  
 kokubo heika 国母陛下  
 Kokuhonsha 国本社  
 kokumin 国民  
*Kokumin kurabu* 『国民倶楽部』  
*Kokumin no tomo* 『国民之友』  
 kokumin seishin 国民精神  
 Kokumin Seishin Sōdōin Chūō Renmei 国民精神総動員中央連盟  
 kokumin seishin sōdōin undō 国民精神総動員運動  
*Kokumin shinbun* 『国民新聞』  
 Kokumin Shinbunsha 国民新聞社  
 Kokumin yūseihō 国民優生法  
 kokuminsei 国民性  
 kokutai 国体  
*Kokutai no hongī* 『国体の本義』  
 Komazawa 駒沢  
 kome sōdō 米騒動  
 kōmin 公民  
 komori 子守  
 komori gakkō 子守学校  
 kondankai 懇談会  
 konwakai 懇話会  
 korokke コロッケ  
 kōsei 更生  
 Kosekihō 戸籍法  
 kōshitsu 皇室  
 kōshoku tsuihō 公職追放

koshu 戸主  
*Kosodate no sōshi* 『子育の草子』  
 koto 琴  
 kōtō gakkō 高等学校  
 kōtō gejo 高等下女  
 kōtō jogakkō 高等女学校  
 Kōtō jogakkōrei 高等女学校令  
 Kōtō Shihan Gakkō 高等師範学校  
 kōtō shōgakkō 高等小学校  
*Kuni no motoi* 『国のもとゐ』 bzw. 『国乃もとゐ』  
 „Kurisumasu karoru“ 「クリスマス・Carol」  
 kyoeishin 虚栄心  
 Kyōfūkai 矯風会  
 Kyōiku chokugo 教育勅語  
 Kyōiku ni kansuru chokugo 教育ニ関スル勅語  
 kyōiku suru hahaoya 教育する母親  
 Kyōikukai 教育会  
 Kyōikurei 教育令  
 kyokoku itchi naikaku 挙国一致内閣  
 Kyōritsu Joshi Shokugyō Gakkō 共立女子職業学校  
 Kyōto 京都  
 Kyōto Kasei Kōtō Jogakkō 京都家政高等女学校  
 kyōyō 教養  
 kyōyōha 教養派  
 kyōyōha jānarizumu 教養派ジャーナリズム  
 kyōyōshi 教養紙  
 kyōyū 共有  
 Kyūshū 九州  
 mabiki 間引き  
 madamu マダム  
 manga 漫画  
 mangaka 漫画家  
 Manshū jihen 満州事変  
 „Manshū no gunjin-san ni bōkangī o okuri-mashō“ 「満州の軍人さんに防寒着を贈りましょう」  
 Manshūkoku 満州国

Marunouchi 丸の内  
 Matsuzakaya 松坂屋  
 Meiji 明治  
 Meiji Jogakkō 明治女学校  
 Meiji no joshi 『明治の女子』  
 Meika Joshi Shika Igaku Senmon Gakkō 明  
 華女子歯科医学専門学校  
 Meiroku zasshi 『明六雑誌』  
 Meirokusha 明六社  
 „Meisō hōwa“ 「名僧法話」  
 miai 見合い  
 minarai hōkō 見習奉公  
 minoue sōdan 身の上相談  
 „Minoue sōdan“ 「身上相談」  
 Minoue Sōdanbu 身上相談部  
 „Minoue sōdanran“ 「身上相談欄」  
 Minpō 民法  
 minryoku kan'yō undō 民力涵養運動  
 Min'yūsha 民友社  
 misu ミス  
 Mitsukoshi 三越  
 Miwata Kōtō Jogakkō 三輪田高等女学校  
 modan モダン  
 modan gāru モダンガール  
 „Modan go jiten“ 「新時代語辞典」  
 modanizumu モダニズム  
 moga モガ  
 Monbushō 文部省  
 monpe モンペ  
 muda 無駄  
 muda na fukeizai 無駄の不経済  
 muyami ni 無暗に  
 Nagano 長野  
 Nagoya 名古屋  
 naien 内縁  
 Naimushō 内務省  
 naishoku 内職  
 naka rōka 中廊下  
 nakōdo 仲人  
 „Namiko“ 「浪子」  
 „„Namiko'e monogatari“ 「『浪子』絵物  
 語」  
 nansensu ナンセンス  
 nengō 年号  
 ni ni roku jiken 二・二六事件  
 Nihon fujin 『日本婦人』  
 Nihon Joshi Daigakkō 日本女子大学校  
 Nihon Joshi Daigaku 日本女子大学  
 Nihon Joshi Kōtō Shōgyō Gakkō 日本女子  
 高等商業学校  
 Nihon Kirisutokyō Fujin Kyōfukai 日本基  
 督教婦人矯風会  
 Nihon Kirisutokyō Joshi Seinenkai 日本基  
 督教女子青年会  
 Nihon Kyōiku Fujinkai 日本教育婦人会  
 Nihon no jogaku 『日本之女学』  
 Nihon seishin 日本精神  
 Nihon shin fujin 『日本新婦人』  
 Nihon Shuppan Bunka Kyōkai 日本出版文  
 化協会  
 Nihon Shuppan Haikyū Kabushiki Gaisha  
 日本出版配給株式会社  
 Nihon Shuppankai 日本出版会  
 Nikaidō Joshi Taisō Juku 二階堂女子体操  
 塾  
 Nikaidō Taisō Juku 二階堂体操塾  
 ningen kyōiku 人間教育  
 „Ningyō no ie“ 「人形の家」  
 „Ninki sakka no hyōban shōsetsu“ 「人気作  
 家の評判小説」  
 Nisso kihon jōyaku 日ソ基本条約  
 nōhon shugi 農本主義  
 nōritsu 能率  
 „Nōson hanayome nikki“ 「農村花嫁日記」  
 nōson keizai kōsei undō 農村経済更生運動  
 nukamiso kusasa ヌカミソくささ  
 Numazu 沼津  
 Nyōnin geijutsu 『女人芸術』  
 ō kē オー・ケー  
 oba-san 小母さん  
 Ochanomizu Toshokan お茶の水図書館  
 Odakyū 小田急  
 Odawara 小田原  
 Ōita 大分  
 oji-san 小父さん

„O-jochū no kokoroe“ 「お女中の心得」  
 o-keiko netsu お稽古熱  
 „O-ko-sama furoku“ 「お子さま付録」  
 oku-sama 奥様  
 oku-san 奥さん  
 omuretsu オムレツ  
 o-nē-sama お姉様  
 Onna daigaku 『女大学』  
 Onna daigaku takarabako 『女大学宝箱』  
 „Onna kodomo ni mo dekiru yūri na fuku-  
 gyō“ 「女子供にも出来る有利な副  
 業」  
 onna no jinsei 女の人生  
 onna wa sangai ni ie nashi 女は三界に家な  
 し  
 onnarashii 女らしい  
 onsen 温泉  
 opinion rīdā オピニオンリーダー  
 ōrai mono 往来物  
 origami 折り紙  
 orihon 折り本  
 Ōsaka 大阪  
 Ōsaka asahi shinbun 『大阪朝日新聞』  
 Ōsaka mainichi shinbun 『大阪毎日新聞』  
 ōsetsuma 応接間  
 otokorashii 男らしい  
 o-tomodachi お友達  
 otto 夫 bzw. 良人  
 oya 親  
 „Papa-san mama-san“ 「パパさんママさ  
 ん」  
 puromunādo プロムナード  
 rekishi shōsetsu 歴史小説  
 ren'ai shōsetsu 恋愛小説  
 Rengō Fujinkai 連合婦人会  
 rībe リーベ  
 Rikugō zasshi 『六合雑誌』  
 Rinji Hōsei Shingikai 臨時法制審議会  
 Rinji Kyōiku Kaigi 臨時教育会議  
 rippa na haha 立派な母  
 Risō no hito 『理想の人』  
 Risōdan 理想団

risōteki no ryōkatei 理想的の良家庭  
 risshin shusse 立身出世  
 Rokumeikan 鹿鳴館  
 runpen ルンペン  
 ryōbo ryōsai 良母・良妻  
 ryōfu kenpu 良夫賢父  
 ryōjin 良人  
 ryōsai 良妻  
 ryōsai kenbo 良妻賢母  
 ryōsai kenbo shugi 良妻賢母主義  
 ryūkō 流行  
 Saigoku risshihen 『西国立志編』  
 „Saikin jiji kansō“ 「最近時事感想」  
 „Saikin no jiji kaisetsu to hihan“ 「最近の時  
 事解説と批判」  
 sakariba 盛り場  
 sakku サック  
 samurai 侍  
 „San fujinka sōdan“ 「産・婦人科相談」  
 sandoitchi サンドイッチ  
 sanji chōsetsu 産児調節  
 Sanji Chōsetsu Dōmei 産児調節同盟  
 sanji chōsetsu sōdanjo 産児調節相談所  
 sanji chōsetsu undō 産児調節運動  
 sanji seigen 産児制限  
 sanjū 三従  
 Sapporo 札幌  
 sararī サラリー  
 sararīman サラリーマン  
 seibo 歳暮  
 seikatsu 生活  
 Seikatsu 『生活』  
 „Seikatsu kairyō seikō gō“ 「生活改良成功  
 号」  
 seikatsu kaizen 生活改善  
 Seikatsu kaizen 『生活改善』  
 Seikatsu Kaizen Dōmeikai 生活改善同盟会  
 Seikatsu kaizen tenrankai 生活改善展覧会  
 seikatsu kaizen undō 生活改善運動  
 Seikatsu Kaizenkai 生活改善会  
 seikatsu kanren kiji 生活関連記事  
 seikatsu kiji 生活記事

„Seikatsu nan kaiketsu gō“ 「生活難解決号」  
 seikatsu no hanryo 生活の伴侶  
 seikatsu no kaizō 生活の改造  
 seikatsushi 生活紙  
 seimeisen 生命線  
 seiōteki ryōsai kenbo 西欧的良妻賢母  
 seishitsu 正室  
 Seitō 『青鞥』  
 Seitōsha 青鞥社  
 seiyakuwari 性役割  
 „Seiyō fujin no kasei-buri“ 「西洋婦人の家政振」  
 „Seiyō hahaoya katagi“ 「西洋母親氣質」  
 Sekai fujin 『世界婦人』  
 Sekirankai 赤瀾会  
 sekohan セコハン  
 sen 銭  
 Sendai 仙台  
 Senji katei kyōiku shidō yōkō 『戦時家庭教育指導要綱』  
 senmon gakkō 専門学校  
 Senmon gakkōrei 専門学校令  
 senpai 先輩  
 sensei 先生  
 sensō bidan 戦争美談  
 sensō hanzai 戦争犯罪  
 sensō jikyoku 戦争時局  
 sensō sekinin 戦争責任  
 setai 世帯  
 setai nushi 世帯主  
 shakai 社会  
 shakai bunka 社会文化  
 shakaiha 社会派  
 shakaiha jānarizumu 社会派ジャーナリズム  
 shi 師  
 „Shian ni amatta dokusha no sōdan“ 「思案に余った読者の相談」  
 „Shichimenchō“ 「七面鳥」  
 shietageru 虐げる  
 shimei 使命  
 shin chūkan kaikyū 新中間階級

shin chūkansō 新中間層  
 Shin Fujin Kyōkai 新婦人協会  
 Shin jokai 『新女界』  
 Shin shin fujin 『新真婦人』  
 shinbō 辛抱  
 Shinbunshi jōrei 新聞紙条例  
 Shinchō 『新潮』  
 Shinjin 『新人』  
 Shinjuku 新宿  
 shinmin 臣民  
 Shinmin no michi 『臣民の道』  
 shinsen 新鮮  
 shinsō gakusha 心相学者  
 shinsōgaku 心相学  
 „Shirōto ni dekiru shin shōbai“ 「素人に出て来る新商売」  
 shisō genron kunwa shūyō 思想言論訓話修養  
 Shitaya 下谷  
 shiyū 師友  
 Shōgakkōrei 小学校令  
 shōgun 将軍  
 shōgyōteki fujin zasshi 商業的婦人雑誌  
 shōji 障子  
 shojo 処女  
 shojokai 処女会  
 shokugyō fujin 職業婦人  
 Shokugyō fujin 『職業婦人』  
 „Shokugyō fujin no seikatsu nikki“ 「職業婦人の生活日記」  
 shokugyō fujin no teisō yōgo undō 職業婦人の貞操擁護運動  
 Shokugyō Fujinsha 職業婦人社  
 shokugyō netsu 職業熱  
 shokuinsō 職員層  
 shomei ronbun 署名論文  
 shōsan sareru beki josei 賞賛されるべき女性  
 Shōsankai 奨産会  
 shōsetsu 小説  
 Shōwa 昭和  
 Shōwa no seidai 昭和の聖代  
 Shōwa tennō 昭和天皇

shufu 主婦  
 shufu ikon 主婦アイコン  
 shufu no aru beki katachi 主婦のあるべき形  
*Shufu no chikara* 『主婦之力』  
*Shufu no tomo* 『主婦之友』 bzw. 『主婦の友』  
 „Shufu no tomo o-ko-sama gahō“ 「主婦之友お子様画報」  
 Shufu no Tomosha 主婦之友社 bzw. 主婦の友社  
 „Shufu zayū no mei“ 「主婦座右の銘」  
 shujin 主人  
 Shūkai oyobi seishahō 集会及政社法  
*Shukujo gahō* 『淑女画報』  
 shūshin 修身  
 shūyō 修養  
 shuzoku hozon 種族保存  
 Sōgetsuryū 草月流  
 sokoku no kikyū 祖国の危急  
 sonkeigo 尊敬語  
 sonnō jōi 尊王攘夷  
 sono ta その他  
 sotsugyō 卒業  
 suchyū スチュー  
 „Sutā romansu“ 「スターロマンス」  
 ta 他  
 taidan zadan 対談座談  
 Taiheiyo no seimeisen 太平洋の生命線  
 taikyō 胎教  
 taipisuto タイピスト  
 Taishō 大正  
 Taishō demokurashī 大正デモクラシー  
 Taishō tennō 大正天皇  
 taishū bungaku 大衆文学  
 „Taishū rondan“ 「大衆論壇」  
*Taiyō* 『太陽』  
 Takarazuka 宝塚  
 Takarazuka Shōjo Kageki 宝塚少女歌劇  
 taku 宅  
 tantei shōsetsu 探偵小説  
 tashinami たしなみ

teineigo 丁寧語  
 teisetsu 貞節  
 teisō 貞操  
 „Teito joshi senmon gakkō meguri“ 「帝都女子専門学校巡り」  
 tennō 天皇  
 tenpo テンポ  
 tenshoku 天職  
 terakoya 寺子屋  
 Tōdai 東大  
 Tōhō Eiga 東宝映画  
 Tōhoku 東北  
 Tōhoku Teikoku Daigaku 東北帝国大学  
 toki no kinenbi 時の記念日  
 „Toki“ tenrankai 「時」展覧会  
 „Tokubetsu kenshō boshū mondai“ 「特別懸賞募集問題」  
 Tokugawa 徳川  
 tokuha fujin kisha 特派婦人記者  
 tokuha kisha 特派記者  
 Tōkyō 東京  
*Tōkyō asahi shinbun* 『東京朝日新聞』  
*Tōkyō fujin kyōfū zasshi* 『東京婦人矯風雑誌』  
 Tōkyō Fujin Kyōfūkai 東京婦人矯風会  
 Tōkyō Gaikokugo Gakkō 東京外国語学校  
 „Tōkyō hakurankai gō“ 「東京博覧会号」  
 Tōkyō Joi Gakkō 東京女医学校  
 Tōkyō Joshi Daigaku 東京女子大学  
 Tōkyō Joshi Igaku Senmon Gakkō 東京女子医学専門学校  
 Tōkyō Joshi Shika Igaku Senmon Gakkō 東京女子歯科医学専門学校  
 Tōkyō Kasei Gakuin 東京家政学院  
 Tōkyō Kasei Kenkyūkai 東京家政研究会  
 Tōkyō Kirisutokyō Fujin Kyōfūkai 東京基督教婦人矯風会  
 „Tōkyō kōshinkyoku“ 「東京行進曲」  
 Tōkyō Kōtō Joshi Senmon Gakkō 東京高等女子専門学校  
 „Tōkyō ondo“ 「東京音頭」  
 Tōkyō Ongaku Gakkō 東京音楽学校

Tōkyō Saihō Jogakkō Senmonbu 東京裁縫  
 女学校専門部  
 tomikuji 富籤  
 tomo 友  
 tomodachi 友達  
 torishimariyaku shachō 取締役社長  
 Toyama 富山  
 Tsuda Eigaku Juku 津田英学塾  
 tsuma 妻  
 uchi 内  
 Ueno 上野  
 Umeyo fuyaseyo 産めよ殖せよ  
 umu dake no haha 生むだけの母  
 unseika 運勢家  
 „Uta no Ginza ni e no Ginza“ 「唄の銀座に  
 絵の銀座」  
 utsukushii atatakai hōmu o tsukutte kudasai  
 美しい暖かいホームを作ってください  
 uyamau kokoro 敬うところ  
 vanpu ヴァンプ  
 wafuku 和服  
 wagamama no assei わがままの圧制  
 waka 和歌  
 Waseda 早稲田  
 Yamanote 山手  
 Yamato damashii 大和魂  
 Yamawaki Gakuen 山脇学園  
 Yamawaki Kōtō Jogakkō 山脇高等女学校  
 yasashii naijosha 優しい内助者  
 Yasukuni 靖国  
 yōfuku 洋服  
 yoki haha 善き母 bzw. 良き母  
 yoki haha ryōsai 良き母・良妻  
 yoki sōdan aite 良き相談相手  
 yoki tomo 良き友  
 yoki tsuma 良き妻  
 Yokohama 横浜  
 Yokohama Shōkin Ginkō 横浜正金銀行  
 yome 嫁  
 yome ni iku 嫁に行く  
 „Yomiuri fujin furoku“ 「よみうり婦人付  
 録」

Yotsuya 四谷  
 Yomiuri shinbun 『読売新聞』  
 Yūai fujin 『友愛婦人』  
 Yūaikai 友愛会  
 Yūaikai Fujinbu 友愛会婦人部  
 yūeki 有益  
 yukata 浴衣  
 yūkō na 有効な  
 yūseigaku 優生学  
 zadankai 座談会  
 Zenkansai Fujin Rengōkai 全関西婦人連合  
 会  
 Zenkōji 善光寺  
 zenryō naru haha 善良ナル母

## ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

	Seite
Abb. 1: ISHIKAWA Takeyoshi mit ABE Isoo .....	327
Abb. 2: 1925 erbautes Verlagsgebäude von Shufu no Tomosha .....	327
Abb. 3: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , März 1917 .....	328
Abb. 4: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Aug. 1918.....	328
Abb. 5: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Okt. 1923 .....	328
Abb. 6: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , März 1924.....	328
Abb. 7: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Nov. 1925.....	329
Abb. 8: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Jan. 1926 .....	329
Abb. 9: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Mai 1926 .....	329
Abb. 10: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Juli 1926.....	329
Abb. 11: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Mai 1930 .....	330
Abb. 12: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Mai 1931 .....	330
Abb. 13: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Okt. 1931 .....	330
Abb. 14: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , April 1932 .....	330
Abb. 15: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Sept. 1933 .....	331
Abb. 16: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Nov. 1934.....	331
Abb. 17: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Aug. 1935.....	331
Abb. 18: Umschlag von <i>Shufu no tomo</i> , Okt. 1935 .....	331
Abb. 19: Inhaltsverzeichnis von <i>Shufu no tomo</i> , März 1917 .....	332
Abb. 20: Inhaltsverzeichnis von <i>Shufu no tomo</i> , Okt. 1923 .....	332
Abb. 21: Inhaltsverzeichnis von <i>Shufu no tomo</i> , März 1924 .....	333
Abb. 22: Inhaltsverzeichnis von <i>Shufu no tomo</i> , Nov. 1934.....	333
Abb. 23: Inhaltsverzeichnis von <i>Shufu no tomo</i> , Aug. 1935.....	334
Abb. 24: ODATE Teizō, „Katei hōritsu sōdan,“ YOSHIOKA Yayoi, „Katei eisei sōdan,“ SNT März 1924 .....	334
Abb. 25: TAKAHASHI Miyoko, „Wanpīsu doresu no tsukuri kata,“ SNT März 1924.....	335
Abb. 26: „Ryūkō kara mita amagu,“ SNT Mai 1931 .....	335
Abb. 27: „Ryūkō kara mita amagu,“ SNT Mai 1931 .....	336

Abb. 28:	„Go-zonji desu ka? Seiyō ryōri no tabe kata,“ SNT Juli 1926 ....	336
Abb. 29:	JŪMONJI Yoshiko, INOUE Takeo*, „Tadashii yōshokutaku no sahō,“ SNT Mai 1931 .....	337
Abb. 30:	MITSUDA Takiko, „Aki no isschūkan no mohanteki kondatē ryōri no tsukuri kata,“ SNT Okt. 1935 .....	337
Abb. 31:	„Anka de tateta benri na ie,“ SNT März 1917 .....	338
Abb. 32:	„Atarashii den'en jūtaku no sekkeizu,“ und „Dōro ni men shita yōfū jūtaku no sekkei,“ SNT Juli 1926.....	338
Abb. 33:	TANAKA Hide, „Issen nanahyaku en de dekita nijūni tsubo no yōfū bunka jūtaku,“ SNT Jan. 1931 .....	339
Abb. 34:	TESHIGAHARA Sōfū, „Nageire to moribana no jōzu no ike kata,“ SNT Mai 1930 .....	339
Abb. 35:	„„Namiko' e monogatari,“ SNT März 1917.....	340
Abb. 36:	SASAKI Kuni, „Fūfu mono to dokushin mono,“ SNT März 1924.....	340
Abb. 37:	YAMAMOTO Yūzō, „Shinjitsu ichiro,“ SNT Okt. 1935.....	341
Abb. 38:	SAIJŌ Yaso, TANAKA Hisara, „Fujin shokugyōbi hyakutai,“ SNT Sept. 1933.....	341
Abb. 39:	SAIJŌ Yaso, TANAKA Hisara, „Fujin shokugyōbi hyakutai,“ SNT Sept. 1933.....	342
Abb. 40:	SAIJŌ Yaso, TANAKA Hisara, „Nōson hanayome nikki,“ SNT Nov. 1934 .....	342
Abb. 41:	SAIJŌ Yaso, TANAKA Hisara, „Nōson hanayome nikki,“ SNT Nov. 1934 .....	343
Abb. 42:	NAKAJIMA Rokurō, „Tōkyō Kasei Gakuin,“ (Teito joshi senmon gakkō meguri), SNT Juli 1926.....	343
Abb. 43:	„Joshi hane gēmu kyōgi taikai, 1,“ SNT Juli 1926 .....	344
Abb. 44:	„Undōzuki no katei meguri, 3,“ SNT Nov. 1925 .....	344
Abb. 45:	Kisha, „Nihon no katei no susumi yuku michi,“ SNT Aug. 1935 .....	344
Abb. 46:	„Tanoshii o-ryōri no jisschū,“ SNT Juli 1926 .....	345
Abb. 47:	„Kanō shishaku ke no hitobito,“ SNT März 1917 .....	345

Abb. 48:	TOKUTOMI Iichirō, „Oya wa kodomo o ikani kyōiku su beki ka?“, SNT Mai 1931 .....	346
Abb. 49:	SAKURAI Chūon, „Manshū ni odoru Shina hei“, SNT Nov. 1931 .....	346
Abb. 50:	TOKUTOMI Iichirō, „Manmō dokuritsukoku to Shanhai jiken,“ und TSUTSUMI Kanzō, „Manmō shin kokka no shusshō made,“ SNT April 1932 .....	347
Abb. 51:	SHIMOMURA Kainan, „Echiopia mondai to Manshū mondai,“ SNT Okt. 1935 .....	347
Abb. 52:	YOSHIYA Nobuko, „Hokkai no kotō ni tōdai mori o otozurete,“ SNT Aug. 1935 .....	348
Abb. 53:	YAMADA Waka, „Eikoku kara go-kichō sōsō no Matsudaira taishi fujin o o-tazune shite,“ SNT Okt. 1935 .....	348
Abb. 54:	„Kōzoku himemiya denka go-shashin gahō,“ SNT Jan 1931 .....	349
Abb. 55:	YAMAZAKI Shinko, NAGAMIYA Kimiko, „Ryōen o sagashi dasu hōhō no sōdankai,“ SNT Okt. 1935 .....	349
Tab. 1:	Höhere Mädchenschulen ( <i>kōtō jogakkō</i> ) und Mittelschulen (für Knaben) ( <i>chūgakkō</i> ) und deren Schülerinnen bzw. Schüler.....	78
Tab. 2:	Auflagen wichtiger Frauenzeitschriften .....	129
Tab. 3:	Themen und Form der Artikel in <i>Shufu no tomo</i> , 1917–1945 (Januar-Hefte) .....	159
Tab. 4:	Inhalt der Artikel in <i>Shufu no tomo</i> (1927, 1929, 1931, 1933, 1935) .....	160
Tab. 5:	Artikel zum Frauenbild ( <i>joseizō</i> ) in <i>Shufu no tomo</i> (1927, 1929, 1931, 1933 und 1935) .....	239

# QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

## 1 QUELLEN

ABE Isoo (安部磯雄).

(SNT April 1917). „Kyorei to jōhi o haishita chichi no sōgi.“ S. 10–13.

「虚礼と冗費を廃した父の葬儀」

(SNT April 1925). „Musume no kyōiku ni nesshin na chichioya kara mita musume no shokugyō to kekkon mondai. Musume o kekkon no urimono ni wa shitaku nai.“ S. 13–16.

「娘の教育に熱心な父親から見た娘の職業と結婚問題  
娘を結婚の売物にはしたくない」

ABE Isoo [et al.] (安部磯雄 [ほか]).

(SNT Sept. 1929). „Futari no aiji to otto o sutete aijin Fujiwara Yoshie-shi ni hashitta katei no hangyakusha Matsunaga Akiko fujin no taido o shakai wa nan to miru ka?.“ S. 228–250.

「二人の愛児と良人を捨てゝ愛人藤原義江氏に走った  
家庭の反逆者松永秋子夫人の態度を社会は何と見る  
か？」

ABE Komaoko (安部こまを子).

(SNT März 1917). „Jūgo nin ganai no shufu to shite no watakushi no nichijō.“ S. 22–25.

「十五人家内の主婦としての私の日常」

ADACHI Chōka [et al.] (安達潮花 [ほか]).

(SNT Jan. 1931). „Shinnen no ikebana no ike kata.“ (Ikebana taika shijō kōshū). S. 376–388.

「新年の生花の生け方」(生花大家誌上講習)

AKATANI Kōzō (赤谷幸蔵).

(SNT Dez. 1927). „Ninshin suru hi to ninshin senu hi no hanbetsuhō.“ S. 84–87.

「妊娠する日と妊娠せぬ日の判別法」

„Anka de tateta benri na ie“ (SNT März 1917). S. 35–39.

「安価で建てた便利な家」

ARAKI Sadao (荒木貞夫).

(SNT Febr. 1935). „Shin no Nihon fujin koko ni ari. Shiberiya no no de kangeki shita fujin no sokokuai.“ S. 202–203.

「真の日本婦人此処に在り シベリヤの野で感激した  
婦人の祖国愛」

ASADA Mikako (浅田みか子).

(SNT April 1917). „Dō shitara katei wa enman ni kuraseru ka.“ S. 18–22.

「何うしたら家庭は円満に暮せるか」

- (SNT Aug. 1917). „Kodomo no bitoku yōseihō jūsan soku.“ S. 34–39.  
「子供の美德養成法十三則」
- (SNT Nov. 1917). „Kaji o jōzu ni toru shufu no kokoroe.“ S. 96–99.  
「家事を上手にとる主婦の心得」
- (SNT Dez. 1917). „Kaji o jōzu ni toru shufu no kokoroe. 2.“ S. 68–73.  
「家事を上手に取る主婦の心得（二）」
- ASADA Mikako [et al.] (浅田みか子 [ほか]).  
(SNT April 1925). „Jogakkō o deta musume-san no sotsugyōgo o ikani suru ka.“ (Katei no jitsumu mondai kenkyūkai, 4). S. 301–306.  
「女学校を出た娘さんの卒業後を如何にするか」(家庭の実務問題研究会 (第四回))
- „Atarashii kenshō mondai“ (SNT Aug. 1918). S. 136.  
「新しい懸賞問題」
- „Chokin no dekiru seikatsuhō“ (SNT März 1917). S. ho no 1–ho no 3.  
「貯金の出来る生活法」
- „Dokusha no keiken o boshū“ (SNT Mai 1930). S. 415.  
「読者の経験を募集」
- „Dokusha no keiken o boshū“ (SNT Mai 1931). S. 488.  
「読者の経験を募集」
- „Dokusha no keiken o boshū“ (SNT Nov. 1931). S. 528.  
「読者の経験を募集」
- EBARA Soroku (江原素六).  
(SNT Dez. 1917). „Konna kokorogake no shufu wa chokin ga dekinu.“ S. 2–6.  
「こんな心掛の主婦は貯金が出来ぬ」
- EBINA Miyako (海老名みや子).  
(SNT Febr. 1921). „Katei fujin to shite naze ni sanseiken ga hitsuyō ka.“ (Nihon ni okeru fujin sansei mondai, 1). S. 12–14.  
「家庭婦人として何故に参政権が必要か」(日本に於ける婦人参政問題 (一))
- ENDŌ Kazuko (遠藤和子).  
(SNT Febr. 1934). „Tōsei hanayome gakkō. O-sōji no maki.“ S. 405–412.  
「当世花嫁学校 お掃除の巻」
- „Fujin no shin katsudō“ (SNT Okt 1917). Unpaginierte Fotoseite.  
「婦人の新活動」
- „Fujin yōfuku fuyugi no hitosoroi“ (SNT Febr. 1924). Unpaginierte Fotoseite.  
「婦人洋服冬着の一揃い」
- FUKUDA Tokuzō (福田徳三).  
(SNT Dez. 1917). „Dōshite konna ni bukka ga tōki shita ka.“ S. 12–17.  
「何うしてこんなに物価が騰貴したか」

- FUNAI Bainan (船井梅南).  
 (SNT April 1918). „Danjo no aishō kara mitaru risōtei no fūfu.“ S. 41–43.  
 「男女の相性から見たる理想的の夫婦」
- FURUKAWA Chiyoko (古川千代子).  
 (SNT März 1924). „Katei ryōri issshūkan no kondate.“ S. 276.  
 「家庭料理一週間の献立」
- FUTARA Yoshinori (二荒芳徳).  
 (SNT Jan. 1920). „Kokka wa kobukusha o hogo shite sanji o shōrei se-  
 yo.“ S. 15–18.  
 「国家は子福者を保護して産児を奨励せよ」
- GOKAN Kikunoko (後閑菊野子).  
 (SNT Okt. 1917). „Jogakkō no kajika no sensei kara jogakkōde no waka  
 oku-sama e. 1, Jū nenkan ni kakei no kiso o sueru ka-  
 kugo de.“ S. 34–38.  
 「女学校の家事科の先生から女学校出の若奥様へ  
 (一) 十年間に家計の基礎を据える覚悟で」
- GORAI Sosen (五来素川).  
 (SNT Dez. 1917). „Seiyō fujin no kasei-buri. 2, Mainen jūroku oku en no  
 chochiku o nasu Fukkoku fujin.“ S. 22–27.  
 「西洋婦人の家政振 (二) 毎年十六億円の貯蓄をなす  
 仏国婦人」
- „Go-zonji desu ka? Seiyō ryōri no tabe kata“ (SNT Juli 1926). S. 292–293.  
 「御存知ですか？西洋料理の食べ方」
- HANIHARA Kuwayo [et al.] (埴原久和代 [ほか]).  
 (SNT Mai 1929). „Dokushin seikatsusha no zadankai.“ S. 58–73.  
 「独身生活者の座談会」
- HASEGAWA Kiyoko (長谷川清子).  
 (SNT Jan. 1926). „Kodomo yōfuku keito amimono kōshūkai no ki.“  
 S. 324–326.  
 「子供洋服毛糸編物講習会の記」
- HŌKI Sueko (法貴すゑ子).  
 (SNT Okt. 1917). „Jogakkō no kajika no sensei kara jogakkōde no waka  
 oku-sama e. 2, Honemi o oshimazu hataraku tokoro no  
 shufu to nare.“ S. 38–43.  
 「女学校の家事科の先生から女学校出の若奥様へ  
 (二) 骨身を惜まず働くところの主婦となれ」
- HONDA Rikiko [et al.] (本多りき子 [ほか]).  
 (SNT Mai 1932). „Daidokoro no aikoku undō zadankai.“ S. 134–147.  
 「台所の愛国運動座談会」

HONJŌ Umeko (本庄 うめ子).

- (SNT Juni 1935). „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu. 2, Kono yo no saijō no otto to kansha seyo.“ S. 119–120.  
「現代花嫁の守るべき黄金律 第二箇条 この世の最上の良人と感謝せよ」

„Honsha kōdō ni okeru kokusaiteki fujin no atsumari“ (SNT Juli 1926). Unpaginierte Fotoseite.  
「本社講堂に於ける国際的婦人の集り」

Honshi kisha (本誌記者).

- (SNT Febr. 1924). „Hajimete yōfuku o kuru fujin no kokoroe.“ S. 60–62.  
「初めて洋服を着る婦人の心得」
- (SNT Jan. 1925). „Fujin kodomo yōfukuten de kanarazu seikō suru hiketsu.“ (Shirōto ni dekiru shin shōbai, 1). S. 215–223.  
「婦人子供洋服店で必ず成功する秘訣」(素人に出来る新商売 (その一))
- (SNT Febr. 1925a). „Jikatsu dekiru shikaku o ataeru zenkoku joshi senmon gakkō nyūgaku annai.“ S. 38–43.  
「自活できる資格を与える全国女子専門学校入学案内」
- (SNT Febr. 1925b). „Kissaten ya yōshokuten o hiraite seikō shita hitobito no shōbai hiketsu.“ (Shirōto ni dekiru shin shōbai, 2). S. 72–76.  
「喫茶店や洋食店を開いて成功した人々の商売秘訣」  
(素人に出来る新商売 (その二))
- (SNT März 1925). „Gigei zairyōten ni kanarazu seikō suru hiketsu.“ (Shirōto ni dekiru shin shōbai, 3). S. 110–114.  
「技芸材料店に必ず成功する秘訣」(素人に出来る新商売 (その三))
- (SNT Jan. 1926). „Benri de hataraki yoi bunkateki no o-daidokoro.“ S. 289–290.  
「便利で働きよい文化的小お台所」
- (SNT Dez. 1934). „Abe Isoo sensei go-fusai ni hanamuko kyōiku no jissai hōhō o kiku.“ S. 138–142.  
「安部磯雄先生ご夫妻花婿教育の実際方法を聴く」

HOSAKA Takao, YOSHIOKA Yayoi (保坂孝雄・吉岡弥生).

- (SNT Mai 1932). „Kekkonzen ni shitte okitai koto no sōdankai.“ S. 314–322.  
「結婚前に知っておきたいことの相談会」

Ichikisha (一記者).

- (SNT März 1917). „Kanō shishaku reishi fujin.“ (Meiryū waka oku-sama no kasei-buri, 1). S. 30–34.  
「加納子爵令嗣夫人」(名流若奥様の家政振 (その一))
- (SNT April 1917). „Tare ni mo dekiru jōhin na tenaishoku.“ S. 53–56.  
「誰にも出来る上品な手内職」

- (SNT Febr. 1925). „Fujin no tachiba kara.“ S. 2–3.  
「婦人の立場から」
- (SNT März 1925). „Fujin no tachiba kara.“ S. 2–3.  
「婦人の立場から」
- (SNT Mai 1925). „Fujin no tachiba kara.“ S. 2–3.  
「婦人の立場から」
- (SNT Sept. 1925). „Fujin no tachiba kara.“ S. 2–3.  
「婦人の立場から」
- (SNT Okt. 1925). „Fujin no tachiba kara.“ S. 2–3.  
「婦人の立場から」
- (SNT Nov. 1925). „Fujin no tachiba kara.“ S. 2–3.  
「婦人の立場から」

ICHIKAWA Fusae (市川房枝).

- (SNT März 1925). „Moshi watakushi ga sanseiken o etara. Daiichi ni hō-  
ritsu no kaisei o.“ S. 10.  
「若し私が参政権を獲たら 第一に法律の改正を」

ICHIKAWA Fusae [et al.] (市川房枝 [ほか]).

- (SNT März 1925). „Moshi watakushi ga sanseiken o etara.“ S. 10–11.  
「若し私が参政権を獲たら」

INOUE Hideko [et al.] (井上秀子 [ほか]).

- (SNT Febr. 1925). „Shufu no jikan o ikani umi dasu beki ka.“ (Katei no  
jitsumu mondai kenkyūkai, 2). S. 264–271.  
「主婦の時間を如何に生み出すべきか」(家庭の実務問  
題研究会 (第二回))

ISHIKAWA Takemi siehe ISHIKAWA Takeyoshi

ISHIKAWA Takeyoshi (石川武美).

- (SNT April 1925). „Kekkon ka shokugyō ka.“ S. 1.  
「結婚か職業か」
- (SNT Mai 1925). „Ginkonshiki o hōshuku su.“ S. 1.  
「銀婚式を奉祝す」
- (SNT April 1926). „Kekkon junbi jidai no wakaki tomo e.“ S. 1.  
「結婚準備時代の若き友へ」
- (SNT Jan. 1935). „Henshū nisshi.“ S. 594–597.  
「編輯日誌」
- (SNT Mai 1935). „Henshū nisshi.“ S. 522–525.  
「編輯日誌」
- (SNT Dez. 1935). „Henshū nisshi.“ S. 512–515.  
「編輯日誌」

ISHIMOTO Shizue (石本静枝).

- (SNT 1. Jan. 1922). „Sanji seigen no gōriteki hitsuyō.“ S. 14–18.  
「産児制限の合理的必要」

- ISONO Yoshio (磯野吉雄).  
 (SNT Juli 1917). „Kaji no himahima de dekiru kanemōke no hōhō.“ S. 23–25.  
 「家事の暇々で出来る金儲の方法」
- ITAKURA Shizuko [et al.] (板倉鎮子 [ほか]).  
 (SNT Juni 1932). „Manshū jihen Shanhai jihen senshi gunjin no tsuitō to mibōjin no iankai.“ S. 132–145.  
 「満州事変上海事変戦死軍人の追悼と未亡人の慰安会」
- IWAI Chikai (岩井智海).  
 (SNT Febr. 1935). „Gaman no toku.“ (Meisō hōwa). S. 118–122.  
 「我慢の徳」(名僧法話)
- IWAKURA Tomomitsu [et al.] (岩倉具光 [ほか]).  
 (SNT Juli 1935). „Kekkon baikai no senmonka bakari no enmusubi no hōhō no zadankai.“ S. 128–136.  
 「結婚媒介の専門家ばかりの縁結びの方法の座談会」
- „Jikken sen shu tegaru de umai keizai ryōri“ (SNT März 1917). S. ni no 1–ni no 4.  
 「実験千種手軽でうまい経済料理」
- „Joshi hane gēmu kyōgi taikai. 1“ (SNT Juli 1926). Unpaginierte Fotoseite.  
 「女子ハネゲーム競技大会 (其一)」
- JŪMONJI Yoshiko, INOUE Takeo\* (十文字好子・井上武勇).  
 (SNT Mai 1931). „Tadashii yōshokutaku no sahō.“ S. 33.  
 「正しい洋食卓の作法」
- KAETSU Takako (嘉悦孝子).  
 (SNT März 1918). „Soto ni tsutomuru wakaki fujin no kakugo.“ S. 14–15.  
 「外に勤むる若き婦人の覚悟」
- „Kagaku ni shinshutsu shita o-jō-san hōmon“ (SNT Dez. 1935). S. 38–47.  
 「科学に進出したお嬢さん訪問」
- KAGAWA Chiyoko [et al.] (加川千代子 [ほか]).  
 (SNT Nov. 1935). „Mushihon de seikō shita fujin no naishoku.“ S. 418–426.  
 「無資本で成功した婦人の内職」
- KAGAWA Haruko (賀川春子).  
 (SNT Juni 1935). „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu. 1, Mazu jū nenkan shinbō no kakugo o seyo.“ S. 123–124.  
 「現代花嫁の守るべき黄金律 第一箇条 まず十年間辛抱の覚悟をせよ」
- KAGOHASHI Hidetsugu (籠橋秀次).  
 (SNT Nov. 1935). „Ittan otoroeta kagyō o futatabi hanjō ni morikaeshita kushin.“ S. 242–250.  
 「一旦衰えた家業を再び繁昌に盛返した苦心」

„Kaji no katawara ni dekiru yūri na fujin naishoku“ (SNT Okt. 1917). S. 106–117.

「家事の傍に出来る有利な婦人内職」

KANŌ Hisaakira (加納久朗).

(SNT Nov. 1919). „Sekai kaizō to atarashiki Nihon fujin no kakugo.“ S. 12–15.

「世界改造と新らしき日本婦人の覚悟」

„Kanō shishaku ke no hitobito“ (SNT März 1917). Unpaginierte Fotoseite.

「加納子爵家の人々」

KASHIDA Chieko (榎田千恵子).

(SNT Febr. 1923). „Kasei seiri no kagakuteki kenkyū. 1, 2, Fukuzatsu na katei no shufu to shite hataraku watakushi no nichijō seikatsu.“ S. 15–17.

「家政整理の科学的研究 (一) (2) 複雑な家庭の主婦として働く私の日常生活」

KASHIDA Chieko [et al.] (榎田千恵子 [ほか]).

(SNT Mai 1925). „Kaimono o jōzu ni suru hiketsu.“ (Katei jitsumu mon-dai kenkyūkai, 5). S. 240–245.

「買物を上手にする秘訣」(第五回家庭実務問題研究会)

「家庭経済の十五秘訣」

KAWAI Michiko (河井道子).

(SNT April 1917). „Watakushi no kanshin shita Beikoku no shufu katagi.“ (Sekai kakkoku shufu katagi, 2). S. 2–6.

「私の感心した米国の主婦気質」(世界各国主婦気質 (その二))

KAWAMURA Risuke (川村理助).

(SNT Dez. 1935). „Otto wa otto tarazu tomo tsuma wa tsuma tare!!.“ (Shūyō kōwa). S. 114–122.

「良人は良人たらずとも妻は妻たれ!!」(修養講和)

KAWASAKI Natsuko (河崎夏子).

(SNT März 1925). „Moshi watakushi ga sanseiken o etara. Mazu chokuseitsu kyōiku no hōmen yori.“ S. 10.

「若し私が参政権を獲たら まず直接教育の方面より」

„Kenshō boshū mondai“ (SNT März 1917). S. 120.

「懸賞募集問題」

Kinoe [et al.] (きのゑ [ほか]).

(SNT Sept. 1917). „Bukka tōki nan ni shosuru anka seikatsu no jitsurei.“ S. 36–49.

「物価騰貴難に処する安価生活の実例」

Kisha (記者).

- (SNT März 1917). „San nin no kodomo o hakushi to shita mibōjin no ku-shin.“ S. 6–9.  
「三人の子供を博士とした未亡人の苦心」
- (SNT März 1917). „Yōhō no riei.“ (Onna kodomo ni mo dekiru yūri na fukugyō). S. 84–87.  
「養蜂の利益」(女子供にも出来る有利な副業)
- (SNT Jan. 1935). „Shinnen no go-aisatsu.“ S. 67.  
「新年の御挨拶」
- (SNT März 1935). „Zasshi no motsu fūhen no shinji.“ S. 87.  
「雑誌のもつ不変の心事」
- (SNT April 1935). „Shufu no tomo’ wa naze ōku hakkō senu ka.“ S. 85.  
「『主婦之友』はなぜ多く発行せぬか」
- (SNT Juli 1935). „Oba-san yaku no Shufu no tomo’.“ S. 71.  
「小母さん役の『主婦之友』」
- (SNT Aug. 1935). „Nihon no katei no susumi yuku michi.“ S. 129.  
「日本の家庭の進み行く道」

KOBAYASHI Ichizō (小林一三).

- (SNT Febr. 1935). „Kekkon daiichi shugi o hyōbō suru Takarazuka Shōjo Kageki no keieihō.“ S. 366–369.  
「結婚第一主義を標榜する宝塚少女歌劇の経営法」

KŌCHI Ine [et al.] (河内いね [ほか]).

- (SNT Febr. 1935). „Shōgakkō no josensei bakari no zadankai.“ S. 394–404.  
「小学校の女先生ばかりの座談会」

„Kodomo kyōiku wa katei han’ei no moto“ (SNT Mai 1930). S. 1.  
「子供教育は家庭繁栄の本」

„Kōgō heika go-son’ei“ (SNT Jan. 1936). S. 3.  
「皇后陛下御尊影」

„Kokubo heika to Atsushi kangofu“ (SNT Juni 1917). Unpaginierte Fotoseite.  
「国母陛下と篤志看護婦」

KŌNO Tomiko (河野とみ子).

- (SNT Dez. 1917). „Seiyō fujin no kasei-buri. 1, Mizukara shokuryōhin no kaidashi ni yuku Eikoku no kifujin.“ S. 18–22.  
「西洋婦人の家政振 (一) 自ら食料品の買出に行く英国の貴婦人」

„Kōtaishi denka“ (SNT Febr. 1935). S. 1.  
「皇太子殿下」

„Kōtaishi denka, san naishinnō denka go-son’ei“ (SNT Jan. 1936). S. 5.  
「皇太子殿下・三内親王殿下御尊影」

„Kōzoku go-shashin gahō“ (SNT Jan. 1935). S. 1–50.  
「皇族御写真画報」

„Kōzoku himemiya denka go-shashin gahō“ (SNT Jan. 1931). S. 1.  
「皇族姫宮殿下御写真画報」

KUBUSHIRO Ochimi (久布白落実).

(SNT März 1925). „Moshi watakushi ga sanseiken o etara. Watakushi wa tsugi no sūten o ageru.“ S. 10–11.  
「若し私が参政権を獲たら 私は次の数点を挙げる」

KURIYAGAWA Chōko [et al.] (厨川蝶子 [ほか]).

(SNT Jan. 1925). „Jiyū kekkon o nozomu danjo no tame no sōdankai.“ (Minoue sōdankai, 5). S. 52–59.  
「自由結婚を望む男女のための相談会」(第五回身上相談会)

MAGUDONARUDO [MACDONALD, A. Caroline] (マグドナルド).

(SNT Sept. 1917). „Akanbō no toki kara dokuritsushin o yashinau Eikoku no hahaoya.“ (Seiyō hahaoya katagi, 1). S. 26–28.  
「赤坊の時から独立心を養う英国の母親」(西洋母親氣質 (一))

MATSUDA Tomitaka (松田富喬).

(SNT Dez. 1935). „Kōtaishi denka go-son’ei.“ S. 1.  
「皇太子殿下御尊影」

MATSUDA Tsuruji (松田鶴子).

(SNT März 1922). „Jogakkō kyōiku no kaikaku ni tsuite. 1, Haha no me kara mita jogakkō kyōiku no ketten.“ S. 50–54.  
「女学校教育の改革に就て (一) 母の眼から見た女学校教育の欠点」

MATSUDA Tsuruji [et al.] (松田鶴子 [ほか]).

(SNT März 1922). „Jogakkō kyōiku no kaikaku ni tsuite.“ S. 50–60.  
「女学校教育の改革に就て」

„Miai kara shinkon ryokō made no konrei gishiki issai no shashin gahō“ (SNT Okt. 1935). S. 1–87.  
「見合から新婚旅行までの婚礼儀式一切の写真画報」

MISUMI Suzuko (三角錫子).

(SNT Sept. 1917). „Keizai seikatsu kara mita jūtaku mondai.“ S. 12–14.  
「経済生活から見た住宅問題」

MITSUDA Takiko (満田瀧子).

(SNT Okt. 1935). „Aki no issshūkan no mohanteki kondate ryōri no tsukuri kata.“ S. 544–554.  
「秋の一週間の模範的献立料理の作り方」

MIWATA Motomichi (三輪田元道).

(SNT Sept. 1925). „Saikin ichijirushiku henka shita jogakusei ga kibō suru otto no shokugyō shirabe. Fujin no kekkonkan no ichijirushiki shinpo.“ S. 20–22.  
「最近著しく変化した女学生が希望する良人の職業調べ 婦人の結婚観の著しき進歩」

- MIWATA Motomichi [et al.] (三輪田元道 [ほか]).  
 (SNT April 1920). „Kekkon no gishiki to hirō no kaizōhō.“ S. 20–29.  
 「結婚の儀式と披露の改造法」
- MIYAKE Yasuko (三宅やす子).  
 (SNT Febr. 1925). „Dokusha no tame ni kotaeru katei no sōdanran.“ S. 95–99.  
 「読者のために答える家庭の相談欄」  
 (SNT Mai 1925). „Seishunki no nayami ni aru shojo to bungei ni kokorozasu wakaki fujin ni kotau.“ (Katei no sōdan). S. 116–118.  
 「青春期の悩みにある処女と文芸に志す若き婦人に答う」(家庭の相談)  
 (SNT Juni 1925). „Rōshin o motsu musume no mi no shochi to sessei naki otto e no tsuma no taido.“ (Dokusha no tame ni kotaeru katei no sōdanran). S. 4–8.  
 「老親を持つ娘の身の処置と節制なき夫への妻の態度」(読者のために答える家庭の相談欄)
- MOCHIZUKI Keisuke (望月圭介).  
 (SNT Jan. 1935). „Seijō heika no go-seitoku ni kangeki shita hitobito no kinwashū. Go-jinji no on-kotoba no kazukazu.“ S. 70–72.  
 「聖上陛下の御聖徳に感激した人々の謹話集 御仁慈の御言葉の数々」
- MOGI Saiko (茂木さい子).  
 (SNT März 1934). „Jogakkō sotsugyō kara yomeiri made no musume no kyōikuhō. 1, Katei de kaji minarai o saseru kyōikuhō.“ S. 324–328.  
 「女学校卒業から嫁入までの娘の教育法 (1) 家庭で家事見習をさせる教育法」
- „Moribana to bonkei“ (SNT März 1917). Unpaginierte Fotoseite.  
 「盛花と盆景」
- MORIYA Azuma (守屋 東).  
 (SNT April 1935). „Shokugyō fujin no teisō yōgo undō.“ S. 124–139.  
 「職業婦人の貞操擁護運動」
- MOROOKA Tamotsu (諸岡 存).  
 (SNT Jan. 1935). „Hanayome-san no himitsu sōdan.“ S. 210–216.  
 「花嫁さんの秘密相談」  
 (SNT Juni 1935). „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu, 5. Gaisen naki shusseï to kokorooyo.“ S. 122–123.  
 「現代花嫁の守るべき黄金律 第五箇条 凱旋なき出征と心得よ」

MOTORA Yoneko (元良よね子).

(SNT April 1917). „Jogakkō sotsugyō kara kekkon made no shūyō.“ S. 7–9.  
「女学校卒業から結婚までの修養」

„Nachisu shiki gakkō kyōiku“ (SNT April 1935). S. 284–289.

「ナチス式学校教育」

NAGAI Takeyo (長井多計代).

(SNT Febr. 1923). „Kasei seiri no kagakuteki kenkyū. 1, 1, Kan'i na seikatsu yōshiki ni yotte umi dashita shufu no jikan.“ S. 11–14.

「家政整理の科学的研究 (一) (1) 簡易な生活様式に依って生み出た主婦の時間」

NAGAI Takeyo, KASHIDA Chieko (長井多計代・榎田千恵子).

(SNT Febr. 1923). „Kasei seiri no kagakuteki kenkyū. 1.“ S. 10–17.

「家政整理の科学的研究 (一)」

NAKAJIMA Rokurō (中島六郎).

(SNT März 1925). „Meika Joshi Shika Igaku Senmon Gakkō.“ (Teito joshi senmon gakkō meguri). S. 288–289.

「明華女子歯科医学専門学校」(帝都女子専門学校巡り)

NAKAJIMA Teijirō [et al.] (中島貞治郎 [ほか]).

(SNT Nov. 1935). „Wayō ryōri no tabe kata gahō.“ S. 39–51.

「和洋料理の食べ方画報」

NAKAZAWA Miyo (中沢美代).

(SNT März 1925). „Moshi watakushi ga sanseiken o etara. Bosei no ninmu o hatasu chikara o.“ S. 11.

「若し私が参政権を獲たら 母性の任務を果す力を」

„Nan to itte otto o yobu ka“ (SNT März 1917). S. 18–20.

「何とって良人を呼ぶか」

„Natsu no kantan fuku no kenshō boshū“ (SNT April 1932). S. 469.

「夏の簡単服の懸賞募集」

„Nihon fujin ni sanseiken o atauru no kahi, atauru to seba sono jiki ikan“ (SNT Febr. 1921). S. 19.

「日本婦人に参政権を与うるの可否、与うるとせば其の時期如何」

„Nihon fujin no sanseiken mondai“ (SNT Jan. 1921). S. 140–146.

「日本婦人の参政権問題」

„Nihon ichi no bijin wa dare ka?“ (SNT Jan. 1926). S. 242–243.

「日本一の美人は誰か？」

NISHIZAKI Ayano [et al.] (西崎綾乃 [ほか]).

(SNT April 1929). „Yomeiri mae no musume o motsu o-kā-sama no za-dankai.“ S. 90–96.

「嫁入り前の娘を持つお母様の座談会」

NITOBÉ Inazō (新渡戸稲造).

(SNT März 1917). „Otto no ikuji nashi o nageku tsuma e.“ S. 10–13.

「夫の意気地なしを歎く妻へ」

(SNT April 1918). „Ichiban machigai no nai haigūsha no erabi kata.“ S. 2–5.

「一番間違いのない配偶者の選び方」

NOMURA Kichisaburō [et al.] (野村吉三郎 [ほか]).

(SNT Jan. 1935). „Seijō heika no go-seitoku ni kangeki shita hitobito no kinwashū.“ S. 68–75.

「聖上陛下の御聖徳に感激した人々の謹話集」

NOSE Hisaichirō (能瀬久一郎).

(SNT Juli 1926). „Benri de sumigokochi no ii shōjūtaku no sekkei san shu.“ S. 46–48.

「便利で住心地のいい小住宅の設計三種」

ODATE Teizō (尾立鼎三).

(SNT April 1926). „Kekkon suru fujin e hōritsuka kara no taisetsu na chūi.“ S. 236–238.

「結婚する婦人へ法律家からの大切な注意」

(SNT Sept. 1927). „Hōritsujō yori mitaru danjo konyaku no kachi.“ S. 76–79.

「法律上より観たる男女婚約の価値」

ŌE Sumiko (大江スミ子).

(SNT März 1924). „Chūryū katei ni hitsuyō na jissaiteki kasei no tori kata. 3, Jikan to rōryoku o habuku sōji no shi kata.“ S. 208–212.

「中流家庭に必要な实际的家政の執り方（其三）時間と労力を省く掃除の仕方」

OGASAWARA Chōsei (小笠原長生).

(SNT Aug. 1935). „Tōgō gensui fujin Tetsuko toji o omou.“ S. 246–254.

「東郷元帥婦人テツ子刀自を憶う」

(SNT Okt. 1935). „Risō no tsuma to shite no Tōgō gensui fujin o kataru.“ S. 112–118.

「理想の妻としての東郷元帥夫人を語る」

OGAWA Haruko (小川はる子).

(SNT Mai 1931). „Shōshūnyū de ōganai no kakei kushindan. 1, Gesshū kyūjūhachi en de jūgo nin ganai no shōten’in no kakei.“ S. 202–205.

「少収入で大家内の家計苦心談〔一〕月収九十八円で十五人家内の商店員の家計」

- OIKAWA Tsunehei [et al.] (及川常平 [ほか]).  
 (SNT Juni 1935). „Jochū-san no teisō o mamore!!.“ S. 152–162.  
 「女中さんの貞操を護れ！！」
- OKAMOTO Shigeo (岡本茂雄).  
 (SNT Febr. 1923). „Seiyō ryōri no honshiki no tabe kata.“ S. 225–229.  
 「西洋料理の本式の食べ方」
- „O-keiko hajime“ (SNT Jan. 1931). S. 21–36.  
 「お稽古初め」
- OKU Mumeo [et al.] (奥 むめお [ほか]).  
 (SNT April 1925). „Fūfu sentaku no mondai ni mayoeru danjo no tame no sōdankai.“ (Minoue sōdankai, 7). S. 19–26.  
 「夫婦選択の問題に迷える男女の為の相談会」(第七回 身上相談会)
- „Oku-sama no yobi kata“ (SNT April 1917). S. 23–27.  
 「奥様の呼び方」
- OSADA Shinobu [et al.] (長田しのぶ [ほか]).  
 (SNT Mai 1925). „Fūfu tomokasegi de kizuita ai no seikatsu.“ S. 102–108.  
 「夫婦共稼ぎで築いた愛の生活」
- ŌSHIMA Tessui (大島徹水).  
 (SNT Jan. 1935). „Uyamau kokoro’ wa fujin saikō no bitoku.“ (Meisō hōwa). S. 96–99.  
 「『敬うところ』は婦人最高の美德」(名僧法話)
- ŌTSUJI Shirō (大辻司郎).  
 (SNT Mai 1935). „Seifuku no shojo’ no josensei Dorotea Wīku-jō to kaiken suru no ki.“ S. 356–368.  
 「『制服の処女』の女先生ドロテア・ウィーク嬢と会見するの記」
- „Otto kara wakaki tsuma e no chūmon nijū kajō“ (SNT März 1917). S. 80–83.  
 「良人から若き妻への注文二十ヶ条」
- „Otto sōjū no hiketsu hyaku kajō. 1“ (SNT Sept. 1925). S. 18–19.  
 「良人操縦の秘訣百ヶ条 (其一)」
- OZEKI Makiko (小関まき子).  
 (SNT März 1934). „Jogakkō sotsugyō kara yomeiri made no musume no kyōikuhō. 2, Shokugyō fujin to shite hatarakaseru musume no kyōikuhō.“ S. 328–330.  
 「女学校卒業から嫁入までの娘の教育法 (2) 職業婦人として働かせる娘の教育法」
- SAJI Jitsunen (佐治実然).  
 (SNT März 1917). „O-kane o jōzu ni tsukau itsutsu no hiketsu.“ S. 14–17.  
 「お金を上手に遣う五つの秘訣」

SAKABE Aiko (坂部愛子).

(SNT April 1935). „Waka oku-sama no nichijō no sahō.“ S. 293–307.  
「若奥様の日常の作法」

SAKON Matsuko (左近まつ子).

(SNT Dez. 1917). „Seiyō fujin no kasei-buri. 3, Banji ni muda no sukunai Beikoku no katei.“ S. 27–31.  
「西洋婦人の家政振 (三) 万事に無駄の少い米国の家庭」

SAKURAI Chūon (桜井忠温).

(SNT Nov. 1931). „Manshū ni odoru Shina hei.“ S. 296–305.  
「満州に踊る支那兵」

(SNT Febr. 1932). „Manshū kara no sENCHI tsūshin.“ S. 402–408.  
「満州からの戦地通信」

„Sanji chōsetsu o nozomu hito no tegami“ (SNT Jan. 1925). Unpaginierte Fotoseite.

「産児調節を望む人の手紙」

SASŌ Shigeko (佐宗しげ子).

(SNT März 1934). „Jogakkō sotsugyō kara yomeiri made no musume no kyōikuhō. 3, Jochū hōkō o sasete kyōiku suru hō.“ S. 330–333.  
「女学校卒業から嫁入までの娘の教育法 (3) 女中奉公をさせて教育する法」

SENGOKU Tokuko (仙石とく子).

(SNT Dez. 1925). „Kiken no ōi musume no gaishutsu ni tsuite katei no chūi su beki kokoroe wa nani ka. Dekiru dake kabi na fukusō o sakeyo.“ S. 229–230.  
「危険の多い娘の外出に就て家庭の注意すべき心得は何か 出来るだけ華美な服装を避けよ」

SHIBUSAWA Eiichi (渋沢栄一).

(SNT März 1918). „Shokugyō ni jūji suru fujin e no chūi.“ S. 2–4.  
「職業に従事する婦人への注意」

SHĪDO Vaïora [et al.] (シード・ヴァイオラ [ほか]).

(SNT Febr. 1935). „Seiyō no o-kā-sama no ikujihō.“ S. 314–322.  
「西洋のお母様の育児法」

Shigeko [et al.] (しげ子 [ほか]).

(SNT Juli 1917). „Jōhin de rieki no ōi naishoku no keiken.“ S. 64–75.  
「上品で利益の多い内職の経験」

SHIGETA Suzuko (茂田鈴子).

(SNT Mai 1931). „Shōshūnyū de ōganai no kakei kushindan. 2, Gesshū gojūgo en de hachi nin ganai no hashutsu kangofu no kakei.“ S. 206–209.  
「少収入で大家内の家計苦心談 [二] 月収五十五円で八人家内の派出看護婦の家計」

SHIMAZAKI Tōson (島崎藤村).

(SNT Juni 1917). „Watakushi no kanshin shita Furansu no shufu katagi.“  
(*Sekai kakkoku shufu katagi*, 4). S. 6–10.  
「私の感心した仏国の主婦気質」(世界各国主婦気質  
(その四))

SHIMOMURA Kainan (下村海南).

(SNT Juni 1935). „Kōjo no gaigo mondai.“ (*Taishū rondan*). S. 126–130.  
「高女の外語問題」(大衆論壇)

„Shinnen o kazaru ikebana“ (SNT Jan. 1931). S. 2, 37.  
「新年を飾る生花」

Shufu no Tomo Chōsabu (主婦之友調査部).

(SNT Mai 1925). „Mushiken de shikaku o ataeru zenkoku no kangofu  
yōseijo annai.“ S. 42–45.  
「無試験で資格を与える全国の看護婦養成所案内」

Shufu no Tomo Henshūkyoku (主婦之友編輯局).

(SNT März 1918). „Fujin shokugyō annai.“ S. 58–80.  
「婦人職業案内」

Shufu no tomo tokuha kisha (主婦之友特派記者).

(SNT Mai 1935). „Taiheiyō no seimeisen Ogasawara-jima o tazunete  
„Shufu no tomo’ aidokusha no zadankai o hiraku.“  
S. 226–246.  
「太平洋の生命線小笠原島を訪ねて『主婦之友』愛読  
者の座談会を開く」

Shufu no tomo tokuhain (主婦之友特派員).

(SNT April 1934). „Manshūkoku kōtei kōgō ryōheika.“ S. 1.  
「満州国皇帝皇后両陛下」

Shufu no Tomosha Henshūkyoku (Hrsg.) (主婦之友社編輯局編纂者).

(1926). *Gendai fujin shokugyō annai*. Tōkyō: Shufu no Tomo-  
sha. (Shufu no tomo fujin katei sōsho, 1).  
『現代婦人職業案内』東京：主婦之友社。(主婦之友婦  
人家庭叢書 1)。

„Shufu zayū no mei o tsunoru“ (SNT März 1917). S. 69.  
「主婦座右の銘を募る」

SUZUKI Shōkō (鈴木小江).

(SNT Jan. 1935). „Kodomo no kakizome no jōzu na michibiki kata.“  
S. 339–341.  
「子供の書初めの上手な導き方」

„Suzuki Sōroku taishō go-fusai no seikatsu gahō“ (SNT Dez. 1935). S. 27–35.  
「鈴木壮六大将御夫妻の生活画報」

„Tadashii fujin yōfuku no ki kata“ (SNT Juni 1923). Unpaginierte Fotoseiten.  
「正しい婦人洋服の着方」

TAGAWA Daikichirō (田川大吉郎).

(SNT März 1923). „Seiji ni ugokan to suru fujin.“ S. 5–9.  
「政治に動かんとする婦人」

(SNT Nov. 1923). „Katei no sumizumi o mimawashite.“ S. 4–7.  
「家庭の隅々を看回して」

(SNT Febr. 1925). „Fusen no jikkō to sono eikyō.“ S. 6–12.  
「普選の実行とその影響」

(SNT März 1925). „Fujin to gunji kyōiku mondai.“ S. 38–43.  
「婦人と軍事教育問題」

„Taikai no hae aru yūshōsha. 2“ (SNT Juli 1926). Unpaginierte Fotoseite.  
「大会の栄ある優勝者 (其二)」

TAKAHASHI Miyoko (高橋美代子).

(SNT Juni 1923). „Fujin yōfuku no tadashii ki kata.“ S. 241–243.  
「婦人洋服の正しい着方」

(SNT März 1924). „Wanpīsu doresu no tsukuri kata.“ S. 257–260.  
「ワンピース・ドレスの作方」

TANAKA Hide (田中 秀).

(SNT Jan. 1931). „Issen nanahyaku en de dekita nijūni tsubo no yōfū bunka jūtaku.“ S. 392–395.  
「一千七百円で出来た二十二坪の洋風文化住宅」

„Tanoshii o-ryōri no jisshū“ (SNT Juli 1926). Unpaginierte Fotoseite.  
「楽しいお料理の実習」

TAZAWA Yoshiharu (田沢義鋪).

(SNT Juni 1935). „Gendai hanayome no mamoru beki ōgon ritsu. 1, Fukai shinsetsu na kokorogamae koso.“ S. 118–119.  
「現代花嫁の守るべき黄金律 第一箇条 深い親切な心構えこそ」

„Tennō heika go-son’ei“ (SNT Jan. 1936). S. 1.  
「天皇陛下御尊影」

„Tenpuru-chan no o-uchi no seikatsu“ (SNT Jan. 1936). S. 35–40.  
「テンプルちゃんのお家の生活」

TESHIGAHARA Sōfū (勅使河原蒼風).

(SNT Mai 1930). „Nageire to moribana no jōzu na ike kata.“ (Shijō kōshū). S. 274–278.  
「投入と盛花の上手な生け方」(誌上講習)

TEZUKA Kaneko (手塚かね子).

(SNT Febr. 1921). „Watakushi wa naze ni sanseiken o yōkyū suru ka.“ (Nihon ni okeru fujin sansei mondai, 2). S. 15–18.  
「私は何故に参政権を要求するか」(日本に於ける婦人参政問題 (二))

TŌGŌ Masatake (東郷昌武).

(SNT April 1925). „Musume no kyōiku ni nesshin na chichioya kara mita musume no shokugyō to kekkon mondai. Shokugyōteki dokuritsu no dekiru musume de aritai.“ S. 16–18.

「娘の教育に熱心な父親から見た娘の職業と結婚問題  
職業的独立の出来る娘でありたい」

„Tokubetsu kenshō boshū mondai“ (SNT Nov. 1925). S. 315.

「特別懸賞募集問題」

„Tokubetsu kenshō boshū mondai“ (SNT Mai 1926). S. 315.

「特別懸賞募集問題」

„Tokushoku ga atte shin’yō no dekiru zenkoku yōsaihō kyōjusho annai“ (SNT März 1925). S. 100–104.

「特色があつて信用のできる全国洋裁縫教授所案内」

TOKUTOMI Ichirō (徳富猪一郎).

(SNT April 1924). „Jinkō mondai to ryōsai kenbo shugi no kyōyō.“ (Taishō fujin no kyōyō jūni kō, 4). S. 4–11.

「人口問題と良妻賢母主義の教養」(大正婦人の教養十二講 その四)

(SNT Febr. 1931). „Nihon fujin to seiji.“ S. 98–101.

「日本婦人と政治」

(SNT Mai 1931). „Oya wa kodomo o ikani kyōiku su beki ka?.“ S. 94–97.

「親は子供を如何に教育すべきか？」

(SNT Dez. 1931). „Fūfu wa zaisan o betsubetsu ni shoyū su beki ka?.“ S. 126–129.

「夫婦は財産を別々に所有すべきか？」

(SNT Jan. 1932). „Rekishī kara mita Manshū mondai.“ (Fujin to jikyo-ku). S. 122–126.

「歴史から見た満州問題」(婦人と時局)

„Tōkyō to Ōsaka no Shufu no tomo yukata kiji tenrankai“ (SNT Juli 1926). Unpaginierte Fotoseite.

「東京と大阪の主婦之友浴衣生地展覧会」

TOMIMOTO Yoshiko [et al.] (富本芳子 [ほか]).

(SNT Sept. 1930). „Shokugyō o motsu o-kā-sama no ikuji ni tsuite no zadankai.“ S. 254–264.

「職業を持つお母様の育児に就ての座談会」

TOMOMATSU Entai [et al.] (友松円諦 [ほか]).

(SNT Jan. 1935). „Higeki o umu ren’ai.“ S. 182–191.

「悲劇を生む恋愛」

„Tōsei mohan fūfu. 1“ (SNT Mai 1917). S. 82–83.

「当世模範夫婦 (其一)」

„Tōsei mohan fūfu. 2“ (SNT Juni 1917). S. 78–79.

「当世模範夫婦 (其二)」

„Tōsei mohan fūfu. 3“ (SNT Juli 1917). S. 168–169.  
「当世模範夫婦（其三）」

„Tōsei mohan fūfu. 4“ (SNT Aug. 1917). S. 122–123.  
「当世模範夫婦（其四）」

„Tōsei mohan fūfu. 5“ (SNT Sept. 1917). S. 120–121.  
「当世模範夫婦（其五）」

TSUJI Takahira (辻 高衡).

(SNT Dez. 1917). „Seiyō fujin no kasei-buri. 4, Kasei ni nesshin na Doitsu chūryū no shufu.“ S. 32–36.  
「西洋婦人の家政振（四）家政に熱心な独逸中流の主婦」

„Tsuma kara otto e no chūmon nijū kajō“ (SNT April 1917). S. 82–85.  
「妻から良人への注文二十箇条」

TSUNAJIMA Kakichi (綱島佳吉).

(SNT Sept. 1925). „Rikon mondai o kaiketsu suru ryōhō wa naki ka. Subete o yurushite atarashii fūfuai ni fukkatsu seyo.“ S. 4–7.  
「離婚問題を解決する良法は無きか 総てを許して新しい夫婦愛に復活せよ」

TSUNAJIMA Kakichi, TSUKAMOTO Hamako (綱島佳吉・塚本はま子).

(SNT Sept. 1925). „Rikon mondai o kaiketsu suru ryōhō wa naki ka.“ S. 4–9.  
「離婚問題を解決する良法は無きか」

UCHIDA Kinuko (内田絹子).

(SNT Nov. 1935). „Kekkon ni shippai shita wakaki hahaoya ga shikai to shite seikō suru made no kushin.“ S. 274–281.  
「結婚に失敗した若き母親が歯科医として成功するまでの苦心」

„Undōzuki no katei meguri. 3“ (SNT Nov. 1925). Unpaginierte Fotoseite.  
「運動好きの家庭めぐり（その三）」

„Wakai shinshi no nozomu risō no hanayome. 1, Seinen shōgyōka no risō no tsuma“ (SNT Mai 1917). S. 70–71.  
「若い紳士の望む理想の花嫁（一）青年商業家の理想の妻」

„Wakai shinshi no nozomu risō no hanayome. 2, Seinen kanri no risō no tsuma“ (SNT Mai 1917). S. 71–72.  
「若い紳士の望む理想の花嫁（二）青年官吏の理想の妻」

YAMABA Senko (山羽仙子).

(SNT Nov. 1934). „Apāto keiei de seikō shita mibōjin no keiken.“ S. 282–287.  
「アパート経営で成功した未亡人の経験」

YAMADA Waka (山田わか).

- (SNT März 1934). „Nōson shojo ni kekkon no risō o kiku kai.“ S. 258–267.  
「農村処女に結婚の理想を聴く会」
- (SNT Jan. 1935). „Saitō zenshushō fusai to kataru.“ S. 100–108.  
「斎藤前首相夫妻と語る」
- (SNT Febr. 1935). „Kokuhō zōshō ,warera no o-jii-sama’ o tou.“ S. 106–117.  
「国宝蔵相『我等のおじい様』を訪う」
- (SNT März 1935). „Jogakkō o deru musume to haha no kondankai.“ S. 128–140.  
「女学校を出る娘と母の懇談会」
- (SNT April 1935). „Inochigake de kokka no tame ni hataraitte shinde ikareta Fujii zenzōshō no mibōjin o tou.“ S. 108–117.  
「命がけで国家のために働いて死んで行かれた藤井前蔵相の未亡人を訪う」
- (SNT Juni 1935). „Yamada Waka joshi no shikai de risō no katei to shite nadakai Kozaki sensei ikka no katei zadankai.“ S. 104–114.  
「山田わか女史の司会で理想の家庭として名高い小崎先生一家の家庭座談会」
- (SNT Aug. 1935). „Mura o kōsei saseta Kaiho-shi ikka o tou.“ S. 352–361.  
「村を更生させた海保氏一家を訪う」
- (SNT Okt. 1935). „Eikoku kara go-kichō sōsō no Matsudaira taishi fujin o o-tazune shite.“ S. 122–128.  
「英国から御帰朝草々の松平大使夫人をお訪ねして」

YAMAMOTO Setsurō (山本拙郎).

- (SNT Mai 1931). „Nisen en de dekita kodomo hon’i no wayō setchū shiki mohan jūtaku.“ S. 319–322.  
「二千元で出来た子供本位の和洋折衷式模範住宅」

YAMAMURO Gunpei (山室軍平).

- (SNT März 1918). „Shokugyō ni jūji suru fujin no teisō mondai.“ S. 16–19.  
「職業に従事する婦人の貞操問題」

YAMAMURO Tamiko (山室民子).

- (SNT Jan. 1935). „Tōhoku kyōsakuchi kara miuri musume o sukui dashita ki.“ S. 156–162.  
「東北凶作地から身売り娘を救い出した記」

YAMANAKA Kiyoko (山中清子).

- (SNT April 1932). „Shōgakkō kyōin no kakei no jikken. 1, Geppō yonjūgo en no chihō no shōgakkō kyōin no kakei.“ S. 256–258.  
「小学校教員の家計の実験（1）月俸四十五円の地方の小学校教員の家計」

YAMAWAKI Fusako (山脇房子).

- (SNT Jan. 1931). „Kōfuku na katei seikatsu o kizuki ageta fujin bidan. 2, Mekake gurui o shita otto o katei ni modoshita ninku no tsuma.“ S. 138–141.  
「幸福な家庭生活を築き上げた婦人美談〔2〕妾狂いをした良人を家庭に戻した忍苦の妻」

YAMAWAKI Gen (山脇 玄).

- (SNT März 1917). „Watakushi no kanshin shita Doitsu no shufu katagi.“ (Sekai kakkoku shufu katagi, 1). S. 1–5.  
「私の感心した独逸の主婦気質」(世界各国主婦気質 (その一))
- (SNT Juni 1917). „Kateigai ni okeru fujin no atarashiki ninmu.“ S. 2–5.  
「家庭外に於ける婦人の新しき任務」
- (SNT Juli 1917). „Katei seikatsu o keizaiteki ni kairyō seyo.“ S. 6–9.  
「家庭生活を経済的に改良せよ」
- (SNT Okt. 1917). „Muda no ōi katei seikatsu o aratameyo.“ S. 2–5.  
「無駄の多い家庭生活を改めよ」
- (SNT März 1918). „Shokugyō o motanu fujin wa fukō nari.“ S. 5–8.  
「職業を有たぬ婦人は不幸なり」
- (SNT April 1919). „Ikani shitara manzoku na yoi kekkon ga dekiru ka.“ S. 6–8.  
「如何にしたら満足な良い結婚が出来るか」

YAMAZAKI Shinko, NAGAMIYA Kimiko (山崎しん子・永宮きみ子).

- (SNT Okt. 1935). „Ryōen o sagashi dasu hōhō no sōdankai.“ S. 280–288.  
「良縁を探し出す方法の相談会」

YASUI Tetsuko (安井哲子).

- (SNT Mai 1917). „Watakushi no kanshin shita Eikoku no shufu katagi.“ (Sekai kakkoku shufu katagi, 3). S. 2–6.  
「私の感心した英国の主婦気質」(世界各国主婦気質 (その三))

YOSHIYA Nobuko (吉屋信子).

- (SNT Aug. 1935). „Hokkai no kotō ni tōdai mori o otozurete.“ S. 276–292.  
「北海の孤島に燈台守を訪れて」

## 2 DARSTELLUNGEN

ABE Tsunehisa (阿部恒久).

- (1989). „1920 nendai no fujinkai undō ni tsuite: Toyama-ken o rei to shite.“ In: *Nihon joseishi*. V, *Gendai*. Joseishi Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.). 4. Druck. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai. S. 75–113.  
「一九二〇年代の婦人会運動について——富山県を例として」  
『日本女性史 5 現代』女性史総合研究会編。第4刷。東京：東京大学出版会。

AKIE Shōko (秋枝蕭子).

- (2000). „Ryōsai kenbo shugi kyōiku’ no itsudatsu to kaishū: Taishō, Shōwa zenki o chūshin ni.“ In: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*. X, *Semegiau onna to otoko: kindai*. II. Hrsg.: OKUDA Akiko. Tōkyō: Fujiwara Shoten. S. 451–480. (Fujiwara serekushon).  
「「良妻賢母主義教育」の逸脱と回収——大正・昭和前期を中心に」『女と男の時空——日本女性史再考 10 闘ぎ合う女と男——近代 下』編者奥田暁子。東京：藤原書店。(藤原セレクション)。

ALLEN, G. C.

- (1981). *A Short Economic History of Modern Japan*. 4th ed. London: Macmillan.

ANDERSON, Bonnie S., ZINSSER, Judith P.

- (1995). *Eine eigene Geschichte: Frauen in Europa*. Band II, *Aufbruch – vom Absolutismus zur Gegenwart*. Aus dem Amerikanischen von Pia HOLENSTEIN WEIDMANN. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. ([Fischer Taschenbuch], 12050. Die Frau in der Gesellschaft).

ANTONI, Klaus.

- (1991a). „Einleitung: zur Entwicklung der Tennō-Institution in Japan.“ In: *Der himmlische Herrscher und sein Staat: Essays zur Stellung des Tennō im modernen Japan*. Klaus ANTONI. München: Iudicium. S. 11–30.  
(1991b). „Kokutai – das ‚Nationalwesen‘ als japanische Utopie.“ In: *Der himmlische Herrscher und sein Staat: Essays zur Stellung des Tennō im modernen Japan*. Klaus ANTONI. München: Iudicium. S. 31–59.

*Asahi jinbutsu jiten* (1990). Tōkyō: Asahi Shinbunsha.

『朝日人物事典』東京：朝日新聞社。

BEASLEY, W. G.

- (1989). *The Modern History of Japan*. 3rd rev. ed., 4th print. Tokyo: Tuttle.

BERRISCH, Lisa.

- (1984). „Rationalisierung der Hausarbeit in der Zwischenkriegszeit.“ In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 34, Nr. 3, Sonderausgabe: *Frauen: zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz = Femmes: contributions à l'histoire du travail et des conditions de vie des femmes en Suisse*, S. 385–397.

BOLLINGER, Richmod.

- (1994). „La donna è mobile: das *modan gāru* als Erscheinung der modernen Stadtkultur.“ In: *Asiatische Studien*, 48, 1, Sondernummer *Referate des 9. Deutschsprachigen Japanologentages in Zürich (22.–24. September 1993)*, S. 439–450.

BRAISTED, William Reynolds (transl., introd.).

- (1976). *Meiroku zasshi: Journal of the Japanese Enlightenment*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

BUCKLEY, Sandra.

- (1988). „Body Politics: Abortion Law Reform.“ In: *The Japanese Trajectory: Modernization and Beyond*. Ed. by Gavan MCCORMACK and Yoshio SUGIMOTO. Cambridge: Cambridge University Press. S. 205–217.

BUSSMANN, Hadumod, HOF, Renate.

- (1995). „Vorwort.“ In: *Genus: zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*. Hadumod BUSSMANN, Renate HOF (Hg.). Stuttgart: Kröner. S. VII–X. (Kröners Taschenausgabe, Band 492).

CHIQUET, Simone, HUBER, Doris.

- (1988). „Frauenleitbilder in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg, 1942–1965.“ In: *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit (2): Beiträge der 4. Schweizerischen Historikerinnentagung*. Arbeitsgruppe Frauengeschichte Basel (Hg.). Zürich: Chronos. S. 263–282.

CHRISTEN, Mariana.

- (1993). „Zur Genese eines Mythos: die Schweizer Familie.“ In: *Frauenfragen = Questions au féminin = Problemi al femminile*, 16, Nr. 3, S. 40–50.

CHRISTEN, Mariana [et al.] (Hrsg.).

- (1992). *Ganz Annabelle: eine Zeitschrift als Freundin: [Ausstellung, 26. August bis 18. Oktober 1992, Museum für Gestaltung Zürich]*. Zürich: Museum für Gestaltung.

DALBY, Liza.

- (2001). *Kimono: Fashioning Culture*. London: Vintage.

*Duden Bedeutungswörterbuch* (1985). Hrsg. und bearb. von Wolfgang MÜLLER [et al.]. 2., völlig neu bearb. und erweit. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut. (Duden, Band 10).

- FRANK, Ronald.  
 (2005). „Civil Code. General Provisions.“ In: *History of Law in Japan since 1868*. Ed. by Wilhelm RÖHL. Leiden: Brill. S. 166–204. (Handbook of Oriental Studies. Section 5, Japan, vol. 12).
- FREDERICK, Sarah Anne.  
 (2000). *Housewives, Modern Girls, Feminists: Women's Magazines and Modernity in Japan*. 2 Bände. Diss. University of Chicago. Chicago, Illinois. [UMI Microform].
- FUESS, Harald.  
 (1997). „A Golden Age of Fatherhood?: Parent–Child Relations in Japanese Historiography.“ In: *Monumenta Nipponica*, 52, no. 3, S. 381–397.
- „Fujin zasshi“ (1973). In: *Dainihon hyakkajiten = Encyclopedia Japonica*. XV. 2. Aufl., 9. Druck. Tōkyō: Shogakukan. S. 567–568.  
 「婦人雑誌」『大日本百科事典 15』第2版9刷発行。東京：小学館。
- FUJITAKE Akira (藤竹 暁).  
 (1974). „Taishū bunka no seiritsu.“ In: *Kōza Gendai jānarizumu*. I, *Rekishi*. KIDO Mataichi (Hrsg.) Tōkyō: Jiji Tsūshinsha. S. 92–111.  
 「大衆文化の成立」『講座現代ジャーナリズム 1 歴史』城戸又一編集代表。東京：時事通信社。
- (1978). „The Development of an Information Society in Japan.“ In: *Information Societies: Comparing the Japanese and American Experiences*. Alex S. EDELSTEIN [et al.]. Seattle: International Communication Center, School of Communications, University of Washington. S. 125–133.
- FUKAE Masako (深江誠子).  
 (2000). „Senjika no nōson joseitachi.“ In: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*. X, *Semegiau onna to otoko: kindai*. II. Hrsg.: OKUDA Akiko. Tōkyō: Fujiwara Shoten. S. 516–551. (Fujiwara serekushon).  
 「戦時下の農村女性たち」『女と男の時空——日本女性史再考 10 闘ぎ合う女と男——近代 下』編者奥田暁子。東京：藤原書店。(藤原セレクション)。
- FUKAYA Masashi (深谷昌志).  
 (1998). *Ryōsai kenbo shugi no kyōiku*. Nagoya: Reimei Shobō. (Kyōiku meicho senshū, 2). [Original: 1981 (= erweit. Neuaufl. der Ausg. von 1966).]  
 『良妻賢母主義の教育』名古屋：黎明書房。(教育名著選集 2)。
- GARON, Sheldon.  
 (1993). „Women's Groups and the Japanese State: Contending Approaches to Political Integration, 1890–1945.“ In: *The Journal of Japanese Studies*, 19, no. 1, S. 5–41.

- (1997). *Molding Japanese Minds: the State in Everyday Life*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Gendai kyōikuka hyōden* (1936). TAMETŌ Gorō (Hrsg.). Tōkyō: Bunka Shobō.  
『現代教育家評伝』為藤五郎編。東京：文化書房。
- GETREUER-KARGL, Ingrid.  
(1997). „Geschlechterverhältnis und Modernisierung.“ In: *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?: Geschlechterverhältnisse in Japan*. Ilse LENZ, Michiko MAE (Hrsg.). Opladen: Leske + Budrich. S. 19–58. (Geschlecht und Gesellschaft, Band 4).
- GISLER, Johanna, CHRISTEN, Mariana.  
(1994). „Die ‚Schule der Frauen‘: zur Modernisierung des Frauenleitbildes in der Nachkriegszeit.“ In: *Kontinuität und Krise: sozialer Wandel als Lernprozess: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Schweiz: Festschrift für Hansjörg Siegenthaler*. Hrsg. von Andreas ERNST [et al.]. Zürich: Chronos. S. 181–205.
- HAGA Noboru (芳賀 登).  
(1990). *Ryōsai kenboron*. Tōkyō: Yūzankaku.  
『良妻賢母論』東京：雄山閣。
- HALL, John Whitney.  
(1983). *Das japanische Kaiserreich*. 46.–50. Tsd. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. (Fischer Weltgeschichte, Band 20).
- HAMANA Atsushi (濱名 篤).  
(1999). „Kaisō to shite no jochū.“ In: *Kindai Nihon bunkaron*. V, *Toshi bunka*. Red.: AOKI Tamotsu [et al.]. Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 173–188.  
「階層としての女中」『近代日本文化論 5 都市文化』編集委員青木保〔ほか〕。東京：岩波書店。
- HANDA Tatsuko (半田たつ子).  
(1975). „Taishōki no kateika kyōiku.“ In: *Taishō no joshi kyōiku*. Nihon Joshi Daigaku Joshi Kyōiku Kenkyūjo (Hrsg.). Tōkyō: Koku-dosha. S. 74–106. (Joshi kyōiku kenkyū sōsho, 5).  
「大正期の家庭科教育」『大正の女子教育』日本女子大学女子教育研究所編。東京：国土社。(女子教育研究双書 5)。
- HARRINGTON, Ann M.  
(1987). „Women and Higher Education in the Japanese Empire (1895–1945).“ In: *Journal of Asian History*, 21, S. 169–186.
- HASHIBA Hiroko (橋場浩子).  
(1997). „Fujin zasshi ni okeru chizu ryōri: ‚Fujin no tomo‘ to ‚Shufu no tomo‘ to no hikaku kenkyū.“ In: *Seitoku Eiyō Tanki Daigaku kiyō*, 28, S. 37–47.  
「婦人雑誌におけるチーズ料理——『婦人之友』と『主婦之友』との比較研究」『聖徳栄養短期大学紀要』28。

- HAZAMA, Hiroshi.  
 (1976). „Historical Changes in the Life Style of Industrial Workers.“ In: *Japanese Industrialization and Its Social Consequences*. Ed. by Hugh PATRICK. Berkeley: University of California Press. S. 21–51.
- HIGUCHI Keiko (樋口恵子).  
 (1984). „Shufu no shisōshi, shufuron no shisōshi.“ In: *Shisō no kagaku*, Folge 7, 47, S. 23–31.  
 「主婦の思想史、主婦論の思想史」『思想の科学』第7次、47。
- HOBSBAWM, Eric, RANGER, Terence (eds.).  
 (1983). *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press. (Past and Present Publications).
- HOLTHUS, Barbara.  
 (1998). „Ishikawa Takeyoshi und Hanamori Yasuji: zwei männliche Frauenstimmen.“ In: *Japan-Lesebuch*. III, „Intelli“. Hrsg. von Steffi RICHTER. Tübingen: Konkursbuchverlag Claudia Gehrke. S. 172–183.
- HOPPER, Helen M.  
 (1996). *A New Woman of Japan: a Political Biography of Katō Shidzue*. Boulder, Colorado: Westview Press. (Transitions: Asia and Asian America).
- HUNTER, Janet siehe HUNTER, Janet E.
- HUNTER, Janet E.  
 (1990). „Women’s Labour Force Participation in Interwar Japan.“ In: *Japan Forum*, 2, no. 1, S. 105–125.  
 (1991). *The Emergence of Modern Japan: an Introductory History since 1853*. 4th impr. London: Longman.  
 (1993). „Introduction.“ In: *Japanese Women Working*. Ed. by Janet HUNTER. London: Routledge. S. 1–15.
- IDE Fumiko (井手文子).  
 (1958). „„Shufu no tomo”: Taishōki no fujin zasshi, 1.“ In: *Bungaku*, 26, 8, S. 141–149 = S. 1107–1115.  
 「『主婦之友』——大正期の婦人雑誌 その一」『文学』26、8。
- IMHOF, Kurt.  
 (1993). „Vermessene Öffentlichkeit – vermessene Forschung?: Vorstellung eines Projektes.“ In: *Zwischen Konflikt und Konkordanz: Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit*. Kurt IMHOF [et al.] (Hrsg.). Zürich: Seismo Verlag. S. 11–60. (Krise und sozialer Wandel, Band 1).
- IMHOF, Kurt, ROMANO, Gaetano.  
 (1991). „Bilder und Leitbilder im sozialen Wandel: Ein- und Überblicke.“ In: *Bilder und Leitbilder im sozialen Wandel*. Schweizerisches Sozialarchiv (Hg.). Zürich: Chronos. S. 11–27.

- INOUE Teruko, EHARA Yumiko (Hrsg.) (井上輝子・江原由美子編).  
 (1991). *Josei no dēta bukku: sei, karada kara seiji sanku made = Women's Data Book*. Tōkyō: Yūhikaku.  
 『女性のデータブック——性・からだから政治参加まで』東京：有斐閣。
- ISHII, Kazumi, JARKEY, Nerida.  
 (2002). „The Housewife Is Born: the Establishment of the Notion and Identity of the *Shufu* in Modern Japan.“ In: *Japanese Studies*, 22, no. 1, S. 35–47.
- „Ishikawa Takeyoshi nenpu“ (1980). In: *Ishikawa Takeyoshi zenshū*. Band VI. „Ishikawa Takeyoshi zenshū’ Kankōkai (Hrsg.). Tōkyō: Ishikawa Bunka Jigyō Zaidan. S. 457–515.  
 「石川武美年譜」『石川武美全集 第6巻』「石川武美全集」刊行会編者。東京：石川文化事業財団。
- Ishikawa Takeyoshi zenshū* (1980). „Ishikawa Takeyoshi zenshū’ Kankōkai (Hrsg.). 6 Bände. Tōkyō: Ishikawa Bunka Jigyō Zaidan.  
 『石川武美全集』「石川武美全集」刊行会編者。全6巻。東京：石川文化事業財団。
- ISHIZAKI Shōko (石崎昇子).  
 (1991). „Nihon joseishi. IX, Taishōki no sei to ai.“ In: *Fujin tsūshin*, No. 386, S. 38–41.  
 「日本女性史 9 大正期の性と愛」『婦人通信』No. 386。
- IVY, Marilyn.  
 (1993). „Formations of Mass Culture.“ In: *Postwar Japan as History*. Ed. by Andrew GORDON. Berkeley: University of California Press. S. 239–258.
- IWANAMI, Ritsuko.  
 (1977). „Images et noms de la femme dans le Japon contemporain: la présentation de la femme mariée dans la revue ‚Shufu no tomo’.“ In: *Mondes asiatiques*, no 11, S. 237–252.
- JANSEN, Marius B.  
 (1965). „Changing Japanese Attitudes Toward Modernization.“ In: *Changing Japanese Attitudes Toward Modernization*. Ed. by Marius B. JANSEN. Princeton, New Jersey: Princeton University Press. S. 43–89.
- (2000). *The Making of Modern Japan*. Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Jinji kōshinroku* (1939). 2 Bände. 12. Aufl. Tōkyō: Jinji Kōshinjo.  
 『人事興信録』2冊。第12版。東京：人事興信所。

„JMPA dokusha kōsei dēta. F, Josei muke jitsuyōshi. Seikatsu jōhōshi. Shufu no tomo.“ In: *J-Magazine*.

[http://www.j-magazine.or.jp/data\\_002/f\\_shuto\\_shuto.html](http://www.j-magazine.or.jp/data_002/f_shuto_shuto.html)

(16.09.2006).

「JMPA読者構成データ F 女性向け実用誌 生活情報誌 主婦の友」

„JMPA magajin dēta. F, Josei muke jitsuyōshi. Seikatsu jōhōshi.“ In: *J-Magazine*. [http://www.j-magazine.or.jp/data\\_001/main\\_f.html](http://www.j-magazine.or.jp/data_001/main_f.html)

(16.09.2006).

「JMPAマガジンデータ F 女性向け実用誌 生活情報誌」

*Kadokawa Nihonshi jiten* (1991). TAKAYANAGI Mitsutoshi, TAKEUCHI Rizō (Hrsg.). 2. Aufl., 22. Druck. Tōkyō: Kadokawa Shoten.

『角川日本史辞典』高柳光寿・竹内理三編者。第二版22版発行。東京：角川書店。

KAMEYAMA Michiko (亀山美知子).

(2000). „Kangofu no tanjō.“ In: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*. X, *Semegiau onna to otoko: kindai*. II. Hrsg.: OKUDA Akiko. Tōkyō: Fujiwara Shoten. S. 339–375. (Fujiwara sereku-shon).

「看護婦の誕生」『女と男の時空——日本女性史再考 10 閲ぎ合う女と男——近代 下』編者奥田暁子。東京：藤原書店。(藤原セレクション)。

KANEKO Sachiko (金子幸子).

(1984). „Taishōki ‚Shufu no tomo’ to Ishikawa Takeyoshi no shisō.“ In: *Rekishi hyōron*, Nr. 411, S. 24, 43–61. [In überarb. Form unter dem Titel „Shufu to shite no jiritsu: ‚Shufu no tomo’ to Ishikawa Takeyoshi no shisō“ erneut erschienen in: KANEKO Sachiko (1999). *Kindai Nihon joseiron no keifu*. Tōkyō: Fuji Shuppan. S. 149–176.]

「大正期『主婦之友』と石川武美の思想」『歴史評論』411号。

(1999). *Kindai Nihon joseiron no keifu*. Tōkyō: Fuji Shuppan.

『近代日本女性論の系譜』東京：不二出版。

KANŌ Mikiyo (加納美紀代).

(1995). „‚Bosei’ no tanjō to tennōsei: bōsei gainen o megutte.“ In: *Bōsei*. INOUE Teruko [et al.] (Hrsg.). Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 56–61. (Nihon no feminizumu = Feminism in Japan, 5).

「『母性』の誕生と天皇制——母性概念をめぐって」『母性』井上輝子〔ほか〕編者。東京：岩波書店。(日本のフェミニズム 5)。

*Karā fukkoku ,Shufu no tomo' Taishōki sōmokuji* (2006). Hrsg.: Ochanomizu Toshokan. Tōkyō: Shufu no Tomosha.

『カラー復刻『主婦之友』大正期総目次』お茶の水図書館編。  
東京：主婦の友社。

KASHIWAGI Hiroshi (柏木 博)。

(2000a). „Kaji no kaizen o mezashite: ryōtaisenkan no Nihon no kaji.“  
In: *Kaji no seijigaku = The Politics of Housekeeping*. KASHIWAGI Hiroshi. Neuausgabe. Tōkyō: Seidosha. S. 169–192.

「家事の改善をめざして——両大戦間の日本の家事」『家事の政治学』柏木博。新装版。東京：青土社。

(2000b). „On Rationalization and the National Lifestyle: Japanese Design in the 1920s and 1930s.“ In: *Being Modern in Japan: Culture and Society from the 1910s to the 1930s*. Eds. Elise K. TIPTON and John CLARK. Honolulu: University of Hawai'i Press. S. 61–74.

Katarogu Hausu (Hrsg.) (カタログハウス編)。

(1995). *Taishō jidai no minoue sōdan*. 4. Druck. Tōkyō: Katarogu Hausu.

『大正時代の身の上相談』第4刷。東京：カタログハウス。

KATŌ Keiko (加藤敬子)。

(1993). „Taishōki ni okeru fujin zasshi kōkoku.“ In: *Keiō Gijuku Daigaku Shinbun Kenkyūjo nenpō*, No. 40, S. 43–71.

「大正期における婦人雑誌広告」『慶應義塾大学新聞研究所年報』第40号。

(1995). „Fujin zasshi kōkoku: Shōwa zenki.“ In: *Keiō Gijuku Daigaku Shinbun Kenkyūjo nenpō*, No. 44, S. 49–69.

「婦人雑誌広告——昭和前期」『慶應義塾大学新聞研究所年報』No. 44。

KAWAMURA Kunimitsu (川村邦光)。

(1996). „„Shufu no tomo' ni miru boseiai.“ In: *Sōbun*, Nr. 380, S. 6–9.

「『主婦之友』にみる母性愛」『創文』380号。

KAWASHIMA Yasuyoshi (川嶋保良)。

(1996). *Fujin kateiran kotohajime*. Tōkyō: Seiabō.

『婦人・家庭欄こと始め』東京：青蛙房。

KIMURA Ryōko (木村涼子)。

(1989a). „Fujin zasshi ni miru atarashii joseizō no tōjō to sono hen'yō: Taishō demokurashī kara haisen made.“ In: *Kyōikugaku kenkyū*, 56, Nr. 4, S. 11–21 = S. 331–341.

「婦人雑誌にみる新しい女性像の登場とその変容——大正デモクラシーから敗戦まで」『教育学研究』56、第4号。

- (1989b). „Josei ni totte no ‚risshin shusse shugi’ ni kansuru ikkōsatsu: taishū fujin zasshi ‚Shufu no tomo’ (1917–1940) ni miru.“ In: *Ōsaka Daigaku kyōiku shakaigaku kyōiku keikakuron kenkyū shūroku*, Nr. 7, S. 67–83.  
「女性にとっての『立身出世主義』に関する一考察——大衆婦人雑誌『主婦之友』(1917～1940)にみる」『大阪大学教育社会学・教育計画論研究集録』第7号。
- (1992). „Fujin zasshi no jōhō kūkan to josei taishū dokushasō no seiritu: kindai Nihon ni okeru shufu yakuwari no keisei to no kanren de.“ In: *Shisō*, Nr. 812, S. 231–252.  
「婦人雑誌の情報空間と女性大衆読者層の成立——近代日本における主婦役割の形成との関連で」『思想』812号。
- (2000). „‚Shufu ikon’ no tanjō: bijinga to fujin zasshi.“ In: *Ningen kankei ronshū*, 17, S. 73–99.  
「〈主婦アイコン〉の誕生——美人画と婦人雑誌」『人間関係論集』17。

Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai siehe Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.)

Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.) (近代女性文化史研究会編)。

- (1989). *Fujin zasshi no yoake*. Tōkyō: Ōzorasha.  
『婦人雑誌の夜明け』東京：大空社。
- (1996). *Taishōki no josei zasshi*. Tōkyō: Ōzorasha.  
『大正期の女性雑誌』東京：大空社。
- (2001). *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen*. Tōkyō: Domesu Shuppan.  
『戦争と女性雑誌——一九三一年～一九四五年』東京：ドメス出版。

*Kirisutokyō jinmei jiten* (1986). Tōkyō: Nihon Kirisutokyōdan Shuppankyoku.  
『キリスト教人名辞典』東京：日本基督教団出版局。

KIYOTA Yoshiaki (清田義昭)。

- (1983). „Genkei to shite no fujinshi.“ In: *Gengo seikatsu*, Nr. 383, S. 34–41.  
「原型としての婦人誌」『言語生活』383号。

KOBAYASHI Misako (小林操子)。

- (2002). „Taishō–Shōwa shoki ni okeru iseikatsu no kindai: fujin zasshi ‚Shufu no tomo’ iseikatsu kankei kiji to seikatsu kaizen undō.“ In: *Toita Joshi Tanki Daigaku kenkyū nenpō*, 45, S. 13–27.  
「大正～昭和初期における衣生活の近代化——婦人雑誌『主婦之友』衣生活関係記事と生活改善運動」『戸板女子短期大学研究年報』45。

KODAMA Katsuko (児玉勝子)。

- (1990). *Jūroku nen no shunjū: Fusen Kakutoku Dōmei no ayumi*. Tōkyō: Domesu Shuppan.  
『十六年の春秋——婦選獲得同盟の歩み』東京：ドメス出版。

*Konsaisu Nihon jinmei jiten* (1996). New rev. ed., 3rd print. Tōkyō: Sanseidō.  
『コンサイス日本人名事典』改訂新版、第3刷発行。東京：三省堂。

KOYAMA Shizuko (小山静子).

- (1992). „Ryōsai kenbo’ to kazoku seido.“ In: *Joseigaku nenpō = Annual Report of Women’s Studies Society*, Nr. 13, S. 75–82.  
『良妻賢母』と家族制度』『女性学年報』第13号。
- (1993). *Ryōsai kenbo to iu kihan*. 3. Druck. Tōkyō: Keisō Shobō.  
『良妻賢母という規範』第3刷。東京：勁草書房。
- (1999). *Katei no seisei to josei no kokuminka*. Tōkyō: Keisō Shobō.  
『家庭の生成と女性の国民化』東京：勁草書房。
- (2002). *Kodomotachi no kindai: gakkō kyōiku to katei kyōiku*. Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan. (Rekishi bunka raiburārī, 143).  
『子どもたちの近代——学校教育と家庭教育』東京：吉川弘文館。(歴史文化ライブラリー 143)。

KUBO Katsuyo (久保加津代).

- (2002). *Josei zasshi ni sumai zukuri o manabu: Taishō demokurashiki o chūshin ni*. Tōkyō: Domesu Shuppan.  
『女性雑誌に住まいづくりを学ぶ——大正デモクラシー期を中心に』東京：ドメス出版。

KUMAGAI, Fumie.

- (1983). „Changing Divorce in Japan.“ In: *Journal of Family History*, 8, no. 1, Special Issue: *The Family in Japanese History*, S. 85–108.

KUMASAKA Atsuko (熊坂敦子).

- (1965a). „Josei.“ In: *Kokubungaku kaishaku to kanshō*, Okt., Sondernummer: *Kindai bungaku zasshi jiten*, S. 103.  
「女性」『国文学解釈と鑑賞』10月臨時増刊号 近代文学雑誌事典。
- (1965b). „Shufu no tomo.“ In: *Kokubungaku kaishaku to kanshō*, Okt., Sondernummer: *Kindai bungaku zasshi jiten*, S. 101–102.  
「主婦之友」『国文学解釈と鑑賞』10月臨時増刊号 近代文学雑誌事典。

LENZ, Ilse, MAE, Michiko.

- (1997). „Getrennte Welten, gemeinsame Moderne: Einleitung.“ In: *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?: Geschlechterverhältnisse in Japan*. Ilse LENZ, Michiko MAE (Hrsg.). Opladen: Leske + Budrich. S. 7–18. (Geschlecht und Gesellschaft, Band 4).

*Lexikon zur Soziologie* (1994). Hrsg. von Werner FUCHS-HEINRITZ [et al.]. 3., völlig neu bearb. und erweit. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.

LINHART, S[epp].

- (1990). „Familie.“ In: *Japan-Handbuch: Land und Leute, Kultur- und Geistesleben*. Hrsg. von Horst HAMMITZSCH. 3. Aufl. Stuttgart: Steiner. Sp. 546–560.

MAEDA Ai (前田 愛).

- (1993). „Taishō kōki tsūzoku shōsetsu no tenkai: fujin zasshi no dokushasō.“ In: *Kindai dokusha no seiritsu*. MAEDA Ai. Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 211–283. (Dōjidai raiburārī, 151). [Ursprünglich ersch. in: *Bungaku*, 36 (1968), 6, S. 31–44 = S. 649–662, und 7, S. 62–76 = S. 808–822.]  
「大正後期通俗小説の展開——婦人雑誌の読者層」『近代読者の成立』前田愛。東京：岩波書店。(同時代ライブラリー 151)。

MATHIAS, Regine.

- (1995a). „Die Modernisierung des Alltags: zum Wandel in den Lebensgewohnheiten in Japan seit der Zwischenkriegszeit.“ In: *Aspekte der japanischen Alltagskultur*. Hrsg. von Michiko MAE und Klaus MÜLLER. Düsseldorf: Ostasien-Institut der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf. S. 5–27. (Düsseldorfer Studien zur Ostasienforschung, Band 2).
- (1995b). „Vom ‚Fräulein vom Amt‘ zur ‚Office Lady‘ – weibliche Angestellte im Japan der Vorkriegszeit.“ In: *Japanische Frauengeschichte(n)*. Hrsg. von Erich PAUER & Regine MATHIAS. Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe. S. 47–69. (Marburger Japan-Reihe, Band 12).
- (1997). „*Shokugyō fujin*: ‚Emanzen‘ oder brave Töchter?: zur Geschichte der modernen Frauenberufe in Japan.“ In: *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?: Geschlechterverhältnisse in Japan*. Ilse LENZ, Michiko MAE (Hrsg.). Opladen: Leske + Budrich. S. 123–149. (Geschlecht und Gesellschaft, Band 4).

MATHIAS, Regine, SCHMIDTPOTT, Katja.

- (2001). „Wohnverhältnisse der städtischen Mittelschicht 1905–1970: Bilder und Wirklichkeiten.“ In: *Japanstudien*, 13, S. 89–151.

MIKI Hiroko (三鬼浩子).

- (1986a). „Fujin kankei shuyō zasshi nenpyō: (Meiji–Shōwa zenki).“ In: *Kindai fujin zasshi mokuji sōran*. XV. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Ōzorasha. S. [1]–(16).  
「婦人関係主要雑誌年表——(明治～昭和前期)」『近代婦人雑誌目次総覧 第15巻』近代女性文化史研究会編集者。東京：大空社。
- (1986b). *Kindai fujin zasshi kankei nenpyō*. Sonderdruck aus: „*Nihon no fujin zasshi' kaisetsu*. [Tōkyō]: Ōzorasha. [Auch enthalten in: NAKAJIMA Kuni (Red.) (1994). „*Nihon no fujin zasshi' kaisetsu-hen*. Tōkyō: Ōzorasha. S. [167]–222.]  
「近代婦人雑誌関係年表」『「日本の婦人雑誌」解説』抜刷。[東京]: 大空社。
- (1989). „Meiji fujin zasshi no kiseki.“ In: *Fujin zasshi no yoake*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Ōzorasha. S. 3–102.  
「明治婦人雑誌の軌跡」『婦人雑誌の夜明け』近代女性文化史研究会編。東京：大空社。

- (1996). „Taishōki no josei zasshi: hataraku onna no kikanshi o chūshin ni.“ In: *Taishōki no josei zasshi*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai. Tōkyō: Ōzorasha. S. 3–53.  
「大正期の女性雑誌——働く女の機関誌を中心に」『大正期の女性雑誌』近代女性文化史研究会。東京：大空社。
- (2001). „Senjika no josei zasshi: 1937–43 nen no shuppan jōkyō to dantai kikanshi o chūshin ni.“ In: *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai. Tōkyō: Domesu Shuppan. S. 14–43.  
「戦時下の女性雑誌——一九三七～四三年の出版状況と団体機関誌を中心に」『戦争と女性雑誌——一九三一年～一九四五年』近代女性文化史研究会。東京：ドメス出版。
- MINAMI Hiroshi (Hrsg.) (南 博編).  
(1965). *Taishō bunka*. Tōkyō: Keisō Shobō.  
『大正文化』東京：勁草書房。
- MINAMI Hiroshi, Shakai Shinri Kenkyūjo (Hrsg.) (南 博・社会心理研究所編者).  
(1987). *Shōwa bunka. 1925–1945*. Tōkyō: Keisō Shobō.  
『昭和 culture 1925–1945』東京：勁草書房。
- MIYAKE, Akimasa.  
(1994). „Female Workers of the Urban Lower Class.“ In: *Technology Change and Female Labour in Japan*. Ed. by Masanori NAKAMURA. Tokyo: United Nations University Press. S. 97–131. (Technology Transfer, Transformation, and Development: The Japanese Experience).
- MIYAKE, Yoshiko.  
(1991). „Doubling Expectations: Motherhood and Women’s Factory Work Under State Management in Japan in the 1930s and 1940s.“ In: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*. Ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN. Berkeley: University of California Press. S. 267–295.
- MIYASAKA Yasuko (宮坂靖子).  
(1995). „„O-san’ no shakaishi.“ In: *Bosei*. INOUE Teruko [et al.] (Hrsg.). Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 89–124. (Nihon no feminizumu = Feminism in Japan, 5).  
『『お産』の社会史』『母性』井上輝子〔ほか〕編者。東京：岩波書店。(日本のフェミニズム 5)。
- MOLONY, Barbara.  
(1993). „Equality Versus Difference: the Japanese Debate over ‚Motherhood Protection’, 1915–50.“ In: *Japanese Women Working*. Ed. by Janet HUNTER. London: Routledge. S. 122–148.

MOROHASHI Tetsuji (諸橋轍次).

- (1999). *Daikanwa jiten*. Band I. Rev. Ausg., 2. Aufl., 5. Druck. Tōkyō: Taishūkan Shoten.  
『大漢和辞典 巻一』修訂第二版第五刷発行。東京：大修館書店。

MURAKAMI Junko (村上淳子).

- (1994). „Toshi seikatsu ni okeru fujin no yōsō: „Shufu no tomo’ ni miru isekatsu no henka.“ In: *Fūzoku*, 33, 1, S. 16–27.  
「都市生活における婦人の洋装——『主婦之友』にみる衣生活の変化」『風俗』33、1。

MURAKAMI Nobuhiko (村上信彦).

- (1982). *Taishō joseishi*. I, *Shimin seikatsu*. Tōkyō: Rironsha.  
『大正女性史 上巻 市民生活』東京：理論社。

MURAKAMI Yōko (村上雍子).

- (2001). „Takaga monpe, saredo monpe: senjika fukusō no ikkōsatsu.“ In: *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai. Tōkyō: Domesu Shuppan. S. 255–280.  
「たかがモンペ、されどモンペ——戦時下服装の一考察」『戦争と女性雑誌——一九三一年～一九四五年』近代女性文化史研究会。東京：ドメス出版。

MUTA Kazue (牟田和恵).

- (1996). *Senryaku to shite no kazoku: kindai Nihon no kokumin kokka keisei to josei*. Tōkyō: Shin’yōsha.  
『戦略としての家族——近代日本の国民国家形成と女性』東京：新曜社。
- (2000). „Ryōsai kenbo’ shisō no hyōri: kindai Nihon no katei bunka to feminizumu.“ In: *Kindai Nihon bunkaron*. VIII, *Onna no bunka*. Red.: AOKI Tamotsu [et al.]. Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 23–46.  
「『良妻賢母』思想の表裏——近代日本の家庭文化とフェミニズム」『近代日本文化論 8 女の文化』編集委員青木保〔ほか〕。東京：岩波書店。

NAGAHARA Kazuko (永原和子).

- (1990). „Minzoku no tenkan to josei no yakuwari.“ In: *Nihon josei seikatsushi*. IV, *Kindai*. Joseishi Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai. S. 51–88.  
「民俗の転換と女性の役割」『日本女性生活史 4 近代』女性史総合研究会編。東京：東京大学出版会。
- (1994). „Ryōsai kenbo shugi kyōiku ni okeru „ie’ to shokugyō.“ In: *Nihon joseishi*. IV, *Kindai*. Joseishi Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.). 6. Druck. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai. S. 149–184.  
「良妻賢母主義教育における『家』と職業」『日本女性史 4 近代』女性史総合研究会編。第6刷。東京：東京大学出版会。

NAGAHARA Kazuko, YONEDA Sayoko (永原和子・米田佐代子).

- (1996). *Onna no Shōwashi: heiwa na asu o motomete*. Erw. Aufl. Tōkyō: Yūhikaku. (Yūhikaku sensho).  
『おんなの昭和史——平和な明日を求めて』増補版。東京：有斐閣。(有斐閣選書)。

NAGAMINE Shigetoshi (永嶺重敏).

- (1989). „Senzen no josei dokusho chōsa: jokō, shokugyō fujin, jōgakusei o chūshin ni.“ In: *Shuppan kenkyū*, 19 (= 1988), S. 32–69. [Erneut erschienen in: NAGAMINE Shigetoshi (1997c). *Zasshi to dokusha no kindai*. Tōkyō: Nihon Editā Sukūru Shuppanbu. S. 157–202.]  
「戦前の女性読書調査——女工・職業婦人・女学生を中心に」『出版研究』19。
- (1997a). „Kindai Nihon no dokusho hen'yō to dokusha.“ In: *Zasshi to dokusha no kindai*. NAGAMINE Shigetoshi. Tōkyō: Nihon Editā Sukūru Shuppanbu. S. 1–34.  
「近代日本の読書変容と読者」『雑誌と読者の近代』永嶺重敏。東京：日本エディタースクール出版部。
- (1997b). „Shoki ‚Kingu‘ no dokushasō.“ In: *Zasshi to dokusha no kindai*. NAGAMINE Shigetoshi. Tōkyō: Nihon Editā Sukūru Shuppanbu. S. 203–250.  
「初期『キング』の読者層」『雑誌と読者の近代』永嶺重敏。東京：日本エディタースクール出版部。
- (1997c). *Zasshi to dokusha no kindai*. Tōkyō: Nihon Editā Sukūru Shuppanbu.  
『雑誌と読者の近代』東京：日本エディタースクール出版部。

NAGATANI Ken (永谷 健).

- (1992). „Kindai Nihon ni okeru jōryū kaikyū imēji no hen'yō: Meiji kōki kara Taishōki ni okeru zasshi media no bunseki.“ In: *Shisō*, Nr. 812, S. 193–210.  
「近代日本における上流階級イメージの変容——明治後期から大正期における雑誌メディアの分析」『思想』812号。

NAGY, Margit.

- (1991). „Middle-Class Working Women During the Interwar Years.“ In: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*. Ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN. Berkeley: University of California Press. S. 199–216.

NAKAJIMA Kuni (中畠 邦).

- (1989). „Kindai Nihon ni okeru fujin zasshi, sono shūhen: ‚Fujin zasshi no yoake‘ ni yosete.“ In: *Fujin zasshi no yoake*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Ōzorasha. S. 1–17.  
「近代日本における婦人雑誌、その周辺——『婦人雑誌の夜明け』によせて」『婦人雑誌の夜明け』近代女性文化史研究会編。東京：大空社。

- (1998). „Taishōki ni okeru ,seikatsu kaizen undō’.“ In: *Nihon joseishi ronshū*. VI, *Josei no kurashi to rōdō*. Sōgō Joseishi Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan. S. 230–263. [Ursprünglich erschienen in: *Shisō*, 15 (1974).]  
「大正期における〈生活改善運動〉」『日本女性史論集 6 女性の暮らしと労働』総合女性史研究会編。東京：吉川弘文館。

NAKAMURA Miyuki (中村 幸).

- (1989). „Fujin jōnarisuto Kobashi Miyoko: ,Fujin shūhō’ o chūshin ni.“ In: *Fujin zasshi no yoake*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Ōzorasha. S. 335–362.  
「婦人ジャーナリスト小橋三四子——『婦人週報』を中心に」『婦人雑誌の夜明け』近代女性文化史研究会編。東京：大空社。
- (1996). „Fujin zasshi ni miru sanji chōsetsu mondai: Meiji kara Shōwa e.“ In: *Taishōki no josei zasshi*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai. Tōkyō: Ōzorasha. S. 89–126.  
「婦人雑誌にみる産児調節問題——明治から昭和へ」『大正期の女性雑誌』近代女性文化史研究会。東京：大空社。

NAKAMURA, Takafusa.

- (1988). „Depression, Recovery, and War, 1920–1945.“ In: *The Cambridge History of Japan*. Vol. VI, *The Twentieth Century*. Ed. by Peter DUUS. Cambridge: Cambridge University Press. S. 451–493.

NAKANO, Makiko.

- (1995). *Makiko's Diary: a Merchant Wife in 1910 Kyoto*. Translated, with introduction and notes by Kazuko SMITH. Stanford, California: Stanford University Press.

NAKAZATO Hideki (中里英樹).

- (2000). „Shufu no yakuwari to kakeibo: fujin zasshi ni miru kakei kanri.“ In: *Kindai Nihon bunkaron*. VIII, *Onna no bunka*. Red.: AOKI Tamotsu [et al.]. Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 177–199.  
「主婦の役割と家計簿——婦人雑誌にみる家計管理」『近代日本文化論 8 女の文化』編集委員青木保〔ほか〕。東京：岩波書店。

„Nenpu no shiori“ (1980). In: *Ishikawa Takeyoshi zenshū*. Band VI. ,Ishikawa Takeyoshi zenshū’ Kankōkai (Hrsg.). Tōkyō: Ishikawa Bunka Jigyō Zaidan. S. 459–514.  
「年譜のしおり」『石川武美全集 第6巻』「石川武美全集」刊行会編者。東京：石川文化事業財団。

NEUSS, Margret siehe NEUSS-KANEKO, Margret

NEUSS-KANEKO, Margret.

- (1971). „Die Seitōsha: der Ausgangspunkt der japanischen Frauenbewegung in seinen zeitgeschichtlichen und sozialen Bedingungen.“

- 2 Teile. In: *Oriens Extremus*, 18, Heft 1, S. 1–66, und Heft 2, S. 137–201.
- (1984). „Von der Hausmutter zur Kriegshelferin: zwischen Meiji-Restauration und 2. Weltkrieg.“ In: *Die Frau in Japan*. Hrsg. von Gebhard HIELSCHER. 2., unveränd. Aufl. Berlin: Schmidt. S. 41–63. (OAG-Reihe Japan modern, Band 1).
- (1990). *Familie und Gesellschaft in Japan: von der Feudalzeit bis in die Gegenwart*. München: Beck. (Beck'sche Reihe, 418).
- NEWELL, Susan.
- (1997). „Women Primary School Teachers and the State in Interwar Japan.“ In: *Society and the State in Interwar Japan*. Ed. by Elise K. TIPTON. London: Routledge. S. 17–41. (The Nissan Institute/Routledge Japanese Studies Series).
- Nihon bukkyō jinmei jiten* (1986). SAITŌ Akitoshi, NARUSE Yoshinori (Hrsg.). Tōkyō: Shin Jinbutsu Ōraisha.  
『日本仏教人名辞典』 齊藤昭俊・成瀬良徳編者。東京：新人物往来社。
- Nihon fujin mondai shiryō shūsei. X, Kindai Nihon fujin mondai nenpyō: 1868–1975* (1980). Hrsg.: MARUOKA Hideko, YAMAGUCHI Miyoko. Tōkyō: Domesu Shuppan.  
『日本婦人問題資料集成 10 近代日本婦人問題年表——1868～1975』 編集丸岡秀子・山口美代子。東京：ドメス出版。
- Nihon josei jinmei jiten* (1998). Red.: HAGA Noboru [et al.]. Volksausg. Tōkyō: Nihon Tosho Sentā.  
『日本女性人名辞典』 監修芳賀登〔ほか〕。普及版。東京：日本図書センター。
- Nihon tōkei nenkan = Japan Statistical Year-book* (1949). Ed. by Executive Office of the Statistics Commission and Statistics Bureau of the Prime Minister's Office. Ed. 1. Tōkyō: Nihon Statistical Association.  
『日本統計年鑑』 統計委員会事務局・総理府統計局。第一回。東京：日本統計協会。
- Nihon tōkei nenkan = Japan Statistical Yearbook* (1980). Ed. by Statistics Bureau, Prime Minister's Office. Ed. 30. Tōkyō: Japan Statistical Association.  
『日本統計年鑑』 総理府統計局。第三十回。東京：日本統計協会。
- NISHIKAWA Yūko (西川祐子).
- (1990). „Sumai no hensen to ‚katei‘ no seiritsu.“ In: *Nihon josei seikatsushi. IV, Kindai. Joseishi Sōgō Kenkyūkai* (Hrsg.). Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai. S. 1–49.  
「住まいの変遷と「家庭」の成立」『日本女性生活史 4 近代』 女性史総合研究会編。東京：東京大学出版会。

- NISHINARITA, Yutaka.  
 (1994). „Introduction: Types of Female Labour and Changes in the Workforce, 1890–1945.“ In: *Technology Change and Female Labour in Japan*. Ed. by Masanori NAKAMURA. Tokyo: United Nations University Press. S. 1–24. (Technology Transfer, Transformation, and Development: The Japanese Experience).
- NIWA Akiko (丹羽明子).  
 (1991). „Nihon ni okeru bōsei shinwa no keisei.“ In: *Joseigaku nenpō = Annual Report of Women's Studies Society*, Nr. 12, S. 116–123.  
 「日本における母性神話の形成」『女性学年報』第12号。
- NOJIRI, Hiroko.  
 (1991). *Medien in Japan: der Einfluss neuer Medien auf die Entwicklungs [sic] traditioneller Medien in Japan*. Berlin: Spiess. (Hochschul-Skripten: Medien, 32).
- NOLTE, Sharon H., HASTINGS, Sally Ann.  
 (1991). „The Meiji State's Policy Toward Women, 1890–1910.“ In: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*. Ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN. Berkeley: University of California Press. S. 151–174.
- NOMOTO Kyōko (野本京子).  
 (2001). „Kaji rōdō o meguru ‚shufu‘ to ‚jochū‘.“ In: *Onna no shakaishi: 17–20 seiki: ‚ie‘ to jendā o kangaeru*. ŌGUCHI Yūjirō (Hrsg.). Tōkyō: Yamakawa Shuppansha. S. 311–332.  
 「家事労働をめぐる〈主婦〉と〈女中〉」『女の社会史——17～20世紀——〈家〉とジェンダーを考える』大口勇次郎編。東京：山川出版社。
- NUNOKAWA Kakuzaemon, ŌWA Morito (布川角左衛門・大輪盛登).  
 (1973). „Kindai shuppan no ichi keifu.“ In: *Kōza Gendai jōnarizumu*. IV, *Shuppan*. KIDO Mataichi (Hrsg.). Tōkyō: Jiji Tsūshinsha. S. 16–53.  
 「近代出版の一系譜」『講座現代ジャーナリズム 4 出版』城戸又一編集代表。東京：時事通信社。
- ODAKA, Kōnosuke.  
 (1993). „Redundancy Utilized: the Economics of Female Domestic Servants in Pre-war Japan.“ In: *Japanese Women Working*. Ed. by Janet HUNTER. London: Routledge. S. 16–36.
- OGINO Miho(ko) (荻野美穂子).  
 (1983). „Zasshi ‚Josei Nihonjin‘ ni miru Taishōki no josei kaihōron.“ In: *Joseigaku nenpō = Annual Report of the Women's Studies Society*, Nr. 4, S. 43–52.  
 「雑誌『女性日本人』に見る大正期の女性解放論」『女性学年報』第4号。

- (1992). „„Shujin’ no kōgengaku: Nihongo ni okeru otto no koshō ni tsuite.“ In: *Joseigaku nenpō* = *Annual Report of Women’s Studies Society*, Nr. 13, S. 11–24.  
『主人』の考現学——日本語における夫の呼称について』『女性学年報』第13号。
- OKA Mitsuo (岡 満男).  
(1977). „Josei zasshi jānarizumu no honryū.“ In: *Sōgō jānarizumu kenkyū*, Sommernr., Juli, S. 7–14.  
「女性雑誌ジャーナリズムの本流」『総合ジャーナリズム研究』夏季号、7月。
- (1981). *Fujin zasshi jānarizumu: josei kaihō no rekishi to tomo ni*. Tōkyō: Gendai Jānarizumu Shuppankai.  
『婦人雑誌ジャーナリズム——女性解放の歴史とともに』東京：現代ジャーナリズム出版会。
- (1983). *Kono hyaku nen no onnatachi: jānarizumu joseishi*. Tōkyō: Shinchōsha. (Shinchō sensho).  
『この百年の女たち——ジャーナリズム女性史』東京：新潮社。(新潮選書)。
- OKU Takenori (奥 武則).  
(2000). „Kokumin kokka’ no naka no josei: Meijiki o chūshin ni.“ In: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*. X, *Semegiau onna to otoko: kindai*. II. Hrsg.: OKUDA Akiko. Tōkyō: Fujiwara Shoten. S. 415–450. (Fujiwara serekushon).  
「「国民国家」の中の女性——明治期を中心に」『女と男の時空——日本女性史再考 10 闘ぎ合う女と男——近代 下』編者奥田暁子。東京：藤原書店。(藤原セクション)。
- OKUDA Akiko (奥田暁子).  
(2000). „Jochū no rekishi.“ In: *Onna to otoko no jikū: Nihon joseishi saikō*. X, *Semegiau onna to otoko: kindai*. II. Hrsg.: OKUDA Akiko. Tōkyō: Fujiwara Shoten. S. 376–410. (Fujiwara serekushon).  
「女中の歴史」『女と男の時空——日本女性史再考 10 闘ぎ合う女と男——近代 下』編者奥田暁子。東京：藤原書店。(藤原セクション)。
- OZAKI Hotsuki, MUNETAKE Asako (尾崎秀樹・宗武朝子).  
(1979). *Zasshi no jidai: sono kōbō no dorama*. Tōkyō: Shufu no Tomo-sha.  
『雑誌の時代——その興亡のドラマ』東京：主婦の友社。
- PARTNER, Simon.  
(2001). „Taming the Wilderness: the Lifestyle Improvement Movement in Rural Japan, 1925–1965.“ In: *Monumenta Nipponica*, 56, no 4, S. 487–520.

*Rainichi seiyō jinmei jiten* (1995). Hrsg.: TAKEUCHI Hiroshi. Erweit. und verb. Volksausg. Tōkyō: Nichigai Asoshiētsu.  
『来日西洋人名事典』編著者竹内博。増補改訂普及版。東京：日外アソシエーツ。

RICHTER, Steffi.

- (1999). „Entdeckung durch Verlust: Tradition – Moderne – Identität und Alltagskultur in den 1920er und 30er Jahren.“ In: *Asiatische Studien*, 53, 2: *Rethinking Urban and Mass Culture in 1920' and 1930' Japan: Representations, Politics, Identities, and Subject Formations*, S. 177–201.

ROBERTSON, Jennifer.

- (2001). „Miss Nippon as Cyborg: Technologies of Body and Beauty in Wartime Japan.“ In: *Cultural Studies and Japan*. Ed. by Steffi RICHTER and Annette SCHAD-SEIFERT. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. S. 69–87. (Mitteldeutsche Studien zu Ostasien, 3).

RODD, Laurel Rasplica.

- (1991). „Yosano Akiko and the Taishō Debate over the ‚New Women‘.“ In: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*. Ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN. Berkeley: University of California Press. S. 175–198.

RÖSER, Jutta.

- (1992). *Frauenzeitschriften und weiblicher Lebenszusammenhang: Themen, Konzepte und Leitbilder im sozialen Wandel*. Diss. Universität Münster. Opladen: Westdeutscher Verlag.

SAITŌ Miho (斎藤美穂).

- (1996). „Fujin zasshi ni okeru minoue sōdan: Taishōki o chūshin ni.“ In: *Taishōki no josei zasshi*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai. Tōkyō: Ōzorasha. S. 55–87.

「婦人雑誌における身の上相談——大正期を中心に」『大正期の女性雑誌』近代女性文化史研究会。東京：大空社。

- (2001). „Josei zasshi ni miru yūsei shisō no fukyū ni tsuite: Kokumin yūseihō seiritsu ni itaru made.“ In: *Sensō to josei zasshi: 1931 nen–1945 nen*. Kindai Josei Bunkashi Kenkyūkai. Tōkyō: Domesu Shuppan. S. 104–125.

「女性雑誌にみる優生思想の普及について——国民優生法成立にいたるまで」『戦争と女性雑誌——一九三一年～一九四五年』近代女性文化史研究会。東京：ドメス出版。

SAKAMOTO Kazue (坂本佳鶴恵).

- (2000). „Josei zasshi no rekishi bunseki.“ In: *Ochanomizu Joshi Daigaku jimbun kagaku kiyō*, 53, S. 255–264.

「女性雑誌の歴史分析」『お茶の水女子大学人文科学紀要』53。

SAKATA Kenji (坂田謙司).

- (2002). „Sōsōki ,rajiō no ,sugata”: fujin zasshi ga tsutaeta katei seikatsu to rajiō no kankei.“ In: *Masu komyunikēshon kenkyū*, No. 61, S. 162–175.  
「草創期〈ラジオの「姿」〉——婦人雑誌が伝えた家庭生活とラジオの関係」『マス・コミュニケーション研究』No. 61。

SAKATA Minoru (坂田 稔).

- (1982). „Seikatsu bunka ni miru modanizumu.“ In: *Nihon modanizumu no kenkyū: shisō, seikatsu, bunka*. MINAMI Hiroshi (Hrsg.). Tōkyō: Burēn Shuppan. S. 141–159.  
「生活文化にみるモダニズム」『日本モダニズムの研究——思想・生活・文化』南博編。東京：ブレーン出版。

SAND, Jordan.

- (1998). „At Home in the Meiji Period: Inventing Japanese Domesticity.“ In: *Mirror of Modernity: Invented Traditions of Modern Japan*. Ed. by Stephen VLASTOS. Berkeley: University of California Press. S. 191–207. (Twentieth-Century Japan, 9).  
(2000). „The Cultured Life as Contested Space: Dwelling and Discourse in the 1920s.“ In: *Being Modern in Japan: Culture and Society from the 1910s to the 1930s*. Eds. Elise K. TIPTON and John CLARK. Honolulu: University of Hawai'i Press. S. 99–118.

SASAI Kei [et al.] (Hrsg.) (佐々井 啓 [ほか] 編著者).

- (2002). *Seikatsu bunkaron*. Tōkyō: Asakura Shoten. (Shirīzu ,Seikatsu kagaku').  
『生活文化論』東京：朝倉書店。(シリーズ〈生活科学〉)。

SATŌ Bābara Hamiru siehe SATO, Barbara Hamill

SATO, Barbara Hamill.

- (1986). „Fujin zasshi ni arawareta ren'aikan.“ In: *Kindai shomin seikatsushi*. Band IX, *Ren'ai, kekkon, katei*. Verantw. Hrsg.: MINAMI Hiroshi. Tōkyō: San'ichi Shobō. S. 532–538.  
「婦人雑誌に現われた恋愛観」『近代庶民生活誌 9 恋愛・結婚・家庭』責任編集南博。東京：三一書房。  
(2000). „An Alternate Informant: Middle-Class Women and Mass Magazines in 1920s Japan.“ In: *Being Modern in Japan: Culture and Society from the 1910s to the 1930s*. Eds. Elise K. TIPTON and John CLARK. Honolulu: University of Hawai'i Press. S. 137–153.

SATŌ Takumi (佐藤卓己).

- (1999). „Kingu no jidai: rajioteki, tōkīteki kokumin zasshi no dōin tai-sei.“ In: *Kindai Nihon bunkaron*. VII, *Taishū bunka to masumedia*. Red.: AOKI Tamotsu [et al.]. Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 205–232.  
「キングの時代——ラジオ的・トーキー的国民雑誌の動員体制」『近代日本文化論 7 大衆文化とマスメディア』編集委員青木保 [ほか]。東京：岩波書店。

SCHMIDT, Petra.

- (2005). „Civil Code. Family Law.“ In: *History of Law in Japan since 1868*. Ed. by Wilhelm RÖHL. Leiden: Brill. S. 262–304. (Handbook of Oriental Studies. Section 5, Japan, vol. 12).

SCHULZ, Evelyn.

- (1999). „Die Restitution des Stillstands: ästhetische Gegenwelten der japanischen Moderne.“ In: *Kontinuität und Wandel: Geschichtsbilder in verschiedenen Fächern und Kulturen*. Hrsg. von Evelyn SCHULZ und Wolfgang SONNE. Zürich: vdf. S. 333–377. (Zürcher Hochschulforum, Band 28).

SEIDENSTICKER, Edward.

- (1991). *Tokyo Rising: the City Since the Great Earthquake*. Tokyo: Tuttle.

SHIDA Aiko, YUDA Tsuneko (志田愛子・湯田典子).

- (1987). „Shufu no tomo.“ In: *Fujin zasshi kara mita 1930 nendai. Watakushitachi no Rekishi o Tsuzuru Kai* (Hrsg., Verf.). Tōkyō: Dōjidaisha. S. 47–121.  
「主婦の友」『婦人雑誌からみた一九三〇年代』私たちの歴史を綴る会編・著。東京：同時代社。

SHIDA Aiko, YUDA Yoriko siehe SHIDA Aiko, YUDA Tsuneko

SHIKATA Yumi (四方由美).

- (1995). „Senjika ni okeru seiyakuwari kyanpēn no henshen: ‚Shufu no tomo‘ no naiyō bunseki o chūshin ni.“ In: *Masu komyunikēshon kenkyū*, No. 47, S. 111–126.  
「戦時下における性役割キャンペーンの変遷——『主婦の友』の内容分析を中心に」『マス・コミュニケーション研究』No. 47。

SHIMADA, Shingo.

- (1994). *Grenzgänge – Fremdgänge: Japan und Europa im Kulturvergleich*. Frankfurt: Campus Verlag.  
(2000). *Die Erfindung Japans: kulturelle Wechselwirkung und nationale Identitätskonstruktion*. Frankfurt: Campus Verlag.

SHIMADA, Shingo, ITŌ, Midori.

- (1996). „Lebenslaufvorstellung und gesellschaftliche Zeitlichkeitsregulierung in Japan.“ In: *Japan im Umbruch – auf dem Weg zum ‚normalen Staat‘?*. Hrsg. von Gesine FOLJANTY-JOST. München: Iudicium. S. 83–95.

SHIMIZU Michiko (清水美知子).

- (2000). „Jochū’ imēji no henshen.“ In: *Kindai Nihon bunkaron*. VIII, *Onna no bunka*. Red.: AOKI Tamotsu [et al.]. Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 159–175.  
「『女中』イメージの変遷」『近代日本文化論 8 女の文化』編集委員青木保〔ほか〕。東京：岩波書店。

*Shinchō Nihon jinmei jiten* (1991). Tōkyō: Shinchōsha.

『新潮日本人名辞典』東京：新潮社。

SHINOTSUKA, Eiko.

(1993). „Japanese Care Assistants in Hospitals, 1918–88.“ In: *Japanese Women Working*. Ed. by Janet HUNTER. London: Routledge. S. 149–180.

„Shufu“ (1991). In: *Taishū bunka jiten = Encyclopedia of Popular Culture*. ISHIKAWA Hiroyoshi [et al.] (Hrsg.). Tōkyō: Kōbundō. S. 352 und 354.

「主婦」『大衆文化事典』石川弘義〔ほか〕編者。東京：弘文堂。

„Shufu no tomo“ (1983). In: *Kodansha Encyclopedia of Japan*. VII. Tokyo: Kodansha. S. 181.

*Shufu no tomo dai 1 gō fukkōkuban* (1996). Hrsg.: Shufu no Tomosha Shashi Hensan Inkaï. Tōkyō: Shufu no Tomosha.

『主婦之友第一号復刻版』編集主婦の友社社史編纂委員会。東京：主婦の友社。

„*Shufu no tomo' kensaku shisutemu. Taishōhen: Taishō 6 nen (1917)–Taishō 15 nen (1926)*“ (1998). Tōkyō: Ishikawa Bunka Jigyō Zaidan, Seikatsu Bunka Kenkyūjo).

『「主婦之友」検索システム 大正編——大正6年（1917）～大正15年（1926）』東京：石川文化事業財団生活文化研究所。

*Shufu no Tomosha hachijū nen tosho sōmokuroku* (1996). Hrsg.: Shufu no Tomosha Shashi Hensan Inkaï. Tōkyō: Shufu no Tomosha.

『主婦の友社八十年図書総目録』編集主婦の友社社史編纂委員会。東京：主婦の友社。

*Shufu no Tomosha hachijū nenshi* (1996). Hrsg.: Shufu no Tomosha Shashi Hensan Inkaï. Tōkyō: Shufu no Tomosha.

『主婦の友社八十年史』編集主婦の友社社史編纂委員会。東京：主婦の友社。

*Shufu no Tomosha no gojū nen* (1967). Hrsg.: Shufu no Tomosha. Tōkyō: Shufu no Tomosha.

『主婦の友社の五十年』編者主婦の友社。東京：主婦の友社。

*Shufu no Tomosha no rokujū nen: Shufu no Tomosha, kanren go sha, zaidan* (1977). Shufu no Tomosha (Hrsg.). Tōkyō: Shufu no Tomosha.

『主婦の友社の六十年——主婦の友社・関連五社・財団』主婦の友社編者。東京：主婦の友社。

SILVERBERG, Miriam.

(1991). „The Modern Girl as Militant.“ In: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*. Ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN. Berkeley: University of California Press. S. 239–266.

SMITH, Robert J.

- (1983). „Making Village Women into ‚Good Wives and Wise Mothers’ in Prewar Japan.“ In: *Journal of Family History*, 8, no. 1, Special Issue: *The Family in Japanese History*, S. 70–84.

SOMEYA Hiromi (染谷ひろみ).

- (1978). „Fujin kōron’ no shisō: keiseiki ni okeru.“ In: *Onnatachi no kindai*. Kindai Joseishi Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Kashiwa Shobō. S. 171–199.  
『婦人公論』の思想——形成期における『女たちの近代』近代女性史研究会編。東京：柏書房。

STEGER, Brigitte.

- (1994). „From Impurity to Hygiene: the Role of Midwives in the Modernisation of Japan.“ In: *Japan Forum*, 6, no. 2, S. 175–187.  
(1997). „Der Wandel der Geburtshilfe vom unreinen Gewerbe zum Karriereberuf oder: Die Dissemination staatlicher Kontrolle ins Private.“ In: *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?: Geschlechterverhältnisse in Japan*. Ilse LENZ, Michiko MAE (Hrsg.). Opladen: Leske + Budrich. S. 150–178. (Geschlecht und Gesellschaft, Band 4).

SUGAYA Naoko (菅谷直子).

- (1978). „Shufu’ to iu kotoba ni tsuite: Sakai Kosen no shufuron kara.“ In: *Fujin Mondai Kondankai kaihō*, Nr. 28, S. 48–49.  
『主婦』という言葉について——堺枯川の主婦論から『婦人問題懇談会会報』28号。

SUZUKI Mikiko (鈴木幹子).

- (2000). „Taishō, Shōwa shoki ni okeru josei bunka to shite no keikogoto.“ In: *Kindai Nihon bunkaron*. VIII, *Onna no bunka*. Red.: AOKI Tamotsu [et al.]. Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 47–71.  
「大正・昭和初期における女性文化としての稽古事」『近代日本文化論 8 女の文化』編集委員青木保〔ほか〕。東京：岩波書店。

SUZUKI, Sadami.

- (1999). „The Representation of the Self in Japanese Literature in the First Three Decades of the Twentieth Century: Major Characteristics and their Relation to the Culture of the Period.“ In: *Asiatische Studien*, 53, 2: *Rethinking Urban and Mass Culture in 1920’ and 1930’ Japan: Representations, Politics, Identities, and Subject Formations*, S. 147–176.

TACHI Kaoru (館 かおる).

- (1984). „Ryōsai kenbo.“ In: *Onna no imēji*. Joseigaku Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Keisō Shobō. S. 184–209. (Kōza Joseigaku, 1).  
「良妻賢母」『女のイメージ』女性学研究会編。東京：勁草書房。(講座女性学 1)。

*Taishō Shōwa josei no fūzoku rokujū nen* (1977). Tōkyō: Shufu no Tomosha.  
(Shufu no tomo derakkusu shirīzu).

『大正・昭和女性の風俗六十年』東京：主婦の友社。（主婦の友デラックスシリーズ）。

TAKAHASHI Yasuo（高橋康雄）.

(1999). *Danpatsu suru onnatachi: modan gāru no fūkei*. Tōkyō: Kyōiku Shuppan. (Edo Tōkyō raiburārī, 10).

『断髪する女たち——モダンガールの風景』東京：教育出版。  
(江戸東京ライブラリー 10)。

TAKASAKI Ryūji（高崎隆治）.

(1984). „Senjika no fujin zasshi.“ In: *Josei no hiroba*, 70, S. 42–45.

「戦時下の婦人雑誌」『女性のひろば』70。

(1987). *Senjika no jānarizumu*. Tōkyō: Shin Nihon Shuppansha.

『戦時下のジャーナリズム』東京：新日本出版社。

TANNER, Albert.

(1995). *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen: Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914*. Habil. Universität Bern 1994. Zürich: Orell Füssli.

TAZAKI Nobuyoshi（田崎宣義）.

(1990). „Josei rōdō no shoruikei.“ In: *Nihon josei seikatsushi*. IV, *Kindai*. Joseishi Sōgō Kenkyūkai (Hrsg.). Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai. S. 163–197.

「女性労働の諸類型」『日本女性生活史 4 近代』女性史総合研究会編。東京：東京大学出版会。

TEBBEL, John, ZUCKERMAN, Mary Ellen.

(1991). *The Magazine in America, 1741–1990*. New York: Oxford University Press.

TERADE Kōji（寺出浩司）.

(1982). „Taishōki ni okeru shokuinsō seikatsu no tenkai.“ In: *Seikatsugaku*, 7, S. 34–74.

「大正期における職員層生活の展開」『生活学』7。

TIPTON, Elise K.

(1997). „Birth Control and the Population Problem.“ In: *Society and the State in Interwar Japan*. Ed. by Elise K. TIPTON. London: Routledge. S. 42–62. (The Nissan Institute/Routledge Japanese Studies Series).

TIPTON, Elise K., CLARK, John.

(2000). „Introduction.“ In: *Being Modern in Japan: Culture and Society from the 1910s to the 1930s*. Eds. Elise K. TIPTON and John CLARK. Honolulu: University of Hawai’i Press. S. 7–13.

UEDA Yasuo (植田康夫).

- (1982). „Josei zasshi ga mita modanizumu.“ In: *Nihon modanizumu no kenkyū: shisō, seikatsu, bunka*. MINAMI Hiroshi (Hrsg.). Tōkyō: Burēn Shuppan. S. 115–140.  
「女性雑誌がみたモダニズム」『日本モダニズムの研究——思想・生活・文化』南博編。東京：ブレーン出版。
- (1986). „Jānarizumu ni okeru fujin zasshi no chii to yakuwari.“ In: *Kindai shomin seikatsushi*. Band IX, *Ren'ai, kekkon, katei*. Verantw. Hrsg.: MINAMI Hiroshi. Tōkyō: San'ichi Shobō. S. 524–531.  
「ジャーナリズムにおける婦人雑誌の地位と役割」『近代庶民生活誌 9 恋愛・結婚・家庭』責任編集南博。東京：三一書房。

UENO, Chizuko.

- (1987a). „Genesis of the Urban Housewife.“ In: *Japan Quarterly*, 34, no. 2, S. 130–142.
- (1987b). „The Position of Japanese Women Reconsidered.“ With comment by D. P. MARTINEZ. In: *Current Anthropology*, 28, no. 4, Supplement: *An Anthropological Profile of Japan*, S. S75–S84.
- (1988). „The Japanese Women's Movement: the Counter-Values to Industrialism.“ In: *The Japanese Trajectory: Modernization and Beyond*. Ed. by Gavan MCCORMACK and Yoshio SUGIMOTO. Cambridge: Cambridge University Press. S. 167–185.

UMEMURA Mataji [et al.] (梅村又次 [ほか]).

- (1988). *Chōki keizai tōkei: suikei to bunseki*. II, *Rōdōryoku = Estimates of Long-Term Economic Statistics of Japan since 1868*. II, *Manpower*. Tōkyō: Tōyō Keizai Shinpōsha.  
『長期経済統計——推計と分析 2 労働力』東京：東洋経済新報社。

UNO, Kathleen siehe UNO, Kathleen S.

UNO, Kathleen S.

- (1991). „Women and Changes in the Household Division of Labor.“ In: *Recreating Japanese Women, 1600–1945*. Ed. with an introd. by Gail Lee BERNSTEIN. Berkeley: University of California Press. S. 17–41.
- (1993a). „The Death of ‚Good Wife, Wise Mother‘?“. In: *Postwar Japan as History*. Ed. by Andrew GORDON. Berkeley: University of California Press. S. 293–322.
- (1993b). „One Day at a Time: Work and Domestic Activities of Urban Lower-Class Women in Early Twentieth-Century Japan.“ In: *Japanese Women Working*. Ed. by Janet HUNTER. London: Routledge. S. 37–68.
- (1995). „The Origins of ‚Good Wife, Wise Mother‘ in Modern Japan.“ In: *Japanische Frauengeschichte(n)*. Hrsg. von Erich PAUER & Regine MATHIAS. Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe. S. 31–46. (Marburger Japan-Reihe, Band 12).

- (1999). *Passages to Modernity: Motherhood, Childhood, and Social Reform in Early Twentieth Century Japan*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- VLASTOS, Stephen.
- (1998). „Tradition: Past/Present Culture and Modern Japanese History.“ In: *Mirror of Modernity: Invented Traditions of Modern Japan*. Ed. by Stephen VLASTOS. Berkeley: University of California Press. S. 1–16. (Twentieth-Century Japan, 9).
- VLASTOS, Stephen (ed.).
- (1998). *Mirror of Modernity: Invented Traditions of Modern Japan*. Berkeley: University of California Press. (Twentieth-Century Japan, 9).
- WAKAKUWA Midori (若桑みどり).
- (1995). *Sensō ga tsukuru joseizō*. Tōkyō: Chikuma Shobō.  
『戦争がつくる女性像』東京：筑摩書房。
- Watakushitachi no Rekishi o Tsuzuru Kai (Hrsg., Verf.) (私たちの歴史を綴る会編・著).
- (1987). *Fujin zasshi kara mita 1930 nendai*. Tōkyō: Dōjidaisha.  
『婦人雑誌からみた一九三〇年代』東京：同時代社。
- WHITE, Cynthia L.
- (1971). *Women's Magazines 1693–1968*. 2nd impr. London: Michael Joseph.
- WILSON, Sandra.
- (1995). „Women, the State and the Media in Japan in the Early 1930s: *Fujō shinbun* and the Manchurian Crisis.“ In: *Japan Forum*, 7, no. 1, S. 87–106.
- (2001). „Rethinking the 1930s and the ‚15-Year War‘ in Japan.“ In: *Japanese Studies*, 21, no. 2, S. 155–164.
- WÖHR, Ulrike.
- (1994). „Die japanische Moderne und die historische Frauenforschung in Japan.“ In: *Asiatische Studien*, 48, 1, Sondernummer *Referate des 9. Deutschsprachigen Japanologentages in Zürich* (22.–24. September 1993), S. 451–465.
- (1996). „Early Feminist Ideas on Motherhood in Japan: Challenging the Official Ideal of ‚Good Wife, Wise Mother‘.“ In: *Bilder, Wirklichkeit, Zukunftsentwürfe: Geschlechterverhältnisse in Japan*. Michiko MAE, Ilse LENZ (Hrsg.). Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Ostasien-Institut, Seminar Modernes Japan. S. 127–148. (Düsseldorfer Schriftenreihe Geschlechterforschung zu Japan, Band 1).
- (1997). *Frauen zwischen Rollenerwartung und Selbstdeutung: Ehe, Mutterschaft und Liebe im Spiegel der japanischen Frauenzeitschrift Shin shin fujin von 1913 bis 1916*. Diss. Universität Hei-

delberg 1995. Wiesbaden: Harrassowitz. (Iaponia Insula, Band 5).

YAMAGUCHI Michiko (山口美知子).

- (1990). „Kindai Nihon ni okeru ‚jochū’ zō no hensen: Meiji, Taishōki no fujin zasshi o chūshin ni.“ In: *Ōsaka Kun’ei Joshi Tanki Daigaku kenkyū hōkoku*, No. 25, S. 63–77.  
「近代日本における『女中』像の変遷——明治・大正期の婦人雑誌を中心に」『大阪薫英女子短期大学研究報告』第25号。

YAMAZAKI Yasuo (山崎安雄).

- (1959). *Nihon zasshi monogatari*. Tōkyō: Ajia Shuppansha.  
『日本雑誌物語』東京：アジア出版社。

YANAGI Yōko (柳 洋子).

- (1982). „Taishō, Shōwa shoki no fasshon.“ In: *Nihon modanizumu no kenkyū: shisō, seikatsu, bunka*. MINAMI Hiroshi (Hrsg.). Tōkyō: Burēn Shuppan. S. 187–206.  
「大正・昭和初期のファッション」『日本モダニズムの研究——思想・生活・文化』南博編。東京：ブレイン出版。

YONEDA Yasuko (米田泰子).

- (1992). „Shufu no tomo’ ni miru sanji chōsetsu: 1920 nendai zengo no jidai ishiki.“ In: *Ningen hattatsu kenkyū*, 17, S. 12–20.  
「『主婦之友』にみる産児調節——1920年代前後の時代意識」『人間発達研究』17。

YONEKAWA Akihiko (米川明彦).

- (2002). *Meiji, Taishō, Shōwa no shingo, ryūkōgo jiten*. Tōkyō: Sanseidō.  
『明治・大正・昭和の新語・流行語辞典』東京：三省堂。

YOSHIDA Aya (吉田 文).

- (2000). „Kōtō jogakkō to joshi gakusei: seiō modan to kindai Nihon.“ In: *Kindai Nihon bunkaron*. VIII, *Onna no bunka*. Red.: AOKI Tamotsu [et al.]. Tōkyō: Iwanami Shoten. S. 123–140.  
「高等女学校と女子学生——西欧モダンと近代日本」『近代日本文化論 8 女の文化』編集委員青木保〔ほか〕。東京：岩波書店。

YOSHIMI Kaneko (吉見周子).

- (1988a). „Nihon no kindai to ‚ie’.“ In: *Onna to ie*. YOSHIMI Kaneko (Hrsg.). Tōkyō: Dōseisha. (Nihon joseishi nyūmon kōza, 1). S. 125–146.  
「日本の近代化と「家」」『女と家』吉見周子編著。東京：同成社。(日本女性史入門講座 1)。
- (1988b). „Ryōsai kenbo shugi no genryū.“ In: *Onna to ie*. YOSHIMI Kaneko (Hrsg.). Tōkyō: Dōseisha. (Nihon joseishi nyūmon kōza, 1). S. 193–214.  
「良妻賢母主義の源流」『女と家』吉見周子編著。東京：同成社。(日本女性史入門講座 1)。

- (1994). *Jiritsu suru onnatachi*. Tōkyō: Dōseisha. (Nihon joseishi nyūmon kōza, 2).  
『自立する女たち』東京：同成社。（日本女性史入門講座 2）。

YOSHIMI, Shunya.

- (2001a). „Made in Japan’: the Cultural Politics of ‚Home Electrification’ in Postwar Japan.“ In: *Cultural Studies and Japan*. Ed. by Steffi RICHTER and Annette SCHAD-SEIFERT. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. S. 103–119. (Mitteldeutsche Studien zu Ostasien, 3).
- (2001b). „Urbanization and Cultural Change in Modern Japan: the Case of Tōkyō.“ In: *Cultural Studies and Japan*. Ed. by Steffi RICHTER and Annette SCHAD-SEIFERT. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. S. 89–101. (Mitteldeutsche Studien zu Ostasien, 3).

## LEBENS LAUF

Name	Christine Gross
Geburtsdatum	21. Januar 1953
Nationalität	Schweiz
Bürgerort	Ebnat-Kappel, Kappel SG
Ausbildung	
1968–1972	Kantonsschule St. Gallen, Wirtschaftsgymnasium (Matura Typus E)
1972–1981	Studium der Psychologie an den Universitäten Lausanne und Freiburg (Schweiz)
1987–1998	Studium der Japanologie, der Allgemeinen Geschichte sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Zürich (Lic. Phil. I)
2003	Abgabe der Dissertation
Berufliche Tätigkeiten	
1972–1980	Verschiedene Praktika, v. a. beim Schulpsychologischen Dienst Solothurn, und Vikariate an Primarschulen
1980–1982	Berufstätigkeit in der grafischen Industrie
seit 1982	ETH-Bibliothek, Zürich
seit 2005	Koordinatorin des Bibliotheksverbundes NEBIS